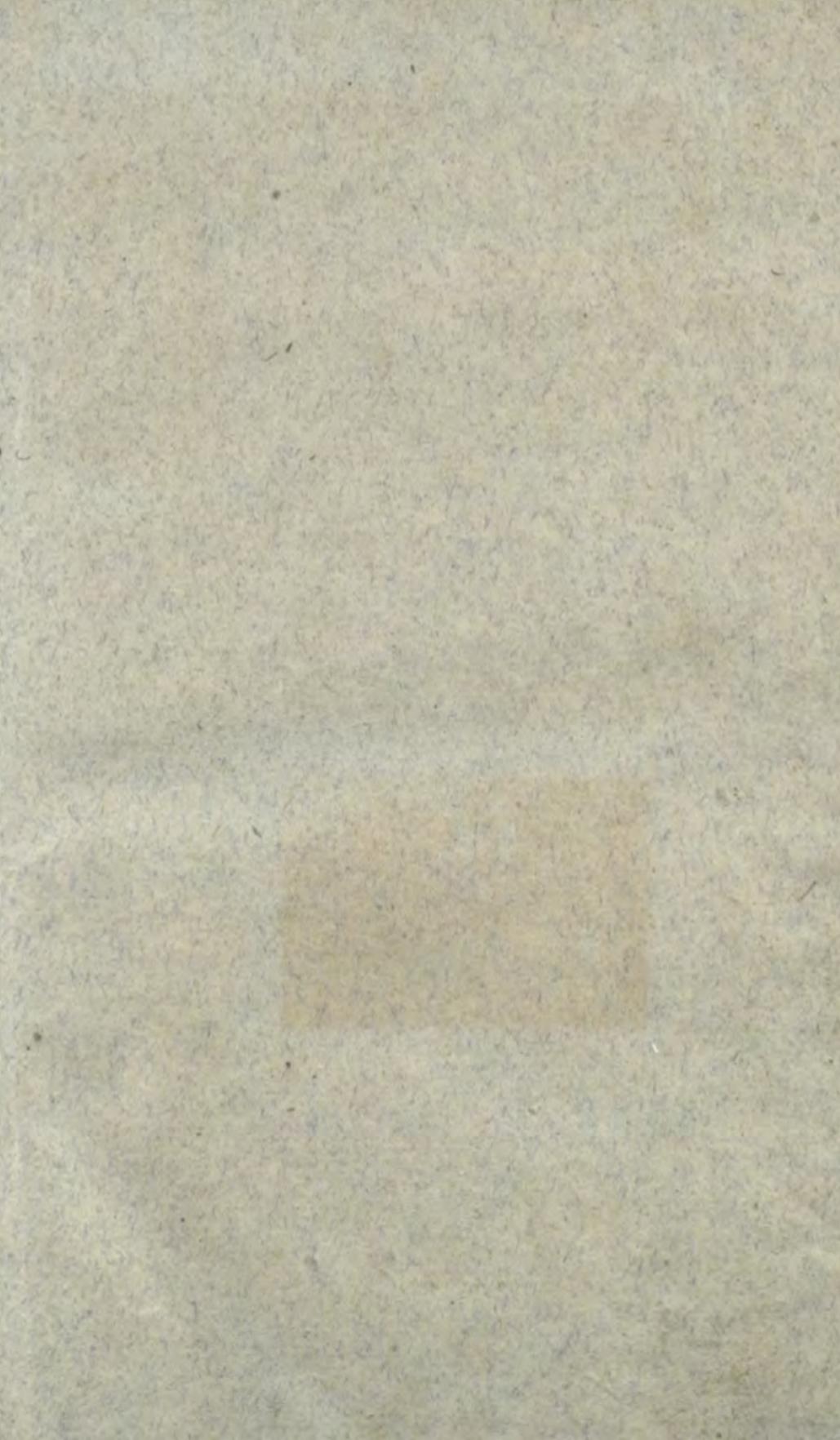
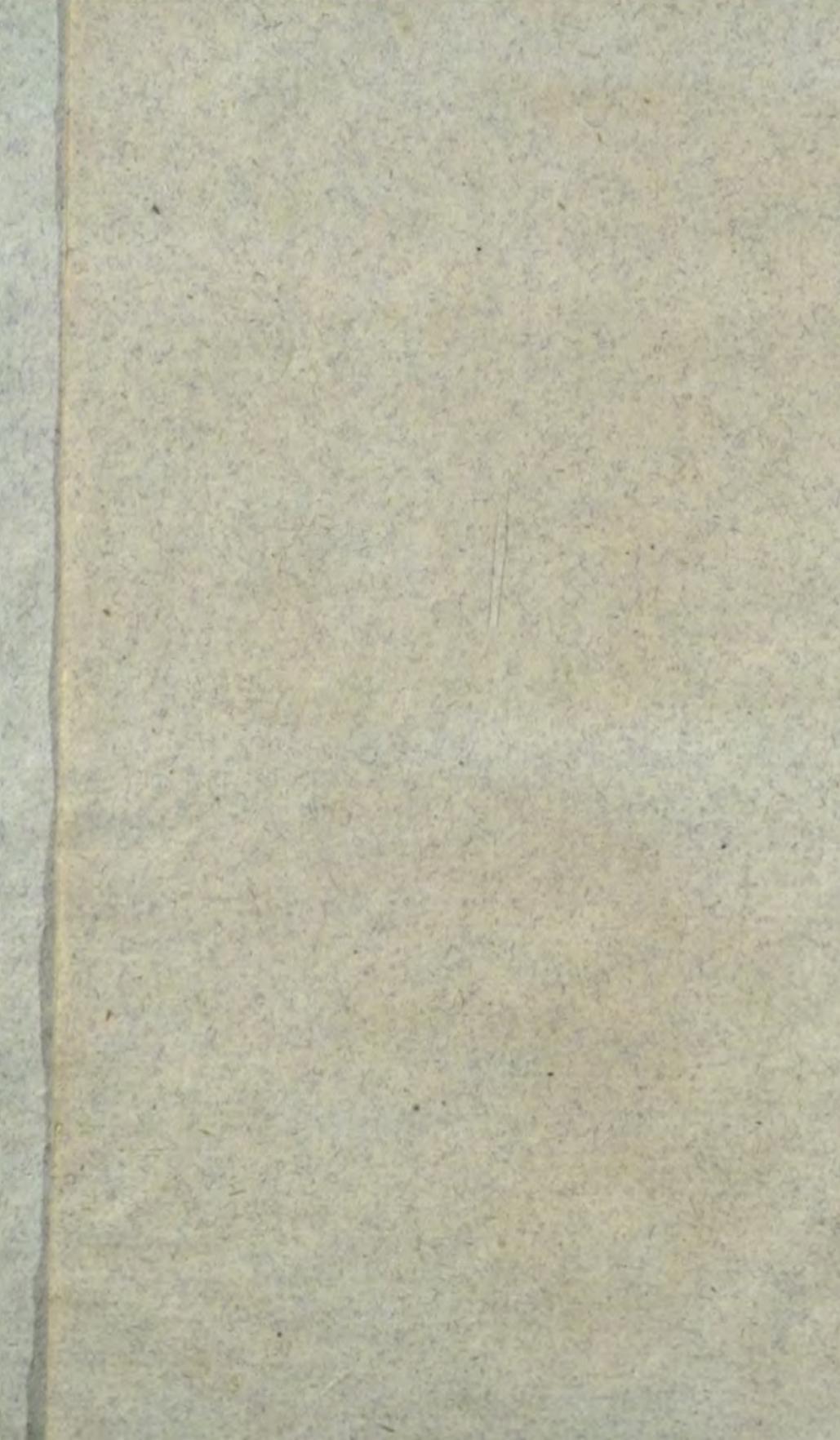


28814[2]

L.c
1665









Bilder = Geographie

des

Preussischen Staates

für

die vaterländische Jugend;

oder

Reise eines Vaters mit seinen Kindern

durch

sämmtliche Provinzen dieses Landes.

Nach Art der Campe'schen Reisebeschreibungen bearbeitet
und zuerst (Th. I.) herausgegeben

von

H. Hermann,

jetzt aber fortgesetzt

von

Friedrich Heyne.

Zweiter Theil.

Mit 15 Kupfern.

Berlin, 1824.

Bei Theodor Christ. Friedrich Enslin.

(Breite Straße No. 23.)



CBGiOŚ, ul. Twarda 51/55

tel. 22 69-78-773



Wa5168112

*S. Kiedrzyński
B. Wierzbicki
Niemcewicz*



28 814 [2]

WARSZAWA
Kolegozbiorów
Zobowiązanych

N-4865117

NH-68J63/TMK

V o r w o r t.

Gegenseitige Gründe des Verfassers des ersten Theils, wie des Verlegers dieser Jugendschrift, zur Belehrung in der vaterländischen Erdkunde, haben die Veranlassung zur Uebertragung der Abfassung des zwenten Theil's auf mich, mit beiderseitiger Uebereinstimmung, gegeben.

Ob es mir gelungen sey, einigermaßen auch in diesem zwenten Theil' den Endzweck zu erreichen, welcher dem ersten zum Grunde gelegt ist, überlasse ich der beurtheilenden Stimme. Mir genügt der Wunsch: Kenntniß und Liebe des Vaterland's zugleich mit der Ehrfurcht gegen den Vater jedes Landes und der Liebe zu dem Erhab'nen, Guten und Schönen, den ed'lern Gesinnungen der Menschheit befördern zu helfen, mit welchem Wunsche dies Werk denn der vaterländischen Jugend geweiht ist.

Berlin, am 14ten des Junnymonat's 1823.

Friedrich Heyne.

Die Gründe, welche mich genöthigt haben, die Fortsetzung dieses Werkes einem andern Bearbeiter zu übertragen, werden das Publikum nicht interessiren. Ich hoffe aber, daß die Bearbeitung dieses zweiten und letzten Theils, die von einem Manne herrührt, der sich durch verschiedene andere Jugendschriften bereits vortheilhaft bekannt gemacht hat, einer billigen Kritik getrost wird entgegen sehen dürfen.

Der Verleger.

I n h a l t.

Fortsetzung der Reise durch Schlesien.

Abreise von Breslau.	Seite 1.
Berschiedene Wege von Breslau.	2.
Beschreibung des Riesengebürgs und der nöthigen Vorber- reitung zur Bereisung desselben.	22.
Beschreibung der Hauptwege durchs Riesengebürg.	34.
Beschreibung der Hauptstraßen nach Schlesien überhaupt und ins Riesengebürg besonders.	52.
Beschreibung verschiedener andrer Straßen in und durch das Riesengebürg.	63.
Ankunft und Aufenthalt zu Jauer und Schönau.	91.
Ankunft und Aufenthalt in Jauer und Besuch des Schlach- feldes von Wahlstadt; Besuch des Hoch- und Hof- bergs auf der fortgesetzten Reise, und weitere Be- schreibung der Wege nach Schlesien und Breslau.	94.
Hauptstraße von Berlin nach Breslau.	108.
Ankunft und Aufenthalt in Hirschberg, Warmbrunn und Schreibersau.	126.
Wanderungen nach Flinsberg, ins Isergebürg, nach Wi- gandsthal, Messersdorf, zur neuen böhmischen Baude, auf den Reifträger, zum Zackenfall, zu den Schnee- gruben, aufs große Rad, die große Sturmhaube,	

- zum Elbfall, in den Elbgrund, das Elbthal, zum Pantſchfall, bis zur Prudelbaude. 150.
- Fortgeſetzte Wanderungen auf den großen Keſſelberg, zu den Keſſelbauden, auf den Kronoſch, nach Hohenelb, auf den Heidelberg, nach Friedrichſthal, nach St. Peters, auf den Planur, das Heuſchober, den Brunnenberg, in den Weiſſwassergrund, zur Wiefenbaude, auf die kleine Sturmhaube, zu den beiden Teichen und Dreyſteinen, zur Hempelsbaude, auf die Schneekoppe und durch den Kupengrund zum Peiskretſcham. 175.
- Schluß der Wanderungen durchs Rieſengebürge: auf den Schwarzenberg, nach Schwarzenthal, Arnau, Trautenau, Freyheit, Johanniſſbad, Schaglar, Grüſſau, Landshut, Schmiedeberg, Buſchvorwerk, Krumhübl, Kupferberg, auf die Falkenberge, nach Stohnsdorf, auf den Prudel-, Wetter- und Stangenberg, und zurück dann nach Hirschberg. 194.
- Abreiſe von Hirschberg ins Glazergebürge, Beſchreibung deſſelben und des Wegs von Breslau dahin, Ankunft und Aufenthalt zu Rudowa und Reinerz. 206.
- Fortſetzung und Schluß der Reiſe durchs Glazergebürge: nach Glaz ſelbſt, Habelſchwerdt, nach Wölſeldorf, auf den Spizberg und den Wölſelsgrund, zum Wölſelsfall, auf den Schneeberg, nach Mittelwalde, nach dem Schnallenſtein, zu den Salzlöchern, zu den Quellen der Reiſe, den Quarklöchern, nach Landeck, Alersdorf, Reichenſtein, nach Neurobe und Wünſchelburg, auf die Heuſchauer, nach Albendorf und zweyte Rückkehr nach Hirschberg. 220.

Reiſe durch's Herzogthum Sachſen.

- Reiſe ins Herzogthum Sachſen und Beſchreibung deſſelben. 235.
- Beſchreibung einiger Nebenwege und Dertter. 242.
- Hauptſtraßen und merkwürdige Dertter auf dieſen. 247.

- Beschreibung des Harzgebürges und einer Wanderung durch dasselbe. 256.
- Ankunft und Aufenthalt in Branden- und Magdeburg. 264.
- Abreise von Magdeburg, Ankunft und Aufenthalt in Halberstadt, Eisleben und Mansfeld. 281.
- Reise von Mansfeld aus in den Harz über Leimbach, Hettstädt, Walbeck, Ermisleben, Meisdorf, den Mägdesprung, Harzgerode, Ballenstädt, nach Gernrode und Quedlinburg. 290.
- Fortsetzung der Reise durch den Harz über den Ramberg mit der Teufelsmühle, Friedrichsbrunn, Stecklenberg, Thale, die Rosttrappe, Teufelsmauer, Blankenburg, Michaelstein, Volkmarsteller, Mönchsmühle, den Regenstein, Räbeland, mit der Baumanns- und Bielschöhle durchs Mühlthal nach Elbingerode. 298.
- Ersteigung des Brockens, Weiterreise von Elbingerode über Achtermannshöhe, Wernigerode, Altenrode, Ilfsenburg, Neustadt unter der Harzburg, Ocker durchs Ockerthal, über Goslar nach Zellerfeld und Klausthal. 306.
- Schluß der Harzreise über die Fränkenschärner Silberhütte im Pochthal, Grund, Gittelde, Osterode, Herzberg, Scharzfelde, Neuhof, durchs Sperllutterthal, über Andreasberg, Bennekenstein, Elrich, Nordhausen, Johannishütte, Ilfeld, Neustadt unterm Hohenstein, Stolberg, Rosla, Sangerhausen, zurück nach Mansfeld. 312.
- Schluß der Reise durch das Großherzogthum Sachsen über Wittenberg, Halle, Merseburg, Raumburg, Zeitz, Erfurth, Langensalze bis nach Mühlhausen. 325.

Reise durch's Großherzogthum Niederrhein.

- Beschreibung des Rheinlaufs und der Art diesen Fluß zu bereisen, nebst der der Rheingegenden selbst und der Landschaft. 342.

- Beginn der Reise selbst, zuerst nach Weglar, dann nach Kreuznach, Bingen, Bacharach, Oberwesel, St. Goar, Boppard und Rhens bis nach Koblenz. 351.
- Ankunft und Aufenthalt zu Koblenz, Besichtigung des Merkwürdigen der Stadt selbst und der Umgegend, wie des gegenüberliegenden Ehrenbreitsteins, Ausflüge nach den Heilquellen des Taunusgebürg's, Remnau, Geilenau, Fachingen, Niederselters, Schwalbach, Schlangenbad und Wiesbaden. 365.
- Weit're Ausflüge über Simmern, Kirchberg, Ottweiler, Saarbrück, Saarlouis, Luxemburg, Marburg, und Konz zuerst nach Trier und Rückkehr nach Koblenz zu Wasser; dann von diesem wieder aus nach Aachen. 376.
- Ankunft und Aufenthalt in Aachen, Besichtigung des Merkwürdigen in- und außerhalb der Stadt, Rückkehr nach Koblenz und Fortsetzung der Reise auf dem Rhein nach Andernach, Besuch des Lachersees und Schluß der Rheinreise mit Hönningen, Singig, Rolandswerth und Rolandsseck. 398.

Reise durch die Herzogthümer oder die Landschaft Jülich, Kleve und Berg.

- Vorläufige Beschreibung der Landschaft, Beginn der Reise vom Siehengebürge über Königswinter, Godesberg und, dem Hohenkreuz vorüber, nach Bonn; Aufenthalt daselbst und Beschreibung desselben und einiger Ausflüge in die Umgegend nebst der einiger merkwürdigen Dertex außer der Reise. 405.
- Fortsetzung der Reise von Bonn; Ankunft und Aufenthalt zu Köln, Beschreibung desselben, namentlich des Doms zu Köln, ferner der Umgegend und endlich einige Dertex, die der Reise unberührt blieben. 413.
- Abreise von Köln, Ankunft über Mülheim am Rhein, Hittorf, Grimmlinghausen, Neuß und Billich zu Düsseldorf; Aufenthalt daselbst und Beschreibung

- besselden und der Umgegend; Abreise von Düsseldorf über Kaiserswerth, Gelb, Uerdingen und Ruhrort nach Duisburg, Aufenthalt daselbst und Beschreibung desselben. 425.
- Fortsetzung der Reise über Drsoy, Mörs, Rheinberg nach Wesel; Aufenthalt daselbst und Beschreibung desselben; Weiterreise über Xanten nach Krefeld, Geldern, Kalkar, Rees, Kleve und Emm'rich. 434.
- Schluß der Reise durch die Landschaft Jülich, Kleve und Berg über Mettmann nach Elberfeld, Barmen, Solingen, Remscheid und andre wichtige Gewerbörter. 441.
-

Reise durch das Herzogthum oder die Landschaft Westphalen.

- Beschreibung der Landschaft, Ankunft zu Schwelm, Hagen und, die Enneperstraße durch, nach Altena und Iserlohn und zurück über Hagen nach Dortmund und Hamm. 449.
- Weiterreise nach Münster, Paderborn, Ausflüge nach Warburg, Soest und Driburg, Fortsetzung der Reise nach Bielefeld und Aufenthalt daselbst. 458.
- Schluß der Reise durch Westphalen über Herford, Blotho mit Minden, Besuch der nahen westphälischen Pforte zwischen dem Jakobs- und Wittekindsberge und Abreise von Minden. 470.
-

Rückreise nach Berlin.

- Beschreibung des Fürstenthums Neuschatel oder Neuburg, Ankunft in Magdeburg und Brandenburg, Aufenthalt hier und Beschreibung des letztern Orts. 476.
- Abreise von Brandenburg, Beschreibung der, noch übrigen, merkwürdigen Dörter der Mark unterwegs. 485.

- Ankunft und Aufenthalt in Potsdamm, Beschreibung der Stadt und der, in ihr merkwürdigen, Gebäude und Plätze. 502.
- Besuch und Beschreibung der Brauhausberge, besonders des Pfingst- oder Burgbergs und der Pfaueninsel und des Marmorhauses am heiligen See. 511.
- Besuch und Beschreibung des Schlosses und Gartens von Sanssouci, der, darin befindlichen, Bildergalerie und des Kavalierrhauses nebst den übrigen merkwürdigen Gebäuden und Anlagen. 521.
- Besuch und Beschreibung des neuen Schlosses und der dazu gehörigen Gebäude, und Anlagen und Rückkehr durch den Garten von Sanssouci nach Potsdamm und von diesem am folgenden Tage nach Berlin selbst. 534.

Fortsetzung der Reise durch Schlesien.

Abreise von Breslau.

Eben begann die Sonne die höchsten Spitzen der Kirchtürme zu röthen; als der Vater seine junge, von der Anstrengung der gestrigen Ausflüge noch ermüdete, Reisegesellschaft aus dem weichen Flaum' ihres Lagers zum Aufbruch' und zur Fortsetzung der Reise erweckte. Schnell entschlüpften alle der warmen Decke und warfen sich in die, schon für die Reise wieder bereit liegende Kleidung. Der Vater schellte indessen, und der erscheinende Hausknecht wurde mit der völligen Bepackung des Reisewagens beauftragt. Nach reg' eingenomm'nem, durch viel Hin- und Herlaufen unterbroch'nem Frühstück', empfahl der Vater mit den Seinen sich dem, munter gewordenen, Hausherrn, ließ diesem einen freundlichen Gruß zurück an die Hausfrau, und, nach einem wiederholten Handdruck', aus dem Wagen hinaus, rollte dieser durch die, meistens noch schlummernden, Straßen.

In der Freye der schönen Umgegend auf dem Wege nach Hirschberg, blickte die Gesellschaft oft noch auf das, im Morgenroth' ruhende, Breslau, das ihr so manchen angenehmen Genuß gewährt hatte, und nahm ungern,

Bei der Wendung des Weg's, der den geliebten Gegenstand ihren Augen entzog, von ihm Abschied. Aber der neue Wechsel entschädigte bald wieder den Verlust und veränderte Gegenstände, nicht ohne Zauber und Reiz, füllten die augenblickliche Leere. Auf dem Wege bis zu dem ersten Dorf dieser Straße, Großmochbern, das eine Meile von Breslau entfernt lag, erzählte der Vater, daß das Städtchen Praußnitz, welches sie auf der Reise nach Breslau nur flüchtig und ohne weitem Aufenthalt durchrollt hatten, 4 Meilen jenseits Breslau's und 2 Meilen diesseit Trachenbergs gelegen, mit einem Schloß, 3 Kirchen, etwas über 200 Häusern und 1900 Einwohnern, deren Hauptbeschäftigung Bereitung von Tuch, Barchent und Leinwand, versehen sey, und also doch ihrer Beachtung nicht so ganz unwerth gewesen.

Verschiedne Wege von Breslau.

„Auch hatten wir,“ — fuhr er fort, — „um die übrigen, mehr und minder nicht unwichtigen Städte dieser herrlichen Landschaft kennen zu lernen, noch manchen weitem Ausflug von Breslau aus in die vier Himmelsgegenden machen müssen; wenn dieß nicht dem eigentlichen Zweck unsrer Reise entgegen gewesen wäre, der uns nur das Hauptsächlichste selbst zu besuchen vergönnt und das Uebrige der Erzählung besser bewahrt hält. Einer dieser Ausflüge würde die Straße von Breslau nach Krotoszyn, dem Hauptort' eines Fürstenthums gleiches Namens, das dem Fürsten von Thurn und Taxis, zur Entschädigung für die, an Preußen abgetret'ne Postverwaltung in den Rheinlandschaften, zugetheilt ist, gewesen seyn. Auf diesem Ausfluge würden wir Trebnitz, im gleichnamigen Kreise, einem Theile des Fürstenthums

Dels kennen gelernt, es zwar, wie Trachenberg, mau-
 erlos, aber doch durch 4 Thore verwahrt und, außer
 2 lutherischen Kirchen und einem Hospital, wenig über
 330 Häuser und 3000 Einwohner, deren Hauptge-
 schäft Tuch=Lein=und Zeugweberei ist, und neben der
 Stadt ein, seit 1810 aufgehobnes Cistercienserinnenklo-
 ster darin bemerkt haben. Dieses Kloster, dessen Be-
 sitzungen und Einkünfte seit 1815 dem Fürsten Blücher
 von Wahlstatt, jetzt dessen Erben, ertheilt sind, ist nicht
 ganz unmerklich. Die Kirche desselben ist nehmlich
 in 3 Gewölben getheilt, bei deren jedem sich eine Kapelle
 befindet. In der St. Hedwigs-, der ältesten aller Ka-
 pellen, die zu Ehren dieser Heil'gen erbaut sind, besin-
 det sich das Grabmal dieser Fürstinn von schwarzem Mar-
 mor mit Alabaster und Messing verziert, in welchem ihr
 Gebein aufbewahrt wird. Unter der Kirche selbst quillt
 der sogenannte Hedwigsbrunnen in einem Gewölbe, wo
 auf der nehmlichen Stelle, welche die Stiftung des Klo-
 sters veranlaßte, nehmlich Herzog Heinrich's Versinkung
 im Schlamm, jetzt ein Altar erbaut steht. Auch einige
 and're Kirchlein sind noch in der reizenden Umgebung
 des Stiftes befindlich, unter denen sich besonders das
 eine nebst einer Einsiedlerhütte im Buchwalde auszeichnet.
 Außer Trebnitz liegt auf derselben Straße noch Sulau,
 auch Zulauf genannt, an der Bartsch, dem nehm-
 lichen Flüsschen, an dessen Ufern wir uns noch zuletzt
 auf dem Hinwege nach Breslau ergingen. Diese Stadt,
 welche dem, zum Regierungsbezirk Breslau's gehö'gen,
 militärischen Kreises, welcher außerdem das Fürstenthum
 Trachenberg, die Standesherrschaft Militzsch und die
 Minderherrschaften Neuschloß, Freyhan und Sulau ent-
 hält, angereicht ist, besitzt ein Schloß des Grafen von
 Burghaus, dem die gleichnamige Minderherrschaft ge-

hört, eine lutherische Kirche, wenig über 90 Häuser und 600 Einwohner, deren Hauptbeschäftigung Tabackbau ausmacht. Eine Meile auf der Posner Straße von hier nach Zduny liegt der Hauptort der gräflich malzahnischen Standesherrschaft Militisch mit gleicher Benennung. Auch dieses Städtchen liegt an der Bartsch und enthält ein Schloß vor welchem 1814 ein Triumphbogen zum Denkmal der Stiftung des damaligen Friedens erbaut ist, 3 katholische Kirchen, wenig über 180 Häuser und gegen 2000 Einwohner, von denen 11 ansässige Töpfer das bekannte Militizer Geschirr verfertigen und weiter befördern. Ein Marktflecken auf dieser nehmlichen Straße, nicht volle 2 Meilen von Militisch, Namens Freyhan, ist der letzte auf diesem Wege und zugleich Hauptort einer, dem Grafen von Sandrebzky zugehörigen, Minderherrschaft; bei dem besonders das schöne Schloß mit seinen reizenden Gärten sich auszeichnet. Der Ort selbst ist übrigens nur klein und besitzt, außer 98 Häusern, von denen aber über die Hälfte neu erbaut seyn muß, da es 1819 nur 40 Häuser und 400 — jetzt 700 — Einwohner enthielt, nur noch eine katholische und eine lutherische Kirche.

Auf einer andern Straße von Breslau morgenwärts über das, an der Gränze, 11 Meilen entfernt, entlegene, Kempen nach Petrikau, Warschau, Lublin, liegen die beiden schlesischen Städte: Dels und Wartenberg, jedes in der fortschreitenden Reihenfolge von 4 zu 4 Meilen weiter von Breslau. Der erst're Ort Dels in dem gleichnamigen Kreise Regierungsbezirk's Breslau und an der Delse, einem Flüsschen, nach dem der Ort selber genannt ist, bildet, als Hauptstadt des Fürstenthum's Dels, zugleich den Fürstensitz des Hauses Braunschweig-Wolfenbüttel, welchem das ebengenannte Fürstenthum,

nach dem Herzoge Karl Friedrich Erdmann von Württemberg, zuſiel. Außer der eigentlichen Stadt, begreift dieſe noch 2 Vorſtädte, ein zwar altes, aber weitläufiges Schloß, mit einer zahlreichen, Natur-, Münzen- und Buchſammlung, eine katholiſche und 5 lutheriſche Kirchen, 3 Hoſpitäler, gegen 550 Häuſer und über 5500 Bewohner. Auf dem Schloßplatze ſteht ein Denkmal aus weißem Sandſtein und Priborner Marmor, von den Ständen des Fürſtenthum's auf die Jubelfeyer der Vermählung, jenes Herzogs von Württemberg, des frühern Beſizers, errichtet. Auch iſt noch das Schauſpiel- und das Rathhaus, dieſes, nach alter Weiſe, mit einem Thurme verſehen, das Landhaus, das herzogliche Seminar, ein Kupferhammer und eine Papiermühle hier zu bemerken. 2 Luſtſchlöſſer in der Nähe: Sybilen- und Wilhelminenort, das erſt're 2, das lezt're faſt 3 Meilen entlegen, bieten, beſonders das erſt're durch ſein Schauſpiel- und Gaſthaus und einen engliſchen Garten, eine angenehme Verweilung. Das lezt're hat ſeinen Namen zugleich auf das Dorf übertragen, in welchem es angelegt iſt und welches ſonſt unter dem Namen Breswiß bekannt war. Auf dem Wege nach der Morgen- und Mitternachtſeite von Dels trifft man auf eine offene Stadt, Namens Juliusburg, die zu dieſem Delsler Kreiſe gehört, mit einem Schloß-Feſtenberg und Goſchütz, Beide Beſitztheile der gräfllich reichenbach'schen Stand'herrſchaft Goſchütz, lezt're mit einem Kupferhammer und noch einem gleichnamigen Dorf, mit dem eigentlichen Wohnſchloß' und endlich auf Mittelwalde oder Medzibor, das ſeinen Namen, durch ſeinen Standpunkt auf eine Anhöhe mitten im Walde, recht mit der That führt, und in dem, außer einem Schloß' über 130 Häuſer ſind, deren

1200 Bewohner sich vorzüglich durch Weinbau ernähren. Diese Stadt liegt bereits im Wartenberger Kreise, welcher die Standesherrschaft des Herzogs Biron von Kurland, die Standesherrschaft Goschütz und Pestenberg und seit 1817 auch eben diese, dem Fürstenthum' Dels zugehörige, Herrschaft Medzibor mit dem Trschaner Hatt einschließt. Gegen Morgen und Mittag führt die Straße auf Bernstadt oder Bientowa, ebenfalls im Delsler Kreise, an der Weyda, mit einem alten, baufälligen Schlosse, 2 lutherischen Kirchen, über 300 Häusern und 2600 Einwohnern und auf Namslau im gleichnamigen Kreise und ebenfalls an der Weyda, 7 Meilen von Breslau, mit 3 katholischen, einer lutherischen Kirche, 300 Häusern mit gegen 3000 Einwohnern, die größtentheils mit Bereitung von Tuch, Leinwand und hölzernen Pfeifenköpfen und mit Garnhandel ihre Beschäftigung treiben. Von hier links ist noch Pitschen, im Kreuzburger Kreise Regierungsbezirks Dppeln, mit 3 Kirchen, gegen 250 Gebäuden und über 1500 Einwohnern und rechts in dem nehmlichen Kreise Konstadt, mit über 170 Häusern und 1000 Einwohnern, deren viele Schuhmacher sind, zu bemerken. Der zweite Hauptort: Wartenberg, auch polnisch Wartenberg, — zum Unterschiede von dem Wartenberg im Grünberger Kreise, auch deutsch Wartenberg genannt, — an der Weyda gelegen, die diesem Kreise entspringt, ist zugleich Hauptort der Standesherrschaft Wartenberg und enthält, außer dem alten Schloß' vor den Ringmauern der Stadt, jetzt dem Sitz' einer Brauerei, noch ein neues Schloß und ein Rathhaus mit Thürmchen. Vor dem Brand', im Jahr' 1813, der die ganze Stadt mit 180 und mehr Häusern zu einem Aschenplatz' machte, lebten hier über 1500 Einwohner; jetzt zählt der Ort

bereits wieder über 200 Häuser und gegen 1700 Bewohner.

Eine dritte Straße, die Krakauer, führt zunächst auf der Seite nach Morgen und Mittag 4 Meilen von Breslau gehend, nach Dhlau, einem kleinen, wenig gefallenden, Städtchen, am rechten Ufer der Dhlau und im Kreise gleicher Benennung Regierungsbezirk's Breslau. Die Hauptbeschäftigung der, in gegen 400 Häusern die Zahl 3000 überschreitenden, Einwohner besteht, außer gewöhnlichem Stadtgewerb', in Bierbrauerei, Tabackbau und Spinnerei, denen sich noch das Einkommen von Ackerbau und Wiesewachs anreicht. Von den öffentlichen Gebäuden sind das Rathhaus mit einer Thurmuhre, welche, beim Wechsel der Stunden, mehrere Kunstwerke zeigt, das Schloß, ein ansehnliches, großes Gebäude, sonst ein Fürstensitz, jetzt eine Pachtwohnung, die Schloßkapelle, für den katholischen Gottesdienst, so wie die Rochußkirche vor dem Briegerthor' und die evangelische Kirche St. Blasius, mit einem Thurm' und Prunkuhr merkwürdig. So wenig erfreulich das Inn're von Dhlau durch seine Bauart, — so angenehm ist dagegen das Auß're in seiner Umgebung, besonders auf der Oder eine waldbige Insel, die der Thiergarten genannt wird und den Einwohnern, wenn gleich nicht in demselben Verhältniß wie unser Berliner, — doch einen befriedigend angenehmen Spaziergang gestattet. Längs der Oder führt nun der Weg, mit fortlaufend herrlicher Waldung aber wenig vorzüglichem Boden, zur Linken über das Dorf Briese auf eine Straße, mit sehr großen Bruchsteinen gepflastert, ein Werk, vom Herzoge von Liegnitz, Brieg und Wohlau Georg II. im Jahr' 1582 begonnen, wie eine Denktafel hier am Wege selbst sagt, von der links abwärts in einem kleinen Gehölz'

auch ein Denkmal des General's Zarembo aus Marmor, welcher hier begraben liegt, zu bemerken ist, g'rade nach Brieg einer der schönsten und angesehensten Städte Silefiens, im gleichnamigen Kreise Regierungsbezirk's Breslau, am linken Oderufer, auf einer Anhöhe von nah' an 500 Fuß über der Ostsee. Fast alle Straßen dieser freundlichen Stadt laufen gerad' und einander in rechten Winkeln durchschneidend. Ihnen, wie der Stadt überhaupt, gereichen zu besond'rer Zierde auch noch die verschied'nen Springbrunnen, zu denen das Wasser aus weiter Entfernung aufwärts geführt wird. In den mehr als 560 Wohnhäusern leben über 10,500 Einwohner und beschäftigen sich hauptsächlich mit Bierbrauerei, Bereitung von Tuch, Flor, Wollstrümpfen und Leinwand nebst einigem Handel. Den Katholiken, welche den fünften Theil der Bevölkerung ausmachen, gehören, außer der Schloß- oder St. Hedwigskirche, auch die vormalige Jesuitenkirche und noch 2 klein're. Die evangelische Hauptkirche ist die St. Nikolai, mit zwei, durch eine Brücke verbundenen, Thürme. Im Innern zeichnet sich die schöne Orgel aus, ein's der größ'ten Werke der Landschaft; seh'n'swerth auch ist das Denkmal des Feldmarschals Grafen von Gessler, welcher in der Schlacht bei Hohenfriedberg 67 östreich'sche Fahnen erbeutete, welches, nach einer Zeichnung von Langhans, durch Echlter ausgeführt ist, und mit diesem ein Altarblatt von Rhode, das Christum, betend am Delberge, darstellt. Von den übrigen öffentlichen Gebäuden ist noch das Rathhaus mit zweifach durchsichtig bekuppeltem Thurm', das Arbeit-, Zucht- und Irrenhaus, eine sehr seh'n'swerthe, wohlthätige Anstalt, ferner das Zeughaus, früher bis 1557 ein Minoritenkloster, jetzt außer neuerm Kriegsbedarf', allerhand Waffenarten des sechszehnten Jahrhunderts und

and're Seltenheiten dieser Gattung bewahrend, und endlich das lutherische Gymnasium, denkwürdig durch den, bei demselben als Rector angestellt gewesen und durch ein Wörterbuch und and're Sprachwerke ausgezeichneten, Scheller, hier zu bemerken. Die frühern Festungwerke der Stadt wurden 1807, als zur Vertheidigung ungeeignet, geschleift, und die, jetzt abgetragenen, Wälle bilden zum Theil angenehme Spaziergänge und Gärten. Ein Hauptlustort der Bewohner Brieg's aber ist die, unweit der Stadt durch die Oder gebildete, kleine Insel: der Abrahamsgarten. — Von hier gegen Abend auf dem Wege über das, im Wanse-, Hant- und Ohlauer Kreise beleg'ne Wansen, mit einer katholischen Kirche, einem Hospital' und nicht voll 1000 Einwohnern, in über 150 Häusern, durch Garten-, besonders Gurken- und Tabackbau bekannt, erreicht man eine Meile von Brieg, das Dorf Mollwitz, wo Friedrich der Große am 10. April 1741 die erste Schlacht der schlesischen Kriege gegen die Oest'reicher lieferte und zwar siegreich.

Ueber Schürgast, im Falkenberger Kreise Regierungsbezirk's Dppeln, das, an der Neiße gelegen, außer seinen, die Zahl 100 noch nicht erreichenden, Häusern, und die von 400 wenig überschreitenden, Einwohnern, nichts Merkwürdiges darbeut, gelangt man, indem auf dem jenseitigen Ufer, beim Einfluß' der Malapane in die Oder, Czarnowanz, mit einer Eisenhütte und einer, bis zum Jahr 1817 bestand'nen, ansehnlichen Prämonstratenser Frauenabtei, unberührt bleibt, nach Dppeln unter dem 50°, 36', 30" Längen- und 35° 37' Breitenmaasse, der Hauptstadt des Regierungsbezirk's und Kreises gleicher Benennung, an der Oder gelegen, zugleich Sitz' der Regierung, mit einem alten, auf einer Insel der Oder befestigtem Schloß', einem Hosp-

pital, 2 Kloster- und 8 andern katholischen Kirchen, gegen 450 Häusern und 5000 Bewohner. Die Zweige der Nahrung, außer den gewöhnlich städtischen Gewerben, sind: Ackerbau, Brau- und Brennerei, Gerberei und Bienenzucht, deren besserm Gedeih'n hier sich bereits seit dem Jahr' 1777 eine eig'ne Bienengesellschaft geweiht hat, die im ganzen Lande die einzige ihrer Art ist. Von der Güte des gewonnenen Honig's sind die bekannten Dypelner Honigkuchen als gute und gult'ge Beweise zu zählen. Außer dieser Gesellschaft besteht in Dypeln nur noch eine polnische Hebammenanstalt, als werth der Bemerkung. In einer Entfernung von anderthalb Meilen im Abend von Dypeln, liegt Proßkau, ein Marktflecken, mit 38 Häusern und 300 Bewohnern, Sitz einer königlichen Herrschaft, die Friedrich der Große im Jahr 1769, also 6 Jahr' nach Beendigung des siebenjährigen Krieges, für 400,000 Thaler von dem frühern Besitzer, Fürsten von Dietrichstein, kaufte. Das gleichnamige Dorf, welches dabei liegt, besitzt ein Schloß mit einer bedeutenden Steinzeugbereitung, die jährlich für 30,000 Thaler Geschirre dieser Gattung bereitet. Ein and'rer Marktflecken: Karlsruhe, polnisch: Pokoi, liegt $3\frac{1}{2}$ Meile von Breslau und enthält, als Hauptort einer Herrschaft des Herzogs Eugen von Württemberg, ein Schloß nebst einem großen Park und Thiergarten, eine lutherische Kirche, 80 Häuser und 600 Bewohner und, außer gewöhnlichem Stadtgewerbe nur noch eine Potaschfiederei zu bemerken. Längs der Oder von Dypeln aus erstrecken sich 2 Wege. Der eine auf dem linken Ufer derselben führt nach Krappitz (Krzapkowski), einer Stadt am Einfluß' der Hohenplotz in die Oder, dem Sitz' einer gräflich haugwitzischen Herrschaft und Majorats,

mit 1 Schloß, mehr als 190 Gebäuden und 1100 Bewohnern, deren Hauptbeschäftigung Ackerbau, Größbereitung und Leinweberei ist. Zu dieser nehmlichen Herrschaft gehört auch das Dorf Rogau auf der Abend- und Mitternachtsseite, mit einem schönen Bergschloß, und, Krappitz g'rad' gegenüber, das Dorf Dttmuth oder Dttmante mit großen Kalkbrennereien, die nach Breslau jährlich einige hundert Schiffsladungen gebrannten Kalks liefern. Von diesem Krappitz aus kommt man links dann noch Kosel (Cozle), Kreisstadt und Festung, Regierungsbezirk's Dypeln an der Oder und einem großen Teich' gegen Abend, mit einem Hospital, 3 katholischen Kirchen, 4 Kasernen, gegen 200 Häusern und über 3500 Bewohnern verschied'nen doch gewöhnlichen Gewerbs und merkwürdig durch Belag'ung im Jahr 1807, von wo der Weg weiter auf Ratibor zuführt. Zwischen diesem und Kosel bleibt im Abend Gnadenfeld, eine Niederlassung der Herrnhuter, mit 120 Einwohnern, die eine Erziehungsanstalt unterhalten und die gewöhnlichen Herrnhutergewerbe, besonders: Leder- und zwar Sattlerarbeit, Handschuh- und Weinkleidermacherei treiben. Rechts führt ein Weg nach Ober oder Kleinglogau im Neustädter Kreise, 3 Meilen von Neustadt, das in seinen Ringmauern ein Schloß, 3 katholische Kirchen, eine katholische Lehrerbildungsanstalt, nah' an 300 Häusern und über 2000 Bewohner zählt, die, außer gewöhnlichem Gewerbe, Brauerei und Garnhandel betreiben. Von hier geht der Weg weiter nach Leobschütz in dem, dem Fürsten von Lichtenstein gehörrigen Fürstenthum Jägerndorf, mit gegen 500 Häusern und über 1000 Einwohnern und so weiter nach dem österreichischen Schlesien. Der and're Weg hingegen, von Dypeln aus auf dem rechten Ufer der Oder,

führt nach der Mittag- und Morgenseite über das Dorf *Zyrowa*, dem Grafen von Gaschin gehdrig, mit einem hübschen Schloß, einem Lustgarten und ein Paar Kirchen, nach *Leschnitz* im Großstrelitzer Kreise, einer Besizung des Grafen Colonna, mit 3 katholischen Kirchen, nah' an 150 Häusern und über 800 Bewohnern, die besonders Leinweberei treiben, von hier nach *Ujest*, in dem nehmlichen Kreise an der *Klodnitz*, mit einem Schloß, einem Hospital, über 220 Häusern und gegen 1400 Bewohnern und jenseit der *Klodnitz* über *Slavenzitz*, einen Marktstücken an der *Klodnitz* selbst und Herrschaft des Fürsten von Hohenlohe-Zungelsingen, mit einem schönen Schloß und prächtigen Garten, 84 Häusern und 500 Bewohnern, einem, um eine Viertelmeile entleg'nen, Blechhammer nebst Eißelbereitung, die jährlich über 6000 Duzend Blechbüffel liefert, 2 Meilen von dem, in der schönsten Gegend geleg'nen, Dorf *Jakobsvalde*, ebenfalls Besizung des Fürsten Hohenlohe-Zungelsingen, mit einer ansehnlichen Messinghütte, das so, wie *Miedar*, an der *Klodnitz*, mit einem Eisenhammer, zur Herrschaft *Slavenzitz* gehört, nach *Gleiwitz*, 10 Meilen von *Doppeln*, an der *Klodnitz*, im *Tosler Kreise*, mit 4 katholischen Kirchen, einer katholischen Gelehrtschule, einem Hospital, nah' an 400 Häusern und 3500 Bewohnern, einer Tuchweberei, die über 50 Arbeiter beschäftigt und einer königlichen Eisenhütte, die, seit 1794 angelegt, ganz durch *Koak's* betrieben wird, aus einem Hochofen, 2 Kupols und 6 Flammenofen besteht und gegen 72,000 Centner Gusswaaren liefert; außerdem sind noch Anstalten zum Bohren, Drehen und Schleifen des Eisens, so wie auch 15 Nagelschmieden, mehrere Brauerei'n und bedeutender Hopfenbau dem Ort Nahrung gewähren. Zur Beförde-

rung des Betrieb's dieser Gleiwitzerhütte, besonders der Herbeischaffung ihres Bedarf's an geschwefelten Steinkohlen, von denen jährlich zwischen 70 bis 80,000 Scheffel aus den Zaborzer Gruben verbraucht werden, führt aus der Steinkohlengrube selbst der, 6 Meilen lange, Klodnitzkanal in die Oder, anfangs unterhalb der Erde einen gewölbten Steinkohlenstollen durchfließend, dann bei dem Dorfe Zaborze, im Beuthner Kreise, an's Licht tretend, der Eisengießerei bei Glewitz und mehreren Hüttenwerken vorbeiströmend, bei Glewitz durch die einfließende Klodnitz genährt und unterhalb des Dorfs Klodnitz bei Rosel in die Oder selbst ausgehend, das Ganze als ein Meisterwerk der Wasserbaukunst beschließend. Das, zu verarbeitende, Eisen wird aus Larnowitz und der Umgegend geliefert. Außer einem unweit entleg'nen, neu- und guteingerichteten, Mineralbade zu Czarkow sind noch 2 Merkwürdigkeiten in der hiesigen Gegend; die eine: Trümmer eines alten Gebäudes auf den Feldern des Dorfs Altglewitz, angeblich eines vormaligen Klosters der Tempelherr'n; die and're das Dorf Schönwalde, dessen Bewohner ihre deutsche Sprache vor den ringsumwohnenden, polnisch redenden Nachbarn auszeichnet, Folge ihrer angeblichen Abstammung von Sachsen, im Jahr' 1223 durch eine Hungerstoth hieher vertrieben. Ihre Sprache ist jedoch seitdem in ein seltsam Gemisch' von Deutsch und Polnisch entartet, dem man indeß' immer noch die sächsische Abstammung abhört. Sonst sind, dieß Dorf ausgenommen, polnische Sprache und Sitten in diesem, am rechten Ufer der Oder geleg'nen, Theil' Oberschlesiens so allgemein, daß diese ganze Seite die polnische so wie die des linken Ufers die deutsche genannt wird. Ueberhaupt herrscht zwischen beiden ein bedeutender Unterschied, der sich selbst in dem Boden

und dessen Bearbeitung 'auspricht. Die deutsche Seite nehmlich zeigt sich bergig, doch mit trefflichem Boden, der die Bearbeitung reichlich vergilt, die polnische hingegen größtentheils flach, sandig und wenig ergiebig; obwohl es auch der deutschen nicht an sandigem, noch der polnischen an fettem Boden gebricht. Wie der Boden so auch der Mensch! Der deutsche Oberschlesier, Landmann wie Kleinstädter, unterscheidet sich wenig von seinen übrigen deutschen Brüdern in gleichem Verhältniß; der polnische hingegen zeigt in seinem Wesen und seiner Sitte noch immer den slavischen Ursprung. Rohheit herrscht in seiner Bauart, Tracht, Nahrung und am meisten in seinen Gesängen sonder Wohlklang und dem Ohr' widrig. Eine Hütte, von Schrotholz aufgeführt, mit Schindeln gedeckt und dem Eindringen der Kälte durch Moos und Nadelholz wehrend, dient Menschen und Vieh zur gemeinsamen Wohnstatt. So wenig gediebt als gepflastert ist der Fußboden und ein Kleiderkasten, ein unbeweglicher Tisch, eine Bank' und ein, von Brettern zusammengenageltes, gleichfalls unbewegliches, Lager mit einem Strohsack — der ganze Hausrath. Nur Vermögendere besitzen einige Betten. Die Kleidung der Männer besteht aus einem Schaafspelz', Hemd' und Weinkleid von grober grauer Leinwand, aus Stiefel und Schuhen nur, bei der härtesten Kälte. Gleich dürstig ist auch die Bekleidung der Frauen, und die Nahrung — eben so ärmlich als schmacklos. Sogenannte Kolatschen, aus Mehl und Wasser im Kamine gebacken, dienen als Brod, Fleisch erscheint nur als ein Gericht an Ehren- und Festtagen; dagegen sind Sauerkraut, Kartoffeln und Wulsgewöhnliche Kost. Bier ist so schlecht als wenig getrunken; Branntwein indessen bei ihnen Alles vermögend und geltend. Berauscht davon, beginnt ein Tanz nach dem

Strich' des elendesten Geigers und rohes Geschrey' und Gejauchz', so der Tänzer wie Nichttänzer sind die Ausbrüche einer wilden ungebändigten Freude. Ein solches frühe Branntweintrinken verkrüppelt den Wuchs, kümmerliche und schlechte Nahrung, wie Unreinlichkeit halten ihn auf, wovon wie von der Einwirkung auf den Geist, welche allgemein vernachlässigte Bildung und Sittlichkeit noch vergrößert, Gestalt und Gesichtszüge zeugen, deren man nur wenig angenehme und anziehende hier gewahr wird.

Von Dppeln erreicht man über Großstrelitz (Wielke Strelitze), eine Stadt im gleichnamigen Kreise Regierungsbezirk's Dppeln, mit einem Schloß', 3 katholischen Kirchen, über 160 Häusern und gegen 12,500 Bewohnern, durch Strumpf- und Leinwandbereitung beschäftigt, und über Loß, ebenfalls im Kreise gleicher Benennung, mit herrlich geleg'nem, aber baufälligem Schloß', einer katholischen Kirche, einem Hospital', gegen 150 Häusern, und 1000 Bewohnern, worunter viel Handwerker und Leinwandbereiter, Tarnowitz, im Beuthner Kreise, eine off'ne Stadt mit 3 Thoren, einem alten Schloß', einer katholischen und einer lutherischen Kirche, einem Hospital', über 270 Häusern und 2000 Bewohnern, deren zehnter Theil Handwerker, und die besonders Tuch- und Leinweberei, Brauerei und Bergbau betreiben. Dieser letz'tre geschieht seit 1783, nach Uebereinkunft mit dem Standesherrn zu Beuthen, Grafen Henkel von Donnermark, für königliche Rechnung. Der Ertrag ist nicht unwichtig und lieferte, nach einem Uberschlage vom Jahr' 1815, an Silber über 1380 Mark, nicht ganz 5300 Centner an Bley und über 12,000 Centner an Glätte, deren Gesamtwertb sich auf mehr als 150,000 und die eigentliche Aus-

heute auf 20,000 Thaler belief und wodurch 678 Arbeiter beschäftigt und genährt wurden. Underthalb Meilen von Tarnowitz ist die sogenannte Friedrichshütte angelegt, um das Bleierz des Bergwerk's zu schmelzen. Im Morgen und Abend von Tarnowitz, besonders in Czarlei und dem Trockenberge, sind mehrere Galmeigruben, die im genannten Jahr', durch 79 Arbeiter nah' an 60,000 Centner =, und Eisensteingruben, die mehr als 200,000 Centner ertrugen. Will man überhaupt die Berg- und Hüttenwerke so wie verschied'ne Niederlassungen, die im Fürstenthum Oppeln Wohlstand und Bildung verbreiten, kennen lernen, so darf man nur von Brieg g'rade nach Kreuzburg im gleichnamigen KreiseRegierungsbezirk's Oppeln, 13 Meilen von diesem und 7 Meilen von Brieg, am Stober oder der Stoberau reisen. Dieser Ort, halb mit Mauern halb mit Pfahlwerk' umgeben, liegt dicht an der Gränze von Oberschlesien und enthält außer einem großen, in ed'lem und einfachen Styl erbauten, Armen- und Arbeitshause, nah' an 300 Häuser und gegen 3000 Bewohner. Underthalb Meilen von Kreuzburg befindet sich die Niederlassung Marienfeld und 2 Meilen weiter die Kreuzburger Hütte, mit einem Hochofen, 4 Frischfeuern und einem Zainhammer, so wie in der Nähe die Niederlassung: Friedrichsthal. Von hier anderthalb Meilen weit führt ein äußerst angenehmer Weg nach Kup an der Prinizze, mit einem Schloß' und 30, seit 1772 statt gefund'nen, Niederlassungen, zum Theil' mit Namen damaliger Minister, Generale und Rätthe, wie: Blumenthal, Finkenstein, Heinrichsfelde, Massow, Podewils, Sacken, Seydlitz, Tauenzinow, Neuwedel und Zedlitz. Von diesem Kup führt ein g'rader Laubgang eine Meile weiter, von dessen

Ende

Ende man noch eine Meile bis Wengern, einem alten Dorf, hat, bei dem seit 1788 Königshuld, mit mehrer'n Gewerken, erbaut ist, die Sensen, Strohmesser, Fellen, Sägen, Raspeln und Stahl zum Verkauf liefern. Der Hauptsitz aber der königlichen Eisengewerke ist Malapane, am gleichnamigen Fluß, im Kreise und Regierungbezirk Oppeln, das älteste und ausgedehnteste Hüttenwerk in Eisen, das aus 4 Anlagen: Malapane, Jedlitz, Kraschew und Demdiehammer besteht, 2 Hochöfen, 8 Frischfeuer, 3 Zainhammer, einen Schwarz- und einen Weißblechhammer enthält und gegen 200 Arbeiter beschäftigt. Malapane selbst hat ein Schloß, die Wohnung der Beamten der königlichen Hütte, auch für die Abhaltung des evangelischen Gottesdienstes bestimmt. Die, hier befindlichen, Gewerke bestehn aus 2 Hochöfen, eben so viel Frischfeuern, einer Zeughütte, einem Bohr- und Schlackenpochwerk. In der Nähe von Malapane ist noch die Niederlassung Hüttendorf zu bemerken und über Tworog, dem Grafen von Colonna gehörig, und Friedrichshütte führt von hier wieder der Weg auf Tarnowitz. Will man nach den Gegenden, woher man gekommen, zurück, ohne denselben Weg zweymal zu machen, so reist man über Glewitz, den Marktflecken Riefernstädtel, dem Grafen von Chamintzky gehörig, Jakobswalde, Slavenzitz, das Dorf Lichinia, zu den hohenloheschen Besitzungen gehörig, und mit dem, durch sein Gnadenbild in dem vormaligen Franziskanerkloster und seine herrliche Aussicht vom Anna- oder Chelmberge merkwürdigen, auf diesem selbst liegender, nach ihm genannten Dorf Annaberg im Großstrelitzer Kreise zur Rechten, ferner über Leschnitz, Zyrowa, Krappitz, Rogau, Proßkau und so zurück nach Brieg oder Meise. Wird aber von Tarnowitz aus die

Reise nach Krakau beschlossen; so führt der Weg auf Beuthen oder Oberbeuthen (Byton), Kreis- und Hauptstadt der Standesherrschaft gleicher Benennung, dem Grafen Henkel von Donnersmark zugehörig, mit einem Schloß, 3 katholischen Kirchen, 2 Hospitälern, fast 350 Häusern und nah' an 3500 Bewohnern, mit mancherlei Gewerbe, besonders Tuch- und Leinweberei und einer Salmeibereitung, die jährlich 800 Faß liefert und wozu das Erz in der Nähe gegraben wird. Ueber Königs- hütte, ein, im Jahr 1801 angelegtes, Hüttenwerk, führt der Weg zu dem Marktflecken Mislowitz im Fürstenthum Pless, mit über 100 Wohngebäuden und 350 Bewohnern, dem letzten Ort an der schlesischen Gränze.

Eine vierte große Straße ist die von Breslau nach Pless selbst. Sie theilt sich nach der zweifachen Richtung dahin, in zwei Hauptstraßen. Die eine ist die sogenannte Larnowitzerstraße, welche wir bei Tost, 19 Meilen im Abstände von Breslau, bereits kennen gelernt haben. Von Tost führt dieselbe weiter über Weiskretscham (Wisowice) im Toster Kreise, eine Stadt mit mehr als 300 Häusern und über 1900 Bewohnern, deren viele sich als Schuhmacher, Kürschner, Lein- und Tuchweber beschäft'gen, über das, uns ebenfalls schon bekannte, Glewitz, erst'res anderthalb, lezt'res ein und dreiviertel Meilen fortschreitend weiter von Tost ab, ferner über Nikolai, eine offne Stadt, bereits im Plesser Kreise, mit gegen 250 Häusern, über 2000 Einwohnern und einer Salzquelle, die jedoch nicht benutzt wird, nach Pless selbst, jenes in fortgesetzter Entfernung von drey und einer viertel, dieses von drey Meilen, die ganze Straße also acht und zwanzig und eine halbe Meile von Breslau. Die and're erstreckt sich über das

gleichfalls schon bemerkte, Ohlau, vier Meilen von Breslau, Grotkau, im gleichnamigen Kreise an einem kleinen Bach gelegen, mit einer katholischen, einer evangelischen Kirche, über 200 Häusern und 1800 Einwohnern und einem Hauptjahrmarkt für die umliegende Gegend, in gleicher Entfernung, und Meisse in der Breite unter dem $51^{\circ}, 25'$ und $34^{\circ} 39'$ der Länge, im Regierungsbezirk Dypeln und zwar am Einfluß der Biel in die Meisse, 573 Fuß über der Ostsee gelegen, um drey und eine halbe Meile fortschreitend. Diese Stadt ist befestigt, besonders durch große Wassergraben, die sie umgeben, und besitzt 2 Vorstädte. Die eine, die Friedrichstadt, zwischen dem Fort Preußen und der eigentlichen Festung ist königlich, die and're mit der Stadt selbst aber eine Besizung des Breslauer Fürstbisthum's. In der Stadt erheben sich unter den Gebäuden die gothisch gebaute, katholische Pfarrkirche St. Jakob, mit Schiefer gedeckt, im Innern schöne Gemälde von Willmann enthaltend, das Rathhaus mit Thurm und Schlaguhr, das ansehnliche, in ed'lem Styl' erbaute, fürstbischöfliche Schloß, die Kasernen und die katholische Gelehrtenschule mit einer Buchsammlung. Die Zahl der Wohngebäude beläuft sich auf nah' an 600 und die der Einwohner auf fast 12,000 mit der Besatzung. Die Stadt selbst liegt in einem Kessel auf Sumpfboden, woher die große Sterblichkeit, welche der Mangel an gutem Trinkwasser noch vergrößert, geglaubt wird. Das gewöhnliche Trinkwasser wird in Röhren durch Druckwerk aus der Bielle geleitet, ist unreinen Geschmack's und geht leicht über in Fäulniß; das bess're, dessen sich nur die Wohlhabendern zu bedienen vermögen, wird aus entferntern Quellen, besonders dem Kochusbrunnen über eine viertel Meile weit hergeholt. Von hier erreicht

man, nach fortlaufender Zurücklegung von drei und dreiviertel Meilen, Neustadt im gleichnamigen Kreise und Regierungsbzirk' Oppeln, sieben Meilen diesem entlegen. Die Stadt, auch Prudnick genannt, an der Braune oder Prudnick, regelmäßig gebaut und mit 4 Thoren, 2 katholischen und einer evangelischen Kirche, einem Kloster der barmherzigen Brüder und 2 Hospitälern versehen, enthält gegen 450 Häuser und über 4000 Bewohner, die sich besonders durch Leinwand-, Tuch- und Flanellweberei, Spitzenklobpeln, Brauerei und Handel mit Garn, Leinwand und Ungarwein nähren. Drei und eine viertel Meile weiter, gewinnt man das, schon früher bezeichnete, Leobschütz, im gleichbenannten Kreise, welcher auch die beiden Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf wie den Bezirk Ratscher mit einschließt. Leobschütz ist eine der ältesten Städte in Schlesien und eigentlich der Hauptort des Fürstenthums Jägerndorf, welches, mit Troppau, dem Fürsten von Lichtenstein eigen. Die Oppa durchfließt beide Fürstenthümer und bildet, nach dem Breslauer Frieden von 1742, die Gränze zwischen preussisch' und östreichisch Schlesien. Die merkwürdigsten Gebäude der Stadt sind: das fürstliche Regierungshaus, 3 katholische Kirchen und 1 Hospital. In gegen 500 Häusern leben über 4000 Bewohner, die sich besonders von Strumpf-, Leinwand-, Leder-, Zeug-, Tuch-, Terpenthienerzeugung und Kardensbau nähren. Ueber Baurwitz, zwei Meilen weiter, eine Stadt mit einer Vorstadt, 2 katholischen Kirchen, einem Hospital, über 270 Häusern, von denen fast die Hälfte ein Brand im Jahr' 1807 zerstörte, und nah' an 1700 Einwohnern, die sich besonders als Schuhmacher deren allein beinah' 50, ferner als Brauer und Feldbauer nähren, trifft man, nach zwey und einer viertel Meile

auf *Natibor*, jetzt bereits zwanzig Meilen von Breslau, Kreisstadt, am linken Ufer der *Oder*, welche mittelst einer Wasserkunst die Bewohner mit Wasser versorgt, hier bereits schiffbar. Es ist der Sitz des Oberlandesgericht's enthält 6 katholische und eine lutherische Kirche, 2 Hospitäler, ein Krankenhaus, ein Schloß und, mit Einschluß der 3 Vorstädte, über 400 Häuser und gegen 4800 Bewohner, die sich von Leinwand-, Tuch-, Strumpfbereitung, Brauerei und Handel ernähren, der durch Kram-, Hanf- und 2 Wollmärkte verstärkt wird. Auf dem wohlgepflasterten Ring' erhebt sich eine, 42 Fuß hohe, Bildsäule, die Empfangniß der heiligen Jungfrau, ein Werk des Bildhauers *Desterreich*, darstellend und hier im Jahr' 1725 durch die Gräfinn *Gaschin* errichtet. Um drey und eine viertel Meile weiter liegt *Nybnick*, Kreisstadt, mit Schloß, katholischer und lutherischer Kirche, Invalidenhaus, über 230 Gebäuden und 1600 Bewohnern, besonders Lohgerberei und Ackerbau treibend, und, wieder zwei Meilen weiter, — *Sorau*, (*Zyory*) mit 2 katholischen Kirchen, einem Hospital, über 200 Häusern und 1800 Bewohnern, mit Tuch-, Lein- und Damastweberei und mit Handel beschäftigt. Das Ziel dieser beiden Straßen, *Pleß* (*Pszczyna*), zwei und dreiviertel Meilen entfernter, im gleichnamigen Kreise, Haupt- und Residenzstadt der Standesherrschaft *Pleß*, früher Eigenthum der Herzoge von *Schlesien*, von diesen 1517 verkauft, dann 1548 ebenfalls durch Kauf Besitz des Hauses von *Promnitz* und durch Schenkung 1765 einem Prinzen von *Anhalt Köthen* von dessen Mutter, einer Gräfinn *Promnitz*, zugetheilt, dessen Nachkommen, — daher der Name *Anhalt Pleß*, — noch jetzt sie besitzen, hat ein Schloß, den fürstlichen Sitz, eine katholische und eine lutherische Kirche, gegen

250 Gebäuden und über 2000 Bewohner, die sich besonders von Tuch-, Hut- und Strumpfbereitung, Gerberei'n und einer Wachsbleiche nähren. Eine fünfte Hauptstraße von Breslau ist die, welche über Teschen nach Ollmütz und Wien führt. Diese ist aber durch die vaterländischen Besitzungen ganz dieselbe bis Neustadt, welche nach Pless führt, und geht vom erstern Ort ab durch öst'reichisch Schlesien und durch Mähren nach Wien selbst.

Der Vater hatte kaum geendet; da begrüßte der Blick der Gesellschaft das erste Dorf ihrer heutigen Reise, das vorhin schon genannte Groß-Mochbern. Bald hatte man dasselbe durchrollt und im Rücken, worauf der Vater seine Mittheilung weiter verfolgte.

Beschreibung des Riesengebürg's und der nöthigen Vorbereitung zur Bereisung desselben.

„Jetzt,“ — begann er, — „werde ich euch eine nähere Beschreibung des Riesengebürg's geben, welchem entgegen zu rollen, wir im Begriff' sind. Dieses Gebürge bildet den Theil der Sudeten im Abend so wie das mährische jenen im Morgen und erstreckt sich mit seinem Hauptrücken zwischen Böhmen und Schlesien von Liebau in Schlesien bis in die Oberlausitz und mit seinen Zweigen bis in den Regierungsbezirk Frankfurth. Gewöhnlich trennt man aber den Theil in Abend und Mitternacht oder das sogenannte Isergebürge davon, und begreift unter dem eigentlichen Riesengebürge nur die lange Bergkette zwischen dem Schmiedeberger Kamm und dem Reifträger. Die Fläche des gesammten Riesengebürg's berechnet man meistens auf 38 und den 16ten

Theil einer Geviertmeile; der Umfang desselben ist also um 27 Geviertmeilen kleiner als der des Gesamtharzes. Der höchste Theil unsers Riesengebürg's liegt auf schlesischer Seite und gegen Schlesien, wo die hohe Kette desselben, steil aus der Tiefe emporsteigend, einen äußerst malerischen Anblick gestaltet. Von böhmischer Seite hingegen erhebt sich das Gebürge nur durch mehrere Abstufungen bis zu seiner völligen Höhe und mehrere Vorberge erscheinen von hier aus schon dem Blick, eh' dieser die, in tiefer Ferne liegenden, Riesen: den Riefselsberg, Arkonosch, Brunnberg und die Schneekoppe erreicht. Die Höhe der Alpen der Schweiz, Italiens und des südlichen Deutschlands wie der Pyrenäen in Spanien und der Karpathen in Ungarn erreicht zwar das Riesengebürg nicht; unter den übrigen deutschen Gebürgen nimmt dasselbe aber unstreitig den vorzüglichsten Rang ein. Die Schneekoppe nemlich, die höchste Spitze des Riesengebürges, erreicht eine Höhe von 4950 Fuß und übersteigt die des mährischen Gebürg's also, den Grulicher Marienberg um 700 Fuß, eben so um 1000 die höchste Spitze des Erzgebürges und die beiden höchsten Berggipfel des Böhmerwald's, den Brocken im Harz um 1400, des Fichtelgebürg's höchsten Gipfel den Schneeberg um 1600, und den Schneekopf und Inselberg, die höchsten Spitzen des Thüringerwald's selbst um 2000 Fuß Höhe. Auch außer der Schneekoppe besitzt das Riesengebürg noch 20 bis 30 Berge, die bis 4000 und 4500 Fuß sich erheben, und also die höchsten Gipfel der eben genannten deutschen Bergketten an Höhe bestiegen. Das große Rad z. B. zählt 4707, die Sturmhaube 4540, der ob're Rand der kleinen Schneegrube 4488, der Seifenberg 4476, die Hempelsbaude 3839, der größ'ste Teich 3786 und die

Tafelfichte immer noch 3379 Fuß Höhe. Ja, der ganze Gebürgsrücken der Sudeten ist an sich schon höher als die einzelnen Berge der erwähnten Gebürge; da die Erhebung desselben im Allgemeinen auf 4000 Fuß geschätzt wird und man schon hier einen höhern Standpunkt als auf dem Brocken und im Durchschnitt' einen, mit dem Grulicher Marienberge gleichen, — erreicht hat. Was den eigentlichen Bestand des Riesengebürg's betrifft; so ist dieser Granit, der in den niedern Schichten überall mit mehr oder minder fruchtbarer Erde bedeckt ist. Je höher desto dünner jedoch wird diese Bekleidung, bis sie auf den obern Höhen des Gebürg's gänzlich in Torfmoor verschwindet. Die Waldung, welche das Riesengebürg bedeckt, zeigt anfangs Buchen, Birken, Erlen, Fichten, Tannen und and're Waldbäume vermischt; je höher man aber hinaufflimmt, desto mehr schwinden die erstern Gattungen, und man steigt nur unter Tannen empor, bis zuletzt sich auch diese verlieren und das Knieholz allein noch dort aufblüht. Endlich jedoch hört auch dies auf, und die Spitzen der Schneekoppe, ja selbst der Gipfel des Brunnbergs, des großen Rades und der kleinen Sturmhaube erscheint ganz oder doch beinahe ganz kahl. Wo der Rücken des hohen Gebürg's kein Knieholz bedeckt, da erstrecken weite Wiesen sich über denselben, voll Bruchstellen, Moräste und Sümpfe, ja selbst ganzer Wasserhäufungen, denen mehrererer Bäche und Flüsse, namentlich Elbe, Iser, Aupe, Queiß, Bober und viel and're ihren Ursprung verdanken. Zusammenhängt dies Riesengebürg noch mit dem mährischen und galiz'schen Gebürge, auf welches die Vorberge der Karpathen dann folgen, welche Gebürgszüge ebenfalls an der Gränze von Schlesien liegen. "

Fettchen: Da mag es, lieber Vater, aber auch wohl ziemlich kalt seyn, nach der Höhe dieser Berge, welche du so eben genannt hast, und, ungeachtet der Jahreszeit, uns're Sommerbekleidung uns gegen die Luft auf den Bergen nicht sonderlich schützen.

Vater: Wir haben eben deshalb uns auch wohlweislich in unserm Verschluß' mit wärmerer Kleidung versehen, die wir anlegen werden; sobald unser Weg uns jene höhern Berggipfel hinauf führt. Ueberhaupt muß man, bei Besteigung jedes Gebürg's gewisse Vorsicht und hier noch besondere nehmen. Ihr wißt, daß ich z. B. nach der Ausfertigung unsers Passes, diesen noch durch die russische und östreich'sche Gesandtschaft bescheinigen ließ, welches erst're uns auf unsrer Reise durch Preußen eben so nützlich war, als uns dieses bei Berührung östreich'scher Gränzpläze noch erprießlicher seyn wird; denn besonders in diesen, wie in Hohenelb, Schatzlar und andern Orten setzen sich Reisende leicht Unannehmlichkeiten aus, ohne solch' eine Vorsicht; da man besonders im Oestreich'schen in dieser Beziehung viel strenger mit Fremden verfährt wie bei uns und in Rußland; und der sogenannte Schub, auf welchem man von dort wieder über die Gränze geschickt wird, ist weltbekannt, wenn gleich eben nicht sehr geziemlich. Auch in Betreff des Genusses der Nahrung ist die Vorsicht der Enthalttsamkeit sehr zu empfehlen, um nicht von der Lebensweise, wie sie in den Gebürgen statt hat, Unbequemlichkeit, wenn nicht noch weiter unangenehme Folgen selbst zu empfinden. Um aber keine der Merkwürdigkeiten zu versäumen und nichts Wichtiges zu verfehlen, ist ganz besonders nothwendig, sich auch im Voraus allgemeine Bekanntschaft mit den Gegenständen selbst zu verschaffen, und ihr wißt, daß von mir auch bereits

in Breslau für unsern nächsten Zweck hinlänglich gesorgt ist.

Fritz: Ich weiß, lieber Vater; du benutztest dort die Frühstunden, um aus einem Taschenbuche für Reisende, ich meine von Fritsch, daß dir unser gefällige Wirth im gold'nen Baum auf dem großen Ringe in Breslau zur Durchsicht erlaubte, um für unsre gegenwärtige Reise dir daraus Auszüge zu machen.

Vater: So war es; und diese Maaßregel wird jeder verständige Reisende wählen, um vollständig seinen Zweck zu erreichen; denn eine solche vorläufige Belehrung ist der beste Wegweiser, weshalb dergleichen Bücher auch häufig mit dieser Bezeichnung zu ihrer Aufschrift versehen sind. So ist es denn auch für eine solche Gebürgreise nöthig, sich mit Allem bekannt zu machen, was dieselbe erfordert und darbeut. Selbst die Zeit einer solchen Reise ist wohl zu beachten, um diese gemächlicher und mit der meisten Annehmlichkeit zu vollbringen, sich selbst aber gegen Unbequemlichkeit und Täuschung des gehofften Vergnügens zu sichern. Die Sommermonathe, besonders Juni, Juli und August sind in dieser Rücksicht die besten; indem sowohl früher als später die Witterung nicht für Gebürgreisen sich eignet. Von den genannten 3 Monathen ist wieder unser jetzige Juni der schönste wegen der wärmer'n Luft, welche, ungeachtet der leicht veränderlichen Witterung dieses Monaths, noch statt hat. Im Juli und August ist zwar im Ganzen auf mehr Bestand in der Witterung zu rechnen; der größern Hitze wegen wie auch des Getraides auf den Feldern stellt sich aber ein sogenannter Höhenrauch oder Dunst ein, der besonders die höhern Gegenstände, wenn nicht gänzlich dem Auge verdeckt, doch immer sehr undeutlich wenigstens darstellt. Bei einem Aufenthalt' von mehreren

Tagen im Gebürge selbst, thut man wohl, einen Zeitpunkt abzuwarten, der größer'n Bestand in der Witterung sichert; da eintretendes Regenwetter leicht unangenehmen längern Aufenthalt in einer Baude und die, dadurch entstand'ne, Nässe eine Hemmung der Weiterreise veranlaßt. Von Hirschberg, Schmiedeberg oder einer benachbarten böhmischen Stadt aus stellenweise die anziehendsten Plätze des Riesengebürges besuchend, erreicht man am sichersten seinen Endzweck: angenehme Reise und Besichtigung; wenn man dazu grade die Zeit der Aufheiterung des Himmels, gleich nach einem umwölkten, regen- oder gewiltervollen Tage, sich auswählt und nicht scheut, wenn auch die Gipfel der Sudeten noch ganz vom Gewölke umhüllt sind, in aller Früh' aufzubrechen; in so fern dies Gewölk' jene vorhin erwähnten Dünste oder überhaupt nur beweglich sich darstellt. Die Aussicht von den höchsten Gipfeln, z. B. der Schneekoppe, dem großen Rade und andern erfreut vorzüglich in den Stunden der mildern Beleuchtung und zwar in den Frühstunden von 6 bis 9 und in den Abendstunden von 4 bis 7, spätestens 8 Uhr. Eben so schön und gewöhnlich schöner noch, als von der Schneekoppe, sieht man von der Hempelsbaude aus den Aufgang der Sonne. In den Abendstunden aber das beleuchtete Schlesien und in denen der Frühe Böhmen, von der Morgen-sonne beschienen, zu beobachten, ist ein Anblick über alle Beschreibung schön und erhaben.

Ferdinand: Da werden wir, lieber Vater, sicher wieder eben so überrascht, wie bei dem der unermesslichen Meer'sfläche! Dieser Anblick wird mir lebenslang gegenwärtig bleiben und wie freu' ich mich eben so sehr auf den, unser harrenden, in diesem Gebürge, der mir wieder einen neuen, ungewöhnlichen Eindruck verheißt,

und, den zu erreichen, ich gern alle Mühen besteh'n will.

Vater: Der Anblick der Gebürge an sich in der Nähe und der Aufenthalt in denselben gewährt einen eben so erhab'nen wie jener des Meers und dies ist eine sehr natürliche Folge der Großartigkeit dieser Gegenstände selbst, die, wie alles Große in der Natur, in der Kunst und im Leben, uns in ihrer Erhabenheit zu dem Unendlichen, Hoherhab'nen erheben und mit Bewunderung und Ehrfurcht erfüllen. Aber auch der Mühen und Schwierigkeiten sind, besonders bei dem Besuch und der Ersteigung der Gebürge und so auch unsers Riesengebürg's so viele und der angenehmen Gegenstände eine so große Menge, daß man diese nur in wohlberechneter Vertheilung recht kennen zu lernen, jene nur durch die sorgfältigste Vorbereitung zu bestehen im Stande ist. Zu jener, mit Einsicht berechneten, Vertheilung gehört denn auch namentlich die genaue Beobachtung der Vorsicht: nicht Zuviel noch Zuwenig des Seh'nswerthen für jeden Tag zu bestimmen. Das Zuviel desselben würde uns nemlich verhindern, eben dies Seh'nswerthe mit gehöriger Muße und in allen seinen einzelnen anziehenden Theilen in Betrachtung zu nehmen, dann aber auch eben durch den schnellen Wechsel, ohne bleibenden Eindruck, den Geist selbst ermüden, so: daß die spätern, wenn nicht allen Reiz doch einen großen Theil des, sonst bewirkten, Vergnügens in der erschlafften Beachtung und verminderten Theilnahme verlieren, ungerechnet, daß auch die, damit verbund'ne Anstrengung den Körper selbst übermüdet, so: daß auch für diesen Erschlaffung, wenn nicht noch unangenehmere Nachweh'n zu befürchten seyn dürfte. Eben so wenig würden wir aber auch wohlthun, in den entgegengesetzten Fehler des Zuwenig in

der Vertheilung des Seh'nswerthen zu fallen, denn dies würde wieder unnöthig längern Aufenthalt veranlassen, den die Witterung an sich schon nothwendig macht und hervorbringt, und uns folglich die angemess'ne und erfreulichere Zeit, wenn nicht vielleicht ganz entzieh'n, doch um Vieles beschränken und wegnehmen, ohne das Angenehme ihrer rechten Benutzung. Um diese Zeit, für eine solche Benutzung recht zu vertheilen, werden wir daher das Seh'nswerthe selbst dieser vergleichen und hiernach jene für diese wohl zurathhalten, wobei wir natürlich zunächst auf uns're Kraft und den Zustand uns'rer Gesundheit Rücksicht nehmen und nothwendigerweise auch nach Beschaffenheit der wärmer'n oder kühler'n, feuchter'n oder trockner'n, stillen oder stürmischen Witterung uns mit richten müssen.

Zum Schutz' gegen diese, die in den Gebürgen immer doch rauh bleibt, werden die dichten, wohlgefütterten Ueberröcke und Mäntel, welche mit uns gewandert sind, uns, denk' ich, hinlänglich verwahren. So lange wir, bei Besteigung der Gebürge, nicht die eigentliche Höhe, in welcher die auffallende Kälte eintritt, erreicht haben, werden wir dieselben den nothwendigen Führern mit auf den Weg geben; sobald wir aber bis zu dem Punkte gekommen sind, wo uns're jetzige sommerliche Reisebekleidung nicht mehr ausreicht, soll uns, mein' ich, jener Ueberzug über dieselbe recht wohl behagen. Auch wird Fetzchen wohl Sorge tragen, zu jenen Ueberröcken und Mänteln noch für sich und Jeden von uns zwei bis drey Paar Strümpfe, eben soviel Hemden, Taschen- und Halstücher zu packen, um, da wir nicht alles Reisegepäck, im Ersteigen der Berge mit uns zu nehmen vermögen, bei dem oft sehr nöthigen Wechsel jener Gegenstände, an diesen nicht Mangel zu leiden. Auch ist

zur bessern Ersteigung der Höhen, für die nöthige Unterstützung des Körpers, ein fester derber Stab dienlich, weßhalb ihr, junge Herren, euch in Hirschberg wohl mit einem solchen versehen mögt, und auch Zettchen wird, statt dessen, ihren Stockschirm, der ihr recht gut die nehmlichen Dienste verrichtet und zu dem Ende stark genug ist, ja nicht vergessen. Mich selbst aber dürft ihr schon erinnern, wenn ich ja es vergessen sollte, besonders meine hosersche Karte vom Riesengebürge und mein größeres Fernrohr mit auf die Wand'rung zu nehmen. —

Der Vater wurde hier in der Unterhaltung über die nothwendige Vorkehrung zur Besichtigung des Gebürges durch die Einfahrt in Kentschke, das, nun folgende, Dorf, unterbrochen, und die Gesellschaft erfuhr, daß sie wieder um eine halbe Stunde Breslau weiter entfernt sey. Nachdem auch dies Dorf durchrollt war, setzte der Vater seine Unterhaltung über die Gebürgreise sogleich fort.

Auch in Betreff der Nahrungsmittel habe ich vorhin schon erwähnt, daß man im Gebürge eine gewisse Vorsicht und Enthalttsamkeit beobachten und anwenden müsse. Man kann dort nehmlich, die besuchter'n Derter, die Wiesen- und Hempelsbaude ausgenommen, nur die allereinfachsten Nahrungsmittel erwarten. Um nun, da wir an diese nicht völlig gewöhnt sind, auch diese allein uns weder genügend noch zuträglich seyn würden, nicht in Verlegenheit zu gerathen; so empfehle ich Zettchen besonders, sowohl für uns selbst als auch für uns're Führer, sich vorher in Hirschberg mit gehörigem Weißbrodte, Kaffee und Zucker, geräucherter Zunge oder kaltem Braten wohl zu versorgen. Ich selbst werde denn schon noch einige Flaschen guten Wein's und Breslauer gebrannten Wassers für uns und uns're Führer hinzuthun, um auch

hieran nicht Mangel zu leiden. Unſre Führer werden eine ſolche Zugabe an Gepäc' auch gern noch mit über ſich nehmen; da ſie wohl daran gewohnt ſeyn mögen, von den Reiſenden zu erwarten, daß dabei auch für ſie mitgeſorgt ſey.

Da ihr noch nie in gebürgigen Ländern gereiſt und alſo auch nicht an das Steigen in den Bergen gewöhnt ſeyd; ſo habe ich euch noch auf das nothwendige Verhalten bei dieſem zu weiſen und achtsam zu machen. Im Gebürge geht es nehmlich natürlich meiſtens bergauf und bergnieder. Beides erfordert Anſtrengung und darf daher nicht zu angreifend ſondern mit langſamen Schritt' und in g'rader Haltung des Körpers geſchehen. Da die Gebürgsluft ungemein ſtärkt; ſo ſind nach fortschreitendem Steigen von einer Stunde, ungefähr 8 bis 10 Minuten der Ruhe ausreichend, um die Kräfte aufs Neue für eine Stunde des Steigens zu ſtärken. Das Sehenswürdigſte ſelbſt wird uns zum Theil' dieſe Ruhepunkte an ſich ſchon gewähren und ſo die Einbuße an Zeit folglich von minderm Belang ſeyn. Auch werden die Augenblicke, wo wir im Emporſteigen innehalten, um nach den verſchied'nen Richtungen, uns der reizenden Ausſicht zu freuen, es nicht an Erholung, neuen Reiz und Vergnügen gebrechen laſſen, welches Alles wir entbehren würden, wenn wir die Umſicht erſt für die völlige Erreichung des Gipfels erſparten. Auf der Höhe des Gebürges ſelbſt aber, oft voll Abhänge, Klippen und Waldung, iſt es durchaus nothwendig, bei der Ungewißheit der Gebürgſteige, die an vielen Stellen aufhdren, kenntlich zu bleiben, ſich von den Führern nie zu entfernen oder überhaupt von der Geſellſchaft zu trennen; denn bei der Feinheit der höhern Gebürgsluft, welche den Schall ſehr wenig nur fortpflanzt, iſt, bei einer ſolchen

Entfernung und Trennung nachher alles Rufen vergebens, und man läuft daher Gefahr, entweder Stunden lang im Gebürge umher zu irren oder wohl gar sich ganz darin zu verlieren.

Was endlich den Aufenthalt in den Gebäuden und Hütten, welche sich auf den Gebürgshöhen befinden und unter dem Namen der Gebürgsbäuden bekannt sind, anbelangt; so hat man auch für diesen einige Vorsicht zu nehmen. Diese besteht namentlich darin: daß, wenn man dort einkehrt, man sich in der Stube selbst, so viel möglich, dem Ofen entfernt hält, überhaupt nicht zu lang' in derselben verweilt sondern mit dem Aufenthalt' in und außer der Baude oft wechselt, doch so: daß man außerhalb gegen den Wind möglichst geschützt ist. Unangenehm ist der Aufenthalt vor der Baude vorzüglich des Abend's, bei heit'rer ruhiger Witt'ung. Für die Ruhe der Nacht, welcher wir lieber auf frischem, duftigen Heuboden als in der, gewöhnlich heißen und dunstigen Stube uns hingeben wollen, wird Zettchen auch uns're mitgenom'mnen Kopfsüssen nicht mit zu geben versäumen. In den besuchtern, — besonders der Wiesen- und Hemptelsbaude, — wäre eine solche Vorsicht zwar allerdings unndthig; da man in diesen sowohl bequeme Nachtlager als auch erquickende Gegenstände für den Genuß trifft; allein für die Gesamtreise bleibt diese Vorsicht durchaus unerläßlich; und ich denke: es soll uns, nach der Entbehrung auch dort denn einmal wieder ein ordentliches Nachtlager und ein Gläschen Dest'reicher oder Ungarwein zu einem Gerichte Forellen, welche Gegenstände beide genannte Bäuden dem Reisenden bieten, gar trefflich behagen. Eine besond're Eigenheit in manchen Bäuden ist noch die: daß die Wirthhe derselben den Reisenden zwar gern jede habliche Erfrischung gewähren, durch-

aus

aus aber zu keiner Forderung für Entschädigung zu bewegen sind. Da man nun diese, bei gewöhnlicher Ar-
muth der Leute, doch nicht wohl umsonst annehmen darf;
so würde man hier leicht in die Verlegenheit kommen,
ihnen Zuviel oder Zuwenig zu geben, welche man indes-
sen durch eine Entschädigung des Gerechten, nach dem
Verhältniß des, dafür in andern Wauden Geforderten
oder Gezahlten, am besten vermeidet.

Fritz: Nun sie werden, — mein' ich, — lieber
Water, es auch wohl nicht übel aufnehmen: wenn ihnen
dann und wieder ein Reisender einige Böhmenchen zuviel
zahlt.

Water: Dieß möchte allerdings wol nicht g'rade
der Fall seyn; allein das Zuvielzahlen ist einmal dem
Reisenden selbst, welcher ohne dies Kosten genug hat,
von Nachtheil; dann aber verwdhnt es die Wirthe doch
selbst auch und verdirbt den übrigen spätern Reisenden
den Aufenthalt, die entweder schlecht're Bedienung oder
verdrießliche Gesichter, bei'm Abschied', erhalten.

Fettchen: Ich kann mich durch deine Beschrei-
bung, mein liebes Wäterchen, schon ganz in eine solche
Waude versetzen, als ob ich wirklich jetzt eben darin wär'.

Water: Das ist uns, mein liebes Fettchen, auch
sehr ersprißlich; denn es giebt dort, außer der Natur
umher, mit allen, dieser eigenthümlichen, Reizen, Nichts
so Anziehendes, was durch Verhehlung eine angenehme
Ueberraschung erheischte.

Ferdinand: Ich freue mich nur besonders auf
diese und möchte daher auch mit den schönen und herrli-
chen Dörfern und Gegenden, welche uns eine solche ver-
heißen, für mein Leben gern schon im Voraus bekannt

seyn, um mich, wie Fetzchen in ihre Wauden, ganz dorthin im Geist' zu versetzen.

Beschreibung der Hauptwege durch's Riesengebürge.

Vater: Um diesen Wunsch zu gewähren, will ich euch vorläufig mit den vorzüglichsten Dertern und Gegenden dieses Gebürg's, so wie mit den verschied'nen Wegen, auf welchen man dieselbe besuchen oder bereisen kann, vertraut machen. Man vermag, bei der Ausdehnung dieses Gebürg's, natürlich auch eine Menge Entwürfe zur Durchstreifung desselben zu machen. Der vorzüglichsten und bessern Eingänge in dasselbe sind aber nur 5 und zwar: von Hirschberg, Schmiedeberg, Trautenau, Arnau und Messersdorf oder Wigandsthal aus. Ich beginne, da ich für uns diesen gewählt habe, natürlich zunächst mit dem erster'n und werde unsern ganzen Besuch von dort aus gleich in die festgesetzten Tagereisen vertheilen, — mich aber dabei durchaus der nähern Erwähnung und Beschreibung jeder, euch entweder schon bekannten oder eurer Ueberraschung besser bestimmten, Merkwürdigkeit gänzlich und wohlweislich enthalten. Von Hirschberg aus machen wir nehmlich am ersten Tage die Reise nach Warmbrunn, statten zugleich dem alten Kynast einen Besuch ab, bringen aber, zurückgekehrt, die Nacht in Warmbrunn zu. Der folgende Tag setzt die Reise von Warmbrunn über Petersdorf nach Schreiberbau fort, mit einem Besuch' des Vitriolwerk's, Koch'lsfall's und der Hochsteine verbunden, und nimmt uns für die Nacht wieder in den Krug oder Kretscham von Schreiberbau auf. Mit dem dritten reisen wir von Schreiberbau durch Karlsthal über die Glashütten nach Glinsberg. Von hier besuchen wir am vierten die Ta-

felfichte und Wigandsthal, begeben uns am fünften über die Iserhäuser zu der neuen schlesischen oder böhmischen Baude am Reifträger, wo uns die Nacht aufnimmt, und übersteigen von ihr aus den Reifträger am sechsten, um zum Zackenfall zu gelangen, von diesem aufwärts zur alten schlesischen Baude, zum Weigelstein, dem großen Rade, der großen Sturmhaube, der Elbquelle und weiter zum Elbfall, von diesem wieder hinunter in den Elbgrund und wieder empor zur Prudelbaude, wo Nachtlager gemacht wird. Von der Prudelbaude aus besuchen wir am siebenten den Pantschfall, übersteigen den großen Kesselsberg und Arkonosch bis zur Hofbaude, wandern von da nach Hohenelb über die Schlüsselbaude und das Dorf Heidelberg, besteigen den Heidelberg selbst und kommen nach Hohenelb zurück, um dort unser Nachtlager zu halten. Den achten über wollen wir uns dann in Hohenelb selber verweilen, theils um uns ein wenig wieder zu erholen und auszuruhen, theils um das dort Merkwürdige kennen zu lernen und einen Spaziergang nach Siederhof hin zu machen. Der neunte setzt hierauf wieder die Reise fort, von Hohenelb nach Friedrichsthal im Elbthale hinauf, wo bei dem Förster geruht und übernachtet, allenfalls auch zuvor noch ein Ausflug nach St. Peters oder auf den Planur oder das Heuschober gemacht wird; je nachdem Umstände und Witterung das Eine oder das And're gestatten und hindern. Der zehnte führt uns von Friedrichsthal in den Weißwassergrund zu den Fällen des Weißwassers und zur böhmischen Wiesenbaude, der Mittag; — Nachmittags aber noch zur kleinen Sturmhaube, den beiden Teichen, den Dreysteinen und von diesen zur Hempelsbaude, wo wieder Nachtlager gemacht wird. Am elften geht's dann von der Hempelsbaude zur Schneekoppe und von dieser durch den

Mupgrund zum Peiskressham; am zwölften von hier über den Spiegel- oder schwarzen Berg nach Schwarzenthal; von hier am dreizehnten über Forst nach Arnau; von Arnau nach Trautenau am vierzehnten; von Trautenau am funfzehnten nach Freyheit und nach Johannisbad; von hier am sechszehnten nach Schazlar und von da weiter nach Liebau; am siebzehnten von Liebau über Grúßau nach Landshut und von Landshut am achtzehnten nach Schmiedeberg. Hier verweilen wir wieder den neunzehnten und besuchen noch Krumhüb'l und Buschvorwerk, halten uns auch den zwanzigsten durch noch in Schmiedeberg auf, machen an diesem Tage noch einen kleinen Ausflug nach Buchwald zu den Ruh'steinen und dem Friesenstein, reisen am ein und zwanzigsten von Schmiedeberg nach Kupferberg, besteigen die Falkenberge und kehren am zwei und zwanzigsten von Kupferberg, wohin wir gestern noch zum Nachtlager wieder gewandt sind, über Stohnsdorf, wo wir noch den Prudels und Stangenberg in Augenschein nehmen, nach Hirschberg zurück, uns're Gebürgsreise von diesem aus in ungefähr drei Wochen vollendend.

Das Dorf Kniptau, welches, eben erreicht, uns're Gesellschaft, um eine Viertelmeile weiter, jetzt bereits anderthalb Meilen Breslau entfernt hatte, machte hier in der Mittheilung des Waters einen Einhalt. Sobald man dasselbe im Rücken hatte, knüpfte der Vater auf's Neue das Gespräch an.

Beginnt man hingegen von Schmiedeberg aus den Weg in's Gebürge; so steigt man am ersten Tage von hieraus g'rade zur schwarzen Koppe hinauf, über den Forstkamm zur Schneekoppe oder über Steinseifen, Krumhüb'l durch die Walzergrube zu den Wasserfällen der kleinen Komnitz und zur Schneekoppe empor, von da

zur Blesenbaude, wo Mittag, — dann auf die kleine Sturmhaube, zu den beiden Teichen und zu den Dreisteinen und von hier weiter zur Hempelsbaude, wo Nachtlager gemacht wird. Von der Hempelsbaude führt uns sodann der zweite Tag zum Lupfall, den Lupgrund hinab nach Peiskretscham, wo wieder Mittag, — d'rauf an der Lupe hinunter bis Freyheit oder Johannisbad, wo das zweite Nachtlager gemacht wird. Den Vormittag des dritten Tages bestimmen wir zur Ersteigung des schwarzen Berg's und den Nachmittag für die Reise nach Trautenau. Den ganzen vierten nimmt die Reise nach Arnau und der Aufenthalt dort in Anspruch. Die Reise nach Hohenelb und das Merkwürdige daselbst beschäftigt den fünften. Der sechste bringt uns das Elbthal hinauf nach Friedrichsthal zu dem Förster oder nicht weit davon zu den wirthlichen Krausenbauden, wo an dem einen oder dem andern Orte Nachtlager gemacht wird. Auf dem Wege dahin können wir auch den Heidelberg mit ersteigen und in der Döfsegrabenbaude das Mittagsmahl halten. Am siebenten verfolgen wir zuerst rechts das Weißwasser bis über die Wasserfälle hinaus, gehen dann zurück und den Elbgrund hindurch bis zum Elbfall empor, hierauf weiter zum Pautschfall und zur Elbquelle auf der Navarer Wiese und machen in der Prudelbaude dann Mittag. Hierauf geht es zu der großen Sturmhaube, dem großen Rade, den Schneegruben und über den Spitzberg zur alten schlesischen Baude. Nach einer guten Stunde Erholung steigen wir zum Koch'lfall hinab und gelangen über das Vitriolwerk zum Kretscham von Schreiberbau, wo die Nacht zugebracht wird. Den Morgen des achten Tages benutzen wir zu einem Besuche des Zackenfalls und steigen von hier zur neuen schlesischen oder böhmischen Baude, wo zu Mittag ge-

speist wird. Von hier setzen wir dann Nachmittags unsern Weg fort zu den Quellen des Queiß und nach Flinsberg, wo uns ein bequemes Nachtlager erwartet. Am Vormittage des neunten Tages steigen wir zur Tafelsichte und dem Heuschober hinauf und von da hinab nach Wigandsthal und Messersdorf, wo die Nacht über geruht wird. Der zehnte führt uns auf Flinsberg und über den Kemnitzkamm zu den Hochsteinen bei Schreiberbau und von da weiter nach Petersdorf, wo ausgeruht und die Nacht zugebracht wird. Mit dem elften begeben wir uns von Petersdorf weiter nach Hermisdorf, besteigen den Rynast und wandern von da ab zum Nachtlager nach Warmbrunn. Der zwölfte bleibt der Reise von Warmbrunn nach Hirschberg und der dreizehnte ebenfalls theils dem Aufenthalte zum Ausruh'n und der Besichtigung der Merkwürdigkeiten im Innern, theils einem Besuche des Hausbergs, Helikons und Pflanzbergs vorbehalten. Der vierzehnte bringt uns nach Stohnsdorf, auf den Stangen- und Prudelberg und von diesem Ausfluge wieder nach Hirschberg zurück. Am funfzehnten gehen wir über die Falkenberge nach Kupferberg, von hier am sechszehnten nach Landshut, machen von da am siebenzehnten einen Abstecher nach Liebau und Größau und reisen endlich von Landshut über die Landshuter Berge und Buchwald nach Schmiedeberg zurück, von wo unser Weg ausging.

Fritz: Da braucht man also, lieber Vater, auf diese Art von Schmiedeberg aus vier Tage weniger als auf jener von Hirschberg.

Vater: In Vergleichung mit der vorigen von Hirschberg aus, wird diese Reise allerdings in vier Tagen weniger als jene vollendet, ist auch im Ganzen bequemer und deshalb angenehmer und leichter; da fast

immer in guten Gasthäusern, selten in Wauden Nachtlager gemacht wird; dagegen übergeht man doch auch wieder einige, obwol nie die wichtigern Punkte, und, um auch jene nicht zu versäumen, ist es daher besser, von Hirschberg aus den Weg in's Gebürge zu wählen.

Ferdinand: Ich würde mich auch nicht wenig ärgern; wenn mir nachher Jemand bewiese, daß ich doch nicht Alles gesehn hätte.

Vater: Bei merkwürdigen Gegenständen, wie bei dergleichen Personen, hast du, lieber Ferdinand, allerdings Recht; denn in der Regel ist bei solchen auch der Kleinste nicht unwichtig und gewöhnlich, sondern in irgend einer Beziehung eigenthümlich auffallend, anziehend und werth der Beachtung; bei geringfügigen oder gewöhnlichen dagegen würde man unrecht und thöricht handeln, sich mit dem Einzelnen lange Zeit zu befassen.

Fettchen: Ich meine, das läßt man lieber ganz unbeachtet. — Aber du hast uns, mein liebes Väterchen, nun auch noch and're Wege, die in das Riesengebürge führen, zu einer Uebersicht des verschied'nen Merkwürdigen dort, versprochen, und ich freue mich recht, dadurch im Voraus mit den Gegenständen selbst so bekannt zu werden, daß ich bei ihnen gleichsam schon wie zu Hause bin, und mir nichts weiter überbleibt, als sie selber zu sehen.

Vater: Das soll denn, mein liebes Fettchen, sogleich noch gescheh'n. Der dritte Weg nemlich, welchen man zur Besichtigung des Gebürg's wählen kann, führt uns von Trautenau aus in dasselbe. Wir beginnen die Reise von da am ersten Tage über Freyheit und Johannisbad, an welchem lehtern Orte uns der Mittag erwartet, Nachmittags zum schwarzen Berge und von

hier über die Bohnenwiese nach Peiskretscham, wo das erste Nachtlager gemacht wird. Am zweiten Tage wandern wir von hier aus durch das Lupenthal zu den Aupenfällen, die Niesenkoppe hinan und zur Wiesenbaude hinauf dort zu Mittag; Nachmittags spazieren wir nach der Kapelle auf dem Brunnenberge und von da entweder nach Rübezahlgarten oder auch nach St. Peters, von wo wir zum Nachtlager zur Wiesenbaude zurückgehn. Von hier aus begeben wir uns am dritten Tage das Weißwasser hinab zu den Wasserfällen desselben und durch den Sturmhaubengrund zur Leyerbaude, wo Mittag gemacht wird. Nachmittags besteigen wir dann die kleine Sturmhaube, besuchen den Mittagstein, die beiden Teiche, die Dreisteine und enden für heut' uns're Wanderung bei der bekannten Hempelsbaude, wo man zur Nacht bleibt. Von der Hempelsbaude wandern wir am vierten früh über Krumhüb'l, Steinseifen, den Zimmerberg und Buschvorwerk nach Schmiedeberg, wo Ruh'tag gemacht wird. Wir machen am fünften von Schmiedeberg einen Spaziergang nach Buchwald und kehren von da nach Schmiedeberg zurück, um hier den zweiten Ruh'tag und das zweite Nachtlager zu halten. Am sechsten geht's von hier wieder weiter und zwar über die Ruhe- und Friesensteine nach Kupferberg, wo wir Nachtlager halten. Der siebente bringt uns von da über die Fischbacher- oder Falkenberge nach Hirschberg, wo wir nicht nur zur Nacht bleiben, sondern uns auch den achten und neunten Tag über verweilen, theils um uns auszuruhen, theils auch die, uns von den frühern beiden Ausflügen in's Gebürge schon bekannten, Gegenstände der nähern Umgegend kennen zu lernen. Am zehnten verlassen wir Hirschberg, um Warmbrunn und seine Umgebung in's Auge zu fassen. Von hier aus zieh'n wir mit dem

ellften nach Hermsdorf, dem Rynast, nach Schreiberbau, wo wir das Mittagbrod — und Nachmittags von da fort zu dem Vitriolwerke und dem Koch'lfalle, und von diesem nach Schreiberbau zurück, wo wir denn auch das Nachtlager im Kretscham dort halten. Von Schreiberbau weiter besuchen wir dann am zwölften den Zackenfall, ersteigen den Reisträger und ruh'n in der neuen schlesischen Baude zu Mittag; von da besteigen wir Nachmittags noch den Spitzberg und das große Rad, besuchen den Elb- und Pantzschfall und schließen dann unsre Tagreise bei der Prudelbaude, um in dieser die Nacht durch zu lagern. Mit dem dreizehnten früh geh'n wir von der Prudelbaude wieder aus nach Friedrichsthal durch den Elbgrund und von Friedrichsthal zu den Krausenbauden, wo Mittag gemacht wird; von da steigen wir Nachmittags zurück über den Krkonosch, Kesselsberg bis zur alten schlesischen Baude, wo wir wieder Nachtlager halten. Von hieraus wandern wir am vierzehnten über die Hochsteine bei Schreiberbau am Queiß hin nach Flinsberg, wo wir ausruh'n und übernachten; am funfzehnten aber unsre Reise nach Messersdorf und Wigandsthal fortsetzen, um am lezttern Orte auf's Neue der nächtlichen Ruhe zu pflegen. Den sechszehnten beschäftigen wir durch Ersteigung der Tafelsichte und des Heufuders, zieh'n von da zu den Iserhäusern und von diesen nach Neuwald, wo uns wieder, nach guter Bewirthing, ein ebenfalls ziemlich gutes Nachtlager erwartet. Wir verlassen mit dem siebzehnten Früh Neuwald und setzen unsre Reise über Rochlitz fort bis zur Hofbaude, wo wir den Mittag, — und von der Hofbaude aus des Nachmittags über die grünen Bauden nach Wilkowitz, wo wir die Nacht über verweilen. In Wilkowitz bringen wir den achtzehnten mit der Sorge für unsre Erholung

und Ruhe und mit der Besichtigung des dort und in der Umgebung Merkwürdigen zu Ende. Von Wilkowitz reisen wir dann am neunzehnten über den Heidelberg, das Elbthal hinauf nach Hohenelb, wo wir wieder Nachtlager und den zwanzigsten über Rasttag machen um Hohenelb selbst und seine Umgebung zu sehen. Der ein und zwanzigste führt uns sodann von Hohenelb über Lange-
 nau weiter nach Schwarzenthal zu Mittag, und von hier aus Nachmittags über Forst nach Arnau in's Nachtlager, worauf wir am zwei und zwanzigsten, nach Besichtigung alles Seh'nswerthen, von Arnau nach Trautenau zurück uns begeben.

Fritz: Diese Reise ist wieder gerade so lang'dauernd, wie jene von Hirschberg.

Vater: Sie nimmt wirklich wieder vier Tage mehr weg, als die vorige, welche wir von Schmiedeberg aus unternahmen.

Fettchen: Dafür haben wir aber auch wieder manchen Punkt kennen gelernt, den wir doch auf jenen beiden noch nicht berührten.

Vater: Allerdings! dagegen aber habe ich auch zu bemerken, daß doch wieder Einiges auch unberührt blieb auf dieser Reise, was euch gleich wieder erinnerlich seyn wird; wenn ich euch die Städte Landshut und Liebau nur nenne.

Ferdinand: Ach, das ist doch recht Schade, daß wir auf der einen Einiges, was auf der andern nicht vorkommt, kennen lernen und wieder Anderes, was auf dieser begegnet, nicht mitsehn.

Vater: Der Schade ist, lieber Ferdinand, eben so groß nicht; da die Entfernung des Nichtvorkommenden

von einem oder dem andern der Berührungspunkte sich nicht so groß zeigt, um nicht von diesen aus dieselben mit in den Reiseplan aufnehmen zu können. So kann man, z. B. von Trautenau selbst aus; die, auf dieser letztern Reise verfehlten beiden Städte Landshut und Liebau recht gut, mit Aufopferung eines Tages, besuchen. Nun habe ich euch nur noch zwei der Hauptwege zu führen, um in's Gebürge zu kommen, bemerke aber noch eben zu rechter Zeit, daß wir doch wieder darauf unterbrochen werden würden; denn ich sehe hier uns ganz nah' wieder ein Dorf, das wir, dem Wege nach, wahrscheinlich durchfahren.

Wirklich bog der Wagen, eben über eine Brücke rollend, um die Ecke eines kleinen Gebüsches und das, eine Viertelmeile weiter, also eine und dreiviertel Meilen von Breslau gelegene Dörfchen Kammelwitz lag ganz nahe vor den Augen der Reisegesellschaft. Während der Kutscher hier das durstende Gespann tränkte und selbst einen Hieb nahm, versäumte auch Jettchen nicht, auf des Vaters Geheiß, einiges Kaltes zu Weißbrod zu vertheilen und mit zu genießen, wozu Papa aus dem Flaschenfutter Jedem ein Gläschen Wärmendes reichte und selbst nahm. Gestärkt durch den Genuß, ging es hierauf, Alles — Gespann und Kutscher und Reisegesellschaft, rasselnd über das holprige Pflaster kutschierend, munter zum Dorfe hinaus, daß nur der, von dem Wege aufwallende, Staub ihm zurückblieb. Nachdem das Gespann die erste Lust der Erholung gebüßt hatte und wieder im gemächlichen Schritt einher zu traben begann, setzte auch der Vater, von den Kindern erinnert, über die beiden übrigen Hauptwege in's Gebürge seinen Bericht fort.

Der vierte unsrer Hauptwege in's Riesengebürge

geht nun von Arnau auß, daß wir auf den vorigen drei Reifestraßen schon kennen gelernt haben. Wir beginnen denselben mit der Reise ins Elbthal und von da hinauf bis Hohenelb, wo wir den ersten Tag mit dem Aufenthalte daselbst zur Besichtigung des dort und in der Umgegend Merkwürdigen schließen und die Nacht selbst verschlafen. Am folgenden begeben wir uns von hier unter dem Heidelberge hin den Elbgrund hindurch nach Friedrichsthal, wo wir zu Mittag verweilen, und von da Nachmittags über den Arkonosch und Kesselsberg zum Pantzsch- und Elbfall, zur Elbquelle und über die Narvarer Wiese bei'm Weigelsstein vorüber für unser zweites Nachtlager zur alten schlesischen Baude gelangen. Von dieser erheben wir uns am dritten früh, besuchen den Zacken- und Koch'lfall, besehen das Vitriolwerk in Schreibsbau, wo wir im Kretscham daselbst übernachten. Wir begeben uns von diesem unserm Nachtlager alsdann mit dem vierten unsrer Reise- und Wandertage weiter, schreiten durch Karlsthal über die Hochsteine am Queiß hinauf nach Flinsberg, wo wir den, noch übrigen, Theil des Tages, den, bei günstigem Himmel angenehmen, Abend und, nach wohlverschlummerter Nacht, bei freundlichem Wetter, auch den folgenden frühen Morgen genießen. Nach dieser Erquickung geht es am fünften darauf weiter nach Wigandsthal, wo wir, wenn auch unser Aufbruch von Flinsberg erst um 8 Uhr Morgens geschieht, doch schon um 11 Uhr Vormittags seyn können; da man zu Wagen den Weg dahin in anderthalb Stunden zurücklegt. Hier in Wigandsthal verleben wir, nach eingenommenem Mahle, auch den Nachmittag und Abend, um uns, durch Genuß und Erholung, auf solche Weise für den stärkern und beschwerlichern Theil unsrer Reise zu stärken. Am sechsten geht es dann nun

frisch hinauf zur Tafelsichte und von dieser wieder hinunter zu den Iserhäusern, wo wir ausruh'n und unter den ärmlichen Bewohnern ein Mahl einnehmen, so gut sie es haben. Von diesen folgen wir einem Fußsteige, der nach Morgen zu quer durch's Gebürge auf die neue schlesische Baude dem Nachtlager uns zuführt. Wir besuchen von hier aus sodann am folgenden Tage den Reisträger, die Schneegruben, das große Rad und die große Sturmhaube, unter deren Granitblöcken ein, das Mittagmahl vertretender, mitgenomm'ner Imbiß und stärkender Trunk auf das Trefflichste mundet und Erholung und Ruhe, nach dieser Erquickung, man ganz herrlich und äußerst bequem hat. Durch Ruhe und Genuß so gehörig erholt und gekräftigt, geht es denn rüstig und munter wieder zum Mädel- und Kleinstein und so weiter über die kleine Sturmhaube zur böhmischen Wiesenbaude, wo wir ein ganz herrliches Gebirgsnachtlager finden. Den folgenden ersten Tag verwenden wir darauf zu einigen Ausflügen in die Umgebung. Wir besteigen nehmlich zuerst früh von 3 bis 6 Uhr, den Aufenthalt daselbst mitgerechnet, die Schneekoppe; von dieser alsdann aber in den Riesen- und Lupengrund zum Lupenfall und von diesem weiter zum Peiskretscham in Großaupe hinunter. Hier genießen wir uns're Mittagmahlzeit, wandern, nach dieser, durch den Zäh- und St. Petersgrund über St. Peter selbst und die Spaltenbaude zum Mädelstein, über diesen weiter in den Elb- und krummen Seifen- oder Weißwassergrund, zu den Fällen des Weißwassers und von diesen zum zweiten Nachtlager zur Wiesenbaude zurück. Von dieser führt uns sodann der neunte Tag zu den beiden Teichen hinab und zur Hempelsbaude, wo wir, bei frühem Aufbruch, ganz bequem um 8 Uhr Morgens schon eintreffen und nach einstündiger Ruhe,

eben so gemächlich in 3 Stunden über die Dreisteine, das Raßenschloß und die Schlegelsbaude das Mittagsmahl in Sendorf erreichen, welches man im dortigen Kretscham, sehr gut zubereitet, daselbst antrifft. Um 2 Uhr können wir alsdann in 2 Stunden ganz gut über Giersdorf den Rynast besteigen, hier von 4 bis 6 Uhr zur Ruhe und Besichtigung des Sehenswerthen verweilen, um 6 Uhr sodann über Hermsdorf nach Warmbrunn zurückgeh'n, wo man um 8 Uhr zu einem ganz bequemen Nachtlager eintrifft. Wir halten uns hier am zehnten den Vormittag über auf, nehmen ein gehbrigg stärkendes Mahl gerade um Mittag zu uns, und machen alsdann, nach Belieben, zu Fuß oder zu Wagen um ein Uhr einen Abstecher nach Stohnsdorf, besuchen von hier aus den Prudel- und Stangenberg und reisen dann Abends nach Hirschberg, wohin wir zu Fuß in andert-halb, — zu Wagen in einer Stunde gelangen. Den eilften über verweilen wir wieder in Hirschberg zur Besichtigung der innern und der Merkwürdigkeiten der äußern Umgebung. Am zwölften verlassen wir sodann Hirschberg und reisen über Buchwald nach Schmiedeberg, wo wir auch den dreizehnten über zur Erholung und zu einem Besuche der nahen Berge und Vergnügungsorter benutzen. Wir setzen von Schmiedeberg aus am vierzehnten die Reise über die Fischerberge nach Kupferberg von früh 4 bis Vormittags 10 Uhr fort, halten uns hier bis Mittag auf, um das Mahl hier zu halten, und fahren dann um 2 Uhr Nachmittags weiter nach Landschüt. Von hier, wo wir zur Nacht uns geruh't haben, brechen wir am funfzehnten früh wieder auf über Grüßau, Liebau und das Dorf gold'ne Elfe nach Trautenau, wo wir, nach ausreichendem Aufenthalte an jeglichem der genannten Dörter, zur Besichtigung des dort

und Anziehenden, übernachten. Von Trautenau begeben wir uns alsdann am sechszehnten das Lupenthal hindurch nach Freyheit und Johannisbad, wo wir das letzte Nachtlager halten und dann am siebzehnten über Schwarzenenthal und Forst nach Arnau zurückgeh'n.

Ferdinand: Dieser Weg, lieber Vater, gefällt mir ausnehmend; er ist nicht so lang wie die frühern und berührt doch weit mehr Sehenswerthes als diese.

Vater: Das ist allerdings wahr; denn man braucht, zur Vollendung desselben, gerade fünf Tage weniger als auf dem von Hirschberg und Trautenau aus; dafür aber ist auch derselbe um Vieles mit mehr Anstrengung verbunden als diese.

Fettchen: Was mir sowohl davon gefällt, ist: daß er, soviel ich mich erinnere, neben einer Menge neuer Ansichten, auch die früher erwähnten mit einschließt.

Vater: Aber was würden Fettchens Füße dazu sagen; ich bin ganz gewiß, daß diese nicht so ganz in das Urtheil des Wohlgefallens einstimmen würden; wenn sie zum Besuch aller dieser, allerdings keine wichtigen übergehenden, Gegenstände auf die Probe gestellt würden.

Fritz: O, für die meinigen wollte ich allenfalls gut sagen; die haben mir denn doch schon so manche, eben auch nicht ganz leichte, Probe bestanden.

Vater: Du bist zwar ein guter Fußgänger; Fritz; allein es ist doch ein verzeifelter Unterschied zwischen Spaziergängen in der Ebne und denen durch die Gebürge. Indessen wirst du auf der gewählten Reise von Hirschberg aus Gelegenheit genug haben, die Probe der Fertigkeit deiner Füße im Gebürge selbst zu bestehen. —

Jetzt bleibt mir nur noch der letzte der Hauptwege in's Riesengebürge zur Anführung übrig. Dies ist der, welcher dahin von Messersdorf oder Wigandsthal aus führt. Auf diesem kann man die ganze Gebürge nach allen Richtungen vortreflich durchkreuzen. Wir beginnen dazu unsern ersten Tag mit einem Besuch auf die Tafelsichte und den Iserkamm und von diesem zur neuen schlesischen Baude am Reifträger, wo man zur Nacht bleibt. Den folgenden Tag nimmt ein Besuch dieses Reifträgers selbst, des Spitzbergs, der Schnee gruben, des großen Rades und der großen Sturmhaube bis zur Prudelbaude, wo Mittag, von da Nachmittags zum Elb- und Pantschfall, dem großen Kesselberg und Krkonosch, von diesem hinunter in den Elbgrund zum Mädelsteige und dem Fall des Weißwassers, endlich von diesem entweder nach Friedrichsthal oder zu den freundlichen Krausenbauden, wo Nachtlager gemacht wird. Von hier aus besehn wir am dritten das Elbthal, reisen von Friedrichsthal bis Hohenelb und Arnau, wo übernachtet wird, nachdem man unterwegs zuvor noch den Heidelberg mit besucht hat, begeben uns alsdann am vierten weiter von Arnau nach Trautenau, beschn' das bekannte Merkwürdige, ziehn am fünften den, ebenfalls schon uns bekannten, Weg von Trautenau nach Freyheit, ruhn hier wieder zur Nacht, machen von hier sodann am sechsten einen Ausflug nach dem Johannibade, dem Schwarzenberge und Schwarzenthal, bleiben wieder in Freyheit zur Nacht, machen einen zweiten Ausflug am siebenten von hier nach Schaklar und kehren nach Freyheit zurück, um uns hier die letzte Nacht durch zu ruhn und am achten unsre Reise durch das Aupthal zum Peiskretscham hinauf, wo wir zu Mittag verweilen und von hier durch den Zähgrund über den Brunnenberg nach der böhmischen Wiesenbaude

senbaude zu kommen, wo Nachtlager gemacht wird. Von dieser aus ersteigen wir dann am neunten die Schneefoppe, besuchen den Lupengrund und kehren zu ihr zurück, um in ihr das zweyte Nachtlager zu halten. Am zehnten verlassen wir sie und wandern nun über die kleine Sturmhaube zu den Zeichen und Dreysteinen und begeben uns von diesen zur alten bekannten, der Hempelsbaude, um in dieser unser gegenwärtiges Nachtlager zu nehmen. Von der Hempelsbaude aus führt uns der eilfte über Krumbüb'l und Steinseifen nach Schmiedeberg, wo wir gastlich gute Bewirthung und Nachtlager empfangen. Wir halten uns hier wieder den zwölften über auf zur Besichtigung der schönen umliegenden Gegend, nehmen, nach dieser, unser Mittagsmahl ein und besuchen Nachmittags noch Buschvorwerk, Buchwald, die Friesen- und Ruhsteine, wie and're, uns bereits bekannte, Gegenstände der Gegend. Nach der Rückkehr auf Schmiedeberg und hier gehalt'nem Nachtlager verlassen wir am dreizehnten Schmiedeberg und fahren in gemiethetem Wagen nach Landshut, Größau und Liebau, wo wir am letzten Orte unser Nachtlager nehmen, am vierzehnten dann ebenfalls zu Wagen unsre Reise auf dem bekannten Wege nach Kupferberg, wo wir übernachten, fortsetzen und von hier aus am funfzehnten nach Fischbach uns in dem nehmlichen Fuhrwerk begeben, hier uns're Pferde stehn lassen, die beiden Falkenberge besteigen, nach Fischbach zu unserm Wagen zurückgeh'n und in diesem noch bis Hirschberg uns're Tag'reise vollenden, wo zur Stärkung unser gute Bewirthung und Nachtlager wartet. Den sechszehnten und siebzehnten über verweilen wir natürlich wieder in Hirschberg zur Besichtigung des Orts selbst und der nahen, herrlichen Gegend des Kavallerberges, Helikonß und anderer, uns schon bekannten, sehens-



würdigen Punkte, zu einem Ausfluge nach Stohnsdorf, zum Prudel- und Stangenberge und zur nothwendigen Ruhe, Erholung und Stärkung. Wir verlassen darauf am achtzehnten Hirschberg, um nach Warmbrunn hinüber zu fahren, besehen hier Vormittags das Merkwürdige und halten Mittag, besuchen dann noch Nachmittags den Kynast und fahren dann zum Nachtlager nach Hermisdorf. Von hier reisen wir weiter am neunzehnten nach Schreibersau, besuchen von hier aus das Vitriolwerk, den Zacken- und Koch'lfall und kehren von diesem Besuche nach Schreibersau zurück, wo wir im Kretscham das letzte Nachtlager dieses Weg's halten. Nachdem wir am zwanzigsten über die Hochsteine, die man, wenn irgend möglich, zu besuchen, nie aufgibt, nach Flinsberg gelangt sind, was, bei frühem Aufbruche früh vier Uhr von Schreibersau bis 12 Uhr Mittags recht wohl gescheh'n kann, hier uns durch ein Mittagsmahl gehörig gestärkt, noch die Badeanstalten Nachmittags besichtigt und hinlänglich ausgeruht haben, kehren wir dann am Besten in den kühlen Abendstunden von 6 bis 8 oder, noch bequemer in denen von 7 bis 9 Uhr nach Wiggandsthal zurück, um hier uns're Gebürgreise von hier aus zu enden.

Fettchen: Da haben wir wieder einen guten Weg zurückgelegt; ich wollte nur: daß wir diese Herrlichkeiten schon alle selbst geseh'n hätten.

Fritz: Ich nicht! Denn dann wäre nun schon die so angenehme Erwartung befriedigt.

Ferdinand: Ei nun, ich trete auf Fettchens Seite; so hätten wir ja alsdann doch auch wieder die angenehme Rückerinn'ung an den herrlichen Genuß des vielfachen Schönen.

Vater: Ihr habt, Kinder, alle drei Recht. Zettchens Sehnsucht nach diesem Genuß bezeugt, wie Fritzchens, ihre eig'ne angenehme Erwartung und die Erfüllung dieser wird sicher nicht verschlen, uns, wie Ferdinand ganz richtig behauptet, manchen, eben so angenehmen, Nachgenuß in der Erinnerung selbst zu bereiten.

Eben fuhr der Wagen die Anhöhe hinunter nach Schalkau, dem nun folgenden Dorfe, das an der Weistritz oder dem sogenannten Schweidnitzerwasser gelegen, bereits 2 Meilen von Breslau entfernt lag. Hier hielt der Wagen an, und der Kutscher schirrte für einige Augenblicke das Gespann ab, um diesem zur Tränkung ein leichtes Frühstück zu reichen. Die Gesellschaft entstieg indessen dem Wagen, und wanderte durch das freundliche Dörfchen, sich an der muntern und kräftigen Jugend, die dort frei und fröhlich auf den Rasenplätzen scherzend sich umhertummelte, höchlich ergötzend. Zettchen pflückte an der Weistritz noch eine Menge der, dort in reichlicher Zahl wuchernden, Beilchen, die zwar ungefüllt, doch um nichts minder lieblich dufteten, und verband deren Stengel zu kleinen Sträußen, die sie an die vergnügte Dorfjugend vertheilte, und nachdem man die, vom Sitzen erfolgte, Erstarrung der Beine gelindert, kehrte man zu dem verlaß'nen Wagen zurück, dessen befriedigt' Gespann, bereits aus der Ferne zuwiehernd, wieder aufgeschirrt und zur Abfahrt bereit stand. Diese erfolgte dann auch sofort, und im hurtigen Trab ging es, von nachjauchzenden Kindern und einklaffenden Wellern begleitet, das Dorf durch in's Freie.

Beschreibung der Hauptstraßen nach Schlesien überhaupt und ins Riesengebürge besonders.

Hier begann, nachdem der Wagen von dieser Begleitung befreiet war, der Vater:

Ihr habt nun, Kinder, die Hauptwege, deren man sich zum Besuch' des Gebürg's gewöhnlich bedient, kennen gelernt; indessen werdet ihr euch leicht denken können, daß, bei der großen Menge Reisender, welche dieß Riesengebürge alljährlich besuchen, nicht alle diese Fremden aus der nehmlichen Gegend kommen und dahin gelangen, aus welcher unser Weg uns geführt hat. Da auch von diesen manche vaterländische Stadt und Gegend berührt wird, welche wol werth ist, daß wir sie kennen lernen und gehödig beachten, unser Reiseplan uns aber nicht den Besuch derselben gestattet; so will ich euch, in der Voraussetzung, daß es euch Vergnügen gewährt, auch mit den Wegen, welche Jene zu nehmen haben, etwas näher bekannt machen.

Die Kinder stimmten hierzu sämmtlich beifällig und baten den Vater, ihnen doch ja Alles das mitzutheilen, was, nach dem beschloß'nen Reiseplan, nicht möglich wäre, selbst in Betrachtung zu nehmen.

Die verschied'nen Wege, — fuhr demnach der Vater fort, — welche die Besucher des Riesengebürg's und and're Reisende nach Schlesien führen, können wir wieder in vier Hauptstraßen vereinen. Diese wollen wir nach den Hauptplätzen theilen, über welche die entferntern Reisenden meistentheils ihren Weg nehmen, auf welche denn auch die nähern Nebenwege wieder zulaufen. Diese Hauptplätze sind Prag, Dresden, Berlin und unser, heute verlassenes, Breslau. Reisende nehmlich, welche, von Oestreich oder Bayern aus, Schlesien über-

haupt oder das Riesengebürge insbesond're besuchen, nehmen gewöhnlich den nächsten Weg dahin über Prag; wogegen die aus Franken und Sachsen meistentheils den über Dresden, die, aus dem mitternächtlichen Ober- und Niedersachsen Kommenden jenen über unser geliebtes Berlin, und die, wie wir, von Preußen oder Pohlen aus, reisen, den über Breslau wählen und vorziehen. Diesen letztern darf ich euch nicht weiter beschreiben, da euch die Hauptpunkte bereits bekannt sind; wir werden indessen die verschied'nen andern Wege, welche außer unsrer gewählten Straße noch vorkommen, mit berühren, um auch die andern schlesischen Städte, welche wir nicht berühren auf dieser, — auf jener vorkommen, mitzubeachten. Mit dem erstern unsrer vier Hauptwege, den über Prag werden wir, bei der Nähe von Böhmen und der künftigen nähern Bekanntschaft mit den schlesischen Dörtern, auf welche derselbe führt, sehr bald fertig. Man reist von Prag aus nemlich am ersten Tage nach Jungbunzlau, was 7 Meilen von Prag herwärts entfernt ist und berührt auf dieser Fahrt Brandeis, Altbunzlau, Altbenatek und Brode; der and're Tag führt dann weiter über Münchengrätz, Turnau und Semile nach Hohenelb, welches 7 und eine halbe oder nach Arnau, was 8 Meilen weiter entfernt ist. Beide Gebürgseingänge von hier aus haben wir auf unsrer vierten und fünften großen Straße in's Riesengebürge bereits mit erwähnt, und ihre Wiederholung ist also unnütz. Die zweite Hauptstraße von Dresden aber führt über manche wichtige vaterländische Stadt und wird uns daher länger verweilen. Man fährt nemlich zuerst über Schmiedefeld, das viertelhalb, — Baugen, und durch die Schlacht bekannt, das eben so viel und über Rothkretscham oder Runerwitz nach Görlitz, das 3 Meilen weiter entfernt

ist. Diese berühmte Fabrik- und Handelsstadt ist im gleichnamigen Kreise, zum Regierungsbezirk Liegnitz gehö- rig, mit seinen gegen 1100, meist massiven Häusern, an der Neiße gelegen und zählt, außer den, mit Basalt gepflasterten, Straßen, zwei geräumige Marktplätze, 8 Kirchen, von denen die evangelische Hauptkirche zu St. Peter und Paul mit ihrer schönen Orgel, den beiden Altargemälden: eine Grablegung und eine Himmelfahrt Christi, und die Kirche zum heiligen Kreuz, eine treue Nachbildung des Grabes Christi zu Jerusalem, der Besichtigung werth sind. Von den übrigen Merkwürdig- keiten verdienen noch das Gymnasium mit einer ansehn- lichen Bibliothek und milden Stiftungen, eine Gesells- schaft der Wissenschaften, die ein eig'nes großes Gebäude ebenfalls mit einer beträchtlichen Buch- und andern Na- tur- und Alterthumsammlungen besitzt, eine Erzie- hungsanstalt für 20 adliche und bürgerliche Jungfrauen, ein Zucht-, ein Waisenhaus und mehrere Hospitäler un- s're Erwähnung. Die fast 10,000 Bewohner der Stadt beschäftigen sich vorzüglich mit der Bereitung von Tuch, Leinwand und Wollstrümpfen, mit Bleichung des Garns und der Leinwand und mit dem Handel dieser verschiede- nen Bereitung. Hier von Görlitz an hebt die Gegend bereits an, gebürgig zu werden. Man bemerkt nehm- lich, nicht weit entfernt, auf der linken Seite der Stadt, die, 1304 Fuß über dem Meer hohe Landeskronen zu dem sogenannten wohlischen Kamm gehö- rig, dessen Vorberge durch den ganzen Görlitzer Kreis sich erstrecken, und auf der rechten mehrere Berge, über die die Tafelfichte und ein Theil des Riesengebürg's majestätisch hervorragt. Rechts jenseit der Neiße bei dem Dorf Radmeritz erblickt man das schöne Stift Joachimstein, auf welchem 12 Fräulein evangelischer Religion wohnen. Von Görlitz

aus geht die Reise dann weiter über Niederschönbrunn, Niederlinde und Marklissa, ein Städtchen, unweit Greifenberg im Laubaner Kreise, mit gegen 300 Häusern und über 1200 Bewohnern, die sich mit Leinweberei und Handel ernähren, weiter nach Wigandsthal und Messersdorf, die wir, dem Namen nach bereits kennen und auf unsrer Gebürgsreise selber berühren. Außer diesem Wege von Görlitz kann man aber auch von da über Lauban, am Queiß, 3 Meilen von Görlitz, eine bedeutende Fabrik- und Handelsstadt in Tuch und Leinwand, mit über achtehalbhundert Häusern und gegen 4400 Bewohnern, 4 Kirchen, einem Gymnasio, einem Zucht- und einem Waisenhause, und von hier, 2 Meilen weiter, über Greifenberg, im Löwenberger Kreise, eine alte, mit ihren gegen 400 Häusern und 2000 Bewohnern besonders durch Leinwandhandel blühend geword'ne, Stadt, nach dem, 4 Meilen weiter entfernten, Hirschberg und, mit uns, dann weiter auf der erstern, unsrer beschrieb'nen Hauptstraßen in's Riesengebürge selbst reisen. Zurück nach Dresden kann man entweder den Weg von Hohenelb über Prag, wo die, durch den siebenjährigen Krieg bekannten Dörfer Lowositz und Pirna berührt werden, oder von Wigandsthal über Zittau, nach Leipzig die größ'ste Handelsstadt Sachsens, und über Bauzen, wobei man das merkwürdige Herrnhut und das durch den Ueberfall der Destrreicher ebenfalls aus dem siebenjährigen Kriege denkwürdige Hochkirchen berührt, nehmen. Alle Städte, welche man von Zittau bis Bauzen begegnet, gehören zur Markgrafschaft Lausitz und zwar zu dem Theil der Oberlausitz, welcher Sachsen übrig geblieben, — der größ're Theil aber der Lausitz ist bei der Theilung im Jahr' 1815 zu Preußen gekommen und mit seinen über 150 Geviertmeilen und

nah' an 300,000 Bewohnern, ungefähr dem Zweidrittheile der Fläche und Bevölk'ung der ganzen Lausitz an Brandenburg und Schlesien und zwar unter die Regierungsbezirke Frankfurth und Liegnitz vertheilt, so, daß die Niederlausitz und ein kleiner Theil der Oberlausitz zu Brandenburg, die übrige preussische Oberlausitz aber zu Schlesien gezählt wird und hier die drei Kreise: den Görlitzer, Laubaner und Rothenburger Kreis des Liegnitzer Regierungsbezirks bildet. Die merkwürdigen Derter derselben, welche wir auf unsrer eig'nen Reise nicht mit berühren, sind doch, wie die bereits angeführten, unsrer Bekanntschaft nicht unwerth. Auf dem vorhin bemerkten Wege von Rothkretscham nach Görlitz nehmlich begegnet man die, zu diesem Kreise gehörende, zwei Meilen von Görlitz entfernte, Stadt *Reichenbach* mit gegen 150 Gebäuden und über 700 Bewohnern. Auch liegt unweit Görlitz noch *Fauernick*, ein katholisches Dorf, zu dessen Kirche sonst große Wallfahrten gemacht wurden, durch den, in derselben aufbewahrten, Arm des heiligen Wenzel veranlaßt. Dies sind die merkwürdigsten Derter des Görlitzer Kreises, die des Laubaner Lauban, Marklissa und Wigandsthal haben wir bereits berührt und das lezt're bleibt uns selbst zu besuchen; im Rothenburger Kreise aber begegnet man, wenn man von Spremberg in der Landschaft Brandenburg nach Schlesien reist, auf dem Wege über Schleiffen die wohlgebaute Stadt *Muskau* oder *Muska* an der Neiße, dem Hauptort einer, dem jetzigen Fürsten von Pückler-Muskau gehörenden, Standesherrschaft, mit außer dieser Stadt noch zweien Flecken, 38 Dörfern und 9500 Bewohnern, meistens Wenden. Die Stadt selbst hat über 200 Häuser u. mehr als 1300 Bewohner, deren Hauptbeschäftigung die Bereitung von Tuch ist.

Außerdem verdienen noch die Arbeiten der Töpfer in Steingeschirr und Röhren zu Wasserleitungen unsre Erwähnung. Zu dem übrigen Merkwürdigen gehört noch das schöne Schloß mit einer Buch- und Gemäldesammlung, die deutsche und wendische Kirche, und daß hier die Regierung und die oberlausitzische Bienengesellschaft ihren Sitz hat. Unfern der Stadt ist noch ein Alaunwerk und in den großen Waldungen eine Menge Pech-, Theer-, Ruß- und Kohlenbrennereien, so wie überhaupt starke Bienenzucht, Rübsaat- und Tabackbau zu bemerken. Jenseit der Meißner, ebenfalls nahe der Stadt, liegt auf einer Anhöhe auch noch Bellevue, ein fürstliches Lusthaus und eine halbe Meile weiter mitten im Walde Hermannsruh, ein Jagdschloß, dessen Nebengebäude: Mooshütten, Einsiedeleien, Denkmäler und Obelisken, der Besichtigung werth sind. Nach Morgen und Mitternacht zu führt der Weg über Zibelle nach Sorau und Sagan; morgen- und mittagwärts jenseit der Meißner aber auf Rothenburg an der Meißner, eine freundliche, obliche Kreisstadt, mit über 120 Häusern und 750 Bewohnern, die Ackerbau, Leinwandbereitung und Fischerei treiben und eine evangelische Kirche besitzen. Mittag- und abendwärts diesseit der Meißner führt ein Weg nach Bautzen und zwischen diese beiden mittäglichen, ebenfalls diesseit der Meißner, ein äußerst angenehmer größtentheils durch Halde über Ritschen, einem schönen Ritterfize des Grafen von Langnau nach Niesky, dritthalb Meilen von Görlitz, einer, im Jahr 1742 angelegten, mit zu dem Rothenburger Kreise gehörigen Herrnhuter Niederlassung von 62 Häusern und 650 Bewohnern, die ein theologisches Seminar, das Lehrer und Geistliche der Brüdergemeine bildet, eine Erziehungsanstalt für Knaben und zur Betreibung der Nah-

rung vorzüglich Bereitungen von Baumwolle, Leder, Leinwand nebst andern Einrichtungen des Kunstfleißes, unter denen besonders die für Kutschen- und Blechwaa- renlackirung sich auszeichnen, besitzen. Die Durchfahrt durch das Dorf Rackschütz, welche ohne Aufenthalt fort- ging, machte einen kleinen Ruhepunkt für diese Unterhal- tung des Vaters, nach welcher er sodann dieselbe sogleich wieder anknüpfte.

Die dritte Hauptstraße nach Schlesien und dem Ge- bürge führt von Berlin, die Chaussee oder Kunststraße entlang, nach dem, in einem Tage zu erreichenden, zwölftehalb Postmeilen entlegenen, Frankfurth an der Oder; von hier über Ziebingen nach Krossen. Will man hier die Hauptstraße über Grünberg, Neustädtel und Lüben nach Breslau nicht wählen, sondern gerade dem Gebürge zu reisen; so verläßt man dieselbe bei Krossen und fährt dann auf der andern Straße von Berlin nach Breslau bis Bunzlau und von hier, 2 Meilen weiter, nach Löwenberg, im gleichnamigen Kreise des Regie- rungsbezirks Liegnitz, am Bober, über den eine schöne steinerne Brücke führt, mit drei Thoren, dem Laubaner, Bunzlauer und Goldbergger, auf welchem letztern ein, aus Stein gehauener, mit Gold bronzirter, Löwe beson- ders sehenswerth ist, einem Rathhause, einer schönen evangelischen und drei katholischen Kirchen, über 380 Häusern, mit Inbegriff deren der Vorstadt, und über 4300 Bewohnern, die ihre Nahrung besonders durch Leinwand- und Tuchhandel gewinnen. Von hier aus, wenn man nicht etwa den Umweg über Goldberg und Schönau vorzieht, gelangt man auf Läh n, im Löwen- berger Kreise, am Bober, zwischen Bergen gelegen, unter denen besonders der Spitzberg den Blick anzieht, mit einer katholischen und einer evangelischen Kirche,

190 Gebäuden und 900 Bewohnern, einem besuchten Laubenmarkte am sogenannten Aschermittwoch und einem alten, unweit der Stadt in Trümmern liegenden, Bergschloß' Lehnhaus, vom Herzog' Woleslav im zwölften Jahrhundert erbaut nebst einer, aus graublauen Marmor gehau'nen Pyramide, im Jahr 1804 zu Ehren des verstorb'nen Freiherrn von Guttenstedt hier errichtet, der durch zweckgemäße Einrichtung diese merkwürdigen Trümmer vor der endlich drohenden Zerstörung bewahrte.

Nach Zurücklegung von zwey und einer viertel Meile, erreicht man Hirschberg, von wo aus man auf der ersten, vorhin beschriebnen, Straße das Gebürge besucht, und dann etwa, der Abwechslung wegen, über Greifenberg, Lauban, Halbau, einem ansehnlichen Flecken im Rothenburger Kreise, mit einem Schloß' und einer schönen Kirche, über Sorau, Krossen u. s. w. die bekannte Straße zurückkehrt. Will man aber, nach Besichtigung des Riesengebürg's, auch Breslau von Schmiedeberg oder Hirschberg aus nicht versäumen; so giebt es, außer unserm jetzigen Wege, noch mehrere, die dahin führen und ich euch, nach diesem, beschreiben will, von denen ich aber für jetzt den wähle, der uns wieder auf die, bei Bunzlau verlass'ne Hauptstraße entweder nach Heynau oder Liegnitz zurückführt. Nach dem erstern gelangt man von Hirschberg über Lahn und Löwenberg, von wo aus bis nach Heynau und zur schnellen Deichse, an welcher dasselbe gelegen, man fast Dorf an Dorf trifft, was dieser Straße den Namen der langen Gasse verschafft hat. Unter diesen ist besonders Armenruh merkwürdig, das seinen Namen durch die sonst häufigen Wallfahrten nach dem unweit entleg'nen heiligen, jetzt Hellerberge oder dem sogenannten Hagenwalde, wo noch Trümmer einer Kirche, erlangt hat. Hier nehmlich haben die Pilger geruht und dann die übrige

Wallfahrt zum Gipfel des Berges, auf den Ruie'n ruhschend, vollendet. Außer diesem verdient nur noch Wilgramsdorf, mit einer, geschmackvoll erbauten und durch schöne Gemälde im Innern verzierten, Kirche, Erwähnung. Diese ganze lange Gasse erstreckt sich durch einen Raum von 4 Meilen. Den andern Ort, nemlich Liegnitz erreicht man über Schönau und Goldberg. Daß erst're lernen wir auf unsrer gegenwärtigen Reise selbst kennen. Daß lezt're liegt mehr als 800 Fuß über der Ostsee und 200 Fuß über der vorbeisießenden Ratzbach, auf länglichgerundeter Anhh', allenthalben mit tiefen Thälern umgeben, im gleichnamigen Kreise des Regierungbezirks Liegnitz, mit 700 Gebäuden und 5500 Bewohnern und hat Namen und Ursprung dem Bergbau zu danken, welcher, von Deutsche in ältern Zeiten mit vielem Fleiß hier betrieben, eine nicht unbedeutende Ausbeute an Gold gab. Der jetzige Haupterwerb der Bewohner ist Tuchbereitung, die allein gegen 400 Geserwerkmeister rechnet. Vor dem Seltzerthor' befindet sich eine Wasserkunst, die das Wasser in Röhren durch ein Druckwerk auf einem Thurm', der selbst noch auf einem hohen Berg' steht, aus der Ratzbach gehoben, 72 Ellen hoch treibt und so in die Stadt leitet. Die vorzüglichsten Gebäude von Goldberg sind: die lutherische Stadtkirche zu Unsererliebenfrauen oder St. Michael, ein uralter Tempel, aus ungeheuern Sandsteinblöcken in acht gothischem Styl und der Sage nach von Bergleuten erbaut, in dessen Sakristei, das Bild des Rectors Trozendorf, um die hiesige Schule im 16ten Jahrhundert verdient, der nemlichen, in welcher später der so berühmte Wallenstein seine erste Bildung erhielt. Der Thurm trägt ein ansehnliches Geläut und gewährt außerdem eine prächtige Aussicht. Außer dieser ist noch die Be-

gräbniskirche St. Nikolaus, außerhalb der Stadt auf einem Berge, der gleichfalls eine äußerst malerische Ansicht gestaltet, daß, im Jahr' 1810 aufgehob'ne, Franziskanerkloster, in dessen Kirche die Katholiken Gottesdienst halten, das Rathhaus und die evangelische Bürgerschule, einst die berühmteste Schlesiens, seh'nsworth. In der reizenden Umgebung befindet sich, eine viertel Stunde der Stadt entlegen, der Münsterberg mit freundlichen Anlagen, Seifenau in einem schönen Thale, und Neuländ'l, eine einsame Waldgegend, mit den Ueberbleibseln eines vormaligen fürstlichen Jagdschlosses, in dessen Gemäuer jetzt der Kretscham des Dorfs Geiersberg sich befindet. Der Weg dahin ist äußerst angenehm wechselnd und man kann von hier aus den Geiersberg, auch Papelberg, von dem man einer unvergleichlich schönen Aussicht genießt, so wie auch den Unugberg, auf welchem vormalig ein Schloß, jetzt der Thurm jener vorhinbeschriebnen Wasserkunst nebst einem schönen Gartenhause sich befindet, ersteigen. Auch nach dem, so berühmten, Gräditzberg, eine Meile von Goldberg führt ein sehr angenehmer Weg über Ullersdorf, am Gräditz oder Gräditzberge, einem Dorfe, am Fuße des Berge und am Ende mit einem schönen massiven Schloß' nebst englischen Garten, vorüber. Der Berg selbst, in frühern Zeiten Gemßberg genannt und aus Eisen- und Basaltstein bestehend, ist nur ein Berg der zweyten Ordnung, erscheint aber, seiner abgeschloß'nen Lage wegen, viel höher als and're und wie er selbst ist und es sonst in der Verkettung, anderer Berge statt finden würde. Was ihn aber vorzüglich der Landschaft zum Schmuck macht, sind die schönen Ruinen einer sonst prächtigen im Jahr 1473 vom Herzog Friedrich I. von Liegnitz aufgeführten, im 30jährigen Kriege aber verwüsteten, Burg oben auf

seinem Gipfel, die wohl Niemand, der das schöne Niederschlesien bereist, unbesehn läßt. Man ersteigt den Berg von dem daranliegenden Grädlitz auß ganz unmerklich bis an die Höhe und einzeln liegende Kirche. Von hier an folgt man entweder dem kurzen, aber steilaufstrebenden, Fußpfad, welcher an's kleine Pfortchen führt, oder wählt den längern, um den ganzen Berg sich windenden, bequemen Fahrweg. In dem, noch nicht ganz verfall'nen, Theile der Burg sind außer einem großen Rittersaal, den der gegenwärtige Besitzer, Graf Hochberg mit vielen Kosten hat herstellen lassen, zwey Gewölbe und dadurch erhalt'ne, an einander stoßende Zimmer zu finden. In einem derselben sieht man an der Decke noch die Wappen der Herzoge von Liegnitz und der Häuser von Zedlitz und Rothkirch. Eine Kammer, zu der ein verborg'ner Gang führt, heißt noch jetzt das Schlafgemach der Herzoginn. Hier von diesen schönen Trümmern der Vorzeit hat man rings hinab eine Umsicht, die höchst reizend, lieblich, malerisch und eben hoch genug, um eine ununterbrochne freye Uebersicht eines großen Theils von Schlesien zu genießen, aber doch auch wieder nicht zu hoch ist, um das Malerische der Landschaft selbst zu verlieren. Gegen Morgen und Mitternacht zu überblickt man die lachendsten Fluren und mehrere Städte, unter denen sich vorzüglich Heynau, Liegnitz, Goldberg und das Kloster Wahlstadt erheben. Nach Abend hin schweift der Blick tief in die Lausitz bis zu der, 8 Meilen entfernten, Landeskronen. Am Anziehend'sten ist jedoch die Aussicht nach Mittag, wo man von der Wartthurmruine das ganze Riesengebürge übersehn kann.

Eben lenkte der Wagen in das nächste Dorf Virschau, das wieder, um recht bald, das Ziel der heutigen Tagereise, die Stadt Tauer zu erreichen, ohne Auf-

enthalt, eilig durchrollt, wie im Umsehn ihren Blicken hinter den umstehenden Gebüsch verschwand.

Beschreibung verschiedner andrer Straßen in und durch das Riesengebürge.

Ich habe, — fuhr der Vater in seiner Mittheilung fort, — euch schon von hier aufmerksam gemacht, daß von Breslau außer jenen fünf genannten Hauptstraßen noch and're in's Riesengebürge und zu einzelnen Punkten desselben führen und will euch nun, da wir mit den vier Hauptwegen dahin und nach Schlessien überhaupt zu Ende gelangt sind, mein Versprechen, auch diese noch zu bezeichnen, denn lösen. Eine derselben führt nach Hirschberg, wohin wir auf dem gegenwärtigen Wege sind, in anderer Richtung und zwar über Strigau und Volkshain. Nach diesem erstern gehen zwey Wege, der eine auf dieser halben Straße über Großmochbern auf das, 4 Meilen von Breslau entleg'ne Kostenblut mit einer katholischen Mutterkirche und ungefähr 500 Bewohnern, der and're über Kauth, ein Städtchen im Neumarker Kreise am linken Ufer der Weistritz mit einer katholischen Kirche, gegen 200 Häusern und 1200 Bewohnern, 3 Meilen von Breslau entlegen. Von diesem fährt man bei Laasan über eine, zu Malapane gegoss'ne, eiserne Brücke, die einzige ihrer Art in Schlessien, durch den Engländer Baildon auf Kosten des Grafen von Burghaus in den Jahren 1794 bis 96 errichtet, deren Spannung in der größten Weite ihres Gewölbes 40, die Höhe 9, die Breite 18 und die Länge 52 Fuß ausmacht, selbst an Eisen 929 Centner wiegt und 3709 Thaler gekostet hat,

und gelangt dann gerade auf Strigau, diese, 7 Meilen von Breslau entfernte, Stadt, im gleichnamigen Kreise des Regierungsbezirks Reichenbach am Strigauer Wasser belegen, zeichnet sich besonders durch ihre ungewöhnlich hohen und starken Mauern aus und zählt innerhalb dieser und seiner fünf Thore 350 Häuser und über 3000 Bewohner. Die vorzüglichsten Gebäude hier sind: die, in Form eines Kreuzes gebaute, große katholische Pfarrkirche mit zwei unvollkomm'nen Thürmen, das Karmeliterkloster, das älteste dieses Ordens in Schlesien, und das Benedictinerinnenkloster mit einem wunderthätigen Marienbilde, beide jetzt jedoch aufgehoben, drei kleine katholische und eine lutherische Kirche, mit einem sehenswerthen, vom Bildhauer Franz gefertigten, Crucifix auf dem Altar. Außer diesem verdient noch das Rathhaus mit zweifach durchsichtigem Thurm' und die, ebenfalls aufgehob'ne, im eilften Jahrhundert erbaute, Maltheserkommende Erwähnung. Die Strigauer Leinwand ist bekannt, obgleich nicht mehr, wie früherhin, gangbar; dagegen die Wachsbleiche immer noch wichtig. Auf dem erstern Wege über Kostenblut erblickt man bei der Stadt drey Berge, den Spiz- oder, nach dem darauf stehenden Kreuze, den Kreuzberg, den breiten und den St. Georgenberg, auf welchem letztern einst D. Montanus die bekannte Siegelerde fand, welche lange für Arzneiwesen in hohem Ruf stand. Von Strigau führt der Weg weiter über Thomaswaldau und Hausdorf, in dessen Nähe das, ungefähr eine Viertelmeile rechts entfernte, schöne Kohnstock, dem Grafen von Hochberg gehörrig, liegt, und dann über Kauder, an der wüthenden Neiße, nach Bollenhain, im gleichnamigen Kreise des Regierungsbezirks Liegnitz, mit über 200 Häusern und gegen 1300 Bewohnern, der uralten, katholischen

Pfarrkirche St. Hedwig und den Ruinen des, nah' an der Stadt auf einem Felsen geleg'nen, mit der Stadtmauer verbund'nen und im Jahr' 1292 vom Herzog Bolko I. erbauten, Bolko'schloßes, einer der ältesten Festen von Schlesien. Bei Wiesau, eine starke Viertelsmeile von Volkenhain, ist noch die, um 550 Schritt vom herrschaftlichen Wirthschaftgebäude entfernte, sogenannte Salzquelle, welche ihren Abfluß in die schnelle oder wüthende Neiße hat, werth zu bemerken. Der gerade, also nächste Weg auf Hirschberg führt über Bürgs- und Halbendorf nach Nimmersatt mit einem alten, auf Felsen erbauten, Schlosse, dann weiter über Ketschendorf, in dessen Nähe Kauffung und, diesem unfern, der Kugelberg mit seinen vielen Kalkbrüchen, deren Kalkstein als Marmor bearbeitet, nebst dem Kugellocke, einer großen tiefen Höhle, in der Tropfstein gefunden wird, und die Quelle der Kalkbach, zwischen Ketschendorf selbst und Streckenbach, die nachher in die Oder bei Leubus einfließt, sich befindet; und endlich über Seifersdorf und Maywaldau mit dem bei Fischberg, hier nah' geleg'nen, Wolke- oder Molkensberge und dessen Ruinen eines alten, das Molkenschloß genannten, Jagdschloßes auf Hartau und von hier, eine Viertelsmeile weiter, nach Hirschberg. Zieht man aber vor, auf einem Umwege von Volkenhain hierher auch Kupferberg zu besuchen; so fährt man von Bürgsdorf gleich auf Steinkunzendorf, wo sich der dortige Prediger Jüngling durch einen schönen Nelkenflor weit und breit bekannt gemacht hat, und von hier auf Rudolstadt oder Rudelsdorf am Bober mit einer katholischen und einer lutherischen Kirche, 1200 Bewohnern, die von Bergbau und Weberei leben, und einem Kupferhammer. Das Kupferbergwerk wurde im Jahr 1754 vom Freiherrn von Schweinitz hier angelegt

und die Stadt daher von Friedrich dem Großen, zur freien Bergstadt erhoben. Nur etwa eine Viertelmeile entfernter, erreicht man alsdann Kupferberg im Hirschberger Kreise des Regierungsbezirks Liegnitz, unweit des linken Ufers des Bobers, der den hohen Berg, auf welchem die Stadt liegt, umfließt, mit einer katholischen und einer lutherischen Kirche nebst Schule und besonders des Bergbau's wegen sehr wichtig. Man baut in drei Schachten auf Kupfer, das hier geschmolzen, — und auf Vitriolkieß, das nach Schreiberbau zur Siedung geführt wird. Außer dem Bergbau sind noch die wöchentlichen Garn-, Leinwand- und Schleyermärkte hier zu bemerken. Von hier führt der Weg über Zannowitz und Maywaldbau die frühere Straße nach Hirschberg.

Wie nach diesem, gelangt man auch nach Schmiedeberg auf zwei verschiedenen Wegen. Der eine führt über Strigau, bis wohin derselbe ganz der nehmliche ist, wie bis dahin nach Hirschberg, und von hier links nach Sophienfriedberg, in der Volkssprache auch Strohfriebrig, einem kleinen, an einen Berge geleg'nen und für die Geschichte der schlesischen Kriege durch die, am 7ten Juny 1745 gelieferte, Schlacht denkwürdigen Dertchen mit einer katholischen und einer lutherischen Kirche, über 70 Häusern und gegen 600 Bewohnern. Von hier aus lenkt der Weg, eine Meile weiter, bei Quoldsdorf in die Poststraße von Schweidnitz nach Landshut, die wir später kennen lernen, ein und führt dann nach Schmiedeberg weiter. Der and're Weg von Breslau nach Schmiedeberg geht über Schweidnitz, 7 Meilen von Breslau, die Hauptstadt des Fürstenthums Schweidnitz, im gleichnamigen Kreise des Regierungsbezirks Breslau, zugleich Festung und eine der ansehnlichsten Städte von Schlessien an der Weistritz und am

Fuß des Gebürges. Die Stadt hat, mit Inbegriff der Vorstädte, über 600 Häuser und mit der Besatzung nah an 10,000 Bewohner. Königl. Gebäude sind: das Salzmagazin, ein Arsenal, ein Zeughaus, sonst Frohnleichnamskirche, und ein, im Jahr' 1800 gestiftetes, vortreffliches Zuchthaus, sonst den Jesuiten gehörig. Unter den städtischen öffentlichen Gebäuden zeichnet sich das alte, etwas finstere Rathhaus mit Thurm und Schlaguhr aus, auf welchem man unter mehrerem alten Heergeräth Herzog Bolko's Paradeschwerdt, das man ihm, bei festlichen Aufzügen vortrug, und ein Paar Pauken der damaligen Zeit zeigt. Außer diesem, einem Leinwand-, einem Stockhause und zwei Lazarethen, verdient noch das Gesellschaftshaus, im Jahr' 1802 von einer Gesellschaft gebildeter Männer mit Benutzung der wüsten Stelle des, vormals gräflich schaafgothschen, Hauses auf der Burggasse errichtet, und die Hospitäler zu St. Michael und zu St. Johann, beide alten Ursprungs, und 10,000 Thaler jährliche Einkünfte zusammen, das erstere bereits seit 1283 für 10 katholische, das letztere für 18 evangelische Armen, eine Erwähnung. Unter den Kirchen zeichnen sich die katholischen Pfarrkirchen zu St. Stanislaus und Wenzel, von Bolko II. im Jahr' 1530 neu aufgeführt, durch ihren altgothischen Bau aus. Seit der lichtensteinschen Bekehrung, ist sie ein ausschließliches Eigenthum der Jesuiten und umfaßt ein erhab'nes Inn're, das, leider! nur durch die, hin und wieder angebrachte, äußerst schlecht gerathne, Freskomalerei ganz entstellt ist. Der Thurm, nach dem Elisabether zu Breslau, in Schlesien der höchste, besteht bis zum Glockenstuhl aus Mauerwerk und hat 3 Kuppeln. 320 Stufen führen zu der, denselben umschließenden, Gallerie, von welcher hinab man einer herrlichen Aus-

sicht über Stadt und Umgebung genießt. Von den Glocken wiegt die größtste allein 170 Centner. Das Schiff der Kirche beträgt 127 Ellen zur Länge und 48 zur Breite. In einer Seitenkapelle sieht man ein Gemälde: die Geschichte der Judenverfolgung im Jahr' 1453, und unter den kleiner'n Altären ist besonders ein thönerner merkwürdig, den ein Töpfer geschenkt hat. Außer dieser ist noch die Kirche und das Kloster der Ursulinerinnen, die St. Barbara-, jetzige Garnisonkirche, und besonders die evangelische Kirche zur heiligen Dreieinigkeit, eine der drei westphälischen Friedenskirchen, im Jahr' 1652 vom kaiserlichen Ingenieurlieutenant, Albert von Sabisch in Kreuzform errichtet, merkwürdig. Sie ist 67 Schritte lang und 44 breit, ohne Thurm, mit, in besonderm Glockenhause hangenden, Geläute. Die große Orgel, im Jahr' 1784 erneuert und von dem Abt Vogler in dem 1802, nach seiner Erfindung, vereinfacht, befindet sich über dem Altar und dieser gegenüber eine kleinere für den Gottesdienst in der Woche. Zu dem übrigen Sehnswerthen dieser Kirche gehört der, im Jahr' 1752 vom Bildhauer Hoffmann gefertigte, statt der Gemälde mit Statuengruppen versch'ne Altar und die, von demselben Künstler auf gleiche Weise gefertigte, Kanzel. Eine Sammlung von 400 mathematischen, medicinischen und andern wissenschaftlichen Büchern ist ebenfalls ihr Besitzthum. Auf dem, sie umgebenden, von hohen Linden beschatteten Kirchhofe, der zugleich den kühlsten Spaziergang gewährt, besucht der Fremde, gewiß nicht ohne Beifall des, als Geislichen, besonders durch seine Morgen- und Abendandachten, berühmten, Liede's Grabmal, das, im Hintergrunde eines, mit Gesträuch umschrankten, Platzes, unter einem Säulendache in Tempelform, an dessen Gesims 8 symbolische

Zeichen, eine Urne, sonst aber, außer einfachen Grabsteinen, ein wirkliches Muster, kein Bild oder Zeichen der Vernichtung enthält. An Anstalten besitzt Schweidnitz noch ein Gymnasium, eine katholische und eine evangelische Kirche. —

Das stärk're Rasseln des Wagens unterbrach hier den Vater; es war das Dorf Obermöß, welches der Rutscher, sein Gespann rascher antreibend, durchfuhr. Nachdem man wieder in's Freie gelangt war, fuhr der Vater in seiner Erzählung fort.

Wir könnten nun von Schweidnitz uns über Freyburg und Landshut gerade zu nach Schmiedeberg wenden. Da aber hier in der Nähe noch der Zobtenberg unsrer Besichtigung werth ist; so lassen wir uns von Mürschelswitz links ab auf dieser über Rosenau und Rogau nach dem Städtchen Zobten, das noch um 6 Fuß höher als Breslau und bereits 388 Fuß über der Meeresfläche erhaben liegt, und zum Schweidnitzer Kreise im Reichensbacher Regierungsbezirk gehört, fahren. Es hat über 130 Häuser und 1200 Bewohner, meist katholischen Glaubens und ist von Obstgärten umgeben, deren Gemäuer zugleich die Stadtmauer bildet. Der, nach Schiebel um 1647, nach Charpentier aber 2318 Pariser Fuß über der Meeresfläche erhab'ne, Zobten- oder Sabothenberg ist der Haupttheil dieses, weit in's Land sich erstreckenden, Gebürg's, das, durch seine südlichen Anhöhen mit dem Girschsdorfer Peiler- und Kleuschberge zusammenhangend, sich dem Silber- und Eulengebürge anschließt. Unter allen vaterländischen Bergen zeichnet die eigenthümliche Lage besonders diesen Berg aus. Kaum hat man Schlesiens Gränze betreten, so stellt auch er sogleich sich dem Blick dar, dem er nur entschwindet, wenn irgend ein naher Gegenstand ihn ver-

deckt hält, und so bleibt er auf der ganzen Reise durch das Land ein unzertrennlicher, treuer Begleiter. An der Morgenseite der Sudetenkette gelegen, bildet er gleichsam den Flügelmann dieses Gebürg's, und aus einer weiten, ununterbroch'nen Eb'ne an seinem Fuß sich erhebend, beherrscht er eine Fläche von mehr als 400 Geviertmeilen. Vom Städtchen Zobten aus steht er, vom Engels-, Mittel- und Stollenberge umlagert. Zwischen beide Ietz're läuft der Weg durch Laubgehölz aufwärts. Ungefähr auf der Mitte des Weg's findet man das, in Stein gehau'ne, kolossale Bild einer Jungfrau ohne Kopf, einen Fisch im Schooß' haltend, daneben eine andere, das einen Bären, der der Sage nach, jenem Mädchen den Kopf abgebissen, vorstellen soll, und noch eine dritte, die einen, durch einen Wolf unweit des Kieferdorfer Gebüsches getödteten, Mönch aus Granit darstellt, welche Gegenstände, der Gestalt nach, leicht die ältesten Denkmäler der schlesischen Bildhauerkunst seyn mögen. Im Ersteigen genießt man, da der Berg selbst dicht mit Nadelholz bewachsen ist, nur stellenweise einer Aussicht in die untenliegende Gegend. Erst da, wo der Fahrweg von Zobten aus steiler emporstrebt, öffnet rechts durch die Bäume sich eine Aussicht in die freundlichen Ebenen Breslaus. Zugleich wird die Kapelle durch die Buchgipfel sichtbar. An dem Abhange des Berges miternachtwärts überrascht eine Wiese von 200 Schritt Durchmesser und von Gesträuchen und Bäumen umkränzt, den Besteiger, — ein herrlich's Plätzchen! — Wie durch Zauberei sammt einem Theile des Thal's in die Lüfte gehoben, wandelt man durch dieselbe einher und steigt endlich auf einer, dreimal unterbroch'nen, Treppe von 60 Stufen zu der oben befindlichen Kirche. Eigentlich hat der Zobtenberg zwei Gipfel, auf deren

einem sich eben diese Kirche mit einer, von Bäumen bewachsenen, Felsgruppe, in ungefähr 20 Schritt weiter Entfernung, befindet. Der zweite Gipfel, durch eine flache, sattelförmige Vertiefung von erstem getrennt, besteht aus kahlen Granitklumpen und gewährt in das flache Land hin eine schöne, reizende Aussicht. Im Mittelalter stand auf diesem Zobten das feste Wohnschloß Peter Blas's, dessen Bildniß noch in der Kirche bewahrt wird; als aber ein Hussitenanführer im Jahr 1428 dieß Gebäude besetzte und zum Raubnest machte, eroberten und zerstörten die Breslauer im Jahr 1471 dasselbe und 1543 stürzte der, noch davon übrige, letzte Thurm völlig zusammen. Die Grundlage dieses Berges in Mitternacht, meist auch in Abend ist steinkörniger Granit, welcher sich auch noch weit nach Morgen hin ausdehnt. Der Quarz desselben ist stets graulichweiß, der Glimmer dagegen schwarz und in sehr kleinen Blättchen; der Feldspath wieder fast ganz weiß und zwar grau-, gelb- und rothweiß. Im Mittag ruht der Zobtenberg auf Gneis, und über diese beiden Gesteinarten liegt lauch- und olivengrüner Serpenthinestein, der zuerst am Fuß des Geyerberges erscheint und nicht selten mit Hornblende vermischt ist. In dieser Steinart kommen häufig auch Andern vor aus Talk, Asbest, Chalcedon in allen möglichen Farben, unedlem Opal, Halbopal, Hornstein und dem, nur in Schlessien gefundenen, Chrysopras.

Von Schweidnitz, nach Besichtigung dieses merkwürdigen Berg's, führt die Schmiedeberger Straße nach Freyburg, im Schweidnitzer Kreise des Regierungsbezirks Breslau an der Wölshitz, dem Grafen Hochberg gehörig, mit zwei katholischen, einer lutherischen Kirche, nah' an 250 Gebäuden und über 1700 Bewohnern.

Dicht vor der Stadt liegt eine Kalkgräberei mit Kalköfen, und unmittelbar hinter dem Thore, sobald man über die Brücke, welche die Pölsnitz deckt, weiter den Weg nimmt, erhebt sich dieser bergan und zeigt Freyburg am Fuß eines bedeutenden Berges. Dieser, der Zeiskenberg, hat auf seinem Gipfel ein Gasthaus nebst noch einigen andern Gebäuden, die zu einem Dorf, Namens Fröhlichdorf, dort gehören, und gewährt ebenfalls über das flache Land eine weite, anziehende Aussicht. Steigt man von der Höhe des Berges links ab; so trifft man, ohne Mühe, die Stelle, von wo aus man die Ruinen des alten Schlosses Ezeschau in einer Schlucht übersehn kann. Merkwürdiger noch ist das, gegen Mittag, eine Viertelmeile von Freyburg geleg'ne, schöne Thal und Schloß Fürstenberg oder Fürstenstein, welches letz't're ebenfalls dem Grafen Hochberg gehört und auf einer Felsmasse erbaut ist, die recht eigentlich zur Grundlage eines solchen Gebäudes bestimmt scheint. Hoch ragt die Warthe desselben über die lachenden Fluren um Freyburg und überschaut, außer dem prächtigen Thal unter seinem Gemäuer, die ganze Ferne, welche durch den Hochwald- und Gottes- sammt den Neuhauser Bergen begränzt wird. Herrliche Lindenlanbgänge beschatten den Wand'rer von Freyburg und führen ihn so in angenehmer Kühle und Dunkelheit empor zu dem Schlosse, dessen Eingang zum Schloßhofe durch zwei runde, kastellartige Thürme, die im halbgothischen Styl aufgeführt sind, verwahrt wird. Die inn're Einrichtung des Schlosses selbst ist geschmackvoll und edel, die Gemächer und Säle desselben enthalten schöne Verzierungen von Freskomalerei, und der Schloßthurm bereitet die reizendste Umsicht. Auf der andern Bergzinne jenseit des Fürstengrundes hat der Graf aus den Ruinen der alten Wersteinburg eine

neuere im Styl' des Mittelalters herrichten lassen. In-
 nerhalb derselben trifft man verschied'ne bewohnbare Ge-
 mächer, eine Burgkapelle, eine Musikammer, voll-
 seh'nswerther Schutz- und Trutzwaffen jeglicher Gattung,
 nebst einem Burgverließ' und einem Turnierplatz. Ein
 eig'ner Kastellan ist hier zur Bewirthung ankommender
 Fremden verpflichtet, welches Geschäft in dem neuen
 Schlosse der Gärtner verrichtet. — Auch finden Rei-
 sende neben demselben, zur Aufnahme, ein freundliches
 Wirthshaus.

Von diesem Fürstenstein aus kann man dem, eine
 Meile weiter entleg'nen Altwasser einen Nebenbesuch ma-
 chen. Man gelangt dahin durch das Dorf Nieder-
 salzbrunn, dessen Gesundheitsquellen zwar längst be-
 kannt, doch erst in neuerer Zeit durch D. Ebers in den,
 ihnen gebührenden, Rang eingesetzt sind. Das Dorf
 wird in Ober-, Nieder- und Neusalzbrunn getheilt und
 besitzt eine katholische und lutherische Kirche. In dem
 obern Theil' dieses Orts oder in Obersalzbrunn quillen
 aus weißgrauem Sandstein 3 kalte Gesundbrunnen, de-
 ren einer mit Recht das schlesische Selterwasser genannt
 wird. Seine erste Entdeckung geschah bereits im Jahr'
 1594, erst seit 1719 jedoch ist der Quell mit einer
 Steinfassung versehen und hat so wahrscheinlich dem Ort'
 dessen Namen gegeben. Das Wasser des andern, dicht
 daneben geleg'nen, schlecht eingefassten, schmeckt sauer,
 und der dritte, unweit des Mühlgrabens, nach der Be-
 hauptung der kräftigste, kann seiner Lage wegen, gar
 nicht überbau't werden. Außer diesen dreien, ist noch
 eine Mineralquelle: der Heilbrunn, deren unterschyflis-
 ches Wasser erst, nach Erwärmung, schwefelartigen Ge-
 ruch und so wider Gliederreissen und Gicht dann Gewalt
 hat. Zwar stiftet die zu große Nähe der Bäder zu Alt-

wasser der Besuchung Salzbrunn's bedeutenden Abbruch, doch hat man die Heilkräfte der hiesigen jetzt genauer geprüft und sie besonders bei Personen, die an Auszehrung leiden, bewährt und von Nutzen gefunden. So könnte denn für diese mit der Zeit Salzbrunn ein zweites schlesisches Reinerz und um so mehr besucht werden, als auch seine Lage wie Umgegend Naturfreunde zum Besuch laden. Gegen Morgen zu erheben sich nehmlich steile, doch nicht nackte, sondern mit dem frisch'sten Grün überkleidete, Felsen, und das Thal, welches sich in der Nähe der Quellen merklich verengert, wird mit seinen Wohnungen durch hohe Obstbäume beschattet. Auf den sanften Erhebungen rings um das Dorf wechseln Fruchtfelder mit grasreichen Wiesen und gewähren, neben dem freundlichen Aufenthalt' überhaupt, dem fränkelden Gast' einen angenehmen Spaziergang.

Unweit Salzbrunn's, liegt, außer dem Dorf Adelsbach, von wo aus der Eingang zu dem vorhinbemerkten Schloß Ezechhaus durch eine Brücke einst statt fand, auch das, als Bad und Gesundbrunnen gerühmte, Altwasser, in einer reizenden Gegend. Es enthält außer zwei getrennten Sauerbrunnen: den obern und mittlern, die bereits 1646 entdeckt' und durch Georg Moritz mit Rohr und Steinen umwallt sind, noch den sogenannten Friedrichsbrunnen, dessen Quelle erst im Jahr' 1771 durch den Großkanzler von Carmer entdeckt ist. Ihre Bestandtheile sind Harzstoff, Kiesel-, Kalk-, Talk- und Bittererde, Eisen- und Kohlen Säure, Glauber- und Rochsalz. Aus dem, am geschmackvollsten Ober- so wie aus dem Friedrichsbrunnen wird das Wasser mittelst Pumpen gehoben; der mittlere und älteste aber, dessen Bassin offen und unter einem, auf vergitterten Säulen ruhenden, Dache mit Bänken umringt ist, wird am

häufigsten besucht und getrunken. Neben dem Friedrichsbrunnen steh'n die beiden Badehäuser nebst den Vorrichtungen zur Erwärmung des Wassers. Auch die Lage von Altwasser ist reizend und gewährt einen Aufenthalt voll Annehmlichkeit und Vergnügen. Am Ende des Brunnenlaubganges schlängelt sich ein geebener Fußpfad eine steile, mit lebend'gem Gesträuch bewachs'ne, Anhöhe empor, auf deren Gipfel ein kleines, zur Ruhe einladendes Lusthaus erbaut ist. Von diesem, vortheilhaft gewählten, Ruh'plätzchen aus bietet sich nach allen Seiten eine der reizendsten Ausichten, die gedacht werden kann, dem bewundernden Blick dar. Gegen Morgen durchschweift dieser die enge Schlucht, in welche sich ein Theil von Altwasser nach der Gegend von Charlottenbrunn hinzieht. Hier zeigen sich in einer trefflichen Durchsicht die mannichfaltigsten, abwechselnden Gegenstände, deren lebhaftes Farbenspiel sich fern in das Dunkelblau des Eulengebürg's verliert. Gegen Mittag hin erscheinen die beiden schroff abgeriss'nen Berge von Neuhaus, gegen Abend zu die Höhe von Gottesberg und über die Weißsteiner Felder hinaus der majestätische Hochwald, der Kolos dieser Gegend, die niedern Berge dieser Gegend um seinen Fuß, gleichsam wie ein ehrwürdiger Patriarch die Glieder seines Hauses um sich, versammelnd. Gegen Mitternacht endlich trifft der Blick ein, mit sanftern Grün bedecktes, Gebürge, von dem er sich unvermerkt in die Gegend von Fürstenstein absenkt und dann wieder gegen Morgen in die Ferne der eb'nen Gefilde verliert.

Der Vater machte hier seiner Erzählung Einhalt, indem der Wagen in Eisendorf einfuhr, wo das Gespann ausruh'n und mit einem vollen Futter für die Weiterreise gestärkt werden sollte. Auch die Gesellschaft nahm

hier wieder aus ihrem Vorrath eine neue Erfrischung, während und nach welcher der Vater seinen Bericht über Altwasser völlig beschloß und seine Mittheilung über die Gegend umher weiter fortsetzte.

Dies Altwasser ist übrigens von Breslau der nächste Badeort, und man kann von da seine Entfernung von 10 Meilen in einem Sommertage gemächlich vollenden. Besucht wird es, außer von Schlesiern, Preußen und andern Deutschen auch noch besonders häufig von Pohlen. — Auf einem, eine viertel Meile langen, anmuthigen Wege gelangt man zu einer berühmten, unterirdischen Wasserleitung, die der Fuchsstollen genannt wird. Dieser Wasserstollen der Fuchs, eine Steinkohlengrube, ist eine gewölbte Leitung, von 800 Lächtern, zu 7 Fuß Länge, $7\frac{1}{2}$ Fuß Höhe und 5 Fuß Breite und mit einer Wassertiefe von 40 Zoll, die durch mehrere Steinkohl-lager geht oder vielmehr sie durchschneidet. In den Gruben selbst arbeiten gewöhnlich 120 Menschen, und durch diese werden täglich 900 Scheffel Steinkohlen in ihnen zu Tage gefördert. Unweit liegt das Dorf Weißstein, durch seinen großen Wassermangel, und nahe bei Waldenburg eine, vom Kaufmann Alberti angelegte, Maschinenspinnerei, durch ihre Einrichtung merkwürdig. Waldenburg selbst, in dem gleichnamigen Kreise des Regierungsbezirks Breslau an der Pilsnitz gelegen, ist eine, gleichfalls dem Grafen von Hochberg gehörige Stadt, 1359 Fuß über der Dfisee erhaben, und umfaßt außer den übrigen schönen Gebäuden, deren Zahl über 100 hinausgeht, eine katholische und eine, von Langhans erbaute, lutherische Kirche. Die Stadt selbst ist fast ganz von Bergen umgeben und, nach Hirschberg, Landshut und Schmiedeberg die vierte Handelsstadt im Gebürge. Sie ist der Sitz eines Bergamts und ihre

gegen 1850 Bewohner beschäftigt besonders der Leinwandhandel, der über 1,000,000 Thaler früherhin eintrug. Um von hier nach dem berühmten Aldersbach zu gelangen, reist man über Friedland, wo man bei Neuhaus die Ruinen eines, von Otto II. im Jahr 1366 angelegten, Schlosses Neu- und Althayn begegnet. Auf diesem, 2 Meilen langen, Wege hat man einen anhaltenden, hohen Berg zu befahren, auf dem ringsumher sich mehrere, bisher uns noch unbekante, Berggruppen dem Auge entfalten. Rechts bleibt der, uns bekannte, Hochwald; links und gerade vor uns erblicken wir aber den Zucker-, Buch-, Heidel- und Storchberg. Ein kleines, äußerst niedliches Thal bildet sich am Fuße des Berges und leitet von hier den Reisenden hin nach Friedland, einer offenen, ebenfalls dem Grafen von Hochberg gehörigen, Stadt, am Steinaufluß, mit einer katholischen und einer lutherischen Kirche, über 180 Gebäuden und gegen 1000 Bewohnern, nur eine viertel Meile entfernt von der böhmischen Gränze. Von hier gelangt man dann nach dem Dorf Aldersbach, selbst schon in Böhmen, und berühmt durch die sonderbaren Felsgruppen, welche hier unter der einfachen Benennung, der Steine beginnen und sich, obwohl mehrmals unterbrochen, bis zur Heuscheuer erstrecken. Unmittelbar an das Dorf reiht sich eine angenehme Wiese im Mittag, die durch einen kleinen Bach, der aus jenen Felsen herrieselt, getränkt wird. Diese Wiese wird wieder im Mittag von Felsmassen begränzt, die, aufrecht neben einander stehend, durch kleinere und größere Klüfte von einander getrennt sind. Die meisten dieser Felsen sind 100 und mehr Fuß hoch und wechseln auf das Mannigfaltigste ab in ihrer Gestalt. Einige besitzen das Ansehn künstlicher Pfeiler, Wände und Thürme; andre dagegen sind oben

unordentlich abgerundet, an den Seiten aber eben, wie nach dem Senkbley behauen; noch and're zeigen sich an allen Flächen in Krümmung gebogen und mit ihren Gipfeln überhangend, als ob sie jeden Augenblick im Begriff ständen, zu stürzen; viele von ihnen haben eine breit're Grundfläche und laufen oben in eine stumpfe Spitze zusammen; aber es fehlt auch nicht an solchen, die von oben bis unten gleiche Messung behaupten und bei mehrer'n bemerkt man deutlich, wie ihre Grundlage durch strömende Gewässer rund abgespühlt ist. Besonders merkwürdig sind mit dem Zuckerhut, dessen Name eines solchen umgekehrte Gestalt hinlänglich bezeichnet, einige ganz freystehende, viereckige Säulen, deren Seiten nur wenige Fuß messen, und die über ihren Nachbar'n, wie Schornsteine aus Dächern, emporstehn. — Gleich bei dem Eintritt in diese Felsklüfte vom Dorf aus, stehn zu beiden Seiten ein Paar abge sonderte Gruppen von Felsen, die, da man von einem bequemen Standpunkte aus ihre ganze Ausdehnung und Höhe überschauen kann, einen desto überraschenden Eindruck gewähren. Sie fassen einen kleinen, angenehmen Wiesengrund ein, der gleichsam den Vorsaal zu diesen labyrinthischen Klüften gestaltet. Gewöhnlich übernimmt ein, dort wohnender, alter, treuherziger Förster das Amt eines Führers. Man folgt demselben auf einem Fußsteige, der, aus dem abgebröckelten Sande des verwitterten Gesteins dort gebildet, in unsäglichen Krümmungen, bald so bald kaum 2 Schritt breit, zwischen aufrechtstehenden Gruppen und mauerähnlichen Felswänden fortgeht. Nicht selten auch muß man durch Spalten fortschleichen, wo die Klippen, oben an einander gelehnt, nur gerade so viel Raum's gewähren, um sich von der Seite durch sie zu drängen. Der alte Förster bemerkt hier gewöhnlich,

daß man an diesen unförmlichen Klumpen allerlei Aehnlichkeiten mit einem Palast, einer Nonne, einem Mönch, einer Kanzel und dergleichen mehr zu entdecken vermöge, wodurch der Gang selbst, der Anblick und die Unterhaltung über die Gestalt dieser Felsen um so abwechselnder und anziehender werden. In einem beständigen Zickzack, bald auf naactem Sand, bald über Moos und Kräuter oder unter Fichtengesträuchen, überschreitet man mehrmals ein kleines, eiskaltes Gewässer, das in Windungen durch die vielfachen Krümmungen fortläuft und an manchen Stellen zur Bequemlichkeit und Sicherheit, mit Bohlen an der Seite oder mit einer kleinen Brücke versehen ist. Nach einer halben Stunde ungefähr, erreicht man ein höchst angenehmes, kühles und schattiges Plätzchen, das, mit Fichten, Moos und allerlei Kräutern bewachsen, rings von hohen Felswänden umschränkt ist. Die Unnehmlichkeit dieses Plätzchens wird noch durch das Rauschen eines kleinen, krystallhellen Gewässers erhöht, das dort aus einer Art Schleuse hinabstürzt. Unter zwey hohen Tannen steht neben einer Quelle, die nirgend klarer und erfrischender seyn kann, ein Tisch mit einer Bank und einigen Sitzen errichtet, wo ein Frühstück in der lieblichen Kühle ungemein wohlschmeckt. Von hier steigt man, gestärkt zu dem fortgesetzten Gange, durch eine Kluft weiter zur Höhe. Der Weg zu dieser ist äußerst beschwerlich; indem er über lauter aufgethürmten Sand, der sich den Felsen entlöset hat und oft so locker über einander liegt, daß er, wie die Asche am Abhange der Feuerberge, unter dem Fuß fortgleitet, hinaufführt. Herrlich belohnt fühlt man sich indessen auf dem höhern Absatze für diese Mühe durch einen Wasserfall, der sich dort von der obern Fels Spitze hinabstürzt. Das Wasser rauscht zuerst, etwa 20 Fuß hoch, an der auß-

gehöhlten Felswand hinunter und darauf über kleinere Abfälle nieder; bis es dann endlich in das unt're Becken hinabfällt.

Jetzt meldete der Kutscher, daß das Gespann abgefutert und bereits angeschirrt sey, und man brach daher mit neuen Kräften zur Fortsetzung der Fahrt auf. Während das Dorf im Rücken dahin schwand, knüpfte der Vater wieder den abgeriß'nen Faden des Gespräch's an.

Hezt man die Absicht, von diesem Aderöbach g'rade auf Landshut und Schmiedeberg zu reisen; so führt der Weg entweder über die beiden Städte Schönb erg und Lieb a u im Landshuter Kreise und durch ihren Leinwandhandel berühmt, erst're mehr, letz't're weniger als 1500 Fuß über der Ostsee, beide mit mehr als 250 Häusern und 1600 Bewohnern, oder über die vormalige, fürstliche Cistercienser Mönchsabtei Gr ü ß a u, in einem, von geringen Erhebungen umschloß'nen, äußerst anmuthigen Thalgrund. Die Merkwürdigkeiten des Klosters, welche mit großer Bereitwilligkeit den Fremden gezeigt werden, bestehen zuerst in dem eigentlichen Stiftsgebäude selbst, welches meisterhaft erbaut, trefflich eingerichtet und einfach und edel verziert ist; ferner in der Stiftskirche, Johannes, dem Täufer, gewidmet, in welcher sich mehrere herrliche Gemälde des schlesischen Malers, Willmann, kostbar architektonische Verzierungen von natürlichem und künstlichem Marmor, eine große vollständige, schöne Orgel, erbaut von Engler in Breslau, das heilige Grab, das Haus der Maria von Loretto und mehr dergleichen Gegenstände befinden. Eine dritte Merkwürdigkeit ist die, dieser Kirche sich anschließende, Fürstencapelle, ein herrliches, durchaus mit Marmor geziertes, Gewölbe, in welcher sich das Grabmal des Herzog Bolko besonders hervorhebt. Den Beschluß macht die Pfarrkirche,

Kirche, welche, weil sie dem Pflegevater Jesu, Joseph, geweiht ist, Josephskirche genannt wird und zwar viel einfacher erbaut, aber doch mit mehreren schönen Gemälden von Willmann, Züge aus Jesu und Josephs Lebensgeschichte darstellend, geschmückt ist. Jetzt ist in dem, obenerwähnten, Stiftsgebäude seit dem Jahr' 1800 vom Baron von Rattwitz eine Musterspinnanstalt errichtet, die ebenfalls der Besichtigung werth ist. In einiger Entfernung vom Kloster liegt noch ein Fichtenwald, der gleichfalls manches Seh'nswerthe enthält. Hierzu gehören mehrere kleine Kapellen, in deren einer drei schlafende Pilger in Lebensgröße aus Holz liegen, die man Nothhelfer nennt und von denen für, zu ihnen wallfahrende, Kranken manche wunderbare Hülfsleistung erzählt wird. Tiefer in diesem Gehölz', das, mit allen seinen Kapellen und frömmlichen Anlagen, den Namen Bethlehem führt, wohnt ein Einsiedler, der von Grüssau mit den nöthigen Lebensmitteln versorgt wird. — Zieht man gegen den Besuch Grüssau's vor, von Abersbach nach Waldenburg, von wo unser Ausflug begann, zurückzukehren; so bleibt noch der, nur eine Meile von Waldenburg und der böhmischen Gränze entfernte Flecken: Charlottenbrunn, im Waldenburger Kreise, nach seiner ersten Besitzerinn, Charlotte von Dickler, genannt, dem Besuch' übrig. Dieser Ort, von nicht mehr als 80 bis 90 Häusern und wenig über 400 Bewohnern, besitzt Steinkohlengruben, ansehnlichen Leinwandhandel und einen vortreflichen Gesundbrunnen. Diese Heilquelle entspringt mitten im Flecken aus Felsboden in sieben verschiedenen Quellen, alle jedoch gleichart'gen Geschmacks, und wird aus einem, mit Steinen belegten, Behälter mittelst Pumpen erhoben. Das Brunnenhaus hat eine zweifache Vergitt'ung, oben ein Stübchen mit

Ramin und trägt einen kleinen Thurm zu seiner Verzierung. Der Brunnen wird, selbst zur Winterszeit, nie mit einer Eiskruste bedeckt und war vor mehr als 30 Jahren sehr stark noch besucht. Der gute Gehalt des Wassers, die anmuthige Landschaft, verbunden mit einer, für zahlreichen Besuch geeigneten, bequemen und freundlichen Wohnung vereinte alljährlich dort, wenn nicht eine bedeutend zahlreiche, doch äußerst gebildete und frohsinnige Badegesellschaft. Vorzüglich liebte dies Charlottenbrunn der verewigte Garve und noch erinnert Garve'sruh, ein Rasenplatz im Schatten des dortigen Lusthains, an diesen tiefforschenden Denker. Jetzt zwar sind die meisten Anlagen daselbst Eigenthum Einzelner; doch fehlt es immer noch nicht an Wohnungen für billigen Miethzins und auch die Grundherrschaft sorgt von Jahr zu Jahr durch fortgesetzte Verbesserungen für die Bequemlichkeit und das Vergnügen herbeiziehender Fremden. Auf solche Art und da kein Mangel ist an einladenden Lustgängen und, für malerische Ausichten geeigneten, Plätzen, wird Charlottenbrunn keiner der, ihr benachbarten und verwandten, andern Heilquellen an Ruf und Besuchenden nachstehn. Von Charlottenbrunn führt die Straße einem alten, rechter Hand liegenden, Steinkohlenbergwerk vorüber, das zur Benennung den Bergmannsgruß: „Glück auf!“ trägt, durch den Raum einer Meile nach Waldenburg. Eines Besuchs werth ist indeß noch das unweit Charlottenbrunn geleg'ne, Lannhausen mit einer katholischen Kirche und einem, auf hohem Berge liegenden, vortreflichen Schlosse des Fürsten von Pückler-Muskau. Wenige Dörfer werden sicher diesem und dem, daran gränzenden, Wüstegiersdorf an schönen und geschmackvollen, einzelnen Niederlassungen, wie die des Kommerzienraths Websky, es gleichthun. Von

einem andern Kaufmann, Namens Wildner, wurde hier im Jahr' 1771 der erste Bleichofen zu Steinkohlen, nach englischer Art, angelegt, welchem seitdem mehrere im ganzen Gebürge gefolgt sind. Einer sehr schönen Aussicht genießt man von dem Kirchhofe nach Böhmen. Am Fuß des Brunnenbergs, oberhalb Giersdorf, entspringt aus einem hohen Felsen, dem Kumpelbrunnen und zwar vormals mit großem Geräusche: die Weistritz, fließt an Lannhausen, Kynau, Breitenhain und Oberweistritz vorbei nach Burkersdorf und benezt in ihrem Laufe die schönsten und fruchtbarsten Thäler, wie die von Giersdorf, Lannhausen, Hausdorf und Wäldichau, Schlesienthal, das Thal von Dittmanns- und Neussendorf und mehrere and're.

Wieder unterbrochen wurde hier die Unterhaltung des Vaters durch die Einfahrt in Drohmsdorf, das die Gesellschaft kaum im Rücken wußte, als sie schon wieder durch den Anblick des, nahe dabei liegenden, Königs, ebenfalls eines Dorfs, überrascht ward. Erst, nachdem beide durchrollt waren, vermochte der Vater die unterbroch'ne Beschreibung, mit dem sanfter kreisenden Rade des Wagens, wieder in ein ruhiges Geleise zu bringen.

Auch ohne Waldenburg zu berühren, kann man von Schweidnitz links gewandt, nach Wüstewaltersdorf, im Waldenburger Kreise, mit einem, für 15 Kinder im Jahr' 1810 vom Kaufmann Seyler gestifteten, Waisenhause, einer katholischen Kirche und 1100 Bewohnern, die zum Theil von Leinwandhandel leben, gelangen. Man berührt auf dem Wege hierher zugleich Kynau mit den Ruinen des Schlosses Rbnigsberg, und nähert sich bereits dem Culengebürge, das von Mitternacht und Abend sich nach Mittag und Morgen erstreckt, Schlessien

und Glaz trennt und hinter Warthe durch die Heinrichswalder Berge dem Reichensteiner Gebürgszuge sich anschließt. Zu ihm gehören die kleinen Bergreihen bei Tannhausen und Wüstewaltersdorf, der Humbrich und Hubrich bei Wittsch, der Hain-, Kuh-, Gänse-, Ehrlich- und Lehnberg bei Hausdorf, der Klingenberg, unweit Bolpersdorf mit Spuren einer vormaligen Feste, der Geyersberg ebendasselbst, der St. Annaberg bei Neurode, die Wolfskoppe, der Kirch- und Allerheiligenberg bei Schögel und die ausgezeichnetern Berggipfel im Morgen und Mittag; die Sonnenkoppe 2840, der Daterstein bei glazisch Hausdorf 2618, der Glaserberg 2777 und, mitternächtlich der Sonnenkoppe, — die hohe Eule, 3036 Pariser Fuß hoch. Dieser letztere erstigt sich am besten von Wüstewaltersdorf und gewährt eine weit belohnendere Aussicht über Böhmen und Schlessien, als schon von dem Zobtenberge der Fall war. Auf ihr lagerte einst im siebenjährigen Kriege das östreichische Feldheer, und befindet sich noch die Niederlassung Eulenburg, nach dem Namen des Berges. Drei Gränzen berühren sich oben auf ihrem Gipfel und zwar die von Schlessien, der Grafschaft Glaz und von Böhmen; die nächste glazische Stadt ist Neurode, die nächste böhmische Stadt Braunau. An ihrem Fuße sieht man mehrere Dörfer, unter denen Steinkunzendorf, bei welchem das Flüsschen Peile einen Wasserfall bildet, und Peterstal die wichtigsten sind, und bei hellem Wetter erkennt man von oben zwischen dem Zobten- und Geyersberge selbst Breslau. Von Wüstewaltersdorf am Fuß der Eule führt ein Weg nach Böhmen; auf einem andern über den Wolfsberg gelangt man nach Kaltwasser und sodann weiter nach Wüsteglersdorf von wo man durch eine überaus angenehme Gegend auf Tannhausen und

Charlottenbrunn zu kommt. — Richtet man, nach allen diesen Ausflügen, seinen Weg wieder von Freyburg nach Schmiedeberg; so gelangt man auf diesem nach einem der längsten und schönsten Dörfer von Schlesiens, Altreichenau, mit einer katholischen, einer lutherischen Kirche, und einigen Kapellen auf der umliegenden Anhöhe. Die Ausdehnung desselben in die Länge mag leicht eine halbe Meile betragen, die sich noch verlängert durch Neureichenau, auch Hüllkruck genannt, das sich ihm anschließt. Ueber zwei, noch folgende, Dörfer: Gießmanns- und Hartmannsdorf, letz'tres mit Schloß und Kirche und, nach Beseitigung der Straße links nach Gottesberg und Waldenburg und Himmelfahrt, eines hohen und jähren Berges, trifft man in Landshut ein, im gleichnamigen Kreise des Regierungsbezirks Liegnitz, am Fuß des Riesengebürg's, in einem fruchtbaren, anmuthigen Thal, vom Bober und Ziderbach', die sich hier beide vereinen, durchschnitten, in einer Höhe von fast 1400 Fuß über der Meeressfläche, von den höhern Punkten des Riesengebürg's überall sichtbar. Die eigentliche Stadt enthält über 450 Häuser, wozu jedoch noch 300 Gebäude außerhalb der Stadt, einen Gesamtbetrag von 800 Wohnungen mit über 3000 Menschen gewähren, deren Gewerbe, außer gemein städtischem und einigen andern unwichtigern, vorzüglich eine Leinwand- und Damastfabrik auszeichnet. Die hauptsächlichsten öffentlichen Gebäude sind: die katholische und die evangelische Pfarrkirche, jede mit einer Schule, und noch das Rathshaus. Die katholische Kirche hat nichts Vorzügliches; die evangelische dagegen, in der Vorstadt gelegen und eine der 6 Gnadenkirchen, gehört zu Schlesiens schönsten protestantischen Kirchen, und liegt in der Mitte eines, mit Lindenlaubgängen bepflanzten, mit mehreren

schönen Begräbnißkapellen hiesiger angesehenen Häuser geschmückten, Kirchhofs. Die, ihr verbund'ne, Schule besitzt eine außerles'ne Buch- und einige kleine Kunst- und Natursammlungen. — Bereits hier von Landshut nach Schmiedeberg erhält die Gegend ein ächtes Gebürgsansehn. Zwischen dem Eulen-, Steinkohlen- und Riesengebürge liegt nemlich das eigentliche Landshuter Gebürge, welches indessen bisweilen auch Schmiedeberger Gebürge genannt wird. Die höchste Erhebung desselben beträgt 2233 Pariser Fuß über dem Meere, und man begreift unter diesem Gebürge eigentlich denjenigen Theil der Sudeten, welcher von Landshut nach Schmiedeberg, woher jene doppelte Benennung, sich erstreckt, und auf einer neuerrichteten Kunststraße bereist wird. Auf der Höhe dieser Straße führt ein Abweg durch wildzerstreute Granitblöcke, in dem kurzen Zeitraum' einer viertel Stunde, zu den Friesensteinen, einigen Granitfelsen von 2888 Pariser Fuß über der Meeresfläche. Ihre Höhe ist leicht zu erklimmen und eröffnet eine weite Aussicht über die Landshuter-, Schmiede- und Hirschberger Gegend. And're Glieder in dieser Gebürgsreihe, wenn man dieselbe weiter verfolgt, sind: der Sattelberg und die freie Koppe, von welcher man, als der höchsten Spitze derselben, einer vorzüglich schönen Aussicht genießt. Ganz bei Oberschmiedeberg schon liegt der Kahleberg, welcher einst beträchtliche Eisengruben enthielt, deren eine auch jetzt noch geöffnet. An der Lehne dieses Berg's geht die Straße auf den Postenberg und über denselben auch der einzige Fahrweg nach Böhmen. Gegen Mittag desselben erhebt sich der Molkenberg, die Kuppel im Morgen dieses Gebürgszug's, welcher 2884, also nur 4 Pariser Fuß weniger als die Friesensteine, über die Meeresfläche emporsteigt. Gegen Abend desselben

folgt sodann der Lämmerhau, welcher nur durch eine schmale Eb'ne von der sogenannten Mordhöhe getrennt ist. Ueber diese läuft der Weg von Schmiedeberg nach Kleinaupe oder den Gränzbauden, einem Dorfe, in dessen Nähe sich auch der Markstein befindet, welcher die Gränzen von Böhmen und Schlessien anzeigt. An die Mordhöhe gegen Abend reiht sich der Gieß- und Kalesenhübel und weiterhin gegen Mitternacht, im Zusammenhange mit dem Dachsenberge, der Kuhberg. Dem, nun folgenden, Forstberge gesellen sich gegen Obersteinseifen der Zimmer-, Raben- und Mittelberg, deren zusammenlaufende Rücken den Namen des Schmiedeberger Kammes erhalten. Dieser Kamm erstreckt sich von der Mordhöhe bis Wolfsau, wo der Raben- und Mittelberg mit dem steilen Wolfshübel das Eulenthal bilden. Auf dem Gipfel des Mittelberges ruh'n die Tafelsteine, einige Schieferplatten von Glimmer; auch laufen hier wieder drei Gränzen zusammen, nemlich: die der Herrschaft Kynast, die Schmiedeberger und böhmische Gränze. Einen einzelnen Felsen auf diesem Gebürge unweit Schmiedeberg, den der Kaufmann Exner daselbst, nach welchem derselbe auch Exnerstein genannt ist, durch eingehau'ne Treppen, mit einem Geländer versch'n, erstiegbar gemacht hat, besucht der Reisende ebenfalls gern, um von den, daselbst angebrachten, Ruhbänken sich der Aussicht auf die reizende Gegend um Schmiedeberg zu erfreuen.

Die Erzählung des Waters wurde hier auf's Neue durch Jenkau, welches der Wagen mit stärkerm Gerassel durchfuhr, unterbrochen. Ein großes Wasser, das man aus der Ferne bemerkte, zog den Blick der Reisenden auf sich, und man erfuhr, daß dies der, ungefähr eine viertel Meile entfernte, Würchenteich sey, eine Wassermenge

von 2600 Morgen Flächengehalt und drittelhalb Stunden in Umfang. Auch erzählte der, darüber befragte, Landmann, daß man hier, beim Graben, einst mehrere Urnen gefunden. Mit Dank und freundlichem Gruß nahm die Gesellschaft von dem gefälligen Mittheiler Abschied, und auf dem ebenen Wege im Rücken des Dorf's nahm der Vater dann wieder den abgeriß'nen Faden seines Gesprächs auf.

Die gerade Straße auf Schmiedeberg von Landshut führt über Schreibendorf, in gleicher Entfernung einer Meile von Schmiedeberg und von Landshut, und dann, ohne weit're Unterbrechung nach ersterer Stadt selbst. Diese, ungeachtet ihres Alters und ihrer Ausdehnung, eine off'ne Stadt, im Hirschberger Kreise des Regierungsbezirks Reichenbach, seit 1148, ihrem Ursprunge, sich zu ihrer jetzigen Größe erhebend, liegt an einem Bach, der den Namen Eglicz, Eichel und Eselbach führt, und besitzt eine Länge von mehr als einer guten Stunde, wenn man Alles dazu rechnet, was, ihr mit angehörig, umher und daneben zerstreut liegt. Die ganze Stadt umfaßt mehr als 550 Gebäude und gegen 4000 Bewohner und wird in 3 Theile getheilt. Der erstere: Mittelschmiedeberg macht die eigentliche Stadt; der zweite: Oberschmiedeberg ist mehr gegen das Gebürge, zum Theil schon selbst in den Gebürgsthälern gelegen und ganz dorffartig in seinem Aussehn; der dritte aber: Niederschmiedeberg, welches der vorderste, ist zugleich der heiterste und lieblichste Theil dieser Stadt selbst. Eine einzige, über eine halbe Stunde lange Straße mit der freundlichsten Abwechslung von Häusern, Wiesenplätzen, die zu Bleichen bestimmt sind, und Gärten macht ihren Bestand aus. Hier wohnen die wohlhabendsten Einwohner Schmiedebergs; die ansehnlichsten, im

neusten Geschmack' erbauten, Häuser, die lieblichsten Gartenanlagen mit den zierlichsten Landhäusern trifft man hier an, und Alles zeigt hier diejenige Wohlhabenheit und den Einfluß, welchen ein ansehnlicher, glücklicher Handel auf Beförd'ung und Verbreitung der schönen Künste behauptet. Die vorzüglichsten öffentlichen Gebäude sind: das, in ehrwürdigem Ansehn erbaute, Rathhaus, die evangelisch-lutherische und katholische Kirche, welche letz'tre indessen alt und mit geschmacklosem Zierrath mehr als zu sehr überfüllt ist. Die Bewohner, besonders die von Oberschmiedeberg treiben Garten- und Feldbau, mehrere Bierbrauerei'n; das vorzüglichste Gewicht aber behält der Leinwand- und Schleierhandel, der nicht nur den größ'ten Theil der hiesigen Kaufleute, sondern auch einen sehr großen Theil der übrigen Einwohner beschäftigt. Die Zahl der Eisenarbeiter, deren sonst mehrere waren, hat sich in neuern Zeiten bedeutend vermindert; dafür findet man die trefflichsten Anstalten für Buntweberei, Damast- und Kreasbereitung, andre für Bereitung seid'ner und baumwoll'ner Zeuge, Taschen- und Halbtücher, mehrere bedeutende Bleichen, Wasser- und Rossmühlen zum Mangeln oder Rollen der Zeuge, Rattundruckereien, eine sehnswerthe Stärk'- und Glätt-einrichtung, eine ansehnliche Wachsbleiche und Wand- und Tabakbereitung. — Außer diesen innern merkwürdigen Gegenständen, bietet auch die herrliche Umgegend eine Menge Spaziergänge in die Nähe und Ferne. Zu den gewöhnlichsten Lustörtern der Schmiedeberger gehört der Gürtler- oder Ministerberg, eine, bei Schmiedeberg in Abend und Mitternacht liegende, Höhe mit herrlichen englischen Gartenanlagen und geschmackvollen Gebäuden, womit ihn der verstorbene Minister Graf Hoym versehen hat, und weshalb er auch Ministerberg, ihm zu Ehren,

genannt wird. Außer diesem wird am häufigsten Buschvorwerk von den Schmiedebergern besucht; das, im Abend gelegen, nur aus einigen Häusern nebst einer Mühle besteht, aber ansehnliche Gärten und Landwohnungen mehrerer bedeutender Kaufleute besitzt und sehr oft eine zahlreiche Gesellschaft zum Genuß der Natur, geselligem Vergnügen und bei diesem selbst zum Tanze versammelt. Abgesehn von den entferntern, gewährt Schmiedeberg selbst, besonders Oberschmiedeberg, von verschiednen Standorten aus, namentlich von der, dort befindlichen, Annenkirche, mehr als eine reizende Aussicht. Zu denen um Schmiedeberg gehören die nahen Berge, welche unter dem Namen der Friesen- und Ruhsteine, des Landsbuter und Ruhbergs nebst mehreren andern bekannt sind und die Mühe ihrer Ersteigung vollständig belohnen. Schmiedeberg liegt übrigens von Landshut und Hirschberg, von jenem in Abend, von diesem in Morgen und Mittag, in gleicher, 2 Meilen weiter, Entfernung. Nach dem letztern gelangt man auf einer, dahin führenden, trefflichen Kunststraße nach Quirle und sieht rechter Hand den Drehdichaus oder Drehhaus und weiterhin Buchwald, dem gräflich rhedenschen Hause gehörig. Letzterer ist einer der anziehendsten Lustörter in Schlessien, besitzt einen herrlichen Park nebst andern reizenden Anlagen und liegt von der Landstraße nicht zu entfernt, um nicht auf einem leichten Umweg dahin zu gelangen. In gleicher Entfernung, eine Meile von Schmiede- und Hirschberg, begegnet man Erdmannsdorf mit einem hübschen Schloß, schönem Garten und gegen 550 Bewohnern, und mit diesem Affenberg und Scheibe verbunden. Hart an der Straße wird man zweier Steingruppen gewahr, die hier allgemein unter dem Namen: Brod und Käse bekannt sind. Rechter Hand, unweit derselben,

befindet sich eine Grube, aus der man vor geraumer Zeit den Kiez zur Bereitung des Berliner Porzellan's nahm, und von der Straße selbst rechter Hand ab liegt Lomnitz, dessen Torfgräbereien, Schleier- und Leinwandbereitung bekannt sind. Die Straße nach Hirschberg führt hierauf dem Kavallerberge vorüber und läßt auf ihrer gesammten, zwei Meilen langen, Erstreckung an der sonderbaren Gestaltung der Fischbacher Berge hinlänglich ahnen, daß noch rechter Hand eine anziehende Landschaft den Besuch des Reisenden ford're. Diese erreicht man, indem man von Schmiedeberg über Buchwald erst Sdberich, dann Fischbach mit einer lutherischen und einer katholischen Kirche und 1300 Bewohnern besucht, in dessen Nähe sich auch die Fischbacher, auch Falkenberge genannten, beiden Berge befinden, und endlich Rohrbach, wobei das Hummelschloß auf dem Hummelsberge der Besichtigung werth ist, Johannisthal, Eichberg mit einer Ruine besucht und dann dem Molkenschloß und Hartau vorüber nach Hirschberg gelangt. Auf diesem Nebenwege, unweit Jänowitz gegen Morgen erblickt man noch auf einem hohen, mit Fichtengehölz' überkleideten, Felsen das sogenannte Wolzenschloß, ebenfalls eine Ruine.

Ankunft und Aufenthalt zu Jauer und Schönau.

Hier schloß der Vater seine Mittheilung über die Reise in's Gebürge und ihre vorzüglichsten Straßen und Plätze; da die Nähe von Tschingwitz, mehr aber noch die, immer anziehender werdende, Gebürgsgegend die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf das Gespräch, wie er wohl merkte, zerstreute. Die übrige Zeit des Weges bis Jauer, zu ihrem nächsten Ruhorte bestimmt, füllte

die Unterhaltung über die mancherlei Gegenstände der Landschaft und des Weges selbst aus. In einer kleinen halben Stunde hatte man das, auf Tschingwitz folgende, Merzdorf und in eben so kurzer Zeit Lobriß, nur noch eine Meile von Fauer entfernt, erreicht, wo man anhielt. Während der Kutscher hier sein Gespann durch Tränkung erfrischte, begab sich die Gesellschaft auf das herrschaftliche Schloß, das wie der Ort selbst dem Grafen von Nostitz gehörte, um, die, beim Anhalten ihr kundgeword'ne, Buch- und Gemäldesammlung dort zu besehen. Der Verwalter des Schlosses genügte mit großer Bereitwilligkeit dem Verlangen der Fremden und zeigte ihnen sowohl die Buchsammlung, welche eben so ansehnlich wie berühmte ist, als auch mit gleicher Gefälligkeit die der Gemälde. Man erfreute sich hier besonders an Albrecht Dürers Gesichtszügen, zwar nur in einer Nachbildung, aber sehr gut und äußerst kenntlich gerathen, und gleich über demselben an einem: Adam und Eva, ebenfalls wie das erst're, aus der alten deutschen Schule, beide auf Holz und mit vielem Fleiße gefertigt; endlich noch an einer Andromeda von Willmann, einer der kunstreichsten Arbeiten dieses, mit Recht gepriesnen, Malers. Nach Bezeigung des höflichsten Dank's für die äußerst artige Aufnahme, beurlaubte sich hierauf unsre Gesellschaft von ihrem gefälligen Führer, und da das Gespann zur Abfahrt bereit und auf's Neue gestärkt war, erreichte man in kurzer Zeit Prosen, eine viertel Meile von Lobriß, ebenfalls ein Dorf aus der Besizung des Grafen von Nostitz. Auf dem Wege dahin, den in grader Richtung ein Laubgang begleitet, erfreute sich die Gesellschaft, besonders die jüng're, sowohl an dieser schönen Anlage selbst, als auch vorzüglich daran, daß dieser schöne Laubgang an beiden Enden durch die, ganz gleich gebauten und außse-

henden, Kirchtürme von Lobriß im Rücken und Profen im Antlitz begränzt war. In diesem letztern ließ der Vater wieder einen Augenblick halten; da der gefällige Verwalter von Lobriß die Gesellschaft sowohl auf den hiesigen Garten als auch die Kirche aufmerksam gemacht und zum Besuch' aufgemuntert hatte. Man fand den Garten wirklich schön und ganz dem Ruf' und dem Lobe entsprechend, womit ihn nicht nur der Verwalter gepriesen sondern auch später in Zauer die Einwohner erhoben. In der Kirche bemerkte man außer einer, über dem Hochaltar schwebenden, Taube aus gelbem Glase, das Altarbild des ältern Krause: den Besuch der Maria bei der Elisabeth darstellend, und am Altar links von demselben Künstler: die Taufe Christi und d'runter ein kleineres Bild des heiligen Aloy'sius, rechter Hand des Altars aber: den Leichnam des heiligen Nepomuck, eben aus dem Wasser gezogen und zur Forttragung gehoben, und d'runter wieder ein Bild Johannes des Täufers. Der Vater machte hierbei darauf aufmerksam, daß die Bilder des ältern Krause, der, nächst Willmann, wohl der erste Künstler Schlesiens in der Malerei genannt werden durfte, sich zu einer hohen Stufe der Kunst selber erhoben, und, der jüng're Krause ihn, in Hinsicht der feinen Anordnung und der lebhaften Farbenmischung, wohl nicht erreiche, was eine Vergleichung beider Bilder befiätt'ge. Nach dem der Vater hier sowohl dem Gärtner als Kirchner durch eine kleine Entschädigung ihrer Bemühung gedankt hatte, verließ die Gesellschaft Profen, mit dem kurzen Aufenthalte und dem Geseh'nen hinlänglich zufrieden. Auf dem Wege von hier aus begleitete sie der Zobtenberg linker Hand, hinter welchem die Eule, hervorblickend, die Gegend der Grafschaft Olaz anzeigte; noch weiter aufwärts ragte das Gebürge von Fürstenstein,

Altwasser, Waldenburg mit mehreren andern bedeutenden Dörfern entgegen. Besonders hervortretend mit seiner gewaltigen Masse bemerkte man aber den Hochwald, der zugleich die Lage von Gottesberg, wie der Sattelberg die von Reichenau, anzeigt. Zur rechten Seite des Weges machte die erhab'ne Schneekoppe mit dem, in Welschenumriß gegen Flinsberg zu herabstreichende, Riesengebürge, die Begleitung, der sich im Niedergrunde der Fläche links die 3 Strigauer Berge, rechts aber der Spitz- und Gräbitzberg bei Goldberg gesellten, welche die Gesellschaft, bei der heitern durchsichtigen Luft, ungeachtet der Entfernung, gleichfalls bemerkten.

Ankunft und Aufenthalt in Zauer und Besuch des Schlachtfeldes von Wahlstadt, Besuch des Hoch- und Hofsbergs auf der fortgesetzten Reise und weit're Beschreibung der Wege nach Schlesien und Breslau.

Da das Gespann, durch die doppelte Ruhe gestärkt, rasch dahin zog, so bekam man bald Zauer selbst auch im Anblick, daß sich mit seinem weit hervorragenden Rathhausthurm, den hohen Gebäuden des vormaligen Franziskanerklosters, seiner bedeutend hohen Pfarrkirche und seiner andern, wenn auch nur kleinern, Thürme schon aus der Ferne vortheilhaft ausnahm. Auch bei der Einfahrt verlor sich nicht dieser vortheilhafte Eindruck; indem zierliche Häuser, Zeugen eines, nicht geringen, Wohlstandes, demselben vollkommen entsprachen. — Der Kutscher erkundigte sich jetzt, welchem Gasthause er die Gesellschaft zufahren sollte, und erhielt von dem Vater die Bestimmung der gold'nen Sonne; welche die-

fer unter den, vom Wirth' in Breslau ihm vorgeschlag'nen, vier Hauptgasthäuser hier; außer jener, dem schwarzen Adler, den drey Kronen und gold'nem Schwerdt, als ein großer Verehrer des Lichts, sich gewählt hatte. Eine kleine Schlesierinn, die, bei der Erkundigung des Kutschers, dem Wagen gerade vorbei ging und, freundlich nickend, die Fremden begrüßte, zeigte jenem zugleich dahin, auf Befragung, den Weg an, den, angefeuert durch die schellende Gerte, rasch, wie Phöbos Gespann mit Phaeton, aber mit besserem Glücke gelenkt, die Kasse dahinslogen und gerade bei der gold'nen Sonne vollbrachten. Geschäftig eilten Kellner und Hausknecht zur Entladung der Personen und Sachen herbei, und bald erfreute die Gesellschaft sich eines stärkenden Mahls an der Tafel, und das Gespann eines reichlichen Futters der Krippe.

Nach der Aufhebung der erstern, an welcher der Gesellschaft außer den übrigen, schmackhaft bereiteten, Speisen: besonders die, schon von Berlin ihnen recht wohlbekannten, jauerschen Bratwürste hier an Ort und Stelle ihrer weit und breit gerühmten, Bereitung, behagten, und nach der nöthigsten Erholung und Umkleidung, besuchten unsre Reisenden noch, in Begleitung des zuvorkommenden Gastherrn, den Marktplatz mit dem darauf stehenden, Springbrunnen, der aus einer, eine Viertel Meile von Fauer entleg'nen, Wasserkunst mit Wasser versorgt wird und von dem Markt aus das, mit doppelt bekuppeltem Thurm versehene, Rathhaus, in welchem, unter andern Merkwürdigkeiten, ihnen besonders in einer Blechkapsel mehrere Holztafeln, mit schwarzem Wachs überzogen, wohinein mittelst Griffels gerichtliche Verhandlungen gegraben, auch der Rest einer kleinen Rathsbuchsammlung und endlich ein Paar große

Ritterschwerdter, bei festlichen Aufzügen, als Zeichen peinlicher Gerichtsbarkeit, den Fürsten und Herzogen vorgetragen, gezeigt wurden. Nach der Besichtigung dieser Gegenstände, begab sich die Gesellschaft noch in die katholische Kirche St. Martin, eine schöne gothische, innerhalb der Jahre 1267 und 1290 errichtete, Kirche mit Thurm' und Geläut'. Im Innern fand man sie fast ganz neu, worüber der Begleiter den Erstaunten die Auskunft gab, daß der Brand im Jahr' 1648 eine solche Herstellung wieder nöthig gemacht habe. Auch erfuhr man von demselben das eigentliche Maaß dieser Kirche, welche für die Länge auf 94, für die Breite auf 49 und die Höhe des Gewölbes von 8 starken Säulen getragen und erhebenden Eindruck, auf 26 Ellen hinaus lief. Sehr hübsch wurde die Kanzel und merkwürdig ein, mit Zinn überzog'ner, Taufstein befunden. An Gemälden zeichnete sich aus eine Darstellung der Mutter Gottes, sitzend und auf dem Schooß Trauben vor sich, den 5jährigen Jesusknaben küssend, der vor ihr steht und die linke Hand auf ihre Schulter gelegt, zu ihr auslangt, während Joseph, der Pflegevater, links im Hintergrunde, betrachtend, dabei steht. Diese Darstellung befand sich an einem der Altäre und der Wirth nannte dasselbe von Willmann. An einem andern Altare bemerkte man noch eine Darstellung der heiligen Barbara, welche der Vater zu enthaupten eben noch im Begriff steht, die der Wirth für ein Werk aus der italischen Schule, allgemeiner Sage nach, angab. Da der Abend schön war, so wurde, nach dem Besuche dieses geweihten Gebäudes, noch ein Spaziergang auf den Schießwerder, einem höchst freundlichen Plätzchen und, da auch hierin die Gesellschaft sich noch nicht zu ermüdet erklärte, noch ein zweyter, eben so angenehmer, durch eine Wiese über den Schloßteich zu
der

der, vorhin erwähnten Wasserkunst unternommen. Auf dem Wege dahin machte der Wirth seine Gäste noch besonders auf den St. Hedwigsbrunnen, dem sie vorübergingen und bei welchem Theodor Körner, nach Zenes Aeußerung, sein gerühmtes Gedicht im Feldzuge 1813 gedichtet hatte, aufmerksam. Angelangt an den Ort der Bestimmung, erfreute sich die Gesellschaft der Ruhe und Kühle in dem reizenden Erlenhaine, welcher die Wasserkunst und deren Leiche umgiebt. Auf dem Rückwege daher bemerkte die Gesellschaft auf's Neue die angenehme Lage der Stadt am Fuß des Gebürg's in einer reizenden Eb'ne, die der Wirth zugleich als eben so gesund wie fruchtbar erklärte und die, seit dem Jahr' 1813 so berühmt gewordene, wüthende Reisse. Der Vater fügte dieser Bemerkung aus der Bekanntschaft mit ihrer Erhebung noch die des Höhenbetrages von 665 Fuß über der Ostsee bei, woraus die höhere Lage Zauers gegen die Breslaus, nur von 388 Fuß, um 277 Pariser Fuß sich ergäbe. Der Wirth, welcher dagegen mit dem einheimischen, ungelehrten Merkwürdigen, als selbst Eingeborner und jetzt wohlerrwählter, Stadtverordneter, besser bekannt war, vergalt diese durch die Mittheilung, daß Zauer, im gleichnamigen Kreise, Regierungsbezirks Liegnitz, einen Betrag von über 5200 Einwohnern in mehr als 520 Häusern und außer diesen 21 öffentliche Gebäude besitze, von welchen, nach der, bereits geseh'nen, Kirche und dem Rathhause, vorzüglich das evangelische und katholische Hospital, eine höhere Bürgerschule und ein Zucht-, Arbeit- und Irrenhaus merkwürdig wären. Eine, mehr wissenschaftliche, Bemerkung des Wirths war die: daß der Verfasser des ersten deutschen Werks über Buchstabenrechnung oder Algebra, Namens Christoph Rudolph, in Zauer geboren und eine andre — die: daß die, in

dem, eine Meile der Stadt entleg'nen, Poischwitz erlegten oder gefangenen, Lerchen an Geschmack den so gerühmten Leipziger Lerchen gleichkämen, welches beides, ungeachtet der mathematischen und physikalischen Kenntnisse, auf welche derselbe sich etwas zu gut that, doch dem Vater selbst nicht bekannt war. Ein wenig übermüdet kam doch die Gesellschaft, besonders die jüng're, zu der, während der Zeit noch nicht untergegang'nen, goldenen Sonne zurück, und, nach eingenomm'ner, leichter Stärkung zur Nacht auf dem angewiesenen Zimmer, zog man sich in die anstoßenden Schlafgemächer zurück, um sich der Ruhe in seinem reinlich gebetteten Flaum zu ergeben.

Am folgenden Morgen, der, in seiner lieblichen Schminke und den flimmernden Perlen, einen festlichen Tag glänzend versprach, erhob die Gesellschaft, gestärkt durch erquickenden Schlaf, sich fröhlich und munter dem Lager; eben so rasch war auch, besonders die jüngere, in den Kleidern; denn ihrer harrte, noch vor der Fortsetzung ihrer Reise nach Hirschberg, eine vaterländische Denkwürdigkeit, die ihrem Gefühl der Begeist'ring für die Ehre, den Ruhm und das Beste des Vaterland's hohen Genuß, und in Fülle, verhieß. Der Wirth hatte nehmlich gestern beim Abschiede zur Nacht dem Vater den Vorschlag gemacht, sie sämmtlich, um das Fuhrwerk der Gesellschaft für die weitere Reise zu schonen, mit seinem eig'nen Gespann' und Wagen nach dem, nur anderthalb Meilen entfernten, durch den Namen Blücher rühmlich bekannten, Wahlstatt zu fahren. Mit großem Dank war ein solches Erbieten vom Vater, mit lauter Freude von den Kindern angenommen, erkannt und geschätzt, und die frohe Erwartung des, für diesen Tag bestimmten, Vergnügens hatte sie gestern auf's Lager

heute von demselben begleitet. Noch war das, indessen herbeigebrachte, Frühstück nicht völlig verzehrt; da sprang die junge Gesellschaft an's Fenster, denn eben rollte mit seinem muntern, jungen Gespann' der leichte Holsteiner des Wirths vor die Hausthür! Schnell wurden die Reste des Frühstücks verzehrt, eben so rasch das Mitzunehmende zusammen gesucht und, nachdem endlich auch der Vater mit Allem bereit war, eilte die junge Welt flink die Stiege hinab, um ihrem gefälligen Wirth einen so vergnügten Morgen zu wünschen, wie dieser selbst schon auf ihrem Gesicht stand. Lächelnd kam auch der Vater mit seinem Morgengruß' nach, und sobald Alles bequem saß, flog mit dem leichten Wagen das leichte Gespann, wie geflügelt, die Straße hinab durch das Thor dem denkwürdigen Schlachtfeld' entgegen. Der herrliche Morgen mit den mannichfaltigen Reizen der Gegend gefellt, vergnügte die Gesellschaft eben so sehr wie die Unterhaltung ihres Führers über die verschied'nen Begebenheiten des damaligen Feldzugs hier in der Nähe, und eh' man sich dessen versah, war man an dem Ort der Bestimmung. Diese war das Dorf Wahlstatt selbst, nach welchem jener graue Held Fürst von Wahlstatt genannt war. Die Freude der jüngern Gesellschaft vermochte kaum die nöthige Zeit zur Abschirung und Besorgung des Gespanns zu ertragen und die zum Ausbruch nach dem Schlachtfelde selbst zu erwarten. Endlich war Alles in Ordnung, und nun begab man sich, in Begleitung des Gastherrn, nach diesem für Preußen wichtigen Wahlplatz'. Man erreichte denselben zwischen dem, eben verlass'nen, Dorf' Wahlstatt und einem andern, Namens Brechelwitz an der Raabach, nach welcher die Schlacht selbst die an der Raabach genannt ist. Das Schlachtfeld zog sich längs derselben dahin, und

der, mit der Gegend genau bekannte, Wirth bezeichnete die Stellung der beiden Heere und ihrer verschied'nen Abtheilungen wie die Plätze, welche sie eingenommen, nebst den Punkten des heftigsten Gefechts und der Entscheidung an dem Tage der Schlacht, den 26sten des Augustmonats im Jahr' 1813, wo Blücher das Heer des Marschalls Macdonald aufrieb und in die Flucht schlug. Mit Bewunderung und Aufmerksamkeit hörten alle der Beschreibung des Wirths zu, und Fritz unterließ nicht, bevor sie vom Schlachtfelde schieden, eine Hand voll Wassers aus der Kaybach zu schöpfen und auf die Ruhe der, hier gefall'nen, Helden zu trinken, welchem Beispiel' auch Ferdinand und Jettchen selbst folgten, — Ferdinand, indem er seine Hand auf das Wohl der noch Lebenden füllte und leerte, — Jettchen aber, indem sie die ihre auf den Boden für die Ruhe der hier Schlafenden, mit einer hellen Thräne im Auge, die mit auf die heilige Stelle niederträufelte, zartfühlend, versprengte. Ernst und still, verließen Alle die, mit Opferblut von Menschen geheiligte, Wahlstatt, und nur die Erzählung des Gastherrn über das Vorgefall'ne an dem Schlachttage selbst und vorher und nachher hob allmählig die allgemeine ernste und wehmüthige Stimmung. Die Erwähnung der neuern Begebenheit führte den Erzähler natürlich auch auf die einer ältern, wodurch diese Gegend schon vor mehreren 100 Jahren merkwürdig geworden. Diese Begebenheit war nemlich die sogenannte Tatarenschlacht, welche ebenfalls hier bereits im Jahr' 1241, am 9ten des Aprilmonats vorkam. Diese Schlacht lieferte der damalige Herzog von Liegnitz, Heinrich II., ein Sohn der, schon früher erwähnten, heiligen Hedwig, den Tataren, welche, über Breslau und Neumarkt hereingefallen, das Land hier verheerten. Leider, blieben

die Letztern damals die Sieger, und Heinrich fiel, ein Opfer seines Heldenmuth's und ritterlich = kräftigen Hochsinn's. Die unmenschlichen Feinde hieben dem Gefall'nen das Haupt ab, trugen dieses, als Sieg'szeichen, auf hoher Stange lange umher und warfen es endlich in den Koschwitzer See dieser Gegend. Nachdem die Tataren wieder ihren Abzug genommen, suchten Hedwig, die Mutter, und Anna, die Gemahlinn des Herzogs, den Leichnam desselben, welchen sie auch an den 6 Zehen des linken Fußes unter den übrigen Geblieb'nen erkannten, und darauf, an dem Orte selbst, für die Ruhe der Seele des gefallenen Helden eine Kapelle erbauten, die, nach der Reformation, in eine lutherische Kirche verwandelt, noch jetzt alljährlich am Sonntage nach Ostern dem, bei derselben angestellten, Geistlichen Gelegenheit giebt, das Fest dieser Tatarenschlacht, durch Vorlesung einer Erzählung derselben, zu feyern, dem Gedächtniß aufzubewahren und, natürlich auch in Verbindung mit der neuern, glücklichen Begebenheit, die Vaterlandsliebe in den Herzen der Zuhörer zu erwecken, zu beseelen und zu bestärken. Der Leichnam Heinrich's war, nach der Erzählung des Wirth's, alsdann in der Licenz-, sonst Jakobskirche zu Breslau begraben, seine Rüstung wie die seines Rosses aber anfangs zu Leubus aufbewahrt, von da aber jetzt nach Breslau gebracht worden, wo sie noch in der Bibliothek aufgestellt sey. — Die junge Gesellschaft bedauerte, bei dieser letztern Erzählung, lebhaft, daß ihnen diese Merkwürdigkeiten, bei dem Aufenthalte in Breslau und dem Besuch' des dort Seh'nswerthen, besonders des Universitätsgebäudes und der, darin befindlichen, Bibliothek nicht gezeigt sey'n. — Nachdem man so nach Wahlstatt zum Absteigeort zurückgekehrt war, erholte man sich allerseits an einem zweiten hervorgelang-

ten Frühstück, womit der artige Wirth seine Gäste erfrischte. Der Vater fügte dem Fläschchen feurigen Ungerauchsbruchs ein Gläschen alten Nierensteiners hinzu, und so wurde das Andenken der doppelten Schlacht in tatarischem Gluth- und germanischem Kühlwein gefeyert. Nach dieser Erlabung, bei welcher Ferdinand die Bemerkung machte, daß dieß Getränk doch besser behage als jener begeisterte Schluck aus der Katzbach, forderte der Gastherr aus Jauer seine Begleitung noch auf, vor der Rückkehr das, hier befindliche, Benedictinerkloster, als eine neue Merkwürdigkeit, zu besuchen. Mit Vergnügen wurde diese Aufforderung angenommen, und man erfreute sich, bei demselben angelangt, sowohl an der schönen Lage als Bauart dieses Gebäudes, von welchem der Gastfreund behauptete, daß es eben deshalb eines der schönsten Klöster sey, welche Schlesien besitze. Zwischen den beiden Thürmen des Klosters sah man eine vergoldete Sonne, die, nach der Beschreibung des Wirths, besonders auf der Straße von dem, nur eine Meile entfernten, Liegnitz nach Jauer, von der Abendsonne beschienen, einen herrlichen Anblick bereite. Bei dem Eintritt in das Gebäude selbst, erzählte der Wirth noch, daß dasselbe im Jahr 1707 von dem Abt^e des Klosters Braunau in Schlesien, Namens Ottomar Zeiß, welcher einige schlesische Güter gekauft hatte, hier erbaut sey. Man fand sowohl Kloster als Kirche äußerst geschmackvoll und bemerkte in der letztern besonders die Decke, welche, al fresco gemalt, Darstellungen zeigt, die theils auf Erbauung des Klosters an der Stelle, wo im dreizehnten Jahrhundert jene Tatarenschlacht vorfiel, theils auf Stiftung und Verbreitung des Benedictinerordens selbst sich bezogen. Vor Allem sprach aber im zweiten Fenster, rechts von der Orgel, oben in einer Vertiefung ein Cru-

cifir den bewundernden Blick an, daß, von jedem Standorte betrachtet, gleich dem Werk' eines Bildhauers, aus der Wand herrlich hervortrat und sich allenthalben gegen den Beschauenden wandte. Das Gemälde, welches den Hochaltar zierte, stellte die Auffindung des Leichnams Herzogs Heinrichs II. von Liegnitz dar und gewährte durch seine kolossale, durchaus geschickte und kräftige Zusammenstellung des Ganzen einen herrlichen Eindruck. Als Verfertiger wurde dem Vater de Baker genannt und als Meister der übrigen, unter denen eine Abnahme Christi vom Kreuz sich besonders auszeichnete, Brandel. Nachdem sie auch noch das hiesige Pfarrhaus besucht und hier einige Pfeilspitzen und Hufeisen besichtigt, die, vor einigen Jahren, in dem benachbarten Nikolstadt aufgefunden, noch von der Tatarenschlacht herkommen sollten, begab sich die Gesellschaft zu dem Wagen zurück, dem der freundliche Führer, herzlich bedankt von Allen, das münt're Gespann rasch anschirrte und mit demselben seine vergnügten Gäste auf Jauer zurückfuhr. Unter mehreren anziehenden Vorfällen aus der letztern Kriegszeit, erwähnte derselbe dann auch, daß das Dorf Wahlstatt dem Rittmeister von Berkhahn gehöre, wodurch bei der jüngern Gesellschaft zugleich der, bisher gehegte, Wahn, daß solches ein empfangnes, seine Benennung als Fürst begründendes, Besiethum Blüchers geworden sey, hinschwand. Auf Befragung Ferdinands nach dem Ursprunge der Raibach, erfuhr dieser zugleich noch, daß dieselbe unweit Kupferberg bei Ketschdorf am Blauberge entspringe, bei Kroitsch mit der wüthenden Neiße oder dem sogenannten Jauerschen Wasser das ihre zusammen- und endlich bei Parchwitz, Leubus gegenüber in die Oder verströme. Sehr vergnügt mit diesem Ausfluge war man jetzt nach Jauer zurückgekehrt, und der Wirth, wel-

chem der Vater die allgemeine Erkenntlichkeit für seine Gastfreundschaft durch die That zu bezeugen wünschte, versprach bei dem, der Weiterreise wegen früher bestellten, Mittagsmahl auf dem Zimmer seinen Gästen Gesellschaft zu leisten. Bald war auch dieses vorüber; der Kutscher meldete, daß Alles zur Abfahrt bereit sey, und man trennte sich gegenseitig mit dem aufrichtigem Bedauern, daß Zeit und Bestimmung nicht eine läng're Bekanntschaft gewähre. Nachdem die Gesellschaft vom Wagen aus dem gefälligen Gastherrn nochmals für die freundliche Aufnahme und jede erwies'ne Artigkeit herzlich gedankt, der Vater diesem besonders bei einem Besuche in Berlin auch den seines Hauses an's Herz gelegt, und dieser, alles Höfliche höflich erwiedernd, dies gewiß zugesagt und den Vater noch erinnert hatte, auf der, nun weitem, Straße nicht den nahen Haßberg und Haugstein aus dem Gedächtniß und Auge zu lassen, rollte, nach gegenseitig herzlichem Handdruck und mit, oft wiederholten, Lebewohl, der Wagen durch die Straßen und das Thor Fauer's in's Freie. — Sehr zufrieden mit ihrem Aufenthalte daselbst, dem die sehr mäßige Entschädigung desselben noch einen doppelten Werth gab, und keineswegs die Wahl der gold'nen Sonne, die, wie die wirkliche, ihnen zu Fauer Heiterkeit und Freude in's Herz gestrahlte hatte, bereuend, blickten Alle, besonders aber die jüngere Welt, oft noch zurück auf das freundliche Städtchen. Auch als es dem Blick längst schon entschwunden war, unterhielt man sich oft doch noch von dem vielen Angenehmen, was ihnen durch den Aufenthalt in demselben zu Theil ward. So verminderte sich das, nach demselben immer doch wehmüthige, Gefühl einer Trennung und der Weg selbst, und, ehe man glaubte, hatte man, das nächste Dorf Peterwitz im

Rücken, und das schöne Kolbnitz erreicht, wo der Vater den Wagen anhalten ließ, um, der letzten Erinnerung seines Gastfreundes in Zauer eingedenk, die benachbarten beiden Berge von dort zu besuchen. Man wählte von diesen zuerst den Haug- oder Hochstein, welcher vom Wege selbst nur etwa 100 Schritt rechthin entfernt lag. Eine grüne, feyerliche Nacht von bemoosten Fichten und Kiefern nebst reichlich vermengtem, schattigem Laubholz, unduftet von Erd- und Himbeer'n in Menge, die die Zunge der wandernden, besonders jungen, Gesellschaft erquickte, führte die Höhe hinan. Ueberrascht und schauernd standen die Kinder, hier angelangt, mit dem Vater plötzlich an dem Rande eines überhangenden Abgrund's, der für den Anfang des Gebürg's hoch und schrecklich genug war. Nachdem man, für die Bewahrung des Eindrucks, lange genug hier verweilt, kehrte man auf demselben Wege nach Kolbnitz zurück, bestieg hier wieder den Wagen und fuhr nun, erhaltner Weisung gemäß, auf einem Abwege, Hermsdorf entgegen, um von dort aus nach dem Haßberge im Abend von Zauer einen Besuch abzustatten. Der kurze Weg dahin wurde eben so schnell vollendet und bald stand die Gesellschaft auch auf dessen, mit prächtiger Waldung bewachsenem, Gipfel. Eine herrliche Aussicht sowohl in das eb'ne Land als auch auf das höh're Gebürge erfreute hier aber das Auge und besonders reizend stellte sich von hier aus die Lage Hermsdorfs selbst mit seiner Kirche hart am Fuße des Berges dem, gern darauf weilenden, Blick' dar. Hier auf dem Gipfel, der, 1316 Pariser Fuß hoch, unter den Vorbergen des Riesengebürg's den Haßberg zu einem der höchsten und durch seine herrliche Umsicht wirklich zu einem der belohnendsten Berge des weiten Gebürg's erhebt, entdeckte man neben Basaltgestein auch

die Spur fester Gebäude, welche hier, vielleicht vor vielen hundert Jahren, einen herrlichen Standort gehabt haben. Hierauf machte sie der, hier hausende, Eremit, ein vormaliger preußischer Husar, aus Ermeland in Preußen gebürtig, besonders achtsam und bemerkte zugleich, daß er selbst diese Basalttrümmer gesammelt und zu fortlaufenden Mauern aufgethürmt habe. Nachdem der Vater diesen alten Kriegsmann, der, wie überhaupt die, diesen Berg besuchenden, Fremden, auch uns're Gesellschaft auf demselben umhergeführt, reichlich beschenkt hatte, nahm man von ihm und dem Berge selbst Abschied, und kehrte von Hermsdorf, mit der Hinlenkung des Weg's in die Hauptstraße gehörig zuvor unterrichtet, sehr befriedigt durch diesen Nebenbesuch, in dieselbe zurück. Ein leichtes Nachmittagschläfchen, in welches der Vater sanft einnickte und auch die übrige, von den heutigen Wanderungen ziemlich ermüdete, jüng're Gesellschaft bald nicht ganz unleise athmend, einstimmte, wiegte auf dem gemächlichen Wege bei der Hitze des Mittags auch den Kutscher selbst mit ein und schwand nicht früher als bis das, einzig rege, Gespann plötzlich vor Jägerndorf stillstand. Ermuntert durch den plötzlichen Einhalt, rieb der Kutscher sich den Schlaf aus dem Auge und fuhr, ohne Vorwurf von der, später durch das stärkere Geschaukel ebenfalls aufgewachten, Gesellschaft, besonders des Vaters, wieder im muntern Zuge das Dorf durch. Die Ermüdung der Gesellschaft war indessen so groß, daß auch jetzt sehr bald wieder der Schlummer ihr Gast war, den auch der Kutscher mit schwebendem Körper wieder bisweilen Gesellschaft zu leisten nicht anstand. Oft erwacht, doch nicht völlig ermuntert, wurde auch Mochau und Georgendorf noch durchfahren und erst nach Durchrollung von Altschödnau wurde auf dem rüttelnden

Bordsamm von Schönau selbst die Gesellschaft wieder lebendig. Sehr überrascht wurde diese durch dessen Anblick; indem sie es jetzt in einem kleinen angenehmen Thal', zwischen Bergen in seiner, mehr gedehnten, Länge an der Raabach entdeckte. Der Vater bemerkte, während der Einfahrt, daß es, Kreisstadt seines eig'nen Kreises, Regierungsbezirks Liegnitz, mit 150 Häusern und über 900 Bewohnern erfüllt und überhaupt nur noch drittelhalb Meilen von Hirschberg entfernt sey. Früher hatte der Kutscher schon die Mittheilung gemacht, daß es wol nöthig seyn würde, dem Gespann hier ein volles Futter zu reichen, und die Gesellschaft benutzte diesen Aufenthalt dann, nach erfolgter Ankunft, vor dem Gasthause das Inn're der Stadt selbst, während der bestellte Kaffee bereit sey, kennen zu lernen. Man besah sich hier das Rathhaus, die beiden katholischen Kirchen zu St. Johann und zu Maria Himmelfahrt nebst der lutherischen Kirche, ohne bei irgend einem dieser Gegenstände etwas besonders Merkwürdiges weiter zu finden. Bei der Einnahme des Kaffee's erfuhr die Gesellschaft vom Wirth noch, daß die Einwohner Schönau's außer gewöhnlichem Handwerke nur Ackerbau treiben, und da nichts weiter Merkwürdiges als die Nachricht, daß der Tiefmannsdorfer Kalkbrunnen und der Kapellenberg in der Nähe eines Besuchs werth seyn, so verließ sie Schönau und fuhr dahin in die bezeichnete Richtung. Hier auf diesem Wege, wo der herannahende kühl're Abend und der genom'me Kaffee die Gesellschaft munter erhielt, fand der Vater wieder Gelegenheit und Muße, die jüngere durch Erzählung zu unterhalten.

Hauptstraße von Berlin nach Breslau.

Ich habe euch, — knüpfte derselbe seine gestrige Mittheilung wieder an, — bei der Erwähnung der vier Hauptstraßen, welche aus den entferntern Gegenden in das Riesengebürge hin statt finden, auch mit der über Berlin bekannt gemacht und darf voraussehn, daß euch es lieb seyn wird auch die Hauptstraße von unsrer lieben Vaterstadt nach Breslau mit mir im Geist zu durchreisen.

Fritz: Da werden wir sicher manchen nicht unwichtigen Ort wieder berühren.

Ferdinand: Und viel Merkwürdiges hören, was uns mit eig'nen Augen zu sehen, versagt ist.

Fettchen: O, das ist sehr hübsch, lieber Vater; da können wir uns denn die Reise von Berlin nach Breslau so gut denken, als wenn wir dieselbe wirklich selbst gemacht hätten.

Ihr wißt, — fuhr dann der Vater fort, — daß wir die große Straße über Grünberg nach Breslau, um in's Gebürge zu kommen, bei Krossen verließen und dann noch auf der andern, welche beide wir jetzt weiter kennen lernen, bis Bunzlau fortsetzten, dann aber die eigentliche Gebürgsstraße über Löwenberg hin verfolgten. Auf der Hauptstraße, welche wir jetzt von Krossen aus gerade auf Breslau zu fortsetzen, betreten wir 2 Meilen weiter, bei Großlessau zuerst den schlesischen Boden und die erste schlesische Poststadt ist Grünberg, im gleichgenannten Kreise, Regierungsbezirks Liegnitz, mit gegen 1200 Häusern und 9000 Bewohnern, die größtentheils Acker- und Weinbau nebst Tuchweberei nährt. Die Tuchbereitung, für welche man die Walkererde in der Nähe der Stadt gräbt, liefert im Durchschnitt jähr-

lich 40,000 Stück Tuche, zum Theil' feine, und die Weinlese in günstigen Jahren 30 auch bis 36,000 Eimer des bekannten Grüneberger Landwein's. Außer dem, was in Grünberg selbst und den benachbarten schlesischen Städten von dieser Weinart verbraucht wird, führt man den größ'ten Theil dieser nach Polen und den Landschaften Posen und Brandenburg aus, wo das Meiste davon zur Versetzung anderer Weinarten verwandt wird. Außer dieser Versendung werden jährlich mehrere 1000 Eimer Weinessig daraus gebraut und gleichfalls nach jenen Gegenden hin verfahren. Man hält diese vaterländische Weinart gewöhnlich für schlecht und nicht viel besser als Essig; doch beruht bei diesem allgemeinen Urtheile, wie bei so manchem andern, sicher ein großer Theil auch auf Unbekanntschaft, mehr noch auf vorgefaßte, trügliche Meinung. Wie sehr diese häufig sich selbst täuscht, mag euch die, übrigens unverbürgte, Erzählung eines meiner ältern Bekannten in Berlin jetzt beweisen. Drei gute Freunde, ich weiß nicht mehr wo und in welcher Gesellschaft, hatten bei einer Flasche Wein, wo zwei derselben sich besonders, als gute Weinkenner, vermaßen, jede Weingattung sogleich richtig und genau würdigen zu wollen, sich verwettet, daß demjenigen, welchen die andern mit der besten, unbekanntem Weinart zu überraschen vermögen, ein Gastmahl und die Weingattung dabei zu bestimmen seyn solle. An dem festgesetzten Tage kamen die Freunde zusammen und Jeder langte sein Fläschchen hervor. Jene beiden großen Weinkenner thaten sich, Jeder für sich, schon im Voraus auf das ihre und die gewisse Gewinnung der Wette zu gute. Jetzt wurde das Fläschchen des Einen entsiegelt, ein köstlicher Duft strömte noch, vor der Prüfung, aus demselben entgegen. Man kostete hierauf durch Geruch und Geschmack

und des Eigenthümers Auge lachte bereits bei der zdgern-
 den Prüfung, als seines Sieges gewiß. Aber diese süße
 Selbsttäuschung schwand nur zu schnell; indem erst der
 Eine und bald auch der And're die gewählte Weingat-
 tung, ich meine *Laerimae Christi*, ganz richtig errie-
 then. Mit großer Wichtigkeit und heimlichem Wohlbe-
 haben entkorkte hierauf der Zweite sein Fläschchen, und
 der dunkle Wein perlte lieblich in dem bereitgehalt'nen,
 reinen, durchsichtig = geschliff'nen Glase. Man kostete
 und kostete mit Mund und Nase eine beträchtliche Zeit;
 süß war der Wein wie der früh're und blieb es; aber
 mancher Fehlschluß wurde, zum großen Jubel des Besi-
 zers, gemacht, bis doch zuletzt beide andre zugleich den
 rechten Treffer thaten und die Weinart, ich glaube Cy-
 perwein, riethen, und Jenes Hoffnung statt zu Wein
 ihm zu Wasser gemacht ward. Ernsthaft eröffnete jetzt
 der Dritte, dem die Andern, weil er von seiner Weins-
 Kenntniß nicht eben viel Rühmens gemacht hatte, auch
 eben nicht viel Besond'res zutrauten, seine Flasche, die
 man an Gestalt, Siegel und übrigem Außern indessen
 das Alter doch abzusehn meinte. Das gefüllte Glas
 wurde hierauf von den beiden Andern geprüft; man hielt
 dasselbe gegen das Licht; die Farbe war unbekannt; man
 kostete Duft und Geschmack und versuchte Eins und das
 And're; Geschmack und Geruch waren Keinem von Bei-
 den je vorgekommen. Da indessen doch gerathen werden
 mußte, so rieth man hin und her; aber immer verge-
 bens. Endlich hatten uns're beiden Weinkenner alle
 Weinarten erschöpft, die sie nur kannten, und wobei sie
 sich allerdings zwar als gute Kenner der Namen dersel-
 ben bewiesen, der Besitzer des Weins aber, der wol wuß-
 te, was er in seinem Fläschchen besaß, bei sich selbst
 mehr als einmal, über ihre große Weinkenntniß lächeln

musste, und laut aufzulachen versucht war. Er blieb indessen ganz ernsthaft, und nachdem man wieder beschn und gekostet, alles Rathen aber umsonst war, wurde ihm die Gewinnung der Wette zuerkannt, unter der Bedingung, daß er nun auch den Namen selbst nennen müsse. Sehr bereit erklärte sich dieser dazu und Jeder der andern Beiden machte sich schon auf ein: „das dacht' ich wol!“ — und: „das wollt' ich auch sagen!“ — bereit; aber wie erstaunten sie, als dieser: „das ist montvert,“ — eine ihnen unter allen Namen vom Wein ganz unbekannteste, Gattung jetzt nannte. — „Montvert, montvert,“ riefen die Andern, und mußten sich auf's Neue überwunden erklären. — Man füllte die Gläser jetzt wieder, prüfte nach Farbe, Geruch und Geschmack; und Alles wurde von beiden Weinkennern, durch Unbekanntschaft und Fremdheit des Weins und des Namens verführt und bestochen, ganz unübertrefflich gefunden, und mit großem Kennergewicht auf's Neue der Gewinner der Wette, als mit Recht, dem Dritten erwiesen. Endlich fiel der Eine denn doch darauf, auch den Ort gern wissen zu wollen, wo der herrliche Montvert wirklich wachse und so eigentlich denn zu Hause sey. Nun, — und was meint ihr wol, woher ihn der Besitzer der Flasche jetzt angab?

Fritz: Sicher ist es eine Weinart von einer der fremden französischen Besitzungen, etwa: Ile Bourbon oder sonst eine gewesen.

Vater: Keinesweges, mein lieber Fritz! es wird dir nicht anders, als jenen beiden Weinkennern, ergehen.

Ferdinand: Ober aus einer vielleicht ganz neuen, im Erfolg der damals Madeira gleichkommenden,

Weinanpflanzung auf einer der fremden portugiesischen Inseln?

Vater: Auch ein Fehlschuß, mein lieber Ferdinand, wie der der beiden Kenner; du hättest mit ihnen die Wette verloren.

Fettchen: Nun, am Ende treff' ich es; nicht wahr: es ist sicher eine neugriechische Weinart gewesen?

Vater: Diesmal, mein liebes Fettchen, hast du mit deiner Vorliebe für die Griechen doch keinen Treffer gethan, und ihr habt alle drei, statt das ganze Ziel in's Auge zu fassen, so recht eigentlich in's Blaue und Ferne geschossen. Wenn ich euch jetzt den Namen wieder zurückrufe: montvert, so werdet ihr's sicher errathen.

Ferdinand: Ach, ich merk' es, das Ganze ist ein Spaß gewesen; das heißt ja: mein Glas!

Vater: Falsch, mein lieber Ferdinand; mit einem T hintengeschrieben, beide Wörter mont und auch vert!

Fritz: Aha, ich hab' es: Berggrün! sicher von einem asiatischen Berge.

Vater: Umgekehrt, Fritz! aber im eigentlichen Sinn' umgekehrt! und der ganze Spaß ist errathen!

Fettchen: Ach, jetzt weiß ich's: Grünberg, richtig Grünberg heißt der Ort und der Wein.

Vater: Richtig, mein liebes Fettchen! und noch richtiger: Grüneberg! denn Grüneberger war es, Grüneberger ehrlicher Landwein, und wie ihr jetzt durch Gelächter, machte sich dort auch der dritte Freund Lust; aber die andern Weiden, denen das Lachen etwas sauer werden mochte, standen ein wenig beschämter als ihr da.

Die

Die Kinder lachten wirklich von Herzen über den lustigen Schwank und noch lange wurde über diese Wette geplaudert; bis endlich der Gegenstand erschöpft, und der Vater zurück auf die Straße von Berlin nach Breslau und nach Grüneberg selbst wieder geführt war.

Von Grüneberg führt jetzt die Straße weiter auf Wartenberg, im Grüneberger Kreise an der Dchel gelegen, mit einer katholischen Wallfahrt-, einer lutherischen Kirche, über 120 Gebäuden und 750 Bewohnern, meist katholischen Glaubens, der Besitzerinn des Fürstenthums Sagan, Herzog Peter von Kurland ältesten Tochter gehdrig. Auf dem weitem Wege, nur eine Stunde von hier, berührt man das Städtchen Neusalz, im Freystädter Kreise des Regierungsbezirks Liegnitz, mit über 200 Häusern und 2000 Bewohnern, darunter noch an 350 Herrnhuter, die dort seit 1743 ihre Niederlassung und ein Bet-, ein Bruder- und ein Schwesterhaus haben, verschied'ne Arten leinener Waare, zierlichen Hausrath und gutlakirte Wagen verfert'gen, vorzüglich aber durch eine Lederbereitung bekannt sind. Die übrigen Bürger leben von Kattun- und Kanevasweberei, Schiff-, Acker-, etwas Weinbau und Schifffahrt. Den Namen führt die Stadt jetzt nach der frühern hiesigen Steinsalzsiederei unter Oest'reichs Herrschaft. Die jetzt hier befindliche große Salzfactorie vertheilt das Schönebecker Steinsalz und das Seesalz der Seehandlungsgesellschaft durch ganz Schlesien und ist mit einer Mühlensteinniederlage verbunden. Der nächste Ort von hier, Neustädtel, wie Wartenberg, der Besitzerinn von Sagan gehdrig und, wie Neusalz, im Freystädter Kreise an der Weißfuhr gelegen, enthält, außer vier katholischen und einer lutherischen Kirche, gegen 160 Häuser und über 1000 Bewohner, die sich vom Ackerbau,

Bierbrauerei und Wollspinnung für die Gräneberger Tuchmacher nähren. Ueber Klopschen, ein Dorf mit Postwechsel, führt der Weg nach dem, mit Schilda, Schdypenstädt und andern berühmigten, Volkwitz, daß, wie Klopschen, im Glogauer Kreise gelegen, eine lutherische und 2 katholische Kirchen, in deren einer, der St. Michaelskirche, bei den, an der getäfelten Decke gemalten, Heiligenbildern auch Namen und Titel ihrer Veranlasser genannt sind, außer diesen, gegen 200 Häuser und 1500 Einwohner enthält, die hauptsächlich von Ackerbau, Bierbrauerei, Zeug- und Tuchweberei leben. Die folgende Stadt: Lützen, im gleichnamigen Kreise des Regierungsbezirks Liegnitz, an der Kallenbach, besitzt ein Schloß und vor dem Thore einen sehnswerthen Pallast des Prinzen von Württemberg, außerdem 3 lutherische Kirchen, 2 katholische Kapellen, gegen 350 Häuser und über 2400 Einwohner, mit Tuchbereitung und Ackerbau hauptsächlich beschäftigt. Von hier gelangt man dann nach Parchwitz im Liegnitzer Kreise am Ausfluß der Katzbach, die, wie unser Gastfreund in Fauer uns schon heut in Wahlstatt erwähnte, hier, Leubus gegenüber, sich mit der Oder verbindet. Die Stadt, nach Peter von Barchwitz, ihrem Erbauer im Jahr 1280, genannt, enthält ein Rathhaus mit Thurm und selbst wiederholender Schlaguhr, ein Schloß mit katholischer Kapelle darin, außerhalb des Thors 2 evangelische Kirchen und, außer diesen Gebäuden, überhaupt mehr als 120 Häuser und 900 Bewohner, die zum Theil von Tuchmacherei leben. Der letzte Ort auf dieser Straße von Breslau ist Neumarkt, im gleichnamigen Kreise des Regierungsbezirks Breslau, mit der katholischen St. Andreaßkirche, einer uralten Kirche, gegen 300 Häusern und über 2700 Bewohnern, die besonders mit Ta-

baubau und Wollzeugbereitung beschäftigt, außerdem
 aber noch durch Vereitung sehr gesuchter Wagen bekannt
 sind. Auf dem Rathhause trifft man eine merkwürdige
 Sammlung alter Gefäße, die unlängst aus einem, ge-
 wiss über 1500 Jahr' alten, heidnischen Begräbnißhü-
 gel ausgegraben sind, den man zu Schlaupe bei Neu-
 markt entdeckt hat. Ausgezeichnet sind diese Gefäße be-
 sonders durch ihre völlig unversehrte Erhaltung, glän-
 zend schwarze Farbe und, außer der Zeichnung, durch
 ihre, zum Theil der hebrurischen gleiche, Gestalt. Der
 Weg von hier auf Breslau führt über das denkwür-
 dige Schlachtfeld von Leuthen, zwischen diesem und dem
 Dorf' Lissa, wo am 5ten December 1757 Friedrich der
 Große die Oest'reicher, 90,000 Mann stark, mit seinem
 Kleinen Heer Preußen von 30,000 Mann in die Flucht
 schlug und namentlich durch Borne hindurch, wo seinen
 Anfang dieser merkwürdige Sieg nahm. — Somit hät-
 ten wir auf dieser ersten Hauptstraße von Berlin nach
 Breslau alle merkwürdigen, vaterländisch = schlesischen
 Derter und Plätze mit ihrem Ausgezeichneten und Denk-
 würdigen kennen gelernt. Ehe wir dasselbe bei der zwei-
 ten erreichen, will ich euch auch, um nichts zu übergehn,
 mit einer Straße, ebenfalls von Berlin aber nach Glo-
 gau oder Großglogau bekannt machen. Zieht man vor,
 statt des geraden Weges dahin über Krossen, Züllichau
 und Rantop, lezt'res, ein off'ner, fürstlich = karolathi-
 scher Marktflecken, im Grüneberger Kreise, mit einem
 Schloß und über 800 Bewohnern, sich von Warfenberg
 und Neusalz aus dahin zu begeben; so gelangt man über
 Beuthen, auch Niederbeuthen genannt, zum Un-
 terschiede jenes Beuthen oder Oberbeuthen im Regierun-
 gsbeyirk Dppeln, ebenfalls eine fürstlich = karolathische
 Stadt im Freystädter Kreise, am linken Ufer der Oder,

mit 370 Häusern und über 2600 Bewohnern, alsdann nach dem, eben vorhin erwähnten, Glogau, welches wie jenes Beuthen, auch Großglogau, zum Unterschiede von Klein- oder Oberglogau in dem nehmlichen Regierungbezirk Dypeln, genannt wird. Jenes erst're dagegen, eine Stadt und Festung im gleichnamigen Kreise, des Regierungbezirks Liegnitz an der Oder, über welche eine Brücke von Holz führt, enthält gegen 450 Häuser und über 11,000 Bewohner, wovon mehr als der zehnte Theil sich zum mosaischen Glauben bekennen. Unter den öffentlichen Gebäuden bemerkt man das Schloß, in welches die Sitzungen des dortigen Oberlandesgerichts für den Liegnitzer Bezirk statt finden, außer diesem die katholische Pfarrkirche St. Nikolaus, deren Hochaltar mit einem schönen, in Paris gefertigten, die Verkündigung der Maria darstellenden, Gemälde geziert ist, die katholische Domkirche unsrer lieben Frau, im Jahr 1270 auf einem freundlichen Berder in der Vorstadt erbaut, mit einigen Gemälden von Werth, unter denen besonders ein liebliches Bild einer Madonna mit dem Christuskinde von Lukas Kranach, und ein Abendmahl von Willmann, dem sogenannten schlesischen Raphael, sich erheben, ferner das ehemalige Jungfrau'nkloster am heiligen Kreuze, ein freundliches, helles Gebäude, endlich das, in ein Kriegsvorrathshaus verwandelte, Franziskanerkloster, die Sternschanze und Hornburg, 2 Festunggefängnisse, der Redoutensaal am Paradeplatz, das Theater und Rathhaus. Die vorzüglichsten Anstalten hier sind: ein lutherisches und ein katholisches Gymnasium und eine Hebammenschule. Der Haupterwerb, außer einer Rattundruckeret, 4 Tabak- und einer Siegelackbereitung und 2 Wachsbleichen, besteht in Brauerei und im Handel, der indeß, wie die Schifffahrt, weit

bedeutender seyn könnte. Merkwürdig ist Glogau endlich noch als Geburtsort eines älttern vaterländischen Dichters, Namens Gryphius, der hier im Jahr 1664 zuerst das Licht sah. Will man von hier nicht zurück in die Straße von Berlin nach Breslau und zwar über Prisdemosf, mit einem alten berühmten Schloß, guter Brauerei und Gemüsebau, und Hochkirch, mit einer katholischen Wallfahrtskirche, beide im Glogauer Kreise, wieder auf Lüben einlenken; so fährt man gerade dahin auf dem Ufer der Oder über Guhrau, im gleichgenannten Kreise des Regierungsbezirks Breslau, an der Bartsch, von einer Ringmauer mit 10 Thürmen umgeben, und mit 4 katholischen und einer lutherischen Kirche, gegen 500 Häusern und über 3000 Bewohnern, die vorzüglich Tuchbereitung, Bierbrauerei, Spargelbau und Handel betreiben. Das folgende Herrnsdorf, ebenfalls im Kreise von Guhrau, an der Bartsch, unweit des Großherzogthums Posen gelegen, besitzt ein Schloß, 3 lutherische Kirchen, eine katholische Kapelle, ein Hospital, nah an 250 Häuser und über 1300 Bewohner, die sich besonders von Tuch-, Wand- und Baumwollweberei nähren. Von hier weiter erreicht man Winnzig, im Wohlauer Kreise des Regierungsbezirks Breslau, mit 2 lutherischen und einer katholischen Kirche, über 230 Häusern und 1500 Bewohnern, deren Hauptgeschäft Brauerei ist; alsdann Wohlau selbst im gleichnamigen Kreise eben desselben Bezirks, mit einem Schloß, 2 katholischen und ebensoviel lutherischen Kirchen, gegen 200 Häusern und 1700 Einwohnern, die sich besonders mit Strumpf-, Tuch-, Hut-, Leinwand- und Damaßbereitung beschäftigen; ferner: Dysefurth, einen Marktflecken, nahe der Oder, über welche eine Fähre dahin führt, mit einem gräflich-hoymschen Schloß,

wobei ein Park und englischer Garten sehrwerth, einer katholischen und einer lutherischen Kirche, einer jüdischen Betschule und hebräischen Buchdruckerei und Schriftgießerei, über 100 Häuser und nah an 750 Bewohner, die besonders gute Töpferarbeiten liefern, und gelangt von hier endlich über Muraß, im nehmlichen Kreise und Bezirk an der Oder, mit einer katholischen und einer lutherischen Kirche, Tabakbau, Tuch- und Tabakbereitung, nach Breslau. Abwärts dieser Straße, drittelhalb Meilen von Wohlau und eine Meile von Malsch, wo ein Steinkohlenamt, von dem aus Berlin mit Steinkohlen versorgt wird, liegt der Oder zu, jenem Parchwitz gegenüber, der Marktflecken Leubus, am Fuß eines Berges, auf dessen Gipfel die Pfarrkirche steht, und unfern die schönen Gebäude des ältesten schlesischen, bereits im Jahr' 1050 gegründeten, seit 1810 aber aufgehobenen, Cistercienserklosters. Sehrwerth ist in diesem die Abtei mit ihrem merkwürdigen Fürstensaal, das Kloster selbst mit den geräumigen Zellen der Mönche und die, fast auf allen Wänden mit Gemälden von Willmann überkleidete, Kirche. Merkwürdig ist noch dies Kloster durch den letzten Lebensaufenthalt eben dieses Künstlers in demselben als Mönch, wo er auch seinen letzten Tag sah. Da wir öfters dieses gerühmten Malers erwähnt haben; so wird euch auch vielleicht ein kleiner Umriss seiner Lebensgeschichte jetzt anzieh'n. Sein Geburtsort war Königsberg in Preußen, das Jahr 1630; sein Vater, Peter Willmann, er selbst hieß Michael, — war auch, selbst Maler, zugleich sein erster Lehrmeister in der Malerei, die er dann in Holland unter Rembrandt bei sich vervollkommnete. Im Jahr' 1660 arbeitete er darauf in Berlin, kam aber alsdann über Pohlen nach Breslau, wo er seine Tochter mit einem seiner Schüler, Liszke,

vermählte, selbst aber der katholischen Kirche beitrug und dann gegen Ende des 17ten Jahrhunderts hier im Kloster sein Leben beschloß.

Während dieser Unterhaltung war man, nach Durchfahrt mehrerer Dörfer in die Nähe des Tiefmannsdorfer Kalkofens gekommen, der auf dem sogenannten Kapellenberge liegt. Man bestieg diesen und erfreute sich von hier aus wieder einer herrlichen Umsicht in ein großes, mannichfach geschmücktes, in vieler Beziehung einziges Thal, das vom Riesengebürge amphitheatralisch umgränzt war. Auf der Kapelle selbst, der höchsten Bergspitze an der großen Landstraße zwischen Tiefhartmannsdorf, wo gute Damastleinwand gewebt wird, und Bernsdorf, erzählte ein Aufseher des Kalkofens: auf diesem Berge sey im Jahr 1788 Marmor entdeckt worden. Das letzte Dorf Berns- oder Verbißdorf, nur noch eine Meile von Hirschberg entfernt, lag unten am Fuße des Berg's, in einer äußerst freundlichen Lage. Ob man wieder zu demselben, wohin der Wagen vorausgeschickt war, hinabstieg, besuchte man noch den Stangenberg, von dem die überraschte Gesellschaft eine weite Aussicht, den ganzen Zug der Gebürge, von den Schweidnitzer Bergen an bis Kupferberg, den ganzen Kamm bis zur Tafelfichte, den Zittäuer Bergen und der Landskrone bei Görlitz hin überblickte. Herrlich schmeckte, nach dieser neuen Anstrengung des Tages, ein erfrischender Trunk in dem erreichten Bernsdorf, wo man bereits viele Hirschberger traf, die das hiesige herrliche Bier häufig herauszieht. Nach Vollendung dieser kleinen Erholung, ging die Reise wieder von dannen, und der Vater benutzte die Fortsetzung derselben, von den Kindern an die zweite Straße von Berlin aus nach Bres-

lau erinnert, diesen zugleich eine Fortsetzung derselben und seiner Mittheilung zu geben.

Der andere Weg ist um 3 bis 4 Meilen entfernter als der erste, geht aber von Berlin aus ebenfalls auf derselben Straße über Frankfurth und Krossen. Von hier aus weicht der erst're aber ab und führt zunächst auf Naumburg am Bober, zum Unterschiede sowohl von Naumburg an der Saale im Herzogthum Sachsen als auch von Naumburg am Queiß, ebenfalls hier in Schlesiens, aber im Bunzlauer Kreise gelegen, dieß hier dagegen im Saganer Kreise des Regierungsbezirks Liegnitz am rechten Ufer des Bobers, dem am linken Ufer geleg'nen, Christianstadt in der Niederlausitz gerade gegenüber, mit einem fürstlich karolathischen Schloß, einer katholischen und einer lutherischen Kirche, über 120 Häusern und 700 Bewohnern, die durch gute Töpferarbeiten bekannt sind. Von hier erreicht man Sagan, im gleichgenannten Kreise oder dem Fürstenthum Sagan, unweit des Bobers, jetzt der ältern Tochter des Herzogs Peter Biron von Kurland gehörrig, den Sitz der herzoglichen Behörden, mit einem sehr werthen Schloß und herrlichem, vom Bober durchschnittenen, Park als Umgebung desselben, einer zahlreichen schönen Gemälde- und Kupferstichsammlung im Innern, 5 katholischen und 1 lutherischen Kirche, einem katholischen Gymnasio und Lehrerseminar, einem aufgehob'nen Augustinerkloster, welches ein Urbild Wallensteins aufbewahrt, dem einst das hiesige Bohnschloß sammt dem Fürstenthum' Sagan gehörte, drei Hospitälern, über 570 Häusern und über 4500 Bewohnern, die von Strumpf-, Leinwand-, Leinwand- und Tuchbereitung vorzüglich leben, und außer einer Rattendruckerei und einem Kupferhammer, Papiermühlen und viele Garbleichen besitzen. Nach Sagan kommt

man über Sprottau, im gleichnamigen Kreise des Regierungsbezirks Liegnitz, am Einfluß der Sprottau in den Bober, einer alten Stadt mit 2 katholischen und einer lutherischen Kirche, einem Hospital, über 350 Häuser und gegen 2600 Bewohner, deren Hauptbetrieb Tuch-, Zeug-, Handschuh-, Pfeifenkopfbereitung und etwas Handel dort ausmacht, nach Bunzlau, in einer freundlichen Gegend am Bober und im gleichbenannten Kreise ebenfalls des Regierungsbezirks Liegnitz. Hier trifft die Straße von Dresden über Bautzen und Görlitz, so wie die von Leipzig über Torgau, Hoyerswerda, Müßkau und Görlitz mit der von Berlin nach Breslau zusammen. Die Stadt besitzt in 420 Häusern und drüber gegen 5000 Bewohner, die besonders Tuch-, Pelzwaaren-, Strumpf- und Toppfbereitung betreiben, außerdem eine Leinwand- und Kattundruckerei besitzen und bedeutende Korn-, Vieh- und Pferdemärkte halten. Vorzüglich merkwürdig ist die katholische Kirche zur heiligen Dorothea mit 13 Altären, das vormalige Dominikanerkloster, das, von einem Bunzlauer Bürger, Mauermeister Namens Zahn, gestiftete, gerühmte Waisenhaus außerhalb der Stadt und in dessen Nähe der Quickbrunnen, aus welchem das Wasser durch die ganze Stadt geleitet wird. Auch ist Bunzlau als Geburtsort zweier älterer Dichter: des Georg Zschwinng und Martin Opitz rühmlich bekannt, in deren letztem nicht nur Schlesien, sondern ganz Deutschland eben sowohl seinen ersten Dichter als auch den Wiederhersteller deutscher Sprache und Dichtkunst in ihrer reinen Gestalt ehrt. Noch wird sein Andenken treu hier bewahrt und noch mit seinem Namen das Haus benannt und gezeigt, in welchem er im Jahr 1597 zuerst das Licht dieser Welt sah. Außer dieser Auszeichnung erfreut sich Bunzlau noch einer Heldenthat eines Mädchens: Anna

Katharina Reiner, des Rathmann Ulrich Reiner's Tochter, die die alten Jahrbücher der Stadt auf folgende Weise beschreiben. Im Jahr' 1427 kamen die Hussiten nach Bunzlau. Zwei Hauptleute wollten Anna aus einer Kirche, wohin sich dieselbe geflüchtet, mit Gewalt, ihrer Schönheit wegen, entführen, wurden aber, erst der eine und dann der and're, von derselben mit einem, ihnen entriß'nen, Dolche erstochen. Auf des Letztern Geschrei, eilten die, außerhalb plündernden Hussiten herbei und zerhieben das muthig sterbende, wie kämpfende; Mädchen in Stücken.

Zettchen schauderte bei dieser Erzählung und erinnerte bei dieser Gelegenheit an das, eine ähnliche Thatsache schildernde, schöne Gemälde von Wandau, unter dem Namen der Nonne hinlänglich bekannt, worauf denn der Vater in seiner Mittheilung fortfuhr.

Bunzlau rühmt sich außerdem überhaupt an sich selber eines bedeutenden Alters, das die, bereits im Jahr' 1202 erbaute St. Nikolaikirche, mehr noch ein Eckhaus am Markte, bestätigt. Dies letz're, jetzt ein Gasthof zu den drei Rautenkränzen, bewahrt in seinem Gemäuer drei alte Köpfe aus Stein, Herzoge vorstellend und zwei wilde Schweine mit einem Jäger. Man meint, daß dies das älteste Gebäude der Stadt sey und zwar ein vormaliges Jagdschloß, um welches her erst nachmals die Stadt angebaut sey; wenigstens verräth die rohe Arbeit selbst ein bedeutendes Alter. Wodurch aber Bunzlau bis in diese Zeit einen ausgezeichneten und weit verbreiteten Ruf sich erworben, sind die schönen braunen Töpferarbeiten, welche nach allen Seiten hin, selbst nach der Türkei und nach Rußland, unter dem Namen des Bunzlauer Geschirr's wohlbekannt sind. Die Erde zu demselben wird in dem benachbarten Tillendorf ausgegraben,

und daß ganze Verfahren der sieben ansässigen Töpfer gegen das and'rer Handwerksgeossen bei der Verfertigung besteht namentlich in einer verwandten größeren Sorgfalt. Die Gefäße nehmlich werden beim Brennen in weiße Hasen gestellt und bei Mißlingung des ersten Brandes noch zum zweiten, auch wol bei gleichem Fall, zum dritten Mal' in den Ofen geschoben. Ein auffallendes Werk der hiesigen Töpferarbeit sieht man vor dem Waldauer Thore, in einem eig'nen kleinen Häuschen, einen Topf von 7 Fuß Höhe und 8 Ellen in Umfang, mit einem Inhalt von 30 Scheffel Gemäß', den ein Töpfer, Namens Toppe, im Jahr 1753 gemacht hat. Ein so würdiger Künstler hatte gleich würdige Nachbar'n, einen Tischler Jakob und einen Weber Hüttig, aus Zittau gebürtig, deren erst'rer, nach 7jähriger Arbeit endlich eine Art Uhrwerk zu Stande brachte, dessen fußhohe Puppen die Leidensgeschichte unsers Herrn darstellten, — der and're aber mehrere erd- und sternkundige und mechanische Arbeiten gemacht hat. Die Gegend von Bunzlau liefert noch mehrere Steinarten, die man hier findet, wie Jaspis, von mancherlei Farbe und Güte, Chalcedon, Karniol, Agath und schwarze, gelbe und weiße Topasen. Auch besitzt das, 2 Meilen gegen Mitternacht entfernte, zu Bunzlau gehörige, Kammergut Greulich einen Eisenhammer, für den man auf den Wiesen dabei den Eisenstein findet. Bei dem schon genannten Zillendorf ist außer jener schönen Töpfererde noch ein Denkmal des, zu Bunzlau 1813 verstorb'nen russischen Feldmarschalls, Fürsten Kutusow von Smolensky, werth der Bemerkung. — Von diesem, allerdings merkwürdigem, Bunzlau begegnet man, bei fortgesetzter Reise, auch Gnadenberg oder Krauschke, eine Niederlassung der Herrnhuter auf einer Anhöhe, mit einem Bet-

Bruder-, Schwester-, Wittwer- und Wittwenhause nebst einer Waarenniederlage, und 24 Wohngebäuden und 460 Bewohnern, die von Kattun-, Manchester-, Plüsch-, Felbel- und Baumwollbereitung leben — und, wie die Herrnhuter überhaupt, durch Reinlichkeit, edle Einfalt und Ordnung bekannt sind. Der nächste Ort hierauf, folgt Haynau, im Goldberger Kreise, desselben Bezirks Liegnitz, mit 40 öffentlichen Gebäuden, worunter die lutherische Kirche unsrer lieben Frau, welche die heilige Hedwig, Schlesiens merkwürdigste Fürstin und Schutzgeweihte des Landes, erbaut hat; die Stadt enthält außerdem ein Schloß, noch eine lutherische und eine katholische Kirche, ein Hospital und in 340 Häusern 2700 Bewohner, mit Bereitung von Tuch und Leinwand beschäftigt. Außerdem wird Brauerei auch getrieben und in der Nähe der Stadt Walkererde gefunden. Auf dem Weiterwege bemerkt man bei Baldau das sogenannte Thränenthal und eine Pyramide, zum Andenken des Abschieds Georg Heinrichs von Brieg hier von seiner Tochter im Jahr 1664, bei deren Vermählung nach Dillenburg, so genannt und errichtet. Eine der zierlichsten und freundlichsten schlesischen Städte ist Liegnitz, das man, von hier aus fortgesetzt, trifft, im gleichbenannten Kreise und Regierungsbezirk, der Sitz selbst der Regierung, an der Katzbach. Ehemals fest, jetzt aber, nach Abtragung der Wälle, mit herrlichen Gärten und Laubgängen umgeben, gewährt schon ihr Aeuß'res einen äußerst erfreulichen Anblick. Die merkwürdigsten Gebäude der Stadt sind: die evangelische Oberkirche zu St. Petri und Paul, die älteste in der Stadt, mit einem hohen Kirchdache, von dem hinab eine herrliche Aussicht den Blick reizt und mit einem sehnswerthen Altar im Innern, ferner das, nahe dieser Kirche geleg'ne, pracht-

volle Gebäude der Ritterakademie, welches, vom Kaiser Joseph I. erbaut, zur Ausbildung des schlesischen jungen Adels bestimmt und mit einer reichhaltigen Bibliothek, einer Kunst- und Natursammlung, einem physikalischen Kabinette und einer Reitbahn versehen ist, dann wieder die, in der Nähe dieses Gebäudes befindliche, vormalige Jesuiten-, jetzige katholische Pfarrkirche, mit zwei Thürmen geziert, groß, erhaben und schön, wie überhaupt die Gebäude des Ordens, mit einem kleinen, aber geschmackvollen Altar von schlesischem Marmor, hinter dem ein großes Gemälde von Krause dem jüngern, die Taufe Christi darstellend, die Wand deckt, während an einem andern ein Gemälde aus willmannscher Schule und noch an einem dritten, der aus dem vormaligen Franziskaner-Kloster hierher gebracht ist, ein Bild mit einem Sterbenden und über demselben mit betender Franziska, deren Meister unbekannt ist, zu sehn sind. An der Kirche ist die berühmte Fürstengruft mit den Leichen der letzten Sprossen des piastischen Stammes, und am Glogauer Thore das alte Schloß, dessen dicke Mauern und Thore nebst 2 Wartthürmen, Zeugen seines alterthümlichen Ursprungs, jetzt zum Aufenthalte der, dahin verlegten, Regierung gemacht sind. Der eine dieser Thürme heißt der Hedwigsthurm; weil, nach der Sage, ihn diese fromme Fürstin bewohnt hat. Die, sonst das Schloß schützenden, Graben sind jetzt in liebliche Gärten verwandelt. Nah dem Breslauer Thor' sieht man das Kloster der Benedictinerinnen, jetzt der Aufenthalt eines Lehrerseminars, einer Elementarschule und der Hofbuchdruckerei, und, diesem Kloster gegenüber, die evangelische Niederkirche zu unsrer lieben Frau, ein schönes, hohes Gebäude, das, der Versicherung nach, nächst der Dorotheenkirche zu Breslau das höchste Gewölbe behauptet.

Der Hochaltar in dem Innern desselben, mit einem neuern Gemälde der Geburt Christi und Anbetung des Herrn, ruht auf einem Gewölbe, das außerhalb ein Wagen bequem zu befahren vermag. Bemerkenswerth ist außerdem noch das Rathhaus, ein wohlgeordnetes, festes Gebäude, das den Ring in zwei gleiche Hälften theilt, und in seiner innern Einrichtung äußerst bequem ist; ferner: das Kauf- und Zeughaus mit einer Menge alter Waffen und Fahnen, das Gymnasium, katholische Waisenhaus, vor dem Haynauer Thore das Franziskanerkloster mit schönem Garten und berühmten Hedwigbrunnen und endlich: das vormals fürstliche Lustschloß Sophienthal, ein Vorwerk, wo noch ein Häuschen, Hedwigshäuschen genannt, sich befindet, in dem diese heilige Fürstin oft gewohnt haben soll und früher ein Bett aufbewahrt ward, das, aber wegen bemerkten Heilkräfte wider Zahnweh von Gläubigen andächtig zerschnitten, nicht mehr zu sehn ist. Außer diesen Hauptgebäuden enthält Liegnitz überhaupt noch nah an 750 Häuser mit über 9000 Bewohnern, die Zeug-, Tabak- und Lederbereitung und Brauerei vorzüglich betreiben. Am meisten ausgezeichnet ist aber Liegnitz durch seinen Gemüse- und Obstbau, dessen jährlicher Ertrag auf 100,000 Thaler geschätzt wird.

Ankunft und Aufenthalt in Hirschberg, Warmbrunn und Schreibersau.

Eben in dieser Erzählung, rollte der Wagen an Nierkretscham und von hieraus hatte man bald Hirschberg selbst auch im Auge. Die Gesellschaft insgesamt war entzückt über die reizende Lage, welche Hirschberg

einen Vorzug vor den meisten übrigen Städten Schlesiens zutheilt. In einem kesselähnlichen Thal auf einer, gegen die übrige, flache Gegend mächtige, Höhe, überall mit meist bewachsenen Hügeln umgeben, hatte sie gegen Mittag die hohe Sudetenkette im Anblick. Die Stadt selbst, bemerkte der Vater noch, — als die erste lebhafteste Freude der jüngern Gesellschaft über den Anblick des Ziels ihrer heutigen Reise, von wo aus soviel Merkwürdiges ihrer harrte, sich gelegt hatte, — ist die Hauptstadt eines Kreises gleicher Benennung im Regierungsbezirk Reichenbach, liegt unter dem $36^{\circ} 22'$ der Länge und $50^{\circ} 50'$ der Breite und wird im Abend vom Zacken, in Mitternacht und im Morgen vom Bober, in welchem der Zacken hier einströmt, umflossen. Doch ist, wie ihr seht und die Zahl seiner Häuser, welche in den Mauern selbst nur 200 und drüber, mit Einrechnung der, in den weitläufigen Vorstädten befindlichen, 600 aber über 820 ausmacht, und seine, über 6200 Bewohner beweisen wird, nicht eben besonders groß. — Man fand dies wirklich durch den Anblick bestätigt, und seine Ausdehnung, selbst mit den Vorstädten, nicht beträchtlich; aber der Blick weilte nichts desto minder aus Vergnügen auf dem Dertchen und dieses, im stillen, heitern Abendsroth der scheidenden Sonne ruhig daliegend, verhieß einen angenehmen Aufenthalt der erwartungsvollen jungen Gesellschaft. Diese Ahnung wurde denn auch, bei der Einfahrt in Hirschberg, keinesweges verscheucht; denn der Ort selbst zeigte sich ihnen äußerst heiter und freundlich, auch ziemlich gut in der Bauart. Besonders fiel ihnen, bei ihrer Ueberfahrt über den Markt das, dort stehende, Rathhaus mit seinem Thürmchen, ein's der besten Gebäude der Stadt, auf, so wie: daß die, den Markt umgebenden, Häuser an einander fortlaufende,

Vorhallen besitzen, die, nach der meisten italienschen Städte Bauart, einen Säulengang bilden, der hier Lüben, soviel als Lauben, genannt wird, und den Durchgänger gegen Regen bewahrt hält. Der gold'ne Löwe an dem Markt von Hirschberg war für heute das Ziel der Reise unsrer Gesellschaft, der, nach den mancherlei Anstrengungen des heutigen Weges, und der, jetzt vollendeten, nothwendigen Auspackung des nächsten Bedarfs, ein anständiges, schmackhaftes Nachtessen und, nach diesem das weiße, reinliche Bett trefflich behagte. — Ziemlich hoch stand die Sonne bereits am folgenden Tage; als unsre Reisegesellschaft sich wieder beim Frühstück vereinte. Es war gerade Markttag, und das bunte Gewühl und Gedränge unter den Lüben ergötzte sehr die vom Fenster aus zuschauende, junge Gesellschaft. Ihr nächster Ausflug war durch diese Lüben, wo überall mancherlei Waare zum Kauf ausgelegt war. An dem Rathhause, welches man jetzt umging, fand man, außer dem, schon bemerkten, Thürmchen, so wie an der, später besuchten, katholischen Kirche nichts weiter merkwürdig, als daß sie dem heiligen Pankraz und Erasmus geweiht war. Diese Kirche lag noch in der Stadt selbst; die evangelische dagegen, auf Verwendung Karls XII. vom Kaiser Joseph I. im Jahr' 1709 als eine der 6, den Protestanten bewilligten, Gnadenkirchen erbaut, in der Vorstadt. Schon ihr Aeuß'reß empfahl sie und der Thurm bildete eine, sich auf ihrer Mitte erhebende, Kuppel; ihr Inn'reß im Kreuz gebaut, vermag eine erstaunliche Menschenmenge zu fassen. Die treffliche Orgel fand man eine der schönsten und stärksten in Schlesien, der Gemälde wenige aber gute und als eine wirkliche Zierde den schön geschmückten herrlichen Altar. Auch der Gottesacker dieser Kirche war schön und einfach und wurde

- wie

wie das, vor der Kirche liegende, ansehnliche Gebäude der evangelischen Gnadenschule, deren inn're Einrichtung auch als eine der besten gepriesen wurde, und an welcher einst der, als Sprachkundiger berühmte, Bauer die Rectorstelle verwaltete, mit Vergnügen betrachtet. In der Vorstadt am Bober besuchte man noch die, dort befindliche, Zuckerraffinerie, ein Geschäft von Bedeutung, und in der Stadt selbst einige wichtige Einrichtungen für Bereitung allerhand Zeuge, wobei man erfuhr, daß Hirschberg, das man schon durch frühern Ruf als den Hauptstapelort des schlesischen Leinwandgewerbes und Handels kannte, sonst einen jährlichen Umsatz von anderthalb bis zwei Millionen in diesem Geschäft gemacht habe, der aber, leider! in neu'rer Zeit bis auf den dritten Theil herunter gebracht sey. Bei einigen Personen in Hirschberg, die der Vater von früherher kannte, sah man noch einige Gemäldeansammlungen besonders mit Stücke von Reinhardt, ebenfalls einem schlesischen Maler. Einer dieser Bekannten führte uns're Gesellschaft, um sie auch wissenschaftlich zu vergnügen, noch in das Naturalienkabinet Herrn von Buchs und später das des D. Herrn Thebesius, wo ihnen die, dort gesammelten, sehnswerthen Gegenstände mit Vergnügen gezeigt wurden. Nach Besichtigung dieser Sammlungen, geleitete der Führer seine Gäste auf den, nach der Abendseite von Hirschberg, am Zusammenfluß des Zacken und Bober gelegnen, Hausberg. So prosaisch dieser Name klang, so traf man doch auf ihm einige artige Anlagen, und, ein Vergnügungsort der Hirschberger Bürger, denen eine Regelfahn und ein kleines Gasthaus Vergnügen und Erfrischung beut, führt er diesen Namen nicht ganz mit Unrecht. Poetischer dagegen klang der Name seines Nachbarn in Mitternacht, den man von ihm aus bestieg, und den der Freund uns'

rer Gesellschaft ihnen als Hirschberg's Helikon, das ist: Musenberg, nannte. Vormals, — erzählte derselbe, — war dieser Helikon ein kahler Berg, der aber jetzt, durch unsern verstorb'nen Stadtdirector Schönau mit ausge dehnten und trefflichen Anlagen geschmückt und Apoll und den Musen geweiht ist. — Wirklich fand man diese Anlagen im Ganzen recht artig; und natürlich der, Großes gewöhnte, Großstädter es ein wenig spasshaft, daß, anstatt durch eine Bildsäule, jeder Muse durch eine, an einen dabei stehenden Baum' oben, ziemlich hoch festgenagelte, Tafel mit dem Namen derselben, ihr eig'ner Platz bestimmt und geweiht war. An der, gegen Hirschberg gewandten, Seite des Berges zeigte der Begleiter der Gesellschaft noch ein Denkmal, von dem Senator Geyer, Friedrich dem Großen geweiht, und einige Schritte davon aufwärts einen kleinen Tempel, dem Apollo errichtet. Auf einem angenehmen Spaziergange der entgegengesetzten Seite, den der Führer ihnen mit dem Namen der elysäischen Felder benannte, gelangte man jetzt in das schauerlich schöne Thal dieses Berg's, das der Bober in verschiedenen Windungen um ihn selbst, oft über zahllose, in sein Bett gestürzte, Granitblöcke und zwischen hohen Klippen durchrauscht. Eine dieser, stark hervorspringenden, Klippen wurde der Gesellschaft, der Aehnlichkeit mit dieser Felskette wegen, unter der Benennung: Gibraltar bezeichnet; tiefer unter dieser traf man auf eine reine treffliche Quelle, der Mirakelbrunnen genannt, an deren Ufer, einem schönen, kühlen Plätzchen, man einen Augenblick ruhte, und bei der Umgehung des Berges, um wieder nach Hirschberg zurück zu gelangen, noch eine ähnliche Quelle, der Beckersbrunnen, so wie die ganze Gegend umher, eine auffallende Bezeichnung, im Sattler genannt ward. Die

Sonne schoß ihren Stral ziemlich senkrecht, als uns're Gesellschaft, von ihrem Geleitzmann' zu Mittag bei sich, für den Nachmittag zu einem Besuch' der Drachenburg, und des Kavalier- oder Pflanzberg's für den Abend geladen, zur Stadt wieder gelangte. Bald nach eingenommenem Mahl, das angenehme Unterhaltung und Aufmerksamkeit des Gastfreundes würzte, und bei dem uns're Gesellschaft sich auch der Bekanntschaft der übrigen Glieder des Hauses erfreute, was besonders gegenseitig für die, bald übereinstimmende, beiderseitige Jugend von neuem Reiz war, begab sich die ganze Gesellschaft nach der, so genannten, Drachenburg, einer felsigen Anhöhe, um hier auf dem, in der Gestalt einer Felsburg erbauten und in der Ferne auch einer Ruine ähnlichen, Kaffeehause, den Kaffee zu nehmen. Nachdem man einige Stunden durch die herrliche Aussicht erfreut und die jüngre Gesellschaft durch ihre jungen Freunde mit allem Merkwürdigen hinlänglich bekannt war, machte man sich auf den Weg nach dem, gegenüber geleg'nen, Kavalier- oder Pflanzberg. Hier war man denn am Abend auf der Morgenseite der Stadt, wie man am Morgen heut', bei Besteigung des Hausberg's, auf der Abendseite derselben gewesen war, und erfreute sich hier sowohl der trefflichen Anlagen dieses Berg's, ebenfalls ein Werk des würdigen Stadtdirectors Schönau, welchem hier auch ein geschmackvolles Denkmal geweiht war, als auch der herrlichen Aussicht theils auf Hirschberg, theils, und besonders auf der Mittagsseite, über die große Bergreihe des Riesengebürges. Der Freund uns'rer Gesellschaft gehörte mit seinem Hause zu den Mitgliedern eines geschloss'nen, aber jedem gebildeten Fremden bereitwillig sich öffnenden, Vereins von Gelehrten, Kaufleuten und Rathsherr'n, der hier ein ansehnliches Gesellschaftshaus

für Zusammenkünfte, Nachmittags, oder Abends erbaut hat und führte seine Gäste jetzt seinen Bekannten desselben entgegen. Da der Abend herrlich und mild war, so speiste die Gesellschaft, wie denn gewöhnlich, im Freien. Der jungen Gesellschaft gefiel dieses freie Mahl, unter den dunkeln Schatten ragender Bäume ganz vorzüglich, und auf dem Rückwege, für welchen der gefällige Gastfreund mit den Seinen, der, auf Morgen bestimmten, Abreise seiner Gäste in's Gebürge wegen, sich dem Bergverein früher entzogen, nannte die jüngere Welt insgesammt diesen Abend einen der vergnügtesten ihres Lebens. Die neue junge Bekanntschaft erzählte dann unterwegs auch unsrer ältern jungen Gesellschaft den Ursprung der Benennung des Berg's. Er hatte nehmlich, nach dieser Erzählung, früher einen sehr schändlichen Namen geführt, nehmlich den des Galgenberg's, nach dem Werkzeuge des Hochgerichts dieses Namens; im 7jährigen Kriege aber war hier von dem preussischen General Favrat eine Schanze, ein sogenannter Kavalierr, angelegt worden, wonach dieser Berg damals Favrats- und noch jetzt Kavalierrberg genannt ward. — Schwer wollte es unsrer jungen Gesellschaft jetzt um's Herz werden, als sie hier sich von ihren gleich jungen Freunden, dem Sohn und der Tochter ihres Gastfreundes, vielleicht für immer trennen sollten. — Wie überraschend war aber ihre Freude, als die beiderseitigen Eltern ihnen erklärten, daß sie bereits übereingekommen wären, morgen sie auf der Reise in's Gebürge bis Warmbrunn zu begleiten und sie also die Hoffnung hatten, wenigstens noch einen Tag in so lieber Gesellschaft zu bleiben. — In der Freude des raschen Bluts drückten einander die jungen Freunde, zum großen Vergnügen der lächelnden Eltern, lebhaft an's Herz und wie traurig vorhin, so vergnügt schieden sie

jetzt von einander, und die frohe Erwartung des nächsten Tages führte beide Theile der Nacht und dem Schlaf in die Arme.

Ein freundlicher Morgen guckte in's Fenster und begrüßte die, eben erwachte, Gesellschaft. Der Vater, schon früher auf, war bereits mit dem Ordnen der Sachen zur Reise beschäftigt, hatte aber die Ermüdeten ruhig fortschlummern lassen. Um so schneller waren sie jetzt von dem Lager in den nothwendigsten Kleidern und dann in den Armen des Vaters. Bald war auch die übrige Bekleidung vollständig, wie zur Reise gehörte, gescheh'n und das Frühstück genommen. Nachdem die Sachen zum Wagen gebracht und Alles gehörig verpackt war, nahm man von den gutmüthigen Wirthsleuten und dem gold'nen Löwen selbst Abschied, um sich, der gestrigen Verabredung gemäß, zu den lieben Gastfreunden jetzt zu begeben, wohin auch zur Abfahrt der Kutscher mit dem Wagen bestellt war. Man fand hier ebenfalls Alles bereits in reger Thätigkeit, begrüßte sich gegenseits fröhlich und herzlich und, nachdem auch hier Alles geordnet und noch ein kleines Nachfrühstück verzehrt war, begab man sich insgesammt zu dem, vor der Thür wartenden, Wagen. Mit großem Entzücken vernahm unsere junge Reisegesellschaft hier, daß sie mit ihren jungen Freunden, um so länger die Freude des Beisammenseyns zu genießen, des Vaters Wagen allein im Besitz nehmen sollten. Lebhaft umarmten sie dankend die beiderseitigen Eltern und munter und eilig bestiegen sie dann ihr Fuhrwerk; während der Vater bei seinen ältern Gastfreunden Platz nahm. Gern drängten die drei jungen Freunde sich auf dem Rücksitz zusammen; indeß sich die beiden Schwestern auf dem bequemern umfaßten, und nachdem die Kutscher, durch Umblick, Alles fertig und in Ord-

nung gesehn, der Gastfreund dem rückbleibenden Mütterchen seiner Gattinn die Sorge des Hauses nochmals, beim letzten Handdruck, bestens empfohlen, die Tochter selbst gute Gesundheit gewünscht, die Enkel vielmalß Küsse gespendet, Alle aber fröhlichen Abschied genommen und Mütterchen selbst, oft wiederholt, glückliche Reise gewünscht hatte, rollten die Wagen, manchen Kuß und Gruß noch zurücksendend, von manchem freundlichen Wink gegenseitig begleitet, durch Hirschberg in's Freie. Sehr rasch flog auf dieser ersten kurzen Reise nach Warmbrunn, nur eine kleine Meile im Mittag von Hirschberg entfernt, vorzüglich der vergnügten jüngern Gesellschaft im zweiten Wagen die Zeit hin. Der Weg führte längß des Packens äußerst angenehm, wie auf der Straße von Berlin nach Potsdam d er bis Schöneberg, immer durch fortlaufende Häuser und Gärten zuerst durch Kunnersdorf und dann weiter durch Hirschdorf, und die jungen Hirschberger unterließen nicht, ihre Berliner Freunde mit Allem umher bekannt zu machen, was sie nur irgend Merkwürdiges wußten. Bei dem letztern Dorf hielt der erste Wagen, worin der Vater saß, an, und auch uns're Gesellschaft folgte dem Beispiel des erstern und entstieg ihrem, jetzt ebenfalls haltenden, Wagen. Man erstieg, während die Wagen zurückblieben, einen Hügel, nah' der Hirschberger Straße, mit einem Häuschen, das, wie man nachher erfuhr, von dem Hirschdorfer Schulzen, Namens Penzel, dort hinerbaut war. Der Hirschberger Gastfreund hatte diesen kleinen Aufenthalt hier veranlaßt, um die Gesellschaft, durch die reizende Aussicht von diesem Hause aus über das schöne Hirschberger Thal, zu erfreu'n und zu überraschen. Wirklich erreichte er diesen Zweck seiner Absicht auch völlig; denn der Hinblick auf die Menge der Gegenstände umher war überraschend und

förslich. Die Gesellschaft wurde nehmlich durch ihre, damit vertrauten, Hirschberger Freunde nach und nach auf diejenigen Standpunkte gestellt, von welcher aus sie alle jene verschied'nen Gegenstände, der Reihe und Lage nach, übersehn konnten. Man machte mit der Uebersicht auf die Gegend von Schmiedeberg hin den Anfang, und erblickte zuerst in der Tiefe dort Seifersdorf und die Kletschdorfer Berge, welche dem Horizonte begegnen und den Kapellen- und Verbisdorfer Bergen sich anreihn, das Dorf Hirschdorf selbst am Fuß' des Berges und weiterhin Hirschberg, dann Grünau mit seinem Spitzberge, den Hausberg, Runners-, Heris-, Bogts-, Gottschdorf, die Berge bei Flinsberg, Jung, Seifersbau, Bernersdorf, den Harteberg mit dem Dorf Petersdorf, näher das so äußerst freundliche Warmbrunn, den Rynast, Salzberg, die Rahmühlhäuser und Giersdorf. Nur um 10 Schritt weiter geführt, übersah man von hier aus Hohnsdorf, Bonnkirch, die ganze Gebürgskette, die Hempelsbaude, die Annakirche und Braunsdorf. Noch um 15 Schritt weiter um den Berg von verändertem Standort sah man Erdmannsdorf, Stohnsdorf mit dem Prudels- und Stangenberge und Komnitz. Nachdem man eine ziemlich lange Zeit sich dieses entzückenden, reichen Anblick's erfreut hatte, schied man, wiewohl ungern, von diesem prächtigen Hügel, und uns're, äußerst befriedigte, Gesellschaft äußerte lebhaft den gefühlten Dank für diesen hohen Genuß ihren Hirschberger Freunden. Bald waren die Räder der Wagen wieder in voller Bewegung und man befand sich unvermuthet mitten in einem unbeschreiblich herrlichen Thal, allenthalben von vielfachen Reizen umgeben, bei Warmbrunn, auch Warmbad genannt, einer offenen Stadt im Hirschberger Kreise an Za c k e n gelegen, gerade wo dieser das Giersdorfer Was-

fer, schon verstärkt durch den Hermèsdorfer Bach, in Empfang nimmt. Die Stadt selbst fand man nur klein, und erfuhr, daß sie noch nicht vollzählig 300 Häuser und weniger als 1800 Bewohner enthielte. Nachdem man bei Bekannten der Hirschberger Freunde abgestiegen und sich ein wenig erholt hatte, besah man die Stadt selbst, welche man im Ganzen gut gebaut fand. Außer einigen ansehnlichen Gebäuden hiesiger Einwohner, wozu selbst das der Bekannten der Hirschberger Freunde gehörte, gefiel der Gesellschaft vorzüglich das neu und schön gebaute, grasschafgotsche Schloß, bei welchem auch der große Garten besucht ward, dann die St. Johannisprobstei des Ordens der Cisterzienser mit der, dazu gehörigen, katholischen Pfarrkirche und endlich die, einfach doch schön gebaute, evangelisch = lutherische Kirche. Bevor man sich in die Absteigewohnung zurückverfügte wurde die Gesellschaft noch zu einigen Künstlern in Schneidung und Schleifung des Glases und der Steine geführt, deren Arbeiten besonders unsrer jüngern Gesellschaft sehr viel Vergnügen gewährten. Bei den beiden Maywald, sowohl dem ältern als jüngern, den ausgezeichnetsten Künstlern im Steinschnitt, bestellte der Vater für Berliner Freunde noch Zeichnungen, die er deshalb in seiner Brieftasche mitgenommen hatte, einige Arbeiten und auch in den Glaseschleifereien wurde Mehreres für verschiedne Bestimmung gekauft, wobei man, wie auch bei jenen Bestellungen, über die große Willigkeit der Preise erstaunte. Nicht minder erstaunt war man über die große Menge Trinkgläser in den Glaseschleifereien, welche für die Auswahl bereit stand, und an welchen die Verzierung von Blumen und Laub- und Blumengewinden zum Theil allerliebste war. Weniger gerathen fand man dagegen an ihnen Landschaften, menschliche Gestalten und Köpfe,

die meistens rauh, steif und ohne Ausdruck sich zeigten. Unſ're jüngern Freunde erfuhren auf dem Rückwege noch, daß den Glaschleifern Glas und Vergoldung aus Schreibernsbau gesandt werde, was ihnen von der dortigen Glashütte, deren Besuch ihnen für Morgen bevorstand, nicht einen geringen Begriff gab. Auch die Arbeiten der beiden Maywald hatten allgemeinen Beifall gefunden und man war über die Menge Wappen und Petschafte erstaunt, welche man bei ihnen in allen Gattungen Stein, besonders in Karniolen und Topasen erblickte. Der Vater hatte jedem der jungen Gesellschaft einen niedlichen Stein, zu einem Siegelringe gewählt, zum Geschenk verehrt, und, sehr vergnügt mit dem Besuch' dieser Werkstätten der Kunst, kehrten Alle der Absteigewohnung zurück. Durch die Unterhaltung während des, hier aufgetrag'nen, reichlichen Frühstück's, bemerkte man noch, daß unter den andern Künstlern und Handwerkern zu Warmbrunn sich besonders die Weber und Bleicher erheben und ein Theil der übrigen Einwohner vom Handel und Ackerbau leben. Diesem Frühstück folgte jetzt eine Einladung der Warmbrunner Gastfreunde für Mittag und Nachtlager, welche erst're die Gesellschaft annahm, die lezt're aber ablehnte, da man sehr wohl wußte, daß während der Badezeit jedes Haus auf seinen Raum durch die Anwesenheit der Badegäste ziemlich beschränkt ist. Man hatte aus diesem Grunde auch die Wagen bereits in den Gasthof zum Adler gesandt und der Gastfreund durch seinen Kutscher den nöthigen Raum bei dem, ihm gleichfalls bekannten, Wirth in Beschlag nehmen lassen. Da der Vormittag noch hinlänglichen Raum und Muße gewährte, so wurde noch ein Spaziergang nach dem Bade beschlossen. Dies, dem Ort selbst seinen Namen gebend, war bereits, wie man vernahm, im 12ten Jahrhundert

entdeckt, erst seit dem 16ten aber mehr benutzt worden, von wo denn auch Warmbrunn's größ'rer Ruhm und Leben seinen eigentlichen Beginn nahm. Man wählte unter mehreren Brunnen von Warmbrunn, welche ihr Heilwasser mittheilen, zum Besuch besonders zwei Hauptquellen, sich beide die Wage haltend an Werth, deren eine, die am meisten benutzte, der hiesigen Cisterzienser Probstei, die zweite aber dem Grafen Schafgotsch eigenthümlich gehört. Beide fand man überbaut und mit den nöthigen Zimmern und Bequemlichkeiten für die Badegäste versehen, bei welchen Einrichtungen man jedoch merkte, daß in diesem Betreff das grasshafgotsche vor dem Probstei-Bade Vorzüge besitze. In der Abscheidung der beiden Geschlechter fand un're Gesellschaft, so wie in der Einrichtung besondrer Bäder für Arme nichts von den, ihr bekannten, Badeanstalten und Bädern Verschied'nes; dagegen, an einen freien, kleinlicher Beschränkung fremden, Geist gewöhnt, aber auffallend, daß auch Adliche, Bürgerliche und Juden in eine verschied'ne Bad'ordnung getheilt sey'n. Das Wasser werde, hörte man, übrigens nicht bloß zum Baden, welches von früh um 6 Uhr mit Ausschluß der Mittag'sstunden bis Abends spät fortgeht, verwandt; sondern auch zum Trinken benutzt, welches gewöhnlich in den Frühstunden vor 6 Uhr zu gesch'h'n pflegt, und behauptete besonders bei Sicht- und Flußübeln eine sehr gerühmte, heilsame Wirkung. Nach der Einrichtung dieser Hauptquellen, wurde auch die sogenannte Gallerie, ein öffentliches Gebäude, mit Bohnzimmern und mehreren Sälen, zum Aufenthalt', geselligem Verein' und Vergnügen bestimmt und erst unlängst erbaut, noch besichtigt. Man fand, als man, dem Versprechen gemäß, um zu Ausflügen für den Nachmittag in die nächste Umgebung

Warmbrunn's noch Zeit zu behalten, jetzt zu Mittag in die Gastwohnung zurückkehrte, daß diese Einrichtungen recht viel zum Vergnügen der Brunnengäste beizutragen vermöchten, versprach sich selbst dessen aber doch mehr für den heut'gen Nachmittag. Dieser war endlich, nach eingennomm'nem, heitern Mahle, gekommen, und man fuhr, in Begleitung der Warmbrunner Freunde, mit dem doppelten Gespann zuerst anderthalb Meilen von Warmbrunn nach Alt- und Neukemnitz, in welchem erstern man das alte, grasschafgotsche Schloß und, diesem gegenüber, den neuen, sehr weitläufigen Garten bemerkte; dann wieder, mehr in der Nähe Warmbrunn entgegen, die Vibersteine bei Kaiserswalde besuchte, deren große, eine mächtige, über einander hangende, Häufung ungeheurer, nackter Felsengestalten, der klein're aber durch seine schönen, malerischen Felsgestalten, schroffen und zackigen Spitzen den Blick anzog, beide aber diesen, besonders der größ're oben von seiner Höhe in die Lausitz, reizende und eigentlich malerische Aussicht gewährten. Endlich gelangte man noch mehr zurück in die Nähe Warmbrunn's, nicht eine volle Stunde entlegen, nach Hermisdorf, zum Unterschiede mehrerer gleichnamiger Dörfer, Hermisdorf unter dem Rynast genannt, wo man mehr Gesellschaft traf, die sich in gleicher Absicht, die anziehende Gegend zu besuchen, wie es Sommers häufig zu geschehn pflegt, hier sich vereint hatte. Man ruhte, wie diese, jetzt in dem Gasthause ein wenig und nahm dann die Sehenswürdigkeiten des Dorfs selbst in Betrachtung, wobei sich die vorhin erwähnte Gesellschaft der unsrigen angeschlossen. Außer einer katholischen und einer luthertischen Kirche, die nichts Ungewöhnliches boten, verdiente nur das grasschafgotsche Schloß einiger Beachtung und in diesem namentlich eine aus 12,000 Bänden bestehende

Buchsammlung, die besonders dem Vater wegen ihrer schätzbaren Urschriften, alter schlesischer geschichtlicher Werke und mehrerer and'rer Seltenheiten merkwürdig war. Nicht minder zog in derselben noch eine alte Darstellung des Riesengebürgs in erhab'ner Arbeit, der Natur sehr treu nachgebildet, den Blick an und auch in der Sammlung von Naturgegenständen, Gemälden, Münzen und Waffen, manches Merkwürd'ge enthaltend, wurde Mehreres mit Vergnügen betrachtet. Nachdem man, von hier dem Gasthause zurückgekehrt, den Rutschern die Besorgung der Gespanne empfahlen und ein wenig geruht hatte, setzte die ganze Versammlung zu Fuß ihren Weg nach dem Hauptziel ihrer heutigen Ausflucht, dem, eine gute Viertelstunde Hermödorf entlegenen, die Aufmerksamkeit des Wanderers schon von Fern' auf sich ziehenden Kynast, der Ruine einer, einst herrlichen, Burg, fort. Vorher hatte sich schon der Kommandant dieser alten Beste, wie ihn der Scherz nennt, ein Weber zu Hermödorf, mit dem Schlüssel der Burg, welchen er in Besitz hat, zur Führung dahin eingestellt und erboten. Unter dessen Geleit erstieg dann die Versammlung den ziemlich hohen, fast durchaus bewachsenen Berg, auf welchem die Burg liegt und dessen Rücken im Mittag ganz aus Granitfelsen besteht und einen ungemein steilen Abhang dort bildet. Der Weg zur Burg zeigte sich anfangs dem Auge noch offen, dann aber, durch Waldung umschlossen, immer höher anstrebend; bis endlich die Gesellschaft auf ihm die Burg noch über sich erblickte und durch klappernden Trommelschlag eines Knaben begrüßt ward. Besser, als dieser, behagte auf dem Berge selbst das Ruheplätzchen, das auf der freien, heistern Eb'ne desselben mit Tafeln und Bänken besetzt, halb überschattet, vorn linker Hand sich befand und zur Erho-

lung und Ruhe die Gesellschaft jetzt einlud. Ihm gegenüber zur Rechten befand sich das Häuschen des Kommandanten, welches die Gesellschaft mit Kaffee versorgte. Man fand auch hier bereits Gesellschaft, die zahlreich, bei guter Witt'ung, den Sommer über hier eintrifft. Mit Recht verdiente aber auch dieser Ort solche Auszeichnung; denn rings umher lachte die herrlichste, sorgfältig bebaute und allenthalben belebte, Landschaft lieblich dem Auge entgegen.

Man übersah nehmlich von hier aus die ganze Gegend in Mitternacht gegen Morgen und Abend, Greifensberg, Liebenthal, Warmbrunn, Verbisdorf, Schmiedeberg, Hirschberg und sogar fernhin deutlich den Gräbisch- und Spitzberg, auf der entgegengesetzten Seite der Burg dann im Mittag von der freyen Mauer des Zwingers das Gebürge selbst, den Schneekopf, die kleine Sturmhaube, den Mittagstein und die Dreysteine, rechts nach dem Reisträger; das große Rad und den Reisträger aber nicht mehr; indem diese der benachbarte Herdberg verdeckt hält. Dieser letz'tre, ein ansehnlicher, völli bewach'sner Berg, bildete gegen den Rynast eine lange, tiefe und finst're Schlucht, die, ihres grausenvollen Ausblicks wegen, unstreitig die Hölle genannt wird. Ein herrliches Echo wurde hier der Gesellschaft durch ihren ehrenvesten Kommandanten gerühmt und gegen geringe Entschädigung erbot sich dieser bereit, durch ein Paar bereitstehender kleiner Kanonen diesen Ruhm zu bewähren. Zu großem Vergnügen der jungen Freunde unsrer Gesellschaft, zu einer Bänglichkeit aber der Schwestern, die sich schüchtern ein wenig entfernten, schritt Jener jetzt zur Ausführung der erhalt'nen Erlaubniß und, ehe man sich versah, donnerte es über den Schlund hin, und das Rollen und wiederhallende Getöse des Schusses wahrte

wirklich ziemlich volle 30 Sekunden. Die Wirkung erregte allgemeine Bewund'ring und auch die Verscheuchten konnten nicht leug'nen, daß der Eindruck erhaben und schön sey. Ermuthigter, doch immer noch nicht ohne alle Scheu, sahen sie jetzt der Abfeu'ring des zweiten Randnlein entgegen und jetzt rollte der Donner im gleichen Wiederhall durch den Schlund fort. Der dritte, welcher jetzt folgte, übertraf aber die andern noch an Stärke und Dauer, und, völlig befriedigt durch dieses kleine Zwischenspiel, dankte die Gesellschaft dem Kommandanten. Dieser führte sie jetzt zu den Resten der Burg selbst und erzählte mit geübter, geläufiger Zunge die Entstehung und Schicksale der Burg bis zu ihrer Zerstümm'ung. Durch diesen Bericht erfuhr man denn, daß Herzog Volko, der Streitbare oder Große, im Jahr' 1292 der Gründer dieser Burg selbst hier gewesen und dieselbe gerade auf der Stelle, wo zuvor ein Jagdhaus neben einer ungemainen Kiefer gestanden habe, woher der Name Kynast, erbaut sey. Im Jahr 1377 war sie darauf mit Greifenstein, Friedeberg und einigen andern Ländereien, als ein Geschenk des Kaisers, Karls IV., zur Belohnung der, in der Schlacht bei Erfurt bewies'nen, Tapferkeit, des Ritters Gotthard Gottschschaf Besitzthum geworden. Der Name des letztern war, umgekehrt, später in Schafgotsch verwandelt, was leichter, als die Erzählung von der Enthauptung eines dieser Grafen, unter Kaiser Ferdinand II., vorher gesagt, aus dem Raube eines Lammes, durch einen, auf der Burg gehaltenen, zahmen Wolf, aus der Burgküche vom Bratspieß, Alles zu sehr der Erdichtung verwandt, von den Zuhörern geglaubt ward. Das letzte Schicksal dieser Burg war denn endlich im Jahr' 1764 veranlaßt, wo ein Blitz dieselbe zerschmetterte und alles Holzwerk im

Innern verbrannte. Seitdem stand sie nun, in ihren Trümmern verddet und leer da; doch zeigten selbst diese noch ihren Bestand an. Man erkannte das Thor noch, über welchem sich der Wartthurm befindet, die Zugbrücke über dem Graben, einen Brunnen und die Marställe nebst den Tränken im Hofe. Auch sah man noch zwey Thürme, den Aufenthalt der Gefangnen, und unter dem einen derselben in das eh'malige Burgverließ nieder. Selbst von der Kapelle, den Bohn- und Gelagzimmern, von der Küche, aus welcher vormals das Lamm geraubt seyn sollte, wie von dem Keller und einem unterirdischen Gange, der früher nach Hermödorf geführt hatte, fand man noch Spuren, und auf dem Hofe noch die achteckige Stabsäule, zu welcher sich drey runde steinerne Stufen erheben. Außerdem wurde der Versammlung noch eine besondere Merkwürdigkeit, der sogenannte hohle Stein, ein schmaler, ungefähr 10 Ellen tiefer, Felsgang, gezeigt, in den hineingezwängt, der ruhige Verfolg wieder auf eine andre Seite des Berges wieder hervorführt. Hiermit hatte man den Beschluß der Betrachtung alles Sehnswerthen von Rynast gemacht, dem sich nur noch die Bemerkung des Kommandanten anschloß, daß jährlich am Sonntag' nach Pfingsten eines Pfefferkuchensmarkts wegen, in den sich ein sonstiger Jahrmarkt verwandelt, der Hof dieser Burg von Landleuten aus allen Dorfschaften dieser Gegend besucht sey. — Man entschädigte den Kommandanten jetzt reichlich für seine Bemühung, und fuhr dann auf dem bald erreichten Wagen nach Warmbrunn zurück, wo ein Abendbrod neuen Genuß bot. Nicht ohne Bänglichkeit hatte bei der Heimfahrt die jüngere Welt, in der schwermüthigen Stille des Abend's ihrer Trennung gedacht; wie sehr verwandelte sich diese wehmüthige Trauer der jungen Herzen aber

In Entzückung; als der Hirschberger Gastfreund beim Mahle erklärte, daß er schon gestern Abend mit seiner Gattinn überlegt, und sich vereint habe, da sie Beide selbst seit lange, die Kinder noch gar nicht, das Riesengebürge gesehn, und keine bess're Gelegenheit und Gesellschaft sich darbieten könne, den Kindern und sich selbst dieses Vergnügen zu machen, und also die ganze Reise durch das Gebürge, in so fern ihre lieben Gäste nicht damit unzufrieden seyn möchten, mit diesen zu theilen. Man kann leicht denken: wie vergnügt und dankbar, besonders von der jüngern Welt, dieser Entschluß begrüßt wurde, und noch zufried'ner und froher kehrten sie jetzt, herzlichen Abschied von ihren Warmbrunner Bekannten nehmend, insgesammt in den Gasthof zum Nachtlager, wo man sich gegenseitig lustig trennte, um in den verschied'nen, angewies'nen Zimmern dem morgenden Tage entgegen zu schlafen. — Unterweg's am folgenden Morgen, nachdem man früh, in der gestrigen Ordnung, die Weiterreise auf Schreiberbau von Warmbrunn begonnen; kam das Gespräch unter unsern jungen Freunden sehr bald auch auf den gestrigen Tag und besonders den Rynast, der mit seinen alten Ueberbleibseln und dem donnernden Wiederhall den meisten Eindruck bei ihnen gemacht hatte. Die jungen Hirschberger Freunde hatten zwar niemals das Gebürge, desto öfter aber dafür das nahe Warmbrunn und dessen Umgebuung besucht und waren deshalb auch mit den Gegenständen hinlänglich bekannt. Bei der Wiederholung des, von Hermsdorf aus besuchten, Rynast, erzählte dann diese, daß das Thal, welches einen Theil dieses Hermsdorf's umschließt, anfangs zwar freundlich, dann aber hinter dem, eine Stunde entleg'nen, Agnetendorf immer schauerlicher und wilder erscheine; eben so auch der Sturzbach, welcher dasselbe

dasselbe durchströmte und sich endlich in den, vor den Schneegruben liegenden, Bergen verliert. Wer Muth und Kräfte genug habe, vom Warmbrunn aus eine neunstündige Fußreise nach den Schneegruben zu machen, und die, damit verbund'ne, Mühseligkeit: auf ungebahnten, von wenig Wand'rern betret'nen, Pfaden zu wandeln, unerschüttert zu bestehn, der würde sich durch den Anblick der sogenannten Agnetendorfer Schneegrube vollständig für alles Ungemach belohnt fühlen. Indessen sey durch die Versäumung dieser, für die Kürze der Zeit unmöglich gewesen, Reise dahin, nichts verloren; indem die Schneegrube hinter Schreibersbau bei weitem tiefer und mit höhern Felsen umschlossen sey als die vorhin genannte. Auch sey der Holnfall oder Hainfall hinter Giersdorf wol werth der Besicht'gung und unerschöpflich an malerischer Veränderung. Ein heller, forellenreicher Bach schlängle sich zwischen Steingruppen, von großer und kleiner Gestalt, wol eine viertel Meile weit fort, rechts und links zwischen Gebüsch blicken der dürft'gen Bewohner kleine Hütten hervor, muntre Heerden verschönern die Gegend, die man gern malen möchte, und den Fall selbst sehe man von einer Brücke, unter der er sich, ungefähr 30 Fuß hoch, herabstürze. Aufmerksam hörte unsre junge Gesellschaft dieser Schilderung ihrer Freunde zu, und, so Vieles durch einander plaudernd, hatte sie schnell eine Meile vollbracht und Petersdorf am Zacken, hier durch den sogenannten kleinen Zacken verstärkt, mit einer Menge Bleichen, Trockenhäuser und einer schönen Kirche, und bald darauf Schreibersbau selbst auch erreicht. Man fand an diesem ein sehr großes, ganz zerstreut aber auch sehr angenehm liegendes, Dorf, gleichfalls am Zacken, der hier so eben aus dem Gebürge hervortritt. Außer diesem durchfloß es auch das Zackerle, der Weiß-

bach und noch mehrere Bächlein. Seine angenehme Lage erstreckte sich größtentheils zwischen bewachsenen Bergen und war von Wiesen und Gärten durchschnitten, zwischen denen sich dann und wieder mächt'ge Granitgestalten erhoben. Seinen Ursprung hatte es, den empfangenen Mittheilungen gemäß, durch den Religionsdruck in Böhmen erhalten, durch welchen vertrieben, einige dieser Verdrängten sich hier anbauten, noch and're hinzukamen und so nach und nach ein Dorf entstand, das man jetzt auf 300 Häuser und 2000 Einwohner und unter diesen allein 1900 Protestanten berechnet. Das Hauptdorf Schreiberbau allein, bestand, wie man erfuhr, aus den 3 Theilen: Ober-, Mittel- und Niederschreiberbau, außerdem aus den Bezirken: Huttstadt, Marien- oder Jammerthal, Karlsthal und Weißbach und mit diesen wurden noch die Glashütte, die sieben Häuser, die Kochl-, Zacken-, Stein- und Kobelwasserhäuser zu ihm gerechnet. Im Innern fand man eine katholische und eine evangelische Kirche, diese letz'te seit 1754 erbaut, ohne weiter Besond'res. Viel Vergnügen gewährte der Gesellschaft aber insgesammt die, ganz am Schlusse des Dorfs tief im Walde liegende, Glashütte, wo sie der künstlichen Bereitung dieses wirklich vortrefflichen Glases mit Bewunderung und Aufmerksamkeit zusah, auch allerhand niedliche Spielereien, welche die Arbeiter im Augenblick', in Erwartung der folgenden Aufmunterung, bliesen und besonders der jungen Welt und der Gattinn unsers Hirschberger Freundes überreichten, gern annahm und erfuhr, daß der Betrieb dieses Werks nicht wenig Einwohner beschäft'ge. Viele derselben verfertigten auch, nach dem Bericht' unsers Hirschberger Gastfreundes, allerhand Holzwaaren: Schaufeln, Schubkarren und Spielzeug, mehrere and're — Tonwerkzeuge,

besonders Geigen, Bratschen, klein're und groß're Bassgeigen, — Gegenstände des Handels besonders nach Pohlen; nicht wenige lebten vom Gartenbau und Holzfällen, dagegen wenig nur beschäftigt mit der Bereitung von Schleyer und Leinwand. Da es, der Versicherung der Hirschberger Freunde nach, hier in Schreiberbau sehr gute Wegweiser durch das Gebürge gab, so wandte sich dieser, mit Genehmigung der übrigen Gesellschaft, an die, ihm von früherher bekannten, in Betreff vorsichtiger Führung ausgezeichneten, hier wohnenden Zeidlers, und während Einer derselben zur Begleitung sich anschickte, besuchte man noch das merkwürdige prellersche Vitriolwerk, welches man bei der Frühe der Einfahrt, obwohl vor Schreiberbau gelegen, nicht gleich hatte besehn können. Auf dem Wege dahin erzählte der Hirschberger Gastfreund, daß der Besitzer desselben sich zugleich um Verschönerung der hiesigen Gegend und um Bequemlichkeit der Reisenden sehr verdient gemacht habe, besonders durch Anlegung besserer Wege. Man sah, gleichfalls hier wohl aufgenommen, in diesem Vitriolwerke der Bereitung von Eisen- und cyprischen Vitriol, Scheidewasser, Schwefel und englischem Roth zu, und setzte dann in Begleitung des, während dessen herbeigekomm'nen, Führers und nach Zurücklassung einer Entschädigung für die Arbeiter des Vitriolwerks, den vorhabenden Weg nach dem Koch'lfall weiter zu Fuß fort. Der Koch'l, erzählte jetzt der Hirschberger Gastfreund, ist ein Flüsschen, das über der alten schlesischen Baude entspringt, sich über und durch hohe Granitblöcke windet, anfangs stark bergabfließt, dann durch ein sehr heitres, freundliches, von hohen Ulmen und Fichten umschattetes, Thal braust, bald darauf, durch einen starken, von den Schnee gruben herabkommenden, Bach, der die rau-

schende Koch'l heißt, verstärkt, Schreibersau zufließt, eine kleine Stunde demselben entfernt, diesen Wasserfall bildet, und dann, noch durch einen Seitenbach angewachsen, kurz vor dem preller'schen Vitriolwerk in den Zacken hinabfällt. Diese Beschreibung erfüllte unsre Gesellschaft besonders mit gespannter Erwartung, die viele Schilderungen von Wasserfällen zwar gehört, selbst aber noch keinen gesehen hatte. Endlich war man zu den, kurz vor dem Fall liegenden, Koch'lhäusern gekommen, die man haudenartig zerstreut liegend und, wie schon erwähnt, zu Schreibersau mit gehörend, bemerkte. Auf dem Wege dahin, einem wohlgebahnten Fußpfade, um welchen sich Herr Preller, Besitzer des Vitriolwerks, durch Anlegung einiger Stege ebenfalls sehr verdient gemacht hatte, war man bald vom Vitriolwerke selbst, von wo aus man am Besten seinen Ausflug zum Koch'lfall, der Versicherung des Hirschberger Freundes unter Bestätigung des Führers gemäß, machte, in ein Gehölz eingetreten und schon, nachdem man eine kleine viertel Stunde hier im Schatten hoher Tannen gegangen, bemerkte man den Fluß selbst und hörte, ganz nah' sich, das Rauschen seines Falls, der denn selbst nun wirklich nicht über 5 Minuten entfernt ist. Die ganze Gegend des Ufers umher fand man voll Veilchenmoos und Veilchensteine, welche, gerieben, veilchenartigen Geruch duften und besonders unsrer jüngern Gesellschaft Vergnügen gewährten. Eine Denktafel an dieser Stelle erinnerte, nicht ohne Erregung einer trauernden Wehmuth, daß auch die geliebte Königin der Preußen, Louise, einst diese Stelle betreten. In dieser ernstern und feyerlichen Stimmung trat man jetzt näher zum Fall' selbst, und sah: wie die bedeutenden Wasserfälle, die an sich hier beim Falle sowohl das des Elbbachs als auch des Zacken

noch weit übertrifft, mächtig entgegen schäumend, den etwa 50 Fuß hohen Felsen herabstürzte. Dieser Fall war durchaus senkrecht und also auf ein Mal, ohne sich an einem entgegenstehenden Absatz zu zertheilen und, wie bei andern, so zu zerstieben; sondern ergoß in seinem Sturz seine Wassermenge, in eine einzige hinströmend, immer ungetheilt und verbunden. Um seinen schönen Sturz auch von oben aus zu betrachten, stieg die Gesellschaft jetzt, ihrem Führer nach, auf das jenseitige, linke Ufer des Flusses, unterhalb des Fall's selbst, und erreichte dann an diesem aufwärts die Höhe. Das eigentliche Felsbett des Flusses hob hier einige 100 Fuß bereits vor dem Fall' an, und eben, doch lebhaft, floß die Roch'l hier in denselben, und erst 6 Fuß vor dem Sturz selbst neigte sich der Fels etwas; bis denn über diesen hinaus das Wasser plözlich hinab schoß. Man fand das Bett des Flusses hier oben ungefähr 12 Fuß breit, im Fall' selbst aber sich bis auf 8 Fuß verengend, weshalb der Guß nach unten mehr zusammengedrängt schien, dann aber zur Tiefe sich wieder bis auf 16 Fuß hin erweiternd. Lange weilte man hier auf der wildschroffen Anhöhh', nicht ohne schwindelnde Schwauer in die Tiefe des Fall's hinabblickend und kehrte dann, noch einmal und lange sich unten dieses herrlichen Anblicks erfreuend, befriedigt zurück nach Schreiberbau in den dortigen, zur Aufnahme von Fremden bequem eingerichteten Kretscham. Von dem Steigen und Umhergehn ermüdet, erholte sich hier die Gesellschaft an einem kräftigen Frühstück, wanderte hierauf noch einige Zeit durch das freundliche Dorf selbst, sich an der regen Thätigkeit seiner Bewohner rings um ergözend und erwartete dann in einer Laube vor dem Kretscham ruhig den Mittag. Nach einer guten Bewirthung in diesem, brachte dann der Führer unsre Gesell-

schaft zu dem größtentheils bewachsenen, in Mitternacht und Abend nah' hinter Schreibersau gelegnen, felsigen Berg, welcher unter dem Namen der Hochsteine bekannt ist. Außer dieser Benennung hörte man indessen denselben auch nicht selten, besonders von den eigentlichen Einwohnern zu Schreibersau, den Abendberg nennen. Als man, ohne besond're Ungemächlichkeit, auf den Rücken desselben gelangt war, eröffnete sich dem Blick' eine herrliche Ansicht. Man überblickte von dort nicht nur Schreibersau selbst in seiner ganzen Ausdehnung und Weite mit all' seinen Theilen und den untermischten zahlreichen Gärten, sondern auch die übrigen Gebürgstädte und Dörfer, und erfreute sich zuletzt einer, äußerst anziehenden, Seitenansicht, die man von hier aus in das Gebürge selbst hat. Nachdem man hier lange geruht und in den schönen Anblick verloren, geweilt hatte, stieg man endlich, ungerne von diesem freundlichen Plätzchen sich trennend, den Rücken des Berg's wieder hinab, um den übrigen Theil des Nachmittags und Abends der Ruhe im Kretscham zu pflegen und sich so für die morgende größ're Anstrengung zu stärken.

Wanderungen nach Glinsberg, in's Isergebürge, nach Wigandsthal, Meffersdorf, zur neuen böhmischen Baude, auf den Reifträger, zum Zackenfall, zu den Schneegruben, auf's große Rad, die große Sturmhaube, zum Elbfall, in den Elbgrund, das Elbthal, zum Panttschfall bis zur Prudelbaude.

Am folgenden Morgen trat man dann in Begleitung des Führers den Weg an nach Karlsthal, auch die Strickhäuser genannt und in Mitternacht von Schrei-

berbau, dazu selbst gehörend, unter den Hochsteinen gelegen und nur 8 Wohnstellen enthaltend. Im Abend daran liegend, erblickte man wieder die, gestern besuchte, Glashütte, bei welcher Gelegenheit der Hirschberger Gastfreund bemerkte, daß sie, schon über 200 Jahr' alt, seit dem Jahr' 1617, auf Veranlassung Hans Ulrichs von Schafgotsch durch einen Böhmen, Namens Wolfgang Preußler, errichtet, und nach und nach zu diesem bedeutenden Umfange gelangt sey. Von Karlsthal wanderte man dann an den Ufern des Queiß weiter nach Flinkberg, einem trefflichen Brunnenorte, im Tsergebürge. Man fand an diesem ein Dorf, im Löwenberger Kreise des Regierungsbezirks Liegnitz gelegen, und zwar in einem Thal' am Queiß, doch in, nichts desto weniger, ziemlich hoher Erhebung. Der Queiß, bemerkte der Führer, entspringe, nicht weit, etwa eine Stunde entfernt, an einem Berge, den man den weißen Flink nennt. Zu dem Brunnen selbst gelangte man in Mittag hin einige 100 Schritt über dem Dorfe und hörte sein Wasser, das man Säuerling nennt, seiner Heilkräfte wegen, dem zu Spaa an die Seite zu setzen, sehr rühmen. Die, dazu gehörigen, Gebäude: das Haus, welches den Quell überdeckt und des Morgens früh die Brunnengäste zum Trinken versammelt, ein and'res für den Abfluß an der Abendseite und 2 Gebäude zur Aufnahme der Gäste selbst, reichten besonders die letztern nicht hin, so viel' Besucher zu fassen, weshalb mehrere sich zur Wohnung in den benachbarten Orten bequemen. Auch öffentliche Anstalten fand man nicht wie deren in Warmbrunn; ja, es fehlte sogar an einem eignen Badehause durchaus ganz, und der Brunnengast, der zugleich baden will, sieht sich daher zu einer solchen Einrichtung auf seinem Zimmer oder zur Miethung eines eig'nen dazu ge-

ndthigt. Eben so mangelte es an nahen, anziehenden Spaziergängen für die Besucher; obwol die Höhe selbst, auf welcher der Brunnen, eine herrliche Aussicht besonders gegen Abend hin darbot. Gerade vor sich hatte die Gesellschaft die Tafelsichte, überschaute der Länge nach am Queiß d'runter das Dorf selbst, und erblickte dann weiter hinaus in der Ferne Flißberg, gleichfalls am Queiß, zum Unterschiede so genannt von dem, am Woher geleg'nen, Greifenberg mit seiner alten Beste Greifenstein auf einem Berge, weiterhin Lauban und noch weiter zur rechten Hand hin, viel entfernter den Gräditz- und Spitzberg so wie die Bergveste Hohlstein. Diese herrliche Aussicht gewährte der Gesellschaft so viel Vergnügen, daß man natürlich fand: wie diese und die anziehenden Gegenden des Gebürg's den, nicht ganz kränklichen Brunnengast für den Mangel besond'rer Spaziergänge und Anlagen in der nächsten Umgebung hinlänglich entschädigen. Von Flißberg aus besuchte die Gesellschaft noch, unter Leitung ihres Führers, das Bad und Dorf Liebenwerda. Der Weg dahin führte, äußerst angenehm, durch einen Wald, der zuletzt in eine Ebene ausging, die rechts Neustädtel, links ein höchst sonderbar gestaltetes Gebürge sehn ließ, an dessen Fuße das Dorf lag. Dieses gehörte, wie man erfuhr, dem Grafen von Baum und Gobas, dem Schöpfer dieses Badeorts, in welchem man ein Schloß und Schauspielhaus, Bad'anstalten und Wohnungen, Sauer- und Stahlbrunnen, Laubgänge, Tempel, englische Gartenanlagen und mehrere, für angenehmen Aufenthalt geeignete, Einrichtungen, zwar in beschränktem Raum', aber vortheilhaft und bequem angelegt, traf. In der Nähe dieses Dorfs sah man Haindorf mit seinen Klöstern und Kirchgebäuden hinter prächtigen Linden hervorragen und hörte, daß

dort ein wunderthätiges Marienbild, hinter Haindorf im Gebürge aber, durch einen Bach gebildet, der sogenannte hohe Fall sich befindet. — Im Bade von Liebenwalde nahm uns're Gesellschaft an der Tafel im Brunnensaal heute zu Mittag das Mahl ein, und, sehr zufrieden mit der Bewirthung und artigen Unterhaltung, benutzte sie die Zeit des Nachmittags, um noch das, nur 2 Stunden entfernte, Wallenstein als Herzog den Namen gebend, Friedland zu sehen. Der Weg dahin, äußerst angenehm und erfreulich, führt durch Raspenau, ein Dorf an der Wittich, wo man vernahm, daß nicht nur Kalk gebrochen, sondern auch weißer, blauer und grüner Marmor gefunden wurde. Das Städtchen Friedland, das dem Grafen von Hochberg gehörig und durch seinen vormaligen Besitzer, Wallenstein, berühmt, zeigte in seinem Schloß' noch manches Denkwürdige dieses Feldherrn. Hierzu gehörte namentlich im Schloß' selbst sein Bildniß, in der Musikammer aber noch einige Stücke von der Rüstung des Helden und andre Seltenheiten aus dem 30 jährigen Kriege. Von dem Schlosse stieg man in das Städtchen selbst nieder, das in seiner Kirche das prächtige Denkmal eines, im Jahr' 1600 verstorbenen, Grafen Redern bewahrte. Auf dem Rückwege nach Flinsberg erzählte der Führer uns'rer Gesellschaft, daß von Friedland über Zittau der Weg nach einem, in einem Kessel von waldigen Bergen umringten, Dorf', Namens Dybin führe, wo die Kirche auf einem Felsen mit den Trümmern einer vormaligen Klosterkirche, und wieder auf einer andern Seite des Felsen die Reste eines alten Raubschlosses nebst einer Felsenspalte merkwürdig, die, 3 bis 4 Fuß breit und ungefähr 40 Fuß tief, der Jungfernsprung dort genannt sey. Der erfahr'ne Führer schilderte diesen Weg als den belohnendsten auf dem ganzen Wege

von Sachsen durch die Lausitz hieher in's Gebürge. ziemlich spät und ermüdet, kehrte uns're Gesellschaft von ihrer heutigen Tagreise nach Flinsberg zurück, wo das Nachtlager den ermatteten Gliedern recht wohl that. — Gestärkt durch den Schlummer der Nacht, setzte die Gesellschaft am folgenden Morgen von Flinsberg ihren Weg fort in das Isergebürge. Die Erhebung desselben begann äußerst sanft neben dem hiesigen Brunnenhause, zeigte sich dicht bewaldet und verband sich so unmerklich mit dem Riesengebürge, daß nur die ungleiche Höhe Beider ihren Unterschied kund gab. Sein Nachbar, die Tafelsichte, ein Berg von über 3000 Pariser Fuß Höhe, war zu einladend, um nicht auch ihm einen Besuch abzustatten. Der Weg zu demselben ging, ohne große Unbequemlichkeit, die kleinen Dörfer: Gränzdorf, Bergstraße und Straßberg vorüber, durch herrliche Waldung. Man erfuhr, daß die Grundlage des Berg's Granit sey, obgleich dieser sich nicht in sichtbaren Felsgruppen darstellt. Die Oberfläche war nehmlich mit Dammerde und Torfmoor überzogen, nach dem Fuß zu aber mit, in Schieferglimmer übergelenden, Gneiß überdeckt, welcher auch in Morgen und Mitternacht vom Gebürge bis Flinsberg hinabstrich. Die sogenannten Weilsensteine, welche schon gestern bei'm Koch'sfall uns're jüng're Gesellschaft vergnügt hatte, zeigten auch hier sich wieder an mancher Stelle und die besten derselben wurden zur Erinnerung an die Gegend bald in dieser bald in jener Verwahrung beherbergt. Angelangt auf dem Gipfel bemerkte man zuerst die Vereinigung dreier Gränzen, der nehmlich von Schlessien, der Oberlausitz und Böhmen, und entzückte sich dann an der, wirklich wohnigen, Aussicht von der weit ausgebreiteten, mit keinem Gehölz bedeckten, Eb'ne auf seinem obersten Rücken.

Nur durch das Riesengebürge wurde dieselbe in Morgen und Mittag beschränkt; nach der Abendseite zu aber überblickte man das ganze böhmische Mittelgebürge bis zum Lilienstein an der Elbe und dem Erzgebürge in Sachsen. Von dieser weiter gegen Mitternacht gewandt, sah man die ganze Oberlausitz vor sich gebreitet und gegen Morgen erschienen die nied'ern Berge des Füßstenthums Sauer. Ohne eine solche entzückende Aussicht, würde der Reisende den Weg über den Iserkamm ins Riesengebürge wirklich verwünschen, denn öder, freundloser und rauher ist keine Wildniß irgendwo in den Sudeten zu finden. Nach einem vollen Genuß' dieser Entschädigung, doppelt süß, nach vollendeter Mühe, stieg man von der Tafelfichte in das, noch am Fuß derselben liegende, Wigandsthal. Man fand hier eine offne, niedliche, lebhafte Stadt, im Laubaner Kreise des Regierungsbegirks Liegnitz, die Stadt selbst war erst seit dem Jahr 1688 unter dem Schutz des damaligen Grafen Wigand von Gerßdorf erbaut, und deshalb, wie das, sie umschließende, Thal, Wigandsthal genannt worden. Man hörte, daß unter den 2500 Bewohnern derselben sie viel Leinwandweber, Garn- und Leinwandbleicher, mehrere geübte Tischler, Drechsler, Granatschleifer, auch selbst geschickte Mechaniker und Fertiger mathematischer und anderer Werkzeuge befänden. Außerdem bemerkt man aber auch, daß mit Leinwand selbst, Baumwollwaaren, Porzellan und andern Gegenständen ein ganz ansehnlicher Verkehr getrieben wurde, den 3 jährliche Jahrmärkte hier ganz besonders befördern. Sehr willkommen, nach der Anstrengung des nicht unbeträchtlichen Weges, war unsern Reisenden und ihrer Gesellschaft hier ein recht anständiger Gasthof, dem der Geleitmann sie zuführte, und wo man gerade zum Mittage eintraf. Das, gut und reinlich bereitete,

Mahl schmeckte um so besser; da nur ein leichtes Frühstück auf dem Rücken der Tafelsichte, aus dem Vorrathe, welchen der Führer mit sich vorauf trug, längst schon der neuerregten Eßlust Platz gemacht hatte. Nachdem man hier geruht und sich vollständig erholt hatte, folgte man Nachmittags dem Führer nach Messersdorf, einem gräflich gerösdorfschen Schlosse. Man fand hier eine, äußerst zuvorkommende, Aufnahme, die besonders, wie der Vater selbst schon wußte, wissenschaftlich reisenden Fremden, überhaupt aber jedem zu Theil ward. Mit großem Vergnügen bemerkte man die ansehnliche Buchsammlung von mehr als 12,000 Bänden, vorzüglich Werke über Physik, Natur- und Erdkunde und schöne Wissenschaften enthaltend. Gleiche Beachtung verdiente die herrliche Sammlung mathematischer und physikalischer Werkzeuge, wie das äußerst vollständige und besonders dem für Erdkunde Reisenden ungemein anziehende Mineralienkabinet, welches unter mehreren Erzeugnissen des Riesengebürg's auch Basalt aus der kleinen Schneegrube bewahrte. Sehr angenehm unterhalten wurde aber auch, besonders die jüngere Welt, durch die außerlesne Sammlung von Handzeichnungen, Kupferstichen und Urmalungen, größtentheils Darstellungen der herrlichsten Landschaften der Schweiz, von Sachsen, dem Harz und vorzüglich von Schlesien. Mit gleicher Bereitwilligkeit, wie alle diese Gegenstände, wurden aber auch, zu großer Freude der Gesellschaft, die alten Abdrücke vom Montblanc und dem Chamunsthale, vom St. Gotthardsberge und der Teufelsbrücke, vom Walliserlande und dem Genfersee gezeigt, erst're aus Holz, dieser aus gebranntem Thone gefertigt. So heute zugleich im Genuß der Natur und der Kunst schwelgend und völlig vergnügt und befriedigt, kehrte die Gesellschaft, dankbar gegen die

gefällige Aufnahme in Messersdorf, von da nach Wlgandenthal, ihrem heutigen Nachtlager zurück, das sie, nach gehalt'nem erquickendem Mahl, in den gemächlichen Zimmern wohl aufnahm. Eine Vorbereitung auf die eigentliche Gebürgsreise machte den folgenden Tag aus. Der Führer ließ nehmlich die Wahl, über die Fserhäuser heute entweder nach der neuen schlesischen Baude am Abhange des Weiberberg's, gegen Mittag dem Fuß des Reifsträgers zu, in einem Thal voll üppigen Graswuchses, oder nach der neuen böhmischen Baude zu wandern. Man wählte das Letz're; weil der Geleitsmann von dieser aus eine schönere Aussicht verhieß. Auf dem Wege dahin fand man an den Fserhäusern eine Gruppe baudenartiger Wohnungen, sehr ärmlich im Innern wie Außern, an der Fser, aber in einer kornreichen Gegend. Als man über diese hinaus zur neuen böhmischen Baude, zum Unterschiede der, nicht volle zwey Stunden davon entfernten, alten oder Wiesenbaude genannt, und am Abhange des Reifsträgers im Mittag gelegen, gelangte, fand man dieselbe nicht nur vollkommen zu einem bequemen und ruhigen Aufenthalt für die Reisenden in's Gebürge geeignet, sondern auch äußerst angenehm und so hoch liegend, daß man von ihr aus einen großen Theil Böhmens bis gegen die Lausitz hin bequem übersehn konnte. Die Gesellschaft benutzte ihren Aufenthalt hier, theils um sich der schönen Aussicht nach allen Seiten hin zu erfreuen, theils auch, um, nach mehren Tagen der Anstrengung, die, hier vergönnte, Muße zur Ruhe und Erholung zu benutzen und, so gestärkt, den neuen und größern Anstrengungen, zur Besteigung des Gebürg's, entgegen zu gehen. Nach einer erquickenden Nacht, der ein eben so kräftiger Morgen d'rauf folgte, verließ man mit einem gewöhnlichen Frühstück, das Zettchen mit Beihülfe ihrer

jungen Freundinn Franziska, unter Leitung der Mutter dieser letztern, selbst bereitet hatte, die neue böhmische, welche auch Franziskanerbaude genannt wird, ein Name, auf der uns're, eben genannte, Franziska sich etwas zu gut that und diese Baude die ihrige nannte. Sehr geschmeichelt fühlten sich beide jungen Freundinnen, als bei jenem Frühstück die Gesellschaft ihnen die Versicherung gab, daß der heutige Kaffee besser als irgend sonst wo auf der ganzen Reise geschmeckt habe, und unser Hirschberger Gastfreund, der gestern über die scherzhafte Besignahme der neuen böhmischen Baude, zufolge des Namensrechts, doch noch etwas einzuwenden und einen Unterschied zwischen Franziskaner- und Franziska'sbaude gefunden gehabt hatte, erklärte jetzt freywillig, daß sie auch ihm nun Franziska'sbaude und nichts Anders gelten solle. Man erstieg jetzt den ersten Gegenstand des heutigen Ausflugs, den Reisträger, an dessen Abhange gegen Mittag man sich bereits in der neuen böhmischen Baude befunden. Dieser ungewöhnliche, aus großen Granitfelsen bestehende, Berg, der das höhere Riesengebürge, schlesischer Seite, auf seinem Flügel gegen Abend beschloß, maas, der Versicherung des Waters nach, der ihn, in Betreff seiner Höhe, recht genau kannte, nach der Berechnung von Gersdorfs, 3996, nach der Charpentiers aber 280 Pariser Fuß drüber an Erhebung gegen die Ostsee, und sprang, oberhalb mit Knieholz, unterhalb mit Tannen und Fichten bewachsen, gegen die übrigen Anhöhen Schlestens zu am meisten hervor. Man begegnete, bei der Ersteigung desselben, die, wie man erfuhr, am Besten vom hohen Gebürge selbst statt hat, eine ansehnliche Felshäufung, die den Namen der Scheinsteine führte, und dann mehrere kleinere, ohne weit're Benennung. Nicht lange, und man hatte seinen

Gipfel selbst auch erreicht, und fand nun hier auf demselben eine nackte Granitkuppe, deren man schon aus der Ferne, ziemlich hervorstechend, gewahr ward, und die aus einer ungeheuren Menge, übereinander sich thürmender, gestürzter Granitblöcke zum Theil sehr ansehnlicher Größe bestand, dergleichen fast überall auch eine ziemliche Anzahl, bisweilen als aufrechtstehende Felsstücke, wie man besonders auf den Abendseiten desselben bemerken konnte, auf seinem Rücken zerstreut lag. Mehrere der, hier umherliegenden, waren mit Knieholz', andre mit Moos über- und unterwachsen, so daß man sich oft nur mit Mühe über sie hinweg zu begeben vermochte. Hier oben vom Reiseträger erstreckte sich die Aussicht gleichfalls über einen großen Theil Schlesiens und der Lausitz, ferner über das Isergebürge mit all' seinen Theilen, ja selbst über einen Theil Böhmens hinweg, so weit er sich nehmlich durch die Schlucht, welche sich zwischen dem Riesenz- und Isergebürge eröffnet, durchschau'n ließ. Zu den eig'nen Merkwürdigkeiten dieses Berg's gehörte übrigens der, oft sonderbare, Wechsel seiner Gestalt auch. Wenn man ihn nehmlich von Mitternacht aus, nah oder fern, in's Auge nahm; so erschien er ziemlich der Gestalt eines Sargdeckels ähnlich; denn, sein eigentlicher Gipfel, die Kuppe im Morgen erhob sich gegen jene im Abend; obwohl auch diese nicht viel niedriger im Ganzen zu seyn schien. In dieser Gestalt bemerkte man ihn bereits von Hirschberg, Warmbrunn, Schreibersbau und andern Orten der erwähnten Region aus. Oben hingegen von der Höhe des Gebürg's sah man ihn nochmals, so wie auch im Mittag desselben, was auch von der neuen schlesischen Waude aus der Fall seyn sollte, wie eine ungeheure Pyramide, die, gegen Abend zu, weiter sich abflachte, emporstehn. Eben so

erblickte man die, neben einander stehenden, Steine, welche man aus der entgegengesetzten Richtung an der Kuppe im Abend als zwei senkrechtstehende Felsen bemerkt hatte und zu welcher man jetzt noch eines dritten gewahr ward, in ganz andern Richtungen gegen einander, als in jener mittlernächtlichen Stellung, nach denen nicht nur einer immer niedriger als der and're zu liegen, sondern auch ihre ganze Gegend viel tiefer als jene Kuppe im Morgen zu seyn schien. Die beiden hervorragend'sten Granitklippen fand man übrigens den Jäger- und Mädelstein und, außer diesen, noch einen tiefen, dunkeln Grund auffallend, der, schon auf böhmischen Gebiet lag und des Teufels Lustgarten genannt wird. Von hier begab uns're Gesellschaft sich nach dem bekannten Zackenfall und erfuhr unterwegs dahin durch den Geleitsmann, daß derselbe 3 Stunden dem, schon geseh'nen, Koch'sfall' entfernt und zwischen dem eigentlichen Zacken und diesem sogenannten Zackerle noch ein Unterschied sey. Der Zacken selbst nehmlich, so erzählte jetzt Jener, entspringt durch ein Paar Quellen aus den Sümpf:n der sogenannten Kranichwiese im Mittag vom Reifträger und fließt schnell bergab in das, hinter dem Abhange des Weiberberg's sich bildende, Thal hin. Wer von der neuen schlesischen Baude zum Fuße des Reifträgers im Abend hinabsteigt, hört sein Rauschen zur Seite schon in ein'ger Entfernung. Hier eilt er denn, gleichsam tanzend, über seine Felslagen durch sein, immer mehr sich erweiterndes, Bett hin, und, nur durch kleine Bäche verstärkt, tritt er bald in Schreibersau und zwar denjenigen Theil ein, der Marien- oderammerthal dort genannt wird. Ueberall sieht man schon mächtige Felsstücke in seinem Bette gelagert, hier aber empfängt er den Weißbach, bald darauf auch den Zackel oder das Zackerle,

Zackerle, wendet sich dann zum Vitriolwerk, nimmt aber zuvor noch die Koch'l auf und eilt nun, schon ein ganz ansehnlicher Fluß, Schreibersau zu, wo er wieder einen ziemlich bedeutenden Bach, und dann nach Petersdorf, wo er den kleinen Zacken in Empfang nimmt. Von da eilt er Warmbrunn zu und mischt hier sich einem, fast gleich großen, Gebürgwasser, dem Giersdorfer Wasser, nimmt dann weiterhin den Stohnsdorfer Bach auf, und ergießt endlich, nachdem, außer andern kleinern Bächen, kurz vor Hirschberg auch der Schwarzbach ihm zusießt, im Abend von Hirschberg am Fuß' des Hausberg's sich in den Bober. Sein Wasser unterscheidet sich von andern durch sein bräunliches Ansehn und schwillt oft so schnell an, daß die umliegende Gegend mit Ueberschwemmung bedroht wird. Als etwas Eig'nes bemerkt man von ihm noch, daß er plögl'ich bisweilen still steht und an ihm keine merkliche Bewegung sich sehn läßt, ein Fall, der im Lauf' des vor'gen Jahrhunderts, nach der Aussage älterer Leute, mehrmals geschehn ist. Das erwähnte Zackerle hingegen ist ein Gebürgsbach, der wahrscheinlich aus Moorstellen am Abhange des Reifsträgers im Abend und Mittag hervorquillt, mitternächtlich hin um denselben sich windet, bald d'rauf ein Felsbett gewinnt und mit dem Zacken lebhaftes Rauschen und braunes Wasser gemein hat. Bevor er aber bei Schreibersau mit dem wirklichen Zacken in Eins fließt, hier den prächtigen Sturz macht, der, unter dem Namen Zackenfall bekannt, so viele Freunde von Naturschönheit hieher lockt. Mittlerweile war man wirklich zum Zackerle und bald d'rauf auch zu seinem Fall' von der Höhe gekommen. Diese Höhe betrug, nach des Waters Versich'ung, von Giersdorfs Messung zufolge, 113 Fuß, ein beträchtlicher Sturz, und man hatte das Vergnügen ihn eben von die-

ser Höhe in bedeutender Wassermenge, die nicht immer, nach der Erklärung des Führers wie des Hirschberger Gastfreundes, sich gleich ist, hinab in die Tiefe stürzen zu seh'n, ein unbeschreiblich schöner, prächtiger Anblick. Von einem Rasensitz, der oben am Ufer des Flüsschens im Abend erhellt war, betrachtete, lange stumm und in staunender Bewund'ung vertieft, uns're Gesellschaft dies herrliche Schauspiel. Werth aber, auch von der Tiefe unten seinen Sturz zu betrachten, folgte man jetzt dem Führer eine Strecke am Abhange des Berg's und gelangte hier zu zwei breiten, sehr sichern Leitern, von ungefähr 30 Stufen, die man hinabstieg. Hier trat man auf Felsen wieder mit festem Fuß, von denen bis zum wirklichen Flußbett' es nur noch einige Schritte bedurfte. Die Gesellschaft sprang über einen Felsblock zum andern die noch geringe Tiefe hinab und lagerte sich nun auf einem derselben, dem Fall' gegenüber. Da stürzte ihnen denn die ganze Wasserfülle entgegen, an den obern Klippen vereint herabgleitend, dann aber, an einem mäßigen Felsen gebrochen, in zwei Stralen wieder vereint und getrennt und dasselbe zum dritten Mal wiederholt; bis endlich der unt're Kessel das Ganze, doch nicht so mächtig aufschäumend, wie bei der Koch'l, in Empfang nahm. Um des schönen Anblicks von allen, nur möglichen, Standpunkten aus zu genießen, führte unser Geleitmann die Gesellschaft jetzt auf die letzte hervorspringende Felsklippe, über welche das Flüsschen in einem Guß' sich hinab warf, und hinter diesen Theil des Falls selbst zu kommen, gewährte. Hier weidete denn lange der Blick sich an diesem neuen, köstlichen Schauspiel und war entzückt von der verschied'nen Stralensbrechung des Lichts in dem vorbei hinabstürzenden Wasser. Eine kleine Höhle, die sich hier im Felsen befindet und Silbergrotte, silber-

haltiger Erde in ihr, der Angabe nach, wegen, genannt wird, wurde zugleich mit noch besucht. Von hier begab man sich wieder vorwärts zu einem kleinen Steige, nur schmal, doch mit einer Brustwehr von starken Ästen versehen, von wo man vor sich im Thale eine furchtbare Tiefe hinabsah, so: daß hier erst der Fall, wol 50 Schritt von demselben vorwärts seine ganze Kraft geübt zu haben, den Schein trug. Hierauf stieg die Gesellschaft wieder die Leiter hinaufwärts, um noch einmal den Sturz in die Tiefe zu sehn, und konnte nur mit Mühe sich von einem Anblicke trennen, der zu dem Erhabensten gehörte, was man jemals gesehn, und weshalb, dem allgemeinen Urtheile nach, allein schon für jeden Besucher eine Reise in's Gebürge vom Werth war. Von hier entfernte sich endlich, obwol ungern dem Führer folgend, die Versammlung, um denselben nach den Schneegruben hin zu begleiten, welche, zur Unterscheidung der Agnatendorfer Schneegruben die Schreibersauer nach dem Wege von diesem Dorfe dahin zunächst genannt sind. Man fand an ihnen zwei tiefe Einschnitte oder Schluchten in dem hohen Gebürge, vornhin gedffnet und nur durch eine schmale Erdzunge, die aus ungeheuren Granitfelswänden bestand, von einander gesondert. Die kleinere Schneegrube im Abend war nicht ganz so tief wie die andre, die große genannt, deren Tiefe über 1000 Fuß austragen sollte. Beide fassen, erzählte der Führer, mehrentheils das ganze Jahr durch, den heißesten Sommer ausgenommen, eine bald größ're bald gering're Menge Schnee's in sich, der sich aus der tiefsten Spalte fast bis zum obern Rande hinanreckt. Beide waren mit Knieholz über- und unterwachsen, bei weitem mehr jedoch die größ're, welche ein wahres Dickicht versteckt hielt. Außerdem sah man in beiden Gruben eine be-

trächtliche Menge größ'rer und klein'rer hinabgestürzter Granitblöcke, zum Theil mit Weidenmoos überwachsen, auch dann und wieder große Sümpfe, die der, nach und nach schmelzende, Schnee schuf. Die Seitenwände und der Hintergrund bildete schreckliches Granitfelsgemäuer, mit tiefen Rissen, Spalten und Schlunden, zum Theil ganz aufrecht dasteh'nd, ein großer, schaudererregender Anblick. Die kleine Schneegrube war besonders für Naturkunde wegen des, hier befindlichen, Basalts merkwürdig und wichtig, den man auf der Abendseite der Grube in schmaler Schlucht traf; beiden Gruben aber entsprangen kleine Bäche, die ihr Wasser der Koch'l zuführen. Gewöhnlich besteigt man, erzählte der Führer, um die Schneegruben zu sehn, von der alten schlesischen Waude das hohe Gebürge und gelangt bald zu dem Grubenstein', einer ansehnlichen Granitfelshäufung, die oberhalb beider Schneegruben auf der Höhe der Erdzunge liegt, welche beide Gruben von einander getrennt hält. Von diesem kann man diese Schneegruben selbst, hart an dem Rande derselben, übersehn, auch allenfalls einige 30 bis 50 Schritt tief in die eine oder and're dort steigen. Will man sie indessen in ihrem ungeheuren Gebilde ganz überschau'n, so muß man selbst in sie eingehn, und sie in ihrem Innern von unten betrachten. Zu diesem Endzweck steigt man entweder vom Gebürge am Rande gegen Abend von der kleinen Schneegrube hinab, was, zwar mit einiger Schwierigkeit, aber ohne alle Gefahr geschehn kann, und bahnt sich dann, nicht ohne viel Beschwerde den Weg über einige Felswände in die große, an deren Rande im Morgen man nachher wieder emporsteigt. Der, eben beschrieb'ne, Weg kann natürlich auch umgekehrt gemacht werden; zieht man aber vor keinen derselben zu wählen, so giebt es keinen andern Weg als sich

zwischen dem unwegsamem Knicholz' am Abhange des Weigelsstein geradezu einen Pfad in die eine oder and're der Gruben zu bahnen, wobei zum Theil' die sogenannten Kuhsteige guten Dienst thun. Doch ist Keinem zu rathen, ohne zuverlässige Führer, sich weder auf dem einen noch andern Wege in eine der Gruben zu wagen, weil Jeder, unbekannt mit dem Ganzen, die größ'te Gefahr läuft. — Jetzt ließ der Redende der Gesellschaft die Wahl, von diesen Schneegruben nach Rochlitz zu wandern oder geradezu das große Rade zu besuchen. Die Gesellschaft wählte einstimmig das Letztre und zog, statt das erstere, vor, sich von dem Führer, dem Rochlitz bekannt war, eine Beschreibung dieses Orts zu erbitten, die er denn auch während Ersteigung des Rades selbst gab. Dies Rochlitz, so erzählte er nehmlich, ist eines der größ'ten böhmischen Dörfer im sogenannten Mummelthale, 5 bis 6 Stunden von Starckenbau und Hohenelb entlegen. Mit den, dazu gehörigen, Bauden besitzt es gegen 500 Häuser, in denen große Thätigkeit seiner Bewohner herrscht, deren es Glaskarbeiter, Schleifer, Bergolder und Maler giebt. Außer den, im Allgemeinen bemerkten, Häusern, verdient auch die Kirche zu Rochlitz einer Erwähnung, indem sie eine der schönsten, hellsten und größ'ten diesseit des Gebürg's ist und einige gute Altargemälde im Innern zu sehn hat. Der Ursprung der, hier fließenden, Mummel, nach welcher das Thal auch genannt ist, der so genannte Mummelbau'r kann von hier aus am Ufer der Mummel selbst aufgesucht werden; doch darf auch dies wieder nur unter Leitung eines kundigen Führers gescheh'n, da der Weg dahin wirklich nicht ohne Gefahr ist. Man war, während dieser Erzählung, von der großen Schneegrube gleich unmittelbar im Morgen zu dem großen Rade, einem aus

sehnlichen Berg' auf der Höhe des Riesengebürg's, aufwärts gestiegen, und der Führer bemerkte, als die Frauen ein wenig unter der Unbequemlichkeit des Weg's ächzten, daß man am Bequemsten von der Seite des hohen Gebürgsrückens, wohinab sein Zugang flacher und leichter sey, zu seinem Gipfel gelange. Der Vater setzte dieser Bemerkung noch die hinzu: daß das große Rad selbst von mehreren Schriftstellern mit der großen Sturmhaube verwechselt, deren Unterschied doch sicher nicht klein sey. Diesen Unterschied gab denn unser Führer auch sofort an; indem er die große Sturmhaube, mehr in Morgen und Mitternacht dem großen Rade entfernt zeigte, auch auf die Gestalt beider Gipfel aufmerksam machte, der bei dem großen Rade mehr abgerundet, bei der großen Sturmhaube keilartiger zugespitzt war. Jetzt oben angelangt auf dem erstern bemerkte man eine Menge einzelner Granitblöcke, mit denen er gleichsam besäet war, und die sich noch weit an seinem Abhang' hinunter erstreckten; woraus die frühere, bei weitem größ're Höhe des Berg's hervorging. Ganz oben in der Mitte des Gipfels lag ein flacher Granitblock mit eingehau'nem Krug, zur Bezeichnung der hier durchlaufenden schlesisch = böhmischen Gränze. Wahrscheinlich war es un'rer Gesellschaft, daß dieser Gränzstein vormals aufgerichtet gestanden habe, ungeheure Regengüsse aber ihn vielleicht niedergeworfen, worüber der Führer indess keine nähere Auskunft zu geben vermochte. Der Vater gab die Höhe des großen Rades auf 4661, nach Andern 4707 Fuß an, welcher Berechnung zufolge er also der Schneekoppe nur um 300 Fuß nachstand. Alle erfreuten sich aber an der, ihnen auf's Neue gewährten, herrlichen Aussicht, welche man nicht nur über den größ'ten Theil des Gebürg's, sondern auch, äußerst reizend, in's offene Land hat. Vor sich sah man

im Morgen nehmlich ganz nahe die große Sturmhaube, hinter welche weiter rechts die Schneefoppe hervorsprang. Gegen Mittag blickte man fernhin auf das böhmische Gebürge, näher auf die Siebengründe, mit dieser verschiedene Bauden, und in den tiefen Elbgrund, zu dessen Rechten sich der Krkonosch und noch weiterhin rechts der große Kesselsberg aufthürmt. Hierauf überslog der Blick die übrigen Theile des Riesengebürg's im Abend, den Reifträger und das Fsergebürge, und im Abend ganz nah weilte der Blick auf die tiefen Schluchten der Schneegruben, wovon man die große, als die nächste, am besten übersehn konnte. Die Aussicht dagegen in's offne Land erstreckte sich über einen Haupttheil der Lausitz und man sah deutlich die Landeskronen bei Görlitz und dieß lezt're selbst daneben, so wie, über einen großen Theil Schlesiens hinweg, Leubus an der Oder und gerade hinter Schmiedeberg den Zobtenberg und nur nach Böhmen hin wurde die Aussicht, öfter unterbrochen, zugleich beschränkter, obwohl man dessen ungeachtet die Gebürgsketten des Erzgebürg's erblickte. Gegen Morgen und Mitternacht stieg man, endlich gesättigt von dem belohnenden Anblick, jetzt dem Gebürgsflügel im Abend zu, auf welchem die große Sturmhaube liegt. Die, schon bemerkte, Verwechslung dieser mit dem großen Kade hatte, aller Wahrscheinlichkeit nach, allein ihr die Benennung der großen veranlaßt; da sie an Größe nicht nur jenem, sondern auch der kleinen Sturmhaube nachstand, welche also eigentlich zur beabsichtigten Unterscheidung die große, wie jene die kleine genannt werden mußte. Diese, nun aber einmal so genannte, große Sturmhaube lag ebenfalls noch in der Nähe der Schneegruben und erschien den, zu ihr Aufsteigenden in Regelfestalt, oben ganz spitz und gleichfalls mit einer großen

Menge über einander gethürmter Granitblöcke beladen. Vom großen Rade nur durch ein kleines Thal abgetrennt, war sie daher auch von dieser Seite am leichtesten zu ersteigen. Nach der Durchwand' rung des Thals, betrat man am untern Theil' einen sanft aufsteigenden Abhang, zum Theil bruchig, doch schon dann und wieder mit zerstreuten Granitblöcken bedeckt und mit kümmerlichen Fichten bewachsen. Diesen im Rücken, hob nunmehr Raieholz und ein steiler Weg an, auf dem man eine Menge herabgerollter Felstrümmer erklettern und nur mit Mühe und Vorsicht jeden Schritt fortsetzen mußte; da sie so locker über einander ruhte, daß sie, beim Klettern selbst, nicht selten in Bewegung gesetzt, unter dem Fuß' hinabrollen zu sehn, große Gefahr war. Besser eine Zeit lang ging hierauf wieder der Weg fort und endlich war man bis zum Gipfel gelangt, den man mit neuer Anstrengung ersteigen mußte, indem zusammengeworf'ne Felstrümmer, die zum Theil wie Steinmauern neben einander standen, seinen ganzen Bestand bilden. Noch gebrauchte man eine kleine halbe Stunde, um vom Rücken des Gebürg's den Gipfel selbst zu erreichen, denn oben belohnte auch die herrliche Aussicht, deren man hier genoß, und welche der von dem großen Rade meist gleichkam, vollständig alle bestand'nen Beschwerden. Lange hatte man sich auch dieser erfreut und von der Anstrengung durch Ruhe erholt, als endlich der Führer zum Aufbruch ermahnte. Man verließ demnach, diesem folgend, die große Sturmhaube und stieg jetzt den Gipfel und Rücken derselben hinab nach dem Grunde der böhmischen Seite, um hier zunächst an den Elbquell zu kommen. Der Führer gab indessen über die Entstehung desselben gehbrigen Aufschluß. Diese geschicht, so erzählte er, auf dem Riesengebürge durch Vereinigung des Weiß-

wassers und Elbbachs, deren einzelne Quellen beinahe zwei deutsche Meilen von einander entfernt sind. Das erst're entspringt aus den weitläufigen Sumpfteichen des Abhanges der weißen Wiese im Abend und zwar auf dem Flügel des Riesengebürg's gegen Morgen; hierauf fließt es, in der Richtung nach Abend, der Wiesenbaude vorüber, den Siebengründen entgegen, nimmt unterwegs mehrere Bäche aus der Teufelswiese, dem Brunnberge und Ziegenrücken, unter denen der krumme Seifen, das Silber- und Nädelwasser die beträchtlichsten sind, in sein Bett' auf, und verbindet sich endlich mit dem Elbbache, welcher eben so hier jetzt aus Sümpfen und Quellen der Elbwiese auf dem Flügel des Riesengebürg's im Abend hervorquillt, gerade unter der sogenannten Festung, eine Berghöhe, die sich zwischen dem Nädel- und Behrengrunde erhebt, zu dem böhmischen Kamm der Sudeten gehört und auf der Mitte einen Granitfelsen trägt, der, wie das Ganze, unter dem Namen: Rubezahl'schloß bekannt ist. Der Vater erinnerte, bei dieser Gelegenheit, daß dieser berühmte Berggeist, der Sage nach, vorzüglich in diesem Gebürge zu Hause sey und, nach Laune, bald wohlthätig, bald neckend, sich zeige. Der Führer begleitete diese Erklärung noch mit dem Zusatz, daß eben dies Rubezahl'schloß seine Wohnung und der beschrieb'ne Berg nach ihm also genannt sey, auch mehrere Stellen des Riesengebürg's noch von ihm gewisse Benennungen führten, wie: Rubezahl'sgarten oder Lustgarten, eine kleine, aber ungemein kräuterreiche, liebliche, zugleich fast unzugängliche Stelle an der Seite des Brunnenberg's im Morgen, nahe dem Aupgrund; dann Rubezahl'skanzeln, eine Felshäufung am Abhange des Lahnbergs; ferner Rubezahl'srevier oder auch Teufelsgrund, der erste Grund der weißen Wiese im Abend der Wiesenbaude, und

endlich: Mübezahlstafel, der Hempelsbaude im Rücken, ein hoher Granitfels. Nach dieser Abschweifung, welche besonders der jüngern Welt Spaß gemacht hatte, schloß der Führer seinen Bericht über Ursprung des Elbquell's. Nach der Verbindung geht nun der Bach unter der einen Benennung der Elbe nach Morgen und Mittag in die Siebengründe bis Friedrichsthal und weiter nach Hoheneib'. Der Vater bemerkte hierbei, daß auch die lateinische Benennung der Elbe durch *Albis*, so viel als Weißfluß, woraus sicher später unsre deutsche Benennung: Elbe entsprungen, die Entstehung aus dem, weit stärkerm, Weißwasser bezeuge. — Unsre Gesellschaft hatte sich, immer dem Führer nach, den Elbbach verfolgend, von der sogenannten Mädelstiege rechts gewandt und hier den Elbfall, so nehmlich nennt man den Wasserfall dieses Elbbachs, begegnet, der bald nach seiner Entstehung, sich über die ungeheuren Felsen der Elbwiese, wol 250 Fuß, in abwechselnden Sprüngen von Klippe zu Klippe hinabstürzt und selbst unten noch eine weite Strecke, immer noch fallend, zwischen Fichten und über Granittrümmer dahin braust. Das Wasser lief nehmlich mit eifigem Schritt' den jähen Felsrücken hinunter und bildete hier zuerst unzählige, klein're Kaskaden, indem es von Steinlage zu Steinlage, von Felsstrümmern zu Felsstrümmern hinabfiel. Aber jetzt wurde der Abhang des Gebürg's immer jäher und jäher, und plözlich öffnete sich dem Auge der Elbgrund, ein grausend tiefer Einschnitt des hohen Gebürg's, in den der ganze neugebildete Fluß nun sich stürzte. Das Wasser selbst in dem eigentlichen Elbfall' theilte sich in 7 bis 8 klein're Stralen und rauschte in mancherlei Richtung über die eckigen Felswände bald von 4 bald von 8 und 10 Fuß Tiefe hinunter. Hierauf nun traf es wieder auf einen

Absatz, an dem sich der Stral brach und von dort mit sprudelndem Gebräuse hinabfiel. So stürzte er in reizendem Gefäll' mehr als 100 Fuß tief; bis er endlich, in einem Bogen, frei durch die Luft in die Tiefe des Abgrund's hinabschoß. Ein felt'nes Schauspiel überraschte bei diesem Anblick die erstaunte Gesellschaft, daß, nur durch den Augenblick des Zufalls veranlaßt, ihre Blicke mit unneunbarem Zauber gespannt hielt. Einige Male nehmlich faßte ein Windstoß, der die Schlucht hinauf faußte, die seitwärts sich stürzenden Stralen, wickelte, wie ein Knäu'l, sie zusammen und zertheilte hierauf sie in feinen Staubregen, der, gleich einem sanften Regen, in das jenge Thal dann hinabtroff. Allen, ohne Ausnahme, wurde es schwer von dieser entzückenden Stelle zu scheiden und Jeder behauptete, daß er den Anblick dieser schönen Begegnung durch sein ganzes Leben hindurch stets in der Brust tragen würde. Selbst der Führer, der ihn sicher oft doch gesehn, stand ganz in Anschauung versunken und dieß Mal mußte der besonnene Vater selbst ihn an den Aufbruch erinnern. Man stieg dann von diesem Elbfall nun tiefer hinab in den Elbgrund. Der Führer, wieder zu sich selber gekommen, bemerkte jetzt, während des Hinabsteigens, daß, außer von der böhmischen Seite durch's Elbthal, man auch von schlesischer aus über die alte schlesische Baude, gegen Morgen und Mittag gehalten, zum Elbfall' zu gelangen vermöge. Nicht minder bezaubernd, wie der Elbfall, war aber zugleich auch der Elbgrund; — so nehmlich nennt man die ungeheure Tiefe zwischen Arkonosch und der Höhe der Newarer Wiese, in welcher, von jenem herrlichen Hinabsturz bis zum Mädelstiege oder bis zu seiner Verbindung mit dem Weißwasser der Elbbach sich fortwälzt. Dieser Elbgrund, eine Tiefe von 1500 bis 2000 Fuß,

in die, außer dem Elbbache, auch die Pantſch' und einige and're klein're Bäche ſich ſtürzte, bildete eine Schlucht, die durch hohe Felsklüfte, die ſie allenthalben umringen, durch viel, in ihr umher liegende, Granitblöcke und durch die wild durch einander gewachſ'nen und oft über den Bach zuſammengestürzten Fichten etwas Furchterliches und Schauerlichſchönes erhält, das allerdings zwar eine Art Graufen vor ſeiner Wildheit, aber auch das Gefühl einer tiefen Ehrfurcht vor dem Erhabnen, der überall in ſeiner Schöpfung groß, herrlich und schön iſt, veranlaßt. Dieſe Empfindung war es denn auch, welche unſ're Geſellſchaft, Jung und Alt, hier beſeelte und ſie lange an dieſer ſchauerlichen Stelle gebannt hielt. Endlich aber mahnte die Zeit und die ſchwindende Kraft doch zum Aufbruch, um Beide ſich für den, noch übrigen, Weg zu verſparen. Einen Blick aber noch wandte die befriedigte Seele, — einen dankbaren Nachblick, — auf dieſe Stätten, die ſie gerührt und erhoben, dem Elbfall' und Elbgrund' entgegen, bevor ſie von ihnen ſich trennte und der Fuß in das, unmittelbar ihnen ſich anſchließende, Elbthal hinein trat. Auch dieſer eine Blick war hinreichend die Höhe und Tiefe Beider noch ein Mal zu ſehn, und ſich zugleich zu überzeugen, daß man leichter von ſeinem Elbfeld' in dieſen Elbgrund hinab, als umgekehrt von dieſem zu jenem hinanſteigt. Off'ner, heit'rer und freundlicher, wie die Wechſel des Lebens, begegnete jetzt dem Blick der Geſellſchaft das freyere Elbthal, welches vom Mädelſtiege oder der Verbindung beider Elbquellen an bis Hohenelb oder, noch weiter bis Arnau heranreicht, — ein liebliches Thal, voll der herrlichſten Reize der ſchönen Natur, voll freundlicher Dörfer und Bauden und durchrauscht von einem kräftig beginnenden Hauptſtrom'. In-

dessen zeigte es nicht immer an allen Stellen sich in dem nehmlichen Aeußern, sondern bald enger bald finst'rer, bald wieder heit'rer und off'ner. Gegen Hohenelb hin erweiterte es sich indessen immer mehr und behielt, gewiß eine gute Stunde lang, sein heit'res freundliches Aeuß're. Die Stadt Hohenelb selbst lag ungemein malerisch vor dem Auge der, durch den freyen Anblick' erfreuten, Gesellschaft, und streckte sich weit in die Ferne vor ihrem Blick' hin. Gegen Arnau aus, meinte der Führer, wird das Thal wieder enger; indem es zwar nur von mäßigen, röthlichen Sandsteinhö'h'n eingeschlossen, doch öfters ein Paar hundert Schritte kaum breit ist. Der Weg nach Hohenelb zu, ging, seiner Behauptung nach, aus dem Elbgrunde bald auf dem linken bald rechten Elbufer, bis man endlich nach Hohenelb selbst hingelangt, von wo aus es zugleich auch am Bequemsten besucht wird. — Schon ziemlich ermattet von dem weiten und fast immer ununterbroch'nen Wege, gelangte denn endlich doch noch un're Gesellschaft, zum Theil durch den hohen Genuß der verschied'nen Reize selbst wieder gestärkt, zum köstlichen Pantschfall. Unser Führer, ein rechtlicher Mann, der seine Gesellschaft, durch läng're Zeit der Bekanntschaft und diese und eigne Herzensgüte gereizt, bereits lange liebgewonnen, munterte sie selbst auf, die vielfachen Schwierigkeiten des Weges dahin zu bestehen; obgleich er äußerte, daß der Moorgrund der Elbwiese, welchen man dahin zu durchwandern habe, wirklich fast unzugänglich, der Fall deshalb nur von wenigen Reisenden besucht und man von den Führern selbst, in der Ordnung, dagegen gewarnt sey. Während des Wanderns dahin, erzählte derselbe noch, daß die Pantsch', ein kleines Flüsschen oder vielmehr nur ein Bach, auf dem Abhange der Elbwiese im

Morgen entspringe, nach Lauf' einer viertel Stunde, ein mäßiger Bach, in den Elbgrund sich stürze und hier mit den, schon stärkern, Elbbach' verbinde. Indessen war man zu dem Pantschfall' selbst jetzt gekommen, welchen man ungefähr eine gute viertel Stunde vom Elbfall' entfernt fand, und stand betroffen da vor dem bewunderungswürdigen Schauspiel. Alle Schwierigkeiten, die zwar wirklich groß aber doch zu überwinden gewesen, wie alle, daran gesetzte, Mühe war nun mit einem Male vergessen; denn die Höhe der Felsen, über welche der Bach hinab schoß, trug überhaupt, der Versicherung des Führers und Bestätigung des Vaters selbst nach, mehr als 800 Fuß aus, und der g'rade Sturz hier an senkrechten Felsen oft 40 bis 50 Fuß in die Tiefe; an hervorragenden Klippen brach dann sein Wasser sich wieder, in Dunst hier zerfließend, bis neue Felsen das Wasser aufs Neue empfingen. Herrlich belohnt durch diesen Schluß am Ziel' ihrer heutigen Wand' rung, ruhte hier lange Zeit die Gesellschaft in Anschau'n versunken, bis der nahende Abend sie endlich zur Prudelbaude empor rief. Langsam und ziemlich erschlafft, langte uns're Gesellschaft, die jüng're besonders, bei dieser an, die, auf einer Höhe von 4000 Fuß am mittäglichen Abhange der großen Sturmhaube, ein willkomm'ner Ruhort, sie in Empfang nahm. Herrlich schmeckte das einfache Mahl, gewürzt durch Anstrengung wie durch Vergnügen, und unter süßem Gespräch' den heitern Abend mit einem Hinblick in die dämmernde Landschaft und Erinnerungen des genoss'nen Erhab'nen und Schönen nachsehend, rief bald sie Nacht und Ermüdung, zur Erquickung, auf's nächtliche Lager.

Fortgesetzte Wanderungen auf den großen Kesselberg, zu den Kesselbauden, auf den Arkonofch, nach Hohenelb, auf den Heidelberg, nach Friedrichsthal, nach St. Peters, auf den Planur, das Heuschober, den Brunnenberg, in den Weißwassergrund, zur Wiesenbaude, auf die kleine Sturmhaube, zu den beiden Teichen und Dreysteinen, zur Hempelsbaude auf die Schneekoppe und durch den Kupengruud zum Peiskretscham.

Ungeachtet der gestrigen großen Ermüdung, waren heut' Alle doch schon wieder früh auf und freuten sich, wohl verwahrt gegen die scharfe Gebürgsluft am Morgen, der reizenden Landschaft, aus den Schatten der Nacht und der Stille am Schein des Frühroths und dem Strahl der aufgehenden Sonne allmählig aufdämmernd zu Licht und zu Leben. Der Vater erinnerte an Hallers herrliche Schilderung Sonnenaufgangs in dem Verse:

„Durchs rothe Morgenthor der heitern Sternensbühne
 Naht das verklärte Licht der Welt;
 Die halben Wolken glüh'n von blickendem Rubine
 Und brennend Gold bedeckt das Feld.“

und zeigte nach der Gegend, wo eben die Sonne empor stieg, mit der Bemerkung, daß dorthin auch heute der Weg zur Weiterreise bestimmt sey. Mit dieser Bemerkung verknüpfte sich dann von selbst auch die Beschreibung der Lage und Richtung des Gebürg's, welches sie heute durchziehn würden und das, zum Unterschiede des schlesischen Theils, das böhmische Riesengebürge genannt sey. Wenn man nehmlich, so fuhr er im Gespräch fort, das Riesengebürge, seiner eigenthümlichen Gestalt nach, betrachtet; so bemerkt man sehr bald, daß

der ganze Rücken desselben von der Natur selbst in zwey, beinah' gleich große, Hälften getheilt ist; denn der Längenzug bildet keinen, ununterbrochen fortlaufenden, Kamm, sondern fast in der Mitte desselben eine ansehnliche Nied'rung g'rade da, wo sich auf böhmischer Seite die Siebengründe befinden und von dorthier ein Weg durch das Elbthal nach Hirschberg gebahnt ist. Dieser Ausschnitt nun spaltet das gesammte Riesengebürge in den Flügel gegen Morgen und Mittag oder den böhmischen und in den gegen Abend und Mitternacht oder den schlesischen Kamm des Gebürg's. Beide laufen aber in gleicher Richtung zwischen Morgen und Mittag zu der zwischen Abend und Mitternacht, nur im Abstände einer halben Meile, welcher Zwischenraum durch weite Flächen, Wiesen genannt, ausgefüllt wird. Die auf dem Flügel gegen Morgen und Mittag wird die weiße- und die klein're auf dem gegen Abend und Mitternacht die Elbwiese geheissen. Durch die Verschiedenheit der beiden Rämme erhält das Riesengebürge auf schlesischer ein ganz anderes Ansehn als auf böhmischer Seite. Fängt man nemlich von der Eule oder demjenigen Berge an, welcher sich Krummhüb'l zur linken erhebt, und den Schmiedeberger oder Landshuter Kamm mit dem Koppenthan oder dem Hauptgebürge vereinigt; so bilden den schlesischen Kamm in Abend und Mitternacht folgende Züge: der Forst, ein steiles, waldiges Gebürge über Schmiedeberg hinaus, nebst dem Rabengebürge, einem Gebürgskamm, der von jenem in der Richtung nach Mittag und Abend hinabläuft und an dessen Fuß' das äußerste schlesische Gränzdorf Oppau gelegen, ferner die Schneekoppe, Seifenlehne, der Lehnberg, die Sturmhaube, das große Rad und der Reisfräger. Geht man dagegen über zu dem Gebürge, welches den böhmischen

Kamm

Ramm in Morgen und Mittag gestaltet; so gehdren zu diesem der Schneeberg, Brunnenberg, Ziegenrück, Arkonosch nebst dem Heidelberge, die, schon gestern bei der Elbquelle bemerkte, Festung, der Kessel- und Kahle Berg. Während dieser vorläufigen Schildrung der beiden Hauptzüge des Riesengebürg's war das Frühstück gebracht und genossen, auch von dem, sich einstellenden, Führer bemerkt, daß er zum Ausbruch bereit sey. Man begann daher die Fortsetzung der Reise und richtete den Schritt, dem des Führers nachfolgend, zuerst dem großen Kesselberge zu, so genannt zur Unterscheidung des kleinen, welcher im Morgen und Mittag von Friedrichsthal eine halbe Stunde entfernt liegt. Die Lage des erstern hingegen schloß diesen gegen Morgen dem Arkonosch an, und die Erhebung desselben setzte der Vater, nach Fritsch, auf die bedeutende Höhe von 4400 Fuß über die Dstsee. Der Führer fügte dieser Bestimmung des Vaters noch die Bemerkung hinzu: daß seine Ersteigung eigentlich am bequemsten von der Seite der Elbwiese geschähe, die ihn gegen Mitternacht hin begränzt hält. Man fand, bei der Erreichung seines Gipfels, daß seine Koppe aus Granitfelsen bestand und hier und da mit niedrigem Knieholz bedeckt war, und genoß von ihm einer vorzüglichen Aussicht. Nach der Sättigung des Blick's an den Reizen derselben, begab sich die Gesellschaft wieder zu den, ihm zunächst liegenden grünen, auch die Kesselbauden genannt, eine Gruppe Bauden im mittäglichen Grunde des Berg's, am Einfluß des Kesselgrabens in die kleine Tser, die man jedoch, wie der Führer bemerkte, nicht mit einigen andern Bauden, im sogenannten großen Kessel, einem bden Thal zwischen dem Fuchs- und Keilberge, verwechseln darf. Unterhalb des Berg's sah man zugleich noch die Kesselgrube und am Fuße das Kesselwasser,

daß, bei den Kesselbauden dem Koschelbache vereint, eben jene kleine Fser gestaltet. Von hier ging es dann, jenseit der Siebengründe, dem Krkonosch, deutsch: Halsträger, entgegen, und man bemerkte deutlich, daß sich derselbe nach Mittag und Morgen an der rechten Seite des Elbgrund's dahinzog, er selbst niedriger zwar als das große Rad, höher jedoch als der Ziegenrück und die Sturmhaube sich zeigte. Bei seiner Ersteigung fand man, daß der ungeheure, mit einigem Knieholz bedeckte, Rücken, bei der Vereinigung der Siebengründe, dem Ziegenrück gegenüber, eine Beugung nach Mittag gestalte und sich, in der Gegend der Kesselbauden, mit dem Heidelberge, der an der rechten Seite des Elbthals dahinläuft und dort eine stumpfe, kegelförmige Koppe bildet, vereint. Von diesem Krkonosch begab sich die Gesellschaft hierauf nach den Hofbauden, einer Gruppe Bauden an einem Abhange des großen Kesselberg's, den man die große Steinlehne nennt, eine kleine viertel Stunde gegen Morgen der grünen Baude entlegen. Ueber die Schlüsselbaude und ein Dorf, Namens Heidelberg, langte man dann Mittags in Hohenelb an, nachdem man sich bei jeden der vorhin erwähnten Gegenstände der Reize, welche Lage und Beschaffenheit derselben bot, hinlänglich erfreut hatte. Nachdem man hier in dem Gasthose am Markte, dem Rathhause gegenüber, sich ein wenig geruht und geordnet, so wie Tafel und Nachtlager bestellt hatte, begab man sich zur Besichtigung, während der Bereitung des Mahls, in die Stadt selbst. Man erfuhr hier, daß dies Hohenelb, von den Böhmen selbst Brchlabi genannt, einem Grafen Morzin eigenthümlich, und, mit ihren ungefähr 600 Häusern und 4000 Bewohnern, in Ober-, Mittel-, und Niederhohenelb abgetheilt, von denen jedoch, Ober- und Nie-

berhohenelb nur als Dörfer betrachtet, Mittelhohenelb allein die eigentliche Stadt sey. Ihre Lage, längs der Elbe, in einem anmuthigen Thal', von nahen Bergen umgeben, deren jeder eine reizende Aussicht gewährte, erhob sie zu einem Aufenthalte, gleich freundlich für die Einwohner wie Fremden. Auch ihr Inn'reß fand man durch ansehnliche Häuser jetzt ihrem Aeußern entsprechend und zeichnete unter diesen an öffentlichen Gebäuden, außer der Stadtkirche und dem Augustinerkloster, vorzüglich das, mit 4 runden Eckthürmen verseh'ne und mit breitem Graben umzogene, Schloß aus. Auf diesem letztern wurde uns'rer Gesellschaft, unter anderm Merkwürdigen, auch ein niedliches, hölzernes Abbild vom gräßlich morzin'schen Antheil am Riesengebürge gewiesen, das ein hiesiger Tischler Franz gefertigt hatte, der für Fremde zum Verkauf dergleichen kleinere Abbilder bereit hielt. Der Vater so wie der Hirschberger Gastfreund, kauften, zur Erinnerung, sich Jeder eins derselben, das zur Besorgung nach Hirschberg verpackt und versandt ward. Während der, jetzt bereiteten, Tafel, erfuhr man noch im Gespräch', daß Hohenelb, wie Hirschberg, ansehnlichen Verkehr mit Schleyer und Leinwand betreibe und ebenfalls Wochen- und Jahrmärkte einen günstigen Zustand des Handels bezeugen. Nach Tische erstieg man, unter Leitung des Führers, den Heidelberg, dessen Höhe man in 2 guten Stunden erreichte. Unterwegs erzählte der Führer, daß außer diesem Heidelberg noch sich ein and'rer Berg dieses Namens im Mittag und Abend von Seifersdorf, 3 Stunden im Abend von Hirschberg, und einem Vorberg des Riesengebürge's in der Nähe von Krumhüb'l mit gleicher Benennung befände. Dieser aber, fuhr er fort, der, wie schon erwähnt, mit dem Arkonosch in Verbindung steht und an

dessen Abhänge im Abend und Mittag das, ebenfalls schon bemerkte, gleichnamige Dorf liegt, ist ein Berg in den böhmischen Sudeten, der eine Stunde von Hohenelb gegen Mitternacht beim Dorfe Krziblitz anhebt, in einen, fast 2 Stunden langen, hohen Rücken, den man gewöhnlich den Heidelberger Ziegenrücken benennt, längs der Elbe hinauf, ausdehnt und im Abend eine viertel Stunde von Friedrichsthal endet, wo er bei den Schlüsselbauden an den Schlüsselberg aufhört. Der Vater fügte diesem Bericht' noch die Höhe desselben hinzu, welche 3100 Fuß austrug, und der Führer schloß die ganze Schild'ung alsdann mit der Bemerkung, daß dieser Heidelberg von Böhmen aus, besonders von Arnau her, wie ein einzelner, hoher, oben abgerundeter Bergkegel erscheine. Jetzt war man oben auf der Kuppe des Berg's im Mittag, die gegen Böhmen ganz frei lag und eine überraschend reizende Aussicht in dies Land von der Lausitz an bis zum glaz'schen Gebürge gewährte. Herrlich ausgebreitet unten am Fuß', erblickte man Hohenelb, sich zur Linken die Städte: Arnau und Trautenau; zur Rechten dagegen in immer weiterer Ferne: Königgrätz, Kuttenberg, Kollin und selbst Prag. Tief im Hintergrunde erreichte der Blick noch die böhmischen Wälder und das böhmische Gränzgebürge im Mittag und Abend. Man erstieg hierauf auch den, noch etwas höhern, Rücken des Heidelberger Ziegenrückens, und erfreute sich hier dagegen einer reizenden Ansicht der böhmischen Seite des hohen Gebürge's. Durch den Kesselgrund kehrte man alsdann endlich über das Eisenwerk zu Niederhof, für Bergbau und Stein- und Erdkunde nicht unwichtig, nach Hohenelb, wo das fertige Nachtmahl und ein weiches reinliches Lager unsern müden Gästen Erquickung und Erholung gewährte. Nach gehöriger Stärkung, setzte un-

Fre Gesellschaft am folgenden Morgen ihren Weg zuerst nach Friedrichsthal, einem böhmischen, an der Elbe, 3 Stunden von Hohenelb in Mitternacht gelegnen, Dorf fort, seit 80 Jahren, nach und nach aus mehreren hier umhergeleg'nen Gebürgsbänden entstanden. Man erreichte dasselbe nahe dem Eingange der Siebengründe, eine kleine Stunde im Mittag dem Mädelstiege entlegen, in einem, etwas schauerlich tiefen, doch im Ganzen äußerst anmuthigen Thale, und fand, außer einem Eichenhaine, ein Paar hundert Schritt von dem Dorfe, noch ein böhmisches Gränzzollamt für die Durchgangswaaren auf der Handelsstraße von hier nach Schlesien über's Gebürge. Uebrigens war dieß Dorf, wie man hörte, ein herrlicher Vereinigungspunkt für den Wand'rer ins Gebürge, der jeden anziehenden Theil des Gebürg's und mehrere derselben vereint, in einem Tage besucht und von da hierher wieder zurückkehrt. Uns're Gesellschaft trat bei dem hier wohnenden Förster ein, der seit mehrer'n Jahren sein Haus zur Aufnahme und Bewirthing der Reisenden sehr bequem eingerichtet und mit allem mög'lich Angenehmen versehen hat. Ein freundlicher, treuherziger Empfang wurde auch unsern Wand'ern zu Theil, und ein stärkendes Frühstück, wie später eine, nicht minder kräftige, Mahlzeit, erfrischte die Kräfte. Nachdem man so, durch Ruhe und Genuß, zu einem Ausfluge wieder gestärkt war, nahm man diesen zuerst nach St. Peters, einem kleinen Dorfe, mit einer katholischen Kirche, und zerstreuten bandenartigen Häusern. Man fand dasselbe unten im Grunde an einem Bach', der der Peteröfisen genannt ward, dessen ungeachtet noch immer auf einer Höhe von 2500 Fuß über der Ostsee. Die Lage dieses freundlichen Dorfs machte es uns'rer Gesellschaft äußerst angenehm und gefallend. Gegen Mitter-

nacht über ihm ragte der Ziegenrücken; gegen Mittag dagegen der Planur und das Heuschober, und das, dorthin vom Ziegenrücken und Brunnenberge, hier vom Planur, Heuschober und Keilberge gebildete Thal, nach ihm selbst, der St. Petersgrund genannt, hielt es umschlossen und lief gegen Morgen wieder in zwei Gründe, aus deren mitternächtliche der grüne, der im Mittag aber der lange Grund hier genannt ward. Unsr'e Gesellschaft erstieg von hier aus zuerst den, ründlich sich erhebenden, Planur, einen Berg von ansehnlicher Dehnung, der noch in die Ruieho'zrichtung emporstieg. Seine Lage war im Morgen von Friedrichsthal, wo er, wie schon erwähnt ist, den Spalte- und St. Petersgrund bildet, gegen die Elbe zu aber sich merklich sehr abflacht. Nach ihm bestieg man das Heuschober, mit ebenfalls ründlichem Gipfel, einen Berg, dem, im Mittag des Ziegenrückens beim Brunnenberge, außer den Keil- und Lährbauden, der Planur zunächst lag, und der sich ziemlich hoch, sonst aber durch nichts Besond'res ausgezeichnet, emporhob. Von hier begab sich dann zuletzt noch die Gesellschaft auf den Brunnenberg, einen ansehnlichen Bergrücken, der sich von Morgen nach Abend der Schneekoppe zu hinzog. Beide Kuppen desselben, die im Morgen wie die im Abend reichten, von Höhe ziemlich etnander gleich, bis 4700 Fuß über der Meerfläche empor. Auf dem Rücken zwischen diesen beiden Kuppen fand man eine Kapelle, von der, des Führers Versicherung nach, ein Fußsteig aus Böhmen zur Wiesenbaude hinanführt. Noch etwas tiefer als die Kuppe im Morgen erblickte man einen Bergkopf, die Brandkoppe genannt, gegen den Lupengrund hervorspringend, zwischen dem und dem Brunnenberge an einem, schwer zu besuchenden, Abhange sich, eine herrliche, grasreiche Ge-

gend, der, so genannte, Teufelslustgarten erstreckt. Von der Kuppe im Morgen genoß man der schönen, erhab'nen Ansicht der Riesen- oder Schneekoppe in ihrer ganzen Erhebung, und, von dieser den Blick in die Tiefe gewandt, zugleich der schauerlichen Einsicht in den furchtbaren Lupengrund so wie weiter gegen Abend einen überraschenden Hinblick auf den Gebürgsflügel im Morgen und Mittag. Bei der Kapelle dagegen erfreute das Auge sich gegen Mitternacht an den schönen Eb'nen der weißen Wiese mit der freundlichen Wiesenbaude und von der Koppe im Abend zunächst an den wilden Siebengründen, fernhin aber an dem, offen daliegenden, Innern von Böhmen. Alle Vordergebürge höherer Art vom Schwarzerge an bis zum Elbthal' lagen hier vor dem Auge entfaltet und noch jenseit des Elbthals übersah man den langen und steilen Ramm des Heidelberg's bis dahin, wo er sich dem Schlüssel-, Arkonosch und Kesselberg anschließt. Weiterhin nach Abend und Mitternacht erblickte man das große Rad, beide Sturmhauben, den Weigelstein und mehrere Punkte, die diese Aussicht zu einer der anziehendsten des ganzen Gebürg's erhoben. Befriedigt von dem Reiz' dieser Gegend, kehrten uns're Reisenden Friedrichsthal und dem Förster zurück, wo gute Bewirthung und bequemes Nachtlager sie aufnahm. Von Friedrichsthal führte, nach gehalt'nem Frühstück', eine abhängige Strecke, die größ'ste im ganzen Gebürge, zum Theil bruchig, zum Theil' mit dichtem Knieholz bewachsen, uns're Gesellschaft in den Weißwassergrund oder zur weißen Wiese. Auf dieser entsprangen, außer dem Weißwasser und der Lupe, mehrere kleinere Bäche, und sie selbst war mit Torf- und mit Moorerde bedeckt. Mehrere bruchige Gegenden derselben waren indessen auch von den Baudenbewohnern umher durch Ableitung bereits in

bessere Viehweiden verwandelt; sonst aber war ihr Schooß der Sammelplatz einer Menge herrlicher Kräuter und, nach dem Bericht' des erfahrenen und kundigen Führers, Sommers oft der Verein aller vier Jahreszeiten auf einmal. Wenn nehmlich oben auf der Höhe noch der Winter mit seinem Schnee herrscht; weiter hinab aber der Frühling die Wiese mit dem lieblichsten Grün und tausenderlei bunten Blumen bekleidet; so, schloß er seine, durch die Macht der Natur selbst dichterische Beschreibung, herrscht hier bereits, wo das Heu schon gemäht wird, der Sommer und nahe der Wiesenbaude, wo dasselbe längst aufgeräumt ist, im falben Grase der Herbst schon. Einen vorzüglich schönen Anblick schilderte er noch diese Wiese; wenn um diese Zeit, wie bisweilen geschieht, frischer Schnee fällt, doch nicht die Höhe der Blumen auf ihr erreicht und diese dann mit ihren farbigen Häuptern aus dem zarten Silbergrunde hervorsehn. Mitten durch diese Wiese sah man denn nun auch das, öfters erwähnte, Weißwasser fließen, einen starken Bach, unstreitig die Hauptquelle der Elbe, der hier auf der weißen Wiese, eben nach jener bemerkten, bisweiligen Schneedecke so genannt, einige 100 Schritt gegen Morgen und Mittag der Wiesenbaude entfernt, seinen Ursprung genommen. Stark und hell und bereits fußbreit sah man ihn dort aus dem Boden hervorquillen, bei der Wiesenbaude selbst schon die Breite von 3 bis 4 Fuß gewinnen, und bald darauf in seinem Bett' mit höheren Ufern Fossellen dann führen. Nach Vereinigung mit dem Silberbach wurde sein Bett felsig, der Fall des Bach's stärker und lauter sein Rauschen. Der Führer brachte jetzt uns're Gesellschaft an eine Stelle, wo dieß Weißwasser, verstärkt durch den vierten größeren Bach, das sogenannte schwarze Floß, von Mitternacht her, einige klein're und

größ're, aber ungemein reizende Wasserfälle von 10 bis 15, und nur einen einzigen von 35 Fuß Höhe gestaltet. Man war hierher von Friedrichsthal aus auf dem rechten Ufer des Weißwassers, einem Fußsteige folgend, gekommen und stand nun, nachdem man den Elbbach und das Mädelwasser überstiegen und am Hauptbache gegen Morgen, woher er floß, noch 5 Minuten Weg's weiter gemacht hatte, überrascht und freudig bewegt und erstaunt zugleich an dieser bezaubernden Stelle. Die tiefe Einsamkeit dieses Thals hier, das mächtige Rauschen dieser, auf einander folgenden, Fälle und die sonderbare Gestaltung der mächtigen Felsbänke umher, welche sein Bett halten, — Alles dies erregte in jeder Brust so ganz eig'ne Gefühle, daß von diesen das Herz bald zu stiller Wehmuth bald zu lauter Freude bewegt ward. Dunk'le Fichten beschatteten zugleich allenthalben hier die Wiege dieses wahren und wirklichen Elbbachs, der, wie der Führer versicherte und an manchen Stellen die That den Beweis gab, öfters, angeschwollen durch schmelzenden Schnee oder heft'ge Gewitterregen ihrer Hunderte schnell entwurzelt und in wilder Unordnung über sein Bett dahinstürzt. Von dieser schauerlich lieblichen Stelle ging es nun gerade zur Wiesenbaude, die, auch b d h m i s c h e oder, nach ihrem Besitzer, Kennebaude genannt, im flachen Grunde der weißen Wiese am Weißwasser lag, und wo uns're Gesellschaft jetzt g'rade um Mittagzeit eintraf. Nachdem ein einfaches, aber durch Eplust gewürztes und doppelt wohlschmeckendes, Mahl hier die, der Erholung frohen, Wand'rer gelabt und der Führer zur Fortsetzung des Wegs angemahnt hatte, erstieg man, diesem folgend, nunmehr auch die kleine Sturmhaube von hier aus. Mächtig erhob sich dieselbe auf diesem Gebürgsflügel im Morgen, und stieg in

dieser Erhebung, wie der Vater, mit den verschied'nen Gebürgehdhen vertraut, eben versicherte, bis zu 4500 Fuß über die Meeresfläche hinauf, so: daß also das große Rad nur 150 und selbst die Schneekoppe nicht mehr als 400 Fuß höher emporragt. Ihren Abhang gegen das Gebürge versicherte der Führer sanfter und daher auch ihren Gipfel von dort gemächlicher zu ersteigen; gegen das Land hin zeigte sich aber ihr Abhang viel steiler und das Emporklimmen beschwerlicher. Das Thal, welches sie auf dieser Seite bildete, war ziemlich tief, und die, sehr beschwerliche, Handelsstraße, wie schon bemerkt ist, führt durch dasselbe. Wie der großen fand man auch der kleinen Sturmhaube Gipfel mit, nicht geringer, Anzahl Granitstücken, nur kleiner, belastet, und sie selbst bildete eine Spitze, die ohne sonderliche Mühe erreicht ward; doch bemerkte man auf dem Rücken derselben nicht so viel Granitstücke als auf jenem der großen, vielmehr theilweise diesen mit Knieholz bewachsen; ihre Spitze selbst aber kahl. Oben auf dieser entzückte auf's neue das Auge eine Aussicht, die, über Schlesien hin sich erstreckend, dem Wort des Führers zufolge, der von der Schneekoppe aus wenig nur nachstand. Auch über diese streicht die schlesisch = böhmische Gränze und man dürfte nur von der einen oder andern, dort von der großen Sturmhaube, hier von der Wiesenlaude aus, um sie zu erreichen, dem Gränzwege folgen.

Auf dem Wege von hier ab zu den beiden Teichen und Dreisteinen, erwähnte der Führer noch, zum Ergötzen der jüngern Welt, daß diese kleine Sturmhaube bisweilen auch Strophaube genannt sey. Nicht lange war man abwärts gestiegen, als man bereits auch am Rande im Abend, den man, dem Führer zufolge, gewöhnlich hinabsteigt, den großen Teich, von dem kleinen nur

durch eine schmale felsige Landzunge geschieden, dort antraf. Man hatte ihn bereits oben vom Gebürge gesehn und der Vater seine längliche Gestalt, nur in umgekehrter Lage, der des Genfersee's ähnlich gefunden. Sein Wasser blieb auch hier schwärzlich, wie man bereits von oben bemerkt hatte, und er selbst maasß, der Versicherung des Führers nach, ungefähr 500 Schritt Länge und enthielt, bei einer Breite von 150 Fuß, etwa 1500 Schritt Umfang. Ihn völlig zu umgehn war jedoch unmöglich; da im Mittag und in eben dieser Richtung nach Abend und Morgen ihn hohe Felsriffe begränzten, deren Granitgemäuer sein Wasser bespühlte. Der Führer erzählte zugleich hier die Sage: daß in diesem Teich durchaus kein Fisch angetroffen und seine Tiefe unergründlich geglaubt werde. Eben so sagenhaft war der Gesellschaft das Gerücht, dessen Jener gleichfalls noch erwähnte: daß nemlich der Teich ohne Abfluß sey, welchem indeß nicht nur die Unmöglichkeit an sich, sondern auch die Bemerkung der Gesellschaft widersprach: daß man unter sich deutlich das Rauschen eines, von ihm ausgehenden, Baches vernehme, und daß also sein Abfluß zwar unbemerktbar, aber unterhalb seines Betts selbst in der Tiefe geschehe. Obgleich der kleine Teich diesem großen ganz nah' war, so brauchte die Gesellschaft, obwohl von ihrem Geleitmann auf das Beste geführt, doch fast drey viertel Stunden, um sich durch das Gesträuch' zu arbeiten und ihn zu erreichen. Leichter, meinte der Führer, sey zwar der Weg oben hin am Gebürge; aber zugleich auch wegen des Auf- und Absteigens äußerst beschwerlich. Man fand, endlich zu ihm gelangt, auch seine Gestalt länger als breit, doch bei Weitem so länglich nicht als des großen. Sein Wasser war sehr hell, hatte aber bräunliche Farbe und spühlt gegen Morgen und Mittag sehr flach an das Ufer.

Selnen Umfang zu umgehn gab der Führer auf 900 Schritt an und äußerte, daß auch dieser Teich, besonders in der Mitte sehr tief sey. Hinterwärts doch am Rande zu umgehn, wird er ebenfalls durch mächtige Felswände umschlossen, in deren Spalte, ungeachtet des Sommers, sich lange der Schnee hält und auch noch jetzt lag. Sein Abfluß dagegen geschah sichtbar durch 3 große Quellen, die thalwärts der großen Lomnitz zu flossen, deren Quelle von Einigen in diesem Teiche geglaubt wird. Unter andern Fischen behauptete der Führer hier besonders Forellen zahlreich, weshalb der Teich auch Forellenteich von Vielen genannt sey. Auf der Seite gegen Morgen bemerkte man eine Baude, das Teichhaus genannt, und der Führer versicherte, daß es vormals auch einen kleinen Nachen zur Beschiffung des Teichs hier gegeben. Aufwärtsblickend, wurde jetzt, von dem Führer gezeigt, gerade am Abhange der Seifenlehne über ihm die Hempelsbaude bemerkt, die man von hier aus in einer kleinen viertel Stunde bequem zu ersteigen vermdge. Bevor man indessen zu dieser hinaustieg, folgte man noch dem Fuße des Führers zu den Dreysteinen, jener merkwürdigen Felsgruppe, die man, ungeachtet ihrer größern Tiefe als die des großen Teichs und der Hempelsbaude, doch schon von Hirschberg aus überall sah, und dann vorüber der Weg vom Brückenberg nach dem großen Teich' und zur Höhe des Gebürg's führte. Ihr eigentlicher Bestand zeigte sich als eine hohe Granitfelsenhäufung, die, in verschiedne Schichten gehäuft bis gegen 50 Fuß anstieg. Der Hauptfelsen, woher die Benennung, waren allerdings nur drey; die übrigen, niedriger doch nicht minder des Anstaunens würdig, erstreckten sich aber noch weithin. Gegen Mitternacht lag das Ganze durch, meist schon gestürzte, Granitblöcke wild

durch einander; während and're in ihrer Richtung, dem Schein' nach, eben den Fall drohten. Unter den Hauptfelsen zeichnete sich einer durch seine sonderbare Gestalt aus; indem er zu seinem Grundgestell einen großen, fast viereckigen, Klotz, hierauf folgend immer klein're, verschiedengestaltige Aufsätze und endlich in einer Höhe von nah an 50 Fuß einen Stein hatte, der oben spitzig rund zulief und dem noch ein, fast gleich starker, nur flach'rer und außgedehnter Stein auslag. Unsre jüng're Gesellschaft schlich ziemlich ermattet jetzt von hier den noch übrigen Weg zur H e m p e l s b a u d e aufwärts, die, wie der Führer erzählte, nach ihrem frühern Besitzer, auch S a m u e l s - B a u d e genannt sey und wo, nach einem stärkenden Mahl, wobei indessen von der Jugend schon vielfach vor Ermüdung genickt wurde, ein erträgliches Lager sie bald zu festem Schlaf in Empfang nahm. Ununterbrochen hatte dieser gedauert; als der Vater sie weckte, und den herrlichsten Morgen verkündigte, welchen man im hohen Gebürge zu erleben vermöge. Wohlerinnert an die immer schärf're Gebürgsluft, bekleidete sich die jüng're Welt, wie die ält're, bereits früher munt're, in doppelt wärm're Bekleidung. Hierauf ging es der Ruhbank zu, welche vor der H e m p e l s b a u d e angebracht war. Rings umher herrschte matte Dämmerung; während unterhalb noch Alles in tiefe Nacht und Schatten gehüllt war. Nur die Kapelle, dort oben auf dem Gipfel der Schneefoppe, zeigte an ihrer äußersten Spitze einen zitternden Lichtpunkt, der bald, zu ihr anfliegend, an ihr zu haften, bald, wieder abspringend, zu verschwinden und mit ihr zu spielen schien, wie die rosigte Lippe der scherzenden Mutter mit leichtem Kuß' die Stirn des Lieblings kaum jetzt berührt jetzt wieder ihr sich entzieht, jetzt schalkhaft zu, jetzt wieder sich abneigt. Der Führer, welcher in

diesem Augenblicke erschien und der Gesellschaft ankündigte, daß drinnen in der Baude das Frühstück bereit sey, mahnte und drängte indeß zu baldigem Ausbruch. Schnell schlürfte die Jugend die Schaale des wärmenden Trank's und vermochte kaum zu erwarten, bis der Vater aus einem Fläschchen Portwein noch Allen rings, auch dem Führer, ein Gläschen zur doppelten Stärkung vertheilt hatte.

Jetzt gerüstet, verließen Alle die Baude und den vorhin zitternden, nun ruhig an der Spitze spielenden Lichtpunkt über sich, stieg man dem Lichte entgegen. Während des Ersteigens erzählte der Führer, daß die Hempelsbaude, welche sie so eben verlassen, mit der Wiesensbaude die besuchteste des ganzen Gebürg's sey; weil in einer von diesen die Fremden, welche das höchste Ziel, die Schneekoppe besuchen, gewöhnlich übernachten und von dort aus die Koppe besteigen. Der Vater bemerkte hierbei die Höhe, auf der sie sich die Nacht über in der Hempelsbaude befunden, und gab diese auf 4800 Fuß über dem Meer an. Dieser Bemerkung fügte sich denn natürlich auch die der Höhe der Schneekoppe, der höchsten Spitze der schlesisch böhmischen Sudeten, welcher man jetzt entgegen stieg, und der Vater 4950 Fuß gab, von selbst an. Man hatte indessen eine gute viertel Stunde zu steigen, bevor man den Gebürgsrücken erreichte, auf welchem, gleichsam ein eig'ner Berg, die Schneekoppe zu ruh'n schien. Dieser eigentliche Schneekoppenberg zeigte sich, senkrecht etwa 500 Fuß hoch, und auf seinem Rücken mit kleinen Felsstücken gänzlich besät, wie eine dreyeckige Pyramide, steil und schnell sich erhebend und nur gegen Morgen der schwarzen Kuppe zu in flacherem Abhang. Von hier wahrte der Weg bis zum Fuß der Schneekoppe, bald durch Knieholz, bald

über off'ne Auen, die man den Koppenthan nennt, noch eine kleine halbe Stunde; dann reichte das Knieholz nur noch eine kleine Strecke hinan, ward endlich immer kümmerlicher und hörte dann ganz auf. Nun sah man Nichts mehr als die nackte Anhöhe, welche durch ihre Steindecke ein graubraunes Ansehn erhielt; alles Wachsthum und Leben war erstarrt und erstorben; nur: daß noch das Zirpen der Schneelerche bisweilen sich hören, und Beilschenmoos an einigen Felsbrocken sehn ließ. Der Weg führte die scharfe Kante dieses mächtigen Dreiecks gegen Mitternacht und Abend hinan, und war, der Versicherung des Führers nach, bei heftigem Sturm, wirklich gefährlich. Man mußte daher, fast bei jedem Schritt' von dem voransteigenden Führer gewarnt und erinnert, mit Vorsicht und langsam denselben erklettern; da die Art Treppe, eine künstliche Zusammenlegung von Felsstücken des Rückens, wodurch die Hand des Menschen das Emporsteigen erleichtert, durch Sturm und Regengüsse an manchen Stellen zerstört war. Je höher man aber stieg, desto freyer erweiterte sich der Gesichtskreis auf der einen-, desto graufender aber auch auf der andern Seite in den ungeheuren Riesengrund der Hinablick. Endlich hatte man, besonders die weibliche Welt, Müh' und Angst und Gefahr überstanden und den Gipfel der Schneekoppe glücklich erreicht. Man fand diesen, sehr spitz und nur von geringem Umfange, fast ganz von der, auf ihm errichteten, Kapelle bedeckt, so daß nur nach Mittag diese einen, zwar etwas größern doch bereits abhängigen, Raum ließ. Auch hier begegnete man wieder die böhmische und schlesische Gränze und dasselbe Gestein, nur im kleinern Gebrauch, womit der Berg auf seinem Rücken bedeckt war. Das liebliche Beilschenmoos, welches dasselbe bedeckte oder früher bedeckt

hatte und seines veilschenähnlichen Dufts so genannt wird, theilte demselben auch diesen Geruch mit, weshalb es gleichfalls unter dem Namen der Veilschensteine bekannt und gesucht ist. Die Kapelle, welche, jetzt erreicht, mit ihrer Kuppel glühend im Morgenroth dastand, war, der Erzählung des Führers zufolge von dem Grafen Chr. Leop. Schafgotsch hieher erbaut, im Jahr' 1681 feyerlich geweiht und dem heil'gen Laurentius gewidmet, weshalb sie auch Lorenzkapelle genannt wird. Drey Mal im Jahr': auf Maria Heimsuchung, Christi und Maria Himmelfahrt, früher auch auf Laurentiustag und Trinitati, wird hier von dem katholischen Geistlichen aus Warmbrunn, so setzte der Führer seinen Bericht fort, feyerlich Messe gelesen, wozu eine Menge Volks aus der Umgegend sich einstellt. Außer dieser Bestimmung erfüllte sie aber auch die noch: diese Höhe selbst von fernher zu bezeichnen und den Wandrer auf dieser gegen den scharfen Windzug zu schützen, weshalb man nicht selten den Schlüssel zu ihr von der Hempelsbaude aus mitnimmt. Welche erhab'ne Ansicht überraschte aber, von ihr gewandt, jetzt die Gesellschaft! und wie weit erstreckte sich, groß und herrlich nach jeglicher Seite, die Aussicht! Sowohl nach Böhmen als auch nach Schlessien zu gewann man eine Uebersicht des gesammten Gebürg's, und immer heller stieg diese mit der, über demselben aufgehenden, Sonne aus den Schatten der Nacht dem Lichte des Tages entgegen. Freyer und eb'ner nach Schlessien, gebürgiger und daher beschränkter und unterbroch'ner nach Böhmen, umfaßte nach jener Seite die Aussicht eine Wölbung, die im Durchmesser, des Vaters Versicherung nach, wenigstens auf 80 Meilen weit austrug. Ein Dunstkreis reihte sich hier an den andern; bis endlich der polnische, ganz sich verlierend,

hoch

hoch in den Aether emporstieg. Staunend mit Recht, überschaute der Geist diese Fülle der Schöpfung; eine heilige Empfindung tiefer Ehrfurcht vor dem ewigen Urgeist durchschauerte mächtig die Seele; die Erde mit ihrer unermeßlichen Wölbung wurde hier der Gesellschaft ein Tempel und die Schneekoppe mit ihrer Kapelle, in diesem Augenblick, ihr erhabenster Altar. Lange schwelgte die Seele in dem Vollgenuß dieser Empfindung, in den Reizen der bezaubernden Aussicht und in dem Wechsel der tausenderlei Gegenstände, Gestalten und Farben, der, im bunten Gemisch und in unbeschreiblicher, unzähliger Fülle, dem Blick ausgebreitet, dort unten zerstreut lag. Endlich von diesem überreichen Genuß selbst ganz erfüllt und gesättigt, trunken und beseuert von dieser erhabnen Begeist'ring, löste sich die Empfindung in lobpreisenden Jubel und der Gedanke in bewundernden Ruf auf. Oft noch blickte man zurück in die herrliche Tiefe, ehe man schied, und lange betrachtete man zum letzten Mal hler das Ganze, bevor man von diesem sich trennte, wie der scheidende Freund lange und oft noch des Freundes Antlitz betrachtet, um die geliebten Züge, als Trost, mit sich zu nehmen in die Entfernung und Trennung. Schwer wurde der Abschied; aber endlich mußte er dennoch geschehn, und geschah, indem die übrige Gesellschaft der Aussicht noch den letzten, scheidenden Blick, Jettchen aber noch, mit diesem, einen begeisterten Kuß der entzückenden zuwarf. Man stieg nun die Schneekoppe an der, der Hempelsbaude entgegengesetzten, Seite nach Böhmen hinab in den Lupengrund, von welchem auch der, der Koppe zunächst liegende, Riesengrund nur ein Theil ist, welcher selbst aber eine bedeutende Schlucht bildet, die sich zwischen der Schneekoppe, den Höhen der weißen Wiese und des an-

sehnlichen Brunnenberg's befindet und in die sich die Aupe, als ein schwacher Bach, von der weißen Wiese herabstürzt. Die Tiefe des Thals betrug, nach des Vaters Bemerkung, von der Schneekoppe gerechnet, 2050 Fuß, von demjenigen Rande der weißen Wiese, von wo aus man am Bequemsten den Grund übersehn kann, gegen den Fuß der Schneekoppe zu, 1400 — und von der Höhe des Brunnenberg's etwa 1750 Fuß, von welchen drei Punkten einige Fußsteige zu ihr hinabgeh'n. Man erreichte hier das Dorf Großaupe und in dem obern Thelle desselben das Gasthaus Peiskretscham, wo man ziemlich gegen Mittag erst eintraf. Die, vom Steigen sowohl zur Höhe als Tiefe und dem Wege überhaupt, ermüdete, ganze Gesellschaft erfreute sich hier der Erholung und Ruhe, welche der, nicht weiter zu Ausflügen zu verwendende, Tag bot.

Schluß der Wanderungen durch's Riesengebürge: auf den Schwarzenberg, nach Schwarzenthal, Arnau, Trautenau, Freyheit, Johannisbad, Schaglar, Grünsau, Landshut, Schmiedeberg, Buschvorwerk, Krumhübl, Kupferberg, auf die Falkenberge, nach Stohnsdorf, auf den Prudel-, Wetter- und Stangenberg, und zurück dann nach Hirschberg.

Ganz zufrieden mit der hiesigen Bewirthung, ging es mit neuen Kräften am nächsten Morgen darauf dem Schwarzenberg zu, einem ansehnlichen Bergrücken, der, mit einigen Bauden bedeckt, übrigens ganz mit Waldung besetzt, seines aus der Ferne schwärzlichen Ansehns wegen, diese Benennung mit Recht führt. Seine Lage war dem Fuchsberge im Mittag und machte ihn

gleichsam zur Vormauer des Riesengebürg's gegen Böhmen; denn von dieser Seitenehmlich wird er von keinem Berge verdeckt und fällt daher in seiner ganzen Höhe, auf 20 Meilen aus dem Lande her schon in's Auge. Auch die Aussicht von dieser über Böhmen hin, war äußerst schön und erhaben und auch selbst die Ansicht des Gebürges vortrefflich und reizend. Man erreichte dieselbe, indem man oben auf der höchsten Kuppe des Berg's, der sogenannten Spiegelkoppe oder auch Spiegelberg selbst stand, und übersah von hier, in einer Erhebung von fast volle 4000 Fuß, ganz Böhmen im Morgen und Mittag und in der Nähe die Städte Trautenau, Arnau und Königshof nebst einer unsäglichen Menge Dörfer mit großer Bestimmtheit. Von dieser höchsten Kuppe im Morgen des Schwarzenbergs, — die zweite, minder hohe, der Spitzberg, sah man im Abend, — stieg man alsdann nieder in das, an seinem Fuße und dem Schwarzenthaler Wasser gelegne, Schwarzenthal selbst, eine kleine böhmische Bergstadt, zwischen Freyheit und Hohenelb, von Beiden kaum nur zwei Stunden entfernt. In einem dunkeln Thal, das die Veranlassung zur Benennung gegeben, zwischen bedeutenden Höhen, selbst nur in einer von 2400 Fuß, war die Lage des Städtchens in ihrer Einsamkeit äußerst anziehend und heimlich, so wie der Ruf des Orts, seiner vormaligen Goldbergwerke wegen, weit verbreitet und glänzend. Unsre Gesellschaft war sehr erfreut, in einem so lieben Aufenthalt, nach der Besteigung des Schwarzenbergs und seiner Spiegelkoppe, heut bald wieder Rasttag zu machen und sich von der bestandnen Anstrengung eben so zu erholen als für die noch übrige Reise zu stärken. Diese ging dann am folgenden Morgen von Schwarzenthal über Forst, ein Dorf mit einem Schloß' und Bade, nach dem, nur anderthalb Stunden

entlegenen, Arnau an der Elbe, ebenfalls einem böhmischen Städtchen in einem angenehmen Thal zwischen, ziemlich erhabenen, Bergen, mit einem verfallnen Schloß' und etwa 250 andern Gebäuden, dessen Leinwandhandel und bedeutende Schönfärberei hier vorzüglich gerühmt ward. Unsrer Gesellschaft behagte auch hier nicht minder der Kashtag, und die Erholung vergönnte bereits, noch am Abend einen äußerst angenehmen Spaziergang in's liebliche Elbthal zu machen, von welchem eine Wanderung nach Hohenelb auf das Reizendste ausgemalt ward. Nicht minder reizend führte am folgenden Tage der Weg uns're Freunde nach Trautenu, gleichfalls einer böhmischen Stadt, zwei Meilen weiter im Morgen von Arnau. Ihre Lage an der Aupe in dem herrlichen Aupthal war überaus reizend; ihre Bauart dagegen selbst nicht eben vorzüglich, obwohl, seit dem Brande im Jahr' 1799 in einem großen Theile der untern Stadt erneuert, besser wie vormals. Unter den 300 und mehr als 60 Häusern, von über 2000 Menschen bewohnt, zeichnete sich besonders die treffliche, heit're katholische Stadtkirche aus, die an der verfall'nen Stadtmauer und zwar g'rade an' der Stelle der, nur noch in einigen Trümmern übrigen, vormaligen Burg steht. Von der frei liegenden Mauer dieses schönen Gebäudes übersah man einen ansehnlichen Theil eben jenes herrlichen Aupthals, so wie man selbst in der Mitte der Stadt, auf dem obern Theile des Markts, mehrere Züge des böhmischen Riesengebürg's, besonders den Schwarzenberg, deutlich zu bemerken vermochte. Bedeutend wurde die Stadt nur besonders wegen ihrer ansehnlichen Bereitung und Handels mit Leinwand gefunden, der von böhmischer Seite hier am lebhaftesten betrieben wird, so wie wegen ihrer wöchentlichen Getraide-, Leinwand- und Garnmärkte, die eben

falls lebhaft und zahlreich besucht sind. Nach einem angenehmen Aufenthalt und gemächlichem Nachtlager, verließ unsre Gesellschaft mit dem kommenden Tage Trautenau, und begab sich nach der vormaligen Stadt Freyheit, jetzt einem Marktflecken in Böhmen, an der Lupe, mit noch nicht voll 150 Häusern gelegen, dem verstorbenen Fürsten von Schwarzenberg gehörig und besonders durch seine Leinwandbleichen bekannt. Man erreichte es früh; da es nur wenige Stunden von Trautenau entfernt ist, und erholte sich auch hier durch eine läng're Rast von den vielen Beschwerden der früheren Reisen. Hierzu trug die reizende Gegend, in welcher sie sich auch hier noch immer in dem anmuthigen Lupthal befanden, und die trauliche Unterhaltung und Mittheilung der ältern und jüngern, durch gemeinsamen Weg und verbund'ne Theilnahme jeder Freude wie jeder Beschwerde jetzt recht erst vertrauten, Freunde unsrer Gesellschaft allerdings das große Ihrige mit bei. Außer der Umgegend im Allgemeinen, wurde dann auch noch das, nur um eine halbe Stunde entleg'ne, Johannisbad heute nach Tische besucht und das Vergnügen froher Geselligkeit im weitern und engern Kreise der Menschlichkeit und der Bildung genossen. Sehr vergnügt kehrte unsre Gesellschaft von diesem Ort' des Vergnügens zurück und, nachdem sie noch Alles zum morgenden Aufbruch geordnet, begab sie sich insgesammt in die Arme des Schlummers. — Gestärkt durch die Ruhe der Nacht wie durch Erholung und Vergnügen des vorigen Tages, wanderte man heute nach Schalar, einem gutgebauten Städtchen, dessen Bewohner den Verlust ihres, einst blühenden, Handels mit Leinwand beklagten, der von ihnen auf die Einwohner Trautenau's, dem Mehrtheil nach, übergegangen sey. Unsre Reisenden blieben hier zu Mittag, setzten aber, da

sie sich stark genug fühlten, ihre Reise noch weiter bis Liebau fort, wo sie ihr Nachtlager nahmen. Da der Ort, wie der Vater den Kindern schon früher erwähnt hatte und der Führer jetzt bestätigte, außer seinem Handel mit Leinwand, nichts Bemerkenswerthes darbot, so wanderte man über die ehemalige Cistercienserabtei Grüssau in der sehr angenehmen, durch mäßige Berge umkränzten, von dem Vater gleichfalls schon früher den Kindern beschrieb'nen Thalgegend, wo man das merkwürdige Kloster mit seinem Stiftsgebäude, seiner Stifts- und St. Josephskirche, die Fürstenkapelle und den Einsiedler in dem sogenannten, nicht weit entfernten, Bethlehemit sammt allen dort befindlichen Anlagen besuchte, und gelangte dann in einigen Stunden nach Landshut, wo man ebenfalls den Aufenthalt zur Besichtigung Alles des Merkwürdigen verwandte, welches der Vater früher den Kindern bei Beschreibung des Orts und der Gegend selbst bereits mitgetheilt hatte. Mancher Berg, der reizende Umsicht gewährte, wurde am Nachmittag bestiegen, und ziemlich ermüdet, aber völlig befriedigt, kehrte man nach Landshut zurück, um sich für die Fortsetzung des Weges am künftigen Morgen durch nächtliche Ruhe zu stärken. Dieser führte dann auch unsre Gesellschaft am folgenden Morgen über Schreibendorf gerade nach Schmiedeberg, wo sie heut und morgen auszuruhen beschloß, um so mehr, da unser Hirschberger Gastfreund hier Bekannte besaß und Geschäfte auszuführen hatte. Die, noch gewährte, Muße benutzte man, um für heute noch einen Theil der Merkwürdigkeiten selbst zu beseh'n und man fand diese g'rade so, wie sie der Vater früher seinen Kindern bemerkt hatte. Während am folgenden Morgen der Hirschberger Gastfreund seine Angelegenheiten besorgte, wanderte die übrige Gesellschaft wieder in

der Stadt umher, um den, noch geblieb'nen, Theil des Sehnswerthen heute vor Tisch' zu betrachten. Gegen Mittag kehrte man dem Gasthose zurück, wo bald nachher auch der Hirschberger Gastfreund, dem Schmiedeberg übrigens durch mehrmaligen Aufenthalt hinlänglich bekannt war, zum Mittagsmahl' eintraf. Nachmittags besuchte man Buschvorwerk, Krumhüb'l mit seinen Kräutersammlern zur Bereitung von Arznei, die weit umher sonst versandt ward, ferner den Hängeborn, eine erquickende Quelle, mit einer herrlichen Aussicht über die Umgegend verbunden und Steinseifen, ein ansehnliches Gebürgsdorf, von ungefähr 250 Häusern, mit 1200 Bewohnern, meistentheils Gärtnern, Eisenarbeitern, Holzschneidern und Kräutersammlern und Arzneibereitern, wo uns're jüng're Gesellschaft besonders eine, von dem, im Holzschnitt bekannten, Siegmund Kahl in Holz geschnitt'ne Abbildung des Riesengebürg's mit Bergnügen beschaute, und endlich Buchwald und die Friesen- und Ruhsteine, wo uns're Berliner Gesellschaft, schon auf der Herreise, mit dem Vater im Geiste gewesen war. Nach diesen, ziemlich anstrengenden, Ausflügen, ruhte sich's wohl die letzte Nacht in dem Schmiedeberger Gasthause, und, ohne weit're bedeutende Schwierigkeit, wurde am nächsten Tage das, nur zwei Meilen weiter entleg'ne, Kupferberg erreicht und mit seinen Merkwürdigkeiten im Innern betrachtet.

Die, nach Tische noch übrigbleibende, Zeit verwandte man zur Besteigung der benachbarten Falkenberge, eines Zwillingpaars kegelförmiger Berge, zwischen Fischbach, das man auf der Herreise schon heute durchwandert, und dem Boberthale gelegen. Beide Berge, davon einer den Namen Forstberg, der and're den: Falkenstein führte, erhoben sich, in fast gleicher Höhe, über

2000 Fuß und bestanden aus Granit. Aus dem, mit Birken und Fichten bewaldeten, Gipfel des Forsberg's, des höhern, ragte eine Gruppe Felsklippen hervor, deren Höhe gewiß über 90 Fuß maß, und die in der Ferne Burgtrümmern gleichsah. Uns're Gesellschaft vermochte indeß nicht den Gipfel dieses Berg's zu erreichen, was der Führer überhaupt als möglich verneinte, sondern nur die mittlere Höhe zu gewinnen, bis zu welcher allein zwischen schroffe Granitmauern ein Fußsteig hindurchführt. Malerisch schön war aber auch schon von diesem nach allen Seiten die Aussicht, vorzüglich aber gegen Mittag, wo die ganze Sudetenkette vor dem Blicke sich ausdehnt. Man traf einen Punkt hier, von wo aus man, gerade der Riesenkoppe gegenüber, dieser im Hintergrunde eines Thals, von einem Halbrund schöner Gebürge umschlossen, gewahr ward. Ermüdet von der Wand'ring, obwohl erfreut durch den Genuß, welchen sie darbot, begab man sich in den Gasthof zurück und dachte, nicht ohne Wehmuth, daran, daß diese die letzte Nacht ihrer so schönen, gemeinsamen Gebürgsreise seyn würde. Die Freude des Wiederseh'n's der guten Großmutter in Hirschberg und des Zusammenbleibens noch für einen vollen Tag, was der Vater, den Bitten aller eben so gern wie dem eig'nen Herzen nachgebend, zugesagt hatte, milderte indessen am folgenden Tage diese, jedem wohlgebildeten Herzen sehr natürliche, Wehmuth, und der Weg wurde fröhlich begonnen. Man begegnete auf diesem anderthalb Meilen vor Hirschberg Stohnsdorf, ein Dorf mit einem Schloß und 7 bis 800 Bewohnern, das einem Fürsten von Neuß zugehörte. Seine, an sich freundliche, Lage längs einem Bache, der, Stohnsdorferbach genannt, dem Zacken zufließt, war noch durch die anmuthigsten Anlagen, nach englischer Weise, von dem Besitzer ver-

schönert. Unter den lieblichen Umgebungen Stohnsdorfs zeichneten sich besonders der Prudel-, Wetter- und Stangenberg aus, welche man, nach der Reihe, unter Leitung eines Stohnsdorfer Führers, besuchte. Der bisherige Gebürgsführer hatte nehmlich, bei der Nähe seiner Heimath und da der Zweck seiner Begleitung erfüllt war, die Erlaubniß nachgesucht und erhalten, sich gleich von hier aus gerade nach Hause begeben zu dürfen, und diese Rückreise mit freundlicher Entlassung und reichlicher Entschädigung so fort auch begonnen. Mit gegenseitigem Dank' begleitete ihn noch der Auftrag: das zurückgelass'ne, doppelte Gespann, zur Fortsetzung der Reise nach Hirschberg gegen Mittag hierher zu bestellen, und, dieses erwartend, erstieg dann die Gesellschaft, unter Geleit' ihres hiesigen Führers, zuerst den Prudelberg, der, in einer Höhe von nah' an 200 Ellen, erst durch den Besitzer von Stohnsdorf dem Wand'rer zugänglich gemacht war. Man fand an ihm einen äußerst steilen Felsen, der aus ungeheuren Granitblöcken gleichsam aufgemauert und, die mitternächtliche ausgenommen, nach den übrigen Seiten unersteiglich sich zeigte. Früher hatte, der Erwähnung des Führers zufolge, nur ein schmaler Fußsteig, oft in wildes Gesträuch sich verlierend, zu dem Gipfel des Berg's geführt. Zwei gebahnte, mit Sand überstreute, Wege führten jetzt aber zu diesem, die für zwei Fußgänger hinlänglich breit und mit Birken bepflanzt sind. Unterweg's erhob sich ein Riff, das man umgehn und dagegen von einer Steinbank in's Thal hinabschn konnte. Hier theilte der Weg sich, und man stieg auf dem linker Hand zuerst zwanzig Stufen tief in eine geräumige Höhle, deren Decke kaum Meereshöhe hatte. Die Wände dieser bestanden aus, nachlässig übereinander geworf'nen, rohen Felsblöcken von beträchtli-

'chem Umfang', die, ein Bau der Natur, drei Seiten eines gleichgemess'nen Vierecks gestalteten. Oben quer darüber ruhte ein, ungefähr 20 Ellen langer, Stein, der gegen das Thal ein wenig abgedacht, Schutz vor Sonne und Regen, also der Höhle überhaupt Kühle verschaffte. Hier ließ man sich nieder auf eine steinerne Lehnbank, die rechts, so wie links ein, aus Felsstücken zusammengesetzter, Tisch mit flachem, runden Blatt, angebracht war.

Nachdem man hier sich gegen Mittag und Abend, nach welcher Seite diese Höhle geöffnet war, an der lieblichen Durchsicht, welche g'rade auf die Kirche und den Kretscham von Stohnsdorf führte, lange geweidet hatte, erstieg man wieder aufwärts von ihr und gelangte auf 42 Stufen in eine klein're Grotte, deren Eingang zwar sehr niedrig war, von der aus man aber das ganze Gebürge übersehn konnte. Aus ihr kehrte man wieder bis zur Treppe zurück und gelangte dann, nach Ersteigung von 70 Stufen, rechts zu einem geebneten Gange, dann links noch 14 Stufen höher zu zwey verschiedenen Wegen. Derjenige linker Hand führte zu mächtigen Felswänden und war mit, ihm gleichlaufenden, Birkengebüsch umfaßt, die sich zu einer Birkenlaube mit steinernem Tisch und Bänken erstreckten. Auf dem andern zur Rechten gelangte man in eine dunkle, enge und lange Höhle mit einer Ruhbank, jedoch ohne Ausgang. Aus dieser wieder zur Treppe gekehrt, erreichte man, auf 28 Stufen, eine Ruhbank, über die, Herabsturz drohende, Felsstücke ein Wetterdach bilden und, dieser vorüber, auf 7 Stufen einen schmalen Gang nach der Morgenseite des Berges. Am Ende desselben stieg man wieder zuerst rechts 37 Stufen aufwärts, dann aber links 12 Stufen abwärts in einen dunkeln, nur für Einen geräumigen,

Gang, aus dessen hinterster Spalte man in die vorhin erwähnte Grotte hinabsah. Endlich erreichte man auf den letzten 67 Stufen den Gipfel des Berges, einen freyen, nur am Rande mit Birkengesträuch sparsam bewachsenen Platz. Hier erblickte das Auge eine himmlische Aussicht! — fast sämtliche Dörfer um Hirschberg, und nur dies selbst blieb durch vorliegende Berge dem Auge verdeckt. Um nicht wieder den nehmlichen Weg hinab zu steigen, wählte man den zweyten, jähern, der aber gleichfalls durch mehrere Treppen erleichtert und durch Ruheplätze mit Bänken bequemer gemacht war. Man fand auf demselben zwar keine Höhlen aber manche überraschende Umsicht und einige, kühn auf einander gethürmte, Felsblöcke von ungewöhnlicher Größe, und gelangte endlich wieder in einen Sandweg, der unten im Thale sich wieder dem vereinigte, auf welchem man vorhin den Gipfel erreichte. Nach diesem Prudel-, bestieg die Gesellschaft den, besonders durch seine Anlagen ausgezeichneten, Wetterberg. Ein freyer Platz, mit Ruhbänken und einer, fast das Ganze überschattenden, hohen und breiten Buche bildete gleichsam dazu den Vorhof, Hand in Hand gingen nun Natur und Kunst schwessterlich neben einander unter den Wipfeln der hochbejahrten Buchen, Birken und Tannen, womit dieser Berg überdeckt war, wie im Dunkel eines, ihnen heiligen, Hains und überraschte uns're Wand'rer, nicht durch fernhin sich verbreitende, Aussicht, wohl aber durch manchen andern, nicht minder freundlichen, Eindruck.

Außer den mancherlei Lauben und Ruhsitzen, ergöhte uns're jüng're Gesellschaft besonders der hohle Stein, ein Gang unter aufgemauerten Felsen, die Einsiedelei, eine aus Moos und Birkenholz in Gestalt einer Kapelle errichtete, mit Schilf bedeckte und im Innern mit Tisch und

Bänken versehen, Hütte, ferner eine and're in Gestalt eines Köhlerweilers, an den Wänden mit Moos bekleidet und mit Tisch und Stühlen versehen, und endlich eine Grotte aus Steinen und Moos. Nicht selten überraschte auch durch manchen Laubengang unerwartet die Ansicht des Schlosses und führte so den Blick auf den Wohnsitz dessen zurück, dem es so manchen schönen Genuß hier verdankte. Angenehm befriedigt, die jüng're Welt durch die Gegenstände selbst, die ält're besonders durch das Vergnügen der Kinder, verließ man den Wetterberg, und begab sich nun zu dem letzten Ausflug um Strohsdorf, dem Stangenberge. Nach Verlauf einer halben Stunde hatte man diesen erreicht und befand sich hier nun vor drey beträchtlichen Felsgruppen, ein Werk der Natur, das die Kunst unverändert gelassen und bloß zu ihm einen Zugang gemacht hat. Ehe man die erste erstieg, gelangte man an einen viereckigen, mit Sitzen umgebenen, Steintisch und traf einige Stufen höher altermaß Steinbänke. Von hier aus hätte früher, der Erzählung des Führers nach, eine hölzerne Treppe so steil in die Höhe geführt, daß trotz der Seitenlehnen schwindliche Personen sie entweder gar nicht oder nur mit Zittern betraten. Man fand statt dieser jetzt einen untermaurerten Gang, der sanft, ohne Stufen, zu einem kleinen Ruhsitz hinaufführte, wo man zwischen die nackten Felsen in die Landschaft hinabsah. Nach vollendeten noch 30 Stufen, auf denen man rund um den Felsen emporflammt, gewann man endlich den Gipfel des Berges, welcher mit einem Geländer umzäumt und innerhalb dieser Umschränkung mit Sitzen zum Ausruh'n versehen war. Eine prächtige Aussicht überraschte von diesem Plätzchen das Auge. Seydorf, die St. Annakirche, Riesenkoppe, Buchwald, Schmiedeberg, Steinseifen und Urnsdorf

begrüßten dasselbe, und nur gegen Abend wurde diese, nach den übrigen Richtungen hin entzückende, Aussicht durch verdeckende Waldung beschränkt. Man verließ ein so angenehmes Plätzchen sehr ungern und nahm noch einen Blick voll Vergnügen, beim Scheiden, aus ihm mit sich. Nachdem man den nehmlichen Weg zurück gemacht hatte, erstieg man die zweyte Gruppe etwas tiefer im Walde und fand auch auf dieser Ruhbänke angebracht, von wo man, unter dem Schatten der Berge theils neue theils veränderte Ansichten der Gegend gewann. Seydorsdorf erschien hier nehmlich viel näher als seine wirkliche Lage und von der Sonne beleuchtet so hell, daß man die Menschen darin zu erkennen vermeinte. Die dritte dieser Felsgruppen des Stangenberg's, das, sogenannte, wilde Riff, zu dessen Gipfel 25 Stufen emporführten, gewährte besonders eine herrliche Aussicht auf das benachbarte Märzdorf. Von diesem letzten Ausfluge zurückgekehrt fand man in Stohnsdorf bereits das Gespann vor. Es war noch eine Stunde vor Mittag, und Großmütterchen in Hirschberg ließ sagen, daß sie bestimmt die ganze Gesellschaft zu dem Essen erwarte. Man mußte sich also nur rasch einsehen, und in der vorigen Ordnung ging es ebenfalls rasch jetzt nach Hirschberg zurück, wo, bei dem Gerassel des Wagens, die Harrende eilig vor die Hausthüre hervortrippelte und bald in der Umarmung der, rasch dem Wagen entschlüpfen, Kinder und Enkel lag, nicht minder herzlich auch von der übrigen Begleitung begrüßt ward. Schnell entschwand in dem traulichen Kreise die Zeit, beflügelt durch die Freude des Mahls und Erzählung. Auch der folgende Tag entfloß nur zu rasch und wurde der Freundschaft geweiht, still und halb fröhlich halb traurig beschlossen; doch milderte des Waters Versprechen: auf der Rückkehr aus dem Glazer

Gebürge die Freunde hier wieder zu seh'n, das Blut're der Trennung. Der frühe Morgen schied dann die Freunde, sowohl ält're als jüng're, nicht ohne Zähren, besonders von der lehtern, zumal weiblichen Seite; doch tönte auch der frohe Nachruf: „nun, wir seh'n uns gewiß wieder!“ — oft erneut, in den traurigen Abschied. Dahin rollte der Wagen, von manchem lauten und stummen Gruß' noch begleitet, und lange blieb es still und ernst in ihm, wie in der Hirschberger Wohnung. Endlich unterbrach die Stille im Wagen der Vater; indem er, die Kinder seiner Gewohnheit nach, mit den Gegenständen ihrer gegenwärtigen Reise vorläufig vertraut zu machen und so der Wehmuth und Leere in ihnen zu zerstreu'n und auszufüllen, bemüht war.

Abreise von Hirschberg in's Glazergebürge, Beschreibung desselben und des Wegs von Breslau dahin, Ankunft und Aufenthalt zu Kudowa und Reinerz.

Wir haben nun die Hauptzüge der Sudeten durch Schlesien theils wirklich theils im Geiste durchwandert, und könnten, mit dem Iser- und Riesengebürge, welche wir wirklich besucht, zufrieden, bereits auf der Reise nach Sachsen, wie das Zobten-, Eulen- und Landschuter- — auch das Glazergebürge — im Geist' jetzt durchwandern. Allein es enthält an sich und in seiner Umgebung so manche vaterländische anziehende Stelle, und so manchen vaterländischen wichtigen Ort, daß ich mir das Vergnügen euch nicht versagen kann, auch diese wirklich noch kennen zu lernen. Das Gebürge selbst umschließt die Grasschaft Glaz, Weide, wie ihr wißt, nach

der Hauptstadt dieses Namens genannt; und wird in drey Hauptzüge gesondert. Den ersten desselben bildet das Schneegebürge, welches die Gränze der Grafschaft im Morgen und Mittag gegen Böhmen und Mähren gestaltet, und im Morgen und Mitternacht der Fortsetzung des Eulengebürg's, dem schlesischmähr'schen Gebürge sich anschließt. Die höchste Kuppe oder Spitze desselben ist der Schneeberg, der, gleich der Riesenkoppe, von mehrern Nachbarn, unter denen der Heu- und Spitzberg die wichtigsten bleiben, umringt ist. Den zweiten Gebürgszug macht das Grünwalder- oder Habelschwerdtergebürge, welches die Grafschaft im Abend und Mittag begränzt, nach einer Meile im Mittag der Hauptstadt anhebt und im Abend das Thal der Weißnitz gestaltet. Seine Bestandtheile, wie die des vorigen sind Gneiß und Glimmerschiefer und seine Erhebung, mit der höchsten Kuppe oder Rundspitze, der sogenannten Menze, steigt nach der Abendseite ziemlich steil aufwärts und zieht sich dann, längs der Gränze von Böhmen und Glaz, seitwärts Habelschwerdt's allmählig abnehmend, bis gegen Mittelwalde, wo es an der Gränze im Morgen bis zum linken Ufer der Neiße hinabsinkt. Diesem Habelschwerdter- oder Grünwaldergebürge gegenüber tritt endlich im Abend der dritte Gebürgszug; das in seiner Häufung ganz besond're Heuschauergebürge, zieht sich weiter in Mitternacht durch Böhmen, Braunau seitwärts vorüber, bildet die bemerkten, sehenswerthen Felsgruppen bei Aderöbach und erstreckt sich bis in die Gegend von Libau vor Landshut. Seine höchste Erhebung ist die Heuschauer selbst, wonach der ganze Gebürgszug genannt ist, und die oben in ihren höchsten Gipfel: den Tafelstein und Großvaterstuhl ausgeht. Außer unserm Wege, welchen wir dahin über Landshut

und den, uns schon bekannten, Ribau und Trautenau nehmen, führt aber auch die Hauptstraße von Breslau in die Grafschaft Glatz auf manchen Ort, der uns wichtig ist, oder doch in die Nähe dergleichen, so: daß ich es der Mühe nicht unwerth meine, auch diesen Weg im Geiſt zu verfolgen und uns so unsern eig'nen zu kürzen. Auf dieser Hauptstraße, die über Nimptsch und Frankenſtein führt, kommt man von Nimptsch in die Nähe von Reichenbach, nach welchem von dieser Straße ein Weg rechts ablenkt, im Kreiſe und Regierungbezirk gleiches Namens, am Fuß' des Eulengebürg's gelegen, dem Sitz der Regierung, mit über 400 Häusern und nah an 4000 Bewohnern, einem Rathhause, der katholischen Pfarrkirche St. Georg, der evangelischen Kirche am Ringe mit schönem Thurm, Baumwoll-, Tuch-, Leinwand- und Stärkebereitung. Nicht minder merkwürdig ist daß, nur um 3 Stunden von hier entleg'ne, Gnadenfrey, ein, von mährischen Brüdern im Jahr' 1743 angelegter, off'ner Flecken mit einem Brüder- und Schwesternhause, noch 40 andern und 600 Einwohnern, deren Hauptbeschäftigung Bereitung baumwoll'ner Zeuge, hauf'ner Feuereimer und Schläuche dort ausmacht. Ueber Peiſtramb, ein Dorf, auf dessen Anhöhen die Tatarschanze merkwürdig ist und wo man, vor einer Reihe Jahre, Münzen, Dolche u. dergl. gefunden hat, und über eintge and're Dörfer, unter denen nur Vogelgefang, nahe Nimptsch, wegen seiner angenehmen Lage einen Vorzug verdient, erreicht man Nimptsch selbst im gleichnamigen Kreiſe des Regierungbezirks Breslau, an der Lohe, die aus einer warmen Quelle bei dem ablichen Dorfe Zülzendorf entspringt und sich unterhalb Breslau bei Maffelwitz mit der Oder verbindet. Die Zahl der Einwohner beträgt über 1300 in, noch nicht voll

voll 200 Gebäuden, unter denen sich das alte Bergschloß, die katholische und die lutherische Kirche erheben. Wieder auf einem Seitenwege von hier gelangt man nach Strehlen, 2 Meilen entfernt im gleichnamigen Kreise, Regierungsbezirks Breslau, an der Dhlau gelegen, mit gegen 400 Häusern und über 3000 Bewohnern, der Hussitenkirche und Tuch-, Hut- und Lederbereitung. Noch ein and'rer Seitenweg führt über Töpplinroda, mit Trümmern eines Schlosses und Ueberbleibseln sehr alten Mauerwerks auf des Kaffeeberg's Felsbhöhe, nach Heinrichau, einem, im Jahr' 1222 gestifteten, seit 1810 aufgehob'nem Cisterzienserkloster, um dessen Mauern ein kleiner Flecken von nah an 50 Häusern und 500 Bewohnern, meistentheils Handwerkern, sich gereicht hat, und in seiner, mit Kupferdach und Thurm versehenen, Stiftskirche eine herrliche Orgel und sehnswerthe Verzierungen aufzeigt. Von Nimptsch weiter in gerader Richtung geht der Weg über, das durch eine kalte Schwefelquelle bekannte, Diersdorf, das, durch seine Chrysoprasgräbereien nebst den, ebenfalls Chrysopras und Zaspis erzeugenden, Gläserdorfer Bergen, ausgezeichnete Kossmitz und dem, der Sage nach, Opale, Smaragde und Türkise enthaltenden, Grünberg nach Frankenstein am Pausebach, bereits 877 Fuß über dem Meer', im gleichnamigen Kreise, Regierungsbezirks Breslau, mit mehr als 500 Gebäuden und gegen 5500 Bewohnern, einer Salpeterhütte, Scheidewasserbrennerei, Wachsbleichen, Tuch-, Leinwand-, Stärke-, Strohhutbereitung, Pottaschsfiederei und Handel mit Tuch, Flachß, Garn, Eisen und Leder. Eine halbe Stunde von Frankenstein, auf dem Wege nach Reichenbach trifft man zu Ölbergsdorf eine Mineralquelle in einer überaus freundlichen Gegend und in einer Entfernung von 2 Stunden das be-

kannte Silberberg, eine offene und freie Bergstadt, in einem engen Thal länglich erbaut, mit einer evangelischen, seit dem Jahr' 1592 — 96 von Bergleuten erbauten, und einer katholischen Kirche, einer evangelischen und einer katholischen Schule, einem Hospital von 100 Thalern jährlicher Einkünfte, über 150, in vier Reihen an den Berglehnen errichteten, Häusern und über 1500 Bewohnern, meistentheils Handwerkern, Bergleuten und Brauern. Der hiesige Bergbau wurde seit dem Jahr' 1370 am lebhaftesten am Ende des 16ten Jahrhunderts getrieben, sank dann aber nach und nach und steht gegenwärtig ganz still. Von 1765 bis 77 ließ Friedrich der Große 5 Berge um Silberberg befestigen, nemlich den Wunderhau, wo das Schloß steht, den Spitzberg, hohen Stein und die kleine und große Strohhau, wodurch Silberberg seitdem zu einer bedeutenden Festung gemacht ist. Ueber Rüggersdorf, dem rechter Hand der Grachberg, das Dorf Grachau und der Hortenberg unberührt bleibt, und über den schönen Wartenberg und die Meise an dessen Fuß' gelangt man von Frankenstein aus, ohne Abweichung, nach Bartho, einem zwischen Frankenstein und Glaz in gleicher Entfernung von 2 Meilen zwischen Bergen an der Meise gelegnen, offenen, ziemlich freundlichen Städtchen mit 100 Wohnhäusern, mit Einschluß der Vorstadt, und gegen 900 Bewohnern, die sich, vorzüglich Sommers, zum Theil' von den zahlreichen Wallfahrern zu einem hiesigen Gnadenbilde ernähren. Merkwürdig sind hier: die seit 1772 über die Meise erbaute Steinbrücke von 4000 Thalern an Bauwerth, die Probstei, das Hospital und die Wallfahrtskirche mit ihrer, von Eberhard aus Breslau im Jahr' 1760 erbauten, wenige ihres gleichen findenden, Orgel, eine der ersten und erhabensten Schlesiens. Zu dieser

wallfahrten durch's Jahr nach und nach in der bessern Jahreszeit bis über 40,000 andächtige Leute, weshalb die Zeit über täglich hier offner Markt statt hat. Am Fuße des sogenannten Kapellenberg's befindet sich eine Einsiedelei, von der hinauf der Weg mit 15 sogenannten Stationen besetzt und die oben 1690 neu errichtete, aber unansehnliche Kapelle, die mit Gelübdeschenkungen früherer Pilger geschmückt ist. Die, vorhin bemerkte, Wallfahrtskirche hatte das Unglück, durch die Hussiten im Jahr' 1425 eingeäschert, bis 1682 Brandstätte zu bleiben. Merkwürdig bleibt noch die Sage, daß Warthe auf der Stelle von Barduhn, einer, im Jahr' 1096 zerstörten Gränzfeste, mit noch erkennbarem Gemäuer erbaut sey. Diese Mittheilung des Vaters verfehlte nicht ihren Endzweck und erheiterte nach und nach die trübe Stimmung, in welche der Abschied von ihren jungen Hirschberger Freunden unsre Gesellschaft versetzt hatte, wozu die Freude sich gesellte, die Gegenstände, welche ihnen der Vater von Landshut und dessen Umgegend früher geschildert hatte, jetzt selbst zu erblicken, und auf der Fortsetzung der Reise von da manchen Theil des Riesengebürges wieder zu begrüßen, welchen man früher gesehn hatte. So wurde unter Abwechslung, welche das, hinter Landshut anhebende und von Liebau aus immer mehr Gestalt gewinnende, Glazergebüрге in seinen eigenthümlichen Zügen gewährte, die Reise selbst wieder anziehender für unsre junge Gesellschaft, und schon am folgenden Tage erreichte dieselbe das merkwürdige Dorf Rudowa, nah an der böhmischen Gränze, welche sie über Starkstadt vollendet hatte. Dies Dorf, dem Grafen von Stillfried gehörig und seines Sauerbrunnens wegen bekannt, dessen Wasser dem Pyrmonters gleichgesetzt wird, bot der Gegenstände zur Besichtigung eine hinlängliche Fülle. Zu

erst wurde die Quelle dieses Sauerbrunnens selber besucht und in einem anmuthigen, von mäßigen Bergen umfränzten, Thale gefunden. Dieses Thal, welches gegen Abend zu völlig frei und sehr wasserreich war, zeigte die vielen, hier verborg'nen Mineralquellen deutlich; indem mehrere kleine Teiche und stehende Gewässer es durchschnitten, aus denen ununterbrochen Luftblasen aufstiegen. Der eigentliche Brunnenplatz war bloß den mildern Winden aus Abend und Mittag geöffnet, so daß die schärfere Luft aus Morgen es nur schwach zu bestreichen vermochte, der strengen aus Mitternacht aber jeder Zugang versperrt blieb; daher auch die Lage Kudowa's, mit der Altwassers verglichen, weniger feucht war. Den Trinkbrunnen fand man mit einem freundlichen Häuschen von beträchtlicher Höhe und Größe überbaut, das ganz geeignet war, jedem Einflusse der Witterung zu wehren. Zur Zierde gereichte demselben besonders eine hervorspringende Säulenhalle, die, bei ungünstiger Luft, zu nöthiger Bewegung Raum ließ. Dem Eingange links, führten einige Stufen dann zu dem, mit hölzerner Umschränkung versehenen, Hauptquell, dem, zumal bei heiterm Himmel, das siedende Wasser brausend entspringt, viel Blasen wirft und den Trinke ein wenig umnebelt. Außer diesem Hauptquell wurden unsern Reisenden noch zwei and're, minder starke, gezeigt, deren einer am alten Bades, mit Brettern bedeckt, diesem das Wasser liefert, der and're aber, im Abend des neuen Bades, zum Kochen benutzt wird. Zum Baden eingerichtete Häuser sah man zwei, das alte und neue und dann, diesem letztern gegenüber, das Schloß mit einem Gesellschaftsaal und Gaststuben. Außer diesen Merkwürdigkeiten des Bades, vergaß man auch nicht, die nahen Spaziergänge: den Stein, den Kirchberg, auf einer Seite aus nackten, stei-

len und auffallenden Felsmassen bestehend, das Landhaus des Herrn von Mutius in Gellenau, gleichfalls mit einem Mineralbrunnen, einer Pottaschfiederei und Wasserrolle, und endlich deutsch Tscherbenei, durch sein Weinhaus merkwürdig, mitzubesehen. Da noch Zeit genug zur Erreichung des, nur 2 Meilen entfernten, Reinerz übrig blieb, so benutzte man auch die, noch längere Muße, um, nach Tische, einige, nicht ganz so nahe, sehenswerthe Derter zu sehen. Diese waren, mit Ausschluß der Heuscheuer, die man, vor Wünschelburg zu besteigen, vorzog, die Bukowine, eine Ansiedlung auf einem hohen Berge und das, nur um eine Stunde entfernte, sogenannte, wilde Loch, ungefähr 500 Schritt höher noch als die Bukowine. Man hatte, auf Unrathes unterrichteter Leute, die Vorsicht gebraucht, auf diesem Ausfluge Wegweiser mit sich zu nehmen, davon einer eine Leiter, der Andre ein Brett trug. Jene erkannte man jetzt eben so nothwendig als dieses; indem man, ohne Leiter, nur mit viel Mühe in die Gasse hinabzuklimmen und ohne Brett nicht leicht von einem Felsen zum andern zu kommen vermocht hätte, da die trennenden Spalten oft ziemlich breit, gefährliche Sprünge erheischten. Zurückgekehrt von diesem Ausfluge, bestieg die Gesellschaft, nach rasch genom'mem Kaffee, während dessen das Gespann vorgelegt wurde, den Wagen, und rollte über Lawien oder Lawien, eine Meile entfernt, im Glazer Kreise, Regierungsbezirks Reichenbach, mit nah an 200 Häusern und 900 Einwohnern, beschäftigt durch Ackerbau, Bierbrauerei und Handel mit Garn und Leinwand, nach Reinerz, gleichfalls von Lawien aus nur eine Meile entfernt, dem besuchtesten Badeort dieser Grafschaft. Die Stadt selbst war offen in einem lieblichen Thal' zwischen hohen Bergen gelegen, und zählte über 220 Häuser

ser mit mehr als 1300 Bewohner. In ihr, an sich ärmlich gebaut, zeichneten sich die beiden Kirchen aus: die Petri- und Paulskirche mit einigen schönen Gemälden, verschiedene gutgearbeitete Bildsäulen und einer, sonderbar genug in Gestalt eines Wallfisches, in dessen offnem Rachen der Prediger steht, erbauten, Kanzel, die Nieder- oder Kreuzkirche, in der Protestanten im Jahr' einige Mal' Gottesdienst zu halten erlaubt ist, und die ostendorfsche Papiermühle, wegen ihres schönen Papiers, das weithin versandt wird. Ackerbau, Viehzucht, Bierbrauerei, Tuch- und Leinwandbereitung und einiger Handel waren die Hauptbeschäftigungen der Bewohner von Reinerz. Eine viertel Stunde von der Stadt lag der Sauerbrunnen, welcher dem Städtchen einen, weit gerühmten, Namen gab und aus mehreren, einem thonigen Boden entspringenden, Quellen zusammengesetzt war. Eine dieser Quellen hatte im Jahr' 1769 eine steinerne Nische zur Einfassung erhalten, was eine, hierauf sich beziehende, Inschrift besagt, und war zugleich überbaut, mit einem Sommerhäuschen daneben. Seit neuern Zeiten, des, für Gäste beschränkten, Raum's ungeachtet, wurde dieß Bad, dem zugleich in seiner Nähe einige hübsche Gartenanlagen gesellt sind, häufig besucht und bewies seine Kraft nicht weniger, besonders an Schwäche inn'rer Theile Leidende durch die Wirkung. Außer dieses wirksamen Wassers, wurde Reinerz auch besonders noch seiner Molktenkur wegen besucht. An einem, der jüngsten Quelle benachbarten, Hause, das der Milch zur Aufbewahrung bestimmt war, befand sich eine Art Hundsgrotte. Thiere floh'n diesen Ort und kein Licht brannte fort, sobald es dem Boden näher gebracht ward. Starcker, kohlensaurer Dunst stieg empor, ein Beweis der reichen Menge dieses Stoffs, womit sowohl dieser

Ort als überhaupt die Gegend um Reinerz erfüllt ist. Unter die vorzüglichsten, für eine herrliche Aussicht geeigneten, Lagen um Reinerz rechnete man in der Bergkette gegen Morgen und Mitternacht, am Abhange des Leedigen oder Hirtenberg's im Abend das städtische Schießhaus, den Schlemmerberg mit seinem Echo und den Kapellenberg, mit einer, im Jahr' 1704 von der Bürgerschaft angelegten, im Jahr' 1790 verschönernten, Einsiedelei und in der Bergkette gegen Mittag und Abend den Scheiben- und Hutzberg. Außer jenem Schlemmerberge gewährte unsrer jungen Gesellschaft das Vergnügen eines mehrfachen Wiederrufs das Echo bei der, zur Stadt gehöri gen Niederlassung: Reinerzkron e, eben so am Kreuze daselbst, ferner am Fußwege nach dem Hummelschlosse hart an dem Gasthause zu Reinerzkron e, und endlich am südlichen Abhange des Hummels. Das, vorhin genannte, Hummelschloß, welches uns're Gesellschaft besuchte, war eine Ruine auf einem abgesondert stehenden Hügel, nach dem es genannt war, umweit des Ratschenberg's, in einer Erhebung von 2500 Fuß über der Dtschee, lag ganz nahe der Straße nach Lemien und wurde, wie man erfuhr, in alten Urkunden Landesfriede genannt. Man genoß von hieraus einer reizenden Aussicht nach Böhmen und auf das Schloß Nachod, und die nahen Umgebungen des Schlosses selbst, welche Anlagen neuerer Zeit, früher sicher bedeutender, verriethen, machten den Besuch desselben äußerst angenehm und den Ort selbst zu einem Plätzchen, wo man gern weilte. Auch noch zu einigen entferntern Ausflügen wurde der heutige Aufenthalt der Gesellschaft verwandt und zwar zuerst nach der, durch fünf're Waldung von der übrigen Welt beinah' abgeschnitt'nen, Glasblütte zu Friedrichsgrund. Ein Glasspinner Wolf, aus Glaz gebürtig und eigentlich gelernter

Buchblinder, hatte durch sich selbst die künstliche Bereitung des Glases erlernt, seine Kunstfertigkeit später in der Porzellanfabrik zu Dfferan vervollkommen und dann herrliche Kunstfachen, selbst Altarblätter, gefertigt, unter denen besonders ein Aufsatz für den König von Spanien jetzt noch gerühmt ward. Einen andern Auszug machte man nach dem, eine kleine Stunde entfernten, Dorf Ruckers, wo man auf dem Wege von Reinerz dahin eine Salpeterhütte und im Dorfe selbst einen Steinbruch, eine große Bleiche und gegen 600 Einwohner antraf. Ein, hier zwischen steilen Sandsteinbergen sich hinziehendes, Thal führte den Namen die Höhle wie seine Wiesen den der Höhlenwiesen und wurde, außer einigen unbedeutenden Quellen von dem Ruckerswasser durchflossen. Weiter hinaus, fast 4 Stunden vollbringend, besuchte man, nach diesem Auszuge noch die hohe Mensse, welche im Mittag von Reinerz emporstieg. Am dieseitigen Abhange des Bergrückens, welcher der böhmische Kamm genannt wurde, fand man das, im Jahr 1710 hier errichtete, Grunwald, und erfuhr, daß die Hügel an der entgegengesetzten Seite in Mitternacht Rotheisenstein enthalten und man noch jetzt Kobalterz und Kupferkobalt auf der Halde des alten, seit mehreren Jahren geworfenen, Stollens am Abhange des Schreiberberg's im Morgen und an dem Ufer des Portendorfer Wassers gegen Abend gewinne. Anziehender war der Auszug nach Tische zu den sogenannten, nur eine gute Stunde von Reinerz im Mittag geleg'nen, Seefeldern. Der, dahin leitende, Weg wurde bald sehr steil; obwohl die größ'ste Höhe des Gebürg's links blieb. Dessen ungeachtet eröffnete sich auf der höchsten Erhebung dieses Weges schon eine weite Aussicht über das Gebürge und dessen anmuthige Thäler. Rechts sah man das Hummel-

schloß und vor sich den waldigen Bergrücken oder Gebirgskamm, welcher die Grafschaft von Böhmen abschied. Von diesem letztern wurde man indessen hier noch nichts als einige Waldung gewahr; dagegen erblickte man am diesseitigen Abhange, unweit des Hummelschlosses, Gränzdorf und, mehr links gelegen, das, schon bemerkte, Grunwald. Die eigentlichen Seefelder bestanden in einem, tief in Waldung geleg'nen und ungefähr 2000 Fuß über's Meer erhab'nen, Thal', das, überall von hohen Bergen eingeschlossen, durch die hohe Mense von Böhmen getrennt, lag. Vormals waren sie mit tiefen Morästen und Sümpfen bedeckt und fast ganz unzugänglich gewesen, durch Abzuggraben jetzt aber dem Zugange trock'nes Fußes geeignet. Aus diesen sumpfigen Höhlen quoll die Felig, wie man vernahm, und man bemerkte auf dem Rückwege noch Spuren der eh'maligen Eisenbergwerke von Reinerz, wie um Kahlau noch hin und her Grubenbau gesehn und der Platz bei der Tuchwalke noch fortwährend Eisenhammer genannt ward. Eben so angenehm war besonders unsrer jungen Welt der Spaziergang nach den Höhlen im gold'nen Stollen am Abhange der hohen Mense gegen Abend auf Gränzdorfer und Grunwalder Gebiet, nur eine viertel Stunde der höchsten Erhebung der Mense, eine Stunde den Seefeldern und anderthalb Stunden Reinerz entfernt. Man wählte jedoch, anstatt von den Seefeldern, den längern Weg von Reinerz dahin; indem man erfuhr, daß dieser zwar etwas steil sey aber dagegen besonders für Fußgänger äußerst belehrend. Die Gegend, von welcher aus diese Höhlen besucht werden mußten, gehörte mit zu den fürchterlich schönen, welche unsre Gesellschaft im Gebürge gesehn hatte. Ueber der Einfahrt hinauf war der Fall des goldenen Flößfels, und das Mundloch des Stollens

selbst zwar durch den Landrath von Reibnitz erweitert, jedoch noch so eng', daß man bis auf 20 Ellen weit nur auf den Knien fortzukommen vermochte. Nach dieser Rutschfahrt gelangte man in einen geräumigen Schacht auf einer, aus 16 Sprossen bestehenden, Leiter und sieht sich hier in dem eigentlichen Anfang der Höhle. Diese war ziemlich geräumig, hoch und an den Seiten wie am Gewölbe mit mannichfacher Verklüftung versehen und von 2 Hauptgängen durchschnitten. Der eine klein're strich von Abend nach Morgen, gewährte bequemen Gang durch 40 Ellen Länge, wo er in eine Höhle zweiten Ranges dann ausging. Aus dieser streiften wieder 2 Gänge oder Klüfte. Der eine kleinere nach Abend und Mittag vergabnte nur wenig Schritten aufrechten Gang; dann vermochte man ihn nicht anders als in ausgestreckter Länge auf dem Bauch' zu durchkriechen, worauf man in eine sehr kleine Höhle dritten Ranges gelangte. Hier waren noch Spuren von enthaltendem Tagwasser, Spänen von Fichtenrinde, Grasshalme und kleine Holzstücke sichtbar. Aus ihr erstreckten sich zwar ebenfalls wieder 2 Gänge, beide aber zum Theil' mit Schlamm angefüllt und nicht gangbar. Der andre größ're Gang aber der Höhle zweiten Ranges war in seiner Richtung nach Morgen und Mitternacht leicht befahrbar, obgleich sich ebenfalls in einige unbefahrne Klüfte vertiefend, und zeigte wie auch der kleinere allenthalben einen schönen weißen, feinkörnigen Kalkstein. Der zweite Hauptgang jener erstern Höhle durchschnitt von Mitternacht gegen Mittag den beschrieb'nen fast in rechtem Winkel und erhob sich äußerst uneben bald auf- und bald abwärts. Nach einigen Minuten gelangte man in eine Höhle zweiten Ranges, die unzählbare Spuren ihrer Bildung durch Wasser an sich selbst aufwies. An der Seite derselben im Mittag

eröffnete sich eine tiefe Kluft senkrecht, bis jetzt aber noch nicht befahrbar. Aus dieser gelangte man wieder in eine Höhle ersten Rang's, die viele Merkmale großer Veränderung sehn ließ, und dieser seitwärts in eine Kluft, wo der Kalkstein in seiner ganzen Schöne sich zeigt, fast noch blendender weiß als der zu Lavara. Ueber dieser Kluft wurde eine, einem Backofen ähnliche, Gestalt sichtbar, auf die eine senkrechte Kluft einfiel, nach Morgen und Mittag sich in einen Weg hinzog. Den Beschluß machte endlich eine Höhle wiederum ersten Rang's, die größ'te von allen, aus der 2 Gänge, der eine nach Mittag, der andre nach Mitternacht sich erstreckten, beide noch unbefahrbar. Auf den Rückwegen aus diesen Höhlen des goldenen Stollens erfuhr man, daß die Entstehung dieser letztern Bezeichnung wahrscheinlich in Leichtgläubigkeit ihren Grund hat. Vor nicht zu langer Zeit wäre nemlich, so lautet die Sage, ein Haus auf bestimmte Jahre dahin verbannt worden, und, nach Verlauf dieses Zeitraums, werde man hier wieder wie vormal's Gold und edle Metalle gewinnen. Indessen fand man wahrscheinlich, daß diese Höhlen ein Werk der Natur, wie das Röhelloch bei Kaufung, und die Luft in ihnen, was auffallend, durchgängig gut war.

Fortsetzung und Schluß der Reise durch's Glazer Gebürge: nach Glaz selbst, Habelschwerdt, nach Wölfsdorf, auf den Spigberg und den Wölfsgrund, zum Wölfsfall, auf den Schneeberg, nach Mittelwalde, nach dem Schnallenstein, zu den Salzlöchern,

zu den Quellen der Neiße, den Quarflöchern, nach Landeck, Allersdorf, Reichenstein, nach Neurobe und Wänschelburg, auf die Heuscheuer, nach Abendorf, und zweyte Rückkehr nach Hirschberg.

Nach einem stärkenden Mahl und erquickendem Schlummer, ging am folgenden Tage die Reise von Nei-
 nerz weiter nach Glaz, das, nur drey Meilen entfernt, noch denselben Vormittag erreicht ward. Diese Haupt- und Kreisstadt der gleichnamigen Grafschaft, zugleich eine der stärksten Gränzfestungen gegen Böhmen, und so uralt, daß die Zeit ihrer Erbauung sich in ein Gewirr, einander widersprechender, Sagen verliert, erregte bei dem Anblick ihrer, minder schönen als furchtbaren, Werke ein heimliches Schaudern. Freundlicher dagegen erschienen die schöngebauten Kasernen der Vorstadt. Den Eingang zur Stadt bildeten die vier Hauptthore, das Franzensteiner, böhmische, Pfaffen- und Brückthor, welchen sich noch die Baader-, Wasser- und Mühlpforte gesellten. Ring und Straßen fand man gut gepflastert; nur war, wie man hörte, wegen abschüssiger Lage der letztern, Winters der Gang sehr gefährlich. Vor der Hauptwache am Markte sah man Terrassen und hörte, daß eine Wasserkunst das Wasser aus der Neiße in die Stadt führe; da daß, in den eigentlichen Brunnen befindliche, widrig harten Geschmacks sey. Von den übrigen Eigenthümlichkeiten der Stadt bemerkte man sich besonders das Stadtwappen, welches im rothen Felde einen weißen, doppelt-schwänzigen Löwen, mit gold'ner Krone versehen, wies, und die Erleuchtung der Stadt durch 60 bis 80 Laternen, wobei Fritz der Klage, besonders der Fremden, über die ihres geliebten Berlins erwähnte, welche die dunklen Nächte des Sommers bisher gar nicht, und die mondlosen des

Winters sehr ungewiß nur erhelle, so: daß der mit den Straßen minder Vertraute in den oft hohen, unverdeckten Rinnen Gefahr laufe, Arm und Beine zu brechen. Unter den öffentlichen Gebäuden sah man 10 Schloß- und Amtsgebäude, 46 Kasernen, 3 Borrathhäuser, ein Zeughaus, ein Lazareth, ein Rathhaus mit Schlaguhr, für 30 Arme ein Hospital und ein Stockhaus, ferner 8 Pfarr- und Schulgebäude und endlich die katholische Pfarrkirche, die, ebenfalls katholische, St. Sebastianskapelle am Ringe, die Hospital- und die evangelische Kirche. Die Zahl der übrigen Häuser hörte man auf nicht viel über 520 so wie die der Einwohner auf über 8000 berechnen. Als Hauptnahrung der Stadt, außer gewöhnlichem Gewerbe, führte man das Braurbar oder Braurecht auf 222 Häuser der Stadt an, verbunden mit Ausschrotung nach 23 Kretschams, und außer diesem noch einigen Ackerbau und Handel, der durch drey Wochen- und vier Jahr- und Viehmärkte vermehrt sey. Zur Belustigung und Erholung fand man den angenehm geleg'nen und zahlreich besuchten Gesellschaftsgarten durchaus für gebildete Einwohner wie Fremde geeignet. Vorzüglich entzückte unsre Gesellschaft aber die herrliche Aussicht auf die Festung und umhergeleg'nen Gebürge, welche man ganz nahe auf einem Altan des Gasthofs zum weißen Roß auf der Vorstadt hatte, in welchem eingekehrt, man zugleich eben so gut bewirthet als auch bedient ward. Nachdem man hier an einem guten Nachfrühstück sich erholt hatte, machte man noch vor Tische einen Spaziergang auf die höchste Bastion der neuen, jenseit der Reibe, der alten gegenüber liegenden, Festung, wozu der dienstfertige Wirth eine Erlaubnißcharte des Kommandanten und seinen Knaben zur Begleitung dahin mit gab. Man gelangte auf dieser Bastion, die Don

Juan genannt wurde, zu einer dort errichteten Bildsäule des heiligen Nepomuck, mit dem Gesichte nach Prag zu, bei der man die freyste Uebersicht der Grasschaft benutzte. Eine Tafel mit dem Namensverzeichnis der, sich von hier aus darstellenden, Ortschaften, dort angebracht, erleichterte, nach der Mittagslinie gedreht, das Auffinden derselben sehr einfach. Außer dieser wurde unrer Gesellschaft auch noch die merkwürdige Stelle gezeigt, wo hinab der berühmte Freyherr von der Trenk, sechzehn Klafter tief, sprang; aber im Schlamm stecken blieb und so wieder erreicht ward. Herrlich schmeckte, nach diesem Spaziergange vor Tische, das, schon angerichtete, Mahl, welchem dann wieder ein Lustweg nach dem vorhingenannten Gesellschaftsgarten in Begleitung des Wirthes selbst folgte, wo man, sehr zuvorkommend aufgenommen und artig behandelt, — ein Vorzug, der oft große Städte durch viel klein're beschämt, -- auch den größern Theil des Abends sehr angenehm und zufrieden verlebte. Am folgenden Morgen früh verließ man das weiße Roß und seinen dienstfertigen Gastwirth und erreichte in wenigen Stunden das, nur zwey Meilen entfernte, Habelschwerdt im gleichnamigen Kreise Regierungsbezirks Reichenbach. Der Weg dahin führte auf der Kunststraße über Eisersdorf und den sogenannten Mezberg, auf welchem sich von allen Seiten eine herrliche Aussicht, besonders rechter Hand gegen das schöne, im Thal liegende, große, gräßlich von haberstein'sche Majoratsdorf Grafenroth darbot. Etwas steinig, aber dafür äußerst belohnend, war der folgende Weg über Altbeyde, Neuwilmsdorf mit sehr wirksamen, etwas ausblenden und stärkenden Mineralbrunnen, und drey, noch folgende Dörfer. Habelschwerdt selbst, die Hauptstadt eines eignen, nach ihm benannten, Landstrichs, lag auf einer Anhöhe zwis-

schen Bergen, am linken Ufer der Meise, welche die Weistritz hier aufnahm. Unter den mehr als 330 Gebäuden erhoben sich nur die katholische Pfarrkirche, die Wasserleitung, das Rathhaus und nahe vor der Stadt auf der Höhe des Hopfenbergs die, dem heiligen Florian geweihte, Kapelle, bei welcher zugleich eine schöne Aussicht und ein Ueberblick der ganzen Stadt unsre Gesellschaft erfreute. Die Zahl der Einwohner wurde auf 3200 und drüber berechnet und ihre Hauptbeschäftigung in Ackerbau, Brau- und Brennerei und Tuchbereitung gesetzt, außer welchen man aber auch noch ansehnliche Gerbereien, zwei Wachsbleichen und Steinschleifereien bemerkte. An der Gastafel zu Mittag erfuhr man auch noch durch Unterhaltung, daß der Ort vielfach durch Feueröbrünste Schaden erlitten und durch ein Gefecht im Jahr' 1745 geschichtlich bekannt sey. Nach Tische besuchte man auf halbstündigem Spaziergange Plomnitz, ein kleines Dorf von über 100 Häusern mit 550 Bewohnern, am Bach gleicher Benennung. Ausgezeichnet war hier besonders das herrschaftliche Schloß, welches sehr niedlich im Styl' einer italienischen Villa gebaut war und zwar, wie man nachher erfuhr, nach dem Abriß' eines Palast's des Grafen von Wallis, vormaligen Feldmarschalls und Stellvertreters seines Königs Karls VI. auf Sicilien. Sehr bedauerten unsre Reisenden, dies schöne Gebäude nicht mehr in seinem frühern Glanze unversehrt zu betrachten; da ein Brand im Jahr' 1775 es größtentheils zerstört, und mehrmal'ge Besizänd'ung die völlige Wiederherstellung bisher noch verwehrt hatte. Außerdem wurden unsrer Gesellschaft noch sieben vierseitige, abgerundete, nackte Sandsteinfelsen gezeigt, die, die größ'ten gegen 50 Fuß hoch und etwa 3 Ellen stark, übrigens ohne Ordnung neben einander, sich auf,

ziemlich hohem, Berge befanden. An Farbe und Gestalt den Aldersbacher Felsen nicht ungleich, giebt ihnen zu diesen Eigenthümlichkeiten der Volksglaube noch eine sagenvolle Entstehung, die, wie Fritz behauptete, der besten Verwandlung in denen Ovids gleich kam, und darin bestand: daß sieben Hirten, die hier neben einander geweidet, ob ihrer Ruchlosigkeit, in diese Steine verwandelt wären, und diese sieben Hirten jetzt also diese sieben Steine und diese sieben Steine früher diese sieben Hirten gewesen. Auf der Rückkehr von Plomnitz erinnerte der Vater, bei dem Anblick Habelschwerdt's, daß das, sonst auch Grunwalder genannte, Habelschwerdter Gebürge, von welchem sie bei Reinerz den höchsten Gipfel, die hohe Menze, und hier den Hopfenberg mit der St. Florian'skapelle besucht, nach diesem Städtchen genannt sey. Da der Tag, äußerst angenehm, und noch hinlänglich Zeit bot; so verließ uns're Gesellschaft noch vor Abend ihren Aufenthalt hier und begab sich nach Wölfseldorf, um den folgenden Tag für die beschloß'nen Ausflüge zu nutzen. Man erreichte dasselbe früh genug, um sich der herrlichen Umgegend dort zu erfreuen. Nach einem mehr als erträglichem Nachtlager auf einer Streu, das die Gutmüthigkeit der Wirthsleute noch reichlich mit Kissen und Decken von ihrem eignen Gebett' überdeckt hatte, machte man sich von Wölfseldorf bei guter Zeit auf, um zuerst den Spitzberg von hier aus zu besteigen. Dies geschah zwar mühsam, aber diese Mühe blieb auch keineswegs unbelohnt durch die herrliche Umsicht über die Landschaft von der Höhe des Berges, welche der Vater auf mehr als 2500 Fuß über Meer'sfläche angab. Die Gestalt des Berg's selbst fand man der einer umgewandten Pyramide nicht ungleich, und auf der Abendseite desselben die Marienkapelle, welche, nach der, davon

bemerkten

bemerkten, Angabe, am 18ten July 1781 gegründet und am 2ten October 1782 geweiht war. Auf dem breiten Rücken, welcher den Spitzberg dem Schneeberge vereinte, besuchte man einige Ansiedler hier, die viel Meerrettig bauen und statt des bessern Obstes mit der sogenannten Vogelkirsche vorlieb nehmen müssen, welche indessen auch erst zu Anfang des Septembermond's reif wird. Man verfolgte von hier weiter bis auf den Gipfel des Heubergs den steilen Pfad, welcher sich zwischen Nadelholz und oft sechs Fuß hohes Farrenkraut durchwand, und gelangte hier zu den, mit Ahorn und Buchen bewachsenen, Habelwiesen, einer reizenden Gegend. Von hier stieg man den Abhang des Spitzberg's in Morgen und Mittag wieder hinab in den, unten liegenden, Grund, der Wolfsgrund genannt ward. Hier rauschte am Fuße des Schnee- und Spitzberge einen Wasserfall, den sehnswerthen Wölfsfall, bildet, lief zwischen den Hütten des Dörfchens Wolfsgrund durch und eilte dann immer schneller einer waldigen Bergschlucht entgegen. Auf der Mitternachtsseite begleitete jetzt denselben und unsre, ihm folgenden, Wand'rer ein gangbarer Forstweg, und 6 bis 8 klein're Gefälle, von 4 bis zu 7 Fuß Höhe, unterhielten auf demselben äußerst angenehm durch ihr munt'res Geplätscher. Bald aber vernahm das Ohr ein dumpfes, donnerähnliches Brausen, das mit jedem Schritt' lauter erhallte, und bald darauf stand man auf dem Vorsprunge des Felsen und sah', überrascht von dem Anblick, von hieraus den, schäumend hinabrollenden Gießbach, welcher, stärker als der Zaeken und die Kochl, aus tiefem Einschnitt einer senkrechten, ungeheuren Felswand hervordringt, etwas tiefer auf einem vorspringenden Steine zerprellt und endlich über 56 bis 60 Fuß tief

mit betäubendem Getöse hinabstürzt. Die Tiefe des ihn aufnehmenden Kessels schien unermesslich und der Umfang desselben allein enthielt ungefähr 40 Fuß schon im Durchmaas. Malerisch schön stach gegen das Grün der, sie bedeckenden, Moose und Kräuter die rothbraune Farbe der Gneißfelsen ab, und gestaltete bei diesem Fall' ein Schauspiel der Natur, dem jede, auch die bered'teste, Schilderung nachbleibt, und das man von mehrern Standorten aus mit immer neuem Vergnügen betrachtet. Von hier erstieg jetzt un're Gesellschaft den Schneeberg, kutschend zwar unter der Last der, wohl vorsichtig angelegten, wärmern Ueberkleidung, aber keinesweg's nachher auf der Höhe diese Vorsicht bereuend. Schon über 1000 Schritt vor dem eigentlichen Gipfel fand man an der Berglehne keinen Baum mehr, selbst nicht die Zwergkiefer, und die Veränderung der Luft wurde auffallend verspürt. Endlich hatte man die Höhenfläche des Berges, welche der Vater auf 4300 Pariser Fuß angab, erreicht, und erstaunte über die weite Ausdehnung, die, sanft gewölbt und fast spannenhoch mit Alpenkräutern und Lungenmoos überdeckt, nach der Berechnung über 400,000 Geviertfuß ausmaas. Auf dem Mittelpunkte derselben vermochte das Auge nichts als die umgebende Luftwölbung zu erblicken und erst gegen den Rand hin genosß dasselbe einer freieren Aussicht. Ganz Oberschlesien und Mähren lag dem Blick aufgerollt, und nach Morgen zu erhoben sich in einer Entfernung von 12 Meilen die Karpathen, auf welche, wie auch auf einen Theil der böhmischen Gebürge und der Sudeten der Blick fiel. Ein Fußsteig durchschneitt hier oben zugleich die Gränze der Grasschaft und Mährens, welche ein Gränzpfahl, fast in der Mitte dieser Rundfläche, näher bemerkte. Außer dieser höchsten Erhebung des Schneegebürg's, erwähnte der Vater, be-

sieht dasselbe noch andre bedeutende Bergbb'n. Zu diesen gehörten der, von Habelschwerdt aus über Rieslingswalde, rechts von Heudorf, zu erreichende, 3605 Pariser Fuß hohe, Schwarzenberg, der, in g'rader Richtung gegen Mittag und Abend dort von unsern großen, 3876 Pariser Fuß sich erhebende, kleine Schneeberg, die, unweit dasselbe bis zu 4004 Pariser Fuß aufsteigende, Kammkoppel und endlich die, vom kleinen Schneeberge längs der böhmischen Gränze im Mittag 3456 Pariser Fuß hochragenden, einzelnen Felsgruppen, die Klappersteine, hinter welchen, noch etwas weiter mittäglich, sich die Quellen der Meise befinden. Von diesem herrlichen Standorte begab man sich, gesättigt durch den erhabnen Anblick, wieder nach Bödsfeldsdorf zurück, wo, während eines kurzen Gabelfrühstück's, das Gespann rasch vorgelegt, nach dessen Vollendung, der Wagen bestiegen und in munterm Zuge darauf von hier nach Mittelwalde, im Habelschwerdter Kreise, Regierungsbezirks Breslau, kutschirt wurde. Bald war die geringe Entfernung durchrollt, und man befand sich in einem anmuthigen Thal an der Meise, wo, deren Quelle nicht weit entfernt, diese offene Stadt lag. Man fand sie, besonders um den Markt hin, sehr hübsch gebaut und erfuhr, daß sie über 220 Häuser mit über 1450 Bewohnern enthalte, welche letztere Ackerbau, Leinwand- und Zeugbereitung, die gewöhnlichen Gewerke, nebst 5 Bleichen, 2 Rosz- und einer Wasserrolle, und jährlich 4 Märkte besitzen. Nach Besichtigung der Stadt, welche nichts weiter Anziehendes darbot, ließ unsre Gesellschaft sich zu dem, in der Nähe befindlichen, Schnallenstein und den nah angrenzenden Salzbochern geleiten. Der erst're, ein, immer noch in Trümmern vorhandenes, Bergschloß, das im 13ten und 14ten Jahrhundert berühmt war, fand

man in einer zauberisch wilden Gegend auf einem Gneißfelsen am Hellenbach und erfuhr, daß diese Burg nur klein aber gut befestigt gewesen und im Jahr 1428 von den Hussiten erstürmt, geplündert und dann zerstört sey. Von hier begab man sich zu den Salzlöchern, zweien Höhlen am Fuß' eines Kalkgebürg's bei dem Dorf Seitenberg, deren Höhe am Eingange ungefähr 8, weiter hinterwärts nur 3, die Tiefe aber, so weit sie der Fortschritt erlaubte, ungefähr 30 Fuß maß. Die Wände, fast trocken, waren mit Tropfstein und einer, Mondmilch ähnlichen, Feuchtigkeit überdeckt und in den Höhlen selbst an mehreren Stellen stehendes, bald helles, bald trübes, kleines Gewässer, oft von 6 bis 8 Fuß an Tiefe. Von Mittelwalde, wo man zu Mittag blieb, fuhr man darauf, nach Tische, weiter auf Lannsdorf, wo man die Quellen der Meiße und die Quarklöcher besuchte. Die ersten erreichte man, wie schon der Vater früher bemerkt hatte, im Mittag hinter den Klappersteinen, einer Erhebung des Schneegebürges, aus einzelnen Felsgruppen bestehend. Die letztern, nach einer, in ihnen an den Wänden befindlichen, breiartigen und Mondmilch ähnlichen, Bedeckung, hier unter der Benennung Quarz bekannt, die Quarklöcher genannt und aus zwei, seitwärts verbund'nen Höhlen besteh'nd, lagen dagegen am Fuß des Schneebergs auf der mährischen Seite. Beide enthielten mehrere Gänge, größtentheils sehr feucht, niedrig und für den Fortschritt beschwerlich. Aus den Kalksteinwänden drang beständig Wasser hervor und gestaltete an manchen Stellen, doch selt'ner als in den Salzlöchern, minder festen und ausgebildeten Tropfstein, so wie jene Quarzbedeckung, die sich leicht abnehmen ließ und nichts weiter als eine Kalkauflösung zu seyn schien. Von Lannsdorf rollte unsre Gesellschaft, nach diesem Aus-

fluge, über Wilhelmsthal, einem ehemaligen Bergstädtchen, am Fuße des Schneebergs, mit einer katholischen Kirche, nach dem, nur 3 Stunden entfernten, Landeck, im Habelschwerdter Kreise, Regierungsbezirks Reichensbach. Man fand an diesem gerühmten Badeort' eine kleine, off'ne Stadt, die nicht viel über 200 Häuser und 1150 Bewohner enthielt, mit Bierbrauerei, Ackerbau und Handwerken beschäftigt. Lebendigkeit wie Ruf sah man daher nur durch die warmen Bäder begründet, welche dieser Ort besaß und unsre Reisenden am nächsten Tage ihres hiesigen Aufenthaltes besuchten. Man erreichte dieselben in einer kleinen halben Stunde und fand sie im Morgen der Stadt bei dem Dorfe Oberthalheim einige 100 Schritt von einander gelegen. Das alte oder Georgenbad quoll an einem Hügel aus Felsspalten und wurde in einem viereckigen, ungefähr 150 Geviertschuh haltenden, Becken, in welchem die Badenden umhersaßen, gesammelt. Zu beiden Seiten dieses Bades waren Zimmer für Aus- und Ankleidung und warme Bäder errichtet, vor dem Badehause selbst ragten auf einem Hügel einige prächtige Linden und unfern rauschte die Biela ihr liebliches Wasser dahin, mit dem sie auch Landeck mitten durchströmte. Im Mittag dieses alten lag das neue oder unsrer lieben Frauen Bad, welches erst 1678 erbaut war und schon von Weitem durch freieres Aussehn und sein hohes, achteckiges, geräumiges Gebäude, d'rüber errichtet, hervorstach. Weider Bäder Wirkung wurde besonders bei Sicht, Lähmung, Verstopfung und andern Körperübeln erfolgreich gerühmt, und ihnen hatte sich seit 1789 noch ein Spritz- und Tropfbad, so wie in dessen Nähe ein kalter Schwefelbrunnen gesellt, der aber, wie man vernahm, nicht genutzt ward. Für Aufenthalt und Bequemlichkeit der Badegäste fand man mehrere

Häuser bei beiden Bädern geeignet, die theils der Kammerrei zu Landeck, theils besondern Eigenthümern gehörten, und deren Wohnungen man nicht nur ihrer Bequemlichkeit sondern auch ihrer billigen Miethe wegen insgesammt pries. Die, ebenfalls für ein Bad äußerst billige und dessen ungeachtet sehr gute, Bewirthung besorgte ein eigener Wirth in dem großen Saale, wo täglich Mittags für 6 und Abends für 2 gute Groschen gespeist ward. Dieser Saal lag zwischen beiden Bädern in einem Garten mit niedlichen Anlagen, der, so wie mehrere Spaziergänge und besonders ein naheß kleines Gehölz, ebenfalls mit verschied'nen hübschen Anlagen, den Aufenthalt der Badegäste wie der, nicht geringen Zahl herziehender, Fremden angenehm machten. Zu den weitem Umgebungen rechnete man noch den Diberschaur- und den Braunberg bei Niederthalheim, den Winklerberg und den Falkenhüb'l nebst den Trümmern von Karpenstein. Von dem Bade aus, wo un're Gesellschaft mit den Badegästen zu Mittag im Saal' aß, fuhr dieselbe über Kunzendorf, mit einem Schloß und Garten des Landgrafen von Fürstenberg nach dem herrlichen und sehnswerthen Ullersdorf im Bielthal. Dieses Dorf, dem gräflich magnißchen Hause gehörig, besaß einen Obelisk von Gußeisen aus der Hütte zu Malapane, der zu Ehren der hochseligen, geliebten Königin Luise von Preußen, welche im Jahr' 1800 diese Gegend besuchte, am Geburtstage derselben, den 10ten März 1802, hier durch den, ebenfalls jetzt verstorb'nen, Grafen Magniß errichtet worden, aus 4 Platten bestand, 72 Fuß hoch und 25,000 Pfund schwer war. Ein Fußgestell aus Quadern, mit Marmor bekleidet, trug diesen Obelisk auf 4 Kugeln, dessen Kühne Höhe und schlanke Gestalt eben so großen Eindruck auf den Geist, wie die entsprechenden einfachen und edlen Inschriften an den 4

Seiten des Fußgestells auf das Herz machten. Ehe man Landeck verließ, machte man noch einen Ausflug zu Fuß durch einen schattigen Gebürgschlund nach Johannisberg, mit einem Schloß, und fuhr dann, zurückgekehrt, nach gehalt'nem Nachtlager, über Weistritzdorf, mit einer Pulvermühle, auf Reichenstein, eine freie Bergstadt, im Frankensteiner Kreise, in einer sehr angenehmen Gegend am Fuß' eines Berg's, dessen Rücken unsre Gesellschaft später bestieg und sich hier bei der, schon im Destreich'schen geleg'nen, Weinschenke einer herrlichen Uebersicht der Gegend und selbst eines Theils der ganzen Landschaft erfreute. Ansehnliche Gebäude der Stadt bemerkte man die Münze, das Rathhaus, das Bergamt, das Hospital, zwei katholische Kirchen, eine katholische und eine evangelische Schule. Außer diesen umfaßte die Stadt gegen 250 Häuser mit nah' an 1400 Bewohnern, die besonders Brauerei, Garnhandel und Bergbau betrieben, dessen Ertrag an Erz, jetzt jedoch nur zur Verfertiigung des Arsenik benutzt, als solcher jährlich in ansehnlicher Menge ausgeführt ward. Von hieraus würde man noch das, nicht sehr entfernte, aufgehob'ne Cistercienser Felskloster Ramenz, jetzt eine Besizung des Königs der Niederlande, besucht haben; man erfuhr indessen, daß dasselbe durch eine Feuerbrunst im Jahr' 1817 bedeutend gelitten, und zog daher vor, über Wartha und Silberberg, wo man die bei beiden Orten, vom Vater früher geschilderten, Merkwürdigkeiten jetzt selbst sah, nach Neurode und Wünschelburg, zur Besteigung der Heuscheuer zu reisen. Von Silberberg auf Neurode berührte man das prächtige, ebenfalls gräflich magnische Eckersdorf und erreichte dann über Falkenberg, unfern Wüstewaltersdorf, Neurode im Glazer Kreise, mit gegen 400 Häusern und 4000 Bewohnern, die hauptsächlich Tuchmacherei nähr-

te, von wo man, da weiter keine Sehnswürdigkeiten unsrer Reisenden zu verweilen vermochten, ohne Aufenthalt über Schlegel, bei dem man auf dem Allerheiligenberge, der höchsten Stelle des Eulengebürg's, die St. Annenkirche bemerkte, nach Wünschelburg fortfuhr. Nach der nöthigen nächtlichen Ruhe begab man sich, gestärkt durch diese und den gewöhnlichen Frühtrank, wohlversehn mit einem Führer und, von diesem getrag'nen, Imbiß mit Nachtrunk, zur Ersteigung der Heuschauer, der höchsten Erhebung des, nach ihr genannten, Gebürg's. Der Weg auf diesen wildzaubrischen Berg, der, in der Ferne einer, durch Kunst angelegten, Burg gleich, eine Grundfläche von 350 Magdeburger Morgen dort einnahm, schlängelte sich von Wünschelburg aus durch das, äußerst lange, Dorf Rathen, zog sich dann anfangs gemächlich läng's einer Eb'ne zwischen Kornfeldern dahin, stieg selbst hie und da abwärts und führte endlich durch eine Wiese am Fuß des Gebürg's in einen Kessel, rings von steilen Klippen umgeben, die, mit Nadelholz bewachsen, eine schauerliche Nacht der, hier herrschenden, Stille gesellten. Dieser reizende Weg war aber nur gleichsam die freundliche Jugendseite des ganzen folgenden Weges, dessen Ziel und bei demselben harrendes Vergnügen, wie das Leben, die, zu erwartende, Seligkeit, mit tausend Schwierigkeiten unsre Gesellschaft sich jetzt erst erringen mußte. Beschwerlicher nehmlich von jetzt an, führte der, sogenannte, noch immer nicht übelklingende, obwohl das Langsame und Gewund'ne zugleich auch mit anzeigende, Leyersteig über kahle Steine und zwar so steil, daß das Emporklimmen unmöglich gewesen seyn würde, wenn nicht der höck'rige Felsbestand stufenartige Absätze gemacht hätte. Nach einiger Zeit verminderte sich indessen die Steile des Weges und man gelangte nun in einen mäßig

gen Wald voll hochstrebender, mastenähnlicher Bäume und von hier dann auf eine Eb'ne, in der über Alles der unerwartete Anblick von Saatsfeldern erfreute, zwischen denen das Dorf Karlsberg zerstreut lag. Auf dieser Eb'ne nun erhob sich die Heuscheuer in völliger Pracht, an deren Ende links auf einer Fels'höhe ein Blockhaus, gegen Böhmen zum Schutz, angebracht war. Von diesem Standort' aus verlor die Heuscheuer ihre früh're Gestalt und erschien einer senkrecht aufgemauerten, ungeheuren Wand gleich, über die, wie kleine Thürme, die Menge ihrer Spitzen hervorragte. Längs dieser Felswand führte sodann einige Schritt' noch ein Pfad fort, auf dem man wieder durch eines Ansiedlers Haus überrascht ward, den weder dieser öde Ort noch der fruchtlose Fels vom Anbau hier abhielt. Endlich, noch einige 100 Schritt' weiter bergan, hatte unsre Gesellschaft denn nun das Ziel auch erreicht und befand sich in einem Kranz senkrecht aufgezlehnter, furchtbarer Steinhaufen, den eine Menge Sandsteine, die sonder Ordnung umherlagen, einschloß. Den Eingang zu diesem Gewirr bildete die, durch Menschenhand erweiterte, Spalte eines geborst'nen Felsen, und man wäunte bei diesem Eintritt' nicht anders als die Trümmer einer Riesenburg vor sich zu sehn und zwischen versteinerten Gruppengestalten und Bildern der Vorzeit zu wandeln; bis man endlich durch den, sogenannten, Lustgarten, einen geräumigen Platz, von Felsen, wie von einer Wand umzäunt, mittelst einer Treppe von 20 Stufen den höchsten Gipfel zum Tafelstein und Großvaterstuhl ankamm und hier einer Aussicht genoß, von der die Begeisterung, still und stumm, den Griffel hinweglegt. Nach diesem unbeschreiblich schönen Genuß und einem, die erschöpften Kräfte des Körpers wieder stärkenden, Mahl, machte man von Wünschelburg aus, nach

Tische, noch einen Ausflug nach Abendorf, einem Dorf im Glazer Kreise, mit 200 Häusern und 800 Bewohnern und berühmt durch seine schöne katholische Kirche und durch die häufigen Wallfahrten hieher, auf welcher jährlich bis 60,000 Menschen heranziehn. Der merkwürdige Gegenstand dieser Wallfahrten, und jetzt auch der unsrer Gesellschaft, war ein Hügel, der der Berg Zion genannt wird, auf dem 60 kleine Kapellen zum Andenken einzelner Schilderungen aus der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu und eing'erer Heil'gen erbaut sind. Unter andern Dingen dieser Art wurde unsern Reisenden hier eine Treppe gezeigt, die nach der zu Jerusalem; auf welcher Jesus vor Pilatus geführt und von seinem blutigen Schweiß, wovon in der heiligen Schrift nur der Delberg, betropft ward, der Sage zufolge, errichtet wurde, und auf der messing'ne Ringe die Blutstropfen bedeuten. Zurückgekehrt von dieser heiligen Merkwürdigkeit, war mit dieser die Reise in das Gebürge wie die durch's Riesengebürge und Schlessien überhaupt auch beschlossen und das Ziel ihrer Wünsche lockte sie zu sehr von diesem Wünschelburg rückwärts, um nicht in den folgenden Tagen in den Armen ihrer Freunde zu Hirschberg zu liegen.

Reise durch's Herzogthum Sachsen.

Reise in's Herzogthum Sachsen und Beschreibung
desselben.

Der Vater hatte hier in Hirschberg Briefe vorgefun-
den, die seine schnelle Rückkehr nach Berlin nothwendig
machten. Schnell entschwand der gelebte Tag des Auf-
enthalts unsern gegenseitigen Freunden, und der folgende
Morgen brachte die Stunde der Trennung, die indessen
dies Mal noch weniger schmerzlich erschien, als die früh're,
da die Hirschberger Freunde versprachen, ihre Freunde
zum nächsten Karneval in Berlin zu besuchen, und diese,
besonders die jüng're Welt, sich im Voraus freuten, ih-
ren jungen Hirschberger Freunden dann alle die Merkwür-
digkeiten Berlin's, die sie, durch die frühern Wanderun-
gen mit dem Vater vor Beginn ihrer Reise, jetzt ganz
genau kannten und jenen schon mündlich, zu großer Er-
regung der Bewund'ring und des Staunens, mitgetheilt
hatten, wirklich zu zeigen, so wie diese wieder im Geist
bereits sich darauf freuten, an der Hand ihrer Freunde
das schöne Berlin zu durchwandern. Ein Thränchen
fiel dessen ungeachtet aus dem Auge Franziska's und Jet-
chen's, und auch die Brüder waren im Begriff, dem
Beispiel der Schwestern zu folgen, als der Vater rasch
noch die Stimmung wandte, indem er den Hirschberger
Freunden zurief: „nun, in Berlin sehn wir uns wieder!“
— Ein Lächeln brach durch das frühe Auge der Schwe-
stern, an welchem, wie ein Thautropfen, die Thräne

noch glänzte, einem Sonnenblick gleich, der durch Wolken und Regen hervorbricht; rasch und feurig umarmten sich die Brüder und, schnell in den Wagen gehoben sammt der Schwester von dem nachsteigenden Vater, rollten die Räder dahin, den Zuruf: „in Berlin seh'n wir uns wieder!“ — und das nachgeruf'ne Lebewohl übertönend. Die Fahrt nach Berlin wurde, ohne andern als nöthigen Aufenthalt, rasch und munter vollzogen, und schon am vierten Tage Abend's lag man in der Verwandten Umarmung. Uns're jungen Freunde freuten sich hier, diesen und ihren Freunden alles Schöne mittheilen zu können, was sie auf der bisherigen Reise, besonders im Riesengebürge, gesehn hatten, und, nachdem der Vater den Gegenstand seiner nothwendigen Herreise beseitigt, ging es mit neuen Erwartungen auf die Weiterreise zunächst in das Herzogthum Sachsen. Wie bei den frühern Reisen geschehn war, kürzte der Vater den Weg dahin durch vorläufige Beschreibung der Landschaft selbst und der verschied'nen Haupt- und Nebenwege durch dieselbe, welche sie selbst auf dem ihrigen nach dem Harz' nicht mitzubehalten vermochten.

Die Landschaft, welche das preussische Herzogthum Sachsen gestaltet, — begann derselbe, nachdem der Wagen, das Steinpflaster und die Straßen der Hauptstadt durchrasselnd, das ebne Freye gewonnen hatte, — ist seit dem Jahr' 1815 aus ältern preussischen und neu-erworb'nen Besitzungen in Sachsen entstanden. —

Fritz: Ich weiß, lieber Vater, und wenn du es gestattest, will ich dir selbst die Bestandtheile desselben erzählen.

Vater: Nun, erwarten durft' ich wenigstens, daß sie dir dem Mehrtheil' nach im Gedächtniß geblieben seyn

würden; wir wollen denn sehn; ob keiner demselben wieder entflohn ist.

Fritz: Diese Bestandtheile unserß Herzogthums Sachsen sind: zuerst das Herzogthum Magdeburg mit dem Saalkreise; dann die Altmark mit dem vormalst handbrischen Amt' Klöße, das Fürstenthum Halberstad mit Derenburg und Hasserode, die Grafschaft Wernigerode, die Herrschaft Schauen, Quedlinburg, Barbi und Gommern, ferner das Fürstenthum Erfurth, mit Ausnahme des, an Weimar abgetretenen, Antheils, das Eichsfeld mit Ausnahme des handbrischen Antheils, außer Mühlhausen, Nordhausen, Treffurth und Dorla, die Grafschaft Hohenstein und der größ'ste Theil des Herzogthums Sachsen.

Vater: Du hast die Uebersicht des Ganzen recht wohl behalten, Fritz, was, bei deinem guten Namen- und Zahlengedächtniß' und bei deiner Vorliebe für Geschichte und Erdkunde, nicht auffällt; wir wollen aber doch hören: ob Ferdinand nicht vielleicht noch einzelne Theile den genannten beizufügen im Stande ist.

Ferdinand: Ja, lieber Vater; dieß sind die einzelnen Theile des Herzogthums Sachsen, dessen Fritz vorhin im Allgemeinen erwähnt hat, nemlich: der preussische Antheil an den Hochstiftern Merse- und Naumburg, Zeiz, die Aemter Quersurth und Heldrungen des Fürstenthums Quersurth, der vormalß thüring'sche Kreis, von welchem aber ein Theil des Amt's Lautenburg und die vormaligen Kommenden des deutschen Ordens: Zwätzen, Lehesten und Liebstädt nebst 14 Dörfern verschied'ner Aemter an Weimar gefallen sind, ferner: die, dem Fürsten zu Schwarzburg-Rudolstadt und den Grafen zu Stolberg-Stolberg und Stolberg-Rossla gemeinschaftlich gehbrigen,

Aemter Heringen und Kelsbra, die Graffschaft Stolberg, der Wittenberger Kreis, außer den Aemtern Baruth und Belzig, der preussische Antheil des Meißner und Leipziger Kreises; außer den Aemtern Senftenberg und Finsterwalde bei jenem, das vormals königlich-sächsische Henneberg, der, nicht an Weimar abgetret'ne, Theil des Neustädter- und endlich der Antheil des Voigtländer Kreises.

Vater: Hätte ich doch kaum geglaubt, Ferdinand, daß du so genau die Theile unsers, sogenannten, Neupreußens in diesem Herzogthum Sachsen behalten hättest; du darfst schon dir ein Wenig darauf zu gut thun, wenn du von Altpreußen und dem übrigen Theil' Neupreußens jeden einzelnen Theil eben so genau kennst. Von Fetzchen läßt sich denn nun freylich eine so genaue Kenntniß unsrer vaterländischen Geographie oder Erdkunde nicht erwarten und ist auch gar nicht von Nöthen; da sie keine wissenschaftliche Prüfung, um ein Jahr den Schießsprügel zu tragen, wie ihr, zu bestehn hat; die Gränzen aber dieses unsers Herzogthums wird sie doch wohl auch, nach der, ihr bekannten, Lage zu bestimmen, vermögen. Nicht wahr, Fetzchen?

Fetzchen: Im Allgemeinen wohl, lieber Vater, und da, meine ich, würden wir uns jetzt mit der Landschaft Brandenburg in Mitternacht und Morgen und Mitternacht von demselben befinden; weiter unten im Mittag und Morgen und Mittag das Königreich Sachsen, das Großherzogthum Weimar und Eisenach, das Herzogthum Gotha und Altenburg und die fürstlich reussischen Länder, auf der Mittag- und Abendseite aber das Kurfürstenthum Hessenkassel und auf der Abend- und Mitternachtseite das Herzogthum Braun-

schweig = Wolfenbüttel und das Königreich Hanover betreffen.

Vater: Du hast deinen Umgang, mein liebes Zettchen, recht gut vollendet; doch wie du selbst schon erklärt hast, allerdings nur im Allgemeinen; denn, da das Herzogthum nicht ein zusammenhängendes Ganze gestaltet und and'rer Länder Besitzungen noch mit umfaßt; so würde es eben so weitläufig als schwer seyn, die Gränzen ganz genau und in's einzelne zu bestimmen. So liegt z. B. der Antheil von Henneberg und Neustadt im Königreich Sachsen, der Wolfsburger Werder und das Dorf Rocklam im Herzogthum Braunschweig und die Stadt Bennedenstein im Königreiche Hanover; dagegen das Amt Kalvörde des Herzogthums Braunschweig, das Amt Allstedt des Großherzogthums Weimar, ein großer Theil des Fürstenthums Schwarzburg sammt den drey Herzogthümern Anhalt innerhalb unsers Herzogthums, dessen Gränzen du vorhin bestimmt hast. Den gesammten Flächeninhalt haben die neuesten Berechnungen auf 457⁹⁴ Geviertmeilen oder 9,841,338 preussischer Morgen bestimmt, deren größ'rer Theil flach, mit nur sanften Anhh'n, und, den, viel Sandland enthaltenden, mitternächtlichen Theil ausgenommen, sich durch Anbau und Ergiebigkeit auszeichnet. Dies gilt besonders von Thüringen, der gold'nen Aue vorzüglich, und von dem, um Erfurt und an der Elbe und Saale liegendem, Landstrich', so: daß man mit Wahrheit behaupten darf: dies Herzogthum Sachsen sey von allen preussischen die Landschaft, die am gleichsten und besten bebaut ist. Auch ist die Luft mild und gesund, ausgenommen auf den beiden Hauptgebürgen, dem Harz und Thüringerwalde, wo sie rauh und auch kalt ist.

Fritz: Darf ich, lieber Vater, die Haupterzeugnisse der Natur und des Bodens im Herzogthum anführen?

Vater: Allerdingß, und wir wollen dann Ferdinand das Wasser, Fetzchen aber die Einwohner und deren Kunst-erzeugnisse überlassen.

Fritz: Ich fange mit der belebten an, gehe dann auf die Gewächse über und schliesse mit den leblosen. Von den erstern, also aus dem Thierreiche, werden, außer den gewöhnlichen Hausthieren, Wild und zahmen und wildem Geflügel, vorzüglich noch Bienen und Fische, von den andern oder aus dem Gewächßreiche, Getraide, Hülsen- und Gartenfrüchte, Rübsaat, Hopfen, Färberröthe, Eichorien, Taback, Flachs, Hanf, Waib, Anis, Kümmel, Obst und Holz; von den letztern, oder dem Steinreich: Silber, Kupfer, Bley, Eisen, Salz, Braun- und Steinkohlen, Thon, Bruchstein, Marmor, Schiefer, Alaun und Torf dort gefunden.

Ferdinand: Mit dem Wasser, lieber Vater, würde ich weit schneller, als Fritz mit seinen Naturerzeugnissen fertig zu werden vermögen; wenn ich nur den Hauptfluß: die Elbe, zu nennen brauchte. Da es aber auch außer diesem zwey, nicht ganz unbeträchtliche, Seen: den süßen und salzigen Mansfelder giebt und außerdem auch noch einige mehr oder minder bekannte klein're Flüsse dem Hauptflusse zuströmen; so glaube ich rechts einfließend der schwarzen Elster, links der Zeege, Uland, Dhre, Biese, Mulde und Saale so wie auch des die Elbe und Havel verbindenden Plauener Kanal oder neuen Friedrichsgraben, der besonders für den Handel durch Verkürzung der Fahrt zwischen Berlin und Magdeburg wichtig ist, mit erwähnen zu müssen.

Fetz-

Zettchen: Die Kunsterzeugnisse will ich dir, mein liebes Väterchen, wol nennen, denn diese sind besonders: Wand, Damast, Eisen- und Stahlwaaren, Leder, Irden' Geschirr, Pottasche, Leinwand, Taback, Papier, Puder, Stärke, Salpeter, auch: daß die Bewohner des Herzogthums, mit Ausnahme einiger wendischer Abkunft, selten mit Beibehaltung der Sprache, meistens Deutsche und evangelischer, vorzüglich lutherischer Religion sind; aber mit der Angabe der Einwohner, in Betreff ihrer Zahl, bitt' ich recht sehr, mein durchaus schlechtes Zahlengedächtniß ganz zu verschonen.

Vater: Es ist dies, mein liebes Zettchen, auch nur zur Uebersicht und Vergleichung mit andern Landschaften von Wichtigkeit; daher ich euch auch nur die Hauptzahl bis auf die Hunderte gebe, unter welcher Zahl, leicht begreiflich, die Menge in jedem Jahr' wechselt. Nach dieser umfaßt dieselbe 1,214,200 Menschen, außer denen darüber, was im Jahr' 1821 einen weniger als 20 nur austrug. Die Eintheilung des ganzen Herzogthums zerfällt in die drei Regierungsbezirke Magdeburg, Merseburg und Erfurth, deren erst'rer 15, der and're 17 und der lezt're nur 9 Kreise enthält oder einschließt.

Man war indessen das bekannte, von Berlin fast nur durch Gärten und Landhäuser getrennte, an einander hangende Neu- und Altschönberg, vor welchem rechter Hand der ummauerte botanische Garten, links ein freundliches Landhaus sich zeigte, durchfahren, und unsre junge Gesellschaft freute sich, den schönen Laubgang von Pappeln, welcher die große Kunststraße begleitet, weiter hinaus als zu diesem, ihnen durch frühere Spaziergänge bekannten Ort, zu verfolgen. Der Vater benutzte den weitem Weg von hier, um diejenigen Derter des Herzogs

thums im Geist zu durchreisen, welche auf der vorgenom'mnen Reise nicht vorkamen und wählte hierzu den Theil der Landschaft, zuerst, welchen, in Mitternacht gelegen, man auf der Straße nach Salzwedel und Werben berührt haben würde.

Beschreibung einiger Nebenwege und Dörfer.

Ihr erinnert euch noch, — fuhr er daher, nach eingetret'ner ruhigerer Bewegung, fort, — daß ich euch, bei Gelegenheit unsers Spaziergang's nach Charlottenburg und der genauern Besichtigung dieses kbniglichen Sommerstüßes und angenehmen Lustorts, vor unsrer erstern Reise, auch Spandow und Rathenow erwähnte. Ueber diese beiden Dörfer, zwischen welchen noch Nauen, 3 Meilen von Spandow, also 5 von Berlin, und noch 2 Meilen weiter, Barnewitz liegt, führt nun eine Straße von unsrer Hauptstadt nach dem einstmaligen alten Sitz der Markgrafen zu Soltwedel und weiter hinaus noch nach Werben. Die nächste Stadt von Rathenow auf dieser Straße ist Tangermünde, schon im Regierungsbezirk' Magdeburg und Kreise Stendal auf dem hohen Ufer der Elbe, am Einfluß der Tanager in diese, gelegen. Von den, mehr als 620, Häusern wurden im Jahr' 1816 über ein Halbhundert durch Brand in Asche gelegt, deren Mehrzahl jetzt aber sicher wieder hergestellt seyn wird; da ihr wißt: wie hülfreich man im Preussischen überhaupt, und in unser'm Berlin ganz besonders, der Noth seiner Mitbrüder vor Allem in diesem Betreff beizustehen gewohnt ist. Die Einwohner, deren Zahl die der 3000 und nah' an 200 erreicht, sind mit Bereitung von Tuch, Leinwand, Saiten, Bier, Branntwein, fer-

ner mit Schiffbau, Schifffahrt und Handel beschäftigt. Schon der Anblick dieser Stadt würde euch an ihr Alter erinnern, besonders aber das Rathhaus mit seinen durchbrochnen Vormauern, Gewölben und Thürmen, welches seinen Ursprung noch vom Kaiser Heinrich I., der euch unter dem Namen der Vogelsteller oder Städteerbauer bekannt ist, seit dem Jahr' 929, also fast einem Jahrtausend, herzählt. Außer diesem sind noch die Ueberbleibsel einer mit Graben umgeb'nen Burg, einst der Sitz der Kurfürsten aus dem luxemburgischen Hause, im 14ten bis in's 15te Jahrhundert, und die Hauptkirche des heiligen Stephans merkwürdig. Schade, daß diese letz're durch einen Brand im Jahr' 1617, der von allen sonstigen Alterthümern nichts als ein kupfernes Taufbecken mit vertieftem Gepräge von Heinrich Mente übrig gelassen, zu sehr gelitten hat; sie würde sonst für die Geschichte un'rer vaterländischen Baukunst ein wichtiges Denkmal geblieben seyn, da sie bereits am Ende des 12ten Jahrhunderts erbaut ist. Von diesem alterthümlichen Orte werden wir innerhalb 3 Stunden in die vormalige Hauptstadt der Altmark, Stendal, jehigen Kreisstadt, zu gelangen vermögen. Auch in dieser, in einem, von Anhöhen umschloß'nen, Thale gelegnen, von der Ucht durchströmt, alterthümlichen Stadt findet sich manche Spur grauer Vorzeit. Hierzu gehört vor allem zuerst der Pallast Heinrich's, jenes ersten deutschen Kaisers aus dem sächsischen Hause, den wir in Betreff seiner doppelten Bezeichnung schon kennen gelernt haben, welches Gebäude aber, leider! jetzt ein mahnendes Beispiel der Vergänglichkeit aller Herrlichkeit, in ein Brauhaus verkehrt ist; dann der Dom oder die Stiftskirche zu St. Niklas, vom Markgrafen Heinrich, Albrecht des Bären Enkel, gleichfalls am Ende des 12ten Jahrhunderts erbaut und ein-

mit reizenden Engel- und Rindergestalten geziertes, erz-
 nes Taufbecken, Arbeit eines unbekanntem Brandenbur-
 ger Erzgießers aus dem 15ten Jahrhundert, enthaltend.
 Ferner die, in leichtem und schönem Aufbau errichtete,
 St. Marienkirche, deren Hochaltar mit Recht ein Meister-
 werk der Bildschnitzerei des 15ten Jahrhunderts geschätzt
 wird und endlich die, seit Ende des 13ten, stückweise
 und in mehrern Zeitläufen, bis in die Mitte des 15ten
 Jahrhunderts, zusammengesetzte Kirche des heil'gen Ja-
 kobus. Außer diesen Gebäuden besitzt die Stadt noch
 4 andre Kirchen, 2 evangelische Frauenklöster, ein Gym-
 nasium, gegen 1000 Häuser und über 5500 Bewohner,
 die besonders Tuch-, Baumwoll- und Leinweberei betrei-
 ben und ist als Geburtsort des berühmten Alterthumsfor-
 scher J. Winkelmann merkwürdig. Ebenfalls in 3 Stun-
 den verminderten wir den Weg auch von hier bis Garde-
 legen, im gleichnamigen Kreise an der Milde, zurück-
 zulegen. Es enthält 2 Kirchen und 3 Hospitäler, unter
 erstern besonders die Marienkirche durch ihren, mit Ma-
 lerei und Schnitzwerk gezierten, Altar ausgezeichnet, ein
 Gymnasium, auf einem der 3 Marktplätze eine Rolands-
 säule und über 500 Häuser mit mehr als 4300 Bewoh-
 nern, die gleichfalls Tuch-, Baumwoll- und Leinwebe-
 rei, außerdem aber auch noch Brenn- und Brauerei treis-
 ben. Die letz're lieferte sonst ein sehr beliebtes und be-
 kanntes Gebräu: die Garley, dessen Absatz sich aber sehr
 vermindert hat, und im Jahr' 1800 nur noch über 2000
 Faß austrug. Außer diesem Gebräu ist Gardelegen noch
 geistig berühmt, gleichfalls als Geburtsort eines ausge-
 zeichneten Mannes und zwar des bekannten Sprachfor-
 schers Joachim Lange, dessen lateinische Sprachlehre noch
 zu meiner Zeit allgemein, wie jetzt die des Bröder, beim
 Unterricht im Latein, zum Grunde gelegt ward. Eben

machte Steglitz mit der künstlichen Ruine in dem Land-
 sitze des vormaligen Großkanzlers von Weime eine Unter-
 brechung. Nach der Vorüberfahrt setzte dann der Vater
 seinen Bericht fort. Um 2 Stunden entlegner als jene
 beiden vorhin bemerkten Derter von einander, würden
 wir hierauf, ebenfalls an der Milde, aber im Salz-
 wedler Kreise, Kalbe, mit noch nicht völig 200 Häu-
 sern aber über 1200 Bewohnern, Leinweberei, Brauerei
 und starken Hopfenbau treibend, begehen, eine Stadt,
 die ebenfalls im alterthümlichen Geschmack' noch erbaut
 ist. Wieder um 3 Stunden entfernter, als Kalbe von
 Gardelegen, erreichen wir dann endlich, den Sitz der al-
 ten Markgrafen von Soltwedel, Salzwedel selbst, im
 gleichnamigen Kreise an der hier schiffbaren Seeze,
 durch diese in Alt- und Neustadt getheilt, benannt ihrer,
 jetzt nicht mehr benutzten, nahen Salzquellen wegen, mit
 6 Kirchen, 2 Hospitälern, einem Gymnasio, einem
 Krankenhause, gegen 900 Häusern und 5700 Bewoh-
 nern, Tuch-, Baumwoll- und Leinweberei, Rothgerbe-
 rei, Handschuhmacherei und Handel mit Vieh, Korn und
 Hopfen, auch Nähadel- und Tabakbereitung, diese in
 einer, jene in 6 besondern Einrichtungen betreibend. In
 der St. Katharinenkirche, welche, einem Gnadenbriese
 Ludwig des Aelteren zufolge, bereits im Jahr' 1345 er-
 baut war, giebt es ein Altarblatt, auf Goldgrund die
 Empfängniß, Geburt, Auferstehung und Himmelfahrt
 Christi — und einen Erzguß, die Taufe, darstellend. Au-
 ßer in dieser sind auch in der Marienkirche mehrere Ge-
 mälde, besonders eine Taufe vom Meister Hans von
 Abla merkwürdig. Bei der Fortsetzung des Weg's von
 hier auf Werben, begegneten wir dann zuerst im Oster-
 burger Kreise Arendsee, an der Mittagseite des
 gleichnamigen Sees, mit 2 Kirchen, einem abli-

den Fräuleinstift', einem Hospital, gegen 230 Häusern und 1350 Bewohnern, und dann, in dem nehmlichen Kreise, ganz vom Land umgeben, Seehausen, an dessen Schule einst jener berühmte Winkelmann Mitleiter war, mit gegen 350 Häusern, über 2300 Bewohnern, Kornhandel und Rossmärkte besitzend, und der alten St. Peterskirche, in welcher das, gegen Schluß des 15ten Jahrhunderts gefertigte, prächtige Schnitzwerk am Altare gerühmt wird. Von hier aus an den Ufern der Elbe würden wir wieder einen überaus fruchtbaren Landstrich, die Wische genannt, treffen, der durch betriebsame Niederländer, die sich hier ansiedelten, zur Zeit Albrechts des Bären, dem Strom' gleichsam entrissen, durch Deiche und Dämme gegen Ueberschwemmung geschützt ward und jetzt auf Landstraßen mit Obstanzpflanzungen, durch sorgfältig bebaute Fluren, treffliche Viehweiden und schöne Eichwälder der einzigen Stadt in ihr, Werben, gleichfalls im Osterburger Kreise, an der Elbe der Havelmündung gegenüber, mit gegen 300 Häusern und über 1600 Bewohnern, uns zuführt. Ausgezeichnet in ihr ist besonders die St. Johannskirche, deren Altar zu den merkwürdigsten Kunstwerken gezählt wird. Die, ihn schmückenden, Bilder zeigen die Verkündigung, Geburt und Beschneidung Christi, die Ankunft der heiligen drei Könige, den Tod so wie das Hauptbild die Himmelfahrt und in einer Schaar Engel die Verklärung der heiligen Jungfrau. Zur Verherrlichung dieser letztern Darstellung dienen die Bilder der Apostel, ein'ge gekrönte, heilige Jungfrau'n und ein Tempelherr, vielleicht Veranlasser der Bilder. Nicht minder werth sind mehrere Darstellungen der Glasmalerei an den drei hohen Fenstern hinter dem Altar', besonders in dem Fenster zur rechten Seite

hinter dem Chor die des jüngsten Gerichts, jedes Freundes vaterländischer Kunst Beachtung und Beifalls.

Eben war Zehlendorf, ein Postwechsel zwischen Berlin und Potsdam, von jedem 2 Meilen entfernt, erreicht und der Vater dadurch in dem Schluß seines Berichts unterbrochen, den er indessen gleich nach der Durchfahrt, die ungehindert erfolgte, sogleich dadurch vollendete, daß er die Anzahl der übrigen Häuser, außer einem Hospital, noch auf über 230 und die der Bewohner, meistens mit Viehzucht, Gerberei und Ackerbau beschäftigt, auf nah' an 1550 bestimmte.

Hauptstraßen und merkwürdige Dörter auf diesen.

Wir haben, — fuhr er hierauf fort, — den miternächtlichen Theil unsers Herzogthums Sachsen im Geiste bereist, den mittlern werden wir auf unsrer jetzigen Reise nach dem Harz selbst kennen lernen und Gelegenheit finden, derjenigen Dörter desselben, welche wir nicht auf unserm Wege berühren, mit zu erwähnen; durch den mittäglichen Theil, denk' ich, kehren wir alsdann, nach Vollendung des äußersten Ziels unsrer vaterländischen Reise, zurück, und werden dann denselben wieder selbst mit allem Merkwürdigen beobachten oder zu beachten Veranlassung haben. Indessen giebt es der Wege und der merkwürdigen Dörter durch diese ganze Landschaft so viele, daß wir weder jene noch diese alle selbst zu bereisen vermögen und, auch bei dem besten Willen, alles Merkwürdige umher, wenn nicht durch den Augenschein, doch durch Beachtung kennen zu lernen, Vieles außer Acht lassen würden; und so wollen wir, um dieser Gefahr vorzubeugen, die vorzüglichsten Straßen nach den beach-

tungwürdigen Dörfern, wie auf unsrer Reise durch Schlessien, zur Wegkürzung jetzt wieder verfolgen. Eine dieser Hauptstraßen, die über Magdeburg, wohin wir selbst uns begeben, von Leipzig nach Hamburg führt, berührt zunächst Skeuditz im Kreise und Regierungsbezirk Merseburgs an der weißen Elster, mit gegen 250 Häusern und über 2000 Bewohnern, Brauerei, Acker-, Obst- und Weinbau betreibend. Von Skeuditz 3 Meilen entfernt, folgt alsdann Halle an der Saale, diese bekannte, alte Salzstadt, die nicht nur aus der Saale, der ältesten bekannten Salzquelle Deutschlands, in den Hallen ihrer sogenannten Salzkothen, durch die schwimmfertigen Halloren, das beste deutsche, sondern auch aus dem großen Hörsaale seiner gelehrten Halle durch die stimmfertigen Professoren viel herrlich attisches Salz zu Tage gefördert und weithin versandt hat, und der wir, auf unsrer Rückreise, als einer wohlnährenden Mutter, die schuldige Ehrfurcht zu bezeigen, und das Vergnügen nicht versagen noch versäumen wollen. Die dritte Stadt auf dieser Straße ist Könnern, im Saalkreise, Regierungsbezirk Merseburg, mit über 350 Häusern und über 2000 Bewohnern, in der Stadtkirche mit 2 Gemälden von Lukas Kranach und in der Nähe mit guten Mühlsteinbrüchen und Bergbau. In dem nehmlichen Kreise liegt auch die Kreisstadt Wettin an der Saale, mit nah' an 400 Häusern und über 2500 Bewohnern, die Brauerei, Land- und Bergbau betreiben. Der Bergbau beschränkt sich indessen auf ein Steinkohlenbergwerk mit einer jährlichen Ausbeute von nah an 60,000 Scheffeln. Außer der lutherischen und reformirten Kirche und einem Hospizal ist besonders das Bergschloß merkwürdig, die Stammveste des meißnisch-sächsischen Hauses, dessen Ahnherren, die Grafen von Wettin, hier ihren Sitz gehabt haben.

Auch von den Dörfern dieses Kreises sind einige merkwürdig, als: Dießlau mit schönem Schloß und Garten, Döblau mit einem Steinkohlenbergwerk von nah' an 22,000 Scheffeln Ertrag' im Jahr' 1790, Rothenburg an der Saale, mit nah' an 100 Häusern, über 1100 Bewohnern und einem Kupferbergwerke, das im Jahr' 1798 nah' an 5500 Centner Schwarzkupfer der Saig'ung zu Heustadt an der Dosse zugeführt hat, Petersberg, mit den Trümmern eines Bergschlosses, auf dem nahen Petersberge, welcher auch von Halle gesehn wird und endlich Kröllwitz an der Saale, dem Siebichenstein bei Halle gegenüber, mit einer Papiermühle und starker Fischerei, das besonders seiner schönen Hechte und Aale wegen von Halle aus häufig besucht wird. Die übrigen beiden Dörfer des Herzogthums auf dieser Straße sind, außer Magdeburg, Wolmirstädt und Osterburg, beide Kreisstädte gleichnamiger Kreise Regierungsbezirks Magdeburg, erst're an der D h r e, mit einer Kirche und einem Fräuleinstift, lezt're am Einfluß der Biela in die U c h t e, mit Brau- und Brennerei. Gegen Abend von Wolmirstädt, auf einem Wege von Magdeburg nach Salzwedel, liegt noch die Kreisstadt Neu h a l d e n s l e b e n, ebenfalls an der D h r e, mit nah' an 500 Häusern und über 3700 Bewohnern, die starke Tuchweberei, Hut- und Handschuhmacherei, Roth- und Weißgerberei treiben, außerdem noch eine Tabak-, Steinzeug- und Flaschenbereitung, eine Bitriol- und Zuckersiederei und in der Nähe einen Kupferhammer besitzt. Ueber das obengenannte Könnern führt außer der Straße von Leipzig nach Hamburg auch eine andre noch von Halle nach Halberstadt und berührt A s c h e r s l e b e n im gleichnamigen Kreise, Magdeburger Regierungsbezirks, an der E i n e, mit 2 lutherischen und einer reformirten Kirche, 3 Hospitälern, ei-

nem Gymnasio, gegen 1200 Häusern und über 8500 Bewohnern, die bedeutende Fries- und Flanell-, Leinwand- und Tabakbereitung, Gerbereien, Del- und Walkmühlen, Ackerbau, Handel, gute Sandsteinbrüche und in der Nähe die Trümmer der Burg Alkanien, der Stammveste des Hauses Anhalt, besitzen. Eine and're Straße von Leipzig nach Hamburg über Halberstadt berührt das, wegen seiner Nähe, von Halle aus ebenfalls stark besuchte, Lauchstädt, im Merseburger Kreise und Regierungsbezirk, an der Lauche, mit gegen 150 Häusern und 1000 Bewohnern, einem Schloß', Mineralbade mit guten Anlagen, Spaziergängen, Theater und Tanzsaal. Auf der Straße von Magdeburg nach Kassel begegnet man Heiligenstadt, Obereichsfelder Kreisstadt im Regierungsbezirk Erfurt, am Einfluß der Gießlede in die Leine, mit einem Schloß', 4 katholischen Kirchen, einem Gymnasio, einer Töchterschule, einem Zuchthause, mit über 500 Häusern und 3700 Bewohnern, die Wollspinnerei, Bereitung hölzerner Uhren und starke Bierbrauerei treiben. Endlich führt auch außer der Poststraße von Magdeburg nach Halberstadt über Egeln, welche wir wählen werden, noch eine and're über Wanzleben, im gleichnamigen Kreise, Magdeburger Regierungsbezirks, mit 2 Kirchen, einem Hospital', über 300 Häusern und 2500 Bewohnern, die außer Brauerei und Leinwandbereitung sich durch Viehzucht und Ackerbau nähren.

Man erreichte eben das Gasthaus Stimming's, äußerst angenehm auf einer Anhöhe einzeln im Walde gelegen, wo der Kutscher den Pferden etwas Heu und einen erfrischenden Trunk gab. Unsr' junge Gesellschaft entstieg indessen dem Wagen und begab sich, vom Vater geführt, auf den schönen Platz im Garten hinter dem Hause, von wo sie unten den blinkenden See, mit den schatz-

tigen Ufern desselben und der Festung Spandow im Hintergrunde, übersah und sich bis zur Fortsetzung der Reise in diesem freundlichen Anblick ergötzte. Nach der Abfahrt und wiedereingetret'nen Ruhe auf diese kleine Unterbrechung, setzte der Vater seine Erzählung der verschied'nen Wege durch das Herzogthum Sachsen und die dort merkwürdigen Derter sogleich fort.

Außer der Hauptstraße über Wittenberg, welche wir durch den mittäglichen Theil unsers Herzogthums auf der Rückreise befahren werden, führen von demselben Orte mehrere nach verschied'nen Richtungen. Zwey derselben führen nach Dresden, auf welchen wir wieder einige Derter unsers Herzogthums antreffen würden. Eine derselben führt, zunächst Wittenberg, über Jessen im Schweinitzer Kreise, Regierungsbezirks Merseburg an der schwarzen Elster mit 2 Kirchen gegen 300 Häusern und 1550 Bewohnern, Fischerei, Tuchbereitung und Weinbau; dann über Unaburg, im Torgauer Kreise desselben Bezirks, ein Marktflecken mit einem Schloß, in dem eine Erziehungsanstalt für Soldatenkinder eingerichtet ist, die aus diesen selbst, die Umlage dafür besitzen, eine eig'ne Abtheilung Spielleute bildet, mit denen früher das sächsische Kriegsheer versorgt ward, und die überhaupt eine ganz kriegerische Einrichtung: Wachendienst, kriegerische Aufzüge, Uebungen und dergleichen mehr anzeigt; ferner über Herzberg, Schweinitzer Kreisstadt, desselben Bezirks, auf einer Insel der schwarzen Elster, mit über 300 Häusern und 2200 Bewohnern, mit Tuchweberei und Flachsz- und Fischhandel besonders von Aalen beschäftigt; hierauf über Liebenwerda, im gleichnamigen Kreise an der Elster, mit einem Schloß, über 200 Gebäuden und mehr als 1400 Bewohnern, Gemüse-, vorzüglich Kohlbau, und endlich über

Elsterwerda, im nehmlichen Kreise, am Zusammenfluß der schwarzen Elster und Pulsnitz, mit über 120 Häusern und gegen 1000 Bewohnern, einem Schloß und bedeutender Holzschifferei. Die and're Straße berührt, nach Preßsch, einem kleinen Städtchen Wittenberger Kreises an der Elbe, mit einem Schloß und Garten, 150 Häusern und gegen 1100 Bewohnern, die Kreisstadt Torgau, zugleich Festung an der Elbe, über die eine lange halb steinerne halb-hölzerne Brücke führt, in niedriger, von See'n und Teichen durchschnittenen Gegend, mit gegen 530 Häusern und über 7000 Bewohnern, 3 Kirchen, unter diesen die Stadtkirche mit der Jahrzahl 1506 und einem Altargemälde von Lukas Kranach, dem festen Schloß Hartenfels auf einem Berge und dem Fort Zinna daneben, Tuch- und Strumpfbereitung, Gerberei und Handel mit Holz und Korn. Von diesem Torgau führt eine Straße nach Leipzig über Remberg, im Wittenberger Kreise, mit über 300 Häusern und 2000 Bewohnern, außer Tuch- und Leinwandbereitung mit Hopfenbau und Fischfang beschäftigt und von hier weiter, oder über Schmiedeberg, gleichfalls im Wittenberger Kreise, mit über 250 Häusern und 1500 Bewohnern, Tuch- und Leinwandbereitung, von hier dann auf Düben, im Bitterfelder Kreise, an der Mulde, mit über 300 Häusern, nah' an 2500 Bewohnern, die Ackerbau, Brau- und Brennerei und Handel betreiben, und einer Anstalt für Landwirthschaft und Forstwesen. Die große Straße von Leipzig in's Reich berührt von unserm Herzogthum zuerst Lützen im Merseburger Kreise und Regierungsbzirk, mit einem Schloß, 2 Kirchen, einem Hospital, nah' an 230 Häusern und über 1300 Bewohnern, merkwürdig durch die Schlacht im Jahr 1632, wo Gustav Adolph blieb, dem auf dem Felde ein einfa-

cher Denkstein geweiht ist und durch das Gefecht 1813, in welchem der Fürst Friedrich von Hessenhomburg den Tod fand; nach diesem folgt Weissenfels, im gleichnamigen Kreise, an der Saale, mit einer Holzbrücke von 163 Ellen, 2 Kirchen, in deren einer, der Klosterkirche, Gustav Adolphs Eingeweide begraben, einer katholischen Kapelle, 2 Hospitälern und einem Armenhause, über 600 Häusern und mehr als 5500 Bewohnern, Gold- und Silberarbeiter, Buchhandlung und Druckerei, Lachsfang und weißem Sandstein; außerhalb liegt Neuau gustenburg noch ein Bergschloß; über Naumburg, das wir selbst kennen lernen, folgt endlich dann Eckartsberga, im gleichnamigen Kreise, am Fuß der Finnen, mit gegen 200 Häusern und über 1000 Bewohnern, die, außer unbedeutender Strumpf- und Leinwandbereitung, eine in Bitriol, Alaun und Schwefel und in der Nähe die Trümmer des alten Schlosses auf einem Berge und in einem andern benachbarten ein Bergwerk, das natürliches Berlinerblau liefert, besitzen. Dieß Weissenfels gehörte früher zu dem damaligen thüringischen Kreise, von welchem jetzt ein Theil den hennebergischen Kreis un serer Herzogthums bildet. In diesem begegnen wir die zweite Haupterhebung des Bodens, den Thüringerwald, eine Bergkette, die Thüringen von Franken sondert, aus dem Werrathal in der Gegend von Eisenach aufsteigt, sich fast über das ganze Henneberg'sche verbreitet und zum Theil aus Granit, Porphyr und Thonschiefer zusammengesetzt ist. Die beiden höchsten Spitzen dieses Gebürg's, der Schneekopf und Inselberg, befinden sich nicht im preussischen Antheil sondern gehören zu Gotha. In jenem erhebt sich zubächst der Domberg bei Suhl im wirklichen Urgebürge, während in dem, von Suhl in's Werrathal sich abneigenden, Flözgebürge der Dolmar der höchste

Berg, dessen abgerundete Basaltkluppe, nur 1370 Pariser Fuß hoch über dem Spiegel der Berra, dennoch auf der ganzen fränkischen Seite gesehn wird. Die Hauptorte, welche wir in diesem Antheil' unsers Herzogthums finden, sind: Schleusingen und Suhl, erst're Kreisstadt Erfurth'ser Regierungsbezirks, an der Schleiße, mit einem Schloß', 2 Kirchen, gegen 300 Häusern und über 2000 Bewohnern, die Wollzeug- und Strumpfbereitung, Schneide-, Del-, Walk-, Papier und Pulvermühlen, Kupfer- und Schwarzblechhammer, eine Bleyweißbereitung und 2 Buchdruckereien besitzt; letz't're in einem Thal an der Aue oder Lauter, rings von Waldung umgeben, mit nah' an 1000 Häusern und über 5500 Bewohnern, einem Bergamt und dem Hauptsitz der Gewehr- und Warchentbereitung, in deren erst'rer über 7000 Centner Stahl und Eisen, meist von Schmalkalden bezogen, jährlich zu nah' an 20,000 verschied'nen Gewehren verarbeitet und weit versandt; in der letz'tern aber jährlich 70,000 Stück Warchent verfertigt werden, mit welchen Gegenständen und Leder der Handel nicht klein ist; überdem sind hier, außer gewöhnlichen, 2 Schneide-, eine Del-, Walk- und Lohmühle, eine Buchdruckerei und in der Nähe Eisensteingruben. Unter den kleinern, zu diesem Kreise gehöri-gen, Orten erheben sich noch: Schmiedefeld mit nah' an 200 Häusern und 1200 Bewohnern, einer Porzellanbereitung, Pech- und Kienrußhütte, Eisenwerken und Flachsbau; ferner: Heinrichs, Bennis- und Wichtshausen mit Eisen-, Blech- und Stahlhammern, Breitenbach mit einem Senseshammer, mehrer'n Nagel- und Hufschmieden und Sägemühlen und Goldlauter mit nah' an 200 Häusern, und über 1200 Bewohnern, theils Baumwollspinnern und Warchentwebern, theils Kohlen-

brennern und Holzhauern, welche letztere als solche den Ort Sommers verlassen.

Während dieser Erzählung war man durch Glienike und über die, nach ihm genannte Brücke, Potsdam immer näher gekommen, daß man jetzt durch seinen langen Laubgang mit Häusern und Gärten der Vorstadt beim Berliner Thore erreichte und wo man bis zur Weiterreise in Stadt Berlin abtrat. —

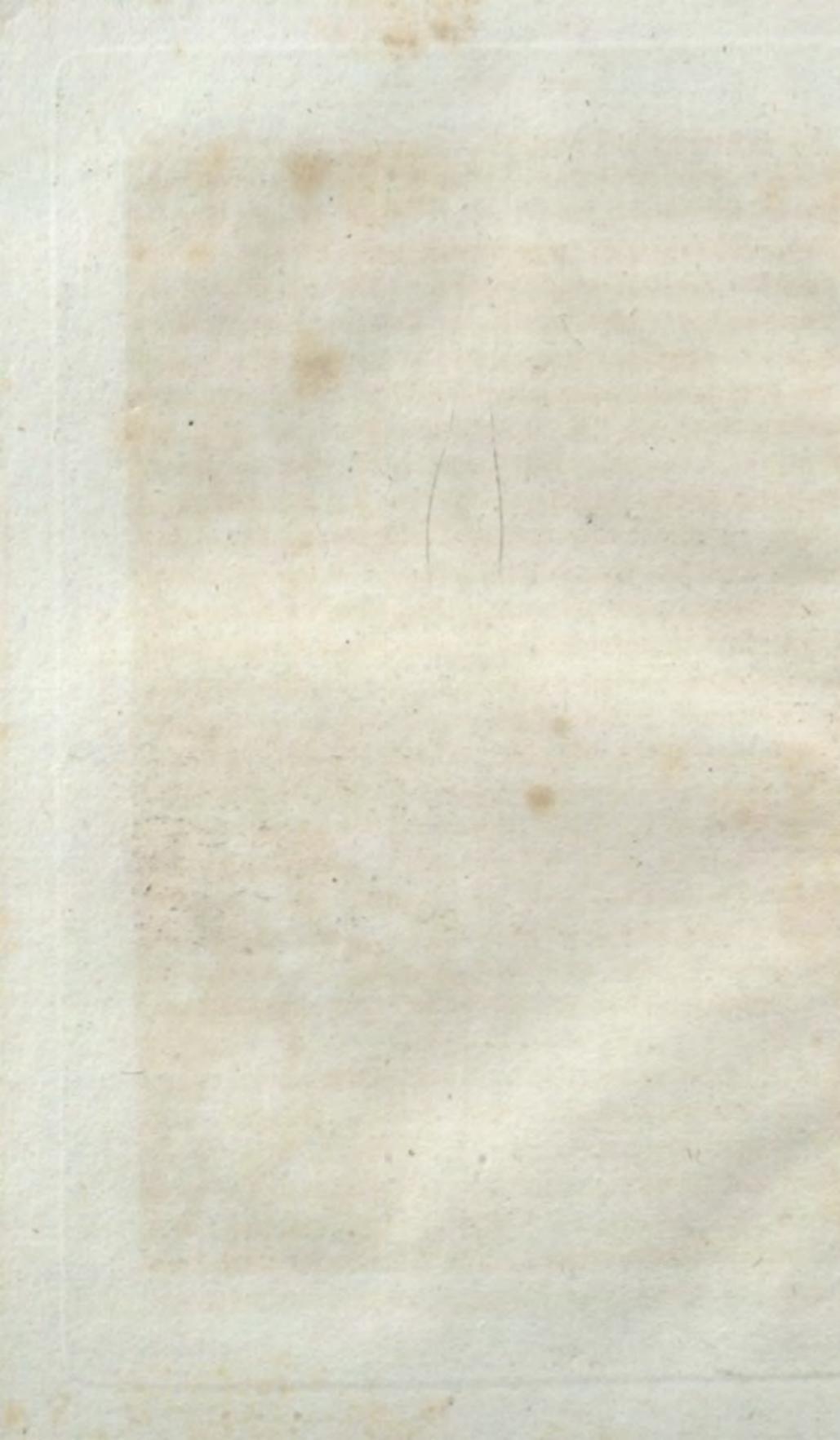
Der Vater hatte beschlossen, hier nur so lange zu weilen, als zur nothwendigen Füt'tung des Gespann's Zeit erheischt ward; und die Kinder auf die Rückkehr, zur Besichtigung alles Schönen und Merkwürdigen hier am Ort' und in der Umgebung, vertröstet. Indessen besuchte uns're Gesellschaft einige Verwandte, in deren liebevoller Aufnahme und gegenseitiger Freude man für jede weit're Entbehrung vollkomm'nen Ersatz fand. Gern hätten diese die geliebten Freunde länger bei sich behalten; allein des Vaters Absicht: heut noch wenigstens die klein're Hälfte des Weg's nach Magdeburg zu vollenden, wurde zu sehr durch Gründe gestützt, als daß man darüber erzürnt zu werden, vermocht hätte, und nicht gleichfalls sich lieber der Freude des verheiß'nen, längern Aufenthalts auf der Rückkehr vertraute. Mit der wiederholten Zusicherung desselben und einer herzlichem Umrarmung, schied hierauf uns're Gesellschaft von den Verwandten, und nicht lange darauf hatte man auch Potsdam auf dem weitem Wege im Rücken.

Beschreibung des Harzgebürges und einer Wanderung durch dasselbe.

Um auch, wie bei unsrer Reise ins Riesengebürge über dies, einen Ueberblick über den Harz uns im Voraus zu verschaffen, — begann der Vater wieder im Freyen, — wollen wir auch hier uns nach demselben im Geist hin versetzen, um die merkwürdigsten Derter und Gegenden, welche uns vorkommen werden, wenigstens dem Namen nach, kennen zu lernen, damit wir damit nachher, wie im Riesengebürge, desto besser bekannt sind. Der Harz, um mit einer allgemeinen Schilderung zu beginnen, ist, nach dem Riesen-, das zweyte Urgebürge von Preußen, dem es wenigstens zum Theil angehört, und bildet in unserm, meistens gebürgigen, Herzogthum' gleichsam den Mittelpunkt, als ein freystehendes, nur von niedrigen Bergketten umgeb'nes, Wassergebürge, das, nach allen Seiten scharf abgeschnitten, rings umher aus weiter Ferne deshaib gesehn wird. Dieses, sowohl seiner Naturschöne als des Betrieb's seiner Bewohner wegen merkwürd'ge, Gebürge, das, obgleich nicht überall unter seiner eig'nen Benennung, bereits aus der Gegend von Halle mit dem Petersberge bis zum Wesergebürge sich hinzieht, nimmt in seiner Richtung von Abend nach Morgen neun- und in der von Mittag nach Mitternacht fünf Meilen an Raum ein. Sein Bestand hier auf der Mitternachtseite ist durchaus Granit und seine höchste Erhebung der Brocken oder, durch das Märchen der Hexenfahrt in der ersten Maynacht im Allgemeinen noch bekanntere, Blocksberg. Dieser höchste Gipfel des Harzes erhebt sich um 3489 Fuß über die Ostsee und scheidet das ganze Gebürge in zwey große Theile, deren einer im Abend der Ober-, der and're im Morgen der Nieder-
oder



Das Bröckenhaus.



ober Unterharz dort genannt wird. Der Brocken selbst, welcher schroff absetzt und in das angränzende Land keine weitere Vorberge gestaltet, hat für sich selbst eine Grundlage, die eine Meile von Mittag gegen Mitternacht hinlang und eine halbe von Abend nach Morgen zu breit ist, und nach dem, oben bemerkten, Bestande dieser Grundlage das harzische Granit- oder nach seiner Spitze das Brockengebürge genannt wird. Oben auf dieser Spitze hat der Graf von Stolberg-Bernigerode, zur Bequemlichkeit der Besucher, im Jahr' 1800 das sogenannte Brockenhäuschen errichtet, von dessen Thurm' über einen großen Theil des mitternächtlichen Deutschlands das Auge durch die weiteste Aussicht erfreut wird. Sonst gehört der Harz nur zu den mittlern Gebürgen in Deutschland, und kommt natürlich in gar keinem Vergleich mit den höchsten Europa's; da seine höchste Erhebung sich schon um 132 Fuß niedriger als der Fichtelberg im Fichtelgebürge, 1461 Fuß tiefer als die Schneekoppe in unserm Riesengebürge und 11,176 Fuß kleiner als der Montblanc zeigt. An seine Grundfläche aus Granit schließt sich die zweite Berggattung, gleichsam seine erste Abstufung, welche, weit spätern Ursprungs, in ihrem Schooß' Erz trägt, und an ihrem Fuß wieder ein weit, sich ausbreitendes, wahrscheinlich erst, bei neuern Umgestaltungen der, schon bewohnten, Erde entstand'nen, Flözgebürge, das, zum Theil Vorharz genannt, von dem eigentlichen Harz' aber sowohl durch Gebürgegestaltung, als Bildung und steiles Aufsteigen unterschieden, durch Thüringen und einen Theil Hessens, Niederschlesiens und Westphalens sich hinzieht. Die eb'ne Grundfläche des ganzen eigentlichen Harzgebürges wird auf 36 Geviertmeilen berechnet und erstreckt sich über einen Theil des Königreichs Hanover, namentlich über das

Amt Esbingerode, einen Theil des Fürstenthums Grubenhagen, das Stiftsamt Ilfeld und denjenigen Theil der Grafschaft Hohenstein, welchen der Graf von Stolberg als handv'risches Lehn in Besitz hat; ferner über einen Theil des Herzogthums Braunschweig, nemlich über Blankenburg, Walkenried und einen Theil des Fürstenthums Wolfenbüttel; hiernächst über die Grafschaft Bernigerode, über Quedlinburg und Nordhausen, die Grafschaften Stolberg, Hohenstein, Mansfeld und einen Theil des Fürstenthums Halberstadt, welche Landstriche unserm Herzogthum Sachsen gehören und endlich über einen Theil des obern Fürstenthums Anhalt-Bernburg, von welchen sämtlichen Landstrichen bloß der zum handv'rischen Fürstenthum Grubenhagen und zum Braunschweigischen gehö'ge Gebürgstheil den Ober-, das übrige Gebürge hingegen den Unterharz ausmacht. Jener hat im Ganzen eine weit rauhere Lustart, kürz're Sommer und strengere Winter, als dieser, zeigt sich fast nirgend für Landbau geeignet und trägt auf seiner Höhe nur Rothtannenwaldung, voll Moräste und Brüchen. Der Unterharz dagegen besitzt nur auf seiner größ'ten Erhebung zur Mittagsseite eine, dem Oberharz' gleich, rauhe Witt'ung, zeigt an verschiedenen Stellen schon Feldbau und ansehnliche Waldung von Laubholz, sich selbst dagegen für Hüttenwesen und Bergbau nicht so ergiebig.

Nach dieser allgemeinen Beschreibung will ich euch nun einen Umriss unsrer bevorstehenden Wand'ung durch die einzelnen Theile dieses Gebürges entwerfen, damit wir, auch mit diesem näher vertraut, uns bei dem wirklichen Besuch' gleichsam schon wie zu Hause befinden. Die, am Besten zu einer Harzreise geeignete, Zeit ist die des Sommers kurz vor Johanni oder zu Ende Au-

gust's und Anfang Septembers; indem weder das Frühjahr noch der hohe Sommer, wegen herrschender Kälte und häufigen Hübherauchs, den Besuch angenehm machen. Gewöhnliche klein're Reisen zum Brocken erfordern, vom Fuß des Harzes an, nur 2 bis 3, höchstens 4 Tage; um den ganzen Harz aber mit wirklichem Vortheil' in sein Einzelnes hin zu verfolgen, sind wohl 3 bis 4 Wochen, also eben so viel wie durch das Riesengebürge hin, nöthig, und unter 14 Tagen darf man, in dieser Voraussetzung, keines Falls sich bestimmen. Für die Ersteigung der Höhen selbst, so wie für die unbesorgte Durchreisung des Gebürges im Ganzen, ist übrigens dieselbe Beobachtung der Vorsicht und Einrichtungen überhaupt nöthig, welche wir schon, bei unsrer Vereisung des Riesengebürge's, kennen gelernt und in diesem selbst angewandt haben. Auch an verschied'nen Standorten, von denen aus der Harz in mancherlei Richtungen durchreist zu werden vermag, ist kein Mangel; da aber diese immer wieder, nur in verschied'ner Folge, dieselben Gegenstände berühren, so begnüge ich mich, den vollständigsten Weg und auf diesem die vorkommenden Gegenstände selbst zu bezeichnen. Dieser wird uns von Eisleben aus, wohin uns manche Merkwürdigkeit lockt, über Mansfeld, Katharinenhütte, Leimbach und Hettstädt, wo wir Mittag — und von hier über Walbeck, Sildau, zu den Trümmern des Schlosses Arnstein und nach Harkerode geleiten, wo wir das erste Nachtlager halten. Von Harkerode verfolgen wir dann unser'n Weg über Endorf, Konradsburg, nach Weisdorf, besuchen die Burg Falkenstein, die Tibianshöhle, den Hausberg mit seinem Schloß' Anhalt, den Meisenberg, und begeben uns dann durch das herrliche Salkethal über die vier Friedrichshammer nach dem Magdesprung, wo wir im Gasthose gute Bewir-

thung und Nachtlager zu unſrer Erholung erreichen. Der nächſte Tag bringt uns von hier nach Alexiſbad, Harzgerode, Wilhelmshof, Weghaus und Straßberg, wo wir den Auerberg erſteigen, dann über Dammerſfelde, Ballenſtadt, wo Mittag, und über den Ziegenberg, Zehling, die Gegenſteine, den Steinberg, nach Gernrode, wo auf dem Stubenberge Nachtlager gemacht wird. Am folgenden machen wir einen Ausflug nach Quedlinburg, kehren von dort nach Gernrode zurück und behaupten unſer voriges Nachtlager. Von hier begeben wir uns hierauf weiter über Haberfeld, den Ramberg mit ſeiner Teufelsmühle, Friedrichsbrunn nach Güntersberge mit den Ruinen der Erichsburg und dann über Stecklenberg mit den Trümmern der großen und kleinen Lauenburg nach Thale zu Mittag, und dann, nach Erſteigung der Roſstrappe und Beſuch der Heuſcheune, über Timmenrode und längs der Teufelsmauer über den Heidelberg nach Blankenburg zum Nachtlager. Nach Beſichtigung der Stadt, beſuchen wir Michaelſtein, Volkmannskeller, die Mönchmühle, die Trümmer der alten Burg Regenſtein mit dem Luchſkreis, und den Pfelfenfrug vorüber nach Heimburg mit den Trümmern der Heimburg, von welcher Wanderung zurückgekehrt, wir in Blankenburg zu Mittag eintreffen und bleiben, Nachmittag aber über Hüttenrode, die Marmormühle, nach Rübeland, wo wir die Ziegenkopfsklippen, und die nahe Baumanns- und Bielhöhle beſuchen und dann durch das Mühlthal in einer Stunde nach Elbingerode in's Nachtlager gelangen. Von hieraus beſteigen wir über die rothe Hütte, Elend, Scherke, Heinrichshöhe den Brocken mit dem Brocken- und Wolkenhäuschen, dem Hexenaltar, Teufelskanzeln und Hexenbrunnen und wollen, von dieſem ſagenvollen Aufenthalte zurückgekehrt,

nach gehöriger Erholung, nach den Ueberbleibseln der Susannenburg, den Fisch- oder Hahnenkothen und den merkwürdigen Eisengruben bei Bächen- und Hartenberg so wie Gräfenhagenslangensfeld einen Besuch abtatten. Nach diesem, wird uns das Mahl zu Abend so wie das Nachtlager, welche Beide wir noch wieder in Elbingerode einnehmen, willkomm'ne Erholung durch Stärkung und Ruhe gewähren.

Man hatte, während dieser Beschreibung des Vaters, Großkreuz erreicht, welches, ohne weitem Aufenthalt, als eine Tränkung des Gespanns, durchfahren, dem Vater bald wieder zur Fortsetzung seiner Uebersicht Gelegenheit und Zeit ließ.

Der folgende Morgen, — so knüpfte der Vater auf der Weiterfahrt sein Gespräch an, — führt uns über Plessenburg, Döhrenfelde und Darlingerode zu Mittag nach Bernigerode, wo wir, nach Besichtigung der Stadt, nach Hasserode und Friedrichsthal mit Himmelspforte, nach Tische besuchen und dann Nachtlager nehmen. Ueber Altenrode und Drübeck geht es hierauf am nächsten Tage nach Ilseburg, wo wir das schöne Ilseenthal mit dem Ilsestein, den Westerberg und die Bäumlersklippe besuchen und zu Mittag verweilen, nach Tische aber von dort über Okerkrug, Neustadt, die Trümmern der Harzburg, Bündheim, Oker und durch's Okerthal, über den Ziegenrücken, nach Goslar. Hier besuchen wir am folgenden Tage den Rammelsberg, Schieferbruch und die Klaus vom Petersberge und begeben uns dann über Auerhahn nach Zellerfelde und Klaussthal. Nachdem wir hier die Merkwürdigkeiten gesehn, auch einige Gruben befahren haben, begeben wir uns weiter am nächsten Tage durch's Pochthal über die Frankenscharner Silber-

hütte nach Grund und Laubhütte, wo wir den Laubhütten- und Georgstollen, Hübichenstein, den Winter- und Zberg besuchen und dann über Gittelde, Deichhütte, Neuenhütte, Badenhäusen und Oberhütte nach Osterode gelangen. Nach einem Besuch des Scherenbergs und Lenbachs, führt uns die Poststraße von Osterode nach Herzberg, wo wir die Zettenhöhle und den Klinkerbrunnen besuchen und dann nach Neuhof uns begeben; unterwegs aber zuvor noch das Eichhornloch, die Steinkirche und bei Neuhof selbst die Burg Scharzfeld, die Königshütte, Lauterberg und den Hausberg besuchen. Durch's Sperrlutterthal gelangen wir hierauf nach Andreasberg, besuchen den Rehberg und die Rehberger Klippe, den Dverteich und setzen unsern Weg über Oderbrück, Braunlage nach Bennekenstein fort, wo wir Hohegeiß, Sorge mit den Trümmern der Staufenburg und auf einem kleinen Umwege Sachsa mit dem Sachsenstein, den Rabenskopf und seitwärts den Römmerstein und Weingartenloch erst besuchen, und dann über Walkenried nach Ellrich gelangen. Nachdem wir hier die Kelle besucht haben, geh'n wir über Nordhausen, wo wir den Hohenspiegel oder Hohlungshügel besteigen, nach Bleicherode, kehren nach Nordhausen zurück und besuchen von hier aus Johannisstätte, das Ochsenloch, den Mädchenstein, die Ilzburg und gelangen dann nach Ilfeld, wo wir das Dehrthal und Nabelöhr, den Herzberg und Vielstein besuchen. Von Ilfeld wandern wir hierauf über Neustadt unter'm Hohenstein, mit den Trümmern der Burg Hohenstein, über Friedrichsberg oder Eichenforst nach Stolberg am Harz, wo wir den Lannengarten und Ronneberg sehen und dann über Rottleberode mit den Trümmern der alten Stammveste Stolberg und der Heimkehle, Ufrungen mit dem alten Kloster Berneke, ebenfalls in Trümmern, und dem

Diebsloche oder der Diebshöhle, Breitungungen mit dem Hungersee oder Bauergraben, Agnesdorf, Questenberg mit der zertrümmerten Burg Questenberg und Wickerode mit dem Häckersloch, dem großen kalten und dem kleinen Eisloch nach Rosla gelangen. Hier beseh'n wir uns die Trümmern von Kyffhausen und Rothenburg und wandern dann über Lilleda, Brücken und Wallhausen nach Sangerhausen, wo wir das Riestädter Bad und die Kupferwerke von Gonne und Bedelrode nebst der Kupferhütte besuchen. Der letzte Tag unsrer Gebürgreise führt uns hierauf über Grillenberg und Wolfsfeld nach Siebkerode oder Siebigerode, wo wir die Mühlsteinbrüche besehn, und dann nach Mansfeld zurück, wo wir uns're Harzwand'ring, die Ruhstage in Elbingerode und Klausenthal mitgerechnet, nach 3 Wochen beschließen.

Fritz: Da werden wir also auf dieser, lieber Vater, g'rade so viel Zeit zubringen, wie auf der durch das Riesengebürge.

Vater: Grade so lange, Fritz; da wir sicher keinen anziehenden Theil des Harzes zu übergehn wünschen, ohne Rücksicht, ob derselbe zu unserm Herzogthum Sachsen oder benachbarten Ländern gehöre.

Ferdinand: Sonst würden wir auch wohl keine vollständige Uebersicht dieses Gebürges erhalten; indem nur, wie mich dünkt, ein geringer Theil unserm Herzogthum zufällt.

Vater: Allerdings! und um eine solche vollständige Uebersicht zu gewinnen, was der Zweck unsrer Harzreise, da nichts Unvollkomm'nes genügen kann, doch hauptsächlich seyn wird, müssen wir auch die, auf fremdem Gebiet' liegenden, Gegenden mit besuchen, von wel-

chem zum Beispiel der ganze Oberharz entweder Hanover oder Braunschweig anheimfällt.

Zettchen: Eine ganz so deutliche Vorstellung, lieber Vater, wie vom Riesengebürge und den Wegen durch Schlesien, vermag ich mir doch von dem Harz' und unserm Herzogthum' nicht zu machen.

Vater: Das Erst're, mein liebes Zettchen, liegt wol in der größern Menge und Mannichfaltigkeit der Gegenstände; das Letzt're aber allerdings in der Unterbrechung der Wege, welche fremdes Gebiet jeden Augenblick abbricht und daher keinen fortlaufenden Faden zum Festhalten gestattet.

Ankunft und Aufenthalt in Branden- und Magdeburg.

Man war indessen Brandenburg immer näher gekommen, dessen Umgegend zur fernern Unterhaltung vielfachen Stoff gab und den Weg bis zur Erreichung verkürzte. Diese erfolgte noch früh genug, um auch hier, wie in Potsdam, eine nahe Verwandte mütterlicher Seite noch zu besuchen. Sehr überrascht wurde hier der Vater durch die zufällige Anwesenheit Oheims Müller, den die Kinder unter dem Namen Onkel Franz schon von Berlin her kannten und der hier mit den Seinigen bei der Schwester g'rade von Magdeburg zum Besuch' war. Große Freude war hier unsrer jungen Gesellschaft durch die Bekanntschaft zweier Vasen und eines Betters bereitet, mit denen das verwandte Geblüt bald sie einander gegenseitig vertraut machte; aber noch größ're wurde dadurch veranlaßt, daß Onkel Franz erklärte: auch seine Rückkehr nach Magdeburg sey schon auf Morgen bestimmt, und

Muhme Krause, die die Kinder wieder nur unter dem Namen Tante Niekchen kannten, werde nach Magdeburg ihn mit begleiten. Diese schalt, daß der Vater mit den Kindern nicht gleich bei ihr vorgefahren, sondern im gold'nen Löwen abgestiegen war, mußte aber doch sowohl den Grund des Vaters: auf eine Nacht keine Störung haben veranlassen zu wollen, als auch den scherzenden des Onkel Franz: daß ja ihre Wohnung durch seinen Besuch schon hinlänglich besetzt sey, anerkennen und sich begnügen, daß auf der Rückkehr ihr der längere Besuch, als schon früher bestimmt, zugesagt ward. Fröhlich wurden die Stunden des Abends in diesem traulichen Kreise verlebt, und der frühe Morgen führte unsre Gesellschaft, in Begleitung so theurer Verwandten, von Brandenburg ihrem nächsten Ziel, Magdeburg jetzt entgegen. Im raschen Zuge hatte das doppelte Gespann die Fahrt über Plauze bis Genthin schon um Mittag vollendet, wo man, während das Gespann ruhte und Futter erhielt, das Mahl einnahm und zugleich hierbei erfuhr, daß der Ort ihres Aufenthalts im 2ten Jerichower Kreise, Regierungsbezirks Magdeburg gelegen, auf gegen 200 Häuser mit 1650 Einwohner geschätzt, und, besonders mit Brau- und Brennerei beschäftigt, von Magdeburg nur noch 7 Meilen entfernt sey. Onkel Franz fügte diesem hinzu, daß, außer über Genthin, auch noch eine Straße nach Magdeburg über Ziesar, eine Stadt im ersten Jerichower Kreise, desselben Bezirks, mit 2 Kirchen, über 350 Häusern und 1750 Bewohnern, durch Tuch-, Leinwand-, Strumpf- und Siebmacherei beschäftigt, und über Hohenziaz, ein Dorf mit Postwechsel, führe. Bald nach dem Mahle, rollten die Wagen, von den gestärkten Rossen gezogen, die Straßen Genthins durch, den weitem Weg hin in's

Freie. In Burg, das man bereits um 4 Uhr erreichte, wurde wieder ein kleiner Anhalt gemacht, um beidertheiliges Gespann durch ein zweites Futter für die weit're Reise zu stärken. Man benutzte indessen die Zeit, die Stadt selbst zu durchwandern, in welcher man das kleine Flüsschen Ple, an welcher sie lag, und 4 Kirchen, 3 lutherische und eine reformirte bemerkte. Außerdem erfuhr man, während des Kaffee's, daß Burg auch die Kreisstadt des ersten Jerichower Kreises Regierungsbezirks Magdeburg sey, eine höhere Bürgerschule, ein Hospital, ein Armenhaus und in über 1100 Häusern gegen 10,000 Einwohner besitze und durch starke Tuchweberei mit mehreren Walkmühlen, vielen Tuchwalkern und Scheerern, mehreren Färbereien, ferner durch nicht unbedeutende Leinwandbereitung und mehrere Druckereien, und endlich durch mehrere Weißgerbereien, Tabak-, Pelz- und Topfwaarenbereitung Unterhalt gewinne, so wie außerdem auch Eichorien-, Tabak- und Hopfenbau treibe. Das indeß vorgelegte Gespann jedes der beiden Wagen unsrer vereinten Gesellschaft stampfte, jetzt wieder durch das gold'ne Korn des Hafers und reichliche Tränkung mit neuerm Muth' erfüllt, wiehernd das Pflaster und zog alsdann im muntern Schritt' die besetzten Wagen dem weiteren Ziel' zu. Man erreichte dies, sich an dem Anblick' seiner Lage auf dem linken Elbufer, wie seiner Zinnen und Thürme, unter denen besonders der Dom noch im letzten Abendroth glühend, seine doppelten Spitzen erhob, mit Bewund'ring weidend, noch g'rade eine halbe Stunde vor Thorschluß, und fuhr dann durch die weitläufigen Werke der Festung und sein altes, ehrwürdiges Gemäuer, indem der Wagen unsrer Gesellschaft dem des Dunkel Franz folgte, vor des Letztern Wohnung. Hier hatte man indessen bereits mit dem Nachessen ge-

wartet, da Onkel Franz gestern noch die Gelegenheit benutzt hatte, die Meldung: daß, außer Tante Riefchen, auch unser Vater Hermann mit den Seinen von Berlin eintreffen würde, durch die Schnellpost voraus seinem Hause für gehörige Einrichtung zukommen zu lassen. Während man hier, nach Besorgung des Reisegepäcks auf die angewiesenen Zimmer, sich an der Tafel erholte, benutzte Onkel Franz die Zwischenzeit des Wechsels der Mahlzeit, um seinen Gästen, besonders unsrer jüngern Gesellschaft, eine Uebersicht der Geschichte Magdeburgs zu entwerfen.

Ihr seyd jetzt, Kinder, — so begann er, scherzend, — in der Hauptstadt des königlichen preussischen Herzogthums Sachsen, einer Hauptstadt, die, wenigstens als Stadt oder Burg, viel älter und eben deshalb auch wichtiger als euer königliches Berlin ist. Um euch dies indeß zu beweisen, muß ich in die älteste deutsche Geschichte zurückgehn, und diese, wißt ihr wohl, beruht, wie der Ursprung einer jeden, auf Sagen, von denen natürlich Keiner wissen kann: wie Viel oder wie Wenig d'ran wahr sey. Nach diesen Sagen aber ist Magdeburg nicht nur, was ohne dies auch gewiß ist, eine der ältesten Städte des mitternächtlichen Deutschland's, — sondern wahrscheinlich sogar das alte Magedohia, wo Ariovist die Römer besiegte oder das, der jungfräulichen deutschen Liebesgöttinn: Freya zu Ehren sogenannte Maja- oder Magadeborch, soviel als Jungfrau-, Magdeburg oder Maidburch. Abgesehn von diesem unverbürgten Ursprunge, ist aber soviel gewiß, daß unser Magdeburg schon zur Zeit Kaiser Karl des Großen ein ganz beträchtlicher Ort war, den die Wenden, noch unter ihm selbst, im Jahr' 784, und später, nach ihm, im Jahr' 923, unter Heinrich I., dem Städteerbauer, die Hunnen gänzlich zerstörten.

Seit eben diesem zehnten Jahrhundert aber, wo Magdeburg als Leibgedinge, in Heinrichs Nachfolgers, Otto I. oder des großen Gemahlinn, Editha's, Hand kam, beginnt für die Aufnahme dieses Magdeburgs ein neuer, glänzender Zeitraum. Die Kaiserinn nehmlich ließ die Stadt mit Wällen und Mauern umgeben, erlangte für sie auch Jahrmärkte von ihrem Gemahl' und wirkte überhaupt für die Wiederaufbauung und Erhebung desselben ungemein thätig und eifrig. In den, hierauf folgenden, Zeiten kam sodann unser Ort, seiner festen Lage wie auch blühenden Handels wegen, mit den Kaisern und dem römisch-deutschen Reich' immer enger und mehr in Berührung, durch welches nähere Verhältniß sich nach und nach seine zahlreichen Vorrechte und Freyheiten gründeten und vermehrten, so: daß auch die Stadt nicht nur gewisse Reichsgesetze, einen Schöppenstuhl und mehrere and're kaiserliche und Reichsgewährungen besaß, sondern auch den Hanseestädten mit beigezählt ward. Dieser, ihr hierdurch bewirkte und gesicherte, Wohlstand wurde dann aber in den spätern Jahrhunderten durch den Antheil, welchen sie an Reichs- und Religionsstreitigkeiten nahm, bisweilen auf eine Zeitlang zerstört und vernichtet; am furchtbarsten aber, wie ihr sicher selbst wißt, im dreyßigjährigen Kriege, wo unser gutes Magdeburg, vom 10ten bis 12ten May 1631 von Tilly und Pappenheim mit Sturm' erobert, dem Belagerungsheer' zum Morden, Plündern, Sengen und Breinnen völlig bloß gestellt war. Dieses Verheeren und Verwüsten währte drey Tage und erst am vierten wurde dem Plündern Einhalt gethan. Ihr könnt von der Rohheit der damaligen Zeit euch gar nicht einen Begriff machen, wenn ich euch nicht einige Züge dieser schrecklichen Zerstörung hier vormale. Schon um sieben Uhr früh war

am 10ten, nachdem am 9ten die, bisher angehalt'ne, Bedonn'ung der Stadt durch das Belag'rungsgeschütz aufgehört und der Bürger: in dem süßen Wahne des Abzugs der Feinde und der Annäherung seines Verbündeten Gustav Adolphs, die so lange, wacker vertheidigten, Mauern, Ruhe nach langer Anstrengung zu schmecken, verlassen hatte, die Erstürmung begonnen und noch vor Mittag alle, fast von Vertheidigern entblößten, Wälle und Mauern von den Feinden erstiegen und die, so eroberte, Stadt in die Hände der Feinde gerathen. Gräßlich war das Blutbad, welches, vielleicht ohne Beispiel, nunmehr hier erfolgte; ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters, wurde der Einwohner niedergemetzelt, durchbohrt oder in Flammen geworfen. Während der Plünderung nehmlich, an mehreren Orten in Brand gesteckt, loderte die Stadt auf in helle Flammen, die ein Sturmwind allenthalben hin mit reißender Schnelle verstreute und Verwirrung und Schrecken dadurch allgemein machte. Kurz, in Zeit von zwölf Stunden lag eine der blühendsten Städte Deutschland's in Asche und, außer diesem alten, ehrwürdigen Dom, dem Kloster unsrer lieben Frau nebst umliegenden Gebäuden und 139 Häusern am Fischerufer blieb von all' ihrem früher'n Glanze nichts übrig. Schutthaufen, Trümmer und Leichen bezeichneten ihre Stätte und die, in ihr stattgefundenen, Greu'l der Verwüstung. Viel zu viel für Beerdigung, mußten auf 6000 Leichen, um die Straßen zu räumen, in die Elbe geworfen werden; eine weit größ're Menge Lebender und Todter hatte das Feuer verzehrt, so: daß die Gesamtzahl Getödteter auf 30,000 geschätzt wird.

Die Kinder schauderten, bei der Schilderung dieses gräßlichen Vorgang's, und Jettchen konnte ein: —

„pfui, die häßlichen Menschen!“ — nicht unterdrücken; Fritz aber fragte: „nun, lieber Onkel, da sind auch wohl nicht viel Einwohner übrig geblieben?“

Nur 1000, die sich in die Domkirche geflüchtet hatten, — erwiederte ihm der Gefragte, — wurden endlich hervorgeschleppt, nachdem sie 3 Tage und 2 Nächte, ohne Nahrung und in beständiger Todesangst dort geharrt hatten. —

Ferdinand: Diese aber blieben denn doch wohl am Leben?

Tilly schenkte ihnen dieß freylich, lieber Ferdinand, — entgegnete ihm der Erzähler, — aber Welch' ein Leben und Welch' ein Geschenk dieß! Man muß schauern; wenn man bedenkt: zu welchem Ungeheuer Wuth und Mordlust den Menschen zu machen vermögen. Tilly, anstatt die Folgen einer solchen Eroberung zu bedauern, freute vielmehr sich derselben und nannte sie scherzend: die Magdeburger Hochzeit; während er, stolz auf seinen Sieg, durch die dampfenden Trümmer einher ritt. Aber seit diesem Tage endete auch sein Ruhm wie sein Kriegsglück, durch mehr als dreyßig Schlachten seine treuen Gefährten, und er selbst bleibt in dem Andenken der Nachwelt nichts als ein Unmensch.

Nach einer Weile, in der noch Einiges über den Verfolg des Krieges, der Schlachten und des Schicksals der Heerführer gesagt war, wurde der Erzähler von Ferdinand an die Fortsetzung der Geschichte Magdeburgs selbst erinnert, deren Faden er dann wieder so aufnahm.

Die weit're Geschichte ist kurz und das Neueste derselben, welches wir selbst miterlebt haben, — bekannt.

Im Jahr 1632 kam unsre Stadt unter schwedische Herrschaft, und wurde nach und nach wieder aufgebaut, doch sind Jahrhunderte fast vergangen; ehe sie ihren frühern Glanz wieder erlangt hat. Durch den folgenden westphälischen Frieden erhielt der große Kurfürst, Friedrich Wilhelm, zur Entschädigung des, an Schweden abgetret'nen, Theil's Pommerns, die Anwartschaft auf dieß Magdeburg, worauf, nach dem Tode des letzten Bewalters August I., der Kurfürst das aufgehob'ne Erzstift als Herzogthum, in Besitz nahm. Kaum den vierten Theil ihrer frühern Zahl, ungefähr 8000 Einwohner enthielt sie jetzt noch; aber schon Anfangs des vorigen Jahrhunderts zählte sie deren bereits 10 bis 12,000, — bei dem Regierungsantritt Friedrich's des Großen aber schon 18 = und am Anfange des siebenjährigen Krieg's gegen 25,000, während sie jetzt wohl gewiß den frühern Bestand in 32,000, mit der Besatzung, in mehr als 36,000 Einwohnern wieder erreicht hat. —

Der Vater nahm hierbei die Gelegenheit, auf das Wohl Magdeburgs und seiner Freunde das Glas zu erheben, welchem Beispiele die Uebrigen insgesammt folgten und worauf denn ringsum jedes Glas angeklingt und geleert ward. Nach wieder eingetret'ner Stille, schloß denn der Mittheiler der Geschichte seine Erzählung.

Weder in den 3 schlesischen Kriegen noch überhaupt im Lauf' des ganzen, für unsre Stadt äußerst beglückten, Jahrhunderts, sah Magdeburg irgend einen Feind vor seinen festen und starken Wällen und Mauern; im Jahr 1806 aber, nach der traurigen Entscheidung bei Jena, ging sie in demselben Jahr, — ohne weit're Vertheidigung, — über in Feindeshand und wurde nachmals ein Bestandtheil Westphalens. Nach der, für Preußen glück-

lichen, Wendung, aber von unsern jetzigen Landsleuten belagert und diesen, nach dem Pariser Frieden, wieder in die Hände geliefert.

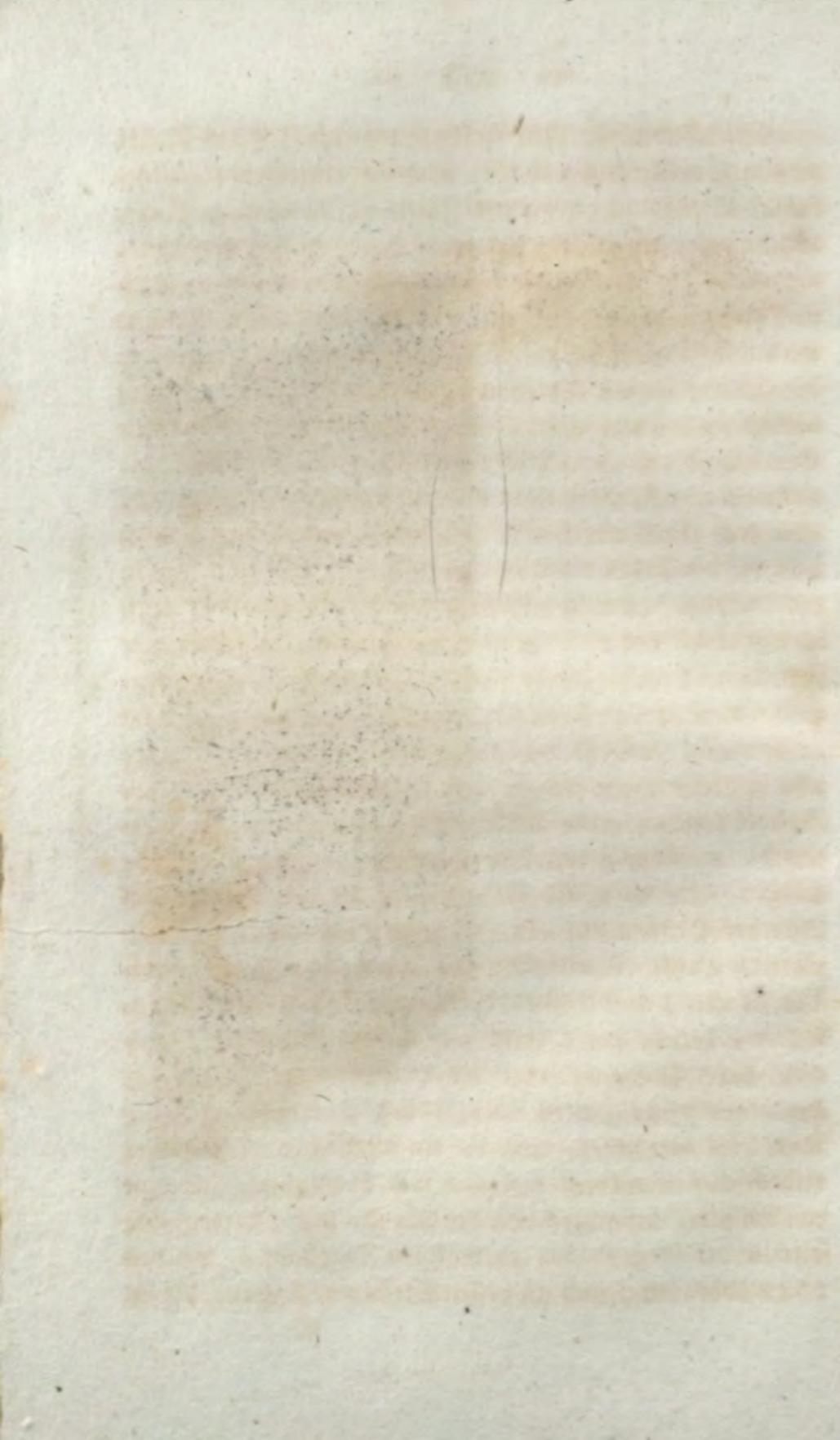
Fritz: War denn die Festung in jenem Unglücksjahr' in so schlechtem Zustande, lieber Onkel, daß man sie, ohne Vertheidigung, preis gab?

Daß nicht, lieber Fritz, — entgegnete dieser; — man hat darüber Viel und auch dem damaligen Befehlshaber Nachtheiliges hin und wieder gesprochen; so viel ich selbst in dieser Angelegenheit zu urtheilen vermag, hat mir die Ueberfüllung der Stadt durch eine Menge Geflüchteter von den verschied'nen damaligen Schlachtfeldern gegen den Vorrath und die geringe wirkliche Bewaffnung wohl ein Grund jener Uebergabe geschienen. Sonst ist unser Magdeburg eine der stärksten Festungen Preußens und wird, wie wir, hoff' ich, morgen seh'n werden, durch weitläufige Werke, sechszehn Bollwerke, die große, mit hohen Backsteinmauern ringsum besetzte, Citadell' oder Vorburg, die Sterns- und Thurmschanze oder Friedrichstadt am rechten Elbufer, wie letz're auch genannt wird, ferner durch das, an der Stelle der, von den Franzosen im Jahr' 1812 niedergeriß'nen, Vorstadt Sudenburg, schon von diesen selbst begonn'ne, von unsern Landsleuten dann vollendete, Werk, jetzt Scharnhorst und endlich durch mehrere and're neue Anlagen vertheidigt. Auch die Graben nach der Landseite sind zwar trocken, aber unterhöht und zur Sprengung geeignet. Von der, außerhalb der Festungswerke liegenden Vorstadt, der sonstigen Neustadt, ist, da das übrige, wie die Sudenburg, in jenem Jahr' 1812 von den Franzosen niedergerissen wurde, nur der mitternächtlichste Theil noch vorhanden. —



Reinhardt's Hand 123

Dom zu Magdeburg.



Während dieser Unterhaltung war die Zeit des Mahls allmählig verstrichen und die, nach ihr eintretende, allgemeine Ermüdung ermahnte Jeden an die nöthige Ruhe, welche man gegenseitig sich wünschend, in den verschiednen Gemächern zu suchen ging und hier in den weichen und zierlich überdeckten Polstern, wie man leicht glauben wird, ungewiegt fand.

Der folgende Morgen versammelte uns're gestrige verbund'ne Gesellschaft, nicht eben zu früh, um den Schenkisch des dampfenden Kaffee's. Nachdem man die nachlässigere Frühkleidung mit der geordneteren vertauscht und noch ein Nachfrühstück geschmeckt hatte, begab man sich auf die Durchwand'ung der Stadt und kam hier in die Altstadt, den neuen Markt, der Friedrichsstadt, auch in den Theil der steh'ngelieb'nen Neustadt, bei welcher Wanderung uns're junge Welt 5 Hauptthore und 15 Kirchen und Kapellen bemerkte, und erfuhr, daß die Stadt außerdem 94 öffentliche, über 2300 besond're Gebäude und in diesen mehr als 36,000 Einwohner besitze. Ihre Bauart fand man der gewöhnlichen altsächsischen entsprechend, meistens gemauerte Häuser, 2 große öffentliche Plätze: den alten Markt mit dem Standbilde Kaisers Otto des Großen und den Domplatz, und eine lange und ziemlich g'rade, schöne Straße, den breiten Weg. Auch das Pflaster der Straßen erschien gut und die Menge Laternen, welche der Dheim auf 1100 bestimmte, gab eine gute Meinung von der Erleuchtung. Eine der Hauptmerkwürdigkeiten Magdeburgs, wurde aber der Dom jetzt betrachtet, und als ein wirkliches Meisterwerk altdeutscher Baukunst bestaunt und bewundert. Schon das Auß're, besonders von der Abend- und Mitternachtsseite in der Gegend des ehemaligen Zeughauses, welches 1812 abbrannte, und an dessen Stelle eine Kaserne, die im

untern Stock schöne Pferdeſtälle hat, erbaut iſt, erregte, bei'm erſten Blick, Ehrfurcht. Nach des Dheims Verſicherung, maß dieß rieſenmäßige Gebäude, das, ſchon im Jahr 1820 angefangen, nach mehr als anderthalb Jahrhunderten ſo weit fertig ward, als es noch jetzt iſt, 1200 rheinländ'iſche Fuß Umfang's und über 41,000 Geviertfuß Flächeninhalts. Sein Bau, durchaus gemauert, aus ſtarcken durch feſten Mörtel und eiferne Klammern zuſammengefügte Quadern emporggeführt, war mit vielem kunſtreichen Zierrath', Schnitzwerk in Stein, Heiligen- und andern Bildern auch äußerlich reich geſchmückt, vorzüglich an der Hauptanſicht und dem Hauptthor', bei welchem, nebst mehrern andern, auch die Bildsäule der heiligen Katharina und des heiligen Moriz, welchen der Dom geweiht, angebracht war. Neben dem hohen Hauptthor' erhoben zu beiden Seiten ſich die ſchönen, 332 Fuß hohen, Thürme, gleicher Bauart, mit 3 Geſtändern, von denen das höchſte am Thurm' gegen Mitternacht, da die Treppe des andern gegen Mittag zum Theil durch Verfall zur Erſteigung wenig geſchickt war, eine herrliche, ausgedehnte Ausſicht gewährte. Eben derſelbe Thurm trug auch drei große Glocken, deren größte, nach dem Zeugniß des umführenden Kirchner's, 266 Centner ſchwer war und 13 Ellen im Umfange außmaß. Durch die Vorhalle, welche mit dieſen beiden Thürmen das Hauptthor geſtaltete, nach den, darin befindlichen, Gemälden, das Paradies genannt war und außer verſchied'nen Bildsäulen aus Sandſtein beſonders die 5 flugen und 5 thörrigten Jungfrauen aufwies, trat man nunmehr in das Inn're der Kirche, deren hohes Gewölbe auf 12 ſtarcken Pfeilern ruhte und das an den Wänden mit vielen Denkmälern, Heiligenbildern und Gelübdealtären geſchmückt war. Gleich an dem erſten

Jener Pfeiler beim Eintritt' rechter Hand erblickte man die, aus Holz geschnittte, Gestalt des einen Grafen von Gleichen, der, nebst seinem Bruder, auf einem plündernden Streifzuge durch das Magdeburg'sche im Jahr' 1278 bei Horse gefangen, so lange verhaftet blieb, bis Beide mit 7000 Mark Silbers sich lösten. Nach einem feinern Bildnisse Otto's und mehrer'n Denkmälern aus Sandstein, Marmor und Holz, gelangte man zu einem, äußerst künstlich gearbeiteten, eisernen Gitter, das eine, vom Bischof Ernst erbaute, Kapelle umschloß und, unter andern Merkwürdigkeiten, vorzüglich dessen, von Fischer in Nürnberg gegoss'nes, metall'nes Denkmal dort seh'n ließ. Ueber diesem eisernen Gitter, das Aberglaube dem Beistande des Teufels zuschrieb, welcher mit dem Schlüssel, wegen fehlender Schraube, hernach zum Kirhdache hinausgefahren seyn sollte, befand sich die große Orgel, an welcher eine Menge Bilder, zu ihrer Verzierung, größ'tentheils durch Züge in Bewegung gesetzt wird. Außer ihr waren noch besonders merkwürdig die schöne, alabasterne Kanzel, ein, aus morgenländischem Porphyre in Achteckgestalt gefertigter, Taufstein und Gemälde der Auferstehung der Todten und des jüngsten Gerichts, so wie das erz'ne Denkmal Erzbischofs Adelbert und das Grabmal Kaisers Otto und seiner Gemahlinn, der frommen Editha. Nicht weniger bewundert wurden auch 16 Gemälde aus der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu von Fischer, das Schnitzwerk aus Eichholz an den Chorsthühlen, das Hochaltar, eine trauernde Maria, nur aus Sandstein, aber mit rührendem Ausdruck, der unverweh'te Leichnam eines, ungefähr einjähr'gen, Kindes und mehrere heil'ge und and're Ueberbleibsel der Vorzeit. Dem Dome zunächst, auf der Stelle, wo der erste alte, unter Kaiser Otto I errichtete

te, Dom und der erzbischöfliche Pallast stand, sah man jetzt das Gebäude der königlichen Regierung, 180 rheinländ'sche Fuß lang und 3 Stock hoch, mit einem, von 4 dorischen Säulen getrag'nen, Balken und doppeltem Geländer um's Dach hin. Ein andres schönes Gebäude war das der Domdechanei oder das Fürstenhaus, ebenfalls mit hohem Thor' und Balken, so wie auch das von Busch'sche Haus mit einem schönen hohen Thor' gleichfalls verziert war. Diese und mehrere and're öffentliche und besond're Gebäude, die übrigen beiden Seiten des mit Laubgängen bepflanzten, 150 Geviertruthen enthaltenden, schönen, großen neuen Markts oder Domplatzes schließend, gereichten diesem zu einer ganz vorzüglichen Zierde. Diesem größ'ten, gleichgemessensten, schönsten Platze zunächst, kam man jetzt auf den sogenannten Fürstenwall, der, von dem alten Fürsten Leopold von Dessau angelegt, 600 Schritt lang, mit Bäumen und Bänken besetzt, einen reizenden Spaziergang und eine malerische Aussicht über die Elbe und den Werder hin auf die Elbbrücker Krakau, Prester und Buckau und die dazwischen ausgebreiteten Fluren und Wiesen gewährte. Von Fürstenwall längs der Elbe gelangte man hierauf an den Packhof und den Johannisberg hinauf zur Johannis-, der Hauptkirche der Stadt. Von dem Kirchhofe derselben, einem geräumigen, mit Bäumen bepflanzten Platz', führte ein Gang un're Gesellschaft jetzt auf den alten Markt zum Rathhause und diesem gegenüber zu dem, schon bemerkten, Denkmale Otto's. Dies lezt're, aus Sandstein und wahrscheinlich noch älter als der Dom, stellte den Kaiser zu Pferd' dar, zu beiden Seiten auf doppeltem Fußgestell' seine erste und zweite Gemahlinn. Von diesem alten Markt trat man durch eine Seitengasse auf den, ebenfalls schon genannten, breiten Weg, bei-

nah' eine halbe Stunde lang und die Stadt der Länge nach vom Sudenburger = bis zum Krökenthore durchschneidend. Auf diesem Wege bemerkte man die St. Katharinenkirche, die Post, das Land = und Stadtgericht, das, seit 1794 erbaute, Schauspielhaus, die neue reformirte Kirche und unter andern verschied'nen öffentlichen und merkwürd'gen Gebäuden auch das sogenannte Haus zum zehnten Mai, das einzige, welches, bei der damaligen Zerstörung der Stadt, unversehrt blieb. Eben auf diesem neuen Wege gelangte man auch vom alten Markt' hinter der Hauptwache zu dem schönen Freimaurerlogengebäude. Außer den, bereits bemerkten, Kirchen, sah man noch die Ulrichskirche in der Nähe des Ulrichsthors, die heil'ge Geistkirche, die Jakobs = und Peterkirche und die Kloster = unsrer lieben Frau'nkirche, die älteste der Stadt, mit dem gleichnamigen Kloster, schon im Jahr' 1022 vom Erzbischof Gomer, also fast 200 Jahr früher als der jetzige Dom, aufgebaut und errichtet. Aus dem Kloster war jetzt eine blühende Lehr- und Erziehungsanstalt, das Pädagogium mit 11 Lehrern geworden. Außer dieser Anstalt zählte man noch die berühmte Domschule mit 9 Lehrern, die deutsch = reformirte Friedrichschule, die Stadtschule, welche auch Luther besuchte, die Kunst = und Handlungsschule, die Kunstfleiß = und Erwerbsschule, mehrere Bürgerschulen und eine Hebammenanstalt zu denen des Unterrichts, mehrere Hospitäler, Armen = und Waisenhäuser und die 1811 errichtete freiwillige Armenanstalt zu denen der Wohlthätigkeit und des Mitleids. Ausgezeichnet unter den zahlreichen hiesigen Anstalten für Gewerbe und Kunstfleiß erfuhr man die berühmte, vormals nathusiussche Tabak =, die guisnard = und schuchard'sche Steinzeug =, die wagner'sche Ofen =, die schwarz'sche Wand = und Spizenbereitung

und verschied'ne and're in Zeug, Tuch, Strumpf, Handschuh', Leinwand, Woll- und Baumwollwaaren, auch eine in Zucker und mehrere in Elchorien und Seife, auch: daß die Stadt beträchtliche Brauereien besitze. Den Hauptnahrungszweig eines großen Theils der Einwohner nannte jedoch der Dheim Handel und Schiffahrt, von ersterm vorzüglich Besörd'run- und Durchgangshandel, mehr als den eig'nen und schon durch die vortheilhafte Lage der Stadt selbst begünstigt, auch durch eine Abtheilung der Berliner Bank hier und 2 messenähnliche Jahrmärkte, vormals jedoch bedeutender als jetzt, unterstützt und gehoben. Für die lezt're führte er als Beweis an: daß gewöhnlich eine Zahl von gegen 300 Elbkähnen auf den Raine hier anlegt. Zu den Dertern und Einrichtungen für Erholung und Vergnügen der Einwohner rechnete man, außer der Freimaurerloge und dem steh'nden Theater, mehrere sogenannte Klubbs und and're gesell'ge Vereine, auch Konzerte und Maskenbälle im Winter; eben so die öffentlichen Spaziergänge und Lustörter, von denen auch uns're Gesellschaft mit den Verwandten mehrere besuchte. Es gehörten zu diesen innerhalb der Stadt der schon besuchte Fürstenwall, außerhalb der Werder, von zwei Armen der alten Elbe gebildet und mehrere öffentliche und besond're Gärten enthaltend, und das rothe Horn, am mittäglichen Ende der Marsch, eine Elbinsel, die durch die Vorburg und Schleuse vom Werder getrennt war. Auch wurden die Elbdörfer Krakau und Buckau, der sogenannte Herr'nkrug und besonders Randau und Pechau, zwei, sehr angenehm geleg'ne, Derter, jener auf einer schön angebauten Elbinsel, dieser an einem Arm' der Elbe, vom Gehölz' umgeben, besucht, und der Dheim veranstaltete an einem der Tage des hiesigen Aufenthalts gleichfalls noch nach einem ansehnlichen, zwis-

schen der alten und neuen Elbe äußerst angenehm geleg'nen, Gehölz', dem Kreuzhorst, zum großen Vergnügen der jungen Welt, eine Wasserfahrt von der Stadt aus. Unter die übrigen merkwürdigen Derter, welche man noch von hier aus besuchte, gehörte die, dicht unter Magdeburg auf einer Anhöhe im Mittag' unfern der Sternschanze geleg'ne, Besizung des königlichen Hauses: Klosterbergen im Magdeburger Stadtkreise, vormalß ein Benediktiner Mönchskloster, dann, seit der verbesserten Lehre, eine berühmte Erziehungsanstalt, der auch Wieland, wie man erfuhr, seine erste Bildung verdankte und die, im Jahr' 1809 aufgehoben, und seitdem nicht wieder hergestellt war. Außer dieser besah man auch zu Althaldensleben, 4 Stunden von Magdeburg, in einem vormaligen Cistercienser Nonnenkloster die nathusius'sche landwirthschaftliche Gewerbanstalt mit sehr bedeutender Wirthschaft, Brau- und Brennerei, Runkelrübenzucker-, feingebrannter Wasser-, Essig-, Stärk'-, Senf- und Steinzeugbereitung, Pottaschfiederei, Steindruckerei, verschied'nen Del- und andern Mühlen und Delsaig'ung. Eine andre Anstalt desselben Besizers traf man zu Hundsbürg, einem, wie jenes Kloster, von demselben erkauften, vormalß von alvenslebenschon Schlosse, eine sogenannte englische Maschinenbereitung, zu deren Bereitung die Arbeiter aus England selbst hergeholt, ein Kupferhammer und eine Eisengießerei angelegt, und außerdem vereinten Werk bereits die Anfertigung mehrerer Dampf- und and'rer Maschinen erzielt war. Alle diese Kunstanlagen, vereint den Reizen einer, nicht minder thätigen, Natur, wurden von uns'rer Gesellschaft mit Vergnügen betrachtet. Auch das, nicht minder sehnswerthe, 3 Stunden Magdeburg entleg'ne, große Salzwerk zu Schönebeck und Großsalze, das größ'sie

des Königreichs, wurde nicht zu besuchen vergessen. Man besah hier das 5840 Fuß lange, durch Dampf getrieb'ne, große Gradierwerk Altensalze oder Elmen, so wie auch das, erst später dabei angelegte, Soolbad, das in der gegenwärtigen schönen Jahreszeit auch zum Vergnügen von Magdeburgern zahlreich besucht war. In Schönebeck selbst, dem die beiden Städtchen Großsalze und Frohse durch drei Reihen Ansiedlerhäuser mit zwischenliegenden Gärten, erst'res über 220 Häuser mit über 1700 Bewohnern, lezt'res über 120 Wohngebäude mit über 700 Einwohnern zählend, sehr angenehm sich verbanden, wurde die, dort hingeleitete, reichhaltige Soole versoffen. Der Ertrag des gelieferten Salzes betrug, nach einer, hier mitgetheilten, Berechnung, im Jahr' 1807 nicht weniger als 18,152 Last oder 588,125 Centner zu 100 Pfund und demnach, mit Ausnahme des Salzkammerguts, wol die bedeutend'ste Ausbeute an Salz in ganz Deutschland. An Häuser rechnete man hier über 600 und an Einwohner mehr als 4500, die zum Theil' von dem Salzwerk zum Theil' von der Landwirthschaft und einigen andern Gewerben sich nährten. Unter diesen erhob sich vorzüglich eine chemische Glauber- und Farbenbereitung, die aus den Abgängen der Soole oder sogenannten Mutterlauge jene Erzeugnisse liefert, ferner 2 Tabak-, eine Lederbereitung und 2 Weißgerbereien. Eine Stunde von hier besuchte man noch die, wie in einem Garten geleg'ne, äußerst niedlich und gleichgemäß gebaute, Herrnhuthersiedlung Gnadau, wo außer anderm sehr gutem Zeug' auch besonders schöne Lederhandschuh' bereitet und von diesen mehr als ein Paar von un'rer Gesellschaft erkauf't ward. Zugleich erfuhr man, daß etwas weiter, 4 Meilen von Magdeburg, im Kreis Kalbe, zu welchem, außer Klosterberge,

auch alle bisher genannten Dörfer gehörten, noch das nicht unbekannte Warby an der Elbe mit über 350 Häusern und 2500 Bewohnern, deren 150 ebenfalls Herrnhuther, gelegen sey und ein Schloß besitze, in dem die Erziehungsanstalt der Brüdergemeine mit einer Natursammlung, Sternwarte und Buchdruckerei sich befinde.

Abreise von Magdeburg. Ankunft und Aufenthalt in Halberstadt, Eisleben und Mansfeld.

Aus einem waren so 3 Tage geworden, und der Vater tröstete sich für diesen großen Aufwand der Zeit dadurch, daß ein großer Theil, unverloren, der Freundschaft gelebt und für einen Tag des Merkwürdigen dennoch zuviel war. Uns're junge Gesellschaft, der es im Kreis der Verwandten so wohl war, hatte sich dieses längern Aufenthalt's gefreut und dachte nur mit Trauer an die Stunde der Trennung. Doch auch sie sollte getröstet werden. Der Oheim hatte nemlich für eine Reise in diesem Sommer einen 2monatlichen Urlaub erhalten und diesen zu einer Badreise mit den Kindern benutzen wollen, weshalb die Muhme von Brandenburg feierlich abgeholt war, um während der Zeit die Haushaltung und Aufsicht zu führen. Durch die Ankunft uns'rer Gesellschaft und das herzliche Verhältniß, welches Allen, besonders der jüngern Welt, überaus wohlthat, war er indessen and'res Sinnes geworden, und am letzten Tage des Beisammenseyns, wo denn Alles ein wenig traurig den Kopf hing, erklärte er denn rund heraus, daß, wenn ihm der Vater ein gutes Wort gebe, er, statt in's Bad, die Hexenfahrt auf den Blocksberg mitmachen wolle. Da hätte man wieder einmal den Jubel der jungen Welt

mit ansehen sollen; Alles fiel über ihn her, herzte und küßte ihn, und der Onkel Franz war der beste Onkel, den nur immer die Welt trug. Aber, Kinder, einen Tag müßt ihr nun noch wenigstens zugeben, denn so gleich bin ich doch nicht für die Reise gerüstet, fing dieser an, nachdem er durch das frohe Getümmel endlich Luft geschöpft hatte. Der Vater bequemt sich denn auch gern zu dieser neuen Zugabe; da die Reise für ihn und die Seinen auf diese Weise mehr angenehm ward, und so war denn der Vertrag angenommen und fest beschloffen. Auch der letzte Tag nun verging; der Abend wurde noch ganz traulich im engen Kreise des Hauses verlebt, und der folgende Morgen fand Alles zur Reise gerüstet und fertig. Herzlich war der Abschied Aller von der zurückbleibenden Muhme, die indeß, weitem Reisen schon abhold, sich mit dem Versprechen beruhigte: daß man ihr auf der Rückkehr nachher in Brandenburg wenigstens eben so viel Tage, wie dem Onkel Franz hier in Magdeburg, schenken und bei ihr zubringen werde. Mit dieser Zusage und einer heißen Umarmung schied man dann endlich und bald lag Magdeburg mit seinen Wällen und Thürmen im Rücken.

Die heutige Tagereise war, nur klein, bald zurückgelegt. Man machte bis gegen Mittag bequem viertelhalb Meilen bis Egel n, im Kreise Wanzleben Regierungbezirks Magdeburg, besah sich noch vor Tische die Stadt, welche aus der eigentlichen Stadt, Neustadt und Altenmarkt bestand, mit Amthaus, 2 Kirchen, ein Hospital, über 250 Häuser und 2300 Einwohner zählte, und besonders Gerberei trieb, und besuchte noch das dicht bei der Stadt geleg'ne, vormal'ge Cistercienser Nonnenkloster Mariastuhl mit einer katholischen Kirche; worauf nach Tische die Fahrt über Langenweddingen, ein Dorf mit

nah' an 150 Häusern, gegen 1000 Bewohnern und einem Kalksteinbruche, weiter auf Halberstadt fortging.

Man erreichte dieß noch vor völligem Abend, nach dem Altenweddingen, ebenfalls ein Dorf mit mehr als 180 Häusern, über 1250 Bewohnern und einem ergiebigen Braunkohlenwerk, unberührt blieb, und bemerkte bei der Annäh'ung, daß die Stadt in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend gelegen war. Auch erwähnte der Vater noch ihres sonstigen Rang's als Hauptstadt eines eig'nen Fürstenthums gleichen Namens, der sich jetzt in den einer Kreisstadt, zum Magdeburger Regierungsbezirk' gehörig, umgewandt hatte. Das Flüsschen, an welchem sie lag, wurde Holzeme genannt und man erkannte bei der Einfahrt ihr früheres Anseh'n an der guten Bauart der Häuser auch an den langen, breiten und ziemlich graden Straßen so wie an manchem Denkmale der Baukunst, daß man am nächsten Tage näher und genau besah. Statt des Königs von Pohlen oder des Prinzen Eugen, welche dem Vater früher als gute Gasthöfe genannt waren, wählte der Oheim, hier aus öfterm Aufenthalte bekannt, die Rose zur Einkehr, und man bereute dieß auch später nicht, wegen der mehr als guten, äußerst angenehmen Bewirthung. Nach dem Abendessen plauderte der Vater mit dem Oheim noch ein vertrauliches Wörtchen aus der Erinnerung früherer Jahre und die junge Gesellschaft von Magdeburg, Berlin und dem Riesengebürge. So kam die Stunde heran, wo man zum Schlafengehen sich trennte, und bald auch der Schlaf selbst. Munter durch die Stärkung, welche dieser mit sich gebracht hatte, fand sich Alles in der Frühstunde zum Morgentrunck' ein, nach dessen Beseitigung, wie vollstä'nd'ger Bekleidung und einem kleinen Nachfrühstück', besah man die Stadt sich im Innern,

Man zählte auf dieser Durchwand' rung 7 Thore, 6 öffentliche Plätze, 2 Wasserkünste, 9 Kirchen, 6 Hospitäler, 1 Waisenhaus, und erfuhr, daß die Stadt gegen 1800 and're Häuser und über 14500 Bewohner enthalte. Der erste merkwürdige Gegenstand, welchen man in's Auge faßte, war der sogenannte Petershof, sonst Wohnsitz der Bischöfe, jetzt der Landesbehörden, und der zweynte die, unter jenen 9 Kirchen besonders sich erhebende, gegen den Schluß des zwölften Jahrhundert's begonn'ne und im dreyzehnten vollendete, ganz aus Quaderstein, Kreuzgestaltig gebaute und dem heiligen Stephan geweihte, jetzt evangelische Domkirche mit ihren 2 Thürmen. Ihre Höhe wurde auf nah an 100 Fuß, ihre Länge auf über 400 und ihre Breite auf mehr als 70 Fuß angegeben. Mit großer Mühe waren die Quadersteine zu ihrem Aufbau aus dem, eine Meile Halberstadt entleg'nen, Hunsfelsen gebrochen und herangeführt worden, weshalb auch hier wieder das Märchen früherer Sage, daß der Teufel bei dem Bau mitgeholfen habe, erzählt ward. Die äußern Strebebeyler waren mit kleinen Pyramiden und kraußverzierten Spitzen gekrönt, welche wieder durch Spitzbogen zusammenhingen, an denen das Laubwerk auf das Zart'ste geschnitzt war. Ebenso erblickte man über Thüren und Fenstern vortrefflich gearbeitetes Schnitzwerk. Zwei und siebenzig Fenster, alle fast 60 Fuß hoch und 30 Fuß breit ließen das Licht in den Dom und prangten mit Glasmalerei, die, biblische Geschichten darstellend, durch die Gluth ihrer Farben Bewund' rung erregte. Unter den 7 Thüren des Eingangs war die an der Abendseite zwischen den beiden Thürmen die größ'ste und führte in das sogenannte Paradies oder die Vorhalle und von da in den Dom selbst. Herrlich überraschte auch hier das weite Gewölbe durch

feinen ehrfurchtgebietenden Anblick und selbst die Seitenskapellen und Kreuzgänge gaben demselben an Schönheit nicht viel nach. Im Innern dieser herrlichen Wölbung zählte man 32 Altäre, eine Taufe, die der Bischof Gandolf im Jahr' 1195 der Kirche verehrt, und unter mehreren Denkmälern auch das des Domprobstes Johannes Seneca, welcher den Bau vollendet hatte, so wie ein abentheuerliches des Erzbischofs zu Magdeburg und Verwalters zu Halberstadt, Friedrichs, aus Sandstein. Unter den erz'nen Kunstfachen verdiente besonders der zierliche Schmuck des bischöflichen Pult's, sichtlich hohen Alters wegen, Bewund'rung. Eine große, ganz aus Messing gegoss'ne Krone, mit den Bildsäulen der zwölf Apostel geschmückt, war im Jahr 1516 über der Gruft eines Herrn von Neustadt befestigt. Außer dieser bemerkte man noch die sogenannte ewige Lampe, von Hans Meißner, einem braunschweig'schen Künstler im Jahr' 1563 gleichfalls aus Messing gegossen, ferner einen, meisterhaft in Holz geschnitzten, Delberg mit den Gestalten der Jünger und Christi, die Bildsäule der heiligen Katherina in der Kapelle dieser Heiligen und die Sitze der Eborherr'n. Die Gemälde, welche früher diese Kirche geziert hatten, waren nach dem Jahr 1524, bei Erstürmung der übrigen Kirchen in und um Halberstadt, mit zerstört worden, und weder die Kunst und Pracht noch die Heiligkeit der Stelle vermochte das Hochaltar zu retten, mit welchem auch ein äußerst kunstreiches Sakramentshäuschen zerstört ward. Nach der Besichtigung des Innern bestieg man noch den, sogenannten, bleyernen Gang, ein schmales um die ganze Kirche von einem Thurm' zum andern längs des Dachs hinlaufend' Geländer, von dem man durch eine prächtige Aussicht über die Stadt und umliegende Harzgegend erfreut ward.

Diesem herrlichen Standort' entstieg, durchging man noch den benachbarten Domplatz, besah die Domprobstei, die im Jahr 1754 erbaute Dechanei, das schönste Wohngebäude der Stadt, und die ansehnlichen Curien oder Wohnungen der Dom- und Stiftsherr'n und erfuhr, daß nicht nur das Dom-, sondern auch die drey Kollegiatstifter nebst sämtlichen Klöstern aufgehoben und für Staatsgut erklärt sey'n. Der Vater bemerkte hierbei, daß bei diesem Dom' auch der, als deutscher Anakreon berühmte, Dichter Gleim und der, unsrer Jugend als lieblicher Fabeldichter bekannte, Lichtwer beim hiesigen Konsistorio als Rath angestellt war.

Nach dem Dom besuchte man noch die lutherische oder evangelische Kollegiatkirche unsrer lieben Frau, in welcher die berühmte Orgel, sonst in der Schloßkirche zu Grüningen, besonders den Blick anzog. Die sogenannte Kommissie oder Douane am Markt', war, wie der vorhingenannte Petershof, ein bischöflicher, vom Bischof Heinrich Julius im Jahr' 1606 erbauter, Pallast gewesen, den der damalige Landesherr als Tafelgut vom Domkapitel zurückforderte, worauf ihm die gegenwärtige Einrichtung zu Theil ward. Das Rathhaus mit seinem, daran befindlichen, Roland fand man ein, zwar geräumig' aber altväterisch' Gebäude. Von Anstalten wurden unsern Reisenden für die Rechtspflege das Oberlandesgericht, für Unterricht drey Hauptschulen, unter denen die Domschule durch eine Natur-, Instrumenten- und Buchsammlung, leztre von 8000 Bänden, den ersten Platz einnahm, eine Lehrerbildungsanstalt, eine gut eingerichtete katholische Schule, für Wissenschaft und Kunst eine, vom Vater Gleim gestiftete, wissenschaftliche Gesellschaft und eine Steindruckerei, und für Gewerbe Woll-, Boie-, Flanell-, Serge-, Weißlederhandschuh-, dänisch Le-

der =, Wachlicht =, Strohhut =, Stärke = und Puder =, Leinwand = und Beuteltuchbereitung, eine Alebrauerei und andre bürgerliche Einrichtungen genannt. Mit der Besichtigung und Erzählung dieser Gegenstände war der Vormittag vergangen und den Erschöpften behagte zu Mittag an der Gastafel die wohlzugerichtete Mahlzeit. Nach Tische besuchte unsre Gesellschaft dann noch die sogenannten Spiegelberge, eine Anlage des, hier im Jahr 1782 verstorb'nen Dombachanten, Freyherrn von Spiegel, welcher, früher unfruchtbare, Sandhügel und Berge in die anmuthigste Gegend verwandelte und diese mit Land- und Lusthäusern, Grotten und einer Sternwarte verschönte. In ein sehr geräumiges Felsengewölbe, gleichfalls eine Anlage von ihm, hatte er hierauf auch das bekannte große Weinfass, früher in einem Keller des Schlosses zu Grüningen, bringen lassen, das im Jahr 1594, auf Kosten Bischofs Heinrich Julius, derselbe Verfertiger des Heidelberger Fasses gebaut hatte, nemlich Werner von Landau. Ueber das, zum Dscherlebner Kreise gehörige, Dorf Ströpke, mitternächtlich in geringer Entfernung der Stadt, der Geschicklichkeit seiner Bewohner im Schachspiel wegen bekannt, kehrte man der Stadt dann zurück. Unserm Fritz, der im Schachspiel geschickt war, was der Dheim durch den Vater erfahren hatte, wurde bei'm Anhalten im Dorf, auf Veranlassung des Ersten, von einem der Landleute ein Spiel angetragen, das Fritz aber der Eil' wegen, ausschlug. Stärkung und Ruhe erquickte hierauf im Gasthause unsre zurückgekehrte Gesellschaft, die der beschlossnen frühen Weiterreise auf Morgen wegen, auch früh' heut dem weichen Arm des Schlafes sich vertraute.

Noch vor Sonnenaufgang weckte der Vater, der heut noch Eisleben, Luthers Geburtsort, zu erreichen

wünschte, und bald war das Nöth'ge besorgt, das Frühstück genommen und Alles zur Abreise fertig. Eben begrüßte die Sonne mit ihrem ersten Stral' die noch dämmernde Flur, als man die Freye gewann, ein frischer Zug wehte aus Morgen, und uns're Gesellschaft hüllte sich enger in die übergeworfenen Mäntel. Nicht lang' aber, so war der Luftkreis durchwärmt und man schlug die lästige Hülle zurück. In raschem Zuge war es indessen vorwärts gegangen und bald Quedlinburg erreicht, dessen näh're Besichtigung man für die Harzreise selbst aufhob. Ohne Aufenthalt durchrollt, lag auch dieß bald im Rücken, und der Wagen rollte Harzgerode entgegen, das man in drey Stunden erreichte. Hier waren die ersten vier Meilen gewonnen, und man beschloß eine Stunde Aufenthalt, um dem Gespann' nöthige Stärkung zukommen zu lassen. Ein zweytes Frühstück entnücherte indeß auch die, von dem frühen Aufbruch' noch ein wenig träge Gesellschaft und spannte straffer die erschlafften Sehnen, reger die Lebensgeister ermunternd. Kräftiger so, bestieg man hierauf dann den Wagen, der vom, muthig wiehernden, Rosß im raschen Trabe nach Mansfeld geführt ward. Es war eben Mittag, als man hier einfuhr, und dem angestregten Gespann neue Ruhe und ein zweites Futter vergabnte. Indessen nahm uns're Gesellschaft, während auf dem hiesigen Rathskeller das bestellte Mahl zubereitet wurde, die Stadt und das Merkwürd'ge derselben in Augenschein. Dieß Letz're bestand in der hiesigen Kirche mit einer Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung Christi, von Lukas Kranach und mit dem Grabgewölbe der ausgestorb'nen Grafen von Mansfeld, ferner in dem Hause, das Luthers Vater besaß und endlich in dem Schulgebäude, welches Luther selbst einst besuchte. Auf dem alten Schloß, oder Lindberge über
der

der Stadt besah man hierauf noch das, meist zerfall'ne, Schloß Mansfeld, den Stammsitz der Grafen, und trat in die, hier befindliche, Kirche, um das Altargemälde, eine Höllen- und Himmelfahrt Christi von Lukas Krannach, einige seh'nswerthe Denksteine in der Nähe des Altars und eine, von einem Schäfer, mit einem Taschenmesser aus Holz geschnitzte, biblische Geschichte hier zu betrachten. Die Stadt selbst, alterthümlich, enthielt in ihren verfall'nen Mauern und Thoren, die man schon bei der Einfahrt bemerkt hatte, nichts weiter Merkwürdiges, und man behielt also von ihr, außer dem Gesehenen, nur noch, daß sie selbst Kreisstadt des Mansfelder Gebürgskreises, am Thalbach gelegen, zum Regierungsbezirk Merseburg gehöre und, außer der Kirche und einem Hospital, wenig über 200 Häuser mit über 1200 Einwohnern besitze, die besonders von Bierbrauerei und dem Ertrag' ihrer Arbeit in Steinbrüchen leben. Nachdem, zurückgekehrt, uns're Gesellschaft das Mahl hier genommen und Nachtlager für die beschloß'ne Rückkehr von Eisleben bestellt hatte, bestieg man den, wieder der Abfahrt harrenden, Wagen und rollte der ebengenannten, durch Luthers Geburt merkwürdigen, Stadt zu. In 2 Stunden hatte man diese auch erreicht, die, ebenfalls Kreisstadt, aber im Mansfelder Seekreise, doch im nehmlichen Regierungsbezirk mit Mansfeld, an der Böhse gelegen, wie man nachher erfuhr, aus Alt- und Neustadt, erst're mit Mauern und Graben umgeben, und aus 5 Vorstädte bestehend, über 900 Häuser und 6000 Bewohner umfaßte. Das Wichtigste, was uns're Gesellschaft hier anzog, war das Haus, in welchem Luther geboren, jetzt aber eine Armenschule, seit dem Jubeljahr' 1817 durch Ankauf eines Nebenhauses erweitert, eingerichtet war. Man erfreute sich hier besonders an einem

Bilbe Luthers, daß diesen in weit angenehmer'n Zügen darstellte, als man ihn in den meisten vorhand'nen zu sehen gewohnt war. Man erfuhr hier zugleich, daß das, hier für Luther bestimmte, Denkmal, für welches schon ein Betrag von mehr als 20,000 Thalern zusammengebracht, durch den Krieg unterbrochen, jetzt durch Aufstellung der Bildsäule in Wittenberg in Ausführung gebracht sey. Außer diesem Merkwürdigen enthielt die Stadt noch 4 Kirchen, 2 Hospitäler und sie selbst, zugleich Sitz eines Bergamts, betrieb Bergbau auf Silber und Kupfer, besaß dazu 2 Kupferhütten, und nährte sich sonst noch vorzüglich von Pottaschfiederei, Tabakbereitung, Tuch- und nicht unbeträchtlichen Kleinhandel, der durch 4 jährliche Krammärkte belebt ward. Ohne längern Aufenthalt als für die angeführten Hauptgegenstände nothwendig war, kehrte man hierauf nach Mansfeld zurück, um für die, von dort auf Morgen beschlossene, Harzreise noch Ruhe und Kraft zu gewinnen.

Reise von Mansfeld aus in den Harz über Leimbach, Hettstädt, Walbeck, Ermleben, Reisdorf, den Wägesprung, Harzgerode, Ballenstädt, nach Gernrode und Quedlinburg.

Von hier ging es dann früh weiter längs des Thalbachs über Katharinenhütte, ein Schmelzwerk, nach Leimbach an der Wipper, noch im Mansfelder Gebürgskreis, mit 3 Kupferhütten, nur eine viertel Stunde von Mansfeld und nicht eine volle Stunde weiter nach Hettstädt, ebenfalls an der Wipper und im nehmlichen Kreise, mit über 600 Häusern und 3000 Bewohnern, die Bergbau auf Kupfer und Silber, eine Kupfer-

hütte, Brennerel und Wollhandel besaßen. Man erfuhr hier, daß eben diese, bei Wiederstädt geleg'ne, Kupferhütte alles Kupfer der, hier in der Nähe liegenden, Rohhütte schmelze, und einen wöchentlichen Ertrag von 40 Mark Silbers und 200 Centner Garkupfer liefre und besuchte das, nur eine viertel Stunde von hier zu dem burgörnerschen Gebiet' gehörrige Dampfwerk, das in jeder Minute 65 Würfelsuß Wassers 20 bis 22 Fachter hoch aus den Gruben hinweghob. Von Hettstädt begab man sich hierauf weiter nach Walbeck, mit einem Schloß' und Garten, dem von busch'schen Hause gehörrig, und dann über Silbau, ebenfalls ein Dorf mit einem Rittergute, nach Harkerode, einem von Kniggeschen Dorfe. Hier besuchte man die, dabei liegenden, Trümmer von Arnstein, einem Schlosse und einer wirklichen Zierde der Landschaft. Ueber Endorf, hochgelegen in der Grafschaft Mansfeld, und Konradsburg, mit den Ueberbleibseln eines Benedictinerklosters auf einem Berge, über Ermäleben, Gleims Geburtsstadt, von wo man sich besonders nach Abend hin einer schönen, ausgedehnten Umsicht erfreute, erreichte man an der Selke dann Meisdorf, mit einem Steinkohlenbergwerk, und besuchte von hier aus die, eine halbe Stunde entleg'ne, Papiermühle, von der man nachher in einer viertel Stunde zur Burg Falkenstein, einer alten Ritterveste, mit Meisdorf dem von asseburg'schen Hause gehörrig, gelangte. Man bemerkte hier auf dieser vorzüglich die Kirche, den Rittersaal, das Fräuleingemach und den Brunnen und genoß vom Burgthurm, über dem sonstigen Burgverließ, einer entzückenden Aussicht. Magdeburg, Ascherleben, Zerbst, Bernburg und eine Menge anderer Derter lagen umher in weiter Entfernung, und dicht unter dem Burgberge schlängelte sich das liebliche Selke-

thal, das schönste unter den Thälern des Harzes, sechs Stunden lang vom Günthersberge im Bernburg'schen bis Meisdorf, von der Selke durchrauscht, in welchem man auch bereits jene Papiermühle erreichte. Der Dheim erinnerte hier noch der Romanze von Bürger: des Pfarrers Tochter von Taubenheim, nach einer Sage von dieser Burg, und als man sich wieder unten befand und zu der Burg aufblickte, erregte sich von selbst im Gedächtniß die schöne, malerische, von Zumsteg so herrlich ausgedrückte, Stelle: „von drüben herüber, von droben herab, dort jenseit des Baches, vom Hügel blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal, die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl, die Fenster wie blitzende Spiegel.“ Nicht weit dem Schlosse entfernt, erreichte man jetzt die, der Gegend ebenfalls sehr bekannte, Lidianshöhle, deren Eingang, sehr beschwerlich und niedrig, sich am Fuß eines der Selkeberge befand und die eine Volksage zu einer, jetzt zwar geschloß'nen, Goldgrube, der aber früher mancher Schatzgräber große Goldklumpen entlockte, gemacht hat. — Von dieser Höhle, der Leimuser, einer Dehl- und Mahlmühle, vorüber, erstieg jetzt die Gesellschaft den hohen Hausberg, auf welchem das bernburg'sche Schloß Anhalt einst ohne Holz aufgeführt, woher sein Name: Dnholt soviel als Dnholz oder Anhalt, das Stammschloß aller Fürsten von Anhalt, jetzt ziemlich verfallen, besethu ward. Die Aussicht, durch die umgebende Waldung verdeckt, war hier in's Selkethal lange so frey nicht als vom Falkenstein und dem Meisenberge, mit einem gleichnamigen Jagdschloß, welchen man nachher noch erstieg, und von dem man wieder, besonders aus einem in der obersten Dachspitze des Schlosses befindlichen Zimmer, sich einer herrlichen Aussicht erfreute. Ueber den 4ten Friedrichsham-

mer, der Scherenstieger Mühle vorüber, gelangte man zum dritten und von diesen über den zweyten und ersten Friedrichshammer zum Mägdesprung. Hier besah man die Eisenhüttenwerke, die mit dem Mägdesprung Bernburg gehören, und eine schöne, eiserne Spitzsäule, die der, jetzt regierende, Herzog dem Andenken des Vaters am 3ten August 1812 weihte, und blieb dann den Uebertheil des Tages und durch die Nacht hier. Unsrer junge Gesellschaft erfuhr hier auch das Märchen von dem Ursprunge der Benennung dieses Orts und der dabei liegenden Mädchentrappe, in zwiefacher Erzählung. Die eine ließ nehmlich diesen Mägdesprung von hier über das Seltenthal nach dem gegenüberliegenden Felsen ein junges Landmädchen zu einem, dort ihrer harrenden, Schäfer, ihrem Geliebten, — eine andre aber die riesengroße Tochter eines Königs diesen Satz machen, um eine ihrer Freundinnen zu erreichen, die sie dort drüben erblickte. Nach der, von einem solchen Sprunge natürlich eingedrückt, Spur des Fußes in dem Felsen beurtheilt, der Mädchentrappe, wie auch der Fels genannt war, behielt die lezt're Sage, wegen des riesenmäßigen Umfangs jener zurückgebliebenen Spur eines, für das schöne Geschlecht sehr unzarten, Fußes, unbedenklich den Vorzug. Am folgenden Morgen wanderte man hierauf nach Alexiabad in nicht voll einer Stunde, das, nach seinem Stifter, Alexius, jetzigen Herzog von Bernburg, genannt, sowohl durch seine ganze Einrichtung als auch die Reichhaltigkeit seiner Quelle, welche die aller andern Eisenquellen in Deutschland besiegte, besonders Sichtkranken, überhaupt aber jedem Badegast' von Werth war. Ganz nahe dabei besah man die Klostermühle, nach dem frühern Minoritenkloster Hagenrode genannt, von dessen Daseyn und Lage noch der übriggeblieb'ne

Theil eines Thurmes Beweis gab. Ueber Alexisbad aufwärts begegnete man eine Pulvermühle und dieser gegen über den Teufelsberg, in welchem Eisenstein gegraben und zwischen körnigem Kalkstein' vorzüglich schöner Eisenglimmer entdeckt war. Noch weiter hinauf kam man zur Victor Friedrichs Silberhütte, nach ihrem Stifter, dem Fürsten von Bernburg genannt und, von dieser dem Alexisbade zurückgekehrt, nach Harzgerode, einem bernburg'schen Städtchen, eine halbe Stunde Alexisbad gegen Morgen entfernt. Von hier aus besuchte man auf dem Wege nach Ascherleben das Forsthaus Wilhelmshof und auf der Straße nach Stolberg in einem Walde das Weghaus, von welchem man einer überaus reizenden Aussicht nach dem Harz und dessen, immer höher aufsteigenden, Bergen genoß, so weit bis endlich der Brocken die Ferne begränzte. In Mittag und Abend dem Alexisbade entlegen, nahm noch das stolberg-stolberg'sche Dörfchen Straßberg, vom Bade an der rechten Seite des Sellethals, selbst an der Selke, welche hier das Bernburg'sche vom Stolberg'schen schied, einen Besuch hier in Anspruch. Man gelangte dahin ebenfalls über Victor Friedrichs Silberhütte längs der Selke und erstieg den, wenig über eine Stunde entfernten, Auerberg, einen der höchsten im Unterharz', dessen Bestand Porphyr, von welchem die, sonst prächtige, Aussicht aber, leider! wieder durch Waldung verdeckt war. Auf der Kunststraße nach Gernrode fand man hierauf die, fast ganz mit Erde überschütteten, Trümmer der Heinrichsburg, und gelangte, nachdem man jene Straße verlassen, seitwärts über Dammersfelde, ein bernburg'sches Vorwerk, auf dem, sogenannten, Fürstenwege nach Ballenstädt, dem Sitz des Bernburger Herzogs. Man fand dies am Fuße des Unterharzes gegen Mitter-

nacht in einer reizenden Gegend, und besah hier das Schloß mit seiner Bildergallerie und der obern Terrasse hinter dem Schlosse, von welcher man einer herrlichen Aussicht genoß. Von dieser hinab, gelangte man in den Schloßgarten mit vielen lieblichen Anlagen und aus diesem in den, sich anreihenden, Park. Nachdem man in dem Gasthause zur Stadt Bernburg hier das Mittagsmahl eingenommen hatte, wanderte man über den Ziegenberg mit einer überaus weiten und herrlichen Aussicht, den Kauf- und Stahlberg, hinter welchem ein Steinkohlenbergwerk, und Dypenrode, ein bernburg'sches Dorf, lag, ferner über den Zehling mit einer Fasanerie, und von diesem zu den sogenannten Gegensteinen, zwey Sandsteinfelsen, Bruchstücke der Teufelsmauer, welche von Blankenburg aus hier sich heranzog. An dem einen derselben fand man ein Echo, weshalb er der Laute, so wie sein Nachbar, der dessen entbehrte, der Stumme genannt war. Indessen hatte auch dieser, ohne bemerkbaren Grund der Entstehung, seit Kurzem Sprache gewonnen, die er jetzt, wie sein Nachbar, zum Widersprechen verwandte und dadurch den Vorwurf der Stummheit von sich abzuwälzen, wie wol vergebens, bemüht war, indem er, wie Lichtwer's kleiner Töffel, nach wie vor, noch immer der Stumme genannt ward. Beredter indessen, wie seine Sprache dort unten, war die, welche er, in einer reizenden Umsicht, von seiner Spitze hinabführte, zu der man auf einer, seit 1817 erst angelegten, Treppe emporstieg. Vom Zehling aus auf dem Rücken des Schierberg's, welchen einige freistehende Felshausen unterbrachen, machte man noch zu den Steinbrüchen bei Nieder einen angenehmen Spatzlergang, einen, nicht minder angenehmen, auf den Steinberg bis zum Bogen und mit gleicher Abwechslung nach dem Sieversteiche.

bergan zum Hubertöplaz und durch die Kreipe zurückkam. Beim Niedersteigen von den vorhin bemerkten Bergen gelangte unsre Gesellschaft nunmehr, einer Sägemühle vorüber, nach Gernrode, ebenfalls einem bernburgschen Städtchen und am Fuß des Unterharzes in Mitternacht, in einer äußerst anmuthigen Gegend, wo man die, eine wegen Alters ausgezeichnete, sonst zu dem Stift' gehörende, Kirche mit einem Denkmal des Markgrafen Gero besah und dann auf dem Stubenberge, einem Gasthause auf dem gleichnamigen Berge dicht über Gernrode, mit doppeltem Geländer und mehreren Rundhäuschen, von wo eine herrliche Aussicht das Auge erfreute, seinen Aufenthalt für den Uebertheil des Tag's und die Nacht nahm. Am folgenden Morgen machte man einen Spaziergang zu dem kleinen Wasserfall am Saalstein', der wegen seiner wildanzieh'nden Umgebung eines Besuchs werth war. Hierauf besuchte man das, mit Gernrode zusammenhangende, Dorf Suderode und besah die, zwischen Beiden geleg'ne, Ziegelhütte nebst dem Gipsbruch', in welchem Fraueneis, faßriger Gips und Seifenstein vorkam. Nachdem man auch die schöne Umsicht vom Vickenberge nach Quedlinburg zu benutzt hatte, machte man noch einen Ausflug von Gernrode nach jener Stadt selbst; behielt aber den Aufenthalt auf dem Stubenberge für die nächste Nacht bei. Unsre Gesellschaft erreichte dies Quedlinburg mit einem, dazu gemietheten, Fuhrwerk von Gernrode nach etwas mehr als 2 Stunden und hörte, daß es nur 3 Stunden den ersten Harzbergen entfernt, im Kreise Uscherleben, Magdeburger Regierungsbezirks gelegen, und in Alt- und Neustadt mit den Vorstädten Westendorf, Münzenberg und Neuweg getheilt sey. Merkwürdig war unsrer Gesellschaft hier besonders das, auf einem Felsen in der Vor-

stadt Westendorf erbaute, Schloß mit seiner Buchsammlung und der schönen Stiftskirche, in welcher man das Grabmal Kaisers Heinrich I. oder Städteerbauers nebst der Gruft der, wegen ihrer Schönheit bekannten, Gräfinn Abnigsmark, Mutter des Marschalls von Sachsen, und mehreren Grabmälern von Aebtissinnen dieser, einst gefürsteten, Abtei sah. Außer diesen Merkwürdigkeiten wurde auch ein, aus Elfenbein geschnitztes, Reliquienbehältniß, ein Geschenk Heinrichs I., gezeigt, der sich in Quedlinburg, der Jagd wegen, oft aufhielt, weshalb eine Gegend in Westendorf der Finkenherd auch jetzt noch genannt war. Die Stadt enthielt noch 7 and're Kirchen, 4 Hospitäler und ein Waisen- und Armenhaus, von welchen Gebäuden sich nur die Haupt- oder Marktkirche durch ihr rein klingendes Geläut' und 2 Altarblätter von Luhn, und außer den bemerkten noch das Rathhaus, seiner Alterthümer wegen, hervorhob. Die Gesamtzahl der übrigen Häuser wurde auf mehr als 1600 und die der Einwohner auf über 12,000 berechnet und als vorzügliche Gegenstände des Erwerbs Brennerei, nach der Nordhäuser und Danziger die größ'ste in Preußen, Tuch- und and're Wollzeug-, Siegellackbereitung und Handel bezeichnet. Bei Tische lenkte sich das Gespräch auch auf die Berühmtheit des Orts aus ält'rer und neuerer Zeit, und man erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß Quedlinburg eine unmittelbare, reichsfreie Frauenabtei gewesen war, deren Aebtissinn auf den Reichstagen, mit reichsfürslicher Würde, Sitz und Stimme auf der Prälatenbank gehabt, auch Landeshoheit über das Stift gehabt habe, welches Recht jedoch seit dem Jahr' 1696 mittelbar an das Kurhaus Brandenburg und seit 1803 unmittelbar an Preußen gelangt sey, und daß diese, so seit Alters berühmte, Stadt auch in neu'rer Zeit durch die Geburt des berühm-

ten Messias, und Abendlichters, des erhab'nen Klopstock, berühmt sey. Nach Tische besuchte man noch den Brühl mit seinen Spaziergängen vor der Stadt und eine halbe Stunde dieser entfernt eine eisenhaltige Quelle und Gips- und Steinbrüche. Nach der Besichtigung und Bekanntschaft dieser verschiednen Merkwürdigkeiten kehrte man nach Gernrode zurück, wo man gegen Abend, ermüdet von den mancherlei Abwechslungen dieses, nicht unbe-trächtlichen, Ausflugs, der kommenden Ruhe sich freu- end, den alten Platz auf dem Stubenberge wieder sogleich einnahm, und, nach kurzem Mahl, sich den weichen Polstern, zur Stärkung für den folgenden Tag, in den Schooß warf.

Fortsetzung der Reise durch den Harz über den Ram- berg mit der Teufelsmühle, Friedrichsbrunn, Steck- lenberg, Thale, die Roßtrappe, Teufelsmauer, Blan- kenburg, Michaelstein, Volkmarsteller, Mönchs- mühle, den Regenstein, Rübeland, mit der Bau- mans- und Bielschöhle durch's Mühlthal nach Elbingerode.

Der heutige Tag war zu weiten und anziehenden Wanderungen bestimmt. Man brach daher schon früh vom Stubenberg' auf, und zog über Habersfeld, ein bern- burgisch=herrschaftlich Vorwerk, dem Ra m b e r g' ent- gegen. In einer viertel Stunde war dieser, ein Granit- berg, erreicht, und man bemerkte sowohl auf dem Gi- pfel als an den Wänden desselben eine Menge Granit- blöcke, von denen eine, wild durch einander geworf'ne, Felsgruppe die Teufelsmühle genannt ward. Diese Benennung beruhte wieder, wie man erfuhr, auf eine alte Volksage. Ein Müller hatte hier nemlich eine

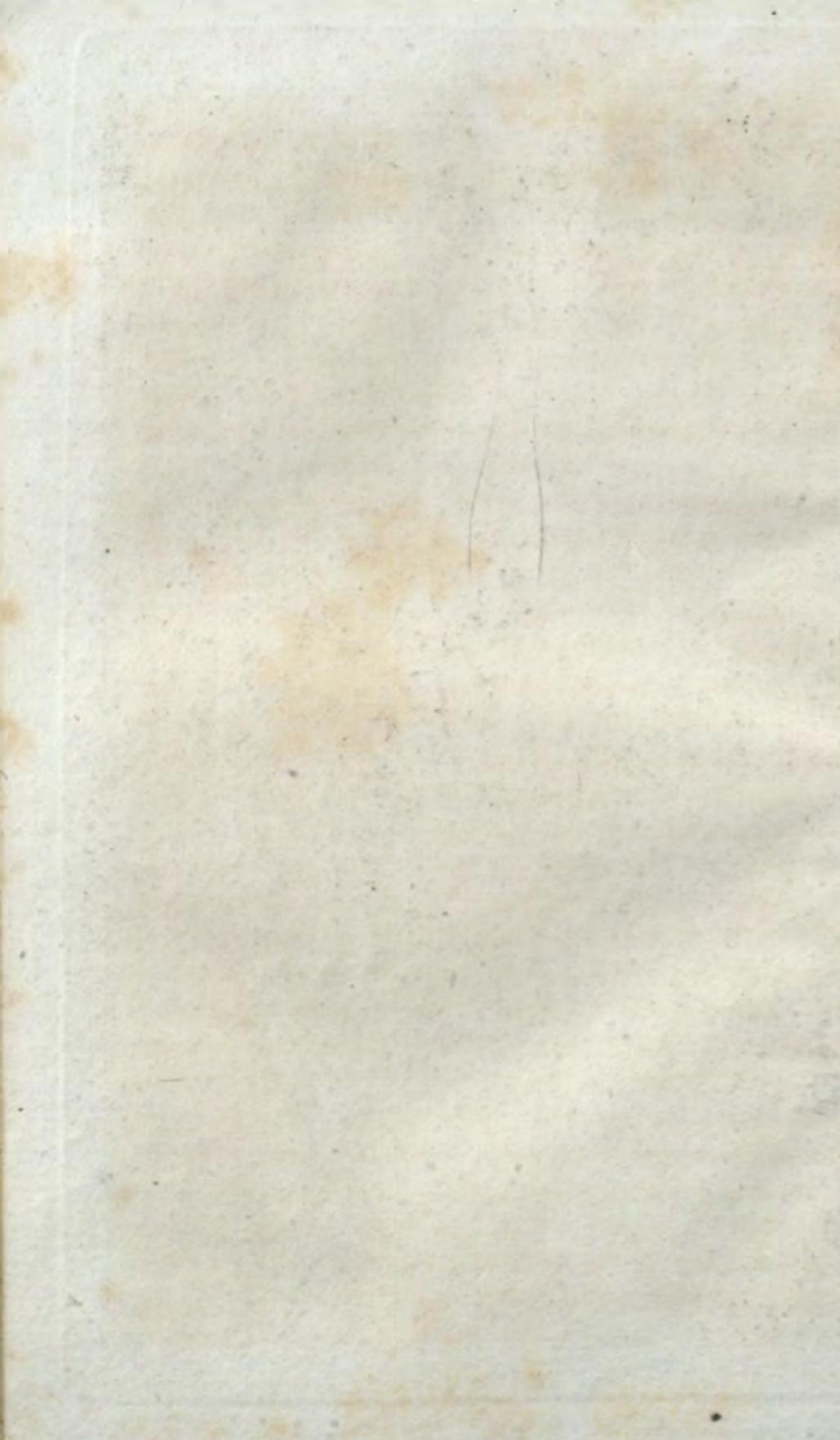
Mühle herbauen wollen und dazu ein Bündniß mit dem Teufel gemacht, dem er sich selbst mit seinem Blute verschrieb, unter der Bedingung: daß die Mühle in einer Nacht, vor dem ersten Hahnruf, fertig seyn müsse. Nach geschloß'ner Uebereinkunft reute ihn dieses, und er rollte den, schon fertigen, Mühlstein den Berg hier hinab. Da nun, auf diese Art, der Hahn, vor Vollendung des Werk's, krächte, und das Bündniß, zum Nachtheil' des Teufels, gelöst war; so zerstörte dieser, in wilder Wuth, das Gebäude, von welchem diese Steine, als Ueberbleibsel desselben, denn noch seitdem bis auf diesen Tag wild umher zerstreut und zum ewigen Denkmal' die Teufelsmühle genannt sey'n.

Ueber den Ramberg hin gelangte man hierauf an die Niederlassung Friedrichsbrunn, im Gebiet' Halberstadt's, und bemerkte die Trümmer der Erichsburg an der Straße von Quedlinburg nach Stolberg und Nordhausen über Güntersberge im Gebiet' Bernburg's. Ein angenehmer Weg führte von hier un're Gesellschaft am Fuß' des Harzes zum Theil' durch Waldung nach Stecklenberg, einem preussischem Dorfe. Hier befanden sich die Trümmer der beiden alten Rittervesten: die kleine und große Lauenburg. Beider Trümmer, der kleinen tiefer, der großen höher gelegen, waren von bedeutendem Umfang' und von Beiden genoß man einer herrlichen Aussicht. Lieblicher zeigte sich die bei der kleinen; ausgedehnter und prächtiger aber die bei'm Thurme der großen. Reichlich belohnt für die Mühe des Ersteigens, verließ man dieselben und wanderte dann nach Thale, einem Dorf' an der Bode im Gebiet' Halberstadt's, mit 200 Häusern und 1200 Bewohnern. Dem Dorf' gab, außer der eignen Lage am Fuß' des Harzes, das, dem von busch'schen Hause gehörende, Gut einen eig'nen Reiz;

indem die schönen Gebäude desselben am Ufer der Bode die Landschaft, an sich schön, noch freundlicher schmückte. Man beschloß daher hier zu Mittag zu bleiben und dann von hier aus in die, immer verwickelter und gebürziger werdende, Gegend einen Führer, wie früher im Riesengebürge, mit sich zu nehmen. Auf Mittheilung dieses Wunsches, nach dem Rath' des Gastherrn, wurde ein, hier ansässiger, sehr erfahrner ins Gasthaus berufen, und mit diesem, Namens Friedrich Sonntag, der Vertrag für die Fortsetzung der Harzreise geschlossen. Während sich dieser zubereitete und das Mahl hergestellt ward, besuchte man die hiesige Blechhütte, von gutem Ertrage sowohl an Schwarz- als an Weißblech, ferner mehrere Versteinerungen, besonders Abdrücke von Muscheln am Reblingskopf, weiter gegen Mittag die Siebensprünge, sieben, neben einander in einem Halbkreis' sprudelnde, Quellen und endlich, einige hundert Schritt diesen entfernt, in zwey Reihen, mehrere Hühnengräber oder Grabhügel der alten Deutschen, deren vier bereits ausgegraben sich zeigten. Von diesem kleinern Ausfluge zurückgekehrt, nahm man das, indeß bereitete, Mahl ein, ruhte dann ein wenig, und wanderte dann unter Geleit' des genannten Führers, der während der Zeit eingetroffen und von Jettchen mit einem Glase Wein und einem Zubiß' bedient war, der weitbekannten R o s s t r a p p' entgegen. Sehr freute sich die jüng're Welt, diese zu sehn; denn sie hatte schon erfahren, daß hier sich die wildeste und schönste Gegend des Harzes gestalte. Endlich hatte man dieselbe erreicht und erblickte nun eine, aus dem Gebürg' hervorspringende, Felswand, die, an drey Seiten bis zu einer Tiefe von fünf- bis sechshundert Fuß abgesehritten, eine schwindelerregende Höhe gestaltet. Auf der vordern Spitze eben dieser Felswand be-



Die Rosttrappe u. das Dorf Thale am Harz.



fand sich eine Vertiefung, bei mithelfender Einbildung, einem abgedruckten Pferdhuß nicht ungleich, welche in Beziehung auf diese Gestalt wieder durch eine Volksfage geweiht war. Dieser nach, war jene Vertiefung nemlich durch den Sprung einer jungen Fürstinn zu Rosß entstanden, die, von einem Liebhaber verfolgt, über die Bode weg auf diesen gegenstehenden Felsen gesetzt war. Auf der Höhe des Berg's sah man noch die Spuren einer Burg, einige Gemäuer und die Vertiefung des Burggrabens, die, hier im zwölften Jahrhundert gestanden, die Winzenburg sonst genannt war. Unbeschreiblich groß und erhaben war der Blick von hier aus in die Tiefe des Bodethals, welcher eine, mit Staunen und Schauder gemischte, Bewund'ruug erregte. Gegenüber der Rosßtrapp' sah man jenseit der Bode, einen, ebenfalls bezaubernd geleg'nen, Felsen, den sogenannten Tanzplatz, dessen Höhe, vom Spiegel der Bode gemessen, der Führer auf 800 Fuß angab. Der Weg zu diesem führte über einen Berg, der die Winde genannt ward und früher die Beste Homburg trug, deren Gestein, in fortlaufender Länge aus unbekannter Ursach über einander geschichtet, im Munde des Volks unter der Benennung Teufelsmauer bekannt war, jedoch nicht dieselbe, welche, unter diesem Namen, sich zwischen Timmenrode und Blankenburg hinzog und bald nachher von unsrer Gesellschaft besucht ward. Von hier aus gelangte diese zuvor noch an den weiten Eingang der Heuscheune, einer, von der Natur gebildeten, Felsöhle. Es befand sich dieselbe in der rechten Bergwand des Bodethals und besaß eine Längentiefe von 50 Fuß, 30 bis 40 Fuß Höhe und gegen 70 Fuß Breite. Ihre Hinterwand bestand aus Granit, die Seitenwände und die, einem Gemölbe gleich gestaltete, Decke aber aus Hornfels. Man er-

reichte jetzt Timmenrode, im Fürstenthum Blankenburg, und sah hier nun, an der Seite gegen Mitternacht von Timmenrode bis eine Stunde gegen Mittag von Blankenburg, die eigentliche Teufelsmauer sich hinziehen. Diese bestand aus einem schmalen Bergzuge von rauhem Sandstein, der einer, aus ungeheuren Quadrern errichteten, Mauer so täuschend gleich sah, daß das abergläubische Mittelalter daraus eine Mauer, vom Teufel aufgeführt, um mit Gott die Herrschaft über die Erde zu theilen, gemacht hat. Hier bei Timmenrode hörte die Teufelsmauer zwar auf; in derselben Richtung von Abend und Mittag nach Morgen und Mittag kam sie aber bei Neustadt, Rieder und Ballenstedt wieder zum Vorschein. Man fand sie der Mühe ihrer Ersteigung nicht unwerth, besonders die Stelle, welche der Teufelskessel genannt ward, in dessen Nähe im dreyzehnten Jahrhundert die Ruksburg stand, von welcher man gleichfalls noch einige Trümmer gewahr ward. Von ihr, deren eigentlicher Berg, auf dem sie sich hinzog, der Heidelberg hieß, gelangte man dann, bei herannahendem Abend, nach Blankenburg, dem Hauptort' des braunschweigischen Fürstenthums dieses Namens, und nahm hier im Gasthause zur Krone Gastmahl und Lager zur Nacht ein.

Am nächsten Morgen, der indeß un'rer, von der gestrigen Anstrengung übermüdeten, Gesellschaft nicht eben zu früh anbrach, besichtigte dieselbe das Inn're des Städtchens, das Schloß nebst Kirche und Luiseu, einem auf dem Cavalierberg' erbauten, Lusthaus mit einer ausgedehnten, herrlichen Umsicht; ferner die Bartholomäus-Kirche mit einer Katakombe und endlich das Rathhaus. Nachdem man im Gasthause noch ein Nachfrühstück genommen und sich so für die Weiterreise gehdrig gestärkt hatte, nahm man, das Mittagsmahl für die Rückkehr bestellend,

vom Gastherrn einstweilen Abschied und setzte nun seinen Wanderstab weiter zuerst nach dem vormaligen Kloster Michaelstein, das sehr angenehm in einem Walde, der Stadt ungefähr um eine Stunde entfernt, lag. Nahe diesem besuchte man den sogenannten Volkmar'skeller, eine, von der Natur gebildete, doppelte Felsbhle in schauerlich schwermüthiger Gegend, nach dem heiligen Volkmar genannt, der, im neunten Jahrhundert' lebend, diese Felsbhle bewohnte. Eine viertel Stunde derselben entlegen, begegnete man gegen Mitternacht zwey Felsen, ihrer Aehnlichkeit mit Mönchsgestalt wegen, Hans und Henning Mönch genannt und die Mönchsmühle, welche am Wege von Blankenburg nach Heimbürg, äußerst anmuthig, versteckt lag. In der nehmlichen Richtung, noch mehr gegen Mitternacht, gelangte man nun zu den Trümmern des, ungemein bezaubernd liegenden, Regenstein, einer alten Bergveste, hinter der eine riesenhafte, sehr prall ansteigende Sandsteinhäufung von sonderbarer Gestalt den Blick auf sich anzog. Der Führer bezeichnete sie unter der Benennung des Luchsternis und machte unsre Gesellschaft auf die, darin befindliche, Felsbhle und den, reichlich umhergebreiteten, Sand aufmerksam, unter welchem eine Menge Kiesel-, Halbedelsteine, Quarz- und and'rer Gesteinarten zerstreut lag. An der Morgenseite dieses Regenstein's bemerkte man noch Osterstein, der zum Dienste der Göttinn Ostera in alten Zeiten geweiht war. Dem Pfeifenkrüge vorüber, ging man hierauf noch bis zum Flecken Heimbürg, um hier die Trümmer der gleichnamigen Burg zu betrachten, und kehrte dann, schon mit dem Mahle erwartet, der Krone in Blankenburg wieder. Nach kurzer Ruhe ging es wieder auf die Wanderung, zuerst in der Richtung von Mittag und Abend über das,

schon hochgeleg'ne, Hüttenrode, ein Dorf, ungefähr eine Stunde von Blankenburg, mit Eisensteingruben und Schieferbrüchen und noch eine Stunde weiter dem Dorfe Neuwerk zu. Hier fand man gleichfalls ein Eisenwerk, das schon im funfzehnten Jahrhundert im Gang' war und in dessen Nähe die bekannte, reizend geleg'ne, Marmorühle, auf welcher der, hier gebrochne, schöne rothe Marmor geschliffen wurde. Sowohl die Marmorbrüche als auch die Lage der Mühle selbst, g'rad' am Eingange des Kreuz- in's Bobethal, noch mehr aber die Einrichtung der Leßtern und die stufenweise Bearbeitung des Marmors gewährten unsrer Gesellschaft Vergnügen, und wie sie von den Brüchen einige Stücke rohen Marmor mit sich genommen, so erhielt sie hier auch aus des Dheims und Waters Hand verschiedne erkaufte Kleinigkeiten aus schon geschliff'nem. Von hier mehr gegen Abend hin abweichend, gelangte man nahe den Ziegenkopfsklippen, einem anziehenden Felsaufen vorüber, nach dem, Blankenburg ebenfalls nur zwey Stunden entleg'nen, Dorfe Rübeland, wo man wieder ein Eisenwerk und einen Marmorbruch antraf. Merkwürdiger als diese, reizten besonders uns're jüng're Welt die, hier in der Nähe befindlichen, ihnen so lange bekannten und oft, zu seh'n, erschnen, Baumanns- und Bielschuhle mit ihren Tropf- oder Tuffsteingestalten, die sich, seit der Kindheit ihrer Einbildung tief eingeprägt hatten. Unsre weibliche junge Gesellschaft mußte sich hier einer spaßhaften Verwandlung bequemen, die besonders den Brüden, bei'm ersten Anblick, unaufhörliches Gelächter, den zarten Wangen der Schwestern aber höhere Schaamröthe entlockte. Lange schwankend und nur durch den Gedanken an die Entbehrung des herrlichen Genusses und auch des Waters und Dheims Zureden

vermocht, kamen sie jetzt als Bergknappen zum Vorschein. In diesem Aufzuge, dem auch die Uebrigen sich bequemen mußten, wurde nun, unter oft wiederholtem Scherz, Gelächter und Richern, der Gang nach den Höhlen zu unternommen. Den Brüdern war ganz wohl zu Muth in dieser Verkappung und sie weideten ihre Scherzlust nicht wenig an den verleg'nen Schwestern, denen die ihrige ein wenig unheimlich vorkam. Endlich hatte man die Einfahrt erreicht und, nach einigem Sträuben von Seiten der niedlichen Bergknappen, ging auch die Hinzablaffung glücklich von Statten. Ueberraschend war Allen der Anblick dieser schönen Gewölbe und der vielgestaltigen Tropfsteingebilde, unter denen die sogenannte Kanzel und die Klangsäule, welche, angeschlagen, einen glockenähnlichen Hall gab, besonders den Blick anzog. Nicht ohne ein geheimes Schauern weilten Alle in dieser stillen Werkstätte der gemeinsamen Mutter, die, ungefehrt, hier allein mit sich selbst, die, noch unbeseelten, Gestalten einer zweyten Schöpfung zu bilden schien. Ein Andenken dieses schönen, erhab'nen Genusses, wanderte mehr als ein Stückchen Truff mit unsrer Gesellschaft wieder an's Tagelicht, das sorgfältig für die anzulegende Steinsammlung verwahrt ward. Endlich hatte man, nachdem man noch von dem Bergrücken der Bielschböhle die nahegelegnen wenigen Trümmer der Burg Birkenfeld, eines, einst gefürchteten, Raubnest's, wonach die Gegend hier Räuber-, jetzt Rübeland genannt war, ebenfalls unfern, den Schreckensfelsen mit einem bezaubernden Einblick in's Bodethal und, diesem gegenüber, Christinenklippe, einen Kalkfelsen an der Bode, besucht und beschn, eben dies Rübeland wieder erreicht; und die Schwestern waren herzlich froh, als sie, ihrer unbequemen Vermummung los, statt deutscher Bergknappen wie-

der als morgenländische Jungfrauen in ihren bequemen weitem Gewändern, jetzt mitlachend, die gleichfalls wieder umwandelten Brüder und Väter zu begrüßen vermochten. Nachdem der, hier indeß bereitete, Kaffee wohlgeschmeckt hatte, verließ man Rübeland und gelangte durch das Mühlthal, mit mehrern kleinern Höhlen, Zwerglöcher genannt, der Sage nach, zur Zeit der Völkerverwand' rung, Wohnungen der damaligen hiesigen Bewohner, in einer Stunde nach Elbingerode. Man legte sich, nach gehalt'ner Mahlzeit, hier früh zur Nacht nieder, da von hier aus wieder die Hauptspitze der ganzen Harzreise, der Brocken, früh besucht werden sollte.

Ersteigung des Brocken, Weiterreise von Elbingerode über Achtermannshöhe, Wernigerode, Altenrode, Ilfenburg, Neustadt unter der Harzburg, Döber, durch's Döberthal, über Goslar nach Zellerfeld und Klauenthal.

Wie bei der Ersteigung der Riesenkoppe, wanderte auch jetzt unsre Gesellschaft noch am Tage diesem Ziele entgegen. Der Weg dahin führte gegen Mittag und Abend der Stadt über Rothehütte, ein herrschaftliches Eisenwerk im Amt' Elbingerode, und das, eine Stunde diesem, 2 Stunden der Stadt entleg'ne, zu erstern gehörige, Elend, eine halbe Stunde weiter an den Abhang des Wormsberg's in Morgen zu den merkwürdigen und prächtigen, von Granitblöcken aufgethürmten, Felspyramiden, welche den Namen: die Schnarcker behaupten. Man erkannte an ihnen nicht völlige Unähnlichkeit mit etwaigen Trümmern eines großen Triumphbogens, wie man dergleichen bisweilen in Abbildungen

dargestellt gesehn hatte, und erfuhr, daß sie, 40 Fuß von einander getrennt, 80 Fuß hoch sey'n, und die seltsame Wirkung einer Umdrehung der Magnetnadel nach dem entgegengesetzten Pole besitze. Eine Viertel Stunde von hier begegnete man Schierke, ein preussisches Dorf und überhaupt das einzige im eigentlichen Brockenso wie im ganzen Harzgebürge das höchste. Man fand bei demselben eine Eisenhütte und eine Sägemühle, deren Gewerk und Getriebe von der kalten Bode in Bewegung gesetzt ward, und in der Nähe desselben mehrere Felsgruppen von ganz eig'ner Gestalt, wie: die Faupelsklippe, Hölle, Feuersteinsklippen und die Felsen der Glendsburg, von welcher man noch einige Spuren bemerkte. Von hier führte nunmehr ein, über eine Stunde langer, Fußweg nach Heinrichshöhe, einer Bergkuppe, die vom Brocken schon einen Theil ausmachte, und von wo man bis zum eigentlichen Brockenhause nur noch eine halbe Stunde zu geh'n hatte. Endlich war auch diese verflossen und, unter mancher scherzhaften Anspielung auf die Hexenfahrt in der ersten Maynacht, der Gipfel des berühmigten Blockberg's oder Brockens erstiegen. Seine Oberfläche maas, des Waters Versich'ung nach, eine halbe Stunde im Umkreise, der Durchmesser derselben 12 bis 1500 Fuß und seine Erhebung über der Meerfläche bis auf 3500 Pariser Fuß hoch. Ein weites Gewirr' von Bergen und Landstrichen bis in die weiteste Ferne entwickelte sich hier nach und nach aus den unten schwebenden Nebeln, die die Sonne noch nicht völlig zerstreut hatte, bis endlich in der völligen Helle der Luft die ganze reiche Bühne vor dem bewundernden Auge des Zuschauers da lag. Eine Rührung, derjenigen nicht ungleich, welche unsre Gesellschaft mit ihren Freunden aus Hirschberg auf der Nie-

senkoppe getheilt hatte, bemächtigte sich auch hier Aller Gemüther, und Fritz sagte zum Vater: nun erkenn' ich wohl, warum unsre alten Väter die Gottheit auf Bergen und in Hainen verehrten; denn hier selbst ihre Erhabenheit Ehrfurcht und Anbetung von selbst ein. Gegen Abend, der Dcker zu, wurde jetzt auch unsrer Gesellschaft durch den Führer der kleine Brocken gezeigt, und unter der Spitze des Brockens hin selbst ein Bruch, der sich bis Dckerbrück hinzog und das Brockenfeld von ihm genannt ward. Dieser Mittheilung fügte er hierauf noch die Bemerkung hinzu, daß die oberste Fläche und überhaupt auch der Haupttheil des Brockens in der Grafschaft Wernigerode gelegen, dessen Abhang aber bis in das hannoversche Fürstenthum Grubenhagen gedehnt sey. Die Erwähnung des Bestand's dieses so wie der benachbarten Berge aus Granit schloß seine Mittheilung, worauf die Gesellschaft von ihm zuerst nach dem Wolkenhäuschen, für die Aufnahme der Fremden vor Erbauung des jetzigen Brockenhauses bestimmt und genutzt, und neben diesem zum Hexenbrunnen, einer nie versiegenden Quelle, ungefähr 18 Fuß unter der Brocken Spitze, die, unter dem Namen Kellbach, durch das Schneeloch, eine 15 Fuß breite und über 300 lange, eine halbe Stunde dem Brockenhäuschen entfernte, Klust, zur Ilse hin abfloß. Außer diesen einzelnen Merkwürdigkeiten auf der Spitze des Brockens, machte derselbe unsre Gesellschaft auch noch auf zwey der größ'ten Felsen hier aufmerksam, die er ihnen unter den Namen: Hexenaltar und Teufelskanzel bezeichnete, welche Benennung auch unsrer Gesellschaft schon aus frühern Schilderungen des Brockens bekannt war. Man begab sich hierauf in das eigentliche Brockenhäuschen, dem jetzigen Gasthause hier oben, das seine Entstehung der Milde des Grafen von Stolberg = Werni-

gerode verdankte, wie schon bei der Erwähnung desselben in der allgemeinen Harzschilderung mit erwähnt war. Sehr angenehm war die Stärkung, welche hier in einem wohlbedienten und gutbereiteten Frühstück nachgeholt wurde und mit noch einem Hinblick in die, weit sich erstreckende, Gegend von dem Thurm dieses Häuschens, nahm man alsdann gleichsam feyerlichen Abschied von dieser Gegend, wie von einem Freunde, den man in weiter Ferne läßt, ohne Hoffnung, ihn je wieder zu sehen. Zögernd verließ man den Standort, nicht ohne dankbare Empfindung gegen den menschenfreundlichen Stifter und stieg dann, von manchem Anblick noch überrascht auf dem Wege, hinab nach Elbingerode zurück, wo man das bestellte Mittagessen bald darauf in Empfang nahm.

Nach Tische wurde ein wenig geruht und dann vom Gasthof zum Engel, dem hiesigen Standort, ein kleiner Ausflug in die Nähe zu den Trümmern der Susannaburg, welche einen herrlichen Blick in das Thal der Bode gewährten, zu den Hahnen- oder Fischbächen, einem Pachtshause an der Bode, wo man einen wohlschmeckenden Kaffee mit noch schönere Milch einnahm und dann über die merkwürdigen Eisensteingruben bei Büchen- und Harstenberg und Gräfenhagensbergerfeld zurück in dem Gasthause zum Engel in Elbingerode eintraf. Man verließ mit dem nächsten Morgen den Ort und besuchte im Mittag und Abend vom Brocken Achermannshöhe, einen im Braunschweig'schen gegen Morgen in's Bode-, gegen Abend in's Dörthal absinkenden Granitkegel, dessen Scheitel, mit Trapp bedeckt, ohne es jedoch je gewesen zu seyn, ganz das Ansehn eines Vulkans hatte. Ueber das wernigerod'sche Jagdschloß Plessenburg, Förster- und Jagdzeughaus Dehrenfelde und Darlingerode, ein

Dorf, erreichte man hierauf *Wernigerode*, Hauptstadt der Grafschaft *Stolberg* gleiches Namens, unter preussisches Hoheit- und Lehnrecht, im Osterwieker Kreise Regierungbezirks *Magdeburg* gelegen, und zwar an der Mitternachtseite des Harzes, in einer äußerst anmuthigen Gegend, von der *Holzemme* bewässert. Man trat hier in dem dertschen Hause ab, bestellte, während des Frühstückes, zugleich für den Mittag die Mahlzeit und besuchte bis dahin das gräfliche Schloß, gleich über der Stadt auf einem, über 800 Pariser Fuß hohen, Berge. Außer einer Wasserleitung, wurde un'rer Gesellschaft im Schloß selbst die, 30,000 Bände reiche, Buchsammlung, welche Zahl allein 2000 Ausgaben von *Bibeln* umfaßte, eine *Natur-* und in dieser eine *Kräutersammlung* der umliegenden Gegend gewiesen. Zurückgekehrt, empfing unsre Reisenden bald darauf die *Gasttafel*, nach welcher man noch die zusammenhangenden *Dörter Hasserode* und *Friedrichthal* mit einer *Blaufarbenbereitung* und den Ueberbleibseln des *Augustiner Eremiten-Klosters Himmelpforte*, in der, dicht der Stadt angränzenden, preussischen Herrschaft *Hasserode* und ebenfalls an der *Holzemme*, besuchte, und dann in *Wernigerode* zur Nacht blieb. Ueber *Altenrode*, ein wernigerodisches Dorf, am *Nonnenbach*, mit einem *Fräuleinstift*, ging es am folgenden Morgen dann nach *Ilseburg*, einem ebenfalls wernigerodischen Flecken, wo man in das, freundlich geleg'ne, *Gasthaus zu den rothen Forellen* dort eintrat und, wie gestern in *Wernigerode*, nach eingenomm'nem Frühstück, das Mahl für die Rückkehr auf Mittag bestellte. Bis dahin besuchte man in dem schönen, anmuthigen *Ilsethal*, welches hier anhub, den *Ilsestein*, einen *Granitfelsen*, der aus dem Thal' bis zu einer Höhe von 230 Fuß aufstieg. Das herrliche

Thal sah man von der Ilse durchwässert, welche, zwischen dem Brocken und Renneckenberge entspringend, in vielen schönen Wasserfällen in dies Thal hinabquoll, dann aber, durch Ilseburg, oberhalb Wolfenbüttels, der, in die Weser ausgehenden, Ocker weiterhin zusfloß. Auf dem Ilsestein, dem schönsten Naturspiel, fortwandernd, stieg man endlich eine Stunde an diesem hinab in's Thal, von diesem auf den Westerberg, dann Bäumlersklippe, von welchem Felsen man des herrlichen Einblicks in's Ilsethal sich erfreute, und dann weiter den Wasserfällen der Ilse entgegen, nach Spegellust, einem wernigerodischen Jagdschloß, von wo aus man jene am Besten erblickte. Nach Tische wanderte man hierauf von Ilseburg über Ockerkrug, ein wernigerodisches Gasthaus, mit den Grundmauern der Hasselburg auf einem Berge in der Nähe, nach Neustadt unter der Harzburg, einen braunschweig'schen Flecken, mit dem nahegeleg'nen Salzwerke Juliusshall, dann zu den Trümmern der Harzburg, wo Kaiser Otto IV. seine Tage beschloß, und endlich auf den Burgberg aus nach Bündheim, einem Dorfe mit einem Gestüt, das das Harzburger genannt ward. Ueber Ocker, einen theils hanovrisch theils braunschweig'schen Flecken an der Ocker, gelangte man durch das schöne hier beginnende Ockerthal, voll wildschöner Abwechslung, nach Ersteigung des Ziegenrückens, einer Häufung, kühn auf einander gethürmter und wild durch einander geworf'ner, Granitfelsen, am Fuße des mitternächtlichen Harzes, dicht unter seinen äußersten Bergen, und an den Ufern der Gose, nach Goslar. Das, nach diesem genannte, unsern Reisenden bereits nicht fremde, Bier wurde auch hier an seiner Quelle, als ein gelbes, etwas bitt'res Waizenbier trefflich befunden. Die Stadt selbst, einst eine kaiserliche Pfalz- und Reichs-

stadt, jetzt handbrisch, zeigte sich nicht eben mehr dieser Auszeichnung recht würdig, sondern finster und schmutzig. Man besuchte indessen am folgenden Tage den Dom, die St. Stephanskirche, mit einem alten merkwürdigen Altar', und die Markt- oder Hauptkirche mit einem Abendmahl von Lukas Kranach und einer, an alten Drucken reichen, Buchsammlung, besah hierauf in dem nahen Rammelsherge die großen Höhlen und Weitungen, wo das Erz, ein unerschöpfter Ertrag von bereits 6 bis 7 Jahrhunderten, durch Feuer erreicht ward, ferner einen, gleichfalls nicht weit entleg'nen, Schieferbruch und die Klaus am Petersberg, einen sehnswerthen Felsen aus Sandstein, und wanderte dann von Goslar über Auerhahn, ein braunschweigisch Forsthaus, nach Zellerfelde und Klausthal. Bei dem erstern besah man den, von hier bis Wildemann 2500 Lachter weit aufgeschloß'nen, von nah' an 30 Gruben gebauten, Zellerfelder Hauptzug, und wanderte dann, nur durch den kleinen Zellbach davon getrennt, nach dem zweyten Dertchen, nach Klausthal, wo man im Rathhause selbst gute Bewirthung und Nachtlager fand. Unsre Gesellschaft machte hier Ruhetag; benutzte diesen indessen, um die beiden Gruben Karolina und Dorothea zu befahren, wo unsrer jungen weiblichen Welt die Bergmannsrüstung und Grubensfahrt, schon von Rübeland und der Baumanns- und Vielshöhle her, nicht mehr so fremd war.

Schluß der Harzreise über die Frankenscharner Silberhütte im Pochthal, Grund, Wittelde, Osterode, Herzberg, Schwarzfelde, Reuhof, durch's Sperrluttenthal, über Andreasberg, Bennekenstein, Elrich,

Nordhausen, Johannishütte, Zfeld, Raustadt unter'm Hohenstein, Stolberg, Rosla, Sangerhausen, zurück nach Mansfeld.

Nach dem, hier verlebten, Rasitage, setzte man am folgenden über die Frankenschärner Silberhütte im Poch'thal, deren Arsenik- und Bleydampf rings um alles Wachsthum zerstört hatte, 14, dazu gehöri- gen, Pochwerken vorüber, nach Grund seinen Weg fort. Mit diesem, einem kleinen sehr alten Ort', wie Zellerfelde und Klausthal zu den 7 Bergstädten gehöri- g, hing auch das Dörfchen Laubhütte zusammen. Zwischen beiden befand sich das verfall'ne Mundloch des, nicht ge- endigten, Laubhüttenstollens, so wie das, mit einem ho- hen Thor' gezierte, des tiefen Georgstollens. Dieser lezt're, der von hier bis zur Grube Karoline bei Klaus- thal eine Strecke von 3 Stunden hinaufstieg und durch den sämtliche Gruben des Rosenhöfner und Burgstädter Zugs bei Klausthal ihre Wasserlosung erhielten, wurde zu den vollendet'sten der Bergbaukunst gerechnet. Ein andrer Gegenstand der Betrachtung bei Grund war der Hübichenstein im Abend und Mittag, ein am Fuße des Zberg's geleg'ner, 120 Fuß hoher Felsbriese aus feinkör- nigem Sandstein mit Korallengewächsen und Versteine- rungen, Zeugen seines Ursprungs aus vormaliger See- gegend. Zuletzt besuchte man noch den Winter- und Zberg, lezttern mit Höhlen durchweht, Beide aber Er- hebungen eines Kalksteingebürg's, das seines Gehalts wie seiner Gestalt wegen, zu den merkwürdigsten Bergen des Harzes gehörte. Am Sehenswürdigsten waren indessen zwey, am Wege nach Wildemann geleg'ne, oben off'ne Höhlungen, in denen ein klares Wasser entsprang und deren flimmernde Wände, von den Sonnenstrahlen be-

trossen, das Lieblichste Schauspiel gewährten. Eine Stunde weiter von Grund gelangte man hierauf nach Gittelde, einem braunschweigischen Flecken, wo man auf einem sehr hohen Kalkberge die Trümmer der Staufenburg, wahrscheinlich von Heinrich I., dem Vogelsteller, erbaut, fand, in der Mitte des 16ten Jahrhunderts Aufenthalt einer Geliebten Heinrichs des jüngern, Herzog's von Braunschweig, die hier, unerkannt, in der größtten Zurückgezogenheit lebte. Von Gittelde führte der Weg, nach dieser Abschweifung, unsre Reisenden über die Eisenhütten Deich-, Neuhütte, Badenhausen und Oberhütte nach Osterode. Hier befah man am folgenden Tage in der Vorstadt, die Freyheit genannt, die Trümmer einer sehr alten Burg und in der Nähe mehrere Säge-, 2 Gipsmühlen, auch eine Papiermühle in Petershütte, einem Dörfchen, und einen Kupferhammer. Nach Tische machte man noch einen Ausflug nach Lerbach, einem handbrischen Flecken, dessen Häuser eine, nah' an eine Stunde lange, Straße gestalteten, und dessen Bewohner durch Gesichtsbildung, schwerfällige Sprache und große Kröpfe ein auffallendes Aussehn gewährten. Mit dem folgenden Tage verließ man Osterode und wanderte auf der Poststraße nach Herzberg, im Handbriischen, an der Mittag- und Abendseite des Harzes, bereits unter seinen äußersten Höhen, und fand hier Gips- oder Alabasterfelsen und Marmor. Besucht wurde von hier aus noch die Zettenhöhle und der Klinkerbrunnen in der Nähe von Herzberg. Zwischen diesem und Neuhofer erreichte man bei dem Dorfe Scharzfeld die Scharzfelder Höhle oder das Eichhornloch, aus mehreren Abtheilungen bestehend, die, der Sage nach, 8000 Fuß in den Berg sich erstreckten, meist aber ungangbar zeigten. Die Wände sah man indessen mit Rindenstein und den

Boden mit lockerer Erde voll zertrümmerter Thierknochen beschüttet. In der Nähe von Scharzfeld besuchte man zugleich noch die Steinkirche, eine Einsied'lei oder Felshöhle in einem Felsen von hartem Kalkstein. Neuhof, ein grubenhagensches Vorwerk und Gasthaus, erreicht, erblickte man über demselben die Trümmer der Burg Scharzfeld, von wo eine herrliche Aussicht in die Grafschaft Hohenstein, das Eichsfeld, nach den Gleichen bei Göttingen und linker Hand in das Schwarzburgische den Blick überraschte. Von Neuhof ging es hierauf über Königshütte, dem größtsten handbrischen Eisenwerk und Lauterberg, einem Flecken gleichfalls im Handbrischen, und den, kegelförmig aufsteigenden, Hausberg sonst mit einer, jetzt nur noch in wenig Trümmern vorhand'nen, Burg der Grafen von Lauterberg, 3 Stunden weiter durch das Sperrlutterthal nach Andreasberg, im Handbrischen, einem, wie Klausthal, für den Bergkundigen sehr anziehenden Dertchen, wo man, ermüdet von der heutigen Tagereise, bald nach genommener Stärkung, dem Schlummer sich in den, sanft umschließenden, Arm warf.

Gestärkt durch denselben, begab man sich zu dem Rehberger Graben und zwey Stunden weiter zum Oberreich, am nächsten Tage, nach vorheriger Besichtigung des Städtchens und einem doppelten Frühstück. Der erst're nahm das Wasser des letztern beim Striegelrennen auf und leitete dann es in zweistündigem Lauf nach Andreasberg, stets an der Seite des Rehbergs. Der letztre, zu dem längs dieses Grabens der Weg, einer der anmuthigsten Lustgänge, mit der Kuppe des Rehbergs voll wilder Granittrümmer, unter diesen der Rehberger Klippe, eines echten Schweizerstücks, durch unbezweifelten Einsturz eines Theils des Rehbergs gebildet und

dem Bergkundigen ihres ursprünglichen Granit's wegen wichtig, gegen Abend und Mitternacht, hinführte, wurde einer, für den Bergbau von Andreasberg, durch Zuführung der nöthigen Wasserfülle, wichtigsten Gegenstände befunden. Diese Wasserfülle, auch bei trockenster Witt'ung, zu gewinnen, hatte man an der engsten Stelle des Oberthals einen Damm quer durch, zur Auffangung des Wassers, gezogen. Dieser, 9 Lachter hoch und 50 lang, bestand aus mächtigen, durch eiserne Klammern verbund'nen, Granitstücken, mit Moos und Granitsand verdichtet, und das, an ihm stöckende, Wasser der Oder bildete nun eben diesen Oberteich zu einer Breite von 73, Länge von 800, Tiefe von 9 Lachter und zu einer Oberfläche von 85 Braunschweiger Morgen. Durch den Rehberger Graben nach Andreasberg geleitet, theilte sich das Wasser desselben, beim Einfluß' in den Rührberg, in 2 Gänge, die sämtliche Räder der Andreasberger Gruben trieben, nahe an 50, und nach einem Gefäll' von gegen 1000 Fuß, zu einem Bach sich vereinten, der die Sperrlutter genannt ward. Diese, in die Oder zurückfallend, führte derselbe also das, durch den Rehberger Graben entzogene, Wasser wieder nach fünfthalfstündigem Lauf' zu. Bei stärkerm Zufluß' des Oberteich's bildete sich, durch eine Vertiefung des Damms an der Seite nach Oberbrück zu, ein Abfluß, der die milde Fluth hieß, und die fortlaufende Oder gestaltete, welche, entweder durch kleine Bäche unterweges genährt, oder bei mangelndem Abfluß' des Teich's, aus diesen allein besteh'nd, das lange, wilde und einsame Thal, welches, nach ihr, das Oberthal genannt wird, mäßig durchfloß, beim Oberhause vorüber, nach Lauterberg, eine Stunde zuvor die Sperrlutter aufnehmend, gelangte und von hier über Neuhoß und Scharzfeld, mit der Sie-

ber unterhalb Hattorf vereinigt, unter dem Namen Steinlaxe, bei Katelnburg in die Rume und mit dieser bei Nordheim zuletzt in die Leine verströmte. Von diesem Kunstreichen, merkwürdigen Teiche gelangte man hierauf, in einer viertel Stunde, nach dem handbrischen Forst- und Gasthause Oderbrück, einem der höchsten, immer bewohnten, Orte des Harzes, dessen Gegend umher das, schon vom Brocken bemerkte, Brockenfeld hieß, 2 Stunden weiter gegen Abend und Mittag, Achtermannshöhe vorüber, nach Braunlage, einem braunschweig'schen Flecken, im Thal' der warmen Bode, mit dem kleinen und großen Wormberg, zweyen der höchsten, aus Schiefer besteh'nden, Spitzen des Harzes und endlich nach Bennedenstein, wo Mittag gemacht ward. Dieses, ein preussisches off'nes Städtchen im Nordhauser Kreise, Regierungsbezirk Erfurth, von über 350 Häusern und nah'an 2500 Bewohnern, betrieb, wie man ersuhr, besonders Bergbau und Eisenstein, dessen Hauptzug der Buschenberg war und dessen Ertrag auf der Eisenhütte zu Zorge, einem, im nehmlichen Kreise liegenden, langen preussischen Pfarrdorse, wohin man über Hohegeiß, ein braunschweig'sches Dorf auf einem der höchsten Berge des Unterharzes, mit daher rauher und unfreundlicher Luftart, nach Tische gelangte, geschmelzt ward. Außer dem wichtigen Eisenwerk' hier in Zorge, besuchte man die, auf dem kleinen Stausenberge befindlichen, Trümmer der Stausenburg und auf dem großen einen merkwürdigen, nimmer versiegenden Brunnen. Auf einem kleinen Umwege erreichte man hiernach Sachsa, ebenfalls ein preussisches Städtchen, im Nordhauser Kreise, mit über 220 Gebäuden und 1100 Bewohnern, die Hut- und Leinwandbereitung und in der Nähe Marmorbrüche und Eisensteingruben betrieben, besuchte dann den Sach-

fenstein, eine Gipsbergwand von blendender Weiße, bedeutender Höhe und malerisch herrlicher Wirkung; ferner den Rabenskopf, einen der höchsten Berge an der Mittagseite des Harzes, mit einer reizenden Aussicht am mitternächtlichen Ende und zuletzt den Römerstein, einen freysteh'nden, gewaltigen, schroff, hoch und prächtig hervorragenden, Felsen aus Kalkstein, nebst dem, gegen Abend und Mitternacht geleg'nen, Weingartenloch, einer Höhle in einem Gipsfelsen von nicht bedeutender Höhe und beschwerlichem Eingang', und begab sich dann, über Walkenried, mit überaus schönen Trümmern eines seit 1127 erbauten Cistercienser Mönchklosters, in's Nachtlager nach Ellrich. Von dieser Stadt aus, welche man sich im Nordhauser Kreise, Regierungsbezirks Erfurth, als sonstigen Hauptort der Grafschaft Hohenstein, an der Sorge, mit mehr als 450 Häusern und nah an 2500 Bewohnern, Tuch-, Wollzeug-, Strumpf- und Hutbereitung, Brau- und Brennerei'n, Del- und Walkmühlen, bemerkte, ließ man sich zur sogenannten Kelle, einer berühmten, prächtigen, der Stadt nur um eine Stunde in einem Hölzchen entleg'nen, Alabasterfelsenhöhle geleiten. Man erstaunte hier über den mächtigen Umfang, der nah' an 300 Fuß Länge, über 250 Fuß Breite und einen, seiner über 150 Fuß messenden Höhe, fast gleich hohen, Eingang besaß und ein klares, sehr kaltes und in der Mitte über 50 Fuß tiefes, Wasser umfaßte. Nach diesem kleinen Ausfluge, Ellrich zurückgekehrt, und durch ein Nachfrühstück gekräftet, fuhr man von hier aus auf gemiethten Wagen nach Nordhausen, einer eh'maligen freyen Reichsstadt, jetzt zum preussischen Fürstenthum Eichsfeld gehdrig, im gleichnamigen Kreise Regierungsbezirks Erfurth gelegen. Man erreichte dieselbe noch vor Mittag am mittäglichen Fuße

deß Harzes, wo die fruchtreiche gold'ne Aue begann, an der Sorge, theils auf einer Eb'ne theils am Abhange eines Berges erbaut und, wie man später erfuhr, dadurch sich in die Unter- und Oberstadt theilend. Während das, hier bestellte, Mahl zubereitet wurde, besah man die Stadt; welche, wie man im Gasthause zum Reichsapfel, wo man eingekehrt war, erfahren hatte, gegen 1400 Häuser und nah' an 10,400 Bewohner enthielt, und besuchte hier unter den 6 lutherischen und einer katholischen Kirche, die Nicolai- oder Hauptkirche mit einer vorzüglichen Orgel, die Blasienkirche mit 2 Gemälden von Lukas Kranach und der Buchsammlung des vormaligen Augustinerklosters Himmelgarten und die Petrikirche mit einem Thurm von beträchtlicher Höhe. An der Gasttafel erfuhr man nachher noch, daß, außer Garten- und Feldbau, Gerberei, Fruchthandel und einiger Wollzeugbereitung, die Stadt besonders von Brau- und Brennerei und Delschlägerei lebe. Man gab die Zahl der, fast immer gangbaren, Branntweinblasen hierbei auf 100 an, die, außer andern gebrannten Wassern, auch viel Scheidewasser und Bitriol zögen, während 16 Delmühlen jährlich über 17,000 Centner Dels gäben. Da der Vater erwähnte, daß er die Absicht habe, noch Bleichherode in diesem Kreise zu besuchen; so redete man ihn allgemein ab, da der Ort, außer seiner Lage an der Bode, mit etwas über 300 Häusern und noch nicht 2000 Bewohnern, einiger Zeugbereitung, Gerbereien, Gärtnerei, Leinwandbleichen und Handel, nichts Merkwürdiges biete. Unsrer Reisenden faßten daher den Beschluß, nach Tische nur noch den Hohenspiegel, einen, in Mittag und Abend geleg'nen Berg, zu besuchen, von welchem sie, nach dem Genuß' seiner herrlichen Aussicht, in Nordhausen den Uebertheil des Tages in Ruhe verleb-

ten. Mit dem nächsten Morgen zog man darauf von Nordhausen weiter über Johannis hütte, ein Eisenwerk, unweit Wiegerödorf, in dessen Nähe man beim sogenannten Dschenloche den Mädchenstein, mit den schönsten Alabasterbrüchen des Harzes, besuchte und linker Hand die wenigen Ueberbleibsel der Ilburg, des frühern Wohnsitzes der Grafen zu Hohenstein, unberührt ließ, nach Ilfeld, einem handvrischen Flecken, am Ausgange des schönen, von der Behre durchrieselten Behrthals, der seine Entstehung dem Grafen Ilger zu Hohenstein dankte und wo eine alte, in den Gebäuden des vormaligen Prämonstratenser Mönchklusters befindliche, Schule, ihrer trefflichen Einrichtung wegen, gerühmt ward. Gleich hinter den Klostergebäuden wurde unsrer Gesellschaft das Nadelohr, eine Deffnung zwischen Felsen, und dicht daneben eine Papiermühle gezeigt. Man machte hierauf noch einen Gang in das freundliche Behrthal, begegnete hier rechts am Gänseschnabel, einem Berge, schöne Felsgruppen mit einem basaltähnlichen Grünstein und bisweiligem Oliviteinschluß, weiterhin links den Neßberg, einen gewaltigen Ke gel, mit vorkommenden sehr reinen und schönen rothen Eispiß, einer reinigenden Quelle und Eisensteingruben am Fuße. Nach diesem Gange durch's Bielthal, bestieg man noch den, im Morgen über Ilfeld hochragenden Herzberg aus Thonporphyr und am Wege nach Hufhaus den Bielstein, wo eine Burg gleiches Namens früher befindlich gesagt ward. Nach diesem Ausfluge, durch ein gutes Nachfrühstück gestärkt, setzte man darauf den Weg nach Neustadt unterm Hohenstein fort, einem Flecken im handvrischen Antheil der Grafschaft Hohenstein, am Kappelbache, das man nach einer Stunde erreichte, nach Besichtigung der Burg Hohenstein, nur noch in Trümmern

mern aber äußerst malerisch auf hohem Porphyrfelsen gelegen, von dem eine schöne Aussicht vergnügte, wieder verließ und über Eichenforst oder Friedrichsberg, ein Jagdhaus des Grafen zu Stolberg = Stolberg, mit einer reizenden Lage nach Stolberg selbst, im Sangerhausener Kreise, Regierungsbezirks Merseburg, dem Wohnsitz der uralten Reichsgrafen Stolberg = Stolberg, unter preussischer Hoheit. Man traf hier grade zu Mittag im gold'nen Löwen noch zu rechter Zeit ein und erfuhr an der Gastafel, daß die Stadt über 2000 Bewohner in mehr als 360 Häusern enthalte. Nach Tische besuchte man auf einem hohen Berge das gräfliche Schloß, mit einer sehnswerthen Gewehr- und Buchsammlung, unter diesem die Stadtkirche mit dem Erbbegräbniß des gräflichen Hauses, und in der Umgegend den Lanngarten und Ronneberg, ein Jagdschloß, von dem eine sehr schöne Aussicht unsre Gesellschaft entzückte. Eine Kunststraße führte am folgenden Tage unsre Gesellschaft von hier durch ein liebliches Thal nach Kottleberode, einem stolberg'schen Dorfe, wo man ein Landhaus, in der Richtung gegen Abend, eine viertel Stunde entfernt, die Trümmer der alten Burg Stolberg, des gräflichen Stammschlosses; im Mittag aber, ebenfalls nur eine viertel Stunde entgegen, die Heimkehle, eine Kalkschicht von ansehnlicher Größe fand, deren Eingang durch seinen flachgedrückten Bogen von nah' an 40 Fuß Höhe einen überraschenden Eindruck gewährte. Dieser Bogen bildete nemlich über einem Wasserspiegel einen großen Schlund, zu dem man steil in eine, vorliegende, kraterartige Weitung, um zur Höhle selbst zu gelangen, hinabstieg, und nun in der Höhle neben dem Wasser, gegen 80 Schritt weit, an und über seltsam ausgehöhlte Kalksteinblöcke zu wandeln vermochte. Außer diesen Gegenständen, die man selbst

sah, erfuhr man noch, daß in einem Kalksteinbruche des, ebenfalls unfernen, Kräuselberg's 1814 und 15 mehrere Knochen und Zähne von einem ungeheuren Riesenthier, wahrscheinlich dem Mammuth, gefunden und weiterhin aufbewahrt sey'n. Nicht eine volle Stunde entfernter, erreichte uns're Gesellschaft hierauf Ustrungen ein stolberg=roslaisches Dorf mit Gipsgruben, wo man d'rüber selbst die alte Berneke, der Sage nach Trümmer eines Cistercienserklosters und eine kleine Stunde gegen Morgen das Diebsloch oder die Diebshöhle erreichte. Von hier aus pilgerte unser Zug dann weiter nach Breitung, ebenfalls einem stolberg=roslaischen Dorfe, in dessen Nähe man den Hungersee oder Bauergraben besuchte, eine sehr merkwürd'ge Vertiefung, von 15 Acker Flächengehalt, die jede 6 bis 8 Jahr', oft in trockenster Fahrzeit, ohne alle zu berührende Veranlassung mit Wasser erfüllt ward. Dieß drang nehmlich, der Mittheilung hierüber nach, aus den Spalten eines Kalkfelsen, Namens Bauerstein, einige Wochen durch bleibend und dann wieder verschwindend, welche Erscheinung, eine Vorbedeutung theurer Zeit geglaubt, zur Benennung Hungersee Grund gab. Nur noch anderthalb Stunden von Rosla, erreichte man jetzt Agnesdorf, wo, g'rade die Kirschenzeit, der Genuß der, hier erhaltenen, Beweis gab, daß der Ruf dieses preussischen Dörfchens wegen derselben gar nicht umsonst sey. Nach einer halben Stunde erreichte man noch ein and'res roslaisches Dorf Questenberg, umgeben von hohen, schroff absteigenden Kalkbergen mit den Trümmern der Burg Questenberg, wahrscheinlich eines Bau's des Grafen zu Hohenstein, auf einer Anhöhe ganz in der Nähe. Eine Kette von Gipsbergen, von Leinungen über Hainrode, Questenberg und Agnesdorf bis gegen Breitung fort sich erstreckend,

an sich merkwürdig und zauberisch, ward es noch mehr auf dem Wege von Questenberg nach Wickerode, gleichfalls einem roßlaischen Dorfe im Sangerhausener Kreise an der kleinen Leine mit einer Kupferhütte. Hier wanderte man nehmlich in einem Thale, von weißen Gipsfelsen gebildet, in dem sich eine Menge Kalkschichten, die merkwürdigsten das kleine Eisloch, das große kalte und das Häckersloch, erst're Beide mit der Eigenheit großer Kälte Sommers und der Wärme im Winter, befanden. In einer halben Stunde darauf hatte man Roßla selbst jetzt gewonnen, das, im Sangerhausener Kreise, Regierungsbezirks Merseburg liegend, von der Helme bewässert und in nah' an 200 Häusern, wie man erfuhr, von über 1100 Menschen bewohnt ward. In diesem Marktflecken besah man das Schloß, welches nichts Merkwürdiges von Bedeutung aufwies, und die Trümmer von Kyffhausen und Rothenburg in der gold'nen Aue, von welchen beiden die Gesellschaft durch eine herrliche Umsicht erfreut ward. Bei der letztern erfuhr man noch, daß, vor 250 Jahren, unter den Trümmern derselben ein Bild des Abgotts Püstrich gefunden, daß auch jetzt auf dem Schlosse von Sonderhausen noch aufbewahrt sey. Der Führer, welcher bisher uns're Gesellschaft begleitet hatte, fand hier Gelegenheit, eine and're Gesellschaft durch den Harz zu geleiten, und bat daher die unsrige um Entlassung, die ihm mit reichlicher Entschädigung seiner Mühe und vielem Dank, von Jettchen auch mit einem gefüllten Gläschen, das er mit einem: Glück auf! für die fernere Reise und Gesundheit seiner ältern und jüngern Gönnerschaft leerte, gewährt ward. Da, nach Tische, noch hinlänglich Zeit blieb, um, das um nur 3 Stunden entleg'ne, Sangerhausen zu erreichen; so wanderte man, nach zuvor noch genom'mem

Kaffee, von Rosßla auß über Lilleda, Brücken und Ballhausen an der Helme und langte, da nichts besonders Merkwürdiges unterwegs aufhielt, in Sangerhausen, Kreisstadt Regierungbezirks Merseburg mit über 500 Häusern und 4000 Einwohnern, bereits gegen 6 Uhr an. Hier kehrte man in das Gasthaus zur Lanne für die Nacht ein, besah vor dem Essen sich noch das Schloß und unter den übrigen Kirchen besonders die Schloßkirche, in welcher eine braunschweig'sche Bibel von Bogengröße, in gedieg'nes Silber mit erhab'ner Arbeit gebunden, unsrer Gesellschaft gezeigt ward, und die Ober- oder St. Ulrichskirche, welche im 12ten Jahrhundert von Ludwig dem Springer für seine Errettung erbaut war. An der Gastafel zu Abend hörte man noch, daß, eine kleine Stunde der Stadt entfernt, das, unlängst angelegte, Riestädter Bad sey, und daß die, in der Nähe befindlichen, Kupferwerke zu Wedelrode und Gonna nebst der, um eine halbe Stunde weiter gelegenen, Kupferhütte theils dem Stadtrath von Sangerhausen gehören, theils im Besitz des Kaufmanns Bethmann in Frankfurt am Main sey'n. Mit dem folgenden Morgen begann der letzte Tag dieser Harzreise; indem man von Sangerhausen über die thüringschen Ortschaften Grillenberg und Wolfsfeld und hierauf bereits im Mansfelder Gebürgskreise Regierungbezirks Merseburg über Siebkerode, ein Dorf, in dem man anhielt, um die sehnswerthen Mühlsteinbrüche in der Nähe zu besuchen, nach Mansfeld selbst seinem verlaß'nen Zeuge, Rosß und Wagen, zurückkam.

Schluß der Reise durch das Großherzogthum Sachsen über Wittenberg, Halle, Merseburg, Raumburg, Zeitz, Erfurth, Langensalze bis nach Mühlhausen.

Gleich bei dieser Rückkehr wurde dem Vater ein Brief behändigt, der während der Zeit, von Berlin über Magdeburg hin, ihm hieher nachgesandt war. Es kam dieser aus Wittenberg von einem seiner frühern, vertrauten Jugendfreunde, mit dem er seine wissenschaftliche Bildung in Halle zugleich erhalten, dann noch einige Zeit in Dessau verbunden gelebt hatte und der nachher, während der Vater anfangs in Schlesien auf dem Lande, dann in Berlin, — von Dessau aus nach Wittenberg hin versorgt war, und enthielt eine Ladung zur Hochzeit der ältesten Tochter desselben für den Vater und das gesammte Haus. Nachdem man lange für und wider die Möglichkeit der Erfüllung dieses Wunsches, welche allerdings wol des Vaters Wunsch auch war, gesprochen, entschied endlich der Dheim, daß die Reise nicht nur möglich, sondern auch sogar, anständig und vortheilhaft, nothwendig sey; indem einmal der Freund in Wittenberg zürnen würde, wenn er erführe, daß man, diesen Brief noch so nahe Wittenberg, — und lügen könne man doch nicht, — empfangen, nicht, statt auf der Rückkehr, sogleich über Wittenberg mit einem kleinen Umwege in's Rheinland gereist sey, man also später alsdann in jedem Fall, statt heit're, finst're Gesichter sehn würde; dann aber auch die Reise selbst durch das Herzogthum Sachsen, wenn man den südlichen Theil von Wittenberg aus gegen den Rhein zu durchreise, als völlig abgeschlossen anzusehn, was, um bei einer vaterländischen Reise von jedem Haupttheil ein rundes Ganze zu haben, doch eben so un-

recht nicht sey, und endlich, was auf dem Umwege jetzt verloren gehe, auf dem g'raden Wege vom Rhein aus nach Magdeburg und Berlin, wobei natürlich er und die Ruhme, auch der Vater selbst gewönne, Alles leicht wieder eingebracht sey. Des Vaters Kopf, noch mehr aber das Herz, hatte der ciceronischen Beredsamkeit des Oheims bei jedem neuen, überzeugenden Grunde Beifall genickt; nur war noch zu berechnen: ob man auch noch bis zu dem bestimmten Tage einzutreffen vermöge; und nachdem der Oheim schnell für sich über Könnern, Köthen, Dessau und Wörlitz nach Wittenberg gereist, auch an den Fingern die Zahl der Tage: heut' der 20ste, morgen der 21ste, am 24sten Juny die Hochzeit, überrechnet, und, daß man nicht nur zur Hochzeit, sondern selbst zum Pösterabend bequem eintreffen könne, entschieden, folglich auch dieser Gegenstand glücklich bei Seite geräumt war, blieb auch dem Vater kein Einwand mehr übrig und der Beschluß der Reise war gefaßt; es ging nach Wittenberg auf die Hochzeit. Die junge Welt, welche bis dahin die Entscheidung schweigend zugehört und heimlich, glückwünschend, der Beredsamkeit des Oheims sich gefreut hatten, konnte nun auch diese Freude nicht mehr verschweigen, und Onkel Franz war wieder, im allgemeinen Jubel, der beste Onkel, welchen nur immer die Welt trug. Dieser wollte indessen nicht mit nach Wittenberg, sondern mit den Seinigen voraus über Halle nach Lauchstädt fahren, dort die wenigen Tage im Bade verweilen und dann den Vater in Halle erwarten. Er hatte nun auch hierzu einen guten Grund, nemlich den: nicht sein Haus, dem Wittenberger Freunde des Vaters, unbekannt und ungerufen, lästig werden zu lassen, welchen Grund er durch das bekannte Sprüchwort: „ungebet'ne Gäste — und so weiter!“ — auch kräftiglich unter-

stützte, und der Vater hatte nun an seinem Theil' alle Beredsamkeit aufzubieten, um den Oheim aus den, ihm bekannten, Gesinnungen seines Freundes zu überzeugen, daß er sammt den Seinen nicht nur nicht ein lästiger, sondern selbst ein sehr willkomm'ner, angenehmer Gast seyn würde. Dieß Mal blieb auch ein Theil der jungen Welt nicht schweigende Zuhörer, sondern schlug sich auf die Seite des Vaters, statt der künstlichen Beredsamkeit mit allerhand ganz natürlichen Liebkosungen, worin es besonders Fetzchen den Brüdern zuvor that, den Oheim gehörig bestürmend, und es blieb unentschieden, als dieser, nach spaßhafter Gegenwehr, endlich nachgab: ob die Beredsamkeit des Vaters oder dieser Andrang dieses Theils der jungen Welt ihn besiegt hatte. Genug, die Reise blieb nun, ungetrennt, beschlossen, und so war, da nun auch der andre bisher stumme Theil der jungen Gesellschaft mit einstimmte, dann die Freude auch allgemein, sonder Trennung und Theilung. Heiter und fröhlich wurde, bei dem, nun folgenden, Mahle zur Nacht gescherzt und auf die beschloß'ne Reise, den Wittenberger Freund, Braut und Bräut'gam und die künftige Hochzeit im Voraus angeklingt und getrunken, und so ging Alles vergnügt dem Schlummer und dem kommenden Tage entgegen. Dieser setzte denn auch schon früh, besonders uns're junge Welt, in frohe Bewegung und, gefördert durch diese munt're Hast, saß man bald auch im Wagen und befand sich nach Wittenberg auf dem Wege. Dieser wurde denn auch, ohne besondern Aufenthalt vollendet, außer daß man im freundlichen Dessau und dem noch lieblichen Wörlitz, welchem man nicht vorbeifubr, das vielfache Schöne, freysinnig geöffnet, besah und besuchte, auch früher in Köthen sich der Wappen und Wahlsprüche der daselbst im Jahr' 1617 gestifteten, frucht-

bringenden Gesellschaft im dortigen fürstlichen Garten erfreute. Man langte wirklich, wie der Oheim berechnet hatte, am dritten Tage noch vor Tische in Wittenberg an, stieg hier, um nicht wirklich der Freundschaft lästig zu werden, bei der gold'nen Traube am Markt ab, und war noch eben im angewies'nen Zimmer mit Aufstellung des Reisegepäcks beschäftigt, als auch schon des Vaters Freund, der zufällig durch die Meldung am Thor' die Namen der Angekomm'nen erfahren, hereinflog und an des Vaters und Freundes Brust lag. Der Entschluß: hier im Gasthose ruhig zu speisen und dann nach Tisch' erst durch den Vater den Freund überraschen zu lassen, war nun umsonst gefaßt worden; das Mittagsmahl mußte im Hause des Freundes, — denn anders nicht gab er es zu, — genommen und eine schnelle Anschiffung dazu gemacht werden. Der Freund verließ indes um're Gesellschaft, um dieser dazu Zeit zu lassen, auch die Seinen auf die neuen Gäste vorzubereiten; aber nicht lange, so war er auch wieder da, und, nachdem endlich die Ausrüstung geschehn war, ging man unter seinem Geleit' in die Wohnung des Freundes. Man fand hier einen zahlreichen Kreis des Hauses, den Verwandte von nah' und fern noch vermehrt hatten, wurde sehr liebeich in diesem empfangen, und da der Oheim hier bei jedem Menschen mit seiner ungezwungen frohen Gutmüthigkeit bald sich zu Hause befand, so war er es, der die junge Welt, auf seine Seite zieh'nd, recht eigentlich den frohen Abend zum Volterabend machen half und Alles in frohe Bewegung versetzte. Die frohen Tage der Hochzeit und Nachhochzeit waren, wie die Freude selbst, im Fluge vergangen und nun vorüber; man mußte also, auch ungerne, an die Weiterreise denken und, um auch den Zweck der Reise im Allgemeinen nicht zu verfehlen, sich nun am

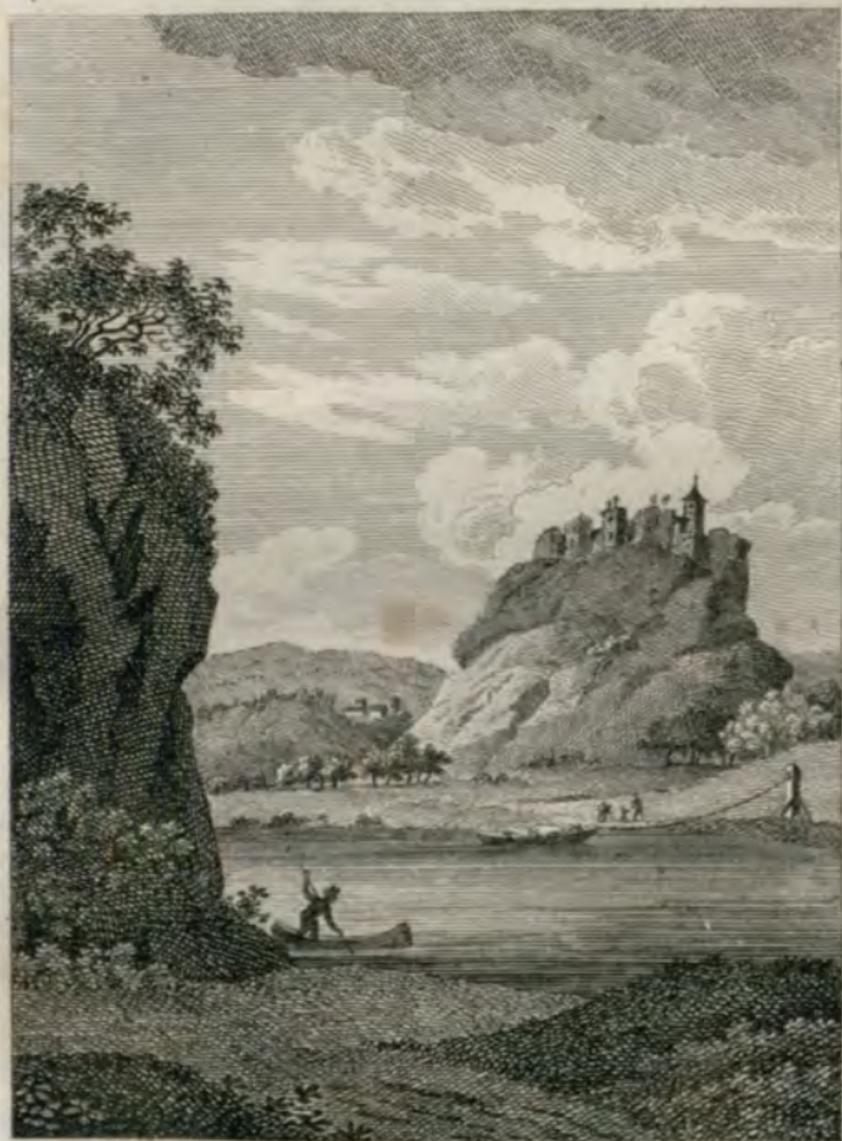
dritten Tage ein wenig in Wittenberg umsehn. Daß sie die Kreisstadt ihres Kreises, auch eine Festung und im Regierungsbezirk Merseburgs an der Elbe gelegen, früher Hauptstadt des Kur- oder Wittenberger Kreises gewesen, war unsrer Gesellschaft bekannt. Daß was man aber nicht wußte, sondern hier erst erfuhr, war: daß sie, die Vorstädte zugerechnet, in über 550 Häusern mehr als 6700 Einwohner zähle, die besonders Tuchweberei, Färberei und Gerberei treiben. Das Nächste, was man besah, war die Brücke, welche über die Elbe in einer Länge von 1000 und in einer Breite von 22 Fuß sich erstreckte. Von dieser begab man sich zur Universitäts- oder Schloßkirche, an welche Luther am 31sten October 1517 jene berühmten, den Riß von der alten Kirche beginnenden, 95 Sätze gegen Pabst und Ablasskram anschlug, und in welcher man, mit stummen Nachsinnen, die Grabsteine Melancthon's und Luthers beschaute. Man hörte hier zugleich, daß in der Belag'ring, welche vom 1sten März 1813 bis zum 12ten Januar 1814, also fast ein Jahr lang, gewährt, und in welcher Wittenberg außer über 100 Nebengebäuden nah' an 300 Häuser in Stadt und Vorstädten verloren, auch diese Kirche sehr bedeutend beschädigt, im Jahr' 1817 aber zum Jubelfest' der gereinigten Lehre bereits wiederhergestellt worden war. Außer dieser, besah man noch die Stadtkirche mit zwey Thürmen, eben so viel Kanzeln und Altargemälden von Lukas Kranach, das Rathhaus, gleichfalls mit Gemälden von Kranach und die, in Berlin von Schadow entworf'ne, von Leguine gegos'sne und geglättete, Bildsäule Luthers. Von Anstalten wurde, nach Vereinigung der frühern hiesigen alten Universität mit der zu Halle, nur noch eine für Predigerbildung, ein Gymnasium und eine Hebammenschule gefunden. Bei

der Rückkehr auf die unglücklichen Ereignisse der letztern Belag'ung, ward man auch auf die einer frühern des siebenjährigen Krieges, im Jahr 1760 geführt, durch welche die Stadt ebenfalls 18 öffentliche und über 100 besond're Gebäude verlor. Obgleich nun jene letz're, im Jahr' 1813 und 14, allerdings viel härter und zerstörender ausgefallen war; so zeigte sich doch, auch in dieser Beziehung, das alte Sprichwort: „Krieg und Brand segnet Gott mit milder Hand,“ — wieder in voller Bedeutung; denn seit dem Jahr' 1817 hatte Wittenberg 2 neue Vorstädte: Kleinwittenberg, die eine auf dem linken für 63 und die andre auf dem rechten Elbufer für 69 Wohnungen, von der Stadt 1800 Schritt weit, erhalten. Den übrigen Tag und Abend, nach der Besichtigung dieser Merkwürdigkeiten, verlebte man im traulichen Kreise der Freundschaft und schied spät dann, nur getröstet durch das Versprechen eines Wiedersehns in Berlin zur Karnevalzeit, welches unser Wittenberger Freund, der auch dem in Hirschberg von der hallischen Zeit her mit dem Vater genau vertraut war, und worauf auch der Oheim, der, nicht ohne Rührung, von seinen neuen, liebgewonn'nen, Freunden sich trennte, die Hand gab. Man hatte, bei der Trennung nach Mitternacht, von einander völligen Abschied genommen und wollte nun am folgenden Morgen früh, um keine Störung weiter zu machen, Wittenberg ganz in der Stille verlassen; allein das Gespann war noch nicht völlig den Bogen angeschirrt; da kam auch der alte Handelsbruder, — so nehmlich hatte der Oheim spaßhaft Kommerseh, nach Kommerz, nicht Handel, sondern Handel in der Mehrheit verdeutschet, — unser Wittenberger Freund, einige Flaschen unter dem Arm, die er als gute Reste des gestrigen Abschiedsmahls anpries, zu den Rei-

sefert'gen, in's Zimmer. Eine herzliche Umarmung am Wagen mit dem wiederholten Versprechen des Besuchs in Berlin war endlich der letzte Abschied, welchem ein fester Handdruck, bei der Abfahrt, und ein nachgeruf'nes Lebewohl aus den schnell geöffneten Fenstern des gastfreundlichen Hauses von den zurückbleibenden übrigen Freunden, bei der Vorüberfahrt, noch das Geleit gab. Man war nun wieder auf dem Wege allein, und Erinnerung der verlebten Tage kürzte zum Theil die Zeit zum Theil die Trauer der Trennung. So wurde der Rückweg über Dessau und von da die Straße über Radegast bis nach Halle vollendet. Hier wurde im gold'nen Löwen der, mit dem noch lebenden Wirth', dem Vater manche gold'ne Stunde in's Gedächtniß zurückrief, die Wohnung genommen, und dann am folgenden Tage ein Besuch bei Bekannten und durch die Stadt überhaupt hin begonnen. Mit einem Tage reichte man hierzu, leicht denkbar, nicht aus; sondern brauchte deren volle drey, welche reichlich Freundschaft und Besichtigung alles hier Merkwürdigen einnahmen.

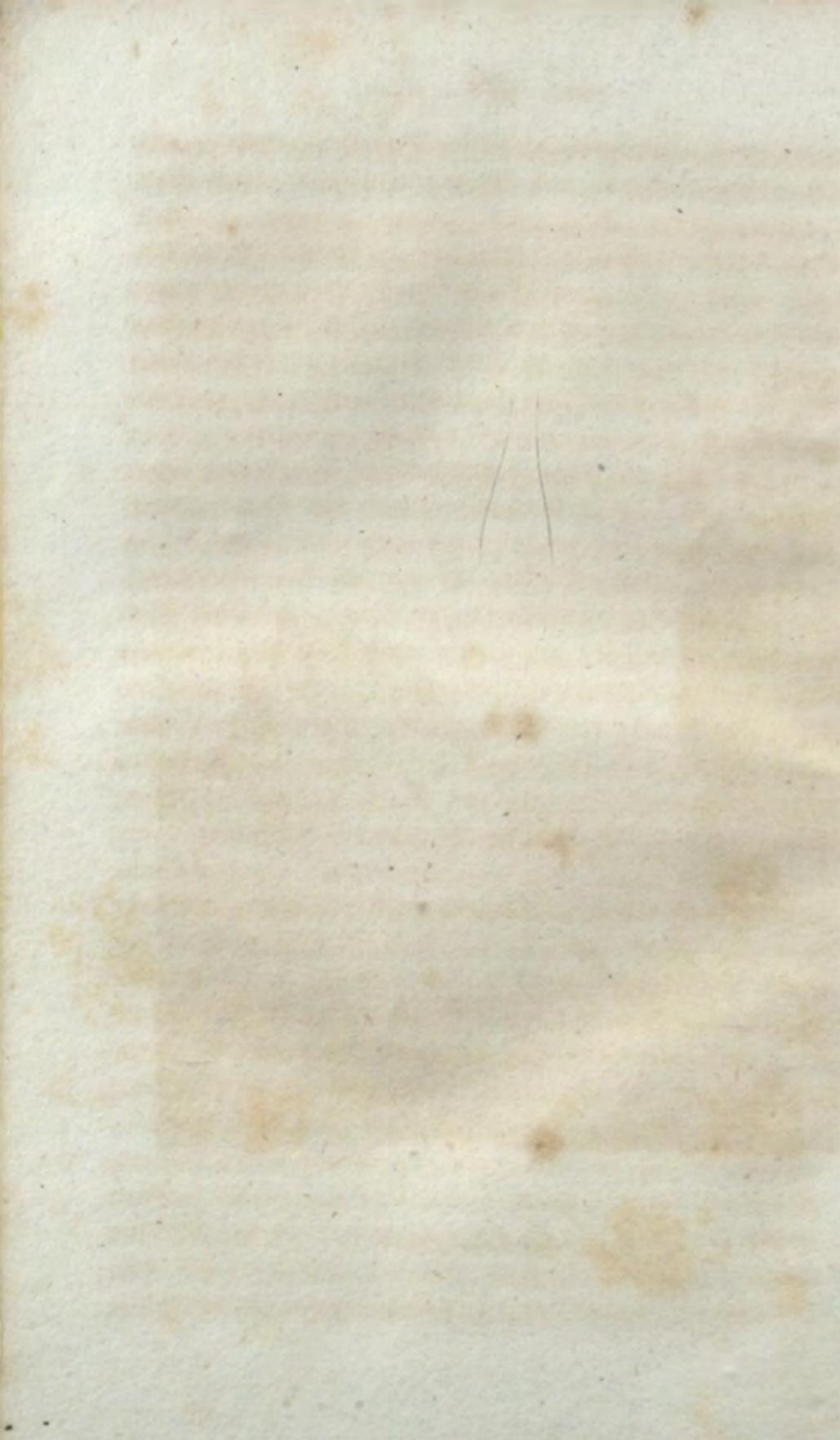
Von diesem bemerkte man, außer dem Bekannten, daß Halle, zum Unterschiede andrer gleichnamiger Städte, Halle in Sachsen, an der Saale im Magdeburgischen, auch Saalhalle, dicht'risch umschrieben, Saalathen genannt war, im gleichnamigen Kreise Regierungsbezirks Merseburg, am rechten Ufer der Saale gelegen, Sitz einer berühmten Universität, der hallisch-wittenbergischen vereinten, Augusta-Fridericiana, zur Zahl der Tausend wieder munter aufblühend, einer naturforschenden und Bibelgesellschaft sey, und ein Waisenhaus und Pädagogium besitze, auch noch die Zahl der Häuser, welche über 2000 und die der Einwohner, welche über 23,000 hinauf stieg. Mit der Universität verbunden, waren

Anstalten für Bildung junger Gottesgelehrten, Erzieher und Sprachforscher, für Heilkunde, für Bergwissenschaft mit einer, dazu gehörigen, Sammlung für Bergkunde, ein Gewächsgarten mit einer Sternwarte in der zu Halle als Vorstadt gehörigen, sonstigen Stadt Neumarkt, eine Buchsammlung von 40 bis 50,000 Bänden, Anstalten für Zerlegung und Scheidung und eine Natursammlung. Das Waisenhaus, welches den Namen seines StifTERS: Franke, dankbar bewahrte, so wie das Pädagogium eng ihm sich anschließend, befand sich in der Vorstadt Glaucha und besaß Kunst und Natursammlungen, die, vom Freyherrn von Kanstein 1712 gestiftete, nach ihm benannte, Kanstein'sche Bibelanstalt mit stehenden Buchstaben, eine Missionsanstalt, eine Apotheke, aus welcher die bekannte hallische Arz'nei versandt ward, eine Buchsammlung von 20,000 Bänden und mit eigener Druckerei eine Buchhandlung, die sonst auch einen Zweig von sich in Berlin unter der Benennung: hallische Waisenbuchhandlung, führte. Eine andre große Einrichtung, welche besonders der jungen Gesellschaft sehr viel Unterhaltung gewährte, war das große Salzwerk, oder die Saline vor dem Schieferthor, bei welchem schon der Anblick der eigengekleideten, wendischen Halloren, diese alten Studentenfreunde und Schwäger, mit den chinesischesgeschor'nen Häuption, noch mehr aber der nackten Hallorenjugend Schwimmfertigkeit großes Aufsehn erregte. Einige dieser Knaben stürzten sich von dem Geländer der nahen Brücke vor den Augen der Gesellschaft, tauchten unter und kamen, zu großer Angst unsrer weiblichen Jugend besonders, erst nach geraumer Zeit wieder zum Vorschein. Bei der Besichtigung der eigentlichen Salinen erfuhr man dann, daß die Salzwerke theils noch in dem niedrigsten Theile der Stadt selbst innerhalb des erwähnten Thors,



Rossmaler's Draw. 1823.

Giebickenstein.



theils hier außerhalb, sich in die königlichen und in die gewerkschaftlichen oder die der sogenannten Pfännerschaft theilten, deren erst're 4000 letztre gegen 3000 Last Salz lieferten und bei gehörigem Holzvorrath' und Absatz', noch mehr zu liefern vermochten. Außer dieser Saline, besuchte man auch die Wasserkunst, welche das Wasser über 90 Fuß hoch der Saale enthob und durch die Stadt hin in Röhren vertheilte, und das, nach seinem Stifter genannte, reil'sche Bad. Von den 9 Kirchen, 6 lutherischen, 2 reformirten und einer kathol'schen, besuchte man nur die merkwürdigern, die Marienkirche, mit einer ansehnlichen Buchsammlung, die Moritz- und die reformirte Stiftskirche. Auch ward der sogenannte rothe Thurm auf dem Markt', der Sammelplatz der Studirenden, besonders bei großen Aufzügen, nicht vergessen, der, mit Kupfer gedeckt, früher roth, seit läng'rer Zeit aber schon, seinen Namen verleugnend, wie Gellerts Esel, grün angefarbt war. Die übrigen Merkwürdigkeiten der Stadt waren das Oberbergamt, das reformirte Fräuleinstift und das Arbeit- und Zuchthaus; die vorzüglichsten Nahrungsweige aber innerhalb der Stadt selbst Bereitung von Wollzeugen, Leinwand, Metallwaaren, Puder und Stärke, Weinessig, Nudeln und bedeutende Gerbereien, außerhalb reine Tonerde, Braunkohlen, beträchtlicher Kummel-, Karten-, Gemüse- und Obstbau. Am vorletzten Tage des Aufenthalts wurde noch ein Spaziergang nach dem nahen Siebichenstein, einem Dorf' an der Saale, mit den, drüber liegenden, Trümmern der gleichnamigen alten Burg unternommen, aus deren Fenstern Ludwig, der Springer, durch einen ungeheuren aber glücklichen Sprung in die Saale, der Sage nach, seine Rettung gewann. Nicht so glücklich, hörte man, waren im überhaupt unglücklichen Kriege

von 1806, am siebzehnten October, zwey preußische Jün-
 ker gewesen, die, ihre Fahnen in der Hand, bis hieher
 verfolgt, diese zu retten, ebenfalls den ungeheuern
 Sprung in die Saale gewagt, aber das Leben dabei
 eingebüßt hatten. Von hier aus gewahrte man auch
 des hochragenden Petersbergs, des höchsten Gipfels eines
 Höhenzugs, der, eigentlich in den Vorbergen des Har-
 zes gehörend, unweit Wettin anhub, bis zwischen Frey-
 berg und Dresden fortlief, aus Porphyrr bestand, und
 dessen der Vater früher schon im Allgemeinen, bei Er-
 wähnung des, im Saalkreise Merkwürdigen, miterwähnt
 hatte. Der letzte Tag wurde hierauf zu Abschiedsbesu-
 chen verwandt, worauf dann am folgenden Tage die
 Reise weiter nach Merseburg fortging. Man er-
 reichte dies nach 2 Meilen, in angenehmer Gegend an
 der Saale gelegen, früh genug, um das Merkwürdige
 noch vor Tische besehen zu können. Dies bestand beson-
 ders in dem alten gothischen Schlosse von drey Flügeln mit
 der, ebenfalls sehr alten, Domkirche als viertem. In
 dieser besah man das Begräbniß der Herzoge von Sach-
 sen-Merseburg und des Bischofs Ditmar von Merseburg,
 des ältesten deutschen Schriftstellers, das Altargemälde
 von Lukas Kranach, die Kreuzigung Christi, in welchem
 Bilde Luther unter die Kriegsknechte gemalt war und
 das dem Maler, später selbst lutherisch, nicht wieder zu-
 rück zu kaufen, vergönnt ward, die Hand Rudolphs von
 Schwaben, in einer Schlacht gegen Heinrich IV. verlor-
 ren, und die Orgel, eine der schönsten in Deutschland,
 mit 4 Tastenreihen und über 4000 Pfeifen. Außer
 als Sitz der Regierung und des Domkapitels des Hoch-
 stifts Merseburg, bemerkte man sich dies noch, als im
 gleichnamigen Kreise und Regierungsbezirke gelegen, mit
 einer Gelehrten- und einer Hebammenschule, dem deut-

ſchen Hauſe, zur Erziehung von Kindern beſtimmt, deren Väter im Kriege geblieben, und gegen 9000 Bewohnern in über 800 Häuſern, die zum Theil von Tuch-, Puder- und Stärkebereitung, Leinſiederei und Gerberei lebten, vorzüglich aber ihrem Bier' einen Namen gewonnen hatten, der, als Merſeburger, zu den gerühmteſten der ſächſiſchen Biere, obgleich kaum mehr mit dem zwölften Theil ſonſtigen Abſatzes, gezählt ward. Als beſonders merkwürdig aus der Umgegend bemerkte man ſich die Dörfer Beuchlitz, mit einem bedeutenden Braunkohlenbergwerk, und Reuſchberg, wo Helnrich im Jahr 934 die Hunnen beſiegte.

Unſre Geſellſchaft war anfangs Willens geweſen, hier zu Mittag zu bleiben; da man aber in kurzer Zeit mit der Beſichtigung dieſer Merkwürdigkeiten, noch 2 Stunden vor Mittag, fertig geworden war und die befragten Kutfcher verſprachen, bis 2 Uhr Nachmittags die noch übrigen 3 Meilen bis Naumburg bequem vollenden zu können; ſo wurde, mit einem kurzen Nachfrühſtück, der Wagen wieder beſtiegen und im friſchen Zuge Naumburg entgegengefahren, daß man wirklich noch vor Ablauf der beſtimmten Zeit auch erreichte, und wo man im Gaſthauſe zum ſchwarzen Roß' abſtieg, g'rade zu rechter Zeit, um noch an der Gaſtſtafel dort Antheil zu nehmen. Man erfuhr hier, daß die Stadt, in 3 Theile getheilt, nemlich: die eigentliche Stadt, Herrnfreyheit und drey Vorſtädte, in dieſen inſeſammt nah' auf 1150 Häuſer, über 9000 Einwohner, beſonders Wollſtrumpf-, Leder-, Puder- und Stärke-, Vitriol- und Scheidewasserbereitung, ſtarke Eſſig- und Bierbrauereien, Branntweinbrennereien und Handel mit Wolle, Federn, Borſten und andern Waaren, durch 2 jährliche Meſſen noch beſördert, auch ein eig'nes Handelsgericht

besitze, und außerdem Weinbau betreibe, der in guten Jahren ein trinkbar Getränk lies're. Auch des Geschichtlichen wurde hier mit erwähnt, bei der Gelegenheit der Bemerkungen über das dießjährige Kirschenfest, welches vor einigen Wochen und alljährlich begangen war, zum Andenken der Errettung der Stadt vor der Zerstörung durch die Hussiten im Jahr' 1432, deren Herz durch den Anblick von mehr als 500 Kinder, die in Sterbegewändern zu ihnen ins Lager gesandt wurden, gerührt war. Uns're junge Welt erinnerte sich jetzt, daß diese Begebenheit in einem Schauspiel: „die Hussiten vor Naumburg“ von Kozebue kläglich, und dieß wieder in einer Posse lächerlich dargestellt sey. Nach Tische besah man hierauf die Merkwürdigkeiten des Orts selbst, das Schloß und unter den 6 Kirchen besonders den Dom oder die Petri-Paulikirche, ein ehrwürdiges Denkmal deutscher Bildhauer- und Baukunst aus Otto III. Zeit, mit 3 Thürmen, den Bildsäulen der Schwanhilde und Jutta, mehrer'm flachen Bild- und Schnitzwerk, Gemälden und einer, auf Säulen ruhenden, Unterkirche unter dem hohen Chor und die Wenzelkirche mit einem schönen Gemälde von Kranach. Die Stadt selbst lag in einer reizenden Gegend an der Saale, war Kreisstadt des Regierungsbezirks Merseburg und Sitz des Oberlandesgerichts und Domkapitels des naumburg-zeizischen Hochstifts. Unter den Anstalten zeichnete sich vorzüglich die Domschule oder das Lyceum mit einer Buch- und naturwissenschaftlichen Werkzeugesammlung aus, und von zwey Burgen: der Kram- und Schönburg, in der Nähe waren nur noch die Trümmern der letztern vorhanden, welche man aber, da nichts Ausgezeichnetes reizte, unbesucht ließ. Dagegen machte uns're Gesellschaft, nach dieser Besichtigung der Stadt, noch einen Spaziergang nach der, nur wenig

nig über eine Stunde entfernten, sonst sachsen-thüringischen, jetzt preussischen, Fürstenschule, Pforte oder Schulpforte in einer anmuthigen Gegend, früher ein Cistercienser Nonnenkloster, seit 1543 eine Erziehungsanstalt für nah' an 200 Kost- und Freischüler, mit 13 Lehrern und einer Buchsammlung von nah' an 4500 Bänden. Uns're junge Gesellschaft traf hier einige Bekannte aus Berlin, die sich gegenseitig des unverhofften Wiedersehens freuten, und erfuhr, durch diese das besonders Anziehende, daß auch Klopstock, der deutsche Barde, hier seine Bildung genossen hatte, wovon man noch ein Denkmal, seinen eingeschnitt'nen Namenszug, vorwies. Zurückgekehrt von dieser blühenden Anstalt, begab man sich, nach einiger Ruhe, noch in Begleitung des Gastherrn nach dem sogenannten Bürgergarten, dem angenehmsten Spaziergang' vor Naumburg, wo man einen Theil des angenehmen Abends verlebte und dann, nach gehaltenem Nachtessen, sich dem Schlummergott' für die Ruhe zur Stärkung auf Morgen vertraute. Der nächste Tag führte uns're Gesellschaft dann 3 Meilen weiter gegen Morgen und Mittag nach Zeitz, im gleichnamigen Kreise Regierungsbezirks Merseburg, meistens auf einer Anhöhe am rechten Ufer der Elster, mit einer steinernen Brücke, wo man bei dem Gasthause zur Traube in der Vorstadt gleich abstieg. Eine Berechnung der Häuser- und Einwohnerzahl gab hier die der erstern auf über 600, die der letztern auf mehr als 7000 an. Besucht wurde hier nur das alte und neue Schloß, in welchem letztern man eine Buchsammlung von 12,000 Bänden antraf, und welches auch die Moritzburg genannt ward, und hierauf noch der, nahe der Stadt an der Elster sich hinzieh'nde, Thiergarten mit Lustgängen. Da die 4 Kirchen nichts Besond'res enthielten und außer einer Stiftschule, einem Wai-

senhause, 2 Hospitälern, einem Armen- und einem Krankenhause, und dem Gewerbe in Zeugweberei, Wollzeugbereitung, Kattundruckerei, Wachsbleiche, starker Brau- und Brennerei, Buchhandel, Buchdruckerei, Handel überhaupt und bedeutenden Gartenbau, sich nichts weiter Merkwürdiges darbot; so fuhr man gleich seitwärts gegen Abend nach Weimar, auf welchem Wege sich uns're junge Welt freute, der, gestern besuchten, Schulpforte wieder ganz dicht vorüber zu fahren. Man langte etwas spät nach Mittag hier an, nahm hier ein Mahl ein, bei welchem der Vater an die leuchtenden Gestirne der deutschen Dichtkunst, den unsterblichen Wieland, Herder und Schiller erinnerte, von denen der ehrwürdige Göthe noch mühsam den Glanz einer bessern Zeit allein aufbewahrte, und fuhr hierauf noch die übrigen Meilen bis Erfurt, wo man zur Nacht ziemlich spät eintraf, und bei dem Gasthause zum weißen Rosß abstieg.

Am folgenden Morgen besuchte man die Stadt, die, als Hauptstadt des Regierungsbezirks und der beiden gleichnamigen Stadt- und Landkreise, an der Gera in nneb'ner Gegend, von Mauern, Wällen und Graben umgeben und außerdem noch durch zwey starke Vorwerke: den Petersberg auf einem Hügel über der Stadt und die Cyriaksburg im Mittag und Abend vertheidigt, wie man erfuhr, gegen 3000 Häuser und über 21,000 Einwohner umfaßte. Unter den Straßen zeichnete sich besonders die schöne Straße aus, welche der Unger genannt ward, und unter den 8 katholischen Kirchen erhob sich besonders die Kollegiatkirche oder der Dom, ein gothisches Gebäude, auf dessen Thurm man die gepries'ne, große Glocke, von einer viertel Elle an Dicke, 5 Ellen Höhe und 15 in Umfang, 275 Centner aber im Gewicht schwer, bemerkte.

Außerdem befanden sich hier noch 8 lutherische Kirchen und 4 Nonnenklöster, von denen jedoch, 3 bereits aufgehoben, nur noch das der Ursulinerinnen mit einer weiblichen Erziehungsanstalt fortging. Von den 2 vorhand'nen Waisenhäusern besuchte man das lutherische, einst das Augustinerkloster, in welchem Luther dem Orden derselben zutrat und wo unsrer Gesellschaft noch die, von ihm bewohnte, Zelle gezeigt ward. Die übrigen merkwürdigen Häuser waren: ein Zucht- und Arbeitshaus, eine Entbindungsanstalt, 2 Hospitäler, ein Lazareth, 2 Kranken- und ein Armenhaus. Außer Hauptstadt, war Erfurth noch Sitz der Regierung und beider Kreisverwaltungen und enthielt an wissenschaftlichen und gelehrten Einrichtungen und Anstalten: die königliche Akademie der nützlichen Wissenschaften mit einer Buchsammlung von 5000 Bänden und einem Musäo, eine lutherische und eine katholische Gelehrtenschule, die Kunst- und Natursammlung im lutherischen Waisenhause und die Buchsammlung der frühern hiesigen Universität und der, nach Erlangen verlegten, kaiserlichen Naturforschergesellschaft. Von seinem Gewerbe war vorzüglich Wollzeug- und Wandweberei, erstere mit 300, Letz're mit 200 Stühlen und fast 150 Zwirnmühlen, ferner Krapp-, Nudeln-, Leder- und Tabakbereitung und endlich starke Brennerei, bedeutender Gartenbau und 2 Papier- und 2 Pulvermühlen noch zu bemerken. Als angenehme Spaziergänge besuchte man noch den Dreybrunnen und Steigerwald und als merkwürdige Burgtrümmer in der Umgegend die von Gleichen, über dem Marktflecken Wandersleben im Erfurther Landkreis, einst der Sitz der alten, im 15ten Jahrhundert ausgestorb'nen, Grafen von Gleichen und die von Mühlberg, über dem gleichnamigen Marktflecken, von denen erst'rer eine herrliche

Aussicht entzückte, und die beide mit der Wachsenburg im Gothaischen einen Dreywinkel bildeten und daher mit diesen die drey Gleichen genannt sind. Der heutige Tag war mit diesen Wanderungen vor und nach Tische vergangen, und man widmete den übrigen Theil wie den Abend der Ruhe, welcher die Nacht den erquickenden Schlaf dann gesellte.

Mit dem nächsten Morgen fuhr un're Gesellschaft weiter nach Langensalze, das sie eine Stunde vor Mittag in einer flachen, von sanften Anhöhn begränzten, Gegend an der Salze, als Kreisstadt, erreichte. Man zeichnete in der Stadt das alterthümliche Rathhaus, das, im neuern Geschmack' erbaute, Schauspielhaus und das Schloß aus, und erfuhr, daß der Ort, außerdem gegen 1000 Häuser und 6000 Bewohner enthaltend, zugleich die wichtigste Gewerbstadt des preussischen Thüringens, besonders Seiden- und Halbseidenzeug, Baumwoll- und Wollzeug, Puder und Stärke bereite, bedeutende Gerbereien, eine Salpetersiederei, eine Farbmühle, starke Brau- und Brennerei und vor der Stadt einen Bruch von Luffstein besitze. Besucht wurde noch der Spaziergang auf dem Böhmen, dem frühern Standplatze des Klosters Homburg, und aus der Umgegend besonders das Dorf Glanheim bemerkt, wo Heinrich IV., im Jahr' 1080, seinen Gegenkaiser Rudolph von Schwaben besiegte. Ueber Großgottern sonst Bischofsgottern, einen Marktflecken, besonders mit Gartenbau, gelangte un're Gesellschaft hierauf Nachmittag in das Gasthaus zum Schwan in Mühlhausen. Diese eh'malige freye Reichs-, jezige Kreisstadt Regierungsbezirks Erfurth, lag mit Mauer, Wällen und Graben umgeben, an den Ufern der Unstrut, und enthielt außer 4 lutherischen Kirchen, 3 Hospitälern und einer Gelehrtenschule über

1600 Häuser und gegen 10,000 Bewohner, deren Haupterwerb in bedeutender Zeug- und Wollzeugbereitung, Leimsiederei, Gerberei, Brau- und Brennerei und beträchtlichem Handel mit Branntwein, Korn, Sämereien und den Erzeugnissen des Gewerbes bestand, und die außerdem Gemüsebau besaßen, so wie die Stadt selbst umher ansehnliche Waldung. Da mit diesem Orte die Gränze des Herzogthums Sachsen in Abend und Mittag und das Wichtigste also, der Endzweck der Reise durch diesen Theil des Vaterlandes, erreicht war; so beschloß unsre Gesellschaft nun so fort am folgenden Tage die Reise in dem preussischen Rheingau zu machen, worauf unsre junge Welt im Voraus sich freute; da ihr recht wohl bekannt war, daß hier ihrer viel Reizendes harre. Der Oheim machte indessen den Vorschlag: dem alten Vater Rhein, der nicht bloß Wasser sondern auch Wein gebe, ein Opfer zu weihen, und in einigen alten Flaschen seines kräftigen Weins, die der Vogel des Gesangs, der Schwan, rein und unverfälscht, wie er selbst, wol zu gewähren vermöchte, seine künftige Gunst zu erbitten. Der Vater war es zufrieden, und wirklich entwickelte schon der Duft aus der herbeigebrachten, zuerst geöffneten, Flasche ein so vollgiltiges Zeugniß seiner Echtheit, daß der Oheim, sogleich begeistert, mit dem alten Wandbecker Boten, anstimmte: „am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Neben,“ — und die muntre, junge Welt sich lustig um den Tisch drängte und wieder die Bemerkung machte, daß Onkel Franz doch der beste Onkel sey, welchen nur immer die Welt trug.

Reise durch's Großherzogthum Niederrhein.

Beschreibung des Rheinlaufs und der Art diesen Fluß zu bereisen, nebst der der Rheingegenden selbst und der Landschaft.

Der Vater, welcher in frühern Jahren die Gegend des Rheins durchreis't hatte, wurde indessen aufgefordert, als eine würdige Weihe dieses, dem vaterländischen Strome gebrachten, Opfers, eine vorläufige Beschreibung desselben und seines Gebietes zum Besten zu geben. Keine Aufforderung konnte diesem willkomm'ner seyn, und der schlaue Dheim hatte hier recht das Herz der Lieblingsneigung des Vaters, Welt- und Erdkunde, getroffen; da, bei seiner echten Begeist'ung für's Vaterland, ihm die genaue Kenntniß dessen und jedes einzelnen Theils und Mittheilung darüber, hier nun zumal des schönsten Theils, welchen er kannte, selbst gesehn, bei der Zutheilung an Preußen, jauchzend, als Angehör'gen begrüßt hatte, und welchem sich überhaupt die schönste Erinnerung seines Lebens verknüpfte, das Liebste der Welt war. Mit großer Freude ergriff er also die Aufforderung des Dheims und öffnete sich hier ganz mit demjenigen Feuer, welches seine Lieblingsneigung immer erzeugte, hier süße Erinnerung nährte und der Geist des ed'len Gewächses unsers gefeyerten Stroms, vom schelmischen Dheim' nicht sparsam zugeflößt, doppelt entflammte, so: daß der Fluß seiner Rede dem des raschrauschenden Strom's Nichts oder Wenig nur nachgab.

Unser Rhein, — so begann er demnach, indem er das Glas, welches er eben auf des Rheims ausgebrachten, schnell zusammengesetzten, Trinkspruch:

Der Rhein, der uns den Wein erzog,
Den uns're Lippe ehrt.

Der Rhein, der Rhein, — er lebe hoch
Mit Allem, was ihm zugehört!

in die Runde angeklingt und geleert hatte, wieder nieder setzte, — unser Rhein, der auch unser stets bleiben möchte, entspringt, wie ihr wißt, in dem Lande der Kraft, der Schweiz, der erhab'nen, der freien, und zwar, wie er selbst der kräftigste, höchste, auf der höchsten und kräftigsten Stelle der rhätischen Alpen. Von hier aus, bei einer Höhe von mehr als 1000 Fuß, durchströmt er den Bodens- und Zellersee, macht bei Laufen, unterhalb Schaffhausen, den bewunderten Rheinfluss, verstärkt sich durch mehrere Flüsse der Schweiz: die Thur, Reuß, Linmat und Aar, wendet bei Basel sich mitternachtwärts und betritt hier zuerst den vaterländischen Boden von Deutschland. Mehrere andre Flüsse, unter diesen den Neckar bei Mannheim und, Mainz gegenüber, den Main, nimmt er nunmehr auf, berührt zuerst, beim Einfluß der Nahe, unweit Bingen, uns're neupreußischen Länder, bildet von hier bis zum Einfluß der Lahn die natürliche Gränze von Preußen und Nassau, durchschneidet, immer in der Richtung von Abend und Mitternacht, das Großherzogthum Niederrhein und die Landschaft Jülich, Kleve und Berg, nimmt, noch während dieses Laufs, die Mosel, die Aar, die Sieg, die Erft und die Ruhr auf, verläßt bei den Trümmern der Schwenkenschanze den preußischen Boden, strömt nun nach Holland, und ergießt, in mehrere Arme getheilt, sich hier in die Dünen der Nord-

sec. Anziehend in jedem Fall' ist es, seinem Lauf' auf einer Rheinreise, gleichviel, ob zu Wasser oder zu Lande, zu folgen, und die angenehmste Jahreszeit für eine solche der Herbst und der Frühling, bei'm Wunsch': in den Bädern das Getreibe und Leben zu seh'n, aber der August oder July. Zu Lande führt eine herrliche Kunststraße, die, durch Sprengung ungeheurer Felsen und Errichtung gewaltiger Mauern, die französische Regierung dort angelegt hat, und die längs des Rheins von Mainz über Niederringelheim, Bingen, Bacharach, St. Goar, Boppard, Koblenz, Andernach, Remagen und Bonn etwas über 21 Meilen bis Köln ausmacht. Nicht minder anziehend und angenehm ist die Art, zu Wasser den Rhein zu bereisen, wozu eine tägliche Gelegenheit mit der gewöhnlichen Wasserpost von Mainz aus gewährt ist, die, bedeckt, in 3 bis 4 Tagen, ohne bedeutenden Aufwand an Kosten, nach Köln führt. Da indessen, bei der schnellen Fahrt dieser Fachten stromabwärts, die Gegenstände, wie im Fluge, dem Auge entschwinden und eine Menge herrlicher Ausichten zu beiden Seiten von Bergen und alten Schlössern den Reisenden der Art versagt bleibt; so wählt eine Gesellschaft lieber sich eine eig'ne Facht oder, was noch weniger kostspielig, einen bedeckten, großen Rheinnachen, um an den sehenswürdigsten Orten landen und unter der Leitung tauglicher Führer, die die Gastwirthe unterwegs empfehlen, die anziehendsten Ausflüge in die Umgegend unternehmen zu können. Unter allen Landstrichen dieser letztern ist der herrlichste der paradiesische Rheingau, ein schmaler aber fruchtbarer, auf dem rechten Ufer des Rheins von Wal-luf bis nach Rüdesheim hin sich erstreckenden, Landstrich. Am herrlichsten überblickt man denselben von einem Land-sitz der Frau Demont, gebor'nen Scheibler, bei Nieder-

ringelheim, einem großherzoglich hessischen Flecken, zwey Stunden von Mainz, auß, wo dieser Rheingau in seiner ganzen Fülle, wie ein großes, herrliches, aufgerolltes Gemälde, dem Auge sich darstellt. Mehrere Schriftsteller haben dies Ingelheim, groß durch seine herrliche Lage, der Wiege eines so großen Mannes allerdings würdig, für den Geburtsort Karls des Großen gehalten, was indeß zweifelhaft, gewiß aber ist, daß eben dieser große Kaiser hier innerhalb der Jahre 763 bis 74 einen prächtigen Pallast erbaut und daselbst öfters gewohnt hat. Die Ueberbleibsel dieses Gebäudes werden nehmlich noch jetzt der Saal dort genannt, und nehmen an der Seite nach Morgen des Fleckens einen großen Bezirk ein, in dessen Vorhose Wohnungen erbaut sind. — Auf der Rheinfahrt zu Wasser von Mainz auß, fährt man den beiden anmuthigen Inseln der Peters- und Ingelheimer Aue vorüber, erblickt dann eine Stunde unterhalb Mainz das, schön gelegne, Schloß Biberich, den Sitz des Fürsten von Nassau-Ussingen und auch nun noch dann das Dorf Schierstein, den Obstgarten des Rheingau's und hierauf, die eigentliche Pforte dieses reizenden Thals, Walluf.

Nach ihm folgt, mit seinen gothischen Thürmen und geschmackvollen Landsitzen, Ellfeld, der Draiserhof diesem und dann das, mit seiner alten Kirche und schönen Landhäusern sehnswerthe, Erbach. Hierauf gewahrt man Hattenheim's mit dem mappes'schen Landhaus, wo der liebliche Markebrunner zu Hause ist, welcher seinen Namen von einer Quelle führt, die diese anmuthige Gegend bewässert; dann kommen die Derter: Destrach, Mittelheim, Winkel und die Klaus, ein längst verlass'nes Nonnenkloster, zum Vorschein, bis man weiter im Hintergrunde bei der, im 12ten Jahrhundert angelegten,

später dem Abt' von Fulda gehdr'gen, Abtei Johannsberg angelangt ist. Bekanntlich ist der Wein, welcher hier wächst, unter allen Rheinweinen der ausgezeichnetste und der theuerste, und das Schloß, auf einem sanft in Abstufungen sich erhebenden Berge, der über eine herrliche Landschaft emporragt, ein Besizthum des fürstlich-schwarzenbergischen Hauses, welchem es, seit dem letztern Kriege, der Kaiser von Oestreich geschenkt hat. Von Winkel, dem letztern Ort', aus gelangt man in wieder einer Stunde nach Geißenheim, mit schönen Landhäusern der Grafen Ingelheim, Metternich, Ostein und einer Kirche, in ihr das Grabmal des trefflichen Kurfürsten der Pfalz Johann Philipp aus dem Hause von Schönborn. Zwischen diesem Geißenheim und Rudesheim erblickt man rechts dann auf einer Anhöhe Eubingen, ein vormaliges Kloster, dessen einer Theil niedergedrückt, der übrige aber zu einem Zeughause verwandelt ist. Will der Reisende hier sich das Vergnügen eines rechten Naturgenusses verschaffen: so lockt ihn von Geißenheim, wo leicht ein Führer sich darbeut, der Niederwald, welcher bei Rudesheim aufsteigt. Dieß weitläufige Gebölz ist durch seinen vorigen Besizer, Grafen von Ostein, der ganz oben auf dieser beträchtlichen Höhe in einem Waldschlosse wohnte, rings umher in die angenehmsten englischen Gärten umwandelt und allenthalben auf das Ueberraschendste zu freyen Durchsichten in die weitläufige Landschaft geöffnet, so: daß sich, bei jedem durchgehauenen Laubgange, dem Auge ein neuer Gegenstand bald aus der Nähe bald aus tiefer Ferne her darbeut. Die verschiedenen künstlichen Anlagen: Muschelkabinette, Einsiedeleien, unerwartete Hütten und Grotten, womit der Wald und der Berg überhaupt nach allen Seiten hin reichlich geschmückt ist, sind zwar zum Theil ziemlich

verfallen; der Säulentempel, die Zauberhütte und besonders die sogenannte Kossel oder vorderste Spitze des Niederwalds bleiben nichts desto weniger aber Standorte, von denen der Wanderer durch die reichste und entzückendste Aussicht belohnt wird. Von hier aus vermag man niederwärts in wenigen Stunden, diesen ganzen Ausflug zu Lande vollendend, nach Rudesheim und Eubingen zu kommen; aber auch der Weg zu Wasser heut ohnedies, bei der Annäherung Rudesheim's, unter den Ansichten eine der schönsten des Rhein's dar. Herrlich dehnt nehmlich dieser nassauische Marktflecken, dessen Feuer- und Gewürzwein mühsam auf steilem, in Abstufungen aufsteigendem Berge gebaut wird, am Ufer dahin mit seiner alten, viereckigen, jetzt dem Grafen von Ingelheim gehörigen, Burg, eine der schönsten am Rhein und das brömserische Stammhaus. Rudesheim schräg gegenüber, liegt nun auch Bingen im Auge, eine uralte Stadt, jetzt dem Großherzog von Hessen gehörig, deren Tacitus schon gedacht hat.

Hier wird in mehr als einer Hinsicht der Rhein merkwürdig, sowohl durch sich selbst als durch seine Umgebung. Es hebt nehmlich von nun sein, zu beiden Seiten durch hohe Gebürgeufer geengter und eingeschlossener Gang an, welche Schranken ihn nicht früher als bei Koblenz verlassen. Mitten in seiner Fluth erhebt sich dann wieder, unweit der Stadt, auf einem, unter der Wasserfläche verborg'nen, Felsen der berühmte Hatto's-, Mäuse- oder auch Mauththurm. Die erstern beiden Namen hat ihm die Sage gegeben, daß der hartherzige geizige Abt zu Fulda, Hatto dort von den Mäusen lebendig verzehrt sey; den letztern aber die Mauth oder der Zoll, der hier, in Verbindung mit Ehrenfels, eine gegenüberliegende Feste, von den Schiffen erzwungen, dem Domkapitel

zu Mainz 30,000 Gulden alljährlich eintrug. Dieser Rheinwarte unfern, da, wo bei der Stadt in den Rhein sich die Nahe ergießt, folgt jetzt das sogenannte Bingerloch, dieser merkwürdige Rheinfeld, vormalß der Schiffahrt so hinderlich als gefahrvoll, und noch jetzt Jedem, der zum ersten Mal' zwischen ihm hinsfährt, bei den sich thürmenden Wellen, mit welcher, brausend, ein großer Theil des Wassers über den, quer in dem Bette des Strom's verborgen liegenden, Felßdamm hinabstürzt, ein grausender, unwillkührliches Schaudern erregender, Anblick. In diesen Felßen nun ist, unter Kurfürst Siegmund von Mainz, eine, 50 Schritt breite, Deffnung gehauen und durch diese Deffnung, welche das eigentliche Bingerloch ist, können die Schiffe jetzt, ohne jede Gefahr, so wohl stromauf= als abwärts ihren Weg hin verfolgen. Der Scharlachwein ist unter den Binger Weinen der am meisten gepriesne und ist ein, den starken angehöriger, Rheinwein; die größ'ste Merkwürdigkeit Bingen's aber ist das alte Drususkastell aus der alten römischen Vorzeit, später ein Raubschloß, der Kloppe genannt, von dessen Höhe, ungefähr 150 Fuß über der Fläche des Rheins, sich dem Auge die herrlichste Aussicht entfaltet. Stromaufwärts, eine gute halbe Stunde Bingen entlegen, Rudesheim gegenüber, erhebt sich der Rochusberg, mit einer, dem heiligen Rochus geweihten, Kapelle, in der ein Bild, ein Geschenk unsers, mit vollem Recht gefeyerten, einzigen, Göthe, den Heiligen in dem Augenblick, wo er, als Pilgrim sein Schloß und seine Reichthümer verlassen will, darstellt. Bingen aber gegenüber, am linken Nahufer ein and'rer, der Rupertsberg, mit den Trümmern einer Kirche und eines Klosters, in dem während des eilften Jahrhunderts die heilige Hildegard lebte, welche aus der Einsamkeit ihrer Zelle nicht unbedeutend

auf ihre Zeit eingewirkt hat. Auch das anmuthige und weinreiche Thal, von der Nah' hier bewässert, ist in vieler Hinsicht eines Besuchs werth; wir werden dies selbst bei unsrer Reise mit völliger Ueberzeugung bemerken, und da wir mit Kreuznach, dem ersten merkwürdigen Ort' dieses Thals, von Bingen ab, zugleich unser vaterländisches Rheingebiet selbst betreten; so will ich denn unmittelbar an diese Beschreibung einer Rheinreise, die unser Großherzogthum Niederrhein knüpfen.

Diese Landschaft umfaßt nehmlich den größ'ten Theil des Kurfürstenthums Trier mit den Abteien Prüm, Kornelius Münster und Malmedy, einen Theil des Herzogthums Jülich und des Erzstift's Köln, die Reichsstadt Aachen, die Fürstenthümer Simmern und Welden, die Grafschaft Saarbrück' und Herrschaft Ottweiler, einige kleine Bezirke des vormaligen Lothringens und mehrere zwischen den genannten Land- und Ortschaften zerstreut liegende, klein're Besitzungen der Reichsstände, ferner die Grafschaft Sayn-Altenkirchen, den größ'ten Theil der fürstlich wied'schen Länder und die solmsischen Aemter: Hohenfolms, Braunsfels und Greifenstein, das, sonst nassau'sche, Amt Alzbach, die Stadt Wehlar und mehrere kleinere and're. Ihre Gränzen bilden in Mitternacht: die Landschaften Jülich, Kleve und Berg und Westphalen, im Morgen: Nassau, im Mittag: das Großherzogthum Hessen, der baierische Rheinkreis und Frankreich, im Abend: die Niederlande und ebenfalls Frankreich. Der Gesamtflächeninhalt wird auf 288 Geviertmeilen berechnet; während die Lage von $23^{\circ} 35'$ bis $26^{\circ} 19'$ in die Länge nach Morgen und von $49^{\circ} 7' 30''$ bis $51^{\circ} 15'$ in die Breite nach Mitternacht fortgeht. Der Boden dieser Landschaft zeigt in Mitternacht Sandeb'ne mit Anhöhen und Kornland, im Mittag aber die felsigen Ge-

bürge der Eifel, aus welcher dem Rhein die Aar, Netze und Erft zufließt, ferner die Ardennen und die rauhen, waldigen Bergreih'n des Hundsrück, welche den Vogesen sich anreih'n, untermischt mit vielen fruchtbaren Thälern am Rhein, an der Mosel, Nah' und mit Sümpfen. Ausgebrannte Feuerberge oder Vulkane findet man bei Andernach und Geroldstein und unter den See'n verdienen besonders der Lachersee so wie das Ulmenermeer bei dem Flecken Ulmen, unweit Bonn's, Auszeichnung. Der Hauptfluß der Landschaft, der Rhein, empfängt die kleiner'n: die Nahe mit der Glan, die Mosel mit der Kyll, Saar und Sure, die Aar und die Netze, außer welchem, als klein're Flüsse überhaupt, ohne sich in den Rhein zu ergießen, noch die Roer, Lahn, Sieg, Duer, Prüm und and're der Bemerkung wohl werth sind. Die Luftart ist rein und gesund dem größ'ten Theil' nach. An Erzeugnissen liefert die Landschaft besonders viel Erz und Gestein als: Marmor, Schiefer, Luff, Sand- und Mühlsteine, Basalt, Trass, Porphyr, Alaun, Eisen, Kupfer, Silber, Quecksilber, Zink, Blei, Steinkohlen, Torf, Gyps, Galmei, Braunstein, Schwefel, Salz, Mineralwasser; ferner an Gewächsen: Getreide, Wein an der Mosel und Aar, Obst, Gartenfrüchte, Flachs, Hanf, Hopfen, Tabak und Holz und endlich an Thieren vorzüglich: Rinder, Schaaf, Schweine, Esel, Ziegen, Wild, Fische und and're. Die Einwohner, deren Anzahl auf nicht eine volle Million noch geschätzt wird, bekennen sich, der Mehrzahl nach, der katholischen Religion zu und reden meistens die deutsche Sprache, welche indeß in einigen Gegenden, besonders in Mittag, der französischen untermischt ist. An Kunsterzeugnissen wird von ihnen vorzüglich Drechsler-, Eisen- und Stahl-, Kupfer-, Messing- und Töpferwaaren, Leinwand, Baum-

woll-, Seide-, und Wollzeug, Band, Berlinerblau, Berggrün, Mineralsäuren, Glas, Hutwaare, Leder, Papier, Porzellan, Tabak und mehreres And're geliefert, und ihr Handel, sowohl mit Natur- als diesen Kunsterzeugnissen lebhaft getrieben, auch noch durch die ausgebreitete Schiffahrt nach den Niederlanden befördert. Die Eintheilung der gesammten Landschaft umfaßt, wie wir wissen, die 3 Regierungbezirke: Koblenz, Trier und Aachen.

Beginn der Reise selbst, zuerst nach Weßlar, dann nach Kreuznach, Bingen, Bacharach, Oberwesel, St. Goar, Boppard und Rhens bis nach Koblenz.

Der Vater schloß hiermit seine Schildrung so der Rheinreise als des Großherzogthum's selber, und nachdem auch die letzte Flasche und aus dieser das letzte Glas auf des Vaters Rhein unverkümmerten Fortfluß geleert war, begab unsre Gesellschaft vergnügt sich dem Nachtlager entgegen. Am folgenden Morgen ging alsdann die Weiterreise von Mühlhausen nach dem Niederrhein vorwärts und wurde besonders von unsrer jüngern Gesellschaft in der, voraus gehegten, Hoffnung vielfach reichen, hohen Genusses begonnen. Unter mancherlei Abwechselungen, welche theils der Weg selbst theils auch der Aufenthalt sowohl in den größern als kleinern merkwürdigen, nicht vaterländischen, Orten gewährten, wurde die Reise äußerst angenehm und erfreulich zuerst bis nach Kreuznach vollendet. Man hatte auf dem Wege dahin Marburg, Frankfurth am Main und Mainz auch das, zum Regierungbezirk Koblenz gehörige und in die

beiden Kreise: den gleichnamigen und den von Braunfeld getheilte, Gebiet von Wezlar durchfahren. Erreicht war dasselbe, zunächst nach dem Aufenthalte zu Marburg, auf der, vorhin bezeichneten, Straße, wo es einen abgesonderten, abgeschloss'nen Theil des Großherzogthums selbst ausmacht. In dem Kreise Braunfels, welcher die standesherrlich solmische Städte; Braunfels, Greifenstein und Hohnsolms einschloß, bemerkte man besonders die Kreisstadt desselben Namens am Iserbach mit einem Bergschlosse, voll mehreren Sammlungen und Sehenswürdigkeiten, und mit ansehnlichem Hütten- und Bergbau auf Eisen zu Leun, Aßlar und anderen Dertern.

Im Kreise Wezlar hingegen zog besonders die anmuthige Lage der gleichnamigen Stadt an der Lahn, die hier den Wezbach und die Dill aufnimmt, ganz von Bergen umgeben, den Blick an. Die Stadt selbst war sonst freye Reichsstadt, und bis zum Jahr' 1806 Sitz des Reichskammergerichts, dessen Archiv auch noch dort bewahrt wird, und enthielt in mehr als 700 meist altfränkischen Häusern über 4700 Bewohner. An Kirchen zählte man außer einer katholischen und lutherischen Simultankirche noch eine katholische, eine reformirte und 2 lutherische Kirchen und benutzte die, noch übrige, Zeit des Aufenthalts zu einem Besuche des, auf einem hohen Berge geleg'nen zertrümmerten Schlosses Karlschmitt oder Karlsmund. Manche der, hier erwähnten, Derter als: Greifenstein, Aßlar und andre lagen auf dem Westerwalde, dem höchsten Gebürge in der, diesseit des Rheins liegenden, Hälfte der preussischen Herrschaft im Abend. Die Lande, welche dem eigentlichen Westerwalde zugeordnet wurden, waren die Fürstenthümer Siegen und Dillenburg und die Graffschaften Westerbürg, Sayn-Allenkirchen und Hachenburg. Am höchsten erstreckte sich das

das Gebürge zwischen der Sieg, Dill und Niefer, besonders in der Gegend von Neukirch, wo sich der Salzburgerkopf, bei dem Dorf Salzburg, die höchste Erhebung des Westerwald's, mehr als 2000 Fuß hoch über die Meeresfläche emporhob. Von hier zog das Gebürge sich gegen Mittag und Abend an den Rhein bis zur Mündung der Lahn und der Sieg hin, streifte gegen Mitternacht über die Herzogthümer Berg und Westphalen in die Grafschaft Mark und gegen Morgen über die Grafschaften Wittgenstein nach Oberhessen und in das nassauische Gebiet, so: daß die Siebenberge bei Königswinter, die sauerländischen und das Rothhaargebürge, mit dem Westerwalde zusammenhangend, eigentlich eine Fortsetzung desselben blieben. Das Urgebürge des Westerwald's fand man aus Basalt und Lava, das Fldzgebürge hingegen aus Grauwacke, Thonschiefer und Kalkstein. Der Rücken des hohen Westerwald's, mit Ausnahme des Theils der Niefer, bildete eine große Bergeb'ne und war nur dann und wieder von Schluchten durchschnitten. Außer diesen zeigte der Westerwald noch tiefe Sümpfe an vielen Stellen; in seinem Schooße aber einen fast unerschöpflichen Reichthum an Braunkohlen, Eisenstein, Bleerzen und Kupfer, besonders im Fürstenthum Siegen und in der Grafschaft Sayn-Altenkirchen. Sehr abgenommen hatten indessen die Waldungen, womit dies Gebürge vormals bedeckt war.

In Kreuznach, wo man jetzt angelangt war, traf man eine lutherische und eine reformirte Kirche außer nicht ganz 600 Häusern mit gegen 7000 Bewohnern und freute sich der Bemerkung, daß dieser Ort zugleich der Geburtsort des berühmten Malers Müller und durch Handel und Gewerbe, besonders mit Sohlleder und Tabak, blühend gemacht sey. Unter den Alterthümern betrach-

tete man vorzüglich die Ueberbleibsel des castrum romani, den Rauzenberg, eine Beste, die im 30jährigen Kriege berühmt, von den Franzosen im Jahr 1689 zerstört und deren gegenwärtige, vom Freyherrn von Neckum getroffenene, Anlage nicht minder als der geschmackvollen, an der Kunststraße von Stromberg geleg'ne, schemelz'sche Garten eines Besuch's werth war. Nach diesem besuchte man noch die Uebertheile des fürstlich siumernschen Schlosses und der großen Kirche auf der Insel, einem, herrlich bearbeiteten, Garten, und, unweit Kreuznach bei dem Dorfe Sprenglingen, ein Schlachtfeld mit dem Denkmale des braven Michael Mork, der im Jahr 1279 hier im Kampfe für die gerechte Sache seines Fürsten, Johannes von Sponheim, den Tod fand und auf diese Art jenen von schmachlicher Gefangenschaft mit seinem Blute befreyte. Oberhalb der Stadt, eine viertel Stunde im Mittag, lagen die beiden großherzoglich hessendarmstädtischen Salzwerte: die Karlshalle auf dem rechten und die Theodorshalle auf dem linken Ufer der Nahe, unter preussischer Landeshoheit und auf Preußens Gebiet. Beide waren durch eine Brücke verbunden und hatten in ihrer Nähe, nur eine viertel Stunde mehr gegen Mittag, bei dem Dörfchen Münster am Stein noch eine gewerkschaftliche Saline. Bei dieser erblickte man, gleichsam über sich schwebend, auf einem steilen Felsen die Trümmer einer Burg, die nach den Rheingrafen, deren Eigenthum sie, der Rheingrafenstein selbst genannt war. Man stieg zu demselben empor, bewunderte hier die Kühnheit des Baumeisters dieser Beste, indem er, auf die kleinen Vorsprünge einer Porphyrwand sein Werk gründend, vorsichtig Bogen setzte, wo nur irgend ein wenig der Fels gesprungen oder getrennt war, und genoß zugleich von diesem Adlerneste der Rheingrafen der herrlichsten Aus-

sicht. Dem Rheingrafenstein gegenüber, auf der andern Seite der Nahe, im königlich bairischen Rheinkreise gewahrte man noth ebenfalls auf einem Berge der Trümmer der Ebernburg, eines berühmten Schlosses des mannhaften Franz von Sickingen, wo sich einst Ulrich von Hutten, einige seiner Schriften arbeitend, aufhielt. Noch eine andre Burg traf man, eine halbe Stunde im Mittag der Ebernburg, bei dem Dorf' Altenbaumberg, desselben Namens, die dem Raugrafen Ruprecht gehörte, von der aber ebenfalls nur einiges Mauerwerk noch erblickt ward, und dieser wieder um eine halbe Stunde gegen Abend entlegen, die Dörfer Fersl und Bingert und, unweit des letztern, den, durch seinen Reichthum an Erzen ausgezeichneten, Lemberg. Bei Alsenz, im Großherzogthum Hessen, fingen die sehr ergiebigen Kohlenbergwerke an und gingen bis Meisenheim, einem preussischen Dorf' im Regierungsbezirk' Koblenz, mit einer Eishütte, die jährlich auf 3000 Centner Eisen hervorbringt. Bei Moschel, eine Stunde von Alsenz, fand man das ergiebige Quecksilberbergwerk auf dem Landsberge sehnswerth und begab sich dann, nach vorherigem Besuch' des herzoglich oldenburgischen Dorfs Oberstein mit bedeutenden Agathschleiferei'n und den bewunderten, wirklich malerischen Gegenden von Idar und Oberstein, von Meisenheim über Glan, Obernheim nach den prächtigen Trümmern des Klosters zu Disibodenberg und dem preussischen Städtchen Monzingen im Kreuznacher Kreise. Von hier gelangte man dann nach dem, im nehmlichen Kreise geleg'nen, Burgsponheim, unweit des Klosters Spon- oder Spanheim, wo Trithemius als Abt gelebt, geschrieben und die schönste Buchsammlung seiner Zeit angelegt hatte, und dann durch das schöne Thal von Burgsponheim zurück nach Weinsheim und Kreuznach.

ber diesem schönen Thale war auch das Stromberger bis an die Eisenschmelze über eine Stunde von Stromberg voll schauerlich lieblicher Schönheit, zu welchem von Kreuznach ein angenehmer Weg über Schweppenhausen mit einer Papiermühle führte. Noch ehe man hierauf nach Stromberg gelangte fielen die Trümmer von Fust's Bergschloß und diesem gegenüber die der Burg Goldenfels in die Augen. In Stromberg selbst, 3 Meilen von Kreuznach, im Kreuznacher Kreise am Gollenoder Goldenbache, bemerkte man sich die Nachricht, daß hier das beste Sohlleder der Gegend gemacht ward, und noch nicht eine volle Stunde oberhalb Strombergs sich die sahlerschen und wieder eine halbe Stunde über dieser die utschischen Eisenwerke befanden. Man gelangte von hier dann nach Bingen, von wo man zu Fuß Rudesheim in der Nähe besuchte und dann von Niederwald durch die Bergschlucht nach Alsmannshausen und von hier aus am rechten Ufer des Rheins hin bis Lorch, wo man das linke Rheinufer, viel malerischer als das rechte, betrachtete, seinen Weg nahm. Nach diesem Ausfluge, Bingen zurückgekehrt, machte man eine Fahrt nach dem nehmlichen Ort' auf dem Rhein' hin. Man fuhr hier gleich unter Bingen dem, schon erwähnten, Mause- oder Mautthurm' vorüber. Kaum hatte man das berühmte Bingerloch hier durchfahren, so erblickte man schon das, im Amt Rudesheim geleg'ne, durch seinen Rothwein berühmte, Dorf Alsmannshausen, von wo sich ein angenehmer Fußpfad zu dem ehemaligen Frau'nkloster Alshausen und von hier tiefer in den Wald zu dem Kloster Rath Gottes emporwand. Unter Alsmannshausen, in der Nähe des Weges, bemerkte man Ueberbleibsel römischer Bäder. Der Fluß selbst machte hier eine schön Krümmung, und es bildete hier sich eine vortreflich

Landschaft. Gleich einer Halbinsel, trat aus jener Krümmung nehmlich das linke Rheinufer hervor mit dem, halb in Bäumen versteckten, Dorf' Dreyeckshausen, welchem malerisch die einsame Klemenskirche, eine viertel Stunde oberhalb des Dorfes entfernt, lag. Die Berge wichen hier etwas zurück, deren einer die Trümmer von Sonnec und, zur Seite gereicht, das Dorf Niederheimbach zwischen Obstbäumen zeigte. Zur rechten Seite hatte man jetzt den nassauschen Flecken Lorch vor sich, von welchem aus man dann den Stollich mit einem alten Römerthurm' und einer reichen und herrlichen Aussicht Abends besuchte. Unterhalb Lorchs bildete sich die eigentliche, geographische Gränze des niedern Rheingau's. Der Rhein selbst aber nahm bis in diese Gegend seine Richtung von Morgen gegen Abend und gab so den Weinhügeln die Lage gegen die Mittagsstralen der Sonne. Die Mitternacht- und Morgenwinde brachen sich hier an den Bergen des linken Ufers, welche deshalb nicht ohne Anbau. Man hörte hier, daß in Rücksicht des Weinbau's der Rheingau in die ob're und unt're Gemarkung, nehmlich in die Dörfer der Höhe und in die längs dem Ufer getheilt sey, und der geistige Wein auf den höchsten, der gesundeste auf den mittlern Höhen gedeihe; der, in der Tiefe wachsende werde dagegen erst späterhin trinkbar. Bei Niederheimbach, einem Dorf am linken Rheinufer, bildete sich ein schöner Grund und allmählig traten die Trümmer des Schlosses von Fürstenberg mit einer entzückenden Umsicht zum Vorschein, an deren Fuß' ein rother und weißer vortrefflicher Wein wuchs. Von hier gelangte man nunmehr nach Bacharach, nicht volle 4 Stunden von Bingen, einer preussischen Stadt im Kreise St. Goar, Regierungsbegirks Koblenz, mit gegen 1500 Einwohnern in nah' an 250 Häusern, zwischen

dem Rhein und dem steilen Gebürge, auf welchem sich die Trümmer des Schlosses Saeck befanden. Der Berg, welchem das Städtchen sich anlehnte, war bis an die Bergtrümmer mit Weinreben bepflanzt, und in Bacharach selbst die Trümmer der Werner'skirche und die Kirche der Reformirten merkwürdig. Die Stadt gab, wie man hörte, verschied'ne Gegenstände besonders Schiefer aus den, in der Nähe befindlichen, Brüchen, Stärke, Stabeisen, Gußwaaren und Wein in den Handel. Auf der Mittagseite zwischen Bacharach und Rheindiebach befanden sich die Uebertheile des Wilhelmiter Klosters Fürstenthal und gleich unterhalb der Stadt eine Rheininsel von ungefähr 30 Morgen. Wieder zwischen dieser Insel und dem rechten Ufer des Rheins lag ein Stein, der schon in alten Urkunden ara Bacchi genannt war, dessen Erscheinung, bei niederm Wasserstande, dem Winzer die Vorbedeutung eines günstigen Weinjahr's dort abgiebt. Kurfürst Karl Theodor hatte im Jahr' 1754 mit großen Kosten von Bacharach aus durch das Strager Thal eine Kunststraße den Berg hinauf über Simmern quer über den Hundsrück bis an die Mosel nach Bernkastell anlegen lassen. In dem Thal' hinter dem Dorfe Streg lag die alte Burg Nalberg in ihren Trümmern, wo, so wie auf der Burg Fürstenberg, die Pfalzgrafen öfters verweilten. Unterhalb Bacharach's traf man wieder auf eine, doch nur der Thalfahrt gefährliche, Stelle, die das wilde Gefährt dort genannt ward. Die Gefahr entstand besonders dadurch, daß der Strom im Thalweg mit fürchterlichem Gefälle des Wassers zwischen Felsen und Bänken eine Art Trichter bildete, wo indessen das Fahrzeug, bei stillem Wetter, schon oberhalb dieser Stelle durch die Strömung in den rechten Weg gezwungen, um bei einem Windstoß', an die Felsen, welche dem rechten Ufer

näher liegen, geschleudert zu werden, Gefahr läuft. Man befand sich jetzt in einem See, auf dessen Mitte die, über einem Felsen erbaute, wie ein Kriegsschiff hochragende, Pfalz, vormalß der Pfalzgrafenstein genannt, schwamm. Dieses schöne, feste Schloß war in Gestalt eines gleichlaufenden länglichen Sechseck's, auf unerschütterlichem Felsgrund von Quaderstein so dauerhaft erbaut, daß es nicht nur der Gewalt des, immer reißenden, Stroms, sondern auch im Winter dem heftigsten Eisgange Trotz bot. Gegen die Seite des rechten Ufers hin war eine Fallthüre, zu der man eine schmale Treppe hinauf stieg, und in dem Thurne zeigte man unsern Reisenden noch das kleine Gemach, wo, einer alten Sage nach, die Pfalzgräfinnen ihre Niederkunft halten mußten, so wie verschied'ne Gewölbe, die bisweilen zu Staatsgefängnissen dienten. Merkwürdig war besonders noch der, in dem Felsen gehauene, Brunnen, dessen Wasser aus einer Quelle heraufquoll, die tief unter dem Rheine gesucht ward. Dieser Pfalz gegenüber lag am rechten Ufer das nassau'sche Städtchen Raub, eine halbe Stunde unterhalb Bacharach und in dessen Nähe die vormalige Bergveste Gutenfels. Die Schiffe, welche hier, den Rhein aufwärts, unsrer Gesellschaft begegneten, wurden, eben des heftigen Strom's wegen, von Pferden gezogen, und es standen diese, wie man hörte, in gemess'ner Entfernung an bestimmten Plätzen dazu in Bereitschaft. In dieser Absicht war zwischen dem hohen und steilen Felsufer und dem Strom' selbst entweder auf der einen oder der andern Seite, selten jedoch auf beiden Ufern zugleich, eine schmale Uferstraße für die ziehenden Pferde geebnet. Abwärts Raub' ward immer anmuthiger jetzt das Rheinthal; von beiden Seiten rückten die Berge näher zusammen; Städte und Flecken zeigten al-

terthümliche Würde und allenthalben knüpfte ihre Wunder die Sage an die Trümmern der Burgen und Klöster, an Riffe, Strudel und manches and're Naturspiel. Jetzt erreichte man Oberwesel im Kreise St. Goar mit 350 Gebäuden und über 2300 Bewohnern. Von der Rheinseite fand man die Stadt mit einer hohen und starken Mauer umgeben und, bei ihrem Besuch, zwischen dieser und den nächsten Gebäuden eine Straße hindurchgeh'nd. An dieser Mauer zunächst des Rhein's, stand eine Kapelle, zum Andenken eines Knaben, Namens Berner, den die Sage im Jahr' 1287 von Juden gräßlich ermorden und die an ihrem Altar' ein Gemälde sehn ließ, auf dem diese ganze Greu'lthat mit der genauesten Ausführlichkeit dargestellt war. Sehnswerther sowohl wegen ihrer trefflichen Bauart als auch ihrer übrigen Merkwürdigkeiten war die alte Kirche unsrer lieben Frau, welche am ober'n Ende der Stadt abgesondert am Fuß eines Berg's ganz allein lag, auf dem die Burg Schönberg oder Schonberg sich in ihren Trümmern emporhob. Herrlich auch war das Chorgewölbe und schätzbar einige altdeutsche Gemälde, besonders ein Altarblatt: Maria mit dem Kinde von den Märtyrerinnen Cäcilia, Anna, Barbara und andern umgeben, auf der einen Seite die heilige Agnes mit dem Lamm', auf der andern die Ursula mit vielen holdseligen Kindlein, welche sie segnete, — Alles äußerst fleißig, sorgfältig und lieblich gestaltet. Auch in der eh'maligen Minoritenkirche bemerkte man eine Kreuzabnahme von Diepenbeck aus der niederländischen Schule, die durch ihre Ausführung der Darstellung im Ganzen von Werth war. Jenseit des Rheins erhob sich auf dem rechten Ufer ein schroffer Felsberg, der Rostein, der, von oben bis unten schichtenweise mit Reben bepflanzt, durch seinen Anbau ein schönes Bild menschlicher Betriebsam-

keit aufwies. Ein guter Wein wuchs auch in der Gegend von Oberwesel, den man unter den Namen Engelhöller hier versuchte und als ein wohlgeschmeckend Getränk fand. Gleich an der Stadt hier wurde unsre Gesellschaft durch ein dumpfes Gebraus auf eine, unter der Oberfläche des Wassers befindliche, doch sichtbare, Felsgruppe aufmerksam gemacht, die hier die sieben Jungfrauen genannt war. Die Sage hierüber erzählte, daß einst sieben Jungfrau'n, die auf der Burg Schönburg durch ihre Unerbittlichkeit die ganze männliche Jugend am Rhein in Verzweiflung versetzten, zur Strafe ihrer Hartherzigkeit in Felsen verwandelt, in das Bett' des Rhein's, ihre Härte behauptend, zur Warnung aufgestellt wurden. Unterhalb der Stadt, wo zu beiden Seiten des Strom's bedeutender Salm- oder Lachsfang getrieben wurde, ward die Gegend überhaupt schauerlich wild, das Thal immer mehr sich verengend und das beiderseitige Ufer ohne Anbau und menschliche Wohnung. Linker Hand stiegen zwey kahle Felswände empor aus der düstern Fluth und breiteten ihre Schatten über den Strom aus, und man gelangte hier in die Wüste, wo einst der fromme Einsiedler St. Goar, die armen Fischer unterrichtend, berühmt war. Ein wunderbarer Fels schob sich jetzt den Schiffen den gleichsam in die Bahn selber entgegen, der, von dem Worte Luer, Lauter und Ley, Schiefer, der Luelei genannt war, und von dem ein 15fach's Echo der Vorüberfahrenden Zuruf zurückgab. Von Oberwesel erreichte man in einer Stunde St. Goar, im gleichnamigen Kreise, Regierungbezirks Koblenz, auf dem linken Rheinufer gelegen, mit nah' an 180 Gebäuden und über 1200 Bewohnern, die bedeutenden Handel mit Wein, Gewürzwaare und hier bereitetem Sohlleder trieben. Oberhalb der Stadt und dem Luelei machte der Rhein eine Krümmung, prallte mit seinen

Wellen an eine Gruppe theils sichtbarer theils verborgener Klippen und bildete dadurch einen Strudel, die St. Goarshank genannt und den Schiffenden manchmal verderblich. Hier veränderte sich nun, wie durch einen Zauber Schlag, plötzlich die Gegend; indem man aus dem düstern Felschlund mit einem Mal' in ein heitres, anmuthiges Thal hingelange, dessen Umhülle man theils mit Laubholz bedeckt, theils mit Weinreben und Garten bebaut sah. Herrlich längs dem Ufer breitete hier sich die Stadt aus, und dahinter ragten auf einem Felsen die Trümmer der Festung Rheinfels. Gegen über spiegelte sich das heitre nassau'sche Dörfchen Goarshausen in dem weiten Becken des Rheins ab und über ihm hing kühn auf einer Felsenspitze die alte Burg Katz. Eine herrliche Landschaft entfaltete sich jetzt wieder dem Auge der Schiffenden. Auf der rechten Seite erschien Wellmich, mit seinem gothischen Thurm' in malerisch schöner Umgebung und dahinter trat das alte Gemäuer des Schlosses Thurmburg, das auch die Maus hieß, zum Vorschein. Unterhalb Wellmichs wandte der Fluß sich in einen großen Bogen nach Mitternacht und bildete so einen schönen, von Anhöhen umgebenen Busen. Eine freundliche Insel erhob sich hier aus dem Gewässer, gegenüber lag Hinzelnach und ein wildes Thal mit dem Dorf' Ehrenthal oder Ehrenter mit bedeutenden Silber-, Kupfer- und Bleibergwerken diesseits. Ueberhaupt fand man auf der ganzen Strecke von Oberwesel bis unterhalb Hinzelnachs einen Reichthum an Basalt, Kalk, Schiefer und Marmor. Hier wandte der Rhein sich nach Morgen, und man erblickte zur Rechten das Dorf Resten mit seiner zerstörten alten Pfarrkirche, gegenüber eine hohe Felswand, unten von Weinreben umgrünt, oben mit Gehölz' überwachsen, und zur Linken, bei den etwas zurückweichenden

mit seinen Bergen, das Dörfchen Weiler in einem friedlichen Thale. Unfern lag Salzig, nach einer unbenutzten Salzquelle genannt, bei dem linker Hand die Gegend sich öffnete und das durch seine außerordentliche Menge Kirschen, die größtentheils nach den Niederlanden verkauft wurden, bekannt war. Rechter Hand auf einer, mit Weinreben bepflanzt, Felsöhde standen die Trümmer der Burgen Liebenstein und Sternfels oder der sogenannten Brüder, welche besonders von dem linken Ufer einen herrlichen Anblick gewährten. An diesen Bergen, auf welcher dies Burgpaar erbaut war, erblickte man ein Thal, wo Bornhafen, ein ehemaliges Kapuzinerkloster, mit einer, durch Ritter Brömser von Müdesheim gestifteten, Wallfahrtskirche hervorsah. Von diesem Kloster führt ein Schattengang von Wallnussbäumen dem Flecken Kamp zu, nach dem Lager genannt, welches hier einst die Römer errichtet hatten. Ganz verändert erschien die Gegend, sobald man in der Wendung des Strom's bei Kamp jetzt hervorkam; zu beiden Seiten bildeten die Ufer um ehemalige Klöster blühende Fluren und linker Hand trat die Stadt Boppard, im Kreise St. Goar, zum Vorschein. Ebenfalls am Rheine gelegen, wurde sie ein's der 50, von Drusus an diesem Fluß erbauten, festen Schlösser, Baudobrica oder Bodobriga, gehalten. Die Stadt enthielt, außer 3 Kirchen und einer Gelehrtenschule, über 450 Häuser und mit der Vorstadt Niedersburg über 3000 Bewohner, die sich von Baumwoll- und Pseifenbereitung, Gerberei, etwas Schiffahrt und Handel ernährten. Zwischen Boppard und den sonst hessischen, jetzt nassau'schen, am rechten Rheinufer geleg'nen, Städtchen Braubach machte der Rhein plöthlich wieder einige Krümmung, und über Braubach, in dessen Nähe eine salzsaure Quelle, der Dietholder Brunnen, ragte die

Bergveste Marxstein oder Marzburg, bekannt in der Geschichte als Zufluchtort des unglücklichen Kaisers Heinrich des Vierten. Diesem Marxstein gegenüber, lag in einem wahren Obsthain' das Dörfchen Brag und oberhalb desselben das ehemalige kurkölnische, jetzt zum Koblenzer Kreise gehörige, Städtchen Rhens, Rhense oder Rees mit einer Stiftskirche, nahe an 200 Häusern und 1000 Bewohnern. Hier stand im Mittelalter der sogenannte, jetzt ganz in Trümmern liegende, Königsstuhl, wo die Kurfürsten sich früher über die Kaiserwahl oder sonst eine wichtige Angelegenheit des vormaligen römisch-deutschen heiligen Reichs beriethen. Auf der andern Seite des Rheins befand sich eine kleine Kapelle, wo, nach einer Berathung auf dem Königsstuhl, Kaiser Wenzel im Jahr 1400 von den Kurfürsten der Kaiserwürde entsetzt ward.

Uns're Gesellschaft näherte hier sich auf der nehmlichen rechten Seite der Mündung der Lahn, welche in der Graffschaft Wittgenstein auf dem Rothhaargebürge entspringend, Wehlar vorüber das Nassau'sche durchfließt und zwischen den beiden Städten Ober- und Niederlahnstein in den Rhein strömt. Von dem letztern dieser beiden Orte aus besuchte man zuerst jetzt die Einsiedelei auf dem Allerheiligenberge und genoß hier der köstlichen Aussichten über den Rhein hin, bestieg dann die schöne Ruine von Laneck, von welcher aus zwischen verfall'nen Trümmern und Mauern die freundliche Landschaft den, gleichsam bezauberten, Blick traf. Die Nacht brachte hierauf uns're Gesellschaft wieder zu dem jenseitigen Rheinufer, wo sich das Dorf Kapellen malerisch an einer Felswand gruppirte. Ein Führer leitete sie von hier aus auf das dahinter geleg'ne, zerstörte Schloß Stolzenberg oder Stolzenfels, wegen seiner herrlichen Aussicht, eines Besuchs werth und in der Geschichte durch die Thorheit

des Erzbischofs Werner von Trier bekaunt, der lange Jahre hindurch hier mehrere Alchymisten unterhielt und, in Versuchen, Gold zu machen, die, ihm von seinem Vorgänger Runo von Falkenstein hinterlass'ne, reichlich gefüllte Schatzkammer leerte. Bald auch erblickte man, auf der Weiterfahrt, die lange, fruchtbare Insel Oberwörth oder Magdalenenwörth mit einem, im Jahr' 1143 gestifteten, jetzt aufgehob'nen Frauenkloster. Die Schiffenden ließen diese Insel zur Linken und folgten dem Thalwege zur Rechten am Dorf Hochheim vorüber, wo ein vorzüglicher Rothwein, der sogenannte Bleichert, gebaut ward. Eine Stunde davon lag Pfaffendorf in einer herrlichen Landschaft, mit Weinhügeln und Obstgärten umgeben. Zu bemerken waren besonders hier die Anlagen des Kanonikus Umbseider, vor Allem aber die Höhe bei dem kleinen rothen Häuschen, wegen ihrer lieblichen Aussicht.

Ankunft und Aufenthalt zu Koblenz, Besichtigung des Merkwürdigen der Stadt selbst und der Umgegend, wie des gegenüberliegenden Ehrenbreitsteins, Ausflüge nach den Heilquellen des Taunusgebürg's, Kemnau, Seilenau, Fachingen, Niederselters, Schwalbach, Schlangenbad und Wiesbaden.

Man erreichte nunmehr den vormaligen Sitz der Kurfürsten von Trier, der Hauptort der französischen Rhein- und Moselabtheilung, jetzt Hauptstadt der Landschaft Niederrhein, des gleichnamigen Kreises und Regierungsbezirks, Koblenz. Außerdem war es, wie man er-

fuhr, der Sitz der Regierung und eines Nichtstuhls erster Entscheidung so wie auch des Obervorstehers der Landschaft und des befehligenen Anführers derselben. Seine Lage war g'rad' in dem Winkel, welchen die Mosel bei ihrem Zusammenfluß mit dem Rhein macht, über welche eine steinerne Brücke führt, von der man eine sehr schöne Aussicht erhielt und die schon im Jahr' 1344 erbaut war.

Ihr Joch ruhte auf 15, aus Quadersteinen errichteten, Bogen, und ihre Länge maß 536, die größte Breite 11 und die mindeste 6 Schritt. Was das Alter von Koblenz betraf; so erwähnte der Vater der gewissen, durch geschichtliche Urkunde begründeten, Nachricht: daß nicht nur die ersten fränkischen Könige hier einen Königshof hielten, sondern auch, schon zu Julius Cäsars Zeit die Römer ein festes Schloß hier erbauten, das den Namen Confluentia, soviel als Zusammenfluß, später in Koblenz verwandelt, erhielt, eben deshalb; weil die Mosel dort in den Rhein floß. Ueberhaupt war damals die ganze umliegende Gegend im Besitze der Römer, wovon noch jetzt uns're Gesellschaft Spuren jeglicher Art fand. Eine solche führte der Vater eine Abtei zwischen Ehrenbreitstein und Neuwied an, die, noch jetzt Römerdorf, in alten Zeiten villa romana genannt war, dieser nah' einen Berg, einen Graben und eine wüste, steinige Stätte, die auch gegenwärt'gen Bewohner noch unter der Benennung des Gdzenbergs, Heidengrabens und Römerbergs kannten. Silber- und Kupfermünze, in diesen Gegenden bisweilen gegraben, hatten ein verschied'nes Zeitalter, als das des Julius Cäsar, Marc Aurel's und Konstantius Agrippa gewiesen. In der Abtei zu Römerdorf waren 2 Säulen ausländischer Steinart aufbewahrt worden, die, dem Anschein' nach, Bruch-

stücke eines, auf dem Gdzenberge errichtet gewesen, Tempels, man vor mehr als 20 Jahren dort ausgrub. Auch der Heidengraben hatte den Unterrichteten ein Stück jenes berühmten Pfahlgrabens, eines kriegerischen Striches, den der römische Feldherr Drusus gegen die Anfälle der Deutschen ziehn ließ, die erste römische Gränze in Deutschland, geschienen. Man berechnete in Koblenz die Zahl der Einwohner, mit Inbegriff der von Thal Ehrenbreitstein auf mehr als 17,000 und die der Häuser auf über 1200, wovon sich zu Koblenz allein nah an 15,000 Bewohner und über 1000 Häuser befanden. Die Straßen fand man größtentheils gut geordnet und heiter besonders in der Rheingasse, welche eine der schönsten der alten Stadt war; die meisten Gebäude jedoch von gutem Geschmack in der Baukunst zeigte die Neustadt, welche nach dem letzten Kurfürsten, Klemens Wenzeslaus, ihrem Erbauer vom Jahr 1778 bis 86, auch die Klemensstadt noch genannt war. In ihr zog besonders das kurfürstliche Schloß am Rhein mit seinen jonischen Säulen, in schönem alterthümlichen Aufbau, dem Blick an.

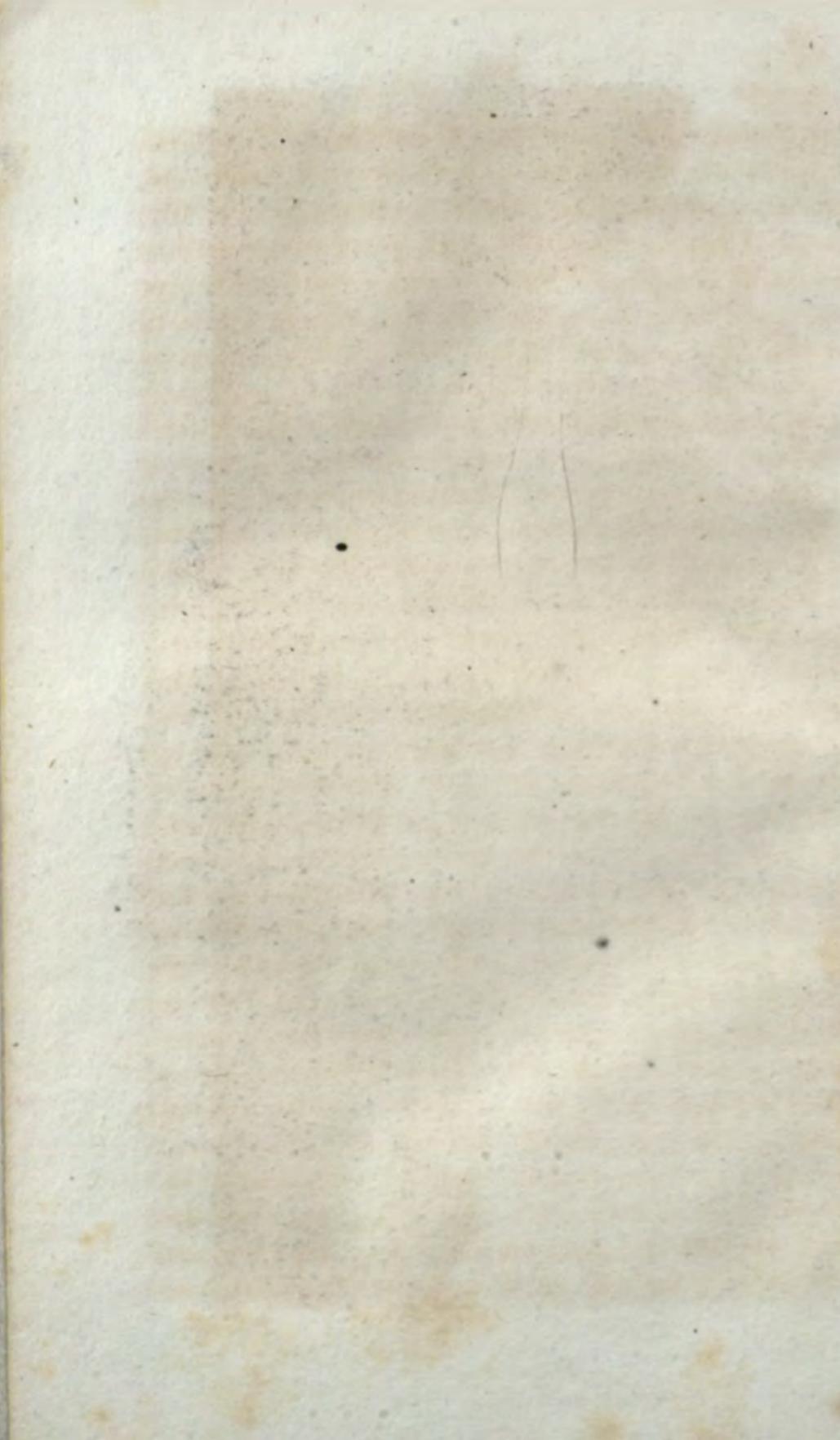
Außer diesem zeichnete sich noch das, nicht große aber geschmackvolle, Schauspielhaus und das von elz'sche Gebäude unter der Benennung: das russische Haus aus. Diesen Namen hatte das letz're erhalten; weil es von dem Eigenthümer desselben, der lange in Petersburg gelebt hatte, nach russischem, der aber eigentlich der italienische Geschmack ist, erbaut war. Unter den Gebäuden der alten Stadt zeichneten sich besonders das eh'mal'ge Jesuiter Collegium, jetzt Gymnasium, das Rathhaus, der metternich-winneburg- und, mit seinem schönen Garten der legensche Hof aus. Zu den vorzüglichsten Plätzen gehörten der, mit Linden besetzte, Para-

deplatz und der sogenannte Plan an der Hauptwach'. Unter den Kirchen verdienten rühmliche Auszeichnung: die Kollegiatkirche zum heiligen Castor, der ältesten eine in Koblenz, mit dem Sarge der Stiza, einer Abkömmlinginn Ludwigs des Frommen, 4 Gemälden von Zick, der in Ehrenbreitstein lebte, und einem schönen Hochaltar und Gräbern einiger Erzbischöfe; ferner die Stiftskirche zum heiligen Florian, in ein Vorrathgebäude verwandelt, doch noch mit Grabmälern einiger Erzbischöfe und Bruchstücken verschied'ner Freskogemälde von Zick und endlich die lieben Frauen Pfarrkirche, welche, in der Mitte der Stadt, mit ihren Thürmen einen auffallenden Anblick gewährte. Eine Merkwürdigkeit von Koblenz war noch die, von dem letzten Kurfürsten Klemens angelegte, Wasserleitung, welche von einem Berge bei Metternich das reinste Quellwasser über die Moselbrücke in alle Viertel der Stadt führte und auch von unsrer Gesellschaft nicht unbefucht blieb. Außer Schiffahrt betrieb Koblenz besonders mit Moselwein Handel, der auch noch durch 2 Messen belebt ward, und besaß Leder- und Leinwandbereitung, Töpfereien und Weinbau. Auch die Bereitung lackirter Blechwaaren beschäftigte über 100 Arbeiter und lieferte allerlei Geschirr, einfach gemalt, mit Vergoldung. Nachdem uns're Gesellschaft in den 3 Schweizer'n, ihrem Gasthause, sich von dieser Besichtigung der Stadt selbst erholt hatte, besuchte sie noch den Kasinogarten, und erhielt, wie jeder Fremde, sowohl in dem Kasino selbst als in der Lesegesellschaft des Buchhändlers Höttscher leicht Zutritt. Eben so willig öffneten die Besitzer mehrerer Sammlungen ihre Schätze, dem, Kunst und Wissenschaft liebenden, Fremden. Zu diesen Sammlungen gehörten die Gemäldesammlungen des Grafen von Elz und Kaufmann's Diez, welcher legt're besonders altdeutsche



Amman's D. 1000. 1811

Coblenz & Ehrenbreitstein nach der Zerstörung.



sche Gemälde besaß, und die Sammlung des Hofkammerraths Dinger, welche, außer Gemälden, auch alte Handschriften und and're Alterthümer bewahrt hielt. Eine, sonst hier noch befindliche, sehr bedeutende Gemäldesammlung des Grafen Boos sah man später zu Sayn auf dem rechten Rheinufer, eine Stunde von Wendorf, wo der Graf seinen Sitz hielt. Nach Tische machte man noch einen so angenehmen Ausflug auf dem linken Rheinufer hin nach dem Kochberg, dem höchsten der umliegenden Gegend, und von diesem auf der Straße nach Andernach dem Petersberg' zu, auf welchem die Franzosen das Festungswerk Marceau angelegt hatten, um auf dieser Seite die Mosel und den Rhein zu beherrschen. Noch einen anziehendern Standort erreichte man, bei der, nur eine viertel Stunde der Stadt entleg'nen, Karthause. Der hohe Berg dieser, um welchen die Landstraße sich hinwand, welche von den Franzosen nach dem Hundsrück im Empörungskriege hier angelegt war, hatte in früh'rer Zeit Marterberg und dann Beatusberg, nach Befehl der Gebeine des heil'gen Beatus geheissen. Im Jahr' 1153 hatten ihn die Benediktiner und, seit 1334 bis zur Abtretung des linken Rheinufers an die Franzosen, die Karthäuser mit dem, darauf befindlichen Kloster besessen. Von dieser Karthause genoss man einer reizenden Aussicht, am vorzüglichsten von der Ecke in Mitternacht, auf welcher die Kirche erbaut stand. Der Verkehr beider Rheinufer erhielt bei Koblenz eine, sogenannte, Schiffsbrücke, über welche hin auf dem rechten Ufer die, einst so mächtigen, hoch und stark bethürmten, Mauern von Ehrenbreitstein ruhten, auf dessen Boden schon vormals die Römer ein festes Schloß angelegt hatten. Auf die Trümmer desselben war alsdann, im Jahr' 1060, die erste Weste durch den Erzbischof Her-

mann erbaut, welche Hermannstein nach ihm genannt ward, und diese nachmals durch den Kurfürsten Johann erweitert, auch mit einem Brunnen versehen der, 280 Fuß tief, sein Wasser aus dem Rhein emporhob. Auf dem großen Plage der Festung stand die berühmte Karthaune: der Vogel Greif, die, 200 Centner schwer, 260 Pfund schoß und von den Franzosen nach Metz in das dortige Zeughaus gebracht war. Durch diese wurden sämtliche Werke von Ehrenbreitstein, nach der Erobrung im Empbrungskriege, gesprengt und vernichtet, die indessen, nach einem neuen Plan, Preußen wieder hergestellt hatte. Eine herrliche Aussicht erfreute von dieser Höhe das Auge; unterhalb Ehrenbreitstein's erblickte man an der Felswand die Trümmer des vormals kurtrierschen Sitzes, Philippsthal, nach dem Kurfürsten Philipp genannt, der es erbaute, und weiterhin erhob sich das schöne Gerichtshofgebäude. Das Städtchen Thalehrenbreitstein mit seinen 230 Häusern dehnte sich bis zu einer Eisenquelle, dem Thalborn, dessen Wasser in Koblenz ein allgemeines Getränk war. Schöne Aussichten gewährten auch der Nassauer Hof und die Post, beide zugleich Gasthäuser, aus deren Leitern, besonders in den Zimmern nach dem Rhein zu, der Umblick entzückte. Auch hier besuchte man wieder die sehenswerthen Gemäldesammlungen des Prälaten Müller und der Assessoren Lichs und Gdrz und begab sich dann zwischen Thalehrenbreitstein und Koblenz nach einem Echo in der Mitte des Rheins, wo, bei der Stille des Abend's, das mitgenomm'ne Waldhorn, geblasen auf der fliegenden Brücke, einen prächtigen Nachhall erweckte. Von Koblenz aus beschloß uns're Gesellschaft noch, die sogenannten Heilquellen des Taunusgebürgs zu besuchen. Diesen Taunus, wie ihn die Römer bereits nannten, oder

Höh'n Rücken beschrieb der Vater als ein Gebürge im Mittag des Westerwald's, das, oberhalb des hessenhomburg'schen Fürstensitzes Homburg, an der Höhe beginnend, dort sich dem Vogelberg anschliesse, auf der Gränze des Hessischen seine höhern Kuppen, den über 2500 Fuß hohen Feldberg und den Altkornig aufstellt und dann in 2 niedrige Ketten sich von Morgen und Mitternacht nach Abend und Mittag dem Rhein zu hinabsenke, oder längs der Lahn in gänzliche Richtung nach Morgen erstreckt, wo eben die Lahn die Gränzscheide zwischen dem Westerwald und der Höhe gestalte. Die beiden beträchtlichsten Spitzen der letztern, fuhr der Vater in seinem Bericht fort, sind im Nassauischen: der Trompeter in der Nähe von Idstein und die hohe Wurzel bei Langenschwalbach, deren erst're 800, letz't're 1000 Fuß über dem Rhein' misst. Das Inn're des Urgebürg's besteht aus Thon- und Grauwackenschiefer und Grauwacke, auch führt das Gebürge Erz und enthält eine silberartige Bley-erzniederlage und Kupfererz; die, daran sich lehrenden, Flözgebürge sind dagegen in Fruchtfelder oder Weingeländer verwandelt oder tragen nützlich's Laubholz. Durch dies ganze Taunusgebürge überhaupt, besonders durch die Gegenden Ems, Schwalbach und Homburg vor der Höhe, zog sich der bekannte römische Pfahlgraben, welcher, bei Braubach beginnend, zur Vertheidigung des Rheingaus und des übrigen, von den Römern in Besitz genom'men, Landstrich's oberhalb Frankfurth am Main's gegen die tapfern Katten angelegt war. Man findet hier noch an vielen Orten unverkennbare Spuren dieses, in bestimmter Entfernung mit Thürmen und Pfählen verfestigten, Grabens. Auch trifft man an manchen Stellen, besonders der bei dem Kloster Klarenthal und dem Fasanengehege unweit Wiesbaden, eine Menge alter

Grabhügel, in denen sich zum Theil Urnen, Lampen, römische Münzen, theils aber auch Schwerdter, Lanzen- und Pfeilspitzen und kupferne Ringe befanden, jene wahrscheinlich von Römern, diese von Deutschen. Merkwürdiger jedoch ist der Taunus durch seine vielen Heigluelen, und durch seine reizende Gegend, die, näher betrachtet zu werden, wol werth ist. Von Thalehrenbreitstein aus erreichte mit dem folgenden Tage, 2 bis 3 Stunden entlegen, unsre Gesellschaft über Fachsenbach Embs am rechten Ufer der Lahn und im Herzogthum Nassau. Ein hohes Gebürge mit steilen, auffallend gestalltesten Felshäufungen, die Bäderlei genannt, das zur Höhe gehörte, umreichte den Ort hier und öffnete auf seinem Gipfel die Hanselmannshöhlen. Der Bestand der hiesigen warmen Quellen, sowohl zum Baden als Trinken verwandt, war alkalisches Salz, Kalkerde, ein wenig Eisen und etwas kohlen-saures Gas, und der Besuch dieser Quellen zahlreich; indem die Zahl der jährlich anwesenden Gäste auf nah' an 3000 geschätzt ward. Am linken Lahnufer, eine halbe Stunde entfernt, traf man jetzt die anmuthige Luckebach, in deren Thal' hinauf man zu einem Bergwerk' gelangte, auf dessen Halden herrliche Aus-sichten auf das Lahnufer erfreuten. Außerst angenehm auch fand man die Ausflüge nach Kemnau und den Spieß- und Winterberg hinauf, deren Ersteigung um so gemächlicher vorging, da man dem sichern Schritt der, dafür gehalt'nen, Esel vertrau'n darf. Eine bequeme Heerstraße führte hierauf unsre Reisenden über Drüsenau nach dem, 2 Stunden entlegenen, Nassau, einem Städtchen am Ufer der Lahn, dessen Schloß, dem Freyherrn von Stein zugehörig, mehrere alte Rüstungen, außer seiner freundlichen Aussicht, Besuchenden aufwies. Aus den Fenstern des Gasthauses zur Krone, dem Auf-

enthalt unsrer Gesellschaft, erblickte diese am Ufer der Lahn die Trümmer der Schloßer Stein und Nassau und am Fuße des Schloßberg's an einem brausenden Waldbache, äußerst malerisch gelegen, das Dorf Rhenu. Um die Schönheiten des Lahnthals sämmtlich so wie auch einige berühmte Badequellen noch kennen zu lernen, wandelt man von hier noch auf dem rechten Ufer der Lahn, Nassau vorüber, nach dem Dorfe Langenau mit den Trümmern einer Burg gleiches Namens, von wo man auf dem jenseitigen Ufer die, auf hohem Felsberge malerisch sich erhebenden, Mauern der Prämonstratenser Abtei Arnstein, eh'mals Sitz eines gräflichen Hauses, erblickte. Ueber Obendorf und das Städtchen Holzapsel, in dessen Nähe die Waldenser Niederlassung Charlottenburg lag, erreichte man hierauf das Dorf Seilenau, zwischen felsigen mit Waldung, Wiesen und Ackerland abwechselnden, Bergwänden in einer höchst anmuthigen Lage am Ufer der, rasch dahinströmenden, Lahn, im Gebiet' Holzapsels, einer anhalt-berenburg-schaumburgischen Grafschaft. Die, hier entspringende, sauer Salzige Quelle rühmte man als besonders gegen alle Gallen- und Erkältungskrankheiten heilsam. Zwey Meilen fast weiter auf dem linken Ufer des Lahnthals über Schaumburg, dem Fürstensitz Anhalt-Bernburg-Schaumburgs, mit einem Schloß, unweit den Trümmern von Balduinsstein und dem, in einer schauerlich wilden Gegend befindlichen, Flecken und Schloß Katzenellenbogen gelangte man nach dem, ebenfalls durch seinen Sauerbrunnen berühmten, nassauischen Dorf Fachingen. Diese Quelle, welche so nah' der Lahn aus einem Thonschiefergebürge hervorquoll, daß nur ein starkes Dammen vom Fluß selber sie trennte, war besonders langwierigen Erkältungen und diesen verknüpften Uebeln und Zufällen,

heilsam. Eine viertel Meile über Fachingen gewann uns're Gesellschaft jetzt am Ausfluß der Aar in die Lahn das nassauische Städtchen Diez und eine viertel Stunde weiter hinauf, mit seinen schönen Anlagen, das Schloß Dranienstein.

Von hier aus fuhr man über Limburg nach dem bekannten, 3 Stunden entfernten, Niederselters in Nassau = Weilburg an den Ufern des Emsbachs. Das berühmte, ihm nachgenannte Selterwasser, entquoll nur eine halbe Stunde, vom Orte, und sein Gebrauch hier an der Quelle besonders für Lungenkranke wurde als bedeutend verschieden an Kraft und Wirkung von dem, in Krügen versandten, beschrieben. Indessen fand man eben diese Benutzung an der Quelle selbst äußerst selten; während der größ'ste Theil durch Versendung selbst bis nach Ost- und Westindien abging. Der Brunnen war daher von Füllern der Krüge umgeben, und man hörte, daß er mit diesen vom May bis in den October immer besetzt sey, und daß in einem Tag' oft 12 bis 18,000 Flaschen untersucht, gefüllt, verpicht und verpackt sey'n. Auch Oberselters besaß eine ähnliche Quelle, deren Wasser jedoch nicht so wirksam und daher gar nicht benutzt war. 6 Stunden von Selters dehnte hierauf sich tief zwischen waldbewach'nen Bergen das nassauische Städtchen Schwalbach oder auch Langenschwalbach, zur Unterscheidung des Eisenquell's Schwalbach im Kreise Braunsfels, Regierungsbezirks Koblenz. Die, hierbei befindlichen, Sauerbrunnen von sauer Salz = erdigen Stahlquellen, welche auslösend und stärkend zugleich wirken, waren 16 der Zahl nach; die wichtigsten jedoch der Lindenbrunn, mitten in der Stadt, der Brudel-, der Stock- und besonders der Wein- und der Stahlbrunn, von welchen ersterer dieser beiden letzten noch jährlich auf 250,000,

vom andern 150,000 Krüge versandt werden. Das Wasser wurde auch hier häufig an der Quelle genossen; daher man allerlei Bequemlichkeiten für die Gäste dort vorfand. Vom gold'nen Brunnen, wo uns're Gesellschaft zum Aufenthalt' eintrat, gelangte man in ungefähr einer Stunde zu dem, von der Aar durchrauschten, herrlichen Thale, das, mit schön bewachsenen Felsen geschmückte, Schloß Adolphseck in seinem stillverschwiegenen Schooß' trug. In malerisch kühner Umgebung auf sanfter Anhöhe gelegen, an deren Fuß sich ein freundliches Dörfchen dahinzog, sah es die, unter ihm rauschende, Aar, einen kleinen Wasserfall bilden. Von diesem Adolphseck bis Hohenstein, einem andern Schloß' an der Aar, von Wiesengründen umgeben, gebrauchte man jetzt noch 2 Stunden, und erblickte dann über sich auf einer felsigen Anhöhe die grauen Thürme und Mauern der Burg und um sie her, zwischen Bäume versteckt, wenige kleine Gebäude. Unter der übrigen Menge zerstörter Burgen der Umgegend wurden, als die vorzüglichsten, besucht der Greifenstein, die Rattennabburg, die Burg Hallenfels, Schwalbach und Marteck. In einer höchst anmuthigen Gegend, nicht volle 2 Stunden von Schwalbach entfernt, erreichte man jetzt Schlangenbad mit seinen 3 Quellen, die ein kräftiges aber kaltes Eisenwasser zum Trinken wie Baden gewährten. Dieses wurde für Frauen das beste Mittel zur Erhaltung der Schönheit und einer glatten und weichen Haut hier gerühmt und ähnelte, der Versich'rungen nach, in seinen Bestandtheilen und Wirkung ganz den berühmten Bädern von Plombières in Frankreich. Unfern dem Bade selbst lag das Kapellchen bei Rauethal, welches wegen seiner unbeschreiblich schönen Aussicht auf den Rheingau besucht ward. Nur noch 2 Stunden entfernt, unterließ der Vater nicht, mit sei-

nen Reisegefährten auch das, vorzüglich gerühmte, Wiesbaden noch zu besuchen. Die Stadt selbst, Hauptstadt eines gleichnamigen Herzogthums im Gebiet Nassau's, mit einem alten und neuen Schloß, lag in einem Kessel am Fuße des Taunus, nur mit einer Oeffnung gegen Mitternacht zu, durch welche der Sulzbach hineinfließ. Außer den 14 warmen Quellen, unter welchen der siedendheiße Kochbrunnen die merkwürdigste war, umfaßte dieß Bad noch 2 öffentliche und mehr als 20 besond're Badhäuser, den großen Kur- und den Gartensaal und wurde besonders bei verjährter Sicht und verschied'nen Krankheiten der Haut wirksam befunden, welchen Ruf der zahlreiche Besuch der Gäste aus allen Gegenden, im Jahr' 1816 bis nah' an 10,000, bestärkte. Die auch hier sehr sehnswerthe Umgegend wurde ebenfalls keinesweges vergessen, und man besuchte in dieser: den Nero- und Geißberg, das, schon erwähnte, Kloster Klarenthal, die Sonnenberger Ruinen, das Jagdhaus, die Platte auf der Höhe des Taunus, das nassau'sche Schloß Biberich, die alten Burgen Mosbach, Eppen- und Falkenstein, Kronberg, Soden, das durch seine Salz-, und Weilburg, das durch seine Schwefelquelle berühmt war.

Weit're Ausflüge über Simmern, Kirchberg, Ottweiler, Saarbrück, Saarlouis, Luxemburg, Saarburg, und Konz zuerst nach Trier und Rückkehr nach Koblenz zu Wasser; dann von diesem wieder aus nach Aachen.

Zurückgekehrt Koblenz, beschloß uns're Gesellschaft, nach dieser Abschweifung, noch einige weit're Ausflüge

von hier aus zu machen. Der erste derselben ging gegen Mittag, indem man Boppard, St. Goar und Bacharach links und Kastellaun im Kreise Simmern links liegen ließ, auf S i m m e r n, 6 Meilen von Koblenz, im gleichnamigen Kreise Regierungsbezirks Koblenz, ebenfalls auf dem Hundsrück, mit 250 Häusern, mehr als 2200 Bewohnern und einem Eisenhammer, am Simmerbache gelegen. Von hier setzte man die Reise alsdann fort über R i r c h b e r g, in der rauhsten Gegend des Hundsrück, mit über 180 Häusern und 1300 Einwohnern und einem Schloß', dann über K i r n, gleichfalls auf dem Hundsrück an der Nahe und dem Hahnenbach im Kreise Kreuznach, Regierungsbezirks Koblenz, mit 180 Häusern und über 1300 Bewohnern, Alaun- und Witriolsiedereien, einem Steinkohlenbergwerk und den verwüsteten Bergschlössern Kirnburg und Kaltenfels in der Nähe, und hierauf über Duttweiler im gleichnamigen Kreise, Regierungsbezirks Trier, an der Bließ, mit mehr als 230 Gebäuden, gegen 2500 Bewohnern und einem alten Schloß', nach S a a r b r ü c k, im gleichnamigen Kreise, ebenfalls Regierungsbezirks Trier, an der hier schiffbaren S a a r, sonst Sitz des fürstlichen Hauses Nassau-Saarbrück, mit nah an 500 Gebäuden und 6500 Bewohnern, durch eine Brücke der gegenüberliegenden, dazu gehörigen, Stadt St. Johann verbunden, und unweit des Marktfleckens Duttweiler, mit einem Steinkohlenbergwerk', das, schon vor mehr als 100 Jahren in Brand gerathend, der Siederei den Alaun lieferte, der durch das Feuer geröstet, sich in Tropfsteingestalt ange-setzt hatte. Von hier gelangte man dann nach S a a r l o u i s, einer Festung im gleichnamigen Kreise, ebenfalls Regierungsbezirks Trier, mit über 450 Häusern und gegen 7000 Bewohnern, verschied'nen Eisengruben, Ei-

senhammern und Steinkohlenbergwerken der Gegend in dem, diese durchstreichenden, Hundsrück. Man erfuhr hier zugleich den Ursprung der Benennung dieses Gebürgeß, indem die Sage den Kaiser Gratian als Urheber derselben angab, der, nach Besiegung der wilden Sarmaten, wozu die Hunnen gehörten, eine Niederlassung der letztern hieher versetzte, nach der das Gebürge Hundsrück genannt ward. Dies ganze Gebürge, eigentlich eine Fortsetzung der Vogesen, begann hinter Kreuznach und zog sich dann durch die, auf dem rechten Ufer der Mosel geleg'nen, Theile der Regierungsbezirke Koblenz und Trier. Am höchsten fand man den Hundsrück um Kirchberg und Simmern; obgleich sich die Berge desselben nicht über 500 Metres erheben. Auch der hohe, waldd'ge Gebürgsrücken, der, durch Schinderhannes Raubhande berühmte, Sonwald gehörte dazu, so wie auch der, weiter hinauf, gegen Trier im Kanton Hermeskeil gelegne, Hohwald. Nicht überall gleich fand man den Boden des Hundsrück, da nemlich, wo sich die Eb'nen den Flüssen zu neigten, wurde treffliches Wintergetraide gezogen, in dem höhern steinigen Boden dagegen gedieh besser Hafer und Gerste, vorzüglich aber Flachs und Hanf, besonders um Simmern und Kastellaun. Von Saarlouis erreichten unsre Reisenden die Bundesfestung Luxemburg und Saarbürg an der Saar, im gleichnamigen Kreise, Regierungsbezirks Trier mit über 200 Gebäuden und 1500 Bewohnern, mit einer Maaß- und Salmiakbereitung und Weinbau. Man berührte auf der Weiterreise nach Trier das preußische Dorf Igel an der Mosel, im Landkreise Trier, wo man, außer den Gypsbrüchen, eine römische Pyramide bemerkte, die, 64 Fuß hoch und 16 Geviertfuß breit, ganz aus Quadern, mit Flachgebilden an jeglicher Seite, Thaten eines großen röm'schen

Geschlechts, der Sekundiner darstellte, welchem zu Ehren dieß Denkmal erbaut war. Ueber dem Marktflecken Konz, das Contorian der Römer, gleichfalls im Landkreise Trier am Einfluß der Saar in die Mosel, gewann uns're Gesellschaft jetzt Trier, eine der ältesten Städte von Deutschland, bei den Römern Civitas oder Augusta Trevirorum genannt, in einem reizenden Thal' am Ufer der Mosel, über welche eine sehr alte und auf massiven Pfeilern ruhende, Bogenbrücke führte, mit über 1150 Gebäuden und 15,300 Bewohnern. Sonst die Hauptstadt Galliens unter Konstantin dem Großen, dann der Sitz mehrerer Kaiser und der austrasischen Könige, später der Hauptort des deutschen, geistlichen Kurfürstenthums gleiches Namens und jetzt der Sitz der Regierung dieses Bezirk's, eines Kreisgerichts und eines bischöflichen Kapitels, zeigte es so in seiner Bauart wie in seinen, meistentheils engen und unregelmäßigen, Straßen das Alterthum seines Ursprungs.

Zu den Merkwürdigkeiten aus den Zeiten der Römer und des Mittelalters gehörten vorzüglich der Pallast Konstantin's, in der Folge Pallast der Kurfürsten, und unter französischer Herrschaft in Kasernen verwandelt, ferner die Trümmer der konstantin'schen Bäder in der Nähe des Pallastes und des jetzigen Altthor's und endlich, in einiger Entfernung vor der Stadt die Uebertheile des Amphitheaters und vor allem die Porta nigra, später die Kirche des heiligen Simeon, das größste und staunenswürdigste Denkmal der Römer in Deutschland. Das Gebäude, aus ungeheuren Blöcken zusammengesetzt, von den Römern, als Eingang der Stadt, zugleich zu ihrem Capitele benutzt, bestand eigentlich aus gewölbtem, dreifachen Aufbau, von denen der dritte und oberste später erst aufgesetzt ward, und ruhte auf vier über einander

stehenden Säulenreihen jonischer Ordnung. Im elfften Jahrhundert war es, durch zugefügtes Bauwerk, zu der vorhingenannten Kirche gestaltet, von welcher das Meiste was die Kirche bildete, zwar durch die Zeit selbst zerstört, das Uebrige aber auch, um das Gebäude wieder in seiner ursprünglichen, erhab'nen Gestalt auftreten zu lassen, in den letzten Jahren, sammt den Eingängen zu dem Amphitheater, durch die preussische Regierung aus dem Wege geräumt war.

Der Dom oder die Kathedralkirche zu St. Peter, der Sage nach, ursprünglich der Pallast der Helena, Mutter Konstantins des großen, bezeugte ebenfalls schon in seinem Außern den alterthümlichen Ursprung. Bei seiner Verwandlung in eine Kirche durch Agritius, ersten trier'schen Bischof, waren im Mittelalter mancherlei Theile dem Gebäude nach und nach zugefügt worden, die demselben eine ungeordnete Gestalt gaben; während man jedoch im Innern die Altäre, die Gallerie aus Marmor, mehrere Grabmäler und heilige Ueberbleibsel besaunte. Außer dieser bemerkte uns're Gesellschaft noch die Kirche zu unsrer lieben Frau, welche, neben dem Dom, von gothischer kühner Bauart seit dem 13ten Jahrhundert errichtet, sich besonders durch ihr hohes Thor auszeichnete, das ringsum mit mancherlei Bildsäulen aus Stein wie auch das Inn're der Kirche durch einige Denkmäler geschmückt war. Ein neueres Gebäude im Geschmack der Jesuitenkirche fand man vor der Stadt an der Paulinerkirche, deren Deckengemälde von Scheffler gegen die Staffeleigemälde an den Wänden, Darstellungen aus dem Leben des heiligen Paulin von Counel und einiger Märtyrerereignisse in Trier von Versmacher, nicht ohne Werth sind, besonders die Zurückbringung der heiligen Ueberbleibsel von Paulin aus Phrygien, welches, unter

letztern das beste der Art ist. In der Krypta betrachtete man die Gräber der Märtyrer und, außer diesen, die Schränke, voll zierlich aufgestellter Schädel aus der thebaischen Heerschaar. Nicht ganz eine viertel Stunde von Trier gelangte man am rechten Moselufer auf der Straße von Koblenz zu der vormaligen Benediktinerabtei St. Maximin, einer der ält'sten in Deutschland, ursprünglich einem Pallast' Konstantins des Großen, in neu'rer Zeit aber aus einer Kirche in ein Vorrathhaus und mit den Wohnungen der Stiftsherr'n in Kasernen und Lazarethe verwandelt. An wissenschaftlichen Bildungsanstalten wurde eine Gelehrtenschule und eine bischofliche Pflanzschule mit einer Buch- und Münzsammlung, erst're von 70,000 Bänden, letz'tre besonders alte Münzen aufweisend, gefunden. Auch ein Theater traf man hier, das, seit einigen Jahren, für die Darstellungen einer wandernden Schauspielergesellschaft, in einer vormaligen Klosterkirche erbaut war. Die merkwürdigsten Stellen der Umgegend waren: das Felsenthal bei St. Paulin und die Anlagen des Kanonikus Noll in der eh'maligen Benedictinerabtei St. Mathias, wo auch eine Porzellanbereitung, der Stadt eine halbe Stunde entfernt, war. Man beschloß, da die Ufer der Mosel viel abwechselnde und schöne Ansichten gewährten, so daß fast jedes Dorf, jede Berggruppe eine reizende Landschaft gestaltete, ungeachtet der so großen Entfernung die Rückreise lieber zu Wasser als zu Lande zu machen, um so mehr, da die Fahrt von hier aus stromab ging. Der Vater versprach der übrigen Gesellschaft die Landreise mit dem auf ihr Merkwürdigen zu bezeichnen, welches diese auf das Freundlichste annahm. Die Landstraße, — so begann er daher, — führt zunächst über Pfalzel im Landkreise Trier am Einfluß' der Saar in die Mo-

sel mit einem festen Schloß, über 150 Häusern, 1000 Einwohnern, Eisengruben und Eisenhütten auf der Quinte und zu Nail, 2 Meilen von Trier, nach Herzerath, einem Dorf, und von hier in gleicher Entfernung nach Wittlich, einem Städtchen im gleichnamigen Kreise, Regierungsbezirks Trier an der Lieser, in angenehmer fruchtbarer Gegend, mit den Trümmern des Schlosses Ottenstein, gegen 300 Häusern und über 2000 Bewohnern. Man macht von hier aus gewöhnlich einen Umweg nach Bertrich, in einer sehr abspringenden Gegend des Kreises Rochem, mit heißen, schon von den Römern benutzten, Heilquellen und mehrer'n, von dem letzten Kurfürsten Klemens zur Bequemlichkeit der Badgäste angelegten, Gebäuden. Dieser Gesundbrunnen äußert besonders bei Krankheiten des Unterleibs und gichtischen Zufällen seine Wirkung sowohl durch Trinken als Baden, und zeigte durch die, in der Gegend vorhandnen, Grabhügel, worin Urnen, Münzen und and're Alterthümer entdeckt sind, seine, schon von den Römern gescheh'ne, Benutzung. Auch in dem benachbarten Dorf Alfster sieht man Spuren von ganzen Gebäuden römischer Bauart und noch vor nicht gar langer Zeit wurde bei Grabung eines Kellers ein Gelübdaltar gefunden, der zwar beschädigt, aber doch zur Aufstellung im Badhause bestimmt war. Auf die Wiederherstellung des Bades hatte der letzte Kurfürst von Trier seit 1775 bis 78 mehr als 100,000 Gulden verwandt; indessen gerieth Alles, während der französischen Verwaltung, wieder hier in Verfall, woraus es die preußische zu ziehen bemüht ist. Diese hat nehmlich nicht nur die Quellen zweckgemäß leiten und dadurch schnell're Füllung der Bäder bewirken lassen; sondern auch einen eigenen Brunnenarzt angestellt und die ganze Umgegend verschönert. Einer der herr-

lichsten Gegenstände ist der Wasserfall mit der sogenannten Käsegrotte, welche ihren Namen von dem Eingangsge-
wölbe erhalten hat, der aus großen, flachgerundeten,
holländischen Käsen täuschend ähnlichen, Basaltsteinen
gebaut ist. Von dieser ist nach dem, gegenüber liegen-
den, Felsen jetzt eine Brücke, die Wilhelmsbrücke, nach
dem Prinzen Wilhelm, königlichen Sohn, ihrem Ver-
anlasser, auf die Aeuß' rung: daß dort eine Brücke vor-
züglich sich ausnehmen werde, geschlagen, von deren
luft'ge Höh' zwischen beiden Felsen wirklich eine herrliche
Aussicht den Blick trifft, während tief im Grunde der
Wasserfall aufschäumt. Von hier erreicht man in 2
Meilen dann Lutzerath, einen Marktflecken, in gleicher
Entfernung von 12 Meilen zwischen Trier und Koblenz
und wieder um 2 Meilen weiter durch wüste, unange-
baute Gegend über Mühlenbach mit 8 Schieferbrücken
in 3 Stunden Kaiserösch, einen kleinen aber alten und
vormals nicht unwichtigen Flecken, im Kreise Kochem.
Zwey Meilen weiter gewinnt man endlich entweder Polch
oder Pollich, mit den Dörfern Mertlich und Trimb
durch Dachschieferbrücke und Dreckenach, durch ein gro-
ßes Lager guter Pfeisenerde bekannt, in der Nähe, oder
Mayen, wie die ebengenannten, im gleichnamigen Kreise,
mit wichtigen Mühlsteinbrücken, und gelangt von erstern
nach drey, von letztern in nicht voll' vier Stunden nach
Koblenz. Un're Rückfahrt zu Wasser geschieht dagegen
auf der Mosel, wie uns allen bewußt ist; doch gereicht
es vielleicht zum Vergnügen, Ursprung und früher'n Lauf
der Mosel hier voraus, zu erfahren. — Auf die Ver-
sicherung dessen von den begierigen Hödern, setzte der Wa-
ter auch hierüber seinen Bericht bis zum Schluß fort. —
Die Mosel, an der Trier hier liegt und welche aus Morgen
von hier nach Koblenz zurückführt, nimmt, bereits bei

Metz schiffbar, in den Vogesen den Ursprung. Bis unterhalb Trier fließt sie in einem weiten Thale ohne Einschränkung und Zwang fort; weiterhin aber, wie wir sehn werden, verengt sich das Thal und der Fluß macht nun, durch hervortretende Berge gezwungen, so ungeheure Krümmungen und Wendungen, daß sein Lauf von Trarbach bis Koblenz, in g'radrer Richtung nicht mehr als 12 Stunden, jetzt 30 Stunden erfordert. Die größ'ste dieser Krümmungen bildet der Strom bei dem Bergschloß' Marienberg, wo er von der rechten Seite des Berg's seitwärts sich wendet, nach einigen Stunden zurückkehrt und nun auch die linke Seite desselben bewässert. Die mittlere Breite des Flusses zwischen Trier und Trarbach beträgt über 400 und von da an bis Koblenz die größ're nah an 600 Fuß; indem innerhalb dieses Laufs er auch noch dem Rhein' sich vereinigt, nachdem der wichtigste unter den Flüssen, welche sich in die Mosel ergießen, die Saar sich in diese verströmt hat; welche gleichfalls auf den Vogesen entspringend, schon schiffbar bei Saarbrück, bei Konz in die Mosel sich ausströmt. — Nach dieser Unterhaltung des Waters freute sich die Gesellschaft auf die angenehme Wasserfahrt selbst, welche am folgenden Tage bei guter Zeit vorging. Unter den Dörtern, welche un're Reisenden auf dieser die Mosel hinab von Trier bis Koblenz in großer Anzahl berührten, bemerkte man sich zuerst als die wichtigsten auf dem linken Ufer das, schon bei der Landreise erwähnte, Pfalz, dann Piesport, durch seinen, nach ihm genannten, Wein ausgezeichnet, ferner Lieser am Einfluß der Lieser in die Mosel und endlich Beldenz mit Steinkohlen- und Eisengruben, einer Schmelzhütte und Schieferbrüchen. Am rechten Ufer sah man Neumagen mit Wein- und Schiffbau und einem römischen Thurm auf benachbartem Berge

Berge, ferner Dusemond mit dem vorzüglichsten Gewächse des Mosler's am Braunberg, dann Mühlheim am Einfluß des Mühlbachs in die Mosel und endlich Berafaßell, im gleichnamigen Kreise Regierungsbezirks Trier, mit über 250 Häusern, 1500 Bewohnern, einem Kupferwerk, Bleygruben nebst einer Schmelzhütte und Trümmern eines Bergschlosses in der Nähe am äußersten Ende des Hundsrück, das ursprünglich ein festes römisches Schloß war. Noch immer auf dem rechten Ufer erblickte man Graach und Zellingen, wie das letz'te, mit Weinbau, und Trarbach im Kreise Zell, Regierungsbezirks Koblenz, befestigt, 170 Häuser und gegen 1150 Einwohner zählend, gleichfalls mit Weinbau, und außerdem Schiefer-, Bley- und Kupfergruben, von denen jedoch nur der Ertrag der letztern benützt und auf der Kupferhütte zu Allenbach im Regierungsbzirk' Trier verschmolzt ward. Die Stadt war durch eine Brücke mit dem, jenseit der Mosel liegenden, Flecken Traben, gleichsam als Vorstadt, verbunden. Merkwürdig war uns'rer Gesellschaft noch, daß man bei Trarbach Spuren einer Römerstraße von Trier über Trarbach, damals Thronus Bacchi, nach Bingen gefunden. Ebenfalls noch auf dem rechten Ufer bemerkte man Starckenburg, ein Dorf, im nehmlichen Kreise, mit den Trümmern eines Bergschlosses, Wohnsitz des Grafen Sponheim-Starckenburg, dann Enkirch am Einfluß des Grobbachs in die Mosel mit Schieferbrüchen und Weinbau, und endlich Zell oder Zell im Hamm, mit 350 Gebäuden und nicht voll 2000 Bewohnern, im gleichnamigen Kreise, ausgezeichnet durch Flachs-, Obst- und Weinbau, Viehen- und Viehzucht, und Handel mit Holz, Wein und dergleichen. Auf dem linken Ufer dagegen lag weiterhin Rochem, auch Rocheim, im gleichnamigen Kreise,

Regierungsbezirks Koblenz, mit mehr als 300 Häusern und 2000 Bewohnern, Gerberei, Tuch- und Saffianbereitung und Weinbau; dann Pommern mit Spuren eines römischen Lagers auf einem benachbarten Berge und Weinbau, und Klotten mit einer Gypsmühle und den Trümmern der Klottenburg. Zuletzt erhob sich auf dem rechten Ufer noch Treis im Kreise Kochem am Einfluß der Deim in die Mosel mit einem Bergschloß und Weinbau, und am linken Ufer Winnigen, im Kreise Koblenz mit Weinbau und Guls, im nehmlichen Kreise, mit Kirschenbau; bis man hierauf endlich Koblenz erreichte.

Der zweyte größ're Ausflug unsrer Gesellschaft von Koblenz aus betraf Aachen, wovon sie die Eifel und seine Fortsetzung derselben, die hohe Been schied. Diese, mit der Eifel in Morgen und Mittag zusammenhängend, — bemerkte der Vater, — ist ein Gebürge, das sich zwischen Montjoie, Eupen und Malmédy von Morgen und Mittag nach Abend und Mitternacht malerisch und zu einer Höhe von mehr als 2100 Fuß über die Meeresfläche emporhebt. Eigentlich besteht das ganze Gebürge nur aus einer Häufung von Bergsümpfen, die sich nach allen 4 Weltgegenden abdacht, und auf 4 bis 5 Meilen in Länge und Breite das traurigste Bild träger Unfruchtbarkeit darstellt, wo man stundenlang wandert ohne etwas And'reß als mag'reß Torfmoor, Torfgruben und Torfziegel zu finden, und wo ein sogenannter Heerrauch bisweilen aus dem torfigen Boden emporsteigt, der dem Wand'rer den Weg durch diese traurige Gegend unsicher und ungewiß macht. Die Eifel, welche, wie die hohe Been sie selbst, die Ardennen durch diese und sich fortsetzt, zieht sich am linken Ufer der Mosel gegen Mitternacht hin und erstreckt sich, zwischen Schleiden, Montjoie, Malmédy, Prüm, Manderscheid, Ulmen, Birne,

burg, Wehr und Münstereifel gelegen, über einen Theil der Regierungsbezirke Aachen, Trier und Koblenz. Auch sie bildet ein ödes, unfruchtbares, wildes Gebürge, das sichtbar durch die Wirkung eines, längst erloschenen, unterirdischen Feuers zerstört ward; indem es durchgehends von Kalk-, Schiefer- und von vulkanischer Art ist. Die höchste Erhebung dieses ganzen Gebürgszugs hält man den, 1590 Fuß über den Rhein unweit Daun an der Prümer Gränze, sich erhebenden, Kelberg und zählt in der Ausdehnung des Gebürgs selbst mehrere Eisenbergwerke und Bleygruben, besonders im Regierungsbezirk Aachen, für deren Ertrag Schmelz- und Eisenhütten zu Gemünd, Schleiden, Reiferscheid, Kronenburg, Lommersdorf und andern Orten bereit sind. Wenn wir unsere Reise nach Aachen von Trier aus unternommen, hätten wir ebenfalls diesen Gebürgszug und zugleich folgende wichtige Derter begegnet. Zuerst, in einer Entfernung von 4 Meilen, trifft man auf der Straße von Trier die Stadt Bidburg im gleichnamigen Kreise, Regierungsbezirks Trier, mit über 300 Gebäuden und nah an 2000 Bewohnern, einem Schloß' und 2 katholischen Kirchen. Diesem folgt in gleicher Entfernung Prüm, eine ehemalige gefürstete Reichsabtei, im gleichnamigen Kreise desselben Bezirks, am Fluß' Prüm, der auf der Eifel entspringt und bei Wasserbillig ebenfalls in die Mosel sich ausströmt, mit fast gleicher Häuser- und Einwohnerzahl wie Bidburg und Gerberei und Wollwaarenbereitung. Der nächste Ort, 3 Meilen von Prüm, Schönberg im Kreise St. Vith, Regierungsbezirks Aachen besitzt ein Schloß und Malmedy, von diesem wieder in gleicher Entfernung, im gleichnamigen Kreise desselben Bezirks an der Barge, die bedeutendsten Gerbereien im ganzen preussischen Staate, welche, von fast

50 Meistern betrieben, hauptsächlich amerikanische Häute und besonders treffliches Sohlleder bereiten, doch wird auch Tuch, Papier, Preßspan, Musselin und Spitzen von den übrigen Einwohnern verfertigt, deren Zahl über 3700 in mehr als 630 Gebäuden dort austrägt. Auf der Weiterfahrt von hier läßt man Schleiden, an der Rief im Kreise Gemünd, der Geburtsstadt des Geschichtschreibers Johann Philippson, daher Sleidanus zubenannt, mit über 300 Häusern, 1500 Bewohnern, die Spinnereien und eine, vorhin schon bemerkte, Eisenhütte besitzen, rechts liegen und erreicht hierauf Montjoie, von Malmedy 4 Meilen entlegen, im gleichnamigen Kreise Regierungbezirks Aachen, in einer rauhen Gegend der hohen Beem, an der brausenden Roer, mit Walk- und Raummühlen, Färbereien, Wollwäschern und dergleichen an dieser, gegen 350 Gebäuden und über 3000 Bewohnern und wichtiger Tuch- und Kasimirbereitung. In gleicher Entfernung erreicht man denn endlich Aachen, nachdem man 2 Meilen zuvor, noch Eupen, französisch Néau, im gleichnamigen Kreise an der Weeze, mit über 1150 Häusern, 10,000 Bewohnern und bedeutender Tuch- und Kasimirbereitung, links an der niederländischen Gränze liegen gelassen und von Trier bis Aachen überhaupt 22 Meilen vollbracht hat.

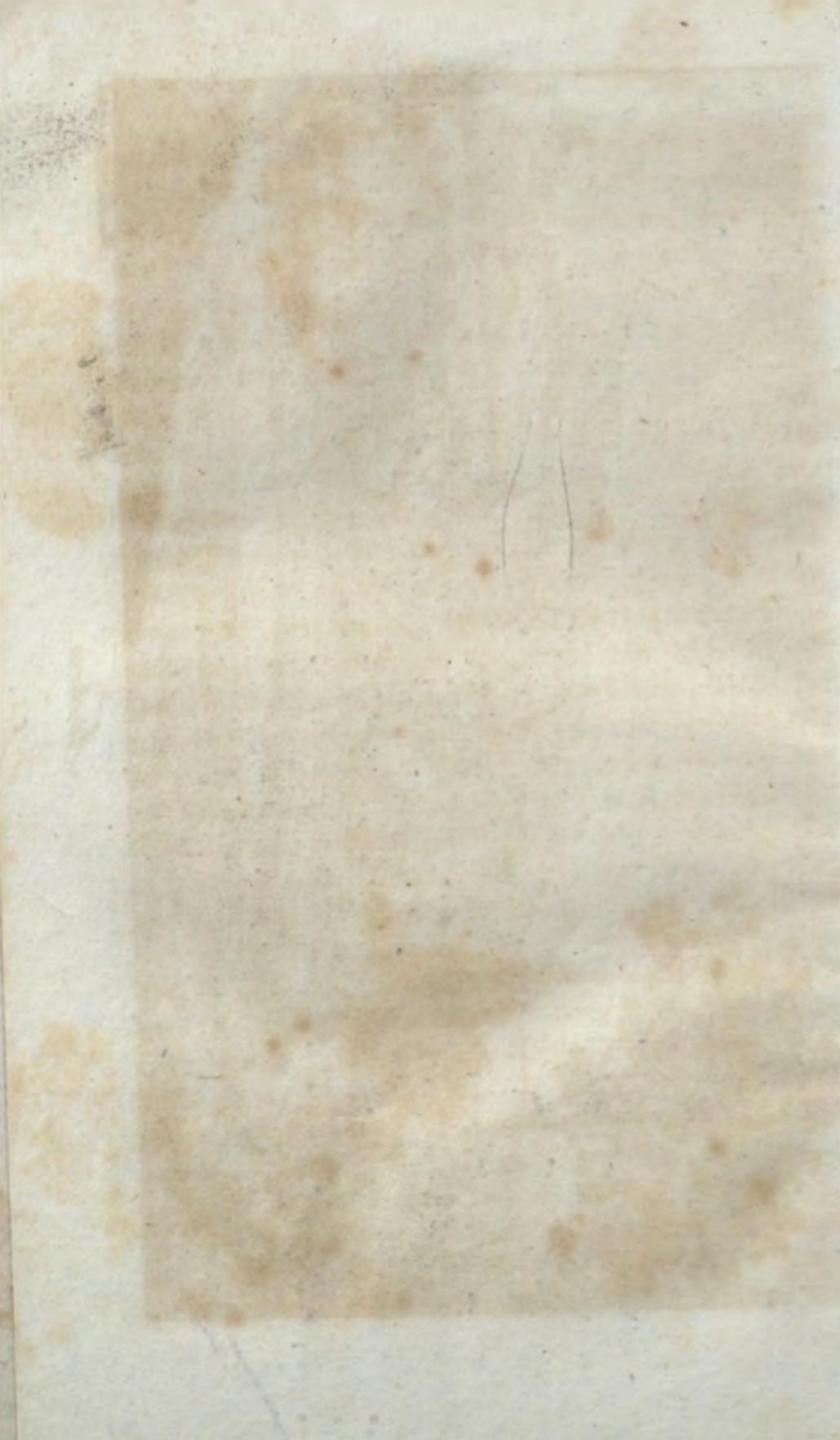
Ankunft und Aufenthalt in Aachen, Besichtigung des Merkwürdigen in- und außerhalb der Stadt, Rückkehr nach Koblenz und Fortsetzung der Reise auf dem Rhein nach Andernach, Besuch des Bachersees und Schluß der Rheinreise mit Hönningen, Einzig, Rolandswerth und Rolandsee.

Der Weg, welchen uns're Gesellschaft nach diesem letztern merkwürdigen Ort nahm, führte über keinen be-



Aachen.

Remondet Del. 1833



sonders wichtigen Ort und wurde daher, ohne weitem Aufenthalt, eilig vollendet. Man erreichte bereits am folgenden Tage das Ziel dieses zweyten Ausflugs von Koblenz, Aachen selbst, französisch Aix la Chapelle, Hauptstadt des gleichnamigen Stadtkreises und Regierungsbezirks, einst freie Reichs- und Krönungstadt, auch Sitz vieler deutschen Kaiser, unter dem 23° 55' L. und 51° 55' Br. gelegen. Die Stadt, alterthümlich gebaut, lag in einem angenehmen Thale, von sanft ablaufenden Bergen umgeben, und enthielt über 2700 Gebäude und 33,600 Bewohner. Sie war außerdem, wie man erfuhr, Sitz der Regierung, eines bischöflichen Kapitels und eines Kreisgerichts, besaß eine Gelehrtenschule, mehrere gute Armenanstalten, ein Ursulinerkloster, Konvente von Alexianern und Christenserinnen, ansehnliche Tuch- und Kasmirbereitung und einige Sammlungen, als die von Alterthümern des Archivar Meyer und die von Gemälden des Leopold Wettendorf, auch war eine Stecknadelbereitung hier, welche Stecknadeln lieferte mit gegossenen Köpfen. In den Vorstädten fand man viele Menschen mit dem Anbau von Gemüse beschäftigt, die man mit dem Namen Kappes- oder Kohlbauern belegte. Unter den öffentlichen Gebäuden und Kunstwerken, deren Reichthum und Anziehendes das Alter der Stadt bürgt, waren mehrere von Auszeichnung und Ansehn. Unsrer Gesellschaft besuchte davon zuerst das, im gothischen Styl erbaute, Rathhaus auf dem Markte, mit dem Krönungsaale, welcher die Bildnisse der, bei dem hiesigen Friedensschluß' zwischen Frankreich, England und den vereinigten Niederlanden gegenwärt'gen, Gesandten bewahrt hielt, und besah gleich von demselben den Springbrunnen, mit der Bildsäule Karls des Großen zu Fuße. Der nächste Gegenstand war die uralte

Domkirche oder das Münster, jetzige Pfarrkirche, welche, wie die Kathedrale gewöhnlich, aus zwey Abschnitten zusammengesetzt, deren erster noch von Karl dem Großen, der andre ein, im neuern Geschmack erbautes, Rundgewölbe, durch eine Reihe Porphyrsäulen verziert, war. Während des Empdrungskrieg's waren diese letztern von den Franzosen abgebrochen und nach Paris geführt, seit den Jahren 1814 und 15 aber zum Theil Ihrem frühern Standort' zurückgebracht worden. Die, in diesem ehrwürdigen Gebäude befindliche, Grabstätte Karls des Großen deckte jetzt ein einfacher Denkstein, seitdem, wie man hörte, der früh're aus weißem Marmor mit der Abbildung des Raubes der Proserpine, einst, der Sage nach, auf dem Sarkophage Julius Cäsar's, ebenfalls im Empdrungskriege nach Frankreich gesandt und dort in dem Bernhardinerkloster zu Marseille noch jetzt aufbewahrt war. Früher schon hatte Kaiser Otto III. die Gruft öffnen und das beigelegte Evangelienbuch herausnehmen lassen, seit welcher Zeit auch seine Gebeine nicht mehr dort ruh'n, sondern unter dem Hochaltar' beigelegt seyn sollten. Nur einen Theil des Arms von dem Ellbogen zur Hand und die Hirnschale sah man, davon gesondert, unter den kleinen heiligen Ueberbleibseln aufbewahrt und bewundert. Man unterschied nehmlich die, in dieser Kathedrale befindlichen, Ueberbleibsel in größ're und klein're, welche erstere nur jegliche 7 Jahr' vom 10ten bis 24sten July, in der sogenannten Heiligenfahrtzeit und zwar 1818 zuletzt, — außer dieser, in einem großen silbernen übergoldeten Kasten verwahrt nur gekrönten Häuptern, — die letztern aber zu jede Zeit Fremden durch die bestellten Kirchendiener gezeigt sind Dieser war eine größere Anzahl, jener aber zählte man nur vier, nehmlich: das Kleid der heiligen Jungfrau

die Windeln des Christkindleins, das Tuch des heil'gen Johannis, auf welchem dieses Haupt geruht, und das unser's Herrn, welches dieser am Kreuz' umgehabt haben sollte. Vor der sogenannten Wolfsstühe des Münsters sah man auf einem Mauergesims einen Tannzapfen und, diesem gegenüber, eine Wölfinn aus Bronze, Beide von Paris gleichfalls zurückgebracht, was auch mit einer Kreuzabnahme in der Franziskanerkirche geschehn war, die man, nach Einigen dem Rubens, nach Andern dem Diepenbeck zuschrieb. Auf dem Kompeßbad, der schönsten Straße der Stadt, besah man die beiden Hauptbäder, das Kornelius- und das Karlsbad, den alten und neuen Redoutensaal, in welchem letztern zur Badezeit Pharobank und hinter demselben der Platz zum Trinken des Brunnens befindlich war, und das Kasino.

Eine Hauptmerkwürdigkeit Aachens bestand noch in den Eisenquellen, deren Wasser in 6 warmen innerhalb der Stadt salzsauren Schwefelgehalts war. Von diesen rühmte man an Gehalt, Wärme und Menge die drey obern die stärksten, die drey untern jedoch schwächer, jene auf der Straße: der Buchel, auf dem Hofe in verschiedenen Gebäuden unfern einander, diese in einer niedriger'n Gegend, der Brunnenstraße auch dem Kompeß- oder Komphausbade, gegen 500 Schritt von den erstern. Diese verloren auf ihrem Lauf an Wärme und Gehalt, woher ihre etwas geringere Kraft kam; und wurden in dem sogenannten Herrn-, Rosen- und Armen- oder Komphausbade, wie jene im Kaisersbade, dem Bad' auf dem Hofe, dem Bade zur Königin von Ungarn, vormals dem kleinen Bade und in dem Quirinusbade benutzt, von denen das schönste das Herr'nbad im Jahr' 1710 schon erbaut war und zwey Abtheilungen zählte, das Kornelius- und das Karlsbad. Ihr Nutzen erwies sich über-

haupt bei Sichts- und Flußübeln, Haut- und Drüsenkrankheiten, Verstopfung der Eingeweide und Schleimflüssen heilsam, und ihr Gebrauch bequem; da man in gut eingerichteten Wohnungen, ohne sich erst der Luft auszusetzen, die Bäder zu nehmen vermochte. Auf dem sogenannten Driesch wurde unsern Reisenden noch ein, mit einem Brunnenhause überbauter, kalter Brunnen gezeigt, der, seiner Aehnlichkeit mit dem Pouhon zu Spaa, der Spaabrunnen genannt war.

Unter den Spaziergängen der Stadt besuchte man den schönen Lustpfad auf dem Kapuzinergraben oder der Friedrichstraße mit einer doppelten Reihe Akazien und Linden, und außerhalb die Laub- und englischen Lustgänge auf dem zugeworfnen Stadtgraben vom St. Adalberts- bis zum Sandkuhlsthor. And're Lustörter waren vor dem Kölnnerthor Kobensgarten und Katchenburg und etwas weiter die Gasthäuser Kirberichshof und der Bever, das Landgut Kalkofen, Trimborn mit einer Natursammlung, Frankenberg mit einem alten Schloß, das, eine Meile diesem entleg'ne, Haidchen oder die Einsiedelei mit einem Gasthause mitten in einem angenehmen Tannenwalde, vor dem Sandkuhlsthor' der Loyß- oder Lausberg, eine Anhöhe im Mittelpunkte des weiten Thals vor Aachen mit einem Gasthause, von dem eine entzückende Aussicht das Auge erfreute, und endlich vor dem Mastricher Thor der, eine Meile Aachen entleg'ne, Flecken Baels, der sonstige, gottesdienstliche Versammlungsort der Reformirten, mit Tuch- und Kasimirbereitung. In, zum Theil größ'rer, Entfernung der Stadt, bemerkte man noch die, zum Landkreise Aachen gehöri- gen, Dörfer. Der nächste derselben, nur ungefähr eine viertel Meile vor Aachen, war Bürscheid, am Abhange eines Berges durch die Protestanten erbaut, welchen das

malß hier die gefürstete Reichsabtissinn einen Zufluchtort, nach Aachens Weigerung anwies. Die Stadt enthielt, außer nah' an 300 Häusern und über 450 Bewohnern, eine katholische und eine evangelische Kirche, bedeutende Tuch-, Kasimir- und Nähadelbereitung. Bemerkenswerth waren noch unsrer Gesellschaft die hiesigen warmen Quellen, welche theils im Thal' theils im Ort' selbst in den Bädern und auf der Straße ihr Wasser verströmten. Die im Thal nannte man die untere, die übrigen die oberen Quellen, welche letztere sich von erstere und denen zu Aachen nur dadurch unterschieden: daß sie ohne schweflichen Gehalt sind. Alle Quellen aber besaßen fast gleichen Wärmegehalt, gleiche Bestandtheile und an kohlensstoffsauren Gas einen reichlichen Antheil, und die obern Quellen besonders eine so große Fülle, daß sie, nach ihrer Vereinigung, einen völligen Strom bildeten, der der warme Bach dann genannt ward. Nur durch einen Fußpfad, Wärmuscheide genannt, war dieser von einem andern aber kalten Bache geschieden, der sich unterhalb Burscheid's mit ihm in einen Teich, den warmen Weiher, in den auch die untern Quellen flossen, vereinte. Ein andrer Ort war der Flecken Eschweiler an der Inde und Dente mit Seide-, Woll- Wachleinwand- und Nähadelbereitung, Nagelschmieden, Lohgerbereien und einem Steinkohlenbergwerk nebst einem Dampf- und vier Wassergewerken. Unfern diesem, 2 Meilen von Aachen, lag ein andrer Flecken, Stolberg, in einem weiten, schönen Thale, von mäßig hohen Bergen umgeben, eine Meile lang mit über 300 Gebäuden und an 4500 Bewohnern, die, außer 24 Messinggewerken, besonders Tuch-, Kasimir-, Glas-, Fingerhut-, Messer- und Scheerenbereitung besaßen. Diesem Stolberg eine Meile entlegen, empfing uns're Gesellschaft jetzt

Gressenich, am Abhange einer Gebürgeketten, die den Regierungbezirk gegen Abend begränzt hielt, mit Galmeigruben, die zugleich Eisen und Blei lieferten, Eisenschmelz- und Hammerwerken und Spuren einer Römerstraße nach Aachen. Hier nehmlich hatte das alte *Atuatica* der Eboronen, dessen Julius Cäsar erwähnte, gelegen, und, gleich merkwürdig, fand man hierauf **Wardenberg**, an der *Wurm*, im sogenannten Ländchen der *Hinder*, einem Thale, wo wahrscheinlich in alten Zeiten die heilige Eiche gestanden. Ausgezeichnet durch Steinkohlengruben waren an der belgischen Gränze **Würselen**, **Kirchrade**, **Richterich**, **Pannesheide**, **Herzogengrath** (*Rolduc*), durch Galmeigruben, **Eilendorf**, **Bußbach** und **Brenig** und durch Eisengruben und Eisenschmelzwerke **Schmithof**. Noch bemerkte man sich **Korneli-Münster** an der *Inde*, wegen seiner Steinbrüche, einer Tuchbereitung in der vormaligen *Benedictinerabtei*, einer Kirche mit mehreren, von Kaiser Ludwig dem Frommen geschenkten, heil'gen Ueberbleibseln, die jegliche 7 Jahr nach der Heiligenfahrt in Aachen öffentlich gezeigt wurden, einer Eisenquelle und einer Einsiedelei mitten im Gebölz' auf einer etwas schroffen Anhöhh', an deren Fuß sich die *Inde* hinschlängelt. Nach einem Ausfluge von Aachen gegen Abend über eine gartenähnliche Gegend voll umhegter Wiesen und Weiden, reizender Hügel über **Henri Chapelle**, **Battisse** und das gewerbfleißige **Berviers** nach **Spaa**, einem niederländischen Flecken, 5 Meilen von Aachen, berühmt durch seine sauersalzerdigen Heilquellen, seine kleinen lackirten Geräthe und seine wilde Naturschönheit, kehrten uns're Reisenden **Koblenz** zurück, um die Rheinreise von da weiterhin zu verfolgen. Ohne Aufenthalt wurde diese Rückreise vollendet und, nach gehalt'nem Ruhstage in **Koblenz**, begab man sich

auf einem Rheinnachen vorwärts. Kaum war man der Mündung der Mosel und dem, gegenüber liegenden, Ehrenbreitstein vorübergefahren; so eröffnete sich ein großer erhab'ner Gesamtblick. Rückwärts zeigte mit seinen Bergen sich Koblenz, und vorwärts lag in schönem Halbkreis eine weite fruchtbare Eb'ne. Zur Rechten hervor blickten die kleinen freundlichen Wohnungen von Urbar mit vorzüglichem Rothweinzucht und einer Eisenschmelzhütte am nahen Haldenberg'; zur Linken erschien, mit seiner Menge Gemüsgärten, Neu'ndorf, dessen nah' an 1200 Bewohner zum Theil als Flößer, die kleinen, den Rhein und die Mosel herabkommenden, Flüsse zu den sogenannten Holländer Flößen verbinden. Von diesem Neu'ndorf kam man zu dem, am rechten Ufer geleg'nen Niederwerth, einem Dörfchen, wo auf einer Insel ein ehemaliges adliges Nonnenkloster erbaut stand. Hinter Niederwerth lag der kunstreiche Flecken Ballendar, im Kreis' Koblenz, dessen mehr als 2500 Bewohner größ'tentheils mit Krugbäckerei, Tabackpfeifenbereitung und Anfertigung des sogenannten Koblenzer Geschirrs beschäftigt waren, und wo malerisch auf einem Hügel die Kirche hervorragte. Am linken Ufer bemerkte man Kesselheim und Sebastian Engers in getraid'reicher Gegend, während man auf dem rechten Ufer zwischen Bergen des Fleckens Wendorf mit Eisengruben, 2 Eisenhütten und Weinbau gewahr ward. Auf einem der, diesem benachbarten, Berge besuchte man das Schloß Sayn des Grafen von Voos, um die, diesem gehörige, jetzt hier befindliche, früher schon erwähnte, bedeutende Gemäldesammlung in Augenschein zu nehmen, und erstieg dann den Friedrichsberg, um die schönen Anlagen des Fürsten von Nassau-Weilburg hier zu bewundern. Nach einer halben Stunde gelangte unsre Gesellschaft dann wieder

zu dem Städtchen Runo stein, Engers oder Zoll Engers am rechten Rheinufer mit einem Schlosse, dessen letzte Benennung von der frühern Entrichtung eines Rheinzolls hier statt fand. Die erst're hatte das Dertchen erhalten; weil im Jahr' 1371, wo die Grafen von Wied und Belter von Isenburg einige holländische Kaufleute beraubten, der Erzbischof von Trier, Runo von Falkenstein, sich gegen die Grafen erhob, Engers ihnen entriß und befestigen ließ zur Beschützung der Rheinfahrt. Wieder eine halbe Stunde diesem entlegen, sah man den anmuthigen Kenneberg, der am Abhange des Westerwald's über dem Schlosse Sayn sich empor hob. Am linken Ufer legen dagegen die Dörfer des Koblenzer Kreises Armitz, wo Lachsfang gerühmt ward, und Weisenthurm, mit einem alten Wartthurm, wo Julius Cäsar seine Rheinbrücke geschlagen haben sollte, und auch die französischen Heere in den Jahren 1795, 96 und 97 den Rhein überschritten. Der letzte Uebergang fand unter dem General Hoche am 18. April statt, weshalb hier ihm auf einem Hügel, nach seinem Ableben im Jahr 1798 zu Wehlar, zum Denkmal' eine Pyramide erbaut ward. Unweit Weisenthurm's, auf dem rechten Ufer des Rheins, besuchte man jetzt im gleichnamigen Kreise, Regierungsbezirk's Koblenz Neuwied, Hauptstadt und Sitz des Fürsten von Neuwied, ein heit'res, erst vor ungefähr einem Jahrhundert erbautes, Städtchen. Die Einwohner, unter welchen auch Herrnhuter und Mennoniten, die meisten aber Reformirte, Katholiken und Lutheraner sind, wohnten über 4500 in nah' an 500 Gebäuden und bewiesen viel Thätigkeit für Handel und Kunstfleiß. Die wichtigsten ihrer Kunstzeugnisse waren in Seide, Baumwolle, Wolle; and're Gegenstände derselben: Tapeten, Hüte, Strümpfe, Haus-

und Stubengeräth, Taback, Blechwaaren und and're, durch welche Gegenstände sowohl als auch Gewürzwaaren, Eisen Potasche und Pfeifenthon der Handel belebt war. Unter den Seh'nswürdigkeiten der Stadt selbst bemerkte sich uns're Gesellschaft das Haus der Herrnhuter oder mährischen Brüder und das Schloß mit einem herrlichen Garten, wo man auch die Seltenheiten aus den 3 Naturreichen, welche der Fürst Maximilian von Neuwied, nach seiner merkwürdigen zehnjährigen Reise, besonders in Brasilien, zurückgebracht hatte, aufbewahrt fand. Außer diesen sah man im Schloß auch die, in der Umgegend gefund'nen, Alterthümer, welche man seit dem Jahr 1791 gesammelt hatte, wo hier in der Nähe von Neuwied der Uebertheil einer römischen Stadt, eines festen Schlosses und eines geräumigen Badhauses entdeckt war. Nach der Besichtigung des, auf einer Anhöhe geleg'nen, fürstlichen Lustschlosses Monrepos, kehrte uns're Gesellschaft der Mittagstafel zum Braunschweiger Hofe, ihrem Gasthause, nah' am Rheine, zurück und begab sich alsdann, nach Tische, noch eine viertel Stunde unterhalb Neuwied's nach dem Dorf Ehrlich, wo die Wied in den Rhein sich verströmte. Diesem gegenüber am linken Ufer sah man dem Ausfluß der Nette, welche beim Weiler Laderbach in der Eifel entspringend, und auf ihrem Lauf von 10 Stunden ein's der schönsten und fruchtbarsten Thäler durchfließend, unweit ihrer Mündung, bei Miesenheim im Kreise Mayen ein bedeutendes Eisenwerktrieb, das der Nettenhammer genannt war. Auf der weitem Fahrt schiffte uns're Gesellschaft alsdann dem sogenannten Teufelshause vorüber, das zwischen einem Felsberge und dem rechten Rheinufer empor stieg. Es war dies das neuwied'sche Schloß Friedrichstein, welches aber von dem Besizer, weil es die nassau'sche Regierung

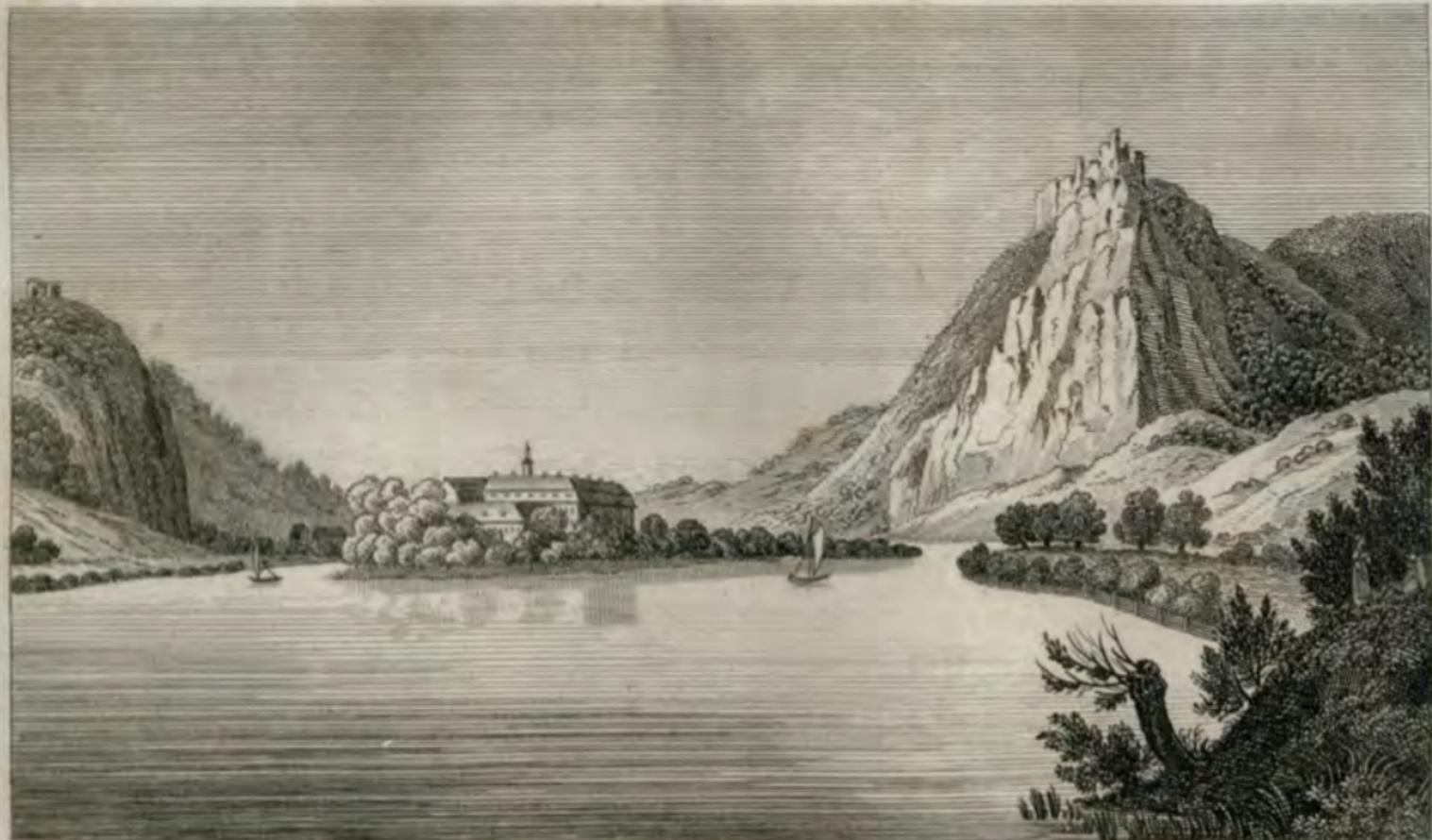
besteuern wollte, zerstört ward, und in dessen unter'm
 Geschoss' jetzt eine Bereitung von Salmiak angelegt war,
 Auf dem linken Ufer erreichte man hierauf Andernach,
 im Kreise Mayen Regierungsbezirks Koblenz, am Einfluß
 der Netze in den Rhein, nur 2 Meilen von Koblenz.
 Diese Stadt, die über 350 Häuser und 2500 Einwohner
 zählte, war eine der ältesten Städte am Rhein, erst ein römi-
 sches festes Schloß, dann der Sitz des Kaisers Valen-
 tinian und späterhin der fränkischen Könige, welche hier
 einen Pallast besaßen. Man sah hier noch das, von
 den Römern erbaute, Thor, durch welches die Straße
 nach Koblenz von hier führt, und außerhalb dieses Thor's
 die Trümmer des Pallastes der austrasischen Könige, fer-
 ner die sogenannten Judenbäder, wahrscheinlich gleich-
 falls römischen Ursprungs, und endlich die Pfarrkirche,
 in welcher der Kaiser Valentinian und ein Kind Kaisers
 Friedrichs I. begraben gesagt ward. Andernach nah',
 erblickten unsre Reisenden noch die prächtigen Trümmer
 des adelichen Frau'n Klosters St. Thomas, welches im
 Jahr' 1795 durch Feuer zerstört war. An Kunstzeug-
 nissen zeichneten sich aus die in Leder, Tabackspfeifen
 und Gesundheitgeschirr von verzinnnten Blechwaaren. Der
 Haupthandel von Andernach aber bestand in dem Absatz'
 von Mühlen-, Backofen- und Luffsteinen, die die Um-
 gegend erzeugte. Die Mühlensteine wurden theils bei
 dem Dorfe Niedermendig theils bei dem Städtchen Mayen
 gebrochen und waren, das Erzeugniß eines vormaligen
 Feuerberg's, sehr hart, fein klingend und voll Deffnun-
 gen und Löcher. Die Backofensteine, mit der Eigen-
 schaft: der Gewalt des Feuers zu widerstehn und deshalb
 zu Herden, Backöfen und andern dergleichen Feuerbehäl-
 tern verwandt, wurden aus 14 Gruben zu Bell, un-
 weit Niedermendig's geliefert. Die Luffsteine hingegen,

zerstoßen, in Traß verwandelt und Kalk untermischt, in Holland bei Anlegung der Deiche gebraucht, wurden im Brohlbacher Thale gebrochen. Nach eingenomm'nem Mahl' in der Lillie, dem Gasthause Andernachs, wo uns're Gesellschaft eingelehrt war; besuchte diese noch die Tönne- steiner oder Tillborner Eisenquelle, unweit Andernach's in der Gemeinde Kell und die Bürgermeisterei Burgbrohl, und, eine halbe Stunde derselben entlegen, in der Bür- germeisterei Andernach den Heilbrunnen, dessen Sauer- wasser fast milchfarbig und stärker als das von Tönne- stein, obgleich nicht ganz so berühmt war. Die Krüge, zur Auffassung dieser Heilquellen wurden in Tönnestein selbst aus dem Töpferthone gebrannt, welchen man an den Ufern des Lachersee's ausgrub. Kaum hatte uns're Gesellschaft, auf der Weiterfahrt, Andernach wieder im Rücken, als an beiden Ufern die Berge, bis an den Rhein vortretend, den Strom in ein beschränkendes Bett zwängten. Zur Rechten sah man, wie sich der Flecken Leutersdorf zwischen einer, mit Wein bewachsenen, Felswand und dem Ufer des Flusses fast eine viertel Stun- de lang, malerisch hinzog, Zur Linken lag in einem Walde von Obstbäumen an einem Einschnitt' zweyer dicht- bewachsenen Waldberge das Dorf N am e d y, nicht eine volle Stunde von Andernach im Kreise Mayen, mit 350 Bewohnern und einem Hafen, in dem die Kleinen, auf der Murg, dem Neckar, Main, der Mosel und Saar in den Rhein kommenden, Flösse sich sammelten, und von hier, zu großen Holländerflößen verbunden, gewöhnlich 7 bis 900 Fuß lang, und an 70 Fuß breit, mit 12 bis 15 Bretterwohnungen und oft an 900 Ar- beitern, noch Dortrecht gingen, von wo das Holz zum Theil nach England, Spanien und Portugal weitergeführt ward. Eine Stunde weiter von Leutersdorf erblickte man

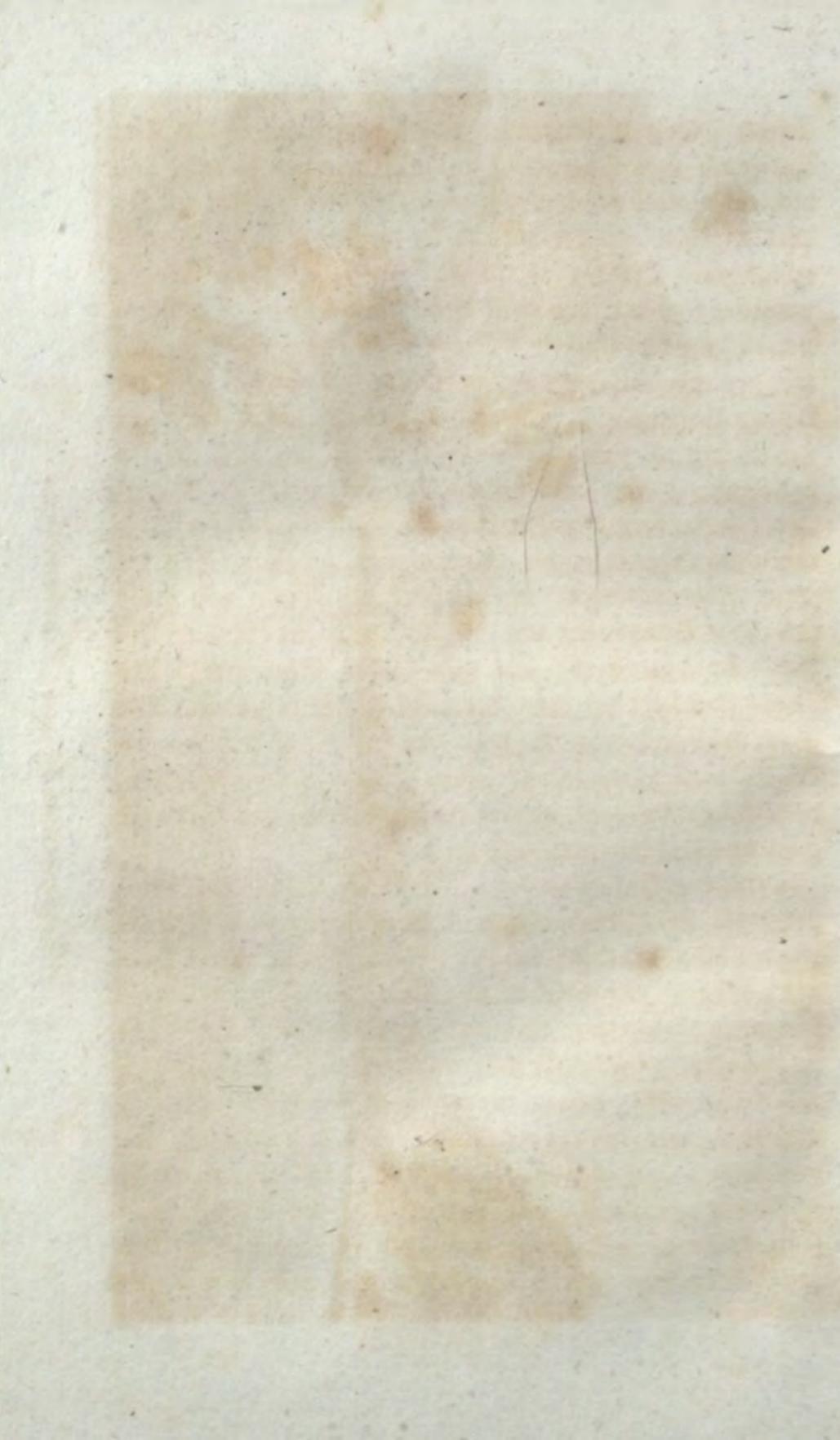
jetzt auf dem rechten Ufer die Trümmer des Schlosses
 Hammerstein, wo im Jahr' 1105 der unglückliche Kaiser
 Heinrich IV. einen Zufluchtort fand, nachdem ihm vom
 Bischof zu Speyer eine Præbende in der dortigen Kirche
 versagt war. Unten am Fuße des Felsberg's lag Ober-
 und Niederhammerstein und gleich daneben am Rhein
 die buschige westerholdische Aue. Auf dem linken Ufer,
 Niederhammerstein gegenüber, sah man den, noch zu
 Narnedy gehbrigen, Flecken Fornich mit nicht mehr als
 34 Bewohnern, und, diesem unweit, das Dorf Brohl,
 2 Stunden von Andernach, am Einfluß des Brohlbachs
 in den Rhein, mit 650 Einwohnern, die den weißen
 Tuffstein, zum Theil' roh, zum Theil' gemahlen, ver-
 sandten, welchen man im nahen Brohlbacher Thal' grub,
 an dessen Ende Burgbrohl durch ein Schloß, beträchtl-
 che Tuffsteinbrüche, Trasmühlen und eine Eisenquelle
 berühmt war. Unsr'e Gesellschaft beschloß jetzt einen
 Ausflug nach dem Lachersee, dessen anmuthige und
 äußerst malerische Lage einer kleinen Fußreise von unge-
 fähr 2 Stunden wohl werth' war. Dieser See, dessen
 Oberfläche über 1320 Morgen; nah' an 8500 Fuß Länge
 und über 7500 Fuß Breite, mit über 3000 Quellen und ei-
 ner Tiefe von mehr als 200 Fuß austrug, lag in der Mitte
 eines Kreises von waldigen Bergen. Das Wasser des See's
 war hell, bläulich und sehr kalt und warf, stark vom Winde
 bewegt, den, wie man erzählte, berühmten, vom Mag-
 net' angezognen, Sand aus. Er selbst hatte keinen na-
 türlichen Ausfluß, sondern sein Ablauf geschah durch ei-
 nen, eine viertel Stunde langen, Graben, den die Mön-
 che der vormaligen Abtei, um einer Ueberschwemmung
 zu entgehn, unter der Erde durchgeföhrt hatten. Es
 schien dieser See, höher als die benachbarten Thäler,
 der Krater eines alten Feuerbergs, da die unten lie-
 gen=

genden Felsen aus lüchriger Lava und Häusern von Schlacken bestanden. Am Ufer des Sees gegen Morgen fand man in der Erde ein tiefes Loch, aus dem sich eine kohlen-saure, der Einathmung untaugliche, Luft entwickelte, die die, von ihr betroffenen, Thiere erstickte. Nach der Besichtigung des, ebenfalls an den Ufern dieses Sees geleg'nen, vormaligen reichen Benedictinercrabeti Laach, setzte unsre Gesellschaft, dem Nachen zurückgekehrt, jetzt ihre weitre Fahrt auf dem Rhein' fort. Eine viertel Stunde unterhalb Brohl's blickte nunmehr von einem Berge herab das alte Schloß Redneck, in dessen Trümmern die neuere Burg, ein seltsamer Abstand, erbaut war. Brohl gegenüber, am rechten Ufer des Rheins, hatte man Rheinbrohl bemerkt und in geringer Entfernung davon den großen Flecken Hönningen mit Weinbau. Hinter Hönningen zeigte sich das, zum Theil zerstörte, Schloß Argenschloß, den Fürsten von der Leyen gehö- rig, und am linken Ufer erschien hierauf Niederbreis- feld und, diesem unfern, eine viertel Stunde vom Rhein ab, Sinzig, im Kreise Narweiler Regierungsbezirks Koblenz, vormalig ein römisches festes Schloß, mit einer gothischen Pfarrkirch'. Gleich unterhalb Sinzigs, ergoß sich die Aar in den Rhein, welcher kleine Fluß, in den Bergen der wilden Eifel entspringend, ein, 12 Stunden langes, Thal durchfloß, und an dessen Ufern ein vortrefflicher, hellrother Wein wuchs, der hier unter dem Namen des Narbleicharts bekannt war. Der Mündung der Aar gegenüber, am rechten Ufer des Rhein's, bemerkte man in einer Bergspalte jetzt Laubsdorf mit seinem Kirchturm' und, diesem unfern, Linz im gleichnamigen Kreise mit über 320 Gebäuden, 2200 Bewohnern und einem, im 14ten Jahrhundert errichteten, Schlosse. Der Ort selbst war ziemlich gewerbsam und

trieb Handel mit Wein, Potasche, Balkenerde, Eisen, Kupfer, Blei und dergleichen, und außerdem Fischerei, Schiffahrt und Weinbau. Daß Eisen kam nahe der Stadt aus einer Hütte, der Stern- und Max-Friedrichs-Hütte und die andern beiden Erze: Kupfer und Blei, aus der Alzauerhütte bei Dattenberg, welche 2 Stunden hinterwärts Linz lag und wo auch ein Ertrag von ungefähr 1200 Mark Silbers jährlich erzielt ward. Unterhalb Linz lag das Dorf Linzenhausen, wo sich ein Bauplatz für die großen Holländerflöße befand, und etwas weiter der Flecken Erpel, hingereicht an dem Fuß' eines, fast 700 Fuß hohen und beinah' senkrecht aufsteigenden, Basaltberges, der der Erpeler Ley hier genannt war. An dem Abhange dieses Felsen in Morgen und Mittag wuchs der köstliche Leywein, der vorzüglichste Wein dieser Gegend. Am linken Ufer breitete sich nun die Stadt Remagen, das Rigomagum der Römer, im Kreise Arweiler Regierungsbezirks Koblenz, 3 Meilen von Andernach, aus. Die Stadt enthielt 210 Häuser und über 1200 Bewohner und besaß sonst die, hier im Jahr 1768 gefund'nen, römischen Meilensteine, Münzen, Säulen und Inschriften; welche später nach Manheim gebracht sind. Einige 100 Schritt hinter Remagen erhob sich der Apollinarisberg mit seiner vormaligen Probstei, die zu der Abtei Siegburg gehörte. Die Lage desselben war äußerst malerisch schön, und in der, im gothischen Styl' erbauten, Kirche, welche man besuchte, fand man das Haupt des heiligen Apollinaris verwahrt, welches, da dieser Heilige gegen fallende Sucht verehrt war, noch immer viele Wallfahrer hierherzog. Ausgezeichnet war überhaupt der ganze Kreis Arweiler durch Weinbau und besonders Bodendorf durch den vorzüglichsten Weinwuchs, welcher einen der besten Arbleicharte



Nonenwerth und Rolandseck.



liefert. Von Remagen abwärts lagen am linken Ufer Unkelbach und Oberweiler mit einem, von hartem und dichtem Basalt merkwürdigen, Steinbruch. Am rechten Ufer dagegen erblickte man Unkel im Kreise Linz, Regierungsbezirks Koblenz, gleichfalls von hohen Basaltbergen umgeben, von denen man durch eine der schönsten Ausichten längs des Rhein's hin erfreut ward, und die sich mit den Basaltsäulen in der Mitte des Strom's, dem kleinen Unkelstein', in Verbindung befanden. Auf dem nehmlichen Ufer und in demselben Kreise lag auch Rheinbreitbach, durch seine beiden Kupferbergwerke: Birne und Marienberg, ausgezeichnet. In einer äußerst anmuthigen Gegend erschien hierauf nun am linken Ufer die Insel Rolandswerth, auf welcher ein Weiler von mehr als 250 Bewohnern und ein Benedictiner-Nonnenkloster, ihr gegenüber, auf dem linken Rheinufer, das graue Gemäuer der Burg Rolandsbeck sich befanden. Die Sage erzählte, daß Roland, Kaisers Karls des Großen Neffe, diese Burg erbaut habe, damit er der Geliebten, welche im Nonnenkloster auf dem Werder den Schleyer genommen hatte, dort nah sey.

Un're Gesellschaft hatte bis hieher auf dieser Rheinfahrt die Landschaft und das Großherzogthum Niederrhein völlig durchfahren und näherte sich nun dem Siebengebürge, mit welchem sie einen neuen Theil des Vaterlandes berührte. Dankbar gegen das vielfache Schöne, welches diese Reise unsern Freunden und ihren Gefährten gewährt hatte, wandte man den Blick noch einmal rückwärts auf den nachrauschenden Strom und, indem man, auf ihm weiter schiffend, der schönen Landschaft ein gerührtes Lebewohl nachrief, erhob der Rhein seine Stimme und sang, während er eine Flasche des mitgenomm'nen Rheinweins in der Rechten und einen

geschweiften Römer in der Linken emporhob, den begeisterten Anfang des Claudius'schen Rheinweinliedes:

Bekränzt mit Laub den liebevollen Becher

Und trinkt ihn fröhlich leer!

In ganz Europa wächst, ihr Herren Zecher,

Uns solch ein Wein nicht mehr!

Hiermit schenkte er den Römer voll und nachdem er die erste Füllung in die, vom Niederrhein abscheidende, Welle verströmt hatte, kredenzte er die andern rings um der Gesellschaft, welche durch sein Beispiel ermuntert, mit ihm, während der Römer kreifte, das schöne Rheinweinlied bis zum Schluß sang.

Reise durch die Herzogthümer oder die Landschaft Jülich, Kleve und Berg.

Vorläufige Beschreibung der Landschaft, Beginn der Reise vom Siebengebürge über Königswinter, Godesberg und, dem Hohenkreuz vorüber, nach Bonn; Aufenthalt daselbst und Beschreibung desselben und einige Ausflüge in die Umgegend nebst der einiger merkwürdigen Dertex außer der Reise.

Wir begrüßen, — begann, nach der Vollenbung des Lieder, der Vater, — jetzt eine neue Landschaft unsers Königreich's, und, wenn Jeder damit zufrieden ist, gebe ich wieder davon eine vorläufige Schild'ring. — Wie erwartet, wurde dieß Anerbieten von den Uebrigen mit Freude angenommen, und der Vater hub demnach seine Beschreibung der Landschaft selbst an. Diese uns're Landschaft Jülich, Kleve und Berg umfaßt die schon vormals preussischen Herzogthümer Kleve und Geldern und das Fürstenthum Mdrß, Essen, Werden, das neu-erworb'ne Herzogthum Berg mit Gimborn, Neustadt, Homburg und Broich, den größ'sten Theil des eh'mal'gen Erzbisthums Köln, die sonstige Reich'sstadt Köln und einen Theil des Herzogthums Jülich. Ihre Gränzen sind in Mitternacht: die Niederlande, im Morgen: die Landschaft Westphalen, und im Mittag und Abend: der Niederrhein, uns're eben verlassene Landschaft. Ihr Flächeninhalt beträgt 158⁴³¹⁴ Geviertmeilen und die Zahl ihrer Bewohner auf dieser über 935,000 Menschen, die

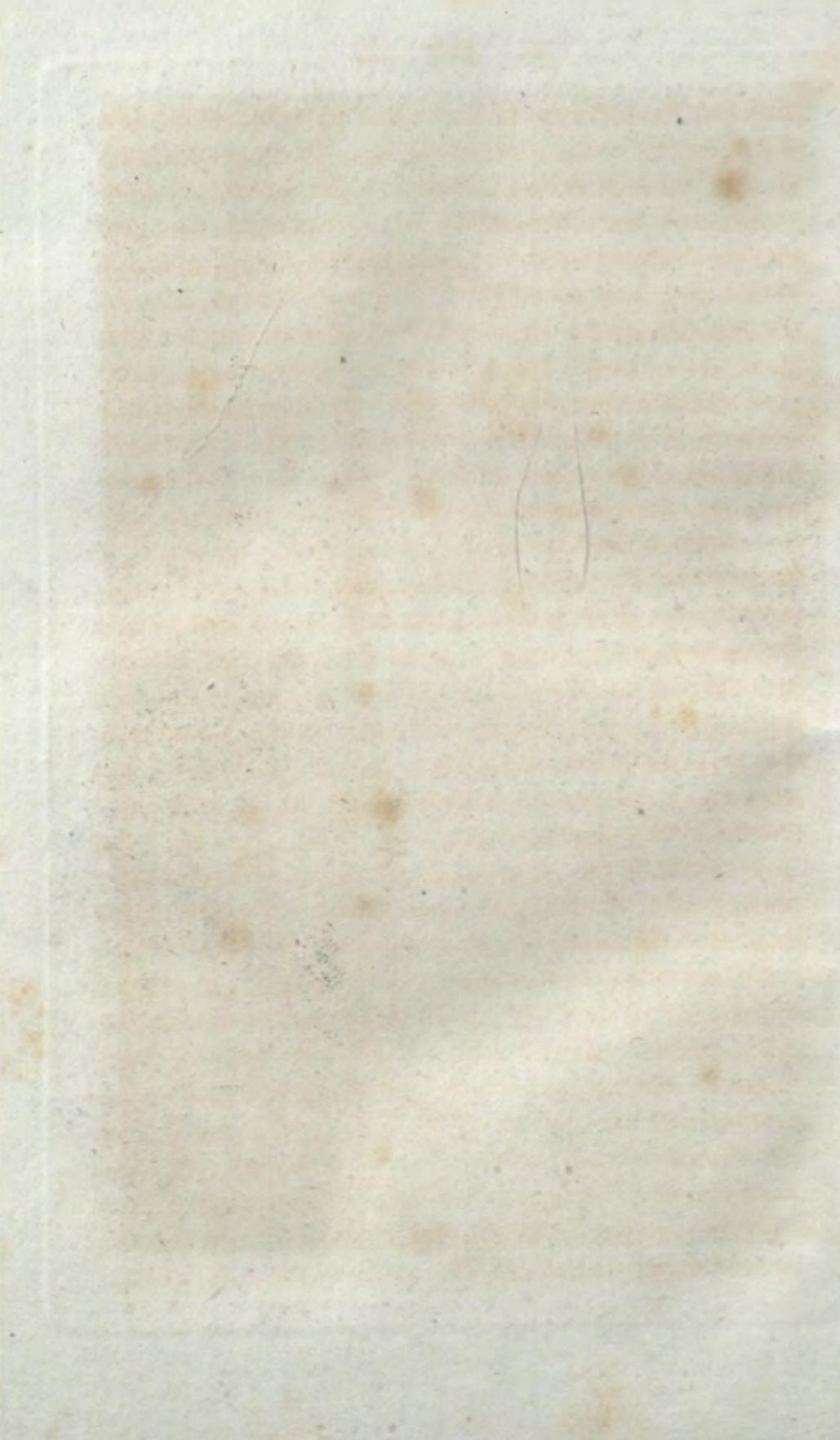
meistens zur katholischen Religion sich bekennen. Man theilt sie in drey Regierungbezirke, nemlich Köln, Düsseldorf und Kleve. Der erst're umfaßt 61⁷⁷⁵⁵ Geviertmeilen mit 351,000 Bewohnern und enthält 11 Kreise: den Stadt- und Landkreis Köln, die Kreise Bergheim, Lechenich, Rheinbach, Bonn, Siegburg, Ukerath, Waldbroel, Gimborn, Homburg, Wipperfurth und Mühlheim. Der zweyte zählt auf 46⁸⁵²⁷ Geviertmeilen über 388,600 Bewohner und zerfällt in 10 Kreise, nemlich: Essen, Elberfeld, Mettmann, Lenney, Solingen, den Land- und Stadtkreis Düsseldorf und die übrigen Kreise: Krefeld, Gladbach, Neuß und Grevenbroich. Der dritte endlich enthält auf 49⁸¹ Geviertmeilen über 226,000 Bewohner und die 6 Kreise: Dinslaken, Nees, Kleve, Rheinberg, Geldern und Kempen. Die Naturerzeugnisse des Landes sind: Eisen in Menge, Kupfer, Blei, Silber, Kobalt, Vitriol, Kalk, Gyps, Marmor, Thon, Torf, Steinkohlen und Sandstein; ferner: Getraide, Flachs, Hanf, Taback, Wein, Obst, Holz, Gartenfrüchte und Rübsaat, und endlich: Rinder, Pferde, Schaaf, Ziegen, Wild, Bienen und Fische. Der Hauptfluß bleibt der Rhein, welchem hier die Düffel, Erst, Lahn, Lippe, Ruhr, Sieg und Wipper zuschließen, außer welchen auch die, der Maas sich verbindenden, Flüsse: die Roer und Rieß noch Theile dieser Landschaft bewässern. Der Boden zeigt sich in Abend und Mitternacht eben und zum Theil sumpfig; im Mittag aber erheben sich die Eifel, der rauhe Westerwald und eine Fortsetzung desselben das Siebengebürge. Dieses erhab'ne Gebürge, daß sich von der Stelle, wo wir uns eben auf unsrer Rheinreise befinden, bis nach Kölnigswinter immer am Rhein hinzieht, führt seine Benennung, weil hier aus dieser Berghäufung gerade sieben

Gipfel hervorragten, die in der Entfernung wie in einer zusammenhängenden Reihe sichtbar erscheinen. — Unſ're Geſellſchaft bemerkte jetzt dieſe Gipfel und die jüngere Welt freute ſich, daß wirklich die Zahl zutraf. Der ſteilſte dieſer Berge, der Drachenfels, ſtieg, gleich einer Wand, von dem Ufer des Rheins auf und trug auf ſeiner Spitze, von der man in eine unendliche Ferne über das blühende Land hinausſah, die Trümmer des Schloſſes der Burggrafen von Drachenfels. Rechts neben dem Drachenfels, ſeine Stirn gegen den Rhein zu gekehrt, erhob ſich der Stromberg, welcher nach der, auf ihm ruhenden, dem heiligen Petrus geweihten Kapelle auch der Petersberg noch genannt ward. Hinter dieſem Stromberg beſuchte man in einem anmuthigen Thale die Trümmer der eh'mal'gen Abtei Heiſterbach. An dem andern Ende des Siebengebürges erhob ſich hierauf die Wolfenburg, deren Höhe der Vater auf 1482 rheinländiſche Fuß angab, von deren, auf ihr einſt befindlichen, Burg man jedoch faſt durchaus nicht mehr eine Spur ſah. Dagegen befand ſich gegenwärtig darauf ein bedeutender Steinbruch, deſſen Bausteine, in dem benachbarten Königswinter bearbeitet, gewöhnlich Königswinterſteine genannt ſind. Hinter dieſen dreß Bergen und etwas weiter vom Rhein ab, lagen die übrigen vier: der Löwen-, der Gans-, der Del- und der Hinzberg. Der erſte, 1896 Fuß hoch, bildete die höchſte Spitze des Siebengebürges und, nach ihm, mit 1817 Fuß Höhe, die nächſte der Delberg, auf welchen, wie auf den übrigen Bergen, man noch die Spuren alter Schlöſſer bemerkte. An dem andern Ende des Siebengebürges und nahe dem Rhein, erreichte unſ're Geſellſchaft jetzt das vormal's kurkölniſche, jetzt preußiſche, im Kreiſe Siegburg Regierungsbezirks Köln geleg'ne, Städtchen Königswinter, mit

nah an 250 Häusern und 1500 Bewohnern, die sich hauptsächlich durch Steinmehgerarbeit und Weinbau ernährten. Am linken Ufer, Königswinter gegenüber, erblickte man die, zum Kreise Bonn gehörigen, Dörfer: Mehlem, Plitters- und Rüngsdorf und hinter diesen, hervorragend, den Godesberg mit den schönsten Trümmern am Rheinstrom'. Man erstieg diesen und fand auf ihm in seinen Trümmern die Ueberbleibsel eines gothischen Schlosses, das der Erzbischof Theodorich im Jahr 1210 erbaut hatte, und genoß von ihm einer Aussicht, die zu den ausgebreitetsten, mannichfaltigsten und herrlichsten der ganzen Gegend gehörte. Am Fuße des Berges, nur wenig über eine Stunde von Bonn, lag in reizender Eb'ne das Dorf Godesberg und, diesem eine viertel Stunde entfernt, der Draitsch- oder Godesberger Brunnen, ein saueresalziges Stahlwasser von mittelmäßiger Wirkung aber mit schönen Anlagen, die den Brunnengästen einen angenehmen Aufenthalt hier gewährten. Un're Gesellschaft schlug jetzt den Weg von Godesberg weiter nach Bonn ein, und gelangte auf diesem zuerst zu dem Hohenkreuz, einem gothischen Denkmal' mit einem Heiligenbilde auf jeztlicher Seite, das im Jahr 1330 aus Drachenfelssteinen erbaut war. Von hier, während man am rechten Ufer unterhalb Königswinter Dolsendorf, Oberkassel, Römersdorf und das eh'malige Kloster Pützchen mit einem Alaunwerk bemerkte, wanderte man dann an einem Bach' unter schattigen Bäumen und endlich zwischen Weingärten, unter denen die herrliche Vinea domini mit Lusthaus, Laubgängen und reizender Aussicht, bis zum Stadtthore von Bonn hin. Diese, im gleichnamigen Kreise Regierungsbezirks Köln, dritthalb Meilen Remagen entleg'ne, heitere Stadt, mit über 1100 Häusern und 10,500 Bewohnern, war sonst der



Bonn.



Sitz des Kurfürsten von Köln und schon in den ältesten Zeiten eine Niederlassung der Römer. Uns're Gesellschaft fand in dem Gasthause zum Stern eine freundliche Aufnahme und gute Bedienung und besuchte von ihm aus die sehnsüwerthen Gebäude. Das erste derselben war das ehemalige, vom Kurfürsten Klemens August erbaute, Schloß, welches nebst dem Schloß Poppelsdorf der, im Jahr' 1818 am 18ten Oktober hier gestifteten und aus einer evangelischen und katholischen Gottesgelehrten- und den drey übrigen gewöhnlichen wissenschaftlichen Zweigen besteh'nden, Hochschule geschenkt war, und jetzt die Hörsäle, die Buchsammlung, die Museen, eine Reitbahn und mehrere ärztliche Anstalten einschloß; während die naturwissenschaftlichen Einrichtungen nebst den botanischen Garten zu Poppelsdorf sich befanden. Das zweyte Gebäude war der, im gothischen Styl erbaute, mit einem hohen Thurm' versehene, Münster. Schon die Kaiserinn Helena hatte hier einen Tempel errichtet, aus welcher Zeit ihre eberne Bildsäule in der Kirche jetzt noch gezeigt ward. Außer diesem fand man in ihr auch zwey schöne Flachgebilde aus weißen Marmor, deren ein's die Geburt Christi und das and're dessen Taufe darstellte. Das dritte merkwürd'ge Gebäude war die St. Remigius-Kirche mit einem schönen Altarblatt, die Taufe Klodwig's durch den heil'gen Remigius schildernd, von Johannes Spielberg. Das vierte große Gebäude endlich war das Rathhaus mit einer Lesegesellschaft, zu welcher jedem Fremden, sobald er von einem Mitgliede eingeführt war, der Zutritt ohne Schwierigkeit frey stand. Unter den öffentlichen Plätzen zeichnete sich der Markt und der Römer- oder St. Remigius-Platz aus. Dieser lezt're enthielt einen römischen Siegsaltar, der auf einem Basaltfels in der Mitte des Platzes, mit der Inschrift: Deae

victoriae sacrum, für die echte ara Ubiorum, den echten Altar der Ubier, hier geschätzt ward. Der schönste Platz von Bonn war indessen der Viereckplatz und in dem englischen Garten gewährte die Bastion: der alte Zoll, den schönsten Hinblick uach dem Rhein und dem Siebengebürge. Zu den vorzüglichsten besondern Gebäuden zählte unsre Gesellschaft das Haus des Grafen Beldebusch, des Grafen Metternich, des Freyherrn Weich, das gymnische Haus, die Häuser der Herren Nettekoven, Quink und Werth, der Gudenauerhof, das jetzige Posthaus und einige and're. Die Einwohner, meistens katholisch, beschäftigten sich mit Bereitung von Baumwoll-, Seiden- und lackirten Waaren, für welche erst're auch Spinnerei'n hier sich befanden, ferner von Schwefelsäure und trieben außerdem Handel mit Wein, Getraide, Bleyerzen und Rübsaat. Als wissenschaftliche und Kunstmerkwürdigkeiten besah' man die beiden anziehenden Sammlungen römischer Ortsdenkmale des Kanonikus Pück und des Dr. Krewelt, bei letzter'm auch eine naturgeschichtliche Sammlung so wie bei erster'm eine von alten Gemälden und Kupfern und unter diesen einen Albrecht Dürer, einen Holbein, zwey Kranach' und mehrere schätzbare Stücke von niederländischen Meistern. Man erfuhr hier zugleich, daß es, außer dieser größern, noch mehrere klein're Gemäldefammlungen gebe, als: die des Grafen Beldebusch, des Fabrikanten Falkenstein und des Buchdruckers Neuffer. Auch in der nöggerath'schen Mineralienhandlung, welche unsre Gesellschaft besuchte, fand diese mehrere anziehende Sachen, so wie auch die, mit einer Steindruckerei verbund'ne, in Deutschland hinlänglich bekannte, simrock'sche Musikhandlung nicht mit Unrecht gerühmt ward. Ueberhaupt war Bonn vormalß eine treffliche Pflanzschule für Tonkunst gewesen; es er-

hielten nehmlich Beethoven, Salomei und and're hier ihre Bildung. Einer der reizendsten und schönsten Spaziergänge in der Umgegend von Bonn führte unsre Gesellschaft aus dem Schloßgarten durch einen Laubgang in die Baumschule, bei deren Pächter man Erfrischungen aller Art vorfand. Unweit dieser, in einer anmuthigen Gegend, fand man das Dorf Endenich und hier besonders die, nach Holländerart eingerichtete, Viehzucht des Herrn Quink sehrwerth. Ein anderer, aus wilden Kasianenbäumen bestehender, doppelter Laubgang führte ebenfalls aus dem Schloßgarten nach dem, eine viertel Stunde entfernten, Lustschlosse Poppelsdorf, wo man die, schon vorhin erwähnten, naturwissenschaftlichen Anstalten und den botanischen Garten der Bonner Hochschule besuchte. Unweit des Schloßes traf man das Dorf Poppelsdorf mit einer Steinzeugbereitung, und gleich hinter diesem erstieg man den Kreuzberg, von welchem man durch eine schöne, malerische Aussicht auf die Umgegend von Bonn überrascht ward. Am Fuß dieses Berges zog sich ein anmuthiges Thal hin, durch welches man nach Röttchen gelangte, vormals merkwürdig durch das schöne kurfürstliche Jagdschloß. Noch besuchte man auf einem angenehmen Spaziergange das Dorf Kessenich am Fuß eines Weinbergs, ebenfalls mit einer reizenden Aussicht, und von diesem theils durch ein angenehmes Wäldchen theils zwischen Weinbergen Keirsdorf mit einem Alaunwerk, das die Urstoffe bereitete aus dem Braunkohlenlager des, nahe dabei liegenden, Puzberg's. Nach Tische fuhr unsre Gesellschaft noch nach dem, eine Meile von Bonn gelegenen, Roisdorf mit einem, durch seine schöne Lage ausgezeichneten, Schloß', einem Sauerbrunnen und einer Krugbäckerei, in der die Krüge zur Versendung des Mineralwassers bereitet wurden, und in

gleicher Entfernung von Bonn aus nach Traasdorf, eigentlich Trajansdorf, Villa oder Castrum Trajani mit Ueberbleibseln eines römischen Thurmes.

Während der Abend, nach der Rückkehr von diesen Ausflügen, noch vor dem Nachtesen Raum's genug darbot zur Unterhaltung, benutzte der Vater diese Muße, um der übrigen Gesellschaft, bei einer Schaal Erdbeer'n, in Rheinwein schwimmend, die der Dheim zur Erquickung, ohne ein Wörtchen zu sagen, angeschafft hatte, manches Dertchen bekannt zu machen, daß, obgleich ebenfalls in dieser Landschaft belegen, doch von unsern Reisenden auf ihrer Fahrt unberührt blieb. — Wenn man nicht, — so erzählte er, — von Bonn nach Aachen über Kbln seinen Weg lenkt, so kann man von Bonn nach Rheinbach, im gleichnamigen Kreise Regierungsbezirks Kbln, 3 Stunden von Bonn, sich begeben, daß, mit 225 Gebäuden und nah an 2000 Bewohnern, in angenehmer Gegend gelegen ist. Von da gelangt man nach Mechernich, wo sich der Bleyberg befindet, der bei dem Dorf Roggendorf im Gemünder Kreise Regierungsbezirks Aachen, noch zum Niederrhein gehörig, anhebt, 7000 Meter lang ist und Erze liefert, die in 15 Werken gepocht, gewaschen, geschmelzt, und größ'tentheils zu Zbpferglätte bereitet werden, und, eine viertel Stunde weiter nach Kommern mit Bergbau im nahen Bleyberg'. Man erreicht hierauf, nach 2 Meilen, Zulpich im Kreise Lechenich, Regierungsbezirks Kbln, wo das alte Tolbiacum und die Belmers Haide, auf welcher Klodwig im Jahr' 496 die Allemannen besiegte, von den Gelehrten geglaubt wird. Auch führt ein Weg von Kommeru über Nideggen in 3 Stunden, daß, um 2 Stunden von Düren entfernt, schon im Kreise Düren Regierungsbezirks Aachen, und ebenfalls also im Großherzogthum Nieders-

rhein gelegen ist, nach Düren selbst, vierthalb Meilen von Köln, wo sich die Straße von Bonn nach Aachen mit der über Düren nach Aachen von Köln aus vereinigt, das nur noch 4 Meilen von Aachen entfernt liegt. Auf der Hälfte des Weges von Bonn nach Köln, aber etwas links von der Straße am Rhein ab, trifft man, 2 Stunden von Köln und 3 Stunden von Bonn, wie auch 2 Stunden von Transdorf das offene Städtchen Brühl im Landkreise Köln, mit 278 Häusern und nah an 1550 Bewohnern in reizender Gegend mit dem prächtigen, vom Kurfürsten Klemens August erbauten, Lustschloß Augustenburg, bei welchem der Pallast Sans gène, ein Thiergarten und an dessen Ende das Jagdschloß Falkenlust sich befindet. In dem ehemal'gen Franziskanerkloster ist die, nach pestalozzischer Lehrart angelegte, schug'sche Erziehungsanstalt und eine Pflanzschule für Landlehrer. Eine Merkwürdigkeit, die gesehen zu werden verdient, sind die Ueberbleibsel eines gepflasterten Weg's bei Brühl, der, aus den Zeiten der Römer, von Köln bis nach Trier hinab führt, nach der Meinung einiger andern Gelehrten, aber die Trümmer eines römischen Laufgrabens seyn soll. — Während dieser Erzählung war die Schaale mit Erdbeer'n geleert und die Stunde zum Nachtessen gekommen, nach welchem man die Ermüdung des Tages durch sanften Schlummer verscheuchte.

Fortsetzung der Reise von Bonn; Ankunft und Aufenthalt zu Köln, Beschreibung desselben, namentlich des Doms zu Köln, ferner der Umgegend und endlich einige Dertex, die der Reise unberührt blieben.

Am folgenden Tage begab man sich von Bonn auf den Rhein hin, um zu Wasser nach Köln weiter zu rei-

sen. So wenig anziehend, wie die Landreise dahin, war auch diese den Rhein ab. Die Berge wichen jetzt zu beiden Seiten vom Rhein ab, und bald sah man sich von den erhöhten, mit Weiden besetzten, Ufern umschlossen. Auf dem rechten Ufer lag Beuel, im jenseitigen Kreise Bonn, mit über 400 Bewohnern und Weinbau, ferner Schwarzrheindorf und Willich mit eh'maligen adeligen Frau'n Stiftern, und endlich Meindorf, Berchen, Reid, Niederkassel und Lulsdorf. Auf dem linken Rheinufer erblickte man Graurheindorf, wo sich gleichfalls ein ehemaliges Kloster adliger Frauen befand und, dem gegenüber, sich im Rhein eine Insel erhob, die die Pfaffenmühe genannt ward, ferner Hersel, Udorf, Widdig und Hiefeld, welche sämmtlich nichts besonders Merkwürdiges boten. Bei jenem Berchen oder Brachen auf der rechten Seite des Rheins bemerkte man noch, daß hier die Sieg in den Rhein trat, welche, — bemerkte der Vater, — ein kleiner Fluß, der oft von Berggewässern anschwillt und dann immer sich einen neuen Weg bahnt, in dem Westerwalde entspringt, und deren Reichthum vorzüglich in Lachsforellen besteht, die oft 30 bis 40 Pfund schwer sind. Unterhalb Weßling's, im Kreise Bonn, auf dem linken Ufer des Rheins, machte der Strom rechts eine Wendung und nun flachten die Ufer sich immer mehr ab und die Dörfer erschienen, in immer geringerer Anzahl. Man kam zur Linken Gedorf, Gürd, Weiß und Rodenkirchen vorüber; während der Blick zur Rechten Langelt, Zündorf, Parls, Enß, Westhofen und Voll traf, unter welchen Dörfern nur besonders der, noch 2 Meilen Rbln entleg'ne, Flecken Zündorf wegen seiner bedeutenden Weiterbeförderung auf dem Rhein bemerkt zu werden verdiente.

Endlich erreichte uns're Gesellschaft jetzt Köln, unter dem 24^o 35' L. und 30^o 55' 21" Br. gelegen, 3 Meilen von Bonn, vormalß eine der ersten deutschen Reichsstädte, jetzt befestigte Hauptstadt der Landschaft Jülich, Alev und Berg, im Stadtkreise und Regierungsbezirk^r gleiches Namens, Sitz des Obervorstehers der Landschaft, einer Regierung, des Appellationshofes für die Rheinprovinzen und eines Gerichtshofes erster Entscheidung, auf dem linken Ufer des Rheins, gleich einem Amphitheater, gelegen. Der Halbkreis, welchen es hier bildete, maß dritthalb Stunden im Umfang, und die Sehne desselben längs des prächtigen Rheinstrom's von dem Bogenthurme oberhalb der Stadt bis an das Thürmchen unterhalb desselben fast eine Stunde an Länge. Ihren Ursprung verdankt die Stadt dem römischen Standlager, welches Markus Agrippa auf dem Saume des Hügelß aufschlug, welcher sich von dem sogenannten Kapitolsberge bis zum Mariengnadenberge hinaufzog und an der Seite, wo jetzt die Straße, das alte Rheinufer genannt, sich befindet, von einem Arme des, durch eine lange Insel getheilten, Rheines bespült ward. Aus diesem Lager war nachmal der Uhier Hauptstadt entstanden und in der Folge durch eine römische Niederlassung vergrößert, die Klaudius, seiner Gattinn Agrippina zur Gunst hieher führte, nach welcher die Stadt Colonia agrippina genannt ward. Die Franken hatten später Köln drey Mal genommen und ihr Reich hier zuerst auch gegründet; Siegbert, Klodwig und einige and're fränkische Könige wohnten in dieser alten Uhierstadt, und Klodwig selbst wurde in ihr im Jahr 508 zum König der Franken berufen, so wie auch Karl der Große oft in Köln hier verweilte. Die Stadt war späterhin zum deutschen Reiche

gekommen, hatte von Zeit zu Zeit immer mehr sich vergrößert und zugleich so zugenommen an Glanz, Ansehn und Wohlstand, daß sie deutsche freye Reichsstadt und eine Hauptstütze der Hanse ward und als solche beharrte; bis sich die Franzosen im Jahr' 1794 derselben bemächtigten und sie bis in's Jahr 1814 behielten, wo sie wieder Deutschland und namentlich Preußen durch den Pariser Friedensschuß zufiel. Die Straßen, mit Ausnahme einiger Stellen längs des Flusses und an dem Dome, besonders der sogenannten breiten Straße, fand man eng, krumm, öde und dunkel. Die Ringmauer der Stadt, welche nach und nach mit ihren Thürmen wieder in Stand gesetzt und durch neue Werke vermehrt war, maasß über anderthalb deutsche Meilen und besaß 16 Thore, so daß sie fast so groß wie Berlin schien, jedoch mit bedeutendem Unterschied' ihrer Volkszahl. Sie zählte nehmlich über 7000 Häuser, während Berlin deren nur 6500, obgleich in anderweitigem Maaßstabe, aufweist, enthielt dagegen aber in denselben nur wenig über 56,400 Bewohner; während Berlin deren beinah 200,000 berechnet, im ganzen also wenig mehr als den vierten Theil dieser Bevölk' rung.

Die vornehmste Merkwürdigkeit R d l n s kannte man schon aus den begeisterten Schilderungen aller derer, die sie gesehn hatten. Dies war der Dom, ein riesenhaftes Gebäude, obwohl gleichsam nur ein Versuch zur Ausführung seines, ihm zum Grunde liegenden, eigentlichen Plans, dennoch, anerkannt, bleibend, ein's der herrlichsten Werke altdeutscher Baukunst. Der Bau dieses prächtigen Tempels begann schon im Jahr 1248 unter Erzbischof Konrad von Hochstädten, wurde aber mit dem Anfange des sechszehnten Jahrhundert, unvollendet, geschlossen und blieb es seitdem; obschon noch auf einem
der

der Thürme der Krahn stand, mit welchem man die Steine hinauf zog. Nur der prächtige Chor, welcher eine Höhe von 200 Fuß maß, war mit den, ihn umgebenden Kapellen vollendet und im Jahr' 1322 geweiht worden; während die Säulen des Schiff's, welches kaum zu einer Höhe von 100 Fuß aufgeführt war, mit Brettern überwölbt wurden und von den beiden Thürmen, deren Höhe zu 500 kölnischen Fuß erst bestimmt war, der eine nur 25 Fuß über der Erde stand und der andre nicht weiter als zum dritten Theil' jener Höhe gebracht war. In diesem hing die große, 25,000 Pfund schwere, Glocke, welche nur durch 12 Mann in Bewegung gesetzt zu werden vermochte. Im Ganzen maß der kölnische Dom 400 Fuß und im Durchschnitt 180 Fuß Breite, und seine Gestalt, wie aller Kirchen jenes Zeitalters, war die eines Kreuzes. Das Gestein, aus welchem derselbe erbaut war, wurde im Siebengebürge auf dem Drachenselsen gebrochen, wo ein Steinbruch nach die Domgrube genannt ward. Das Gewölbe des Mittelschiff's und der doppelten Nebengänge wurde von 100 hohen Säulen getragen, von denen die 4 mittlern gegen 30 Fuß an Umfang besaßen, während jede der 100 Säulen in ein, eigenthümlich verziertes, Kapital auslief. Der Chor ruhte auf einem schönen Boden aus Marmor und der Tisch des Hochaltar's bestand gleichfalls aus einer überaus prächtigen, 16 Fuß langen und gegen 9 Fuß breiten Tafel aus schwarzem Marmor. Zu beiden Seiten befanden sich 2 neuere Bildsäulen: Maria und Petrus und in der Mitte ein, mit 7 Säulen verziertes, im Jahr' 1769 gefertigtes, Tabernakel, das aber in einem, das Kennerauge beleidigenden, Mißverhältniß' gegen die Bauart des Dom's stand. An den Säulen des Eingang's in den Chor sah man wieder zwey schöne Bildsäulen

len, die heilige Anna und Barbara darstellend, aus weißen Marmor. Der zweyte Chor prangte mit Hauteliszapeten behangen, zu denen Rubens die Zeichnungen geliefert hatte, und auch die steinernen Apostel mit goldblumigen Gewändern an den Säulen im Chor zeigten sich als wichtige Denkmäler altdeutscher Plastik. Eben so waren auch die trefflichen Glasgemälde an den Fenstern oben im Chore des Dom's und besonders die unten im Nebengange des Schiffs an der Mitternachtseite wahre Meisterwerke der Kunst, und sowohl in Absicht des Farbenglanzes als der Zusammensetzung der dargestellten Gegenstände des Kenners vorzüglichster Aufmerksamkeit würdig. In den drey Fenstern von ungewöhnlicher Größe an der äußern umherlaufenden Mauer strahlte die ganze Geschichte Jesu im schönsten Licht, und daneben erschienen in der brennendsten Farbenpracht Ritter und Wapen. Dunklere Farben waren in dem Fenster des Chors wie in denen des Schiffs angewandt; die dunkelsten aber in der Kapelle der drey Könige, dadurch in diesem Heiligthume eine zauberische Dämmerung von vorzüglicher Wirkung erzeugt war. In dieser Kapelle, hinter dem Chor und fast gleicher Höhe mit diesem, war ein kleines Kapellchen eingeschaltet, das, ganz aus Marmor, den großen silbernen Sarg enthielt, in welchem sich die Gebeine der heiligen drey Könige und der Märtyrer Felix und Nabor befanden, und welcher von getrieb'ner Arbeit, mit mehrern Gebilden aus gediegenem Golde so wie mit vielen köstlichen Steinen, und unter diesen mit mehrern, recht alterthümlichen Gemmen und Perlen, nicht selten von der Größe einer Olive, geziert war. In dem Empdrungskriege waren diese Kostbarkeiten über den Rheim gebracht und dabei Mehreres an dem Reliquienkasten verletzt, auch die ganz gold'nen, reich mit Diaman-

ten und Perlen besetzten, Kronen, die Zierde des Sarges, entwandt und, bei der Rückkehr der ausgewanderten, Schätze nach Köln, durch vergoldete, mit Perlen ausgefüllte Strahlenkronen ersetzt worden. Auf der Rückseite dieser Kapelle bemerkte man einen feyerlichen Umgang mit diesen Ueberbleibseln in halberhab'ner Arbeit auf Marmor dargestellt, der wegen der fleißigen Ausführung der unzähl'gen Gestalten der Besichtigung werth war. Außer diesen bemerkten, wurden un'rer Gesellschaft noch eine Menge and'rer, in der, auf der linken Seite des Hochaltar's befindlichen, goldnen Kammer bewahrter, und dem Domschatz' zugehöriger Kostbarkeiten gewiesen, doch war ein großer Theil der vormals hier befindlichen jetzt verschwunden, und, wahrscheinlich zum Unterhalt des ausgewanderten Domkapitels im Jahr 1794 nach und nach verwandt, so wie auch die kostbaren Priestergewänder zum Theil nach Aachen, als Napoleon dort ein Bisthum errichtet hatte, gewandert. Dieser Kapelle zur Rechten sah man auf einem Altare das so berühmte Gemälde in drey Abtheilungen, sehr reich an Gestalten in voller Lebensgröße auf Goldgrund, welches vormals in der Kapelle des Rathhauses bewahrt stand. Das Mittelstück stellte die Anbetung der heil'gen drey Könige dar, der Seitenflügel rechts den heiligen Georg sammt seinen Kriegsgefährten, der linke die heilige Ursula nebst ihren Jungfrau'n und dem heiligen Aetherius, ihrem Geliebten und im Hintergrunde die Bischöfe St. Kunibert und St. Severin. Die Mutter Gottes in der Mitte des Ganzen, auf einem Thron' sitzend, von einem langen, dunkelblauen, mit Hermelin gefütterten, Mantel umflossen, zeichnete sich durch die königliche Hoheit der etwas mehr als lebensgroßen Gestalt und eben so bewunderungswürdig, durch die ganze überirdische Schön-

heit ihres Gesicht's aus, gleich wie das reine Himmelblau ihres Gewandes den schönen Fleischtou des Jesuskinds zu einer gleichsam lebendigen Wärme hervorhob. Die, vor demselben Knie'nden, drey Weisen trugen Greisenköpfe an sich von dem erhabensten Ausdruck, so: daß es unmdglich schien, sich schönere Alte zu denken. Herrlich traten auch die Gestalten besonders in den Seitengruppen hervor, bei welchen der Vordergrund etwas heller angelegt war, wie die Hauptgestalten der beiden Märtyrer, der heilige Georg, in völliger Rüstung jedoch helmlos, und die schöne Ursula, den Pfeil in der Hand, neben dem geliebten Jünglinge, welcher sie mit zärtlicher Beskummerniß ansah. Ihr Märtyrerthum lag in der ruhrenden Stellung und dem blassen Antlitze g'rade nur so viel angedeutet, als nöthig war, um die freudige Hoheit des Hauptstück's durch diese wehmüthige Umgebung in ein noch innigeres, sanftes Liebesgefühl zu verschmelzen. Unbekannt war indessen der Name des glücklichen Künstlers geblieben, der dieses vortreffliche Werk schuf, und nur die Züge auf der Degenscheide eines Trabanten, aus welchen Einige die Jahrzahl 1410 entziffert hatten, wurden von Andern für den, nicht zu errathenden, Namenszug dieses Künstlers gehalten; indessen wurde es allgemein doch zu den altdeutschen Gemälden aus dem 15ten Jahrhundert gerechnet.

Nach diesem erhabnen Dome folgte die St. Gereonskirche unstreitig als die sehenswürdigste, schönste. Sie war auf der Stelle der vor ihr, von der Kaiserinn Helena gestifteten, durch Bischof Hanno im Jahr' 1066 erbaut worden, und bildete ein geordnetes Zehneck, das nach dem Hochaltar zu sich in ein langes Rechteck ausdehnte, an dessen Chor sich zu beiden Seiten zwey hohe Thürme erhoben. Der Boden der innern Kirchenhalle

stieg stufentweise immer höher empor; aus dem Zehneck nehmlich führten 7, das ganze Gebäude quer durchlaufende, Stufen gegen den Hochaltar zu aufwärts; dann erhob sich der Boden abermals mit je zweymal 7 Stufen, und zwar in der Mitte durchbrochen, zu beiden Seiten hin aufwärts. Auf diesen stieg man zum Chor, von welchem wiederum Stufen nach der heiligen Zahl noch höher, und endlich abermals 7 Stufen zum Hochaltar selbst hinan führten, von denen 2 ganz durchlaufen, die andern 5 aber wieder in der Mitte durchbrochen sich zeigten. Hier lag der heilige Gereon mit seinen Kriegern begraben, und unter der Kirche in der Kluft oder Krypta, welche Mehrere noch einen Uebertheil des alten Gebäudes aus den Zeiten des großen Konstantin glaubten, sah man zwey Kapellen, deren Boden mit alter musivischer Arbeit geziert war. An den Altären, bei'm Eingange der Kirchthür, betrachtete man zwey Gemälde von kölnischen Meistern: das eine zur rechten Seite von Kornel Schütt und das and're zur linken von Geldorf. Außer dem, in ihr bemerkten, Sehnswerthen, war auch das, aus 5 Glocken besteh'nde, Geläute dieser Kirche schön und voll Einflang.

Unter den übrigen Kapellen und Kirchen zu Köln, 27 der Zahl nach, bemerkte man noch die Pfarrkirche St. Peter, auf den Trümmern eines heidnischen Tempels erbaut, wovon die, noch stehende, römische Halle Beweis gab. In dieser Kirche war der berühmte, hier in Köln im Jahr 1577 geborne, Maler Rubens, dessen väterliches Haus noch unsrer Gesellschaft gezeigt ward, gekauft, und von ihm derselben sein herrliches Gemälde des Märtyrertodes des Apostels Petrus geschenkt worden, das im Jahr 1794 nach Paris abgeführt, im Jahr 1815 aber dieser Kirche zurückgebracht war. Nach ih-

sah man auch die St. Marienkirche im Kapitol, auf der Anhöhe, wo früher das Kapitol der Römer erbaut stand, mit einer Orgel von dem berühmten kölnischen Orgelbauer König. Ferner die große schöne Kirche St. Kunibert, nahe dem Rhein, im gothischen Style des 11ten Jahrhunderts mit einem prächtigen Hochaltar und von trefflicher Durchsicht und endlich das vormalige Frauenstift St. Ursula, merkwürdig durch die Sage von dieser Heiligen und ihren 11,000 Jungfrauen.

Die übrigen öffentlichen Gebäude waren das Rathhaus mit einem schönen Hochthor von einer Doppelreihe marmorner Säulen, einem, mit Hautelistapeten ausgeschmückten Saal, einigen guten Gemälden und einem Thurme, auf dem man die beste Aussicht über die ganze ungeheure Häuserhäufung von Köln traf, ferner das ehemalige Kaufhaus Gürzenich, jetzt ein Waaren- und Waaghaus, auf dessen großem Saale früher mehrere Reichstage gehalten seyn sollten, und endlich das vormalige Jesuiterkollegium, welches an Größe wenig dem hallesehen Waisenhaus nachstand. Die vorzüglichsten Plätze der Stadt waren der Alt-, Neu- und Heumarkt, mit Bäumen besetzt, die zu Spaziergängen luden. Köln besaß außerdem eine Gelehrtenschule mit einer Buchsammlung von 60,000 Bänden, ein naturwissenschaftliches Kabinet, einen Pflanzengarten, eine Steinsammlung, ein Ursulinerkloster mit einer Töchterschule, 4 Klöster der barmherzigen Schwestern, mehrere Armen- und Krankenanstalten, bedeutende Kunsterzeugungen in Seide, Baumwolle, Wolle, Taback und Steinzeug, besonders auch in gebrannten Wassern, bekannt unter dem Namen: Eau de Cologne, kölnisches Wasser, von welchem allein in der berühmten Bereitung des Jean Maria Farina am Jülicher Platz, jährlich ein Absatz von fast 100,000

Flaschen gemacht ward, und endlich ansehnlicher Handel mit Holz, Getraide und Rheinwein. Im Jahr' 1819 waren in dem Sicherheithafen, der 70 und mehr Schiffe aufzunehmen vermochte, über 3000 belad'ne Schiffe, die 3000 Centner und drüber noch trugen, angekommen, und dagegen abgegangen nah' an 2500 belad'ne Gefäße. Zu den vorzüglichsten besondern Sammlungen von Gemälden und Alterthümern gehörten die des Professor's Wallraff, der Herren Liebersberg, von Horff, Schaffhausen und Fochem, die von Glasmalerel'n der Herren Schiefer und Lemberg und die Steinsammlungen der Herren Kldcker, Schulzen und Wallraff.

Un're Gesellschaft kehrte von diesem Besuche, den sie den innern Merkwürdigkeiten Kölns gemacht hatte, sehr befriedigt ihrem Gasthause zum heiligen Geist auf dem Thurammarke zurück, das durch seine vortreffliche Aussicht über den Rhein und die ganze gegenüberliegende Landschaft den Aufenthalt daselbst unterhaltend und angenehm machte, und erholte sich hier sowohl an dieser geistig als körperlich an der bereiteten Gasttafel von der empfund'nen Ermüdung. Nach Tische besuchte man noch die anziehende Umgebung von Köln und die vorzüglichsten Lustgärten und Vergnügungörter der Kölner: den alten Kuhberg und den Steinsgarten in der Schnurgasse, den weberschen Garten bei St. Gereon und noch einige and're. Den folgenden Ruhstag benutzten un're Reisenden noch zu einigen Ausflügen nach Dertern in der umliegenden Gegend. Zu denen, welche am häufigsten besucht wurden, gehörten Nippes, eine viertel Stunde von Köln auf der Straße nach Neuß, wo un're Reisenden die Steinzeugbereitung Herrn Kramer's besuchten; ferner Rodenkirchen, dicht am Rhein' eine Stunde von Köln, auf dessen Hinwege man zu einer Anhöhe gelang-

te, die noch jetzt die alte Burg hieß, und bei der man Ueberbleibsel eines römischen festen Schlosses entdeckt und viele römische Münzen, Backsteine mit den Namen der Legionen, welche sich derselben bedient hatten, bezeichnet, zerbroch'ne Urnen und viele andres Geräth aufgesucht hatte, und endlich das, am rechten Rheinufer liegende, Städtchen Deuz, welches mit Nippes und Rodenkirchen im Landkreise Köln lag, und zu welchem man über den Rhein mittelst einer sogenannten fliegenden Brücke gelangte, mit über 250 Gebäuden und nah' an 2500 Bewohnern, Seide- und Spielkartenbereitung, Gartenbau, Handel und Schiffahrt.

Da der, nach diesen Ausflügen, übrige Theil des Tages noch hinlänglichen Raum zu mannichfacher Unterhaltung gewährte, so benutzte diesen zum Theil' der Vater, um die übrige Gesellschaft mit einigen Dörtern der Landschaft bekannt zu machen, welche sie auf ihrer Reise durch dieselbe nicht weiter berührten. Wenn wir, — so begann er, — von hier aus nach dem, schon früher besuchten, Aachen unsern Weg nehmen wollten, so würden uns zwey Straßen, die eine zur Hin- die and're zur Rückfahrt in Wahl stehn. Die eine würde uns alsdann von hier über Frechen, im Landkreise Köln, mit Steinbopfereien, Rübsaatbau und Braunkohlenlager, hierauf über Kerpens an der Erst im Kreise Bergheim, mit einer Kollegiatkirche, Stahlwaarenbereitung und gleichfalls einem Braunkohlenlager in der Gegend zu Sündorf und Thörnich, und endlich über Merzenich nach Düren, vierthals Meilen von Köln, im gleichnamigen Kreise Regierungbezirks Aachen, von Graben und Mauern umgeben, unweit der Ruhr, mit über 550 Häusern und nah an 5000 Bewohnern, Brau- und Brennerer'n, bedeutende Tuchbereitung, mehrer'n Eisenwerken und Papier-

mühlen und lebhaften Handel, geleiten, wo, wie ich schon früher erwähnte, sich die Straße von Köln mit der, welche g'rade nach Aachen von Bonn führt, vereinigt und von wo es alsdann weiter über Eschweiler nach Aachen, 4 Meilen weiter und überhaupt achthalb Meilen von Köln, geht. Auf der andern würden wir nachher über Aldenhoven, einem Marktsflecken an der Merz, bekannt durch den Sieg der Oestreicher über die Franzosen im Jahr' 1795, und Jülich, im gleichnamigen Kreise Regierungbezirks Aachen, mit über 450 Gebäuden und nah an 4000 Bewohnern, an der Roer, die, über Montjoie bei'm Dorf' Bubbach entspringend, jener Stadt, Düren, Jülich und Linnich vorüber, nach 38 stündigem Lauf, bei Ruremonde in die Maas fließt, ferner über Metternich, Elsdorf und Bergheim, im gleichnamigen Kreise an der Erft, die, in den Bergen der Eifel zwischen Holzmühlen und Londerf entspringend, Euskirchen, Lechenich und Bergheim vorüber, unterhalb Neuß bei dem Dorf' Grimmlinghausen mit dem Rhein sich vereinigt, und endlich über Königsdorf und Weiden nach Köln wieder zurückgeh'n. — Mit diesem und andern Gesprächen verging der übrige Theil dieses Ruhtages zu Köln unsrer Gesellschaft, die dann, gerüstet zur Weiterreise für den folgenden Tag, der nächtlichen Ruhe pflog.

Abreise von Köln, Ankunft über Mühlheim am Rhein, Hittorf, Grimmlinghausen, Neuß und Billich zu Düsseldorf; Aufenthalt daselbst und Beschreibung desselben und der Umgegend, Abreise

von Düsseldorf über Kaiserswerth, Gelsb, Uerdin-
gen und Ruhrort nach Duisburg, Aufenthalt
dasselbst und Beschreibung desselben.

Am Morgen desselben Tages ging dann die Reise auf dem Rhein weiter von Köln fort, und schon, eine kleine Stunde unterhalb diesem, und eine viertel Stunde weniger unterhalb Deuz sah man am rechten Ufer das, zum Großherzogthum Berg, jetzt eigentlich zum gleichnamigen Kreise, Regierungsbezirks Köln gehör'ge, Städtchen Mühlheim am Rhein, zu welchem eine fliegende Brücke über den Rhein führt. Außer Kirchen aller drey christlichen Glaubensbekenntnisse und einem jüdischen Gebethause, besaß es über 450 Häuser und nah an 4000 Bewohner, bedeutende Sammt-, Seide-, Sammt- und Seidenband-, Tabackbereitung, 2 Farbmühlen, eine große Färberei, Weiterbeförderung-, Frucht- und Weinhandel, Rheinschiffahrt und Schiffbau. Abwärts vom Rhein und nicht volle 4 Stunden von Mühlheim, erhob sich auf einem Berge das prächtige Lustschloß zu Benrath im Düsseldorfer Landkreise mit einem schönen, durch seine Drangerie besonders ausgezeichneten, Garten und einer herrlichen Aussicht. In nicht weiter Entfernung von Mühlheim, erblickte man hierauf das anmuthig liegende Stammheim, und etwas weiter hin erschien zur Linken das Dorf Niel mit seinen, zwischen Gärten und Wiesen zerstreut liegenden, Häusern. Der Strom machte hier eine kleine Wendung zur Rechten, und man erblickte nun das, vom Ufer abstehende, von Haiden umgebene, Flittard, dann, nach einer Stunde, rechts Wirsdorf, links Merkenich und hierauf bei Rheinfassel, dem gegenüber die, in der Grafschaft Mark entspringende, Wipper sich in den Rhein gießt, den Kay-

lerberg, eine Sandbank, die, bei niedrigem Wasser, das Erleichtern der Fahrzeuge erfordert. Tangel, zur Linken, von einer Sandeb'ne umgeben, schiffte man dann dem Weiler Bley vorüber und gelangte in einer halben Stunde nach Woringen, das Buruncum der Römer, einem Städtchen im Landkreise Rbln auf dem linken Rheinufer, mit über 220 Häusern und nah an 1400 Bewohnern, den Trümmern einer Burg, einer großen Haide zwischen hier und Füllingen und einem, weit sich ausdehnenden, Torfmoor'.

Eine kleine Stunde davon an der Heerstraße lag Dormagen, das Duromagum der Römer, welche ein festes Schloß hier besaßen, im Kreise Neuß Regierungsbezirk's Düsseldorf und weiter hin gleichfalls noch auf dem linken Rheinufer das Dorf Rheinfeld und das Städtchen Zons, so wie auf der rechten Seite Hittorf, das das Ansehn eines freundlichen holländischen Dorf's hatte und durch eine schöne Kunststraße mit Solingen und den übrigen Gewerborten der Gegend in unmittelbarem Verkehr stand. Dieses Dorf betrieb ansehnlichen Weiterbeförderungshandel von Bauholz, Brettern, Mühlsteinen und Schiefeln, ja, mit ganzen Häusern, die hier aufgezimmert und dann weiter versandt wurden. Unterhalb Hittorf's, ebenfalls auf dem rechten Rheinufer traf man jetzt Monheim, Marktsteden und Schloß, vormal's befestigt und, wie Hittorf, im Kreise Dpladen Regierungsbezirk's Düsseldorf, mit Tuchbereitung und bedeutenden Töpfereien. Der Rhein machte in dieser Gegend, wieder eine gewaltige Krümmung, wodurch die Wasserreise von Rbln bis Düsseldorf 15 und mehr Stunden, während der Landweg kaum die Hälfte bis dahin erheischte. Indessen hatte auch hier noch die Fahrt auf dem Rhein ihre große Unnehmlichkeit, obgleich sie lange nicht mehr

so anziehend war, als die nach Bonn und Rdn von Mainz oder Koblenz. Nach dem Dorfe Grimmlinghausen, welchem man eben vorbei fuhr, und hinter welchem sich der anmuthige Falkenwald oder Harderbusch hinzog, wandte der Rhein sich wieder rechts nach Vollmerswerth und dem Dorf Hamm zu. Grimmlinghausen, im Kreise Neuß, mit Tuch- und Flanellbereitung, wurde unsrer Gesellschaft noch als merkwürdig bemerkt dadurch: daß ein großer, im Jahr 1808 angefang'ner aber, unfortgesetzter, Laufgraben, der, den Rhein der Maas und diese der Schelde zu verbinden, bestimmt war, hier seine Mündung in den Rhein finden sollte. Eine halbe Stunde von Grimmlinghausen und eine gute viertel Stunde dem Ufer entfernt, sah man links jetzt die Kreisstadt Neuß, Regierungbezirk's Düsseldorf, an der Erft, von hier bis zum Einfluß' in den Rhein schiffbar, Novesium oder nova Castra von den Römern genannt und wahrscheinlich von Drusus erbaut, der hier eine Brücke über den Rhein schlug. Dieser Ort, von einer sehr langen Straße durchschnitten, besaß vier Kirchen, unter diesen besonders ausgezeichnet die ehemalige Stiftskirche vom heil'gen Quirin, hinter dem Markte, durch ihre herrliche altdeutsche Bauart, nah an 800 Häuser und fast 6500 Bewohner, die Bereitung von Baumwollzeug mit Türkischrothfärberei, von Schnürriemen, Band, Litzen und Zwirn, und von Schreibfedern mit 60 Arbeitern, die wöchentlich 180,000 Spulen lieferten, ferner eine Baumwollspinnerei zu Mullgarn, mehrere and're Baumwollspinnerei'n und Färberei'n, eine Kattundruckerei und Handel mit diesen Gegenständen, Korn, Holz und Bau- und Mühlensteinen betrieben, und war merkwürdig noch dadurch, daß hier die Verbündeten im Jahr 1813 den Rhein überschritten. Nahe dem Ufer zog noch Basalt, der sich nur



Düsseldorf.

Th. Müller del. 1813

7 Fuß über der Erde erhob, und bei dem, am Einfluß der Erst liegendem, Dorfe Heerdt ein Damm, der, eine ziemliche Strecke weit, mit dem Rheine gleich, fortlief, die Aufmerksamkeit unsrer Reisenden auf sich. Eine halbe Stunde Neuß abwärts, sah man jetzt zur Rechten das, vom Ufer abgelegn' e, Dorf Billich, mit der, dabeisteh'nden, Marienkapelle, welche die Kurfürstinn Maria Anna Luise aus dem Hause Medicis bau'n ließ, und indem bei dem Dorfe Hamm der Strom rechts hin sich neigte, hatte man Düsseldorf vor sich. Dies, Hauptstadt eines gleichgenannten Regierungsbezirks, sonst des Herzogthums Berg, und Sitz des königlichen Prinzen Wilhelm, Sohn's Sr. Majestät, des jetzt regierenden Königs, der Regierung und eines Kreisgerichts, eine der schönsten Städte am Rhein', mit zum Theil wohlgeordneten Straßen und durchaus von gebrannten Steinen errichteten Häusern, deren Zahl über 2000 so wie die der Bewohner über 27,000 austrug, und bis zum' Lüneviller Frieden befestigt, breitete sich auf einer schönen Eb'ne am Rhein aus und wurde an der Mittagsseite von der Düffel bespült, welche bei dem Schloß unterhalb in den Rhein floß. Uns're Gesellschaft verließ hier wieder den Rheinnachen und wählte das Gasthaus zum römischen Kaiser zur Einkehr, um die mancherlei Merkwürdigkeiten Düsseldorf's zu betrachten. Man besuchte zuerst das Denkmal des kunstliebenden Kurfürsten von der Pfalz, Johann Wilhelm, auf dem Markte, welchem Fürsten Düsseldorf sein Emporkommen verdankte. Die Bildsäule, über Lebensgröße, aus Erz vom Ritter Krespello gegossen, zeigte den Kurfürsten, den Befehlshaberstab in der Hand, in ritterlicher Rüstung zu Pferde, auf einem Sockel aus grauem, in der Gegend gebrochenem, Marmor. Bei der weitem Durchschweifung der Stadt

bemerkte man, daß diese eigentlich aus 3 verschiedenen Städten: der Alt-, Neu- und Karlsstadt zusammengesetzt war, von welchen die Neustadt, eben durch jenen Kurfürsten Johann Wilhelm erbaut, am Rhein lag, die Karlsstadt aber, dem Kurfürsten Karl Theodor ihre Entstehung verdankend, der Altstadt zur Mittagsseite sich anschloß und wohlgeordnet aus mehreren Vierecken, die einen großen freyen Platz einschlossen, erbaut war. Unter den Gebäuden waren besonders sehnswerth das schöne Schloß, welches meist wieder hergestellt, eben jenem genannten Fürsten des königlichen Hauses den Sitz lieb, ferner das Rathhaus, die große Kaserne, die Kollegiat- und Hauptpfarrkirche mit dem Grabmale des Kurfürsten Johann Wilhelm und dessen zweyter Gemahlinn, die Jesuitenkirche und die vormalige, jetzt in ein Kriegsvorrathshaus verwandelte, Kirche der Kreuzherr'n. Unweit des Schlosses befand sich früher die herrliche Gemäldesammlung, die reichste an Werken von Rubens und andern großen Meistern der niederländischen und flamändischen Schule, die, mit Ausnahme eines großen, auf Holz gemalten, Bildes: der Himmelfahrt der Jungfrau von Rubens, das man, seiner Größe wegen, nicht fort-schaffen konnte, nach München gebracht war. Die kostbare Sammlung von Gypsabgüssen, Handzeichnungen und Kupferstichen war indeß noch vorhanden und der fortbestehenden Kunst- und Zeichenakademie eigen. Im Hofe dieses Bildersaal's sah man noch eine Bildsäule des Kurfürsten Johann Wilhelm aus weißem Marmor ebenfalls von Kreppello. Außer den, hier befindlichen, Sammlungen war auch die des Hofkammerrath's Beuth von Naturgegenständen und Alterthümern so wie die Sternwarte im eh'mal'gen Jesuitenkollegium eines Besuchs werth. Unter den wissenschaftlichen und Kunstanstalten nannte

man besonders die Gelehrtenschule, eine blühende Anstalt, ferner die Handelsakademie, die Hebammen- und die lithographische Anstalt, so wie mancherlei Gewerbe und bedeutender eig'ner und Beförderungshandel der Stadt Leben und Brod gab. Uns're Gesellschaft besuchte, nach aufgehob'ner Gastafel, noch die vorzüglichsten Spaziergänge und Vergnügungsorter Düsseldorf's und dessen Umgebung. Zu diesen gehörte namentlich der Hofgarten, welcher seine Entstehung dem Grafen von Goldstein verdankte und seitdem durch den Kunstgärtner Weyhe mit geschmackvollen Anlagen versehen war. An dem Ende desselben fand man das Lustschloß, den Jägerhof und begab sich von hier zu den verschied'nen Laubgängen: der sogenannten Friedrichstraße, dem Laubgange am Kanal, jenseit der neuen Benratherbrücke, dem Laubgange vor dem Bergerthor, nach der Neustadt, und Schultens Garten mit einem schönen Sommerkonzertsaal. Auch besuchten uns're Reisenden den Grafenberg mit seiner trefflichen Aussicht nach Köln und dem Siebengebürg, unweit Derendorf das ansehnliche Schloß Roland und etwas weiter das, schon vorhin erwähnte Schloß Benrath, ferner mitten im Gebürge Bensberg im Mühlheimer Kreise und, ebenfalls noch in Düsseldorf's Nähe, Pempelfort, wo das vormalige, jetzt in eine Tabacksdosenbereitung verwandelte, Kloster der Trappisten zu sehn war. Zurückgekehrt von diesen Ausflügen, erfuhr man noch an der Abendtafel, daß die Rheinschiffahrt von hier nach Holland lebhaft und durch mehrere Freyheiten geschützt sey. Auch ging wöchentlich zwischen hier und Köln noch ein Marktschiff und der Verkehr mit dem rechten Rheinufer wurde durch eine fliegende Brücke erhalten.

Die weitere Reise von Düsseldorf aus dem Rhein

abwärts, welche am folgenden Morgen wieder fortging, bot wenig mehr dar, was Gemüth und Muge zu ergötzen vermochte; indem zu beiden Seiten eine traurige Haide den Rhein jetzt begränzte. Mehrere'n kleinen Dörfern vorüber, gelangte der Rhein dann zu dem, im Düffeldorfer Landkreiß' geleg'nen, Städtchen Kaiserswerth mit einem Schloß, einer katholischen und einer reformirten Kirche, einem Landzuchthause, über 170 andern Häusern und 1500 Bewohnern, die eine Sammt- und Seide-, einige Tabackbereitungen, Rheinschiffahrt und Handel besaßen. Unterhalb Kaiserswerth's lag das Dorf Gelb oder Geldub (Gelduba), als letzte Stadt der Uhier, denen landeinwärts das, schon erwähnte, Zulpich (Zolbiacum) im Lechnicher Kreise gleichfalls gehörte, geschichtlich anzieh'nd. Nicht weit unterhalb Gelb's, auf dem linken Ufer erblickte man Uerdingen (Urdingen, Ordingen), in fruchtbarer Eb'ne, zum Krefelder Kreise Regierungbezirks Düffeldorf gehörig, wo noch Spuren eines römischen Lagers sichtbar erschienen, mit einem Marktplatz', über 220 zum Theil gut gebauten Häusern und 2000 Bewohnern, deren Hauptbeschäftigung Schiffahrt, Handel und Viehzucht. Gleich unterhalb Uerdingen, zwischen Bodberg auf dem linken und Edingen auf dem rechten Rheinufer lag eine Insel, das Bodberger Diep, wo die Rheinfahrt oft sehr gefährlich und schwierig geschildert wurde; indem sie, bei niedrigem Wasser, zwischen der Insel und dem linken Ufer auf einem Arme des Rheins geschehn mußte, der, sehr reißend, das Nasgat genannt ward. Nach Bodberg und der Vorbeifahrt mehrerer Dörfer auf beiderseitigem Ufer, erschien hierauf das, zum Dinslacker Kreise Regierungbezirks Kleve gehörige, Ruhrort, ein Städtchen von über 200 Häusern und nah' an 1500 Bewohnern,

nern, die von Bereitung baumwoll'ner Zeuge, Schiffbau und starkem Beförderungshandel sich nährten, am Einfluß der Ruhr in den Rhein, welches erstre kleine Flüsschen, in den Bergen des Sauerland's in Westphalen entspringend, in einer Strecke von 12 bis 14 Stunden aufwärts von seiner Mündung, durch Hüfe von 16 Schleusen beschifft ward. Sein Bett erstreckte sich, der Beschreibung des Vaters nach, von Witten herab bis Mühlheim an der Ruhr, drey Stunden von obigem Ruhrort, einer Stadt im Eß'ner Kreise Regierungsbezirks Düsseldorf mit über 700 Häusern und nah an 5500 Bewohnern, Baumwollspinnereien, Handel und Schiffbau, in eine Länge von 10 Stunden durch ein schmales Thal; dessen Bergkette das Thal selbst gestaltend, so wie eine Menge and'rer vereinzelter Berge, die ziemlich tief dies- und jenseits in's Land hineinstreiften, Steinkohlengruben enthielten, deren Erzeugniß einen Hauptgegenstand des dortigen Rheinhandels ausmacht.

Zwischen der Unger und Ruhr, aber eine halbe Stunde vom Rhein ab, lag Duisburg im Dinslaker Kreise, Regierungsbezirks Kleve, an der Ruhr, welche die Unger hier aufnahm. Die Stadt war unmauert und besaß 4 Thore, 7 Kirchen, unter denen man besonders die, im 15ten Jahrhundert erbaute St. Salvator-Kirche bemerkte, ein Hospital, über 650 Häuser und 4500 Bewohner, eine akademische Gelehrten-, das Ueberbleibsel einer, seit dem Jahr' 1655 blühenden, Hochschule, die eine Sternwarte hatte, eine Handelsakademie, ein Waisenhaus und Bereitung von Tuch, woll'nen Decken und Wollband, Rauch- und Schnupftaback für jährlich 350,000 Reichsthaler, Baumwollzeug nach englischer Art, braunem Leim, schwarzer Seife für jährlich 110,000 Reichsthaler und Zinnsalz, außerdem 8 Weiß-

gerbereien und überhaupt blühendes Gewerbe, starken Beförderung = und anderm Handel mit 25 bis 30 Großhändlern. Auch befand Duisburg sich im Besitz einer nicht unbedeutenden Schifffahrt und zweyer Eisenhütten in der Nähe, die jährlich an 19,000 Centner Gußwaare erzeugte.

Fortsetzung der Reise über Drsoy, Mdrß, Rheinberg nach Wesel; Aufenthalt daselbst und Beschreibung desselben; Weiterreise über Xanten nach Krefeld, Geldern, Kalkar, Rees, Kleve und Emm'rich.

Von Ruhrort und dem gegenüberliegenden Dorf Homberg ab strömte der Rhein verschied'nen, links und rechts geleg'nen, Dörfern vorüber, dem Städtchen Drsoy am Einfluß der Kennell in den Rhein, mit einer katholischen und einer reformirten Kirche, über 250 Häusern und 1500 Bewohnern, einer großen Tuchbereitung, die über 800 Arbeiter beschäftigte und meistens Kasmir und feines Tuch lieferte, ferner mit Kartenbau, Rheinschifffahrt und Rheinzoll. Anziehender noch war die, eine Stunde vom Rhein, ebenfalls an der Kennell und mit Drsoy im gleichen, dem Rheinberger Kreise, Regierungsbezirks Kleve geleg'ne, Stadt Mdrß, in einem weiten Thale und von Wassergraben umzogen mit einem Schloß', einer katholischen und einer reformirten Kirche, einer Gelehrtenschule, über 300 Häusern und nah an 2000 Bewohnern, durch Seidenzeug-, Flanell- und Muselinweberei, außerdem auch durch eine Baumwollspinnerel noch beschäftigt. Vorzüglich wichtig war dieß Mdrß indessen für die alte Geschichte; denn nirgend waren so viel Urnen, Waffen, Münzen, Opfer-

Früge, Lampen und and're Alterthümer, wie hier, aus der Erde gegraben. Auch besuchten uns're Reisenden das, bei dem Dorf Asberg, eine halbe Stunde von Mdrß liegende, Hochfeld, wo Tacitus berühmtes Aseiburgum gestanden. Eben so waren die, vor dem Gemeindehause zu Mdrß ruhenden, Löwen daselbst der Erde entgraben, und man zeigte auch in den Laubgängen des Hauses Terwoot zwey, gleichfalls im Hochfelde gefund'ne, Steine mit dem Namen röm'scher Centurionen. Nach Drsoy folgten am Rhein', auf dem rechten Ufer die Dörfer Wansum und Stay, auf dem linken aber das Dorf Eversal und, eine halbe Stunde diesem entfernt, landeinwärts das Städtchen Rheinberg (Rhenobuxa), auch Bergk oder Berg genannt, an einem Bach', eine viertel Stunde vom Rhein', welcher bis 1626 seine Mauern bespülte, dann aber in sein gegenwärtiges Bett sich zurückzog. Diese, auf der Hauptstraße von Köln nach Nimwegen und Holland, im Regierungbezirk' Kleve gelegene, Kreisstadt mit nah' an 380 Häusern und über 2000 Bewohnern, die sich besonders von Tuchbereitung und Fischerei nährten, war in früherer Zeit, weshalb sie oft durch Belagerung litt, befestigt. Die Befehlshaberinn der spanischen Niederlande, Donna Klara Sibella Eugenia, Tochter Philipps II., hatte hier den berühmten Laufgraben fossa eugeniana anlegen lassen, welcher von Rheinberg über Geldern und Berlo den Rhein mit der Waas vor dem Eintritt beider Flüsse in's holländ'sche Gebiet vereinigen sollte, dessen Vollendung jedoch die Holländer mit bewaffneter Hand unterbrachen. In der Nähe lag die eh'mal'ge Abtei Kamp, berühmt durch anmuthige Lage und Reichthum. Von Rheinberg ab wandte sich der Rhein rechts den Dörfern Dissenberg, Barth, Wallach, Elverich und Donnich vorüber, dem

letztern links etwas nach Morgen ab, kehrte sodann aber wieder nach Abend zurück und erreichte endlich in einem, dadurch entstehenden, kleinen Bogen die Mauern von Wesel.

Diese, im Kreise Nees, Regierungsbezirks Kleve, unter'm $51^{\circ} 39' 55''$ Br. und $24^{\circ} 15' 28''$ L. liegende Stadt und bedeutende Festung ruhte auf dem rechten Ufer des Rhein's am Einfluß der Lippe in diesem, quer einer künstlichen Insel, die die Budericher Insel genannt war, mit der Vorfestung Blücher auf dem linken Ufer desselben und einer guten Befestigung im Mittag der Stadt selbst. Eine fliegende Brücke führte über den Rhein, durch einen Brückenkopf und mehrere Vorfestungen, außer der genannten, Namens Blücher, vertheidigt. Die Stadt selbst besaß 3 Thore, 2 deutsch- und eine französisch-reformirte, eine katholische und eine lutherische Kirche, eine Gelehrtenschule, eine Lehrerbildungsanstalt, ein Waisenhaus, zwey Hospitäler und in nah' an 1350 Gebäuden über 12,000 Bewohner. Ehedem eine Hanse- und Reichsstadt, blühte sie durch zahlreiche Gewerke, die aber seit 1808 größ'tentheils aufgehört hatten, eben so durch Handel, seitdem aber gleichfalls bis auf einige Großhandlungen in Gewürz-, Frankfurtherwaaren und Wein gänzlich gesunken, und endlich durch Schiffahrt, noch jetzt durch einen guten Flußhafen begünstigt, aber ebenfalls, wie die Zahl der Bört- oder Wechselfchiffe, weit geringer wie vormalß. Jetzt waren von jenen wichtigen Gewerken nur noch ein chemisches, ein's in Taback, ein's in Hagel und ein's in Leim und schwarzer Seife, nebst Strumpfwirkerei, Vereitung von Wollhandschuh'n und gegen 100 Brennereien geblieben. Außer diesem Gewerbe bestanden nur noch die gewöhnlichen städtischen Nahrungszweige, Bierbrauerei, Ackerwirthschaft und

Viehucht, und statt eines Wdrtschiffes, welches sonst von hier täglich nach den Niederlanden schiffte, ging jetzt nur alle 14 Tage ein solches dahin ab. Vergnügungbr-ter der Wesler waren ein Theater, das Napoleon hier erbau'n ließ, in der Stadt selbst und außerhalb derselben Brömerhof und die Zffel.

Unterhalb Wesels, auf dem linken Ufer, dem Rhein etwas abwärts, auf der Straße von Köln nach Nymwe- wegen über Urdingen lag Xanten oder Santen, ein niedliches Städtchen, im Kreise Rheinberg Regierungs- bezirks Kleve, mit 3 Kirchen, nah' an 250 Häusern und über 2500 Bewohnern, die sich von Tuchweberei und Baumwollspinnerei, vorzüglich aber von Ackerbau nährten, und war als Geburtsort des heiligen Norbert, Stiflers des Prämonstratenserordens, noch wichtig. Von den Gelehrten wurde es, wie der Vater versicherte, für das ulpianische Lager (Ulpia castra) der Römer gehalten, und keine viertel Stunde der Stadt entfernt, lag der Vorstenberg, wo Quintilius Varus sein Prätorium hatte. Man fand hier die Ueberbleibsel einer Wasserlei- tung und überall in und um Xanten zeigten sich noch Spuren des einstigen Aufenthaltes der Römer: Ge- mauer, Grabsteine, Urnen, Waffen, Lampen und meh- rere and're Denkmäler des Alterthums und der Vorzeit. Die Stadt gehörte früher dem Hochstifte Köln an, ge- langte im Jahr' 1449 aber an Kleve und war für die Geschichte noch merkwürdig; denn hier wurde der Ver- gleich wegen der jülich'schen Nachfolge geschlossen. Un- ter den, vorhin erwähnten, 3 Kirchen war besonders die Kollegiatkirche ein herrliches Denkmal altdeutscher Bau- kunst. Die flacherhab'ne Arbeit am Eingange vom Markt' her, einige Ereignisse aus der Leidensgeschichte Jesu darstellend, waren, der Beschreibung nach, mei-

sterhaft gearbeitet gewesen, hatten aber gegenwärtig durch Alter und Witterung schon bedeutend gelitten. Die Säulen dieses, im Jahr' 1124 erbauten, nach einem Brande im Jahr' 1373, durch den sie bedeutend litt, im Jahr' 1375 wieder hergestellten, Gebäudes waren im Innern der Kirche prächtig, schlank und hoch emporschwebend, so wie das ganze Gebäude von der reinsten und edelsten Bauart. Eine durchaus gold'ne Tafel über dem Hochaltar' enthielt die Gestalten der zwölf Apostel, und in einem silbernen, vergoldeten Sarge ruhten die Gebeine des heiligen Victor. Das Merkwürdigste aber war ein Gemälde der Sakristei, das an die Schule des Johann von Kalkar erinnerte, nach Fiorillo, in seiner Geschichte der Zeichenkunst Deutschland's, aber viel älter als jene Zeit war. Es stellte Jesum auf der Reise nach Jerusalem mit den Eltern im 12ten Jahr' dar, und der Maler hatte, um das jugendliche Alter des Knaben recht deutlich zu schildern, ihn nicht nur sehr klein ausgeführt, sondern auch, ein wenig zu klein, auf einem Steckenspferd reitend. Ein Goldschein glänzte indesß' um den lieblichen Kopf her, und auch die übrige Farbenmischung des ganzen Gemäldes zeigte sich, besonders durch viel angebrachtes Gold und Silber, bunt, schimmernd und prächtig, während Zeichnung und Haltung verfehlt war.

Auf derselben Seite des Rhein's und gleichfalls in einiger Entfernung von diesem, jedoch auf der Straße von Holland lagen die Städte Krefeld, Geldern, Kalkar, Kleve, Nees so wie Emm'rich. Die erst're, Krefeld, Kreisstadt Regierungsbezirks Düsseldorf, in morast'ger Umgebung, war ummauert und gut gebaut und besaß in fast 1550 Gebäuden nah' an 16,000 Bewohner, 700 Nonnen darunter. Bedeutend waren die Arbeiten in Sammt und allerlei seidenen Stoffen des von der Leym-

schen Hauseß und And'rer, so wie die in Wolltuch und Halbwolle, Baumwollzeug, Spitzen und Strümpfe. Auf der Straße, welche von Kbln über Krefeld, Geldern und Kleve nach Nymwegen und Holland überhaupt führt, erwähnte der Vater noch der Derter: Revelaer eines Dorf's mit einem Marienbilde, das viel Wallfahrer hinzog, ferner Goch, einer offenen Stadt an der Niers mit einem Schloß', einer katholischen und reformirten Simultankirche, einer Mennonitenkirche, nicht ganz 500 Häusern und 3000 Bewohnern, die Seide-, Baumwoll-, Woll-, Zucker-, Huth- und Stecknadelgewerke, Seiffiederei'n und Gerberei'n, Perlgrauen- und Delmühlen und Essigbrauerei unterhielten. Die zweyte Stadt: Geldern, 3 Meilen von Krefeld, Kreisstadt Regierungbrzirks Kleve an der Niers und der Fossa Eugenia, besaß ein altes Schloß, eine katholische und eine evangelische Simultankirche, über 400 Häuser und 3000 Bewohner, die von Tuch- und Leinwandbereitung und Gerberei sich ernährten. Die dritte jener genannten Städte: Kalkar, im Kreise Kleve desselben Regierungbezirks, an der Leye und durch einen Laufgraben dem, um anderthalb Stunden entleg'nen, Rheine verbunden, besaß eine katholische und eine reformirte Kirche, nah an 300 Häuser und mehr als 1600 Bewohner, die zum Theil von Strumpfweberei und Gerberei lebten, und war merkwürdig als Geburtsort des berühmten Malers Johann von Kalkar. Die vierte Stadt: Kleve, sonstige Hauptstadt des Herzogthum's, jetzt des Kreises und Regierungbezirks gleiches Namens, am Abhange eines Berges, in angenehmer Gegend, von Wiesen, Laubgängen und fruchtbaren Thälern umschlossen, am Kermisdal und nur eine Stunde vom Rhein, nach welchem sie durch den, für kleine Schiffe fahrbar gemachten, Sponkanal vereint

war, zählte ein königliches Schloß, die Schwanenburg, von großen Gärten, die zu Spaziergängen dienten, umgeben, eine katholische Stifts- und noch eine and're katholische Kirche, eine lutherische, eine reformirte, eine Mennonitenkirche und einen jüdischen Tempel, 2 Hospitäler, eine Gelehrtenschule, nicht voll 1000, im holländ'schen Geschmack' erbaute, Häuser, nah' an 7000 Bewohner und unbedeutende Gewerke in Baumwollzeug, Strümpfen, Hüten, Mützen, Leder, Schnupftaback, Spiegeln und Uhren nebst einer Essigbereitung. Eine viertel Stunde der Stadt entfernt, lag der, seiner herrlichen Anlagen und seines Gesundbrunnens wegen merkwürdige, Thiergarten und, eine halbe Stunde von Klebe, bei Berg und Thal, das Grabmal des Fürsten Johann Moritz von Nassau-Siegen, der von 1640 bis 80 Statthalter und Schöpfer dieser schönen Anlagen hieselbst war, bestehend aus einem Sarkophag', umgeben von den hier ausgegrab'nen, römischen Inschriften, Urnen, Krügen, Lampen und andern dergleichen Alterthümern der Vorzeit. Die fünfte Stadt: Nees, Kreisstadt in fruchtbarer Gegend am Rhein mit einer katholischen, einer lutherischen und einer reformirten Kirche, über 400 Häusern 2500 Bewohnern, Handwerken, Ackerwirthschaft und Viehzucht. Die sechste Stadt endlich: Emm'rich, in dem nehmlichen Kreise am Rhein, mit 2 katholischen, einer lutherischen, einer reformirten und einer Mennonitenkirche, einem Hospital', einer katholischen Gelehrtenschule, einer Bildungsanstalt für Schullehrer, über 830 Häusern und 4400 Bewohnern. Ihr Gewerbe machte die Stadt wohlhabend und bestand in Bereitung von Leinwand, Tuch, Leder, Perlgrauen, Seife, Strumpf- und Wollzeug, Musselin und in Gerbereien und lebhaftem Handel nebst beträchtlicher Rheinschiffahrt, durch einen

Flußhafen für 50 bis 60 Schiffe begünstigt. Ueberhaupt fanden uns're Reisenden das Klevische ein recht wohlangebautes, fruchtbares Ländchen und besonders reich an Fischen und Rindvieh. Ein Ochß, von 18 Centner, wie eine Kuh, die täglich 25 bis 30 Kannen Milch giebt, gehörten noch nicht eben zu den Seltenheiten in dieser Landschaft. Nicht minder beträchtlich war indeß auch die Pferde- und Schaafzucht und der Fischfang im Rhein, besonders ergiebig an Stören bis zu 100 Pfund so wie an trefflichem Rheinflaß, der frisch und geräuchert versandt ward. Auf der Straße von Wesel nach Münster bemerkte der Vater noch Schermbeck im Dinslacker Kreise Regierungsbezirks Kleve, unweit der Lippe, mit einem Schloß, einer evangelischen Pfarrkirche, über 130 Häusern und nah an 800 Bewohnern, die eine Bereitung von Baumwollzeug und eine Baumwollspinnerei mit 200 Arbeitern besaßen, und Ratingen im Düsseldorfer Landkreis, am Abhange eines Berges mit über 330 Häusern und 3000 Bewohnern, mit Baumwollspinnereien, Toppf- und Hutbereitung und Landbau nebst einer Ziegelei, einer Papiermühle und einem Marmorbruch in der Nähe, so wie einer großen Baumwollspinnerei ebenfalls unweit zu Kromford, die 350 Arbeiter beschäftigte, und über 1000 Centner verarbeiteter Baumwolle austrug.

Schluß der Reise durch die Landschaft: Jülich, Kleve und Berg über Mettmann nach Elberfeld, Barmen, Solingen, Remscheid und andre wichtige Gewerksörter,

Auf der Rückreise über Wesel nach Düsseldorf und von da über den Regierungsbezirk Düsseldorf, zur Fort-

setzung des Weg's nach der Landschaft Westphalen hatte unsre Gesellschaft jetzt Gelegenheit, eine, durch den Kunstfleiß ihrer Bewohner höchst merkwürdige, Gegend, nehmlich das Herzogthum Berg näher kennen zu lernen. Zwischen Düsseldorf und dem nächsten Standorte Mettmann, 2 Meilen dem erstern entlegen, im Kreise Elberfeld = Mettmann, traf man in der Nähe des letztern die merkwürdige Neanderhöhle. Schroffe Felswände, von Bäumen und Gebüsch übergrünt, schlossen hier ein wildes, schauerliches Thal ein, durch welches die Düffel mit einem schönen Wasserfall' rauschte. Hier hatte die Natur nicht, wie gewöhnlich, unter, sondern oberhalb der Erde Höhlen gewölbt, die man der Beobachtung werth fand. In eine derselben, eben jene Neanderhöhle, hatte sich der bekannte Dichter geistlicher Lieder, Neander, geflüchtet und ein halbes Jahr in ihr zugebracht, als er wegen religiöser Meinungen verfolgt ward. Nach einer Entfernung von dritthalb Meilen weiter von Mettmann, erreichten unsre Reisenden hierauf Elberfeld, gleichfalls im Kreise Elberfeld = Mettmann Regierungsbezirks Düsseldorf, wo man, zur Besichtigung dieses merkwürdigen Gewerborts, im Gasthause zum Zweybrückerhof abtrat. Die Stadt lag zwischen mäßig hohen Bergen in einem Thal, das die Wipper durchrauschte, über welche Brücken, die, durch den Fluß getrennten, Stadttheile vereinten, und war von keiner, eben gordneten, Bauart, besaß aber unter ihren mehr als 1300 Häusern viele große und schöne Gebäude. Ihre Bevölk' rung belief sich auf nah an 16,000 Bewohner. Man bemerkte in ihr eine katholische, eine lutherische und eine reformirte Kirche, eine Gelehrtenschule, 2 Waisen-, 3 Kranken- und Armenhäuser, eine Gesellschaft der Wissenschaften und eine Bibelgesellschaft, und zählte bloß an Siamoisenge-

werken 100 größ're und klein're, von denen die 45 größ'fer'n allein nicht weniger als 2600 Centner Baumwolle und 6640 Centner Garn im Durchschnitt jährlich verbrauchten. Außer diesen wurden auf 60 Gewerke in Baumwollzeug, ein's in Manchester, 300 Stühle für seidene und eine gleiche Anzahl für ostindische Zeuge, 80 Meister in türkisch Roth, 25 Stühle in Stücksammt und eine Menge Stühle für Madrastücher, Seide-, Woll- und Leinwand und Patentwesten unsrer Gesellschaft berechnet. Außerdem wurde schöner Nähzwirn von 40 Arten, eine Menge Languetten und Spizen in einer Weberei, die mit den, im Warmer Thale befindlichen, drey Webereien jährlich für 150,000 Thaler hervorbringt, Water- und Mulltwist, Doppel- und Lothband, Knöpfe, Schnallen, gegoss'ne Defen und Pottasche nebst vielen andern Gegenständen verfertigt.

Unsre Gesellschaft besuchte die wichtigsten dieser verschiednen Gewerke, wobei besonders die jüngre Welt über die Fülle und Abwechslung der Arbeiten und die verschied'ne Thätigkeit aller der Arbeiter, so wie über die, in einander greifende, Ordnung erstaunt war. Man hatte den ganzen Tag Vor- und Nachmittag vollauf zu thun, um nur das Wichtigste dieses merkwürdigen Ort's, in Beziehung auf Gewerbefleiß des merkwürdigsten der ganzen bisherigen Reise, kennen zu lernen, und würde mehrere Tage gebraucht haben, um alles Uebrige in dieser Beziehung zu sehen. An der Gastafel, wo sehr bald das Gespräch auf den Gewerbefleiß des Ort's kam, erfuhr man, daß Elberfeld der Hauptsitz des berg'schen Gewerkehandels, nicht allein die ganze umliegende Gegend versorge, sondern auch durch seine Wechselhändler, welche dafür eine Börse besitzen, die ausgebreitet'sten Wechselgeschäfte betreibe, welche man auf jährlich

12,000,000 Reichsthaler so wie den jährlichen Umsatz der Elberfelder und Warmer Kunst- und Gewerbezeugnisse auf 10,000,000 Reichsthaler angab. Uns're Gesellschaft verweilte auch den folgenden Tag hier, theils um das, noch versäum'te, Merkwürdigste nachzuholen theils auch die eigentlichen Annehmlichkeiten von Elberfeld näher kennen zu lernen. Anziehend waren in letzterer Hinsicht die Gemäldeammlung Herrn Gerhard Stibels, die sogenannten Gesellschaftshäuser, wohin auch dem Fremden, wenn er durch ein Mitglied daselbst eingeführt wurde, der Zutritt vergönnt war, das Muscum und der neue Spaziergang auf dem Hordt, nach welchem Genuß und vollendeter Gastafel, uns're Reisenden auch die schöne Umgebung der Stadt: den Doppelberg, Wellenthal und das äußerst anmuthige, nur eine Stunde Elberfeld entleg'ne, Dorf Sonnborn besuchten, welches die Wipper, in malerischer Krümmung sich schlängelnd, durchrauschte. Am nächsten Tage begab sich uns're Gesellschaft in das, eine Stunde von Elberfeld beginnende, Wipperthal, das auch das Thal von Barmen oder das Warmerthal genannt ward. Längs der Wipper breiteten sich hier durch das 2 Stunden lange Thal tausende von Gebäuden für allerhand Gewerke aus, was dem Ganzen das Ansehn einer, meilenweit sich ausdehnenden, Stadt gab. Dies gesammte Barmen bestand eigentlich aus 4 Ortschaften: Gemark, Wipperfeld, Ritters- und Hecklingshausen, von welchen derjenige Theil, welcher von der Hasp'ler Brücke, gleich außerhalb Elberfeld bis zur Stadt Gemark das Thal Niederbarmen, und oberhalb Gemark's bis zum Flecken Wipperfeld Oberbarmen genannt ward. Die Gesamtzahl der Häuser von Barmen berechnete man auf über 1600 so wie die der Bewohner auf gegen 20,000, die vorzüglich Woll- und

Leinwand, Schnürriemen, Languetten, Spitzen, Zwirn, Zwillich, Bettzeuge lieferten und außerdem Baumwollspinnereien auf Wassergewerken, Türkischrothfärbereien, Pottaschfiedereien, Kalkbrennereien und in Gemark außer Rattunbereitung durch Walzen und andern auch eine Farbmühle und Steinzeugbereitung besaßen. In diesem Gemark, dem Hauptort' des Barmertbals, in dessen Mitte an der Wipper gelegen, mit 450 Häusern und nah an 2000 Bewohnern, noch vor etwa zwey Jahrhunderten ein einzelner Hof, lebte und webte Alles von Gewerbe, Kunst- und Handwerken und Handel, für welchen auch hier sich eine Börse und ansehnliche Handlungshäuser befanden. An der Wipper berührte eine Bleiche die and're oder wechselte mit Hammern, Schöpf- rädern und Streichmühlen ab und belebte somit die Gegend zu einem freundlichen Anblick. In Wipperfeld besuchte uns're Gesellschaft auch Wippermanns Garten so wie auch das Raubenthal welches mit der Kämena zu den schönsten Umgebungen Barmens gezählt ward.

Um der Bürger Kunstfleiß ganz kennen zu lernen, reiste uns're Gesellschaft am folgenden Tage über Kronenberg, ein Dorf mit nah an 600 Bewohnern im Kreise Solingen, die, gleichsam ein Vorspiel von diesem, wichtige Eisenbereitung besaßen und besonders Nägel, Feilen, Schlösser, Sensen, Schaufeln, Beile, Hacken und Bajonnette verfertigten, nach Solingen, Kreisstadt Regierungbezirks Düsseldorf, auf einem Berg' an der Wipper, mit Kirchen aller drey Glaubensbekenntnisse, einem Judentempel, über 500 Häusern und 3500 Bewohnern. Konnte man Elberfeld und Barmen das Manchester des Herzogthums Berg, so durfte man mit eben soviel Recht, Solingen sein Birmingham nennen; denn wie dort Alles von Zeugbereitung sich nährte, so hier Alles von Stahl-

und Eisendbereitung. In 23 Gewerken arbeiteten gegen 4400 Menschen aus der Stadt und umliegenden Gegend, die jährlich 13,000 Centner Eisen, 2 bis 3000 zu Klingen von solcher Härte, daß sie, ohne Scharte, Eisen durchhauen, und von einem bis 50 Karollinen im Preise und 8 bis 9000 zu Messern verbrauchten. Außerdem besaß die Stadt noch Seideband-, Siamoisen- und Tabakbereitung und betrieb, mit den verfertigten Gegenständen einen beträchtlichen Handel. Uns're Reisenden erfuhren zugleich hier daß man überhaupt im Bergischen 60,000 Gewerktreibende rech'ne, von denen 18,000 das Eisengewerbe beschäft'ge. Im Solinger Kreise besuchte man noch auf einem hohen Berge den Flecken Burg an der Wipper, mit einem alten Schloß', einer katholischen und einer evangelischen Kirche, an 400 Häusern und 1500 Bewohnern, Tuch-, Band-, Decken- und Flintenbereitung, einem Eisenhammer und Schleifkothen, ferner den Marktflecken Gräfrath am Itterbach mit Messer- und Scheeren-, Baumwoll- und Seidebereitung; dann die Kirchdörfer Bald und Dory, erst'res mit einer Gußstahl-, Siamoisen- und Sajetten-, Tabak- und Eisen- und Stahlwaarenbereitung, letzt'res mit 17 Schleifkothen, und endlich Barl, mit einem Bleyofen, der sein Erz aus einer Bleygrube am Schirpenberg' in Empfang nahm.

Von hier begab sich jetzt uns're Gesellschaft auf die Weiterreise in die Landschaft Westphalen und berührte auf derselben noch einige, ihres Kunstfleißes wichtige Derter. Der erste war Ronsdorf, eine neuangelegte Stadt im Lennep'er Kreise auf einem Berge am Morsbach, erst seit dem Jahr' 1730, auf einem Platz' angebaut, wo zuvor nur ein einzelnes Haus stand, mit 2 Kirchen, nah an 450 Häusern und über 4000 Be-

wohnern, die von Selde-, Baumwoll-, Leinwand-, Band-, Eisenbereitung, Garnbleichen und Handel mit Gewürzwaaren sich nährten. Der zweyte Ort, das Dorf Lüttringhausen, lag in dem nehmlichen Kreise mit Eisen-, Stahl-, Siamoisens-, Tuch- und Baumwollbereitung, so wie auch Remscheid, ein offner Gewerfort an 18 Bächen, mit einer lutherischen Kirche, etwa 100 Häusern und nah' an 1200, mit den Hütten und Umgebungen aber über 7000 Bewohnern, der Stapelort der Eisen- und Stahlwaaren, welche unter der Bezeichnung von Remscheid ganz Deutschland und ferne Länder durchwandern. Der Ort selbst, nicht weit von Elberfeld, zeichnete sich besonders durch seine Eisen- und Stahlhammer aus, auf welchen 90,000 Centner zu 800 Arten Eisenwaaren: Sensen, Feilen, Sägen, von den größ'ten bis zu den feinsten, Haus-, Garten-, Zimmer- und Tischlergeräth, Schloßer, Tuchscheeren, Nägel, Scheeren, Fasreifen und Messingbeschläge verfertigt wurden, von welchen Gegenständen Remscheid allein 40,000 Sensen durch's Jahr ausführt. Schon seit mehrern Jahren konnten auf jenen 18, in und um Remscheid fließenden, Bächen keine neuen Anlagen mehr statt finden; indem man bereits 37 Breit-, 97 Reck- und 16 Sensenreckhammer, 44 Schleifmühlen und 90 Handlungsgewerkhäuser zählte. Ebenfalls im Lennepcr Kreise auf einer Anhdhe an der Wipper lag noch der Marktsteden Hückerwagen, mit einer katholischen, einer lutherischen und einer reformirten Kirche, 340 Häusern und über 1800 Bewohnern, die Siamoisens-, Tuch-, Wollstrumpf- und Baumwollbereitung, einen Eisen- und Stahlhammer besaßen und viel Remscheider Waaren versandten. Von hier machten uns're Reisenden einen Ausflug nach Rade im Walde, einer ummauerten und, nach

dem Brande im Jahr 1802, wohlgeordnet wieder erbauten, Stadt, im Lenneper Kreise, mit Kirchen aller drey Glaubensbekenntnisse, einer Handlungsanstalt, gegen 700 Häusern und über 4500 Bewohnern, Tuch-, Siamoisen-, Wollstrumpf- und Eisenwaarenbereitung. In der Nachbarschaft zu Friedrichsthal und Vogelsmühle fand man Wollspinnereien und in der Bürgermeisterei Eisen- und Stahlhammer. Gegen Mittag von Hucks- wagen erreichte uns're Gesellschaft jetzt Wipperfürth im gleichnamigen Kreise Regierungsbezirks Köln an der W i p p e r mit über 130 Häusern und 1200 Bewohnern, reich an Tuch- und Siamoisenbereitung, Hutmachereyen und Gerbereien, auch zahlreichen Eisenhammern und einem Kupferbergwerk nebst einer Schmelzhütte in der Nähe am Kreuzberg. Der Ort war zugleich für die Schifffahrt bemerkenswerth; indem er aus seinen Hutmachereien besonders viel Matrosenhüte nach Holland, England und Frankreich versandte. Von Wipperfürth begaben sich uns're Reisenden zurück nach Elberfeld, und betraten, von hier in den Kreis Hagen und den Regierungsbezirk Arensberg reisend, eine neue preussische Landschaft.

Reise durch das Herzogthum oder die Landschaft Westphalen.

Beschreibung der Landschaft, Ankunft zu Schwelm, Hagen und, die Enneperstraße durch, nach Altena und Iserlohe und zurück über Hagen nach Dortmund und Hamm.

Auf der Fortsetzung des Weg's in dieselbe gab der Vater, der Aufforderung des Oheims nach, eine Beschreibung derselben. Die Landschaft Westphalen, — begann er diese, — bildet den Theil gegen Morgen und Mitternacht der, im Abend geleg'nen, kleinern Hälfte der preußischen Besitzungen in Deutschland und umfaßt theils früher dem preußischen Staat verbund'ne, theils neuerworb'ne Besitzungen. Zu den erstern gehören: das Herzogthum Münster, die Fürstenthümer Minden und Paderborn und die Grafschaften: Mark, mit Dortmund, Hohenlimburg, Ravensberg und Tecklenburg mit der obern Grafschaft Lingen; zu den letztern: das Herzogthum Westphalen, das Fürstenthum Korvey, die Grafschaften Wittberg, Horstmar, mit Gronau, Neufurt und Wittgenstein, Recklinghausen, das osnabrückische Amt Reckeberg, die Fürstenthümer Rheine, Waldeck, so weit es preußisch, Salm, Ahaus und Bocholt und einen Antheil an Lippstadt. Ihre Gränzen bilden in Mitternacht: Hanover, im Morgen gleichfalls Hanover, Braunschweig und Lippe-Schaumburg und Detmold; im Mittag Kurhessen, Hessendarmstadt und Waldeck, und im Abend die Landschaft: Jülich, Kleve und Berg nebst den Niederlanden. Der Flächeninhalt der ganzen Landschaft

wird auf 367⁷⁸⁹ Geviertmeilen und die Zahl der Bewohner auf eine Million und über 95,000 berechnet. Der Boden bildet ein wellenförmiges, eb'nes Land, durch das sich die Egge und der Teutoburgerwald, das Wesergebürge mit der westphälischen Pforte, der Ardey, Haarstrang, das sauerländ'sche Gebürge und Theile des Westerwald's durchziehen. Dieser, schon früher von mir beschrieb'ne, Westerwald, das berühmteste der Gebürge zwischen dem deutschen Meer', dem Rhein' und der Weser, erstreckt sich gegen Abend und Mitternacht durch das Fürstenthum Siegen und berührt dann gegen Morgen das Rothhaargebürge, welches sich über einen Theil des Herzogthum's Westphalen und die Grafschaft Wittgenstein ausdehnt; während der Westerwald durch einen Seitenarm gegen Abend verschied'ne gering're, theils bö' und kahle theils gut bewaldete Bergreihen absetzt. Diese sind namentlich: das sauerländ'sche Gebürge, der Haarstrang und Ardey, welche das Herzogthum Berg, die Grafschaft Mark und den übrigen Theil des Herzogthum's Westphalen durchziehen, und welchen sich dann wieder der Teutoburger Wald anreihet. Dieser, der auch Deutschburger Wald oder die Egge genannt wird, ist eine merkwürdige Gebürgskette, die den Regierungsbezirk Minden durchzieht, in mitternächtlicher Richtung das paderborn'sche Gebiet in zwey Theile durchschneidet, dann sich abend- und mitternachtwärts neigt, durch die lippeschen Länder und einen andern Theil des Bezirk's Minden bis nach Lingen hinauf streicht und endlich in abnehmenden Hügeln gegen die Ems hin verschwindet. In dieser ganzen Kette ist das Gebürge auf der Morgenseite schroff, auf der Abendseite sanft abgedacht und bildet hiermit zugleich die Abdachung zwischen dem Rhein und der Weser. Auf der einen Seite sieht man links Quellen, die der Lippe

und dem Rhein, rechts Bäche, die der Emmer und Weser zugehen; während dichte Wälder von Eichen, Buchen und anderm Laubholz' den Rücken bedecken. Das Wesergebürge dagegen, eigentlich eine, wie wir gesehen haben, vom Harz absteigende, Bergkette, zieht sich von den Ruppen des Rheinhardswaldes der Diemel herüber, folgt dem Laufe des Stroms und verbindet sich dann in Lippeschen, aus einander fließend, der Egge. Ueberall stark bewaldet, aber, wie sämtliche Gebürge Westphalens, von keiner bedeutenden Höhe, streicht es von Döna-brück an, in mittäglicher Neigung, unter dem Namen der Porta westphalica, gegen Morgen und Abend durch den Bezirk Minden bis gegen das Steinhudermeer und beschreibt solcher Art einen Halbbogen von 10 Meilen im Durchschnitt. Die Gewalt des Wassers hat dies malerisch schöne Gebürge g'rad' in der Mitte, eine halbe Stunde von Minden im Mittag', durchbrochen, und so die eigentliche berühmte Porta westphalica, welche wir bei Minden näher kennen zu lernen Gelegenheit finden, gebildet. Die wichtigen Flüsse der Landschaft sind: die Wesel mit der Diemel und Berra, die Ems, die, dem Rhein zufließenden, Lippe und Ruhr mit der Renne. Von Flußgraben ist hier nur der zu bemerken, welcher mitternächtlich von Münster in die, diesem Regierungsbezirk' entspringende, Bechte und durch die niederländische Landschaft Oberyssel in die Zuydersee ausführt. See'n hat die Landschaft durchaus nicht; auch gebriecht es an großen Teichen; dagegen sind, besonders in der mitternächtlichen Hälfte, Moräste in Menge. Die vorzüglichsten, eisengehaltigen Quellen sind zu Schwelm und zu Driburg. Die Luftart ist gesund und gemäßigt, reiner jedoch aber auch rauher in der mittäglichen als mitternächtlichen Hälfte, wo sie durch viel Moorland

verdickt wird. An Naturerzeugnissen liefert die Landschaft vorzüglich: Getraide, Buchweizen, Holz, Flachß, Hanf, Obst, Gartenfrüchte und Rübsaat; ferner: Rinder, Schaaf, kleine aber geschätzte, Pferde, Schweine in großer Menge und Güte, weshalb die westphälischen Schinken, weit und breit hin versandt, so gerühmt sind, Wild, Bienen und Fische; so wie endlich: viel Eisen, Steinkohlen, Torf, Galmei, Bley, Kupfer, Salz, Gyps, Kalk, Mergel und Marmor. An Kunsterzeugnissen liefern dagegen die, meistentheils katholischen, sehr gewerbsamen Einwohner besonders: Leinwand, Seide-, Baumwoll-, Woll-, Eisen- und Kupferzeug, Leder, Papier, Zucker, Taback und Branntwein. Vorzüglich bekannt ist auch das, hier zur allgemeinen Nahrung der Landleute dienende, schwarze und grobe, aber auch kräftige Brod, wozu das Korn nur geschrotet, und welches unter dem Namen des westphäl'schen Pumpernickels, dessen spaßhafte Entstehung uns sämmtlich bekannt ist, in andern Gegenden unsers und and'rer Reiche, namentlich auch in unserm lieben Berlin als Leckerbissen verzehrt wird. Die ganze Landschaft zerfällt in 3 Regierungsbezirke, von denen der erste, der von Münster, 11 Kreise und zwar: den Stadt- und Landkreis von Münster und die Kreise von Tecklenburg, Warendorf, Beckum, Lüdinghausen, Koesfeld, Necklinghausen, Borken, Steinfurth und Ahauß, der zweyte, der von Minden, 12 Kreise, nemlich: von Minden selbst, Rahden, Bünde, Herford, Bielefeld, Halle, Biedenbrück, Paderborn, Büren, Brakel, Hörter und Warburg, und endlich der dritte, der von Arensberg, 14 Kreise, die: von Hamm, Soest, Dortmund, Bochum, Hagen, Iserlohn, Altena, Arensberg, Lippstadt, Brilon, Medebach, Siegen, Olpe und Berleburg oder Wittgenstein einschließt.

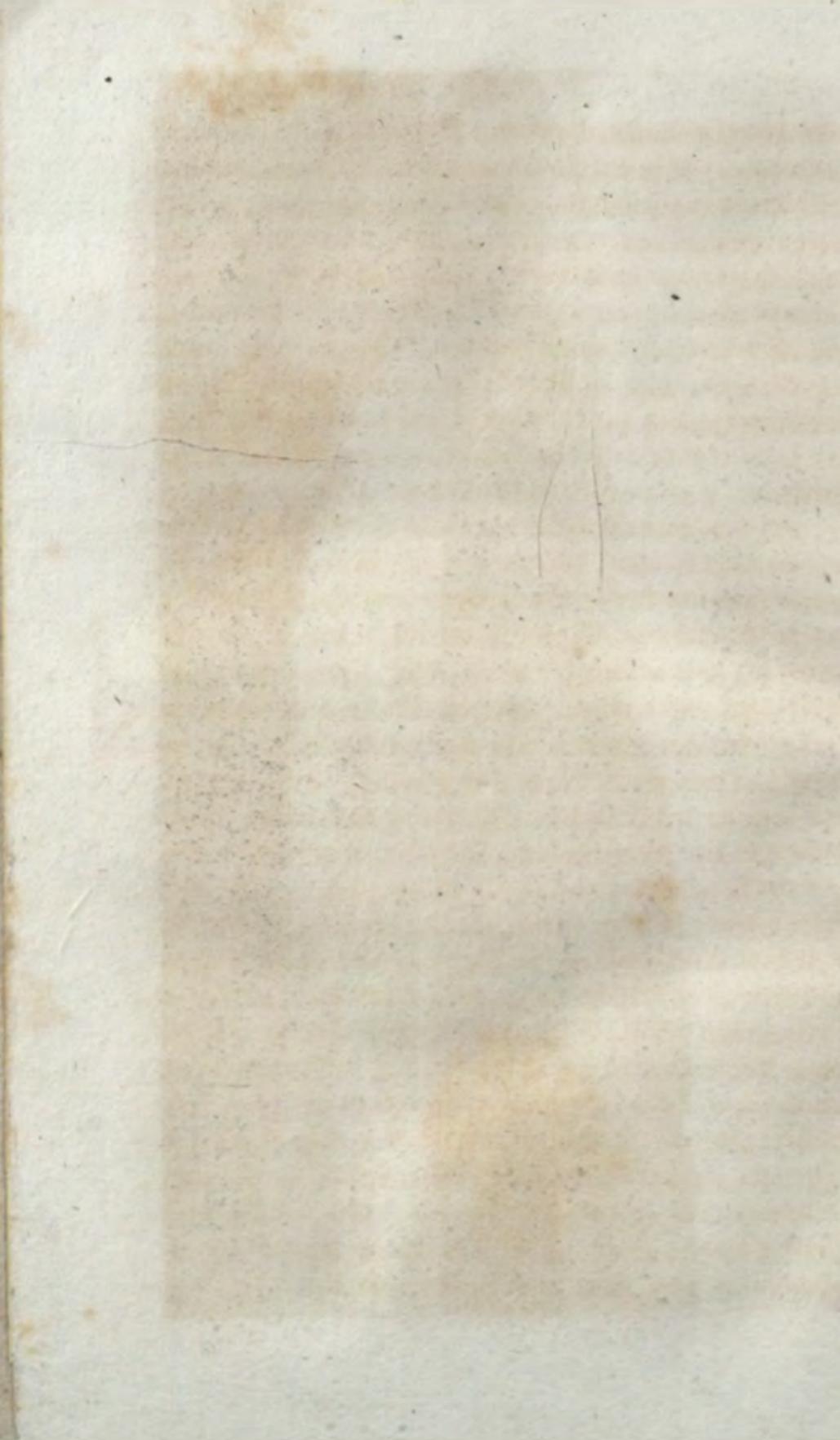
Unsre Gesellschaft erreichte, nach dieser Mittheilung des Waters, über Langerfeld den ersten bedeutenden Ort in der Landschaft Westphalen, die Stadt Schwelm, im Kreise Hagen, Regierungsbezirks Arnberg, am Abhang' eines Berges und an der Schwelm, mit über 250 Häusern und nah' an 3000 Bewohnern, bedeutenden Gewerken in Bettzwillch, Siamoisen, Vorten, Baumwolltüchern, Bändern, Schnürriemen, Eisen- und Stahlwaaren, Brennerei'n, Gerberei'n und Garnbleichen nebst lebhaftem Handel vorzüglich mit Eisen, Stahl und Eisen- und Stahlwaaren. Eine halbe Stunde von der Stadt lag das Bad und der Schwelmer Gesundbrunnen, so wie, eine Stunde entfernt, bei Giebelsdorf die merkwürdige Höhle Kuhl' oder Klutert, 12 bis 15 Klafter unterhalb des Spiegels der Empe, mit Versteinerungen, Brunnen, Teichen und Tuffstein. Ebenfalls eine Stunde von Schwelm empfing jetzt unsre Reisenden Hagen, Kreisstadt desselben Regierungsbezirks an der Wolme und Empe, mit über 300 Häusern und 2500 Bewohnern, gleichfalls eine der ansehnlichsten Gewerkestädte hiesiger Gegend. Von hier aus erstreckte sich die sogenannte Emper- oder Enneperstraße in eine Länge von 2 Meilen bis Gewelsberg, welche, ihren Namen von dem Fluß' Ennepe oder Empe erhaltend, in der ganzen Länge dieses Flusses, welcher hier bei Hagen sich der Wolme vereint, mit Wasserwerken aller Art, als: Rohstahl-, und Stab-, Raffinir- oder Reck-, Sensen-, Breithammern und einer großen Anzahl von Schleif- und Polirmühlen besetzt war. Ein Haupterzeugniß der Enneperstraße, wurden hier die weißen Strohmesser und Sensen, jährlich an 30,000 Duzend im Werth von 200,000 Thalern, verfertigt. Außerdem bereitete man hier auch Feilen, Sägen, Spaten, Pfannen, Ambosse,

Messer und Kaffeemühlen in unsäglicher Anzahl. Von Hagen aus begab sich uns're Gesellschaft zuerst gegen Morgen und Mittag nach Altena und dann gegen Morgen und Mitternacht Iserlohn zu. Am erstern Ort, Altena, Kreisstadt Regierungsbezirks Arnberg an der Lenne und Plette, ganz von Bergen umgeben, mit nah^e an 650 Häusern und 3500 Bewohnern, fand man Eisendrath-, Strick- und Nähnadeln-, Fingerhut-, Gardinenringe- und and're der Art Bereitung, auch bedeutende Hammer- und Mühlwerke an zweyen, durch Felsen getriebenen, Stollen, jeder 8 Fuß hoch, 12 weit und 80 Lachter an Länge. Aehnliche Gewerke wie zu Altena traf man hierauf auch zu Iserlohn, Kreisstadt desselben Regierungsbezirks, am Fluß Baaren in reicher, gebüriger Gegend, mit über 750 Häusern und 5300 Bewohnern, daß, nicht nur jene nehmlichen Gewerke, sondern auch mit den Erzeugnissen derselben lebhaften Handel betreibend, eben deshalb auch bekannter als Altena war. Der Vater bemerkte in dem Altenaer Kreise noch Neufirchen, Plettenberg, Hebnfal und Lüdenscheid durch ihre Schmieden und Kupfergewerke, so wie letz'teres außerdem noch durch seine Galmeigruben als wichtig. Auf dem Rückwege nach Hagen gedachte der Vater auch noch einiger wichtiger Städte, welche die Weiterreise von Hagen aus unberührt ließ. Diese waren auf der Straße von Hagen nach Kassel: Hohenlimburg oder auch bloß Limburg im Kreise Iserlohn, Hauptort der Standesherrschaft gleiches Namens, dem Grafen von Bentheim gehörig, an der Lenne, mit einem Schloß' und bedeutenden Eisen-, Baumwoll- und Leinwandgewerken; ferner Menden in dem nehmlichen Kreise, unweit der Ruhr, mit Seide- und Nähnadelbereitung, dann Arnberg, Kreis- und Hauptstadt des Regierungsbe-



Arnsberg.

Rossmäulen Triel 1823



zirks gleiches Namens und des vormaligen Herzogthums Westphalen, Sitz der Regierung, eines Hofgerichts und einer Landbaugesellschaft, auf einem, fast ganz von der Ruhr umflossenen, Berge, mit über 300 Häusern und nah' an 3000 Bewohnern, einem Schloß' und den Trümmern einer alten Burg in der Nähe, Leinwand- und Tuchweberei, einem Kunstwerk' zur Heraufführung des Wassers, und im Mittelalter ein blühender Ort mit lebhaftem Handel, zur Hanse gehörend; und endlich **Brilon**, Kreisstadt desselben Regierungsbezirks, mit einem Bergamt, gegen 400 Häusern, über 2500 Bewohner, und vielen Hütten- und Eisengewerken. Auf der Straße in Mitternacht von Arnberg nach Münster: **Werl**, eine Stadt im Kreise Soest Regierungsbezirks Arnberg und in fruchtbarer Gegend, bereits einem Theile des Hellwegs, mit 2 katholischen Kirchen, einem Kapuzinerkloster, zu dessen wunderthät'gem Marienbilde zahlreiche Wallfahrten statt fanden, und beträchtlichen Salzwerken, ein Eigenthum mehrerer adelicher Häuser. Auf einer andern Straße im Mittag von Arnberg nach Siegen lag: **Bilstein**, ein Marktsteden, Arnberger Regierungsbezirks im Kreis Olpe, mit einem silberhaltigem Bleywerk, Betrieb einer eig'nen Gewerkschaft; ferner **Olpe** selbst, Kreisstadt desselben Regierungsbezirks, unweit der Wigge, mit über 200 Häusern und 1600 Bewohnern, Gerbereien, mehrer'n Blechhütten, Eisen- und Stahlhammern, einem Kupferwerk zu Stachelnau und 2 Kupferhammern, von 25 bis 30,000 Pfund austragenden Kupfermünzplatten jährlichem Absatz; und endlich **Siegen** selbst, Kreisstadt gleichfalls desselben Regierungsbezirks, vormal's Hauptstadt des Fürstenthums Siegen mit nah an 600 Häusern und 4000 Bewohnern, einem Schloß', einer katholischen und einer reformirten Pfarrkirche, einem

Bergamt, Stahl- und Eisengewerken, Baumwoll-, Woll- und Leinwirkerei und Eisenbergwerken, Schieferbrüchen und Schmelzhütten in seiner Nähe, namentlich einem Stahlberge bei'm Dorf Müsen, nach Steuermark, mit dem besten Stahlstein in ganz Europa. Von Siegen gegen Morgen und Mitternacht bemerkte der Vater noch Laasphe im Kreise Wittgenstein oder Berleburg desselben Regierungbezirks, an der Laahn, mit über 150 Häusern und nah' an 1300 Bewohnern, einem Eisenhochofen und 5 Hammern, nebst dem dicht dabei liegenden Schloß Wittgenstein, dem Fürsten von Sahn-Wittgenstein-Wittgenstein, der hier seinen Sitz hielt, gehdrig, und gegen Mitternacht hin von Laasphe: Berleburg, Kreisstadt am Berlenbach und Sitz des Fürsten von Sahn-Wittgenstein-Berleburg, mit über 220 Häusern, gegen 2000 Bewohnern, und 5 Stabhammern rings um die Stadt her. Nach dieser Mittheilung Hagen zurückgekehrt, erwähnte der Vater nur noch, daß man sich hier bereits von Schwelm an in der Grafschaft Mark befunden habe, deren Bewohner, von jeher durch ihren Kunstfleiß bekannt, mit denen des Herzogthums Berg um den Vorrang darin stritten. Nach einiger Erholung, setzte hierauf uns're Gesellschaft von Hagen über Herdike, auch Marienherdike, im Kreise Hagen Regierungbezirks Arnberg, an der Ruhr, durch Schleusen bis hier hinab schiffbar, mit über 320 Häusern und 2500 Einwohnern, Tuchweberei'n und Kleinschmieden, ihren Weg fort und erreichte, in Entfernung von 2 Meilen, sodann Dortmund, Kreisstadt desselben Regierungbezirks, und sonst freye Reichsstadt, befestigt, an der Emischer, mit nah an 900 Gebäuden und 4500 Bewohnern, dem Sitz eines Oberbergamts für die Landschaften zwischen dem Rhein und der Weser, einer Oberlehrerschule oder Ar-

chigymnasium, Wollzeug-, Leinwand- und beträchtlicher Siamoisens-, auch Tabackbereitung, Bier- und Esfigbrauerei'n, Branntweinbrennereien und Handel besonders mit Gewürzwaaren und Korn, der, vor Alters bedeutender, die Stadt der Hanse anschloß, immer mehr aber sank, nachdem man auch im Jahr 1802, als alte Reichsstadt, ihre Unmittelbarkeit aufhob. Zwischen Herzike und Dortmund bemerkten uns're Reisenden noch den großen Ardeywald und den, durch reizende Lage ausgezeichneten, Hohensyberg, mit den Trümmern einer, wahrscheinlich im 11ten Jahrhundert erbauten, Bergveste. Ueber Hörde im Kreise Dortmund, an der Ruhr und am Fuße des Ardey, mit dem vormaligen Frau'nkloster Klaremburg und den großen märkischen Steinkohlenbergwerken des Arden, von ganz Westphalen den reichhaltigsten in der Nähe, gelangte man jetzt nach Unna, im Kreise Hamm, immer noch desselben Regierungsbezirks und in fruchtbarer Gegend am Fluß' Rottelbecke, mit nah an 450 Häusern und 3500 Bewohnern, ebenfalls sonst zur Hanse gehörend, jetzt mit Brau- und Brenneret, Töpferei und dem Salzwerke Königsborn, bei dem Dorfe Brockhausen, jährlich 200,000 Scheffel Salz liefernd und dem Luisen-, einem Soolbade, verbunden. Von Unna über Ramen, in dem nehmlichen Kreise an der Sesike, mit über 350 Häusern, an 2000 Einwohnern und Leinwandbereitung, zugleich als Geburtsstadt des, um morgenländische Sprachkunde verdienten, Buxtorf merkwürdig, erreichte uns're Gesellschaft hierauf Hamm, Kreisstadt desselben Regierungsbezirks, sonst Hauptstadt der Grafschaft Mark, am Einfluß' der Ahs' in die Lippe, mit einem Wall, jetzt Laub- und Spaziergang, und Gärten umgeben. Die Stadt besaß ein Schloß, eine katholische, 2 lutherische und eine

reformirte Kirche, eine berühmte reformirte Gelehrten-
schule, über 650 Häuser und 5000 Bewohner, war der
Sitz einer Gesellschaft zur Beförderung des Landbau's und
betrieb Tuch- und Leinwandbereitung, Gerbereien, Lein-
wandbleichen und Handel mit Leinwand.

Weiterreise nach Münster, Paderborn, Ausflüge
nach Warburg, Soest und Driburg, Fortsetzung der
Reise nach Bielefeld und Aufenthalt daselbst.

Von Hamm setzte man nun die Reise über Drenstein-
furch, Marktsteden an der Weser, mit einem Schloß,
5 Stunden von Hamm und in gleicher Entfernung nach
Münster, von hier fort. Das Gasthaus zur Stadt Lon-
don empfing hier uns're Gesellschaft, nachdem sie die, in
einer Eb'ne zu beiden Seiten der Aa, unweit der Ems
sich verbindend, und am, nach ihr genannten, Flußgr-
aben geleg'ne, Stadt erreicht hatte, auf welchem Wege
der Vater noch bemerkte, daß Münster unter dem 25°
16' 7" L. und 51° 58' 12" Br., Hauptstadt der ganz-
en Landschaft, Regierungbezirks und seines eignen Krei-
ses, Sitz des bürgerlichen und Kriegsobervorstehers, ei-
ner Regierung und eines Oberlandesgerichts für den Bez-
irk Münster, so wie eines Bisthum's mit einem Dom-
kapitel, sonst befestigt gewesen, noch mit Wällen, jetzt
angenehmen Spaziergängen, umgeben und von Berlin
überhaupt 66 Meilen entfernt sey. Die Zahl der Häuser
belief sich, wie man erfuhr, auf mehr als 2000 und
die der Einwohner auf nah' an 18,000, die bedeutende
Gewerke nebst Handel in Leinwand-, Wollwaaren und
Garn, auch außerdem noch besonders Geschäfte mit west-
phäl'schen Schinken so wie mit Rheinwein betrieben. Zu

gleich hörte man, daß Münster noch mehrere Klöster, 3 Gelehrtschulen, eine kathol'sche Priesterbildungsanstalt, eine Thierarzneischule, ein anatomisches Theater, eine Zeichenschule, 2 Kasino und eine Schaubühne besitze. Nachdem uns're Gesellschaft in den, ihr angewiesenen, Zimmern von der Reise sich ein wenig erholt, neugerüstet und erfrischt hatte, besuchte sie dann die, ihr bezeichneten, Merkwürdigkeiten der Stadt selbst. Außer dem Schloß' mit einem Gewächsgarten und dem Rathshause, auf welchem im Jahr' 1648 der berühmte westphälische Friede, welcher den 30jährigen Krieg schloß, zu Stande gebracht ward, besah man unter den 10, hier befindlichen, Kirchen besonders die Domkirche mit der Galeuskapelle und die Pfarrkirche des heiligen Lambert. In dem Dome fand man ein prachtvolles, aus großen, geschliffnen Werkstücken zusammengesetztes, 360 Fuß langes und 310 Fuß breites Gebäude, das aber, leider! durch die Raserei der Wiedertäufer sehr beschädigt und seiner kostbaren Malereien beraubt war. Ueber dem Eingange zu dem sogenannten Paradiese an der Mittagsseite, waren jedoch die Bilder der ersten nackten Eltern so wie die Bildsäulen des heiligen Ludgers, des Erzengels Michael, des Ritters St. Georg und des Kaisers Karls des Großen, welcher im Jahr' 803 das Bisthum Münster hier gestiftet hatte, der Wuth ihrer Zerstörung entgangen. Die drey Säulenreihen, auf welchen die Gewölbe dieses Dom's ruhten, gewährten einen feierlich erhabnen und prächtigen Anblick; die Glasmalerei aber der Fenster, womit vormals die Kirche geschmückt war, hatte der Unsinn jener Wiedertäufer gleichfalls vernichtet. An der St. Lambertskirche, welche gleichzeitig mit dem Dom' im 13ten Jahrhundert erbaut war, fand man besonders die 3 eisernen Käfige, wor-

der Anführer der Wiedertäufer, Johann von Leiden und dessen beide Gefährten, eingesperrt, ihren Tod fanden und welche an den Thürmen dieser Kirche noch aufbewahrt hingen, merkwürdig. Nach der Gastafel, an welche uns're Gesellschaft Theil nahm, besuchte dieselbe noch unter den mehrer'n, hier befindlichen, den berke- und herumeier'schen Garten, und benutzte hierauf, dem Gasthause zurückgekehrt, den noch übrigen Abend zur Ruhe und Unterhaltung, bei welcher der Vater zugleich zweyer, in der Nähe von Münster geleg'nen, merkwürdigen Derter erwähnte. Der erste war daß, zum Steinfurth' Kreise gehörende, Rheina an der Ems, hier bereits für kleine Fahrzeuge schiffbar, der Hauptort des Fürstenthums Rheina Wolbeck, mit einem Schloß, einer Kirche, einem Hospital, über 350 Häusern und an 2500 Bewohnern, mit Leinweberei, Garaspinnerei, Salzsiederei und Schiffahrt beschäftigt, und der zweyte: Lengerich im Kreise Tecklenburg am Fuß' eines Berges mit über 150 Häusern und 1000 Bewohnern, einer Tabakbereitung, Leinwand- und Drellweberei und einer schönen, jetzt reformirten Kirche, in der sich die, zu Münster und Dénabrück wohnenden, Gesandten versammelten und die vorläufigen Grundsätze und Bedingungen zur Abschließung des westphälischen Friedens entwarfen. In demselben Kreise bemerkte der Vater noch Ibbenhöfen, eine Stadt mit einer kath'ol'schen und einer reformirten Kirche, nah an 200 Häusern und über 1400 Bewohnern, die eine Leinwand- und Drell-, eine Tabakbereitung, Strumpfwirkerei und Gerberei'n unterhielten, auch viel Pfeisentöpfe schnitten und eine Leinenlegge von 1200 bis 2000 Stück und in der Nähe Steinfohlenbergwerke besaßen, und Tecklenburg selbst, Kreisstadt mit über 150 Häusern, einer Kirche, einem

Armenhause und nah an 1000 Bewohnern, die gleichfalls besonders Lein- und Dressweberei trieben.

Am folgenden Morgen ging die Reise weiter nach Paderborn fort. Man gelangte auf der Straße dahin über Telgte oder Telget an der Ems, im Münster Landkreise, mit nah an 400 Häusern, 1800 Einwohnern, starker Wallfahrt zu einer Kirche mit einem wunderthät'gen Marienbilde, zuerst nach Warendorf im gleichnamigen Kreise Regierungsbezirk's Münster, an der Ems, mit 3 katholischen Kirchen, einem Rathhause, 4 Armen- und einem Irrenhause, das, sehr bezeichnend, das Elend genannt ward, nah an 750 Häusern und über 4000 Bewohnern, Seide-, Baumwoll- und Leinwandbereitung, guten Leinwandbleichen und Handel, besonders mit Leinwand, durch diesen zugleich Stapelort für das ganze Leinengewerbe hiesiger Gegend. Hierauf erreichte man über Herzbrök Rheda im Kreise Wiederbrück Regierungsbezirk's Minden, ebenfalls an der Ems, Hauptort der Standesherrschaft Rheda des Grafen Bentheim-Tecklenburg, mit einem Schloß, zweyen Kirchen, nah' an 250 Häusern und über 1500 Bewohnern, Leinwandbereitung, Garnspinnerei und Handel betreibend. Von dem zu dieser Standesherrschaft mit gehörigem Gütersloß, einem Marktflecken, unweit der Dalke, mit 350 Häusern und nah' an 1700 Bewohnern, einem äußerst nahrhaften Ort', mit starkbesuchten Jahrmärkten und Handel mit Garn, Pumpernickel und Schinken, erfuhr man zugleich hier die auffallende Nachricht, daß von dem dortigen feinen Gespinnst ein Stück von 1200 Ellen, unglaublich, nicht mehr als fünfzehntel Loth wiege. Von Rheda berührte unsre Gesellschaft dann Wiedenbrück selbst, Kreisstadt des Regierungsbezirk's Minden und Hauptort des vormals handv'rischen Amt's

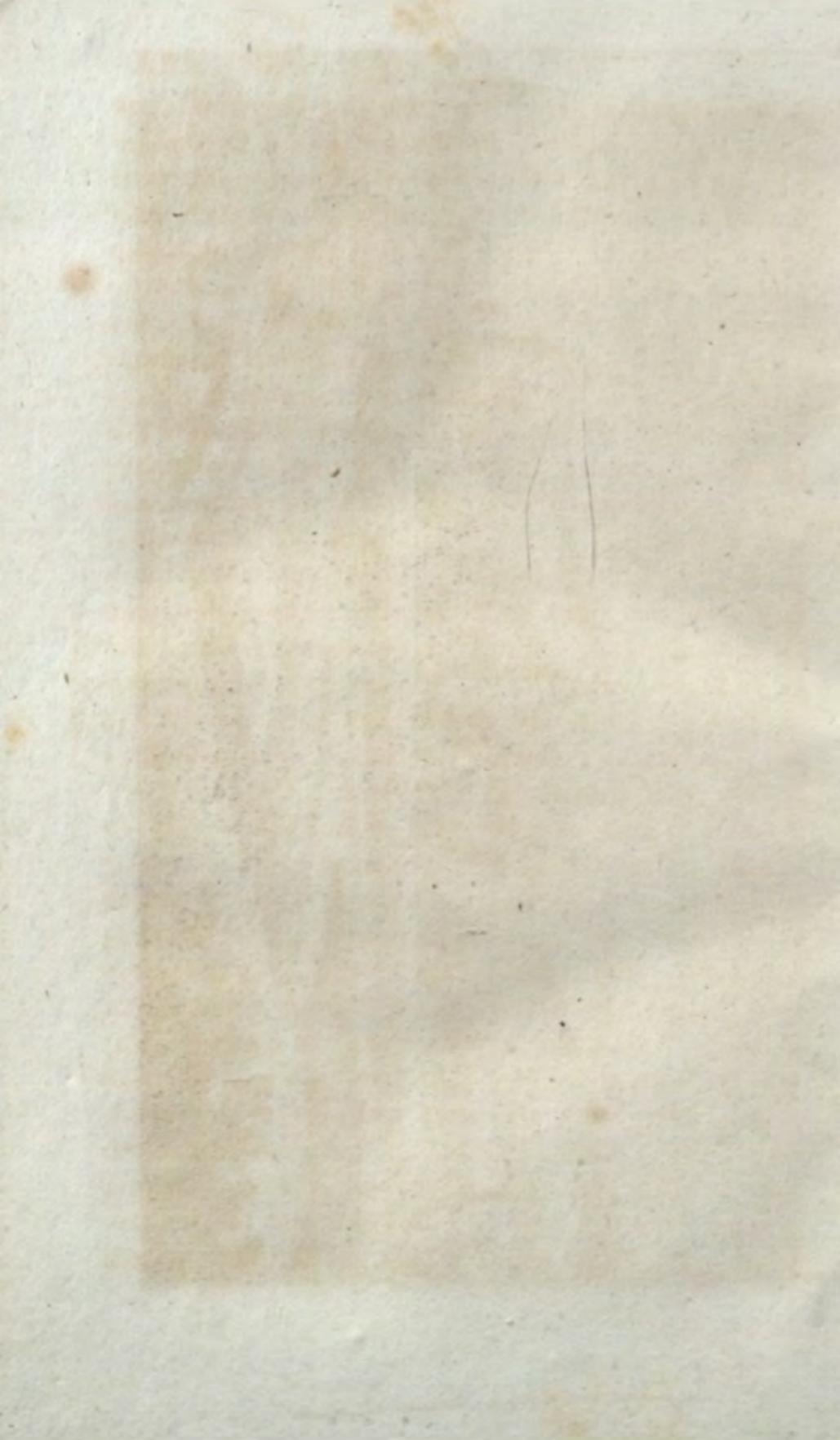
Reckenberg, an der Ems, welche ganzes umfließt, in einer fruchtbaren Gegend, mit 3 katholischen Kirchen, einer Gelehrtenschule, einem Hospital, über 350 Häusern und 2000 Bewohnern, Wollstrumpf- und Tabakbereitung. Den nächsten Ort gewann man hierauf Neuenkirchen, einen Marktflecken desselben Kreises und Bezirks, aus zwey Theilen: Markt und Dorf bestehend, fast ganz ländlich, mit feiner Garnspinnerei und zu der Standesherrschaft Rittberg des Fürsten von Kaunitz-Rittberg gehörend, wo auch der Hauptort Rittberg mit dem Lustschloß' Eden, dem Jagdschloß' Holte und dem Stammschlosse Kaunitz bemerkt ward. Von hier fuhr man über Delbrück im Kreise Paderborn, einen Marktflecken am Hastenbache, besonders mit Hanfbau, Bereitung und Handel mit Leinwand und Hanfgarn, auf Neuhaus, ebenfalls einen Marktflecken im nehmlichen Kreise am Einfluß' der Pader und Alm' in die Lippe, mit einem Schloß' und Garten, wo oft die Bischöfe von Paderborn weilten, einer Tuchbereitung, mit 10 Stühlen und einem jährlichen Ertrage von 25,000 Reichsthälern, und noch anderm Gewerbe, und hatte alsdann in etwas über einer Stunde Paderborn vor sich.

Diese Kreisstadt im Regierungsbezirk' Minden war sonst die Hauptstadt eines Fürstenthums gleiches Namens; jetzt Sitz eines Oberland'sgericht's und eines Bisthums, zeichnete sie sich besonders durch ihre angenehme Lage und ihren Dom aus, unter dem der Fluß Pader 3 so starken Quellen entsprang, daß er bereits Mühlen, um 20 Schritt hin davon, trieb. Außer dem Dom, ein, von Außen unansehnliches und nur in seinem Innern schönes, Gebäude, zählte man hier noch 3 katholische und eine lutherische Kirche, zwey, dem Aussterben bestimmte, Mönchs- und ein französisches Nonnenkloster mit einer



Paderborn.

Romische Zeit 173



Aebtrissinn und 9 Geweichten, die eine Unterricht- und
 Pflegeanstalt besorgten, ein Waisen- und 6 Armenhäu-
 ser, ein bischöfliches Schloß, der Fürstehof, vormalß
 Pallast der deutschen Könige, 800 Häuser und über
 6500 Bewohner. Zu den Anstalten für Wissenschaften
 gehörten: die theodorian'sche Hochschule mit 2 Einrich-
 tungen für Gottesgelehrtheit und Weltweisheit, seit
 1615 gestiftet, mit 12 Professoren und einer Gesamt-
 besoldung von 7800 Reichsthalern, ferner eine Gelehrten-
 schule, mit 5 Abtheilungen, und eine Bildungsanstalt
 für Gottesgelehrte; zu denen für Gewerbe und Kunst-
 fleiß: Bereitung von Stärke und Tabak, starke Brau-
 und Brennerei, Buch- und ansehnlicher Kramhandel
 durch die umliegende Gegend. Nahe der Stadt zwischen
 Lippspring und Horn im Teutoburgerwalde glaubte man
 die Schlachtstätte, auf welcher Hermann den Varus mit
 dessen Legionen im Jahr' 9, vernichtend, besiegte; we-
 nigstens schienen die Namen Büne- und Römerfeld so
 wie Kohlstädter Todtengrund noch halberlosch'ne Erinne-
 rungen jener Schlacht zu bezeich'nen. Bei dem Dorf
 Altenbecken fand man den Bullerborn, der am Fuß' ei-
 nes Berges entsprang, bald aber unter der Erde wieder
 verströmte, und im nahen Rehberge Eisenerze, durch
 ein Eisenwerk mit einem Hochofen und 2 Stabhämmern
 verarbeitet. Un're Gesellschaft beschloß, von hier, vor
 ihrer Abreise, über Bielefeld auf Minden, noch einige
 Ausflüge in die entferntere Umgegend zu machen. Der
 erste derselben ging, über Lichtenau auf der Straße nach
 Kassel, Warburg entgegen, daß man, nach Zurück-
 legung von 5 Meilen erreichte. Man fand diese Kreis-
 stadt Regierungsbezirks Minden an der Diemel gelegen
 und mit doppelten Mauern, Thürmen und Graben um-
 geben. Die Stadt wurde in Alt- und Neustadt getheilt

und zählte innerhalb ihrer 6 Thore 2 Marktplätze, 2 Kirchen, das Kloster des heil'gen Erasmus, mit starker Wallfahrt, ein, gleichfalls dem Aussterben bestimmtes, Dominikanermönchskloster, 2 Hospitäler, eine Gelehrerschule, nah an 450 Häuser und über 2000 Bewohner, die Tabak- und Leinwandbereitung, Brauerei, Buch- und Kramhandel betrieben. Ausgezeichnet war übrigens noch die fruchtbare Warburger Börde, in der ganzen Landschaft die kernreichste Gegend, in welcher die Stadt selbst lag, durch ihren Hanf-, Getraide- und Flachsbau. Auch Warburg hatte einst beß're Zeiten gekannt und war im Mittelalter, aus welchem man auch noch 2 Burgen hier übrig bemerkte, wie man erfuhr, eine Hansestadt gewesen. Der zweyte Ausflug geschah gegen Mittag und Abend nach Soest durch die fruchtbare Soesterbörde, vielleicht die angenehmste und reichste Gegend des Hellweg's. Die Stadt selbst, in ihrem eigenen Kreise noch Regierungbezirks Ar'nsherg, lag am Soesterbach und war mit hohen Wällen, Mauern und Thürmen umgeben. Sie zählte innerhalb ihrer 5 Thore 7 lutherische, 3 katholische und eine reformirte Kirche, unter denen die Domkirche mit einem wunderthätigen Kreuzbilde die merkwürdigste war. Außer diesen Gebäuden, enthielt sie noch ein Frauenstift mit einem Probst, einer Aebtissinn und 20 Geweihten, das Ganze jedoch gleichfalls dem Aussterben bestimmt, ferner ein Waisenhaus für 60 bis 80 Waisen und Arme und endlich ein Stift, der kleine Mariengarten genannt, für 8 Jungfrau'n. An Bohnhäusern zählte man über 1300 und in diesen nah' an 7000 Bewohner. Die Häuser selbst waren meistens im altfränk'schen Geschmack und eng, krumm und finster die Straßen. Diese ihre Bauart zeigte von ihrem hohen Alter, und auch sie gehörte

hörte vormalß zur Hanse und hatte das Münzrecht. Von wissenschaftlichen Anstalten hörte man nur, daß sie eine Obergelchrtschule oder Archigymnasium besitze; von Gewerbanstalten wurde aber besonders bedeutende Leinwandbereitung, mit gegen 50,000 Reichsthaler Absatz, starke Kasch- und Zeugweberei, mit über 8500 Reichsthaler Betrieb, Strumpfwirkerei, Hutmacherei, über 2500 Stück liefernd, Roth- und Weißgerbereien, mit einem Gesamtverkehr von über 10,000 Reichsthalern, 9 Delmühlen, mit über 10,000 Reichsthaler Austrag, eine Papiermühle, Brau- und Brennerien betrieben. Außerdem benutzten die Einwohner auch den, reich belohnenden, Ackerbau eben in der Soester Börde und den lebhaften Handel besonders mit Gerste, die die beste in ganz Westphalen geschätzt ward. Der dritte Ausflug endlich ging zunächst auf Driburg, eine ummauerte Stadt am Fuß' eines Berges, auf dem man die Trümmer eines alten Schlosses gewahr ward. Diese, äußerst anziehende, Trümmer gehörten einer der berühmtesten alt-sächsischen Festen, der Iburg, so wie der Berg, auf welchem sie ruhte, der Schloßberg genannt war. Sie lag übrigens im Kreise Brakel, Regierungsbezirk Minden, und umschloß innerhalb ihrer 3 Thore eine Kirche, ein Armenhaus, über 230 Häuser mit mehr als 1600 Bewohnern von verschied'nem Gewerbe und allein mehr als 50 Glas- und umherziehenden Händlern. Ungefähr eine Stunde der Stadt entfernt, wurde der stark besuchte, eisengehaltige Driburger Brunnen auch von unsrer Gesellschaft besucht. Dieser sprudelte in einem wildanmuthigen Thale, das von einer Bergreihe, dem sogenannten Knochen, umringt war, und vertheilte ein Wasser, das an Eisen und ausfösenden Theilen, mit Recht, das reichhaltigste in den mitternächtlichen Ländern gerühmt ward

und an flüchtiger Luft dem Pyrmonter gleich kam. Brunnen und Bad gehörten dem freyherrlich von fierstopfischen Hause, und zu jenen selbst außer den Brunnengebäuden noch 5 Feuerstellen, über 100 Umwohner und reizende Anlagen. Außer dem Bedarf an der Quelle, wurden von dem Wasser aus dieser noch über 22,000 große und nah' an 20,000 kleinere Flaschen nach außwärts versandt und verhandelt. Von Driburg setzte man hierauf diesen Ausflug auf Brakel, die Kreisstadt selbst an der Brucht fort. Auch diesen Ort fand man ummauert und innerhalb seiner 4 Thore und der Vorstadt Brede 2 Kirchen, eine Kapelle, ein Hospital, ein Armenhaus, nah' an 400 Häuser und über 2500 Bewohner. Das Hauptgewerbe machte hier Bier- und Essigbrauerei mit Brennerei aus, und auch bei dieser Stadt quoll wieder ein Eisenwasser, das aber, nicht reichhaltig genug, wie man erfuhr, unbenutzt blieb. Gegen Mitternacht von hier schlossen uns're Reisenden jetzt diesen Ausflug mit Hörter, Kreis- sonst Hauptstadt des Fürstenthums Korvey, an der Weser, über welche eine Fähre, die Grove aber, welche zugleich die Stadt durchfloß, in den Strom selbst ging. Innerhalb ihrer 5 Thore, einer Wasserpforte und Ringmauern, zählte sie 2 öffentliche Plätze, eine kathol'sche und eine lutherische Kirche, eine Kapelle, ein Hospital, über 400 Häuser und 2300 Bewohner. Ihr Hauptgewerbe bestand in Bereitung von Eickorien mit 36 bis 40,000 Pfund jährlichem Absatz, von Wachlicht, Drell und Dammast, auf nah' an 50 Stühlen fast 2000 Stück liefernd, und von Papier, nah' an 300 Ballen auf der, vor der Stadt liegenden, Papiermühle. Außerdem betrieb der Ort auch Brau- und Brennerei und Handel besonders mit Korn und mit Leinwand. Erwähnt wurde hierbei auch noch der Stadt

Beverungen in dem nehmlichen Kreise, an der Mündung der Bever in die Weser, gleichfalls ummauert und innerhalb ihrer 3 Thore und beiden Wasserspforten eine Kirche, ein Armenhaus, gegen 250 Häuser und 1600 Bewohner enthaltend. Der Verkehr betraf besonders Bereitung von Leder, nah' an 2500 Häute und Felle verarbeitend, und von Seife. Außer diesem besaß der Ort ebenfalls eine Papiermühle, mit gegen 200 Ballen jährlichen Austrag, 5 Oelmühlen und lebhaften Handel mit Gewürzwaaren, Korn, Eisen, Leinwand und Holz auf der Weser, auf welcher deshalb zugleich Schifffahrt mit eig'nen Bullen, einer Art Fahrzeuge, statt fand. Ehe man Paderborn zurückkehrte, besuchte man auch noch das, nur eine halbe Stunde Hörter entlegene, Korvey, einem Marktflecken am Einfluß der Schelp' in die Weser, in einer der herrlichsten Gegenden des Weserthals, welches längs des Flusses von beträchtlichen Waldungen und Anbh'n begleitet, reich an reizenden Ansichten und mit vielen abwechselnden und auffallenden Gestaltungen und Theilen geschmückt war. Der Ort selbst bestand nur aus den Gebäuden des vormaligen Klosters und 4 Häusern, insgesammt mit wenig über 50 Bewohnern, hielt aber, wie man hörte, in der Vituswoche einen stark besuchten, die Woche selbst durch dauernden, Markt und war ein Sitz des Bischofs von Korvey, in der vormaligen, prächtigen, gefürsteten Benedictinerabtei, der ältesten und berühmtesten dieses Ordens in Sachsen, das bekanntlich in Ost-, unser heutiges Sachsen, und Westphalen, das noch so genannte, getheilt war, deren Abt nachmals zum Bischof erhoben wurde, als solcher zugleich unmittelbarer Reichsstand und Reichsfürst. Auf dem Rückwege nach Paderborn erwähnte der Vater noch einiger merkwürdiger Dörfer und Dörter des Hörter Kreises,

namentlich: Albaxen an der Saumer, mit mehr als 130 Häusern, über 1000 Einwohnern, auch vielen Juden darunter, starker Leinweberei auf nah' an 100 Stühlen und einer Braunkohlengrube bei Tonnenburg, einem Vorwerk; ferner Herstelle, das alte Heristallum, an der Weser, wo einst Karl der Große, im Jahr' 797, ein Lager hielt, mit einem vormaligen Minoritenkloster, gleichfalls über 130 Häusern und nah' an 750 Bewohnern, Seif- und Tabackbereitung und Schiffahrt, und endlich Oldenburg, ein Schloß, wovon die Hälfte Lippe-Detmold gehörte und das Großherzogthum sammt seinem Großherzoge gleiches Namens in Niedersachsen genannt war. Nachdem man, dem alten Standorte, von wo diese Ausflüge ausgingen, wiedergekehrt, hier sich von dieser einen Tag durch geruht und erholt hatte, setzte man am folgenden die Reise auf Bielefeld, diese, durch ihre Leinwand weit und breit bekannte und gepriesene, Stadt, fort. Man erreichte dieselbe, an der Lutter, wo sie, als Kreisstadt Regierungsbezirks Minden, sonst Hauptstadt der Grafschaft Ravensberg, ummauert und mit Wällen und Graben umgeben, erst're jedoch in Spaziergänge verwandelt, in reizender Gegend, selbst von der Lutter durchflossen, am Fuß' eines Berg's lag. Innerhalb ihrer 5 Thore und 3 Gevierttheile nebst der Vorstadt Gadderbaum, in die sie getheilt war, traf man eine kathol'sche, eine reformirte und 2 lutherische Kirchen, ein, dem Aussterben gleichfalls bestimmtes, Franziskaner Mönchskloster, ein Waisen- und ein Krankenhaus, eine Gelehrtenschule, über 800, meist in westphälisch-alterthümlicher Bauart, doch auch mehrere in neuerm Geschmack' errichtete, Häuser und über 6500 Bewohner. Den Ort überhaupt unterbielt ein lebhaftes Gewerbe und man berechnete unsern Reisenden die An-

zahl der, verschiedene Gewerbe Betreibenden auf über 500, unter diesen allein 35 Großhändler und über 150 Handlungen jeglicher Gattung. Wichtig aber war unserer Gesellschaft besonders das Leinengewerbe, welches auf 75 Stühlen über 150 Arbeiter beschäftigte und das feinste Damastleinen gewährte, und neben diesem, die 17 Bleichen mit 450 Arbeitern, durch welche die Vielefelder Leinwand, jedoch nicht allein hier, sondern in der ganzen umliegenden Gegend gewebt, zu ihrer herrlichen Weiße, Pressung und Glätte, überhaupt zur Vollendung gebracht ward. Diese Bleichen lagen zwischen der Stadt und dem Dorf Milse und bestanden aus 3 großen holländischen und 14 gewöhnlichen Bleichen, auf denen die Leinwand, ein eig'ner Anblick, in weiter Ausdehnung gebreitet, sich bleichte. Nach vollendeter Weiße erhielt sie dann durch 9 angestellte Zurichter die nöthige Pressung und Glätte, deren Kosten mit Inbegriff der wirthschaftlichen und künstlichen Behandlung der Bleichen überhaupt unsrer Gesellschaft auf jährlich 150,000, so wie der Werth der, zu Vielefeld allein verfertigten, Leinwand auf 50,000, der Betrag des Gesamtgewerbes aber, mit Einschluß der beträchtlichen Gerbereien, von allein 27,000 Reichsthaler jährlichem Umsatz', Masch-, Taback-, Seife-, Eisen- und Stahlwaarenbereitung auf über 110,000 Reichsthaler bestimmt ward. Der Handel beruhte indessen vorzüglich auf Leinwand, da Vielefeld, fast für die ganze Gegend der alleinige Marktplatz, zugleich eine der bedeutendsten Leinenleggen oder Lager des ganzen Reichs hielt, auf welcher im Jahr' 1811, der Versicherung nach, eine Häufung von nicht weniger als 2,068,797 Ellen zur Schau ausgelegt war.

Schluß der Reise durch Westphalen über Herford, Blotho mit Minden, Besuch der nahen westphälischen Pforte zwischen dem Jakobs- und Wittenbergsberge und Abreise von Minden.

Von Bielefeld aus reiste uns're Gesellschaft am nächsten Tage d'rauf weiter nach Hervorden, auch Herford, Kreisstadt desselben Regierungsbezirks, am Zusammenfluß' der Ala und der Berra. Man gelangte zu ihr in niedriger, zum Theil' sumpfiger Gegend und fand sie selbst von der Ala und Berra durchflossen, von welcher sie in 3 Theile; Alt- und Neustadt und Radewisch, dazu noch das vormalige Stift auf dem Berge als Vorstadt, getheilt war. Ihre Wälle waren in Lustwege verwandelt; außerdem aber war sie noch mit Ringmauern umgeben, innerhalb welcher und ihrer 5 Thore sie 3 öffentliche Plätze, eine katholische, eine reformirte und 4 lutherische Kirchen, unter diesen besonders ausgezeichnet die Johannis- und die Stiftskirche auf dem Berge, ferner eine Gelehrtenschule, 3 Hospitäler, ein Zuchthaus, über 1000 and're Wohngebäude, dazwischen viele, durch Brand verödete, Plätze, weitläufige Höfe und Gärten, ja! sogar ein Getraidefeld einschloß. Die Zahl der Einwohner wurde auf nah' an 650 berechnet, und das hiesige Zuchthaus, welches uns're Reisenden gleichfalls besuchten, enthielt, empfang'ner Mittheilung nach, gewöhnlich gegen 300 Gefang'ne, deren sittliche Bef' rung durch nützliche Thätigkeit, in Beschäftigung mit Baumwollspinnen, versucht ward. Das Gewerbe der Stadt selbst bestand, außer Ackerbau, gewöhnlich bürgerlichem Verkehr, wenig bedeutendem Handel und Viehzucht, besonders in einer Baumwollbereitung mit 10 größern und nah' an 100 kleinern Einrichtungen, über 300 Arz-

beitern und für 100,000 Reichsthaler Mull- und Wactertwist Austrag, ferner in einer Tabackbereitung, von nah' an 2000 Centner Blätter Verbrauchung, und endlich in 26 Stählen für Leinwand- und 3 für Damastgewebe. Das, vormals hier befindliche, kaiserliche reichsfreye Frauenstift, ein unmittelbarer Reichsstand, das seinen Sitz in einem Theile der Altstadt gehabt hatte, die Freyheit genannt, war, seit dem Jahr' 1802, so wie das Kollegiatstift auf dem Berge seit 1810, eingegangen, jetzt nicht mehr vorhanden. Man erreichte hierauf in kurzer Zeit Blottho, in demselben Kreise, eine ummauerte Stadt an der Weser, mit einer katholischen Kirche außerhalb, und einer lutherischen und einer reformirten Kirche innerhalb seiner Ringmauern und dreyer, durch diese der Stadt zuführenden, Thore. Außerdem enthielt die Stadt nah' an 250 Häuser und in diesen über 1500 Bewohner, die, außer gewöhnlich städt'schem Gewerbe, durch Handel mit Leinwand und Garn, zu 40,000 Gulden jährlichem Absatz', ferner durch Schiffahrt mit nah' an 30 Schiffsherrn und 40 Schiffbleuten und endlich durch eine große Seifsfiederei, eine Eichorien-, eine Farben-, eine Siegellack- und 6 Tabackbereitungen nebst einer Papiermühle ihren Unterhalt fanden. In der Nähe besuchte man noch einen Stahl- und Gesundbrunnen, dessen Wasser bei Augenübeln als heilsam gerühmt ward.

Noch an demselben Tage gewann un're Gesellschaft jetzt Minden in einer anmuthigen Gegend, wie der Vater bemerkte, unter dem $26^{\circ} 33' 11''$ L. und dem $52^{\circ} 17' 47''$ Br., am Einfluß der Wastau in die Weser gelegen. Der Rhein hatte hier Freunde, die, ihm sehr lieb, er sogleich, nach seiner gewöhnlichen Weise, überraschen wollte, von denen er selbst aber überrascht ward; da es sich zufälliger Weise fand, daß, bei seiner

Erkundigung nach deren Wohnung auf dem Markt', der Wagen g'rade vor deren Thür' hielt. Der Freund, welcher sogleich auf Freunde, aber nicht die, rieth, eilte, sobald der Wagen vor dem Hause selbst stillstand, zum Schlage desselben, und im nächsten Augenblick auch lag der Oheim in seines Freundes Umarmung und aus dieser in der seiner Gattinn, die dem Manne mit den beiden, seit der Zeit hübsch und hoch herangewachsenen, Töchtern auf dem Fuße gefolgt war. Der Oheim wurde sofort in Beschlag genommen und auch die übrige Gesellschaft, sobald man die Begleitung als die der Kinder und so naher Verwandten erfuhr, dem Wagen enthoben und so lange von allen Seiten mit Bitten bestürmt, worin auch zuletzt der Oheim mit einstimmt, bis auch der Vater endlich dem freundlichen Drange dieser guten und trefflichen Menschen nachgab und mit der dargebot'nen Wohnung, bald ihm heimisch, vorlieb nahm. Auch der Kutscher durfte nicht weichen, da der Hof mit Stallung Raum's genug für Wagen und für Gespann bot, und so freute sich bald dann auch Alles, ein Mal nach langer Fremde sich bei theilnehmenden, anschließenden Menschen wieder recht heimisch zu fühlen. Ein froher Abend, der Freude des Wiedersehens, der Freundschaft und dem Edelsinn' heilig, ermunterte Aller Herz und, ungeachtet der Ermüdung von der Reise, auch uns're jüng're Gesellschaft, der bald in der neuen Bekanntschaft einheimisch und wohl war. Am muntersten scherzte der Oheim und entfaltet, gereizt durch die Freude, die auch ihn überrascht und alle Schwungfedern seiner Seele geweckt hatte, so viel Laune und Frohsinn, daß das Mahl, das Fröhlichste auf der ganzen Reise, bis spät in die Mitternacht währte, der Vater, mit fortgerissen von dem Drange so der Gastfreundschaft als des Oheims, einen 3tägigen

Aufenthalt zugab, und unsre jüng're Gesellschaft an der ganzen Weise des Benehmens des Oheims gegen seine Freunde und dieser gegen ihn auf's Neue die Bemerkung bestätigt fand, daß Onkel Franz doch der beste Onkel sey, welchen nur immer die Welt trug. Am folgenden Tage besah man das Innere der Stadt, die, sonst Hauptstadt des Fürstenthums Minden, jetzt ihres Stadt- und Landkreises so wie Regierungsbezirks, Sitz der Regierung und des Domkapitels mit katholischen und lutherischen Domherr'n, 3 katholische und 3 evangelische Kirchen, eine Gelehrtenschule mit kleiner Buchsammlung, ein Waisen-, 4 Armen- und Beguinenhäuser, ein lutherisches Fräuleinstift, eine Bildungsanstalt für Lehrer, über 900 Häuser und gegen 9000 Einwohner zählte, und von der man hiermit zugleich erfuhr, daß sie mancherlei Gewerbe, besonders eine Zuckersiederei, mit sonst für 140,000 Reichthaler Verlosung, ferner Tuch-, Zeug-, Leinwand- und Strumpfweberei, Huth- und Handschuhmacherei, Seifensiederei, Messingwaaren-, Taback-, Federposen- und Graupenbereitung, Roth- und Weißgerberei'n, Nagelschmieden, eine Wachsbleiche, eine Del- und 13 Sägemühlen, Stapelrecht auf der Weser, Befreyung vom Elbflether Zoll, Handel und Schiffahrt besitze, und führte durch diese, nach gleichem Bericht', besonders Leinwand und Garn aus. Die Stunden vor Tische, nach dem Vor- und Nachfrühstück, gingen mit dem Besuch der, 600 Fuß langen und 24 Fuß breiten, Brücke über die Weser, der Besichtigung des ansehnlichen Dom's und der wiederhergestellten Festungswerke und zuletzt mit einem Spaziergange durch die Umgebung, überraschend mit mancher herrlichen Aussicht in die umliegende Gegend, voll Zauber und Reiz, hin. Ein heitres Mahl folgte dieser Bewegung, das durch allgemeine Freude, besou-

ders aber den Scherz und die Laune des Rheins gewürzt ward. Statt des Besuchs eines oder des andern der städtischen Vergnügungsorter in- und außerhalb der Thore von Minden, wählte man lieber, häuslich gesellig beisammen zu bleiben, und, sich selbst recht genießend, wurde so der erste Tag des Hierseyns unsrer Gesellschaft vergnügt im Kreise der Freundschaft beschlossen. Den folgenden Tag unterbrach in dieser edlen Bestimmung nur ein Ausflug, den man, in Verbindung unsrer hiesigen Freunde, zu der, eine Stunde im Mittag der Stadt gegen Hausberge entlegnen, Porta westphalica machte. Diese wurde durch die beiden, einander gegenüberstehenden, Berge: den Jakobs- und Wittekindsberg hier gebildet, zwischen welchen die Weser, durchströmend, ihrer Gewalt und Herrschaft eine Ehren- und Siegespforte erbaut hatte. Man erstieg zuerst hier den Jakobsberg, welcher, ziemlich felsig, oben mit Buchwaldung gekrönt war. Das Gasthaus oben auf der Mitte des Berges gewährte unsrer Gesellschaft eine treffliche Aussicht und war zugleich ein Lustort für die Bewohner der Gegend. Noch reizender und umfassender fand man die Aussicht auf dem jenseitigen Wittekindsberge, zu welchem man nachmals mittelst einer Fähr über die Weser gelangte. Am Fuße des Berges sah man die wenigen Spuren der Wittekindsburg und, d'rüber hinauf, am Abhange eine uralte kleine Kapelle, bei welcher zugleich der, hierher statt findenden, häufigen Wallfahrt erwähnt ward. Nach dem, die Mühe der Ersteigung hinlänglich belohnenden, Genusse der bezaubernden Aussicht, kehrte unsre Gesellschaft dem Gasthause auf dem Jakobsberge auf die nehmliche Weise zurück und genoß hier noch einen Theil des entzückenden Abends. Nach einem, hier eingenommenen, Mahle im Freyen, daß die, unten fließende, Weser in den, ihr

enthob'nen Flossenbewohnern gewährt hatte, fuhr man der Stadt und dem Hause der Gastfreundschaft zurück, und beschloß so hier dann vergnügt den zweyten Tag des Hierseyns, eben so des Genusses der schönen Natur als des beseligenden der schönen Empfindung der Freundschaft und Liebe sich freuend. Der dritte und letzte Tag blieb ganz diesen letztern geheiligt, und eine wehmüthige Stimmung, die das Gefühl der nahen Trennung erzeugte, mischte sich in dieselbe und stieg, immer sichtbarer, gegen den Abend, wie ein leichtes Gewölk auf, das den heitern Himmel der Freude verdeckt hielt. Nur der Dheim behauptete, dem Anschein' nach, fest seine fröhliche Laune und war auf diese Art ein recht eigentliches Bild der wohlthuenden Sonne, welche, mit ihren Strahlen die Wolken immer wieder durchbrechend, das Licht der Freude und Heiterkeit um sich verstreute. Ob es ihm leicht geworden war oder schwer, bewies am Morgen der Trennung der Abschied, bei welchem auch seinem Auge, den Busen der Freundschaft und Liebe nezend, die Thräne entfloß, die erste, welche uns're junge Gesellschaft in seinem Auge gesehn hatte. Auch diese und der Vater nahmen gerührt von dem Hause der wahren Gastfreundschaft Abschied, und nur des Dheim's Erinnerung an das, auch hier wieder empfang'ne, Versprechen einer frohen Zusammenkunft und des Wiedersehns zur Karnevalzeit in Berlin erhellte um Etwas, die Wolke der Stirn mit dem Morgenrothe der Hoffnung beleuchtend, das Dunkel der Trennung.

Rückreise nach Berlin.

Beschreibung des Fürstenthum's Neuchâtel oder Neuburg, Ankunft in Magdeburg und Brandenburg, Aufenthalt hier und Beschreibung des letztern Orts.

Lange indeß blieb die wehmüthige Stimmung und die Leere der Brust nach; als man sich im Rücken die Stadt sah, biß der Vater diese endlich wieder auf seine gewöhnliche Art hob. Wir würden jetzt, — so begann er, — um unser Vaterland in seinem ganzen Umfange, jedem einzelnen Theil' nach, wirklich und genau kennen zu lernen, noch das Fürstenthum Neuchâtel oder Neuburg zu bereisen übrig behalten. Da dieß aber in der Schweiz liegt und zwar mit dem Hauptlande außer aller Verbindung, so wollen wir uns dessen Besuch bis auf eine recht vollständige Reise durch die ganze, in ihrer Natur eben so wie in ihrer Verfassung erhabne, Schweiz, welche derselben wohl werth ist, für das kommende Jahr vorbehalten, und, während wir auf Berlin jetzt zurück gehn, mit einer Beschreibung des genannten Fürstenthums uns begnügen. Dieses, unter preussischer Hoheit, jedoch mit Vorbehalt seiner Verfassung, und zugleich als Kanton im 'Schweizerbund' stehende, Fürstenthum Neuchâtel gränzt in Mitternacht an den Kanton Bern, im Morgen gleichfalls an diesen und an seinen eig'nen, den Neuchâtellersee, im Mittag an den Kanton Waadt und im Abend an Frankreich. Seine

mittlere Länge beträgt 8 bis 9, seine Breite 4 bis 5 gewöhnliche französische Stunden, so: daß die Oberfläche 14, mit der, dazu gehörigen, Grafschaft Valengin, aber der Gesammtinhalt derselben 139⁵⁵⁰ Geviertmeilen ausmacht. Der, durch den Jura gebürgige, Boden umfaßt 6 bis 7 Thäler innerhalb Ketten des Jura, diese jedoch ohne beträchtliche Höhe und selbst auf ihren Gipfeln mit Weiden versehen. Außer dem, ihm eigenthümlichen, See, den Neuschatteler- oder Neuburger-, über 200 Fuß höher als der Genfersee liegend, besitzt es noch die, jenen dem anliegenden Bielersee in Verbindung setzende, Ziel oder Thiele und die, vom Juragebürge herabkommende, Reuse. Die Naturerzeugnisse des Landes sind: Getraide, jedoch für das Bedürfniß nicht ausreichend, sondern mit für 300,000 Gulden jährlichem Nachkauf, viel Rothwein, von 100,000 Gulden jährlichem Eintrag, Obst, Hanf, Flachs, viel Vieh, das Land im jährlichen Durchschnitt mit 60,000 Gulden bereichernd, Fische und Eisen. Die Zahl der Einwohner berechnet man auf mehr als 50,000, mit zwey Drittheile Landeskindern und einem Drittheile Fremder, deren Zahl, während die der Eingebornen in 60 Jahren noch nicht um ein Viertel, in gleichem Zeitraum sich um das Dreysfache vermehrt hat; obwohl diese nur Bewilligung eines zeitigen Aufenthalt's haben. Die Sprache der Bewohner ist fast durchaus die französische, doch zum Theil' auch die deutsche, und die Religion evangelisch, mit Ausnahme zweyer Gemeinden, die sich zur kathol'schen bekennen. Ausgezeichnet aber ist besonders der Kunstfleiß der Einwohner und liefert in seinen Erzeugnissen vorzüglich viel Kattun und Zitz, Spitzen und Uhren. Von der Menge der, mit diesen Gegenständen sich Beschäftigenden geben die einzelnen Berech-

nungen Aufschluß. Nach diesen zählt man bis über 5600 Spitzenkloppler, gegen 3500 Uhrmacher und an 750 Kattun- und Zischdrucker; außerdem aber noch eine Menge Lein- und Strumpfwirker, Kupfer- und Pestschaftstecher und Gerber im Lande. Die Menge der Gegenstände an Kunstzeugnissen bezeugen namentlich die Kattun- und Uhrengewerke, von welchen erst're jährlich an 40000, diese aber 130,000 Stück liefern. Diese Anzahl der letztern wird allein jährlich weit und breit nach auswärt's verhandelt, und das verschiedne Bedürfniß der Länder hat auch eine verschied'ne Bereitung der, dahin zu liefernden, Gegenstände veranlaßt. Für Amerika, die Niederlande und unser mitternächtliches Deutschland, verarbeitet man nehmlich einfache aber dauerhafte gold'ne, für Italien und Spanien mit Perlen, Flittergold und Schmelzwerk verzierte und für die Türkei größ're, mit Gehäusen aus übergoldetem Kupfer oder ebenso Silber, gefuttert mit Chagrin, das Zeigeblatt mit türkischen Ziffern. Von dem Kunstsin' der Einwohner überhaupt legt das beste Zeugniß der schnelle Uebergang derselben von einer zur andern Kunst ab. Als nehmlich, während der Kriegsjahre, der Absatz an Uhren in bedeutend vermindertem Maßstabe statt fand, verfertigte man in Chaux de Fond, dem Hauptsitze der Uhrmacherei, außer Erzeugnissen dieser, auch eine Menge naturwissenschaftlicher und größenmessender Werkzeuge. Die Regierung wird durch einen preussischen Befehlshaber, nach unveränderter eig'ner Grundverfassung, geleitet; ohne Zustimmung der Landstände werden weder Gesetze erlassen, noch abgeändert oder aufgehoben und die seit langer Zeit mit der Eidgenossenschaft bestehende Verhältnisse dauern fort. Außerdem besorgen die Verwaltung des Landes 13 Kastellaneien und Mairies oder Gerichtssitze

und 3 Jurisdictionen oder Rechtsstühle, deren Verfahren nicht vom Beherrscher, sondern von Untergebenen abhängt. Die Eintheilung der ganzen Landschaft zerfällt in die des eigentlichen Fürstenthums und in die der Grafschaft Valengin, welche letz're wieder in 5 Meierereien getheilt wird.

In dem erstern befindet sich die gut gebaute Hauptstadt Neuschatel oder Neuburg, in äußerst reizender Lage am Fuße des Jura auf einem Hügel und am Neuschatellersee, der vom brausenden Seyon durchströmt wird. Ihre Lage findet man unter dem $24^{\circ} 35' 24''$ L. und $46^{\circ} 59' 16''$ Br., wo sie, von 4 Hauptstraßen durchschnitten, ein altes Schloß, 2 Kirchen, von denen besonders die alte Hauptkirche der Besichtigung werth ist, gegen 550 Häuser und 5000 Einwohner einschließt. Außerdem ist sie Sitz der Regierung und Landesbehörden, besitzt eine Gelehrtenschule und and're treffliche Lehr- und Erziehungsanstalten, zum Theil durch die Stiftung von 6,000,000 Livres, des vormaligen reichen und ed'len Diamanthändlers David Pury zu Lissabon, eines Eingebor'nen, dessen Vermächtniß, so wie frühere reiche Schenkungen an seine Vaterstadt, zum Theil für den neuen Aufbau des Rathhauses, eines Hospitals und Waisenhauses und diese vermehrte Begründung des Einkommens zum Theil für Anlegung von Kunst- und Kiesstraßen und für and're wohlthätige Zwecke verwandt ward. Außerdem enthält Neuschatel noch ein Hospital, von dem, im Jahr' 1814 verstorbenen, hiesigen Kaufmann' Jacob Ludwig von Pourtales mit einer Begründung von fast einer Million Franken gestiftet, eine landwirthschaftliche Gesellschaft und Buchsammlung und betreibt sein Gewerbe vorzüglich durch Zitz-, Kattun-, Uhren-, Messer- und Lederbereitung,

ferner durch Spitzenkloppelei, Eisen- und Kupferhammer und endlich durch Handel und Weinbau. Außer der Hauptstadt sind in dem Fürstenthum' selbst noch die Städte Landron und Boudry zu bemerken, erst're am Einfluß der Ziel oder Thiel' in den Bielersee, deren Einwohner, wie schon bemerkt ist, katholisch, ein Kapuzinerhospiz unterhalten und besonders Weinbau betreiben; letz'tre an der Reuse und durch diese in zwey Theile getheilt, mit 1200 Bewohnern, Indiennebereitung, Forellenfischerei und ebenfalls Weinbau. Unter den Dörfern bemerkt man besonders Cortaillob am Neufchätellersee mit Zitzbereitung und Weinbau, Serriereß, mit Papiermühlen, Kupfer- und Eisenbereitung für Seegeräth, vorzüglich zum Schiffbau, St. Blaise, gleichfalls mit Indiennebereitung und Weinbau und Montmirail, eine Herrnhuterniederlassung, mit einer weiblichen Erziehungsanstalt; im Val de Travers endlich, das von Uhrmachern, Eisen- und Stahlarbeitern so wie Spitzenklopplerinnen bewohnt wird, Couvet, als Geburtsort Ferdinand Berthoud's, Erfinders einer Seeuhr zur Bestimmung der Länge, und St. Sulpice, an der Reuse, mit Korduan- und Maroquinlederbereitung, Formstechern für Zitz- und Rattunwaarenbereitung, Glockgießern und Papiermachern.

In der letztern, der Graffschaft Valengin, liegt der Hauptort gleiches Namens, ein Flecken, am Seyon und 671 Fuß über dem Neufchätellersee, Sitz des peinlichen Gerichts und eines andern Gerichtshofs der drey Stände der Graffschaft. Unter den Dörfern zeichnen sich aus: Loche, 1487 Fuß über dem Neufchätellersee, in einem hohen, mit Häusern übersäeten, Bergthal'. Die Einwohner, eine Menge von über 4500, sind meistens Künstler in Silber und Gold, Uhrmacher, Messerschmiede und

und Spitzenarbeiterinnen. Hier zerlegte, was für das ganze Fürstenthum wichtig, Daniel Johann Richard, genannt Bressel, 15 Jahr' alt, zuerst eine fremde Uhr, brachte dann selbst eine zu Stande und ward auf solche Art hier der Uhrmacherkunst Gründer; ferner Chaux de Fond, 1732 Fuß über dem Neuchâtellersee und Hauptort eines, 2 Stunden langen, Wiesenthal's, mit nah' an 5800 Bewohnern und zwar wieder vielen Uhrmachern, Goldarbeitern, Spitzenflopplerinnen und Kaufleuten unter denselben. Auch dieser Ort ist, wie der vorige, der Kunst und ihrer Erfindsamkeit wegen merkwürdig. Hier nemlich lebten Jacques Droz Vater und Sohn, die durch ihre Automaten oder, vermöge künstlicher Einrichtung selbst sich bewegender, Gestalten, als: Schreiber, Zeichner, Klavierspielende Mädchen und dergleichen berühmt sind; und endlich Sagne im Juragebürge, als Geburtsort des früher genannten Daniel Johann Richard, welcher hier im Jahr' 1665 das Licht sah. Eine besond're Merkwürdigkeit dieser Gegend, welche ich noch bei dem Bergthal' von Voelc nachholen muß, ist: daß, nahe dem Ort' selbst, in einer Tiefe von 300 Fuß, wo das Wasser des geschloss'nen Thal's unter der Erde abzieht, 3 Mühlen, ein eig'ner Anblick, die eine unter die and're, erbaut sind.

Der Wagen rollte indessen immer rasch fort auf die Rückkehr, und die Mittheilung des Vaters wie die wechselnden Gegenstände und Derter der Reise selbst milderten allmählig die frühere Stimmung. Man verfolgte den Weg über Hildesheim und Halberstadt ohne Aufenthalt; bis in Magdeburg die harrende Mühe uns're Gesellschaft vergnügt in Empfang nahm. Ein froher Tag würde hier noch verlebt; dann wurde am folgenden die Mühe, ebenfalls noch im Geleite des Oheims und der Seinigen,

welcher, um sich gemach wieder dem stillen Geschäftsleben zu gewöhnen, die letzten Tage seines Urlaubs noch im Kreise der Verwandten lieber als ganz allein zubringen wollte, über Burg und Genthin nach Brandenburg zurück hinbegleitet.

Schnell entschwanden indes auch hier die, der Muße, auf der Hinreise zugesagten, 3 Tage, nur einem geringen Theil nach, der Besichtigung des Merkwürdigen, meistens aber dem häuslichen Beisammenseyn und theilnehmender Liebe wie der geselligen Freude gewidmet. Als bekannt in Beziehung auf die Stadt, bemerkte der Vater, daß Brandenburg, als gewiß die älteste Stadt in derselben, der ganzen Mark und Landschaft Namen gegeben, so wie: daß die Stadt selbst im westhavelländischen Kreise, Regierungsbezirks Potsdam, an der Havel gelegen und in Alt- und Neustadt und der Burg oder dem Dom abgetheilt sey. Die Altstadt, welche im 12ten Jahrhundert Parduin hieß, lag am Fuß' des Harlunger-, auch Marien- oder Kapitelsberges, von 138 Fuß senkrechter Höhe, auf welchem jetzt Wein und Getralde gebaut ward. Sowohl Alt- als Neustadt waren jede mit einer Mauer und letz're außerdem noch mit einem Walle umgeben. Innerhalb der erstern, zu welcher 3 Haupt- und ein Nebenthor führten, fand man die Straßen eng und krumm, in der letztern aber, mit 4 Thoren, breit und gerade. Beide, mit Einschluß des Dom's, enthielten 8 Kirchen, 7 milde Stiftungen, die Ritterakademie, eine Gelehrten- und eine Bürgerschule, ein Landarmenhaus, an 1400 gewöhnliche Wohnhäuser und über 12,700 Bewohner. Auf dem Markte der Neustadt besuchte man die, im Jahr' 1454 errichtete, 18 Fuß hohe Bildsäule des Roland und ebenfalls in der Neustadt die Katharinenkirche, ein merkwürdiges Denk-

mal alter Baukunst, von Meister Heinrich von Brunberg aus Stettin im ersten Jahrzehend des 15ten Jahrhunderts, mit mehreren Alterthümern, besonders einem, von Friedrich Mollner aus Erfurth im Jahr' 1440 gegossenen, Taufstein'. Auf dem Dom in der dortigen Domkirche, welche man hiernächst besuchte, zog vorzüglich der, im Jahr' 1518 erbaute, Altar den Blick an. Man bemerkte an demselben die hölzernen, nach damaliger Art ausgezeichnet gearbeiteten, Bildsäulen der Maria und des Apostels Petrus. Noch ausgezeichnete aber waren die Gemälde auf den beiden Flügeln des Altars, auf dem rechten auswendig der heilige Benedict und Maria Magdalena, inwendig Ambrosius und Gregorius, auf dem linken inwendig Ursula und Bernhard, auswendig Hieronymus und Augustinus in lebender Größe. Ungeachtet der Steifheit in den Gewändern, bewunderte man doch an diesen Gestalten sowohl in den Köpfen den trefflichen Ausdruck als auch überhaupt die angenehme, weiche und lebhaft Farbenmischung, welche mehr als drey Jahrhunderte durchdauernd, eine große Zahl Kunstkenner Lukas Kranach, dem ältern, zuschrieb. Von dem verschied'nen Gewerbe wurde besonders ausgezeichnet das in Bereitung von Wollzeug mit über 250, von Leinwand mit über 170 und von Barchent mit mehr als 20 Gewerksstühlen. Außer diesem und gewöhnlichem städtischem Gewerbe, betrieb Brandenburg auch Brau- und Brennerei, Fischfang nebst dem der gerühmten hiesigen Krebse, lebhaften Handel und Schiffahrt, auch einigen Weinbau. Als ein besonders merkwürdiges Dorf, der Stadt nur um eine Stunde gegen Mittag entlegen, bemerkte man sich das bekannte Refah mit einer vortrefflichen, durch den Domherrn von Ruchow gestifteten, Landschule. Wehmüthig und still verging der letzte Abend, welchen

unſ're Geſellſchaft hier im Kreiſe der Theuren verlebte, und ſelbſt das liebliche Getränk, welchem die Ruhme eine koſtbare Ananas beigemiſcht hatte, wollte unſern jungen Freunden nicht munden; denn immer gedachte das Herz der, immer näher heranrückenden, Stunde der Trennung und: daß man einander doch ſo liebgewonnen und Alles ſo lange und treu mit einander getheilt hatte. Nur der Dheim bot Alles auf, die ernſte und traurige Stimmung zu ſcheuchen; indeß ſah er bald, daß dieß auf dem gewöhnlichen Wege der Laune umſonſt war, und nahm daher zu einem andern Mittel jetzt ſeine Zuflucht, das mehr der allgemeinen Stimmung gemäß war. Er forderte nehmlich die Ruhme auf, deren Hauptunterhaltung, ſeit ihrem Wittwenſtande, wieder Muſik war, aus ihrem Borrath' bekannter Lieder diejenigen zu ſpielen und zu ſingen, in welche die ganze Geſellſchaft mit einzustimmen vermöchte. Herrlich gelang ihm ſein Endzweck und der Erfolg entsprach ganz ſeiner Abſicht. Eine feyerlich frohe Empfindung machte ſich zur Meifterinn der früher wehmüthig ſtillen, und Alle fühlten ſich durch die Lieder beſeelt, welche, mit feinem Zartſinn, die Ruhme der Stimmung gemäß wählte. Das letzte ſetzte dem Ganzen den Kranz auf; es war das alte, ſchöne, in Wort und Ton gleich ſeelenvolle, herrliche Lied: „Nicht bloß für dieſe Unterwelt ſchlingt ſich der Freundschaft Band,“ und mit dem innigſten Gefühl ſang ein Jeder die beiden himmliſchen Strophen, beſonders aber die beiden Schlußverſe derſelben: „verwandte Seelen lieben ſich zwar hier ſchon unverſtellt; doch reiner noch, als du und ich, in einer beſſern Welt;“ — und dann: „wie heilig macht uns dieſe Pflicht: mit Engeln umzugeh'n, daß wir, wann unſer Auge bricht, uns ewig wiederſehn.“ — Die Ruhme verließ jetzt Ihren Sitz, und Niemand hätte mehr

vermocht: ein and'reß nach diesem zu hören noch mit zu begleiten. „Auf ewige Liebe und ein baldiges Wiedersehn!“ — rief jetzt der Oheim; indem er sein Glas hob; Alles klingte mit an, leerte das Glas, und mit einer innigen Umarmung schied man von sammen.

Abreise von Brandenburg, Beschreibung der, noch übrigen, merkwürdigen Orter der Mark unterweges.

Der Abschied am folgenden Morgen war innig, aber durch die Hoffnung eines baldigen Wiedersehens gemildert. Der Oheim blieb noch einige Tage bei der Muhme, zu deren und seiner eigenen Tröstung. So lange man sich mit dem Auge noch zu erreichen vermochte, begrüßten sich, als der Wagen dahin rollte, die gegenseitigen Blicke. Bald aber entzog die scheidende Erde dies letzte Glück auch, und uns're Gesellschaft war wieder allein bei einander. Indessen war die Empfindung, durch den gestrigen Abend geheiligt, weniger schmerzvoll als bei jeder früheren Trennung, wehmüthig aber ruhig ergeben; denn man hatte gefühlt, daß, das Heiligste im Leben, Freundschaft und Liebe auch in der Stunde der letzten Scheidung einen Trost über den Sternen besitze. Der Vater ehrte, wie er sie selbst mitfühlte, diese heilige Stimmung, und erst, als Alles wieder völlig erheitert war mit dem heitern Morgen, der, wie ein tröstender Bote des Himmels, durch das feuchte Auge in's Herz sah und die, an der Wimper zitternde, Thräne, wie die am zarten Halm' schwimmende Thauperl, erhellte, knüpfte er die Beschreibung noch übriger Städte des Vaterlandes an den Faden der Unterhaltung. Wir sind nun, — so begann

er jene, — wieder in der Mark, unsrer nähern Heimath, und würden auch hier manche, gewiß merkwürdige, Stadt und Stelle noch mit Vergnügen besuchen; wenn nicht die verfloß'ne Zeit und gebietende Pflicht des Berufs unsre Rückkehr erheischte. Indessen tröstet uns für die gegenwärtige Entbehrung dieses Vergnügens, die, mehr oder minder größ're Nähe dieser Umgebung, welche uns jenen Genuß für jeden freyen Augenblick zu Gebot stellt. Damit wir aber das Ganze im Geist' wenigstens in Zusammenhang bringen, wollen wir, wie so manchen, der uns nicht zu besuchen vergönnt war, auch die, noch hier fehlenden, Derter im Geiste bereisen. Wenn wir über Potsdam, dem wir uns nähern, von Berlin aus, ein Mal die Reise nach Leipzig oder weiterhin über Nürnberg und Ulm in die Schweiz unternehmen, so würden wir auf unsrer Fahrt von Potsdam zunächst Belzig, im zauche-belzig'schen Kreis Regierungbezirks Potsdam, mit über 250 Häusern und gegen 2000 Bewohnern, die von Leinwandbereitung, Brau- und Brennerci, Ackerbau und Viehzucht sich nähren, — und dann Treuenbriezen, im nehmlichen Kreise und Regierungbezirk', beide Derter, jener offen, dieser ummauert an der Nieplitz, begegnen. Dieser letz'tre hieß früher bloß Briezen, erhielt in der Zufügung seines neuern Namens aber eine Anerkennung der Treue, welche die Einwohner einst gegen ihren Landesherren Waldemar an den Tag gelegt hatten. Die Zahl der gegenwärtigen beläuft sich auf 150 weniger als 4000 in nah' an 550 Gebäuden. Außer diesen für Wohnung besitzt die Stadt innerhalb ihrer 3 Thore 2 Kirchen, ein Hospital, Tuch- und Leinwandbereitung, erst're mit nah' an 100 Stühlen, letz'tre mit über 60, ferner Gerbe-, Brau- und Brennerci und endlich außerhalb derselben an der Nieplitz Fadennudeln- und Grauz-

pen = und 2 ansehnliche Papiermühlen. Wollten wir dagegen uns von Berlin über Baugen und Zittau nach Böhmen begeben, so würden wir zunächst auf Trebbin, 5 Meilen von Berlin, eine kleine Stadt im teikow = storkowschen Kreise des vor'gen Regierungbezirks kommen. Sie liegt an einem kleinen Flüsschen, der Nuthe, die zwischen Potsdam und Neuendorf der Havel sich zuthut, zählt über 170 Häuser und 1200 Bewohner und treibt vorzüglich Bereitung von Leinwand. 5 Stunden weiter erreichen wir dann Luckenwalde, an dem nehmlichen Flüsschen und im nehmlichen Regierungbezirk', aber Kreisstadt ihres, des Jüterbock = luckenwaldischen Kreises, mit 3 Vorstädten und Kleingera, einer Niederlassung aus Gera im Voigtlande, über 520 Häusern und 3700 Bewohnern, starker Tuch = und Wollzeugbereitung, auf über 150, und Leinweberei, auf gegen 90 Stühlen erst're gegen 900, diese gegen 100 Arbeiter versorgend, ferner Gerbe =, Brau = und Brennerie und einer Papier = mühle. Zwischen Luckenwalde, Trebbin und Zossen, legt're von Graben und Pfahlhecken umgeben, an der Notte, mit Trebbin im gleichen Kreise, und innerhalb ihrer 3 Thore ein Schloß, eine Kirche, ein Hospital und, mit Einrechnung der 3 Vorstädte, über 200 Häuser und 1350 Bewohner, 40 Stühle für Leinwandgewebe und außerhalb 85 Morgen Landes für Weinberge zählend, deren Gewächß aber nur zu Essig, ungefähr 10 Faß, verwandt wird, liegt das Dorf Sperenberg am krummen See mit einem ansehnlichen Gypsbruch' und Luckenwalde zur Linken die königliche Eisenhütte zu Gottleben mit einem Hohenofen und 2 Stabhammern, von der Nuthe getrieben. Nur eine Stunde von Luckenwalde, mit diesem im gleichen Kreise, erreicht man dann Jüterbock, an dem nehmlichen Flüsschen, sonst dem sächsischen

Fürstenthum Quersfurth zu eigen, mit gegen 550 Häusern und über 3200 Bewohnern, von allerhand städtischem Gewerbe, namentlich Tuch- und Leinweberei, und geschichtlich merkwürdig besonders durch die Schlacht im Jahr' 1644, in welcher der schwedische Heerführer Torstensohn die Kaiserlichen besiegte, und in neuerer Zeit durch die bei Dennewitz, unweit der Stadt, am 6ten September 1813, zu deren Andenken ein eisernes Denkmal errichtet und der verstor'ne preußische Heerführer Bülow von Dennewitz zubenannt ward. Nach 3 Meilen gewinnt man in demselben Kreise nun Dahme, ein Städtchen am gleichnamigen Fluß', mit einem Schloß, 2 Kirchen, über 350 Häusern und gegen 3000 Bewohnern, durch starke Tuch- und Leinwandbereitung, erst're gegen 2000 Stück liefernd, Schuster- und Pelzwaarenhandthierung und 9 Sägeschmieden beschäftigt. 2 Meilen weiter kommt man nach Luckau, Kreisstadt an der Verste, Regierungsbezirks Frankfurth, mit 3 Kirchen, einer Gelehrtenschule, einem Waisen-, einem Armen- und einem Irren- und Zuchthaus', über 450 Häusern und 3000 Bewohnern, Tuch- und Leinweberei, Huth- und Stärke- und Puderbereitung, Brau- und Brennerei, Taback- und Landbau und Handel. In einem Gefecht' am 4ten Juny 1813, so wie durch Niederreißung zur Befestigung und durch Beschiesung am 4ten und 28sten August wurden insgesammt hier 400 Gebäude vernichtet. In gleicher Entfernung gelangt man nach Kalau, ebenfalls Kreisstadt gleiches Regierungsbezirks', am Dober, mit über 200 Häusern und 1500 Bewohnern, Tuch- und Leinweberei, Wollmärkten, Flachshandel und einer Papiermühle in dem benachbarten Prisdorf. In demselben Kreise noch folgt nunmehr Senftenberg an der schwarzen Elster und der Wolschina, mit

einem, von Wällen umgeb'nen, Schloß, einem Landge-
 stüt', von 60 Füllen jährlichem Austrag, und einer
 Glashütte zu Friedrichsthal in der Nähe. Der letzte Ort,
 welchen wir in der Mark noch berühren, ist hierauf Ho-
 yerwerda, Kreisstadt ihres, des Spremberg-hoyer-
 werda'schen Kreises desselben Regierungsbezirks, an der
 schwarzen Elster, mit einer alten Burg, einem
 Schloß, einer schönen Kirche, einem Hospital', nah' an
 300 Häusern und 1700 Bewohnern, die besonders La-
 bachbau treiben. Von hier geht die Straße dann über
 die königlich-sächsischen Städte Bauzen und Zittau nach
 Böhmen oder über Königsbrück auch nach Dresden. Die
 eigentliche Straße aber nach letzterm führt auf das, zu-
 nächst von Berlin um 4 Meilen entleg'ne, Mittenwal-
 de, im teltow-storkowschen Kreise Regierungsbezirks Pots-
 dam, mit gegen 250 Häusern und über 1350 Bewoh-
 nern, hauptsächlich Leinweberei treibend. Die Notte,
 an welcher es liegt, entspringt unweit Varuth und fließt
 unweit Röp'nik der Spree zu. Dieß letz'te in demsel-
 ben Kreise auf einer Spreeinsel, durch 2 Brücken mit
 dem festen Lande verbunden, das wir bei einer der näch-
 sten unsrer Lustfahrten besuchen wollen, besitzt ein
 Schloß, von dessen Plattdach' eine hübsche Aussicht auf
 den Müggelsee und in die Landschaft umher geht, nebst
 dazu gehdrigem Garten, eine lutherische Stadt- und eine
 reformirte Schloßkirche, gegen 200 Häuser und 2000
 Bewohner, mit Einschluß der französischen Ansiedler,
 2 Seide-, eine Mischflor- und elnige Leinwebereien und
 Rattunbleichen. Von Mittenwalde erreicht man in 7
 Stunden dann Varuth, an der Goika, im jüterbock-
 ludenwaldischen Kreise desselben Bezirks, Hauptort der
 gräflich solms-lauterbach'schen Standesherrschaft, mit
 einem Schloß', Wohnsitz des Grafen, und Handel mit

Holzwaaren, Brenn- und Schiffbauholz. Nach nicht voll 4 Meilen, gelangt man weiter auf Luckau, das wir von der vorigen Straße schon kennen, und von diesem, nach 2 Meilen, auf Sonnenwalde, im Kreise Luckau Regierungsbezirks Frankfurth, Hauptort der gleichnamigen Standesherrschaft, einem ältern Zweige der Grafen von Solms zugehörig, mit einem Schloß, Garten- und Tabackbau, Leinweberei und Flachshandel. Der letzte Ort in der Mark auf dieser Straße, Dobrilugk, im nehmlichen Kreise, an der kleinen Elster gelegen, mit einem Schloß, umfaßt außerdem über 150 Häuser und gegen 1000 Bewohner, die besonders Tuchbereitung und Tabackbau treiben. Von hier schließt sich die Straße über Elsterwerda, schon in unsrer Landschaft Sachsen, 2 Meilen Dobrilugk, und Großenhain, schon königlich sächsisch, 4 Meilen diesem entlegen, nach Zurücklegung andrer 4 Meilen mit Dresden. Auf einer dritten Straße, die der preussischen Oberlausitz uns zuführt, würden wir zuerst Rönigswusterhausen, einen Marktstücken wieder im teltow-storkowschen Kreise Regierungsbezirks Potsdam, an der Sühne begegnen, der ein, von Friedrich Wilhelm I. hier angelegtes, Jagdschloß enthält, daß, außer mancher Erinnerung aus der Kindheit Friedrichs des Großen, wie der: daß dieser, auf des Vaters Geheiß, obwohl sehr ungern, mit seinen Brüdern, einen Berg habe zusammenkarren müssen, unter andern Merkwürdigkeiten, auch noch den Tisch, auf welchem jener König das Todesurtheil Katt's unterzeichnete, aufhebt. Der Ort selbst ist übrigens nur klein, von wenig über 50 Häusern und 300 Bewohnern, die besonders Tuch- und Leinweberei treiben, und nicht volle 4 Meilen der Hauptstadt entlegen. 3 Meilen weiter gelangt man nach Teupitz, einem offnen Städtchen, im nehmlichen Kreise,

am schiffbar gemachten Teupitzsee mit einem alten Schloß und ungefähr der gleichen Häuserzahl und Bevölk'ung des vor'gen, daß man auf dem einen der, von Königs- wusterhausen in die Oberlausitz führenden, Wege erreicht; während der and're über Storkow zu dem nehmlichen Ziel führt. In gleicher Entfernung über Wendischbuch- holz, zum Unterschiede von Französischbuchholz, das euch bekannt ist, jenes ein Marktflecken an der Dahme in holzreicher Gegend, gewinnt man Lübb en, Kreisstadt Regierungsbezirks Frankfurth, auf einer, durch den Zu- sammenfluß der Spree mit der Werste gebildeten, Insel, mit einem Schloß, dreyen Kirchen, einer lateinischen Schule mit Buchsammlung einer Hebammenanstalt, ei- nem Hospital, nah an 450 Häusern und 4000 Bewoh- nern, die besonders Leinwandbereitung mit 2000 Stück Austrag, Tuchwirkerei, Garten- und Tabakbau, Han- del und besuchte Märkte besitzen. Hier würden wir uns bereits in der Niederlausitz befinden, was man an der reinern und niedlichern Kleidung der Frauen, an der singenden aber nicht mehr so platten Aussprache und an dem freundlichen Wesen der Einwohner gewahr wird. Die Städte dieser Landschaft haben übrigens ein alter- thümliches Ansehn; indem die Häuser gewöhnlich mit Giebeln gebaut sind; das Land aber bildet eine große Sandeb'ne, deren Anbau durch geringen Ertrag nur äußerst spärlich belohnt wird.

Die beste Gegend trifft man noch bei der, gegen Morgen, 6 Meilen Lübben entleg'nen, Stadt Guben, Kreisstadt desselben Bezirks an der Reise, wo eine Menge Kirschen gewonnen, auch Wein noch gebaut wird. In- nerhalb ihrer Ringmaueru und 4 Thore umfaßt sie 3 Kirchen, eine Gelehrtenschule mit Buchsammlung und mit den 3 Vorstädten über 850 Häuser und 7500 Be-

wohner, die, außer der erwähnten Beschäftigung, starke Tuchweberei mit nah' an 2000 Stück Ausstrag, Strumpfwirkerei, Tabakbereitung, ansehnliche Gerbereien, Brauerei, Feld- und Schiffbau betreiben und einen Kupferhammer und lebhaftes Viehmärkte besitzen.

Nur um eine Meile Lübben entlegen, empfängt uns auf der fortlaufenden Straße Lübbenau dann im Ralauer Kreise desselben Regierungsbezirks, Hauptort der gleichnamigen Standesherrschaft des Fürsten Lynar, zwischen mehrern Armen der Spree, mit einem Schloß', einer Kirche, über 400 Häusern, und 2500 Bewohnern, starker Leinweberei mit nah' an 200 Meistern, Gemüsebau, besuchten Jahrmärkten und Handel. Das Schloß enthält eine Gemäldefammlung und die Kirche ein Altargemälde von Dietrich. Von hier bis Straupitz, dem freyherrlich von Houwald'schen Hause gehörig, erstreckt sich, 6 Meilen lang und anderthalb Meilen in Breite, der Spreewald. Dieser, von der Spree mit mehr als 300 Armen durchschnitten, liefert vermittelst dieser auf viel' tausend kleinen Fahrzeugen, seine Erzeugnisse: Holz, Heu, Getraide, Wildpret, Mastvieh, Gartengewächse und Leinwand in die umliegende Gegend. Am stärksten wird hier Gemüsebau besonders viel' Zwiebeln, Gurken und Meerrettig getrieben, welches Gemüse theils auf Spreefähnen nach Berlin, theils auf der Achse nach Dresden gebracht wird. Wieder nur eine Meile von Lübbenau erreichen wir Betschau im nehmlichen Kreise, mit einem Schloß', über 150 Häusern und gegen 1150 Bewohnern, starker Leinweberei, mit über 50 Meistern gegen 4000 Stück liefernd, und Brau- und Brennerei außer dieser. Zwei Meilen weiter kommt man nach Dreßkau, einem Städtchen im nehmlichen Kreise, mit einem Schloß, einer Kirche, einem Hospital, gegen

150 Häusern, mehr als 750 Bewohnern, und dem gleichen Gewerbe von Bettschau. In gleicher Entfernung gelangt man endlich nach Spremberg, auf dieser Straße in die Oberlausitz das letzte märkische Städtchen, im spremsberg-hoyerswerd'schen Kreise Regierungsbezirk's Frankfurth auf einer Spreeinsel, mit einem Schloß, einer Kirche, über 300 Häusern und 2500 Bewohnern, die besonders Tuchweberei, Huth- und Toppfbereitung und Tabakbau treiben, auch eine Stiftung für Fräulein aus dem Hause von Löben und eine weibliche, die zu Ehren der Königin von Sachsen genannte, Amalienschule besitzen.

Der and're Weg von Königswusterhausen in die Oberlausitz führt wie schon erwähnt ist, zunächst, jenem etwas über 3 Meilen entlegen, auf Storkow, eine off'ne Stadt im teltowstorkow'schen Kreise Regierungsbezirk's Potsdam am Dolgensee, mit über 200 Häusern und 1250 Bewohnern, Gerberei, Tuch- und Leinwandbereitung. Sieben Stunden weiter erreicht man alsdann Beeskow, im Lübbener Kreise Regierungsbezirk's Frankfurth, an der Spree, mit nah' an 400 Häusern, über 3000 Bewohnern, die starke Tuchweberei, Leinwand- und Tabakbereitung, Brau- und Brennerei treiben. Nach 3 Meilen, gelangt man auf Lieberose im nehmlichen Kreise, zugleich Hauptort der, einem Grafen von der Schulenburg gehdrigen, Standesherrschaft, mit der Stadt gleiches Namens. Außer einem Schloß, umfaßt dieselbe gegen 200 Häuser und 1400 Bewohner, besitzt große Waldung, die viel Holz nach Berlin liefert, und treibt Weinbau. Von hier führt ein Weg nach Schlessien über das, uns bereits bekannte, Guben und Krossen, letzteres 6 Meilen Lieberose gegen Abend entlegen, Kreisstadt desselben Bezirk's an der Oder, in de-

ren Nähe sich dieser der Boder vereinigt, mit einem festen Schloß, einer reformirten und 2 lutherischen Kirchen, starker Tuchweberei, mit über 3500 Stück Aus-
 trag, Strumpfwirkerei, Toppbereitung, Gerberei'n, beträchtlicher Bierbrauerei und Brantweinbrennerei, auch einiger Schiffahrt und Weinbau. Fünf Stunden Lieberose entlegen, folgt auf dem fortlaufenden Wege nun Peitz, ein Städtchen im Kottbuser Kreise desselben Regierungsbzirk's an einem Flußgraben der Spree auf sum-
 pfigen Boden, mit gegen 200 Häusern und über 1000 Bewohner, starker Tuch- und Leinweberei und einer Eisenhütte, mit einem hohen Ofen, 3 Stab- und 2 Zain-
 hammern. In, um eine halbe Meile minderer, Entfernung kommt man nach Kottbus, der Kreisstadt desselben Regierungsbzirk's an der Spree, mit 4 Kirchen, 2 Hospitälern, einem Waisenhanse, gegen 800 Häu-
 sern und über 6500 Bewohner, die starke Tuchweberei auf gegen 300 Stühlen mit über 11,500 Stück Aus-
 trag, bedeutende Weißbierbrauerei, mit einer, über 7000 Tonnen betragenden, Ausfuhr, beträchtliche Brennerei von gegen 40,000 Quart Branntwein, Ger-
 bereien und lebhaften besonders Durchgang's- und Weiterbeförderungshandel zwischen der Oder und Elbe betrei-
 ben, und Gasbeleuchtung, gute Armenanstalten und eine Papiermühle in der Nähe besitzen. Nach 5 Stun-
 den Weges erreicht man dann Spremberg, das uns bereits als die letzte märkische Stadt auf dieser Landstraße bekannt ist. Jetzt bleiben unsrer Erwähnung nur noch diejenigen Städte und Dörfer, welche in den verschied'nen Kreisen beider Regierungsbzirk'e, der von Potsdam und Frankfurth, unsrer Beachtung wohl werth sind. Ich mache hierbei mit einem, uns Allen recht wohl bekann-
 ten, Berlin nahegeleg'nen und dem niederbarnimischen

Kreise Regierungbezirk's Potsdam zugezählten, Dorfe den Anfang. Dies ist das, durch seine großen Kalksteinbrüche ausgezeichnete, Müdersdorf, dessen Erzeugniß, ohne Werkstein mit jährlich über 6000 Prahm Austrag, theils in hiesigen theils auch andern Kalkhütten verbrannt wird. Ihr erinnert euch sicher noch aus der Kindheit, daß wir, vor mehr als 10 Jahren, mit eurer seligen Mutter dies Dorf einst besuchten und seine Brüche durchgingen.

Fritz: O, sehr genau, lieber Vater. Unser damalige Führer, Herr Ewald, hielt die Berge, an welchen das Dorf liegt, auf der Hinfahrt, als er sie aus der Ferne erblickte, sehr gering nur für Hügel, die er, ich weiß es so gut noch wie heute, den Schanzen oder Wällen seiner Vaterstadt gleich, und in einem Athemzuge zu erklimmen, sich beimaß. Man hielt ihn bei'm Wort', nach der Ankunft, und er that wirklich; indem er unausgesetzt bis auf wenige Schritte vor dem Gipfel die steile Höhe, und, nach einem Umblick', auch jene völlig hinan lief. Bei diesem Umblick', die Häuser tief unten und sich selbst, gleichsam hangend, am jähren Gipfel erblickend, hatte ihn aber allerdings doch geschwindelt, und er gestand nachher, daß er nur geeilt hätte, die Spitze selbst zu erreichen, um die Besinnung nicht ganz zu verlieren. Von der Zurückkunft auf dem nehmlichen Wege, dem zweiten Theil' seines Vermessens, war indeß' nicht mehr die Rede, und ich seh' ihn in Gedanken noch jetzt: wie er droben den Hut zog und dann ganz gemach auf dem umhegten gemächlichern Wege zurück kam.

Ferdinand: Auch mir tönt das: „Buck!“ unsers Führers, des Steigers, noch immer in's Ohr, wenn

ich daran denke: wie ich, festangedrückt an die Mutter, auf dem sogenannten Hund', in größter Schnelle die lange Redenstrecke hindurchfuhr, und das dunkle, nur durch das Grubenlicht matterhellte Gewölbe allenthalben so tief schien, daß ich, hindurch zu kommen, unmöglich — und jeden Augenblick unsre Schädel an ihm zerschmettert zu sehen, vermeinte; bis uns endlich, zu freyem Athem, der, oben geöffnete, Bruch in Empfang nahm.

Zeit chen: Mir ist besonders der Stollen im Gedächtniß geblieben, dessen Decke, überall von Rissen durchspaltet, durch eine Menge Stangen gestützt, Herrn Ewald zu der Bemerkung veranlaßte: „wenn die Decke nun über uns bräche,“ — und dann wirklich, nicht volle 24 Stunden nachher, zum Glück für die Arbeiter gerade in der Mittagstunde, wie du uns einige Tage später erzähltest, zusammengestürzt war. Mir graus'te, wie ich noch ganz genau weiß, bei jener Bemerkung, die Haut, und ich dankte dem Himmel; als wir mit Heiler das Freye und den Heinizgraben glücklich erreichten.

Vater: Ihr habt, wie ich sehe, unsern damaligen Besuch, ungeachtet noch Keiner von Euch 10 Jahr' alt war, bis auf die geringsten Ereignisse und Namen behalten, und dieß bestätigt mir die Bemerkung, daß die Kindheit, wie auch ich mich deren einiger aus der frühsten erinn're, für auffallende Dinge das treueste Gedächtniß behauptet. Allerdings dürfte Jedem noch jetzt die Haut schauern; wenn wir bedenken, daß eben sowohl in dem nehmlichen Augenblick, wo wir uns unter derselben befanden, die Decke hätte einstürzen können; indessen muß uns auch dieser Gedanke selbst wieder doch daran erinnern: daß wir überall in des Allmächtigen Hand stehn.

Der Vater kehrte, nach dieser Unterbrechung, seiner frühern Mittheilung zurück, die er so fortsetzte: ihr habt das, soust einzeln Merkwürdige der Müdersdorfer Kalkberge selbst noch in gutem Gedächtniß, und es bleibt mir also dem Ganzen nichts weiter hinzuzufügen, als ein, dort noch befindliches, Bergamt. Nicht unwichtig ist ferner Briezen, Kreisstadt des oberbarnimschen Kreises, gleichfalls Regierungsbezirks Potsdam, am sogenannten, faulen See unweit der Oder. Innerhalb ihrer Ringmauern und 4 Thore bemerkt man eine Kirche, ein Hospital, gegen 450 Gebäude und über 4500 Bewohner, die Bereitung von Metallhaken und Schnallen, mit über 14,000 Duzend jährlichem Auszug, von Taback und Tuch und Wollzeug, ferner Gerber- und Brennerei und Handel mit Fischen, besonders gesalz'nen Hechten, betreiben. In demselben Kreise ist noch Straußberg, an dem ansehnlichen, fischreichen Straußsee, mit über 250 Häusern und gegen 3000 Bewohnern, starker Wollzeugbereitung, Brau- und Brennerei zu bemerken. Außer jenen gewöhnlichen Häusern zählt es innerhalb seiner 3 Thore und Ringmauern noch eine Kirche, eine Kapelle und ein Landarmen- und Invalidenhaus, durch welches letz'tre Straußberg besonders bekannt ist. Ein kleiner, aber Berlin recht wohl durch die Menge Obst, welche er ihm zuführt, bekannter Ort ist die Stadt Werder im saucha-belzigschen Kreise, gleichfalls Regierungsbezirks Potsdam, auf einer Insel der Havel, mit mehr als 200 Häusern und 1000 Bewohnern, die jährlich von ihren, nah' an 400 Morgen einnehmenden, Weinbergen gegen 250 Orhst zu füllen und aus ihrem ansehnlichen Obstbau für 4 bis 25,000 Thaler Obst zu verkaufen vermögen. Bei Bieraden, im Angermünder Kreise desselben Bezirks, dessen ich schon

bei Schwedt, als zu der, früher bestand'nen, Markgrafschaft mit gehörig, erwähnte, muß ich noch zufügen, daß dessen mehr als 1100 Bewohner der, gegen 130, dort befindlichen, Häuser besonders starken Tabakbau treiben, mit einem über 2500 Centner jährlichem Ausstrag. Auch liegt in demselben Kreise noch Oderberg, wie Bieraden, eine off'ne Stadt, am Fuß' einer Unhbb' und an der Oder, mit gegen 200 Häusern und mehr als 2000 Bewohnern, Brau- und Brennerci, Fischfang und Schifffahrt. Stolpe, ein Marktflecken desselben Kreises, an einem Arme der Oder, wohl zu unterscheiden von dem, uns bekannten, pommerschen Stolpe, wird euch besonders dadurch merkwürdig werden, daß es ein Eigenthum des Hauses von Buch ist, dessen Ahnherr einst durch den, in der Kirche zu Angermünde befindlichen, Schatz, wie ich euch, bei unserm Besuch' jener Kirche, erzählte, den Markgrafen Otto mit dem Pfeil' aus der Gefangenschaft rettete, und daß auf einem Berge ganz in der Nähe ein alter, noch aus der Ritterzeit stammender, Thurm steht, der ein Raubnest, von dem aus die, die Oder heraufkommenden, erblickten Schiffe überfallen und beraubt wurden, gesagt wird, und zu welchem, ohne Thür oder sonstigen Eingang, man nur durch angelegte Leitern emporsteigt. Aus dem Kreise Lebus Regierungbezirks Frankfurth, wo ich euch schon Mühlrose am Friedrich Wilhelm's- oder Mühlroser Flußgraben nannte, hole ich noch Fürstenwalde, eine Stadt an der Spree, nach, die innerhalb ihrer Ringmauern, zweyer Thore und einer Pforte eine Stiftskirche, vormals die Kathedrale der Bischöfe von Lebus, gegen 450 Häuser und mehr als 3300 Einwohner rechnet, und besonders Tuch- und Wollzeug-, Strumpfbereitung und Gerberei treibt. Dicht daneben liegt das gleichnamige

Dorf, daß, wie die, zu Neuschatel gehörigen, Dörfer, unter seinen nah' an 500 Bewohnern, auch viele Wollarbeiter und Uhrmacher aufwei't. Außer Mü n c h e b e r g, einer ummauerten Stadt, zwischen dem Kirchens- und faulen See, mit einer reformirten und einer lutherischen Kirche, gegen 200 Häusern und über 1800 Bewohner, worunter einige franzb'sische Anstiedler, Etaminweberei treibend, darf ich euch aus diesem Kreise nun noch der offenen Stadt Lebus an der Oder, die demselben Namen gegeben, mit den Ueberbleibseln des bischöflichen Schlosses, gegen 180 Häusern und über 1350 Bewohnern, vorzüglich Fischerei treibend, als merkwürdig erwähnen. Im Kreise Küstrin desselben Regierungbezirks liegt, außer der, bereits erwähnten, Festung Küstrin, noch die Stadt Neudamm, wie das pommerische Utsdamm bei Stettln, mit Wall und Graben umgeben, das gegen 250 Häuser und mehr als 2000 Einwohner zählt und bedeutende Tuchweberei, jährlich an 5000 Stück liefernd, so wie in der Nähe eine Papiermühle beschäftigt. Ebenfalls besonders Tuchweberei treibend, ist mit seinen mehr als 250 Häusern und 2000 Bewohnern, Beerwalde im Kreise Königsberg desselben Regierungbezirks zu bemerken, so wie gleicher Beschäftigung und außer dieser nicht unbedeutender Leinweberei, Brennerei und einer Papiermühle wegen, mit seinen gleichfalls über 250 Häusern und 2000 Bewohnern, das, am gleichnamigen See, im Soldiner Kreise desselben Bezirk's geleg'ne, unserm Berlin nachgenannte, leicht zu behaltende, Neuberlin oder, gewöhnlicher und lieblicher klingend, Berlinchen. Im Arenswalder Kreise nehmlichen Regierungbezirks liegt zwischen mehreren See'n Arenswalde, die Kreisstadt, mit einer Kirche, 2 Hospitälern, über 450 Häusern und gegen

3000 Bewohnern, ebenfalls besonders Tuchweberei und Brennerei treibend, ferner Marienwalde und Bernsee, Beide Dörfer, jedes mit einer Glashütte, wovon die des letztern allein jährlich für über 10,000 Reichsthaler Glaswaaren austrägt. Gleichfalls zwischen mehreren See'n liegt Friedeberg, gleichnamige Kreisstadt, mit über 400 Häusern und 3000 Bewohnern, die sich von Tuchbereitung und Gerberei nähren; und in demselben Kreise gleiches Regierungsbezirks Frankfurth, ganz von dem Hauptstrom der Neße und der sogenannten faulen Neße umgeben, die Stadt Driesen, innerhalb ihrer 6 Thore 2 Marktplätze, eine Kirche, über 300 Häuser und gegen 3000 Einwohner besitzend und, außer nicht unbedeutender Tuchbereitung, von mehr als 1500 Stück jährlichem Austrag; etwas Leinweberei, Gerbe-, Brau- und Brennerei, Handel und Schifffahrt betreibend. Wegen nicht unbeträchtlicher Tuchweberei, auf über 150 Stühlen durch mehr als 500 Arbeiter gegen 3000 Stück liefernd, und außerdem Gerbereien, Korduan-, Huth-, Strumpf- und Leinwandbereitung ist auch im Sternberger Kreise Drossen, in Sumpfsgegend an der Lenze, mit 2 Kirchen, über 450 Häusern und 3000 Einwohnern noch zu bemerken; so wie Wollzeugweberei, einer Waausfederei, einer Papiermühle und Hopfenbaus halber, Königswalde, eine offene Stadt in dem nehmlichen Kreise, und ebenhier mit nicht unbeträchtlicher Tuchweberei, von auf nah an 150 Stühlen gegen 4000 Stück jährlichem Austrag, außerdem Huthbereitung und Gerbereien, über 2200 Einwohnern und 350 Häusern, Neppen, Stadt an der Eylang. Weit bedeutender durch ihre Tuchbereitung ist im Kreise Züllichau desselben Regierungsbezirks gleichnamige Kreisstadt, in fruchtbarer Eb'ne, von Mauer und Graben umgeben, mit

4 Vorstädten, einem Schloß', einer lutherischen und einer reformirten Kirche, einem Waisen- und einem königlichen Erziehungshause oder Pädagogio, mehr als 700 Häusern und 5000 Bewohnern, einer Feintuchbereitung, allein auf nah' an 30 Stühlen gegen 1000 Stück liefernd, ferner gewöhnlicher Tuchweberei, von einem, auf gegen 250 Stühlen nah an 7000 Stück jährlichem Austrag, außerdem Huth-, Strumpf-, Leinwand- und Barchent-, Stärke- und Puderbereitung, Gerberei'n, starker Branntwein- und Essigbrauerei, Hopfen- und Weinbau. Nicht unbedeutender an gewöhnlicher Tuchweberei ist in dem nehmlichen Kreise auch Schwiebus, eine Stadt an der Schwemme, mit einem Schloß', einer katholischen und einer lutherischen Kirche, über 400 Häusern und 3000 Bewohnern, von denen allein gegen 350 Tuchwirker auf 250 Stühlen jährlich 17,000 Stein Wolle verweben und die, außer diesem, Bierbrauerei und Ackerbau treiben. Wichtig ist endlich noch Sorau, gleichnamige Kreisstadt, desselben Bezirk's, gut gebaut, in weiter Eb'ne gelegen, mit einem Schloß und Garten, 4 Kirchen und 4 Begräbnißkapellen, einer Gelehrtenschule mit Buchsammlung, einem Waisenhaus' mit Freyschule, einem Zucht-, Irren- und Armenhaus, 2 Hospitälern, über 550 Häusern und gegen 4000 Bewohnern, einer Tuch-, einer Tabak- und einer Wachlichtbereitung, gewöhnlicher Tuchweberei von über 2000 Stück jährlichem Austrag', einer Rattundruckerei nebst Bleiche und Färberei, auf 10 bis 14 Tischen 3 bis 5000 Stück Rattun liefernd, starker Leinweberei, 4 Leinwandbleichen und Handel. Als beträchtliche Gewerksdrffer in diesem Kreise zeichnen sich aus: Niesmenau mit einer großen Leinwandbleiche und starker Leinweberei und Behnau mit 200 Häusern, über 1000 Bewohnern,

gleichfalls starker Leinweberei und Obst- und auch Wehnbau. Zu diesem Kreise gehören auch noch die, in den, dem gräflich brühl'schen Hause eigenthümlichen, Ständesherrschaften: Forsta und Pfortchen geleg'nen, gleichnamigen Dörter. Der erst're: Forsta, eine Stadt auf einer Insel der Neiße, gut geord'neten Bauart, umfaßt ein Schloß, 2 lutherische Kirchen, und mit seinen beiden Vorstädten über 250 Häuser und 2000 Bewohner, ist der Sitz der gräflichen Verwaltungsbehörden, und hat Tuch-, Leinwand- und Huthbereitung, Tabakbau und lebhaftes Jahrmärkte. Der zweyte: Pfortchen, ebenfalls eine Stadt, mit den, noch stehenden, Hauptmauern des vormaligen prächtigen Schlosses, einer Kirche, einer katholischen Hauskapelle, mehr als 130 Häusern und gegen 1100 Bewohnern, Tuch- und Leinweberei, Brauerei, Tabakbau und dem, eine Stunde entleg'nen, Althammer, einem Eisen- und Blechhammer. Außer diesem sind aber hier noch: Großbademeusel an der Neiße mit dem Reißhammer, einem Eisenwerk' und Grocho mit einer Alaunsiedererei und einem Fundort' von Alaunerde, Gyps und Schwefelkies, merkwürdige Dörter.

Ankunft und Aufenthalt in Potsdam, Beschreibung der Stadt und der, in ihr merkwürdigen, Gebäude und Plätze.

Der Vater hatte diese Mittheilung eben geschlossen, als uns're Gesellschaft Potsdam erreichte, das in der Erhabenheit der Gebäude und der großen Leere und Stille zwischen denselben, wie ein heiliges Grabmal des unvergeßlichen Friedrichs sich darbot. Die Verwandten, de,



Potsdam.

Rosmaler Delud 1833

nen man, auf der letztern Durchfahrt, die Gewißheit eines desto längern Besuchs zugesagt hatte, je kürzer der damalige statt fand, freuten sich, wie wohlgebildeten, verwandten Seelen überhaupt zuseht, die Ihrigen bei sich zu seh'n, so wie deren glückliche Rückkehr. Viel wurde, wie leicht zu ermessen, erzählt eben so von der Reise als auch dem Weisammensohn mit Verwandten und Freunden, und so eilte der erste Abend, der der Ankunft, geflügelt, vorüber. Am folgenden Tage besuchte uns're Gesellschaft die Stadt in der Verwandten Begleitung, und fand überall fast den großen Geist, welchem Potsdam seine Hauptschönheit, wie seinen Hauptruhm verdankte, auch in der Bauart. Im Ganzen bemerkte man diesen selbst noch sprechender hier als in der wirklichen großen, benachbarten Hauptstadt, wo er zum Theil durch die folgende Zeit ziemlich verwischt war. Die g'raden und breiten wohlgeord'neten Straßen begränzten steinerne, zum Theil prächtige Häuser von 2 bis zu 4 Stock hoch, wie dieß auch bei den öffentlichen ausgezeichneten Plätzen der Fall war. Von diesen besuchte man zuerst den Markt, auf welchem sogleich das schöne königliche Schloß auffiel. Dieses, ein längliches Viereck, das eben solchen Hof einschloß, hatte, seit einigen Jahren, wie man erfuhr, neue Gemächer, zur Aufnahme hoher Fremden eingerichtet, erhalten. Auf der Seite gegen die lange Brücke erfreute sich un're Gesellschaft jetzt des herrlichen Anblick's der ersten durchsichtigen Säulenreihe von 20 Korinthischen freystehenden Säulen, zwischen denen kolossale Gruppen, Meergötter, von Kindern umgeben, den Raum zierten. Das neuaufgeführte Brustgeländer an der Havel war mit Ständern versehen, und von der Mitte des Flügels, dem königlichen Reitstall, auf welchem bewunderungwerthe Gruppen von Pferden, in verschied'ner

Stellung, sich zeigten, gegenüber erstreckte sich die zweyte prächtige, ebenfalls durchsichtige, Säulenreihe von 32 Korinthischen, wie die erst're, freystehenden Säulen, deren Zwischenräume zum Theil Gruppen zum Theil Bildsäulen durchschmückten. Beide Säulenreihen hatten so viel zauberisch' Anziehendes, daß unsre Gesellschaft von deren Anblick sich nur mit Mühe zu trennen vermochte und besonders von unsrer jüngern einer jeden noch oft der Blick wieder zurückgewandt ward. Nach dem Markt' zu befand sich der Haupteingang des Schlosses mit den, auf beiden Seiten befindlichen, einen Halbkreis bildenden, Nebengebäuden. Man trat durch jenen jetzt in das Inn're und fand hier besonders den großen Marmor-, den Speise-, den Theater-, den Audienz- und den Konzertsaal so wie ein Schlafgemach seh'nswerth. Der große Marmorsaal, bereits vom großen Kurfürsten angelegt, hatte seine gegenwärtige Ausschmückung von Friedrich dem Großen erhalten. Der ganze Saal, sowohl Fußboden als Wände, bestand aus schlesischem Marmor und auch die, darin befindlichen, korinthischen Säulen so wie der Grund hinter denselben, waren aus rothbuntem, schlesischem Marmor mit vergoldet erz'nen Gesimsen und Knäufen. Ebenfalls aus vergoldetem Erz' befanden sich krieg'rische Siegszeichen zwischen den Säulen und Verzierungen über den Thüren, Sinnbilder auf die Thaten des großen Kurfürsten. Das Deckenstück, gleichfalls unter Friedrich dem Großen, von Banloo, stellte die Vergött'ung eben dieses großen Kurfürsten dar, so wie auch das Gemälde, linker Hand auf der Morgenseite, von Sengebe diesen Fürsten sinnbildlich verherrlicht. Der Kurfürst saß nehmlich auf einem, von 4 weißen Pferden gezogenen Siegeswagen, den Minerva und Herkules führten und wobei noch durch verschied'ne andre Gottheiten

die großen Eigenschaften des Fürsten versinnbildlicht wurden. Das Gemälde, rechter Hand auf der Abendseite, von Bailliant huldigte eben diesen Fürsten durch Darstellung eines Sinnbildes auf die Eroberung Rügen's. Hier saß der Kurfürst zu Pferde, und seine Gemahlinn auf einem Siegeswagen fuhr ihm zur Seite, die lateinische Inschrift aber an einer, darauf mit angebrachten, Pyramide führte die Eroberung der Insel Rügen, nach Vertreibung des schwedischen Heers, an. Noch zwey and're große Gemälde, beide von van Tulden, befanden sich rechts und links vom Eingange in den Saal durch die Marmorgallerie und stellten, ebenfalls sinnbildlich und trefflich gemalt, das rechter Hand eine Feyer der Geburt des Kurprinzen, das zur Linken die des, im Jahr' 1679 geschloss'nen, Friedens zu St. Germain dar. Durch die Thür' rechter Hand trat un're Gesellschaft jetzt in den Speisesaal, dessen Wände, weiße Tafel mit stark vergoldet erz'ner Verzierung, Kinder, mit Siegszeichen spielend, gleichfalls aus stark vergoldetem Erz', so wie auch die Tischfüße, zur Ausschmückung hatten. Merkwürdig fand man hier die Wandspiegel wegen ihrer Höhe und Breite, den rothbunt marmornen Kamin mit Verzierung aus Bronze und über demselben ein großes Gemälde: die Verbundung König Friedrich Wilhelm I. und August's von Polen, auf Leinwand, die Gestalten in Lebensgröße, von von Silvester in Dresden; ferner den Schirm von seladongrünem Sammt, erhab'ner Blumenstickerei und reicher Vergoldung; endlich zwey große, mit morgenländischem Achat ausgelegte, prächtige Tische. In dem Theatersaal', früher italienischen, lustigen Sing- und französischen Lustspielen bestimmt, fand man das Parterre amphitheatralisch erhaben und hörte, daß dieß das erste in dieser Art neuerer Zeit sey. Ueber demselben

befand sich ein Chor, von 10 vergoldeten Palmen getra-
 gen, mit gleichfalls vergoldeter Verzierung dazwischen.
 Acht vergoldete Termen oder Gränzbilder trugen bei der
 Bühne selbst das Gesims und den Bogen der Durchsicht,
 und die Decke, hier auch von Banloo, zeigte den Apoll
 mit vier Musen, ausgezeichnet schön darunter die Muse
 der Tanzkunst. Das Audienzzimmer schmückte eine Ta-
 pete aus gelbem Sammt, Stickerei sehr schön und erha-
 ben mit Silber, über dem Sitze des Königs ein hervor-
 ragender Baldachin und unter diesem, gleichfalls erhab-
 ner Silberstickerei, der Adler auf einem Schilde, von
 Schildhaltern getragen. Die Decke, Stuckatur und
 versilbert, trug einen Kronleuchter aus Bergkrystal mit
 einer sehr großen Kugel, der größtten und schönsten un-
 ter allen im Schlosse. In dem Konzertsale waren die
 Wände grün mit vergoldetem Zierrath und zwey Wandtä-
 felungen ganz vergoldet mit chinesischen bunten Gestal-
 ten. Die Decke ebenfalls Stuckatur und vergoldet, trug
 wieder einen Kronleuchter aus Bergkrystal, und das Ka-
 napee oder Ruh'bett sammt den Stühlen auf grünem
 Grunde reichvergoldetes Bildwerk. Zu den übrigen
 Kostbarkeiten gehörte der Tisch, mit morgenländischem
 Chrysoptas ausgelegt, 6 Fuß lang und vierthalf Fuß
 breit, der Notenpult von Schildkröt, mit vergoldet bron-
 zenen Bildern, das Kamin aus roth und weiß buntem
 Marmor, gleichfalls mit vergoldetem Zierrath, und un-
 ter den Gemälden zwey Landschaften von Dubois und
 ein Sinnbild von Rubens. Das Schlafgemach endlich
 umfaßte eine Tapete von rothem Damast, mit vergolde-
 ten Leisten und Schnitzwerk, ebenfalls vergoldet die
 Decke, und der Fußboden von wechselnder Kauten-, Ze-
 dern- und weißbuch'ner Täflung. Das Merkwürdigste
 in demselben war der Kamin von weißem Marmor und

das Bett in Gestalt eines Schiff's mit rothdamastner Decke und Vorhang. Nicht minder prachtvoll waren die übrigen Säle, Gemächer und Zimmer bis auf das eh'malige sogenannte Tabakskollegium Friedrich Wilhelms I., das, jetzt in zwey Zimmer getheilt, bloß geweist, in seinem Geräth noch ein sprechendes Zeugniß von dem Zustande des Schlosses vor Friedrich dem Großen zu seyn schien.

Man verließ, nachdem man alle diese Herrlichkeiten, welche ein lautes Zeugniß ablegten: wie sehr der große Geist unser's einzigen Friedrich's Erhabenheit dem Schönen und Nützlichen überall zu verbinden gewußt, mit Bewund'ring beschaut hatte, das Inn're des Schlosses, um sich von hier nach dem angränzenden Lustgarten zu wenden. Dieser, nicht nur bei Weitem größer und schöner als der der Vaterstadt, von welchem uns're jüng're Gesellschaft immer nicht recht wohl zu begreifen vermocht hatte: warum er der Lustgarten genannt war, wurde zugleich, im Verhältniß zu diesem, ein wirklicher Lustgarten befunden. Von, nicht unbeträchtlichem, Umfange, wurde er auf der Seite gegen Morgen und Mitternacht vom Schloß' und den Säulenreihen begränzt, neigte sich mit tagwärts gegen die Havel und wurde nach Abend zu durch ein eisernes Gitter umgeben. Liebliche Baumgruppen und Lustgänge durchzogen und schmückten ihn, und auf der Seite der langen Brücke zu unterbrach ihn ein Teich, dessen Becken Neptun und Amphitrite auf einem, von Meerpferden gezogenen, von blasenden Tritonen umgebenen, Wagen im Mittelpunkt' zierten. Man sah hier zugleich dem großen Aufzuge der prächtigen Leibwache zu, die sich deshalb hier täglich versammelt, und wanderte dann dem alten Wasserthor' entgegen, wo ein herrlicher Lindenlaubgang uns're Gesellschaft in Empfang

nahm. Unter den übrigen herrlichen Gebäuden, auf welche man hiernach, bei der weitem Durchwand' rung der Stadt, aufmerksam gemacht wurde, zeichneten sich auf dem alten Markt das Rathhaus mit seinem, auf der Kuppel stehenden, Atlas, unter der Kugel über seinem Nacken gebückt, aus, Gestalt und Kugel getrieb'nes Kupfererz und vergoldet, und mit diesen das ganze Gebäude nach dem Amsterdammer Rathhaus errichtet; ferner ein Obelisk, aus weißem und rothem Marmor, 74 Fuß hoch, von 4 weißmarmornen Sphinxen auf seinem Würfel getragen und an den 4 Seiten geschmückt mit den Brustbildern des großen Kurfürsten, Friedrich's I., Friedrich's Wilhelms I. und Friedrich's des Großen, und endlich das Prediger- und Schulhaus der Nicolai-Gemeine, welches nach dem Pallast des Kardinals Quirini erbaut war. Auf dem neuen Markt' bemerkte man den Marstall und in der angränzenden Mammonsstraße das Exercier- oder Reithaus, Beide ein Viereck, mit trefflichem Portal' oder Hochtbor'. Von hier erreichte man zwischen dem Kanal' und dem letztern Gebäude die sogenannte Garnisonplantage, einen freien Platz in länglichem Viereck ringsum von einem Kieswege, mit Platanen, Ahorn und Pappeln zu beiden Seiten, umgeben, und begab sich alsdann in die breite Straße, wo sogleich das schöne Gebäude der Hof- und Garnisonkirche, ein längliches Viereck, mit ihrer Hauptseite den Blick traf. Diese zeigte den hohen Thurm, welcher unten mit Wandpfeilern und, darüber ruhendem, Dreyspiz begann, in dreysachem Aufbau, die ersten beiden korinthische Pfeiler, an den Ecken mit Säulen, der dritte aus Holz und mit Kupfer belegt, ein schönes Glockenspiel in ihm, emporstieg und endlich in eine Kuppel, an deren Verzierung ein Adler zu einer gold'nen Sonne, Beides an 2 eisernen Stangen frey

schwebend, hinaufflog, ihm gegenüber an der andern Spitze der Stange, ebenfalls frey schwebend, der verschlungne Namenszug: Friedrich Wilhelm, dann ausging. Im Innern der Kirche, dessen beide, übereinander laufende, Ehre 12 große steinerne Pfeiler, oben mit Bewaffnungzierrathen, trugen, bewunderte man besonders die schöne Kanzel von Marmor auf korinthischen Säulen, mit Verzierung in halberhab'ner Arbeit aus weißem italienischen Marmor, neben ihr, gleichfalls aus weißem Marmor, als Sinnbilder der Tapferkeit und der Weisheit, Mars und Minerva, und über ihr oberhalb an der, in Bogen geschweiften, Decke, voll mannichfacher Verzierung, eine, von vergoldetem Erz gebildete, stralende Sonne. Unter dieser Kanzel sah man durch eine vergoldete Gitterthür in die Gruft Friedrichs des Großen und, dessen Vaters, Friedrich Wilhelms I., jener in einem Sarge von Zinn, dieser in einem aus schwarzgrauem kararischen Marmor, womit auch die Gruft selbst, untermischt durch weißmarmorne Verzierung, belegt war. Außerdem zierten dieß Inn're noch 6 große Gemälde; die Geburt Christi in der Anbetung der Hirten von Weitsch, die Taufe von Niedlich, das Abendmahl von Himmel, die Kreuzabnahme von Dähling, die Auferstehung in der Wundenaufzeigung am ungläubigen Thomas von Schuman und endlich die Himmelfahrt Christi von Kolbe. Ueber deren 4 hingen noch Nachbildungen der vier Evangelisten aus der guistinianischen Sammlung. Schweigend, verließ unsre Gesellschaft das schöne Gebäude; hell aber tönte über ihrem Haupte das klingende Glockenspiel die Weise: „Heil dir im Siegerkranz,“ — und besiegte durch seinen reinhallenden Klang die ernstvorwaltende Stimmung. Außer der heiligen Geistkirche, welche sich mit ihrem hohen Thurm

in der Burgstraße emporhob, bemerkte man in eben dieser Straße noch das Salz- und Krankenhaus, erst'reß drey, lezt'reß zwey Geschöß hoch, für die Invaliden der Garde und deren reitende Landwehr, den Schlacht- und Pacht- und Predigerhäuser an der Ecke der Keller- und Burgstraße und die Bäckerei, gegenüber dem Einfluß der Muth' in die Havel. Mit der Priestergasse, welche zunächst dem Lustgarten die Gebäude enthielt, wo die Regierung ihren Sitz hat, machte man jetzt den Beschluß mit der Altstadt und wanderte von ihr aus nunmehr hinüber zur Neustadt. Hier traf man zuerst die Waisenstraße, welche bis zur Brandenburger- auf der einen Seite mit Quadern belegt war, und, außer der Gewerfabrik und der katholischen Kirche im innern Hofraum derselben, in ihr das große Waisenhaus, von 4 Geschossen, mit der, aus dem vormaligen Kadetten- oder Junkerhause zu Stolpe errichteten, hiesigen Kadetten- oder Junkeranstalt in einem Flügel derselben, welches prächtige Gebäude mit dem Landschaftshause sich in ein Viereck vereinte. Die Hinterseite desselben sah man hierauf in der Lindenstraße und auf derselben einen Thurm von 8 freystehenden Säulen und eine Kuppel darüber mit der Bildsäule der Ceres. Dieser Seite gegenüber ragte das, ebenfalls prächtige, Gebäude des Waisenhauses für Mädchen und an der Ecke der Linden- und Pflugstraße eine Hauptwache, deren Vorderseite, ein Bogengang von 25 dorischen Säulen, oberhalb in der einen Straße, mit der Bildsäule des Mars-, in der andern mit der der Bellona geschmückt war. In eben dieser Pflugstraße wurde uns're jäng're Gesellschaft durch den Anblick der französischen Kirche überrascht, welche, im Kleinen dem Pantheon in Rom nach, also zugleich der katholischen Kirche der Waterstadt ähnlich, gebaut

war. Von hier begab sich unſ're Geſellſchaft in die Brandenburgerſtraße, und durch dieſe, auf der einen Seite des Bürgerſteiß von der Waiſenſtraße an mit großen Quadrern gepflaſtert, biß zum Brandenburgerthor hin, welches, nach dem Muſter des trajan'ſchen, in einem ſchönen, mit freyſteh'nden korinthischen Säulen gezierten, Triumphbogen durch Friedrich den Großen gebaut war. Auf dem Rückwege von hier wurde nun noch das Schauſpielhaus von 3 Geſchoſſen, mit einem Konzertsaal, einen Raum für 700 Zuſchauer und Gemälden, Verzierung und Bildern von Burnet, Verona und Kämpfel im Innern, beſucht, welches unter Friedrich Wilhelm II. erbaut war; ferner der Wilhelmſplatz, vormalß der faule See, ein, in ſeinem länglichen Viereck' mit Pyramiden, Platanen, Linden, Pappeln und andern Bäumen durch verſchiedne Gänge in neuerer Zeit ſehr verſchönerter, angenehmer Spaziergang, und endlich die Plantage im Baſſin, ein großes längliches Viereck, ebenfalls zu einem Spaziergang mit Linden umfaßt und mit einem Gebäude, nach holländiſcher Art, in der Mitte des Teichs ſelbſt, wo unter Friedrich Wilhelm I. das, ſchon früher erwähnte, Tabakſkollegium um Sommerzeit ſtatt fand.

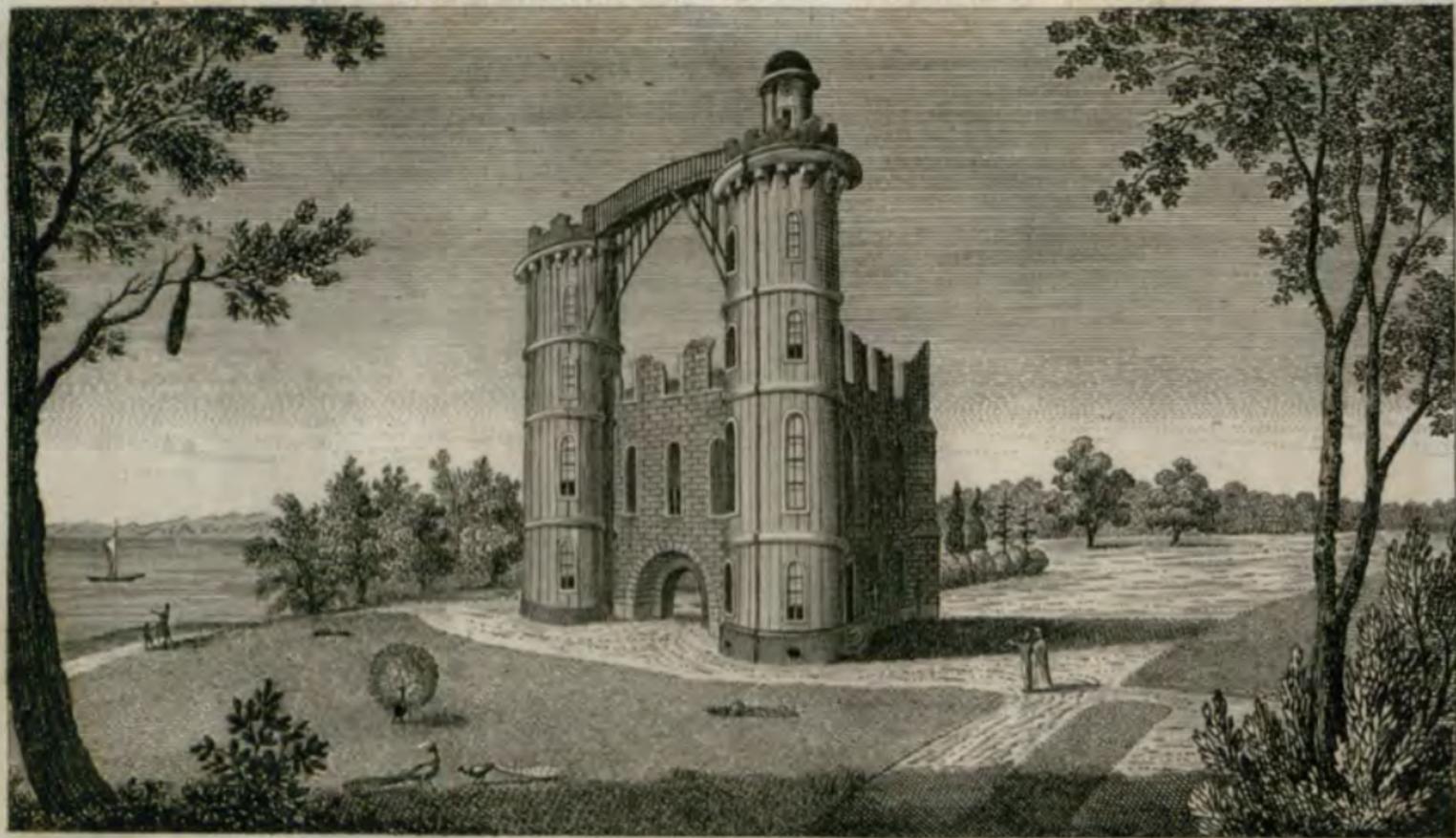
Befuch und Beſchreibung der Brauhausberge, beſonders des Pfingſt- oder Burgbergs und der Pfaueninſel und des Marmorhauſes am heiligen See.

Ziemlich ermüdet von der heutiſgen Anſtrengung und den vielen Kreuz- und Quergängen durch die verſchiednen Theile und Straßen der Stadt, aber auch mit dem

Gefühl' völliger Befriedigung und selbst Uebertroffenheit der Erwartung, kehrte uns're Gesellschaft mit ihrer Begleitung dem verwandten Hause zurück, und erholte und stärkte sich hier durch Ruhe und ein, ihrer bereits harrendes, Gastmahl. Da zu diesem noch einige hiesige Verwandten und Freunde geladen und die Stunden, rasch beflügelt durch die Freuden des Mahls und der Unterhaltung, schnell entschwebt waren; so blieb gegen Abend, nachdem die Tafel aufgehoben und der Kaffee genommen war, nur noch Zeit übrig, die nahen Brauhausberge und vorzüglich von ihnen den Pfingst- oder Burgberg mit seiner künstlichen Burg im wendisch-gothischen Geschmack zu besuchen. Die Gesellschaft insgesammt nahm, bei dem äußerst milden und freundlichen Abend', an diesem Spaziergange Antheil und bald befand man sich im Ersteigen der, ihrer schönen Aussicht wegen bekannten, Berge begriffen. Das Ungefähr spielte hier einen der launigsten Streiche, der indessen, ungeachtet allgemeines Gelächters, keinesweg's verwünscht oder bereut ward. Während der Unterhaltung unterwegs, hatte man den Weg selbst nicht im Ersteigen beachtet, und, ehe man sich's versah, befand man sich auf einem Berge, wo man das Ziel des eigentlichen Weges, den Berg mit der Burg oder dem Wartthurm, nicht erreicht, sondern unter sich hatte. Ueberrascht war man allgemein, bei der Umsicht auf diesem unerwarteten Standort, und zwar dreysach: zuerst durch die Verfehlung des Ziels selbst, dann durch den Anblick desselben zu seinen Füßen und dem des Platzes, auf welchem man sich so eben befand, und endlich durch die Aussicht, welche, von hier aus, unerwartet, in die ganze, unten liegende, Landschaft entzückte und allgemein von den mit der Gegend Vertrauten als unübertrefflich reizend und köstlich bezeugt ward.

ward. Nachdem man an dieser lange Zeit sich vergnügt hatte, stieg man, unter manchem Scherz', auch zu dem, unten liegenden, Burgberge und dieser selbst nieder. Das Gebäude der letztern behauptete ein eigenes Ansehn, gemischt von altritter- und klösterlichem und doch wieder neueinfachem und freyer'm also zugleich finstern und freundlichem Wesen, ein recht sprechendes Bild der Gegenwart und der Vorzeit. Auf einer Grundfläche von über 100 Fuß Höhe, gegen den Wasserspiegel gehalten, erhob sich das Hauptgebäude mit seinen 3 Geschossen, in's Geviert' 23 und einen halben, und in die Höhe 50 Fuß bis zur Zinne, und gewährte in seinem untern oder Erdgeschosß Raum's genug für Küch' und Bedienung. Das zweyte oder mittlere umfaßte ein, 2 Fuß in's Geviert' minder als das Gebäude selbst großes und sehr hohes Gemach mit dunkelrother Bekleidung, blauer Einfassung und einer, durchaus geschmackvollen, Einrichtung im Innern, Stühle und Ruhbetten mit weißem Nessel- tuch überzogen. Von gleichem Umfange, enthielt das dritte oder ob're Geschosß, bei minderer Höhe, mit einem steinernen Balkon oder Austritt der Stadt zu, ein Gemach mit Villabekleidung und Ranking- und Nessel- tuch- überzug, eben so Stühle und Ruhbett. Sowohl aus jedem dieser Gemächer, besonders von dem Mattbach' des Gebäudes, dessen Mauerbrüstung außerhalb trümmerar- tig gebaut war, als auch von dem, dem Gebäude ansio- sendem Thurm', zu welchem von unten hinauf inwendig eine Windeltreppe von 12 Fuß Breite und 70 zur Höhe geführt war, genoß man einer vortreflichen Aussicht. Nachdem man auch dieser sich lange erfreut und für jede die gewährten Standplätze benutzt hatte, verließ man dies anmuthige Gebäude, durchwanderte dann noch eine Zeitlang die herrlichen Anlagen und Spaziergänge des

Bergß selbst, auf welchem man bald durch freundliche Plätze und Ruhplätze, bald durch liebliche Durchsicht überrascht ward, und kehrte hierauf sehr zufrieden dem gastlichen Hause zurück, wo der übrige Abend gesellig vergnügt nun verlebte ward. Für den folgenden Tag hatte die gesammte Gesellschaft noch heute vor ihrer Trennung eine Spazierfahrt nach der, ebenfalls nicht weit entlegenen, Pfau'ninsel, früher Kaninchenwerder, beschlossen. Mit der Freude auf diesen Genuß schickte sich dazu am nächsten Morgen besonders uns're jüngere Welt an, und, nachdem man vereint das Nachfrühstück in der Verwandten Wohnung genommen, ging die Fahrt diesem, nicht anders als erireulich geschilderten, Ort zu. Man gelangte dahin von der Potsdammer Kunst- oder Kießstraße aus, Berlin zugewandt, linker Hand auf dem neuen Wege, der seit dem Jahr' 1818 längß der Havel dahin angelegt war. Schon in einiger Entfernung bemerkte man die beiden Thürme, deren Rundung, bei fehlender Kuppel des einen, gleichfalls einen trümmerähnlichen Anblick gewährte. Die Wagen, denen man jetzt, der Insel gegenüber, am Ufer der Havel, welche die Insel selbst bildete, entstiegen war, ließ man zu einem, etwas entfernter liegenden, Gasthause fahren, und bestieg dann selbst die Fähre, welche der Ueberfahrt an's jenseitige Ufer der Insel bestimmt war. An diesem begrüßte uns'rer Gesellschaft jüngerer Theil sogleich fröhlich, als einen alten Bekannten in verjüngertem Maßstabe, das kleine, von England als Nachbild einer, vollständig gerüsteten, Kriegsfregatte zum Geschenk gesandte, hier ankernde Seeschiff. Nicht weit dem jenseitigen Ufer entfernt, welches man indessen erreicht und erstiegen hatte, empfing hierauf das Landhaus mit jenen Thürmen uns're Gesellschaft. Der Kastellan, welcher diese führte, er-



Das Königl. Sandhaus auf der Pfaueninsel.

Ramstein's Bild 1811

zählte indessen, daß die ganze Insel, ihrer Länge nach ungefähr 2000, in ihrer Breite 500 Schritt messe, ihre anmuthigen Anlagen und Gänge Friedrich Wilhelm II. verdanke und unter dem jetzigen Könige mit jedem Jahr' sich verschön're. Man bemerkte jetzt deutlicher an den, durch eine eiserne Brücke einander verbund'nen, Thürmen die Scheiben der Fenster aus gebogenem Glase, und trat hierauf durch das gewölbte Untergeschoß dem Gebäude selbst ein. In dem ersten Geschoß, welches man jetzt erstiegen, fand man zuerst den Flur mit schlesischem Marmor belegt und einem Deckengemälde von Burnat. Aus diesem trat man in die erste Kavalierkammer mit Fußboden von Eichenholz, überkleideten Wänden und Stühlen von Mahagony mit Pferdehaaratlas, nach dieser in die zweyte, gleichfalls mit Papierbekleidung und Gestühl, dem gleich der vorigen Kammer, hierauf durch ein Kabinet, ebenfalls mit Papierbekleidung, eichenen Tischen und dergleichen, mit Rohr geflochtenen, Stühlen, in die dritte, mit, von inländischem Holz belegten, Wänden und Fußboden, grünem Vorhang und gegen 30 Schilderungen, zum Theil' sinnbildlich zum Theil' aus der Sagenlehre der Vorwelt in halberhabner Arbeit aus grünem Gypsoporphyr von Egtler in Breslau, und aus dieser endlich in das otaheltische Kabinet im Thurm', mit Gemälden an den Wänden von Lüdke und Burnat, Schilderungen der hiesigen Gegend und einer Leuchte an der Decke aus, in Bronz' eingefasstem, mattgeschliffenem Milchglas. Man erstieg, nachdem man hiermit durch das erste Geschoß die Runde gemacht hatte, nunmehr das zweyte und betrat hier zuerst den, 33 Fuß langen, 20 breiten und 17 hohen, Konzertsaal, mit Fußboden und Wänden von Tafelholz aus inländischer Holzart, Deckenmalerei von Burnat und im Mittelstück von Frisch

unter drey Sinnbildern besonders Apoll auf dem Sonnenwagen merkwürdig, Kamin aus Marmor, Ruhbett und Gestühl von Mahagony und zwey Kronleuchter in bronzener Fassung. Aus diesem Saal' trat man in das erste Unterhaltungsgemach, wieder mit Fußboden aus inländischem Holz', Wandbekleidung und Fenstervorhang aus ostindischem Ziz, Lehnstühlen und Ruhbett weiß lackirt, und einem kleinen Kabinet noch daneben; hierauf in das zweyte mit gleichem Fußboden und Wänden von Mahagony und endlich in das runde Kabinet wieder im Thurm, mit gleichem Bestand aus inländischer Holzart und 14 Kupferstichen, Ansichten aus dem Vatikan zu Rom gehend. Nachdem man so das Inn're dieses Gebäudes beschn hatte, auch die Küche desselben unweit gezeigt war, verließ man dasselbe, um die, noch übrigen, Theile und Merkwürdigkeiten der Insel zu sehen. Man durchschnitt jetzt die Länge derselben und gelangte an deren anderm Ende rechts zu der Meyerei, einem Gebäude von altgothischem Ansehn. Hier wurden einige ausländische Thiere und, nach diesen, im Erdgeschoß' die Molkenstube besucht, deren Milchgefäße in Schränken von Ahornholz' sich befanden. In dem zweyten Geschoß vergnügte den Blick der schöne gothische Saal, mit einem Tisch' in der Mitte, dessen Platte morgenländ'scher Albat war, durch manche liebliche Aussicht. Geneckt wurde hier uns're jüng're Gesellschaft durch einen der muntern Verwandten, indem dieser sie auf ein, in der Havel liegendes, Seeschiff aufmerksam machte. Wirklich zeigte sich auch ein Mastbaum, mit dem Tauwerk eines Seeschiff's und preußischer Flagge, der aber, wie man nachher seiner Verwund'ung enttäuscht wurde und selbst sah, nichts weiter als bloßer Mastbaum, der Meyerei unweit, erhöht war. Außer diesen beiden Gebäuden war noch

ein drittes, das Kavallerhaus; ferner umfaßte die Insel einen Zwinger mit Wildpret, einen großen Käfig mit Adler, Rohrdommel, Uhu und mehreren andern Raubvögeln, das Rohrhaus für allerhand zahmes Geflügel, namentlich Perlhühner und Pfauen, welche letztern besonders in reicher Zahl frei umherzogen, gleich beim Anlanden unsrer Gesellschaft begegneten und eben ihres guten Gedeihens wegen, der stolzen Juno zur Ehre, selbst stolz, dieser Insel ihren Namen gegeben. Außer den, bereits genannten, Thieren, bemerkte man hier auch noch herrliche spanische Schaafse, ein Känguruh, Waschbären, weiße Hasen und andre Thiere. Man gab nunmehr der Insel einen vergnügten und dankbaren Abschied, wurde hierauf über die Havel an's entgegengesetzte Ufer gesetzt, und von den herbeigerufenen Wagen wieder zurück nach Potsdam gefahren, wo die Gesellschaft, gegen 2 Uhr Nachmittags erst anlangend, wie gestern, ein, ihrer bereits harrendes, Mahl in Empfang nahm.

Nach Tische war dem Marmorhause am heiligen See ein Besuch noch versprochen und man führte diesen, bald nach der, heut' ein wenig früher aufgehob'nen, Tafel, bei guter Zeit aus. Ein, nicht weiter, Spaziergang führte unsre Gesellschaft in ungefähr einer halben Stunde zum Garten und durch diesen gegen den heiligen See zu dem genannten Gebäude. Nach holländischer Art im Weußern gefärbt, übrigens mit Pfeilern und sonstiger Verzierung aus blauem und weißem schlesischem Marmor, bildete dieß ein vollkommenes Viereck, jede Seite von 70 Fuß, und bestand aus zwey'n, über dem Erdgeschoß errichteten, andern, über die das kupferne Plattendach, mit einer Brustwehr umgeben, ein sogenanntes Belvedere oder schöne Aussicht, mit einer, auf diesem befindlichen, Gruppe von Kindern, einen Fruchtkorb tragend, aus

Kupfererz und vergoldet, emporhält. Gegen den See zu befanden sich zwey Treppen, mit einem Balkon oder Gebrüst von 6 Säulen getragen, diesem und dem Gebäude selbst hier zur Seite außerhalb, und eine im Innern, sämmtlich von Marmor, erst're mit vergoldetem, diese mit bronz'nem Geländer durch beide Geschosse aufsteigend und von oben erleuchtet. Man gelangte, mittelst dieser, in's erste Geschos und hier aus dem Treppenzunächst in den Vorsaal, durch welchen man, nach Besichtigung der, hier befindlichen, drey alterthümlichen Bildsäulen, dem Grottenaal' eintrat. Dieser, seiner Benennung entsprechend, der Fußboden von blauem, die Wände von grauem künstlichen Marmor, führte hierauf in die gelbe Kammer, mit gelber Bekleidung, Deckengemälde von Rode, übriger Malerei von Verona, Glockenuhr, Schubschrank oder Kommode von Mahagony, bronz'ner Verzierung, Platte von Achat, alterthümlichem Aschenkrug' auf derselben, und den Logen nach Raphael Mengs an den Wänden. Aus dieser gelben trat man alsdann in die grüne mit grüner Bekleidung, Deckengemälde von Frisch und wieder übriger Malerei von Verona, und aus dieser in die Schlafkammer mit hölz'ner Durchtäf'lung, übriger Verzierung hettrur'schen Geschmackes, von Fiedler und Deckenstück gleichfalls von Frisch, Sinnbild' auf Morpheus. Durch die weißlackirte, gleichfalls mit hölz'erner, weißlackirter Untät'lung und hacker't'schen Landschaften, auch Fruchtstücken und and'rer Malerei an den Wänden, trat man hiernach in die blaulackirte Kammer, wieder hölz'erner, von Chevalier blaulackirter, von Rosenberg gemalter, Untät'lung und einem, ebenfalls von Frisch gefertigten, Deckengemälde und aus dieser endlich in das Schreibkabinet, gleichfalls hölz'erner Täf'lung, mit einem Deckenstück von Verona, womit

sich hier denn dieß erste Geschosß schloß. Die nehmliche Treppe wieder verfolgend, erreichte man hlerauf das zweyte und, durch das Vorzimmer mit seid'ner Bekleidung, den, lichtblau marmorirten, Konzertsaal, mit Kaminen aus Rom, weißen Marmors, gefästelten Fußboden, im griech'schen Geschmack' von Frisch gefertigten Deckengemälde, 4 Kronenleuchtern, jeder 6 Fuß hoch, mit 24 Armen, von Bronze, und Spiegeln von 40 Zoll Breite und 90 an Höhe. Das, diesem sich anschließende, dritte Gemach, mit Ausmalung von Eckstein, von Rosenberg gefertigtem Deckengemälde und Kamin' aus Rom von Kanova, führte durch das braune, mit Ausmalung von Rosenberg, arabischer Weise, auf Pecking, vortrefflich gearbeiteter Fldtenuhr und Kamin aus Rom von Ravaceppi, und das Landschaftzimmer mit Wandlandschaften von Lüdke, Deckengemälde von Rode und Kamin ebenfalls aus Italien, in das orientalische Kabinet, ein Achteck, mit Wänden und Decke von weiß- und blaufstreifigem Atlas, Standarten, voll schwarzer und weißer Straußfedern oben, Vorhängen zwischen diesen zum Aufziehen, und großem Kubbett, das die Hälfte der Wände dieses Kabinetts einnahm. Hiermit auch dieß zweyte Geschosß vollendend, stieg man hiernach noch in das Belvedere, mit Ausmalung von Eckstein und vier Abbildungen der alten bekannten vier Erdtheile in flacherhabener Arbeit, und genoß sowohl von diesem als auch bei dem Umgange, von dem Plattdache herab der äußerst lieblichen Aussicht über den See und die umliegende Gegend. Nachdem man diesem wieder entstiegen, wanderte man die Treppe hinab durch die beiden Geschosse, das Erdgeschosß und einen, diesem sich verbindenden, unterirdischen Gang zu der, ungefähr um 100 Schritt dem Marmorhause gegen den See zu entlegenen, Küche, de-

ren Neufreß einem, in der See selbst halbversunkenen, Tempel ähnlich gebaut war. Dem, vorhin beschrieb'nem, Hauptgebäude waren zwey, seit dem Jahr' 1796 noch unvollendet geblieb'ne, Seitenflügel angebaut worden, jeder von einem Geschoß' mit einer Reihe von 10 Säulen, deren Beseitigung das Gebäude selbst in seiner reinen Gestalt dargestellt haben würde. Man erholte sich jetzt in dem, sogenannten, grünen Hause am See, der Meyerei unweit, in dem, hier zu der trefflichen Sahne sehr wohlschmeckendem Kaffe', bestellte hierauf sich das Abendessen aus Milch, Eiern und Fischen und durchwanderte dann, zur weitem Besichtigung der übrigen Gegenstände, den Garten. Diese waren: der, schon bei der Besichtigung des Marmorhauses aus der Ferne bemerkte, marmorne Obelisk, welcher vor diesem erbaut stand, im Garten selbst weiterhin der gothische Thurm mit der Buchsammlung, das schöne Drangerie- oder Gewächshaus, mit einem Saal' in der Mitte, voll der herrlichsten, lieblich duftenden Blumen in porzellanen Gefäßen; ferner die egyptische Pyramide mit der Eisgrube darunter, die Eremitage oder Einsiedelei rechts jenseit des See's, der maurische Tempel, die Grotte, die königliche Meyerei mit ostfriesischen Kühen, der Zwinger mit einigem Wild und die Fasanerie, deren Gebäude man gleich beim Eintritt' am Eingange des Gartens bemerkt hatte. Der liebliche Abend, die stille Luft und der ruhige See verschönten das, jetzt folgende, Mahl, welches man vor dem grünen Hause, vom Monde durch's Baumlaub angeblickt, einnahm und worauf man dann in der Nachtkühle wieder dem Gasthause zufuhr.



Sanssouci bei Potsdam.

Burgardus Pinx 1773

Besuch und Beschreibung des Schlosses und Gartens von Sanssouci, der, darin befindlichen, Bildergallerie und des Kavalierhauses nebst den übrigen merkwürdigen Gebäuden und Anlagen.

Der dritte Tag blieb dem Besuch' Sanssouci's und des neuen Schlosses vor Tische und dann dem häuslichen Kreise der Verwandten gewidmet, um die Reise sowohl mit der Erinnerung des Erhabensten, als auch der des Liebsten im Leben würdig zu schließen. Man brach heute, um des Schönen in jenen beiden Schlössern und deren Umgebung und Gärten für die bestimmte Zeit recht zu genießen, bereits früh auf und zwar gleich nach dem ersten Frühstück um 8 Uhr; indem man für das zweyte eine Gelegenheit zu benutzen vermochte, die dazu im Garten des neuen Schlosses sehr freysinnig gewährt ist. Der Weg zu dem, vor allen mächtig winkenden, Ziel, dessen Name schon seit so lange der vaterländischen, auch unsrer jüngern Welt immer ein lieblicher Klang war, führte zum Brandenburger Thor und durch dieses in einen Laubgang zwischen der brandenburgischen und neuen Vorstadt, der einem Obelisken von Sandstein mit Hieroglyphen und, von diesem gerade aus, dem vergoldet eisernen Gitterthor' zuführt. Auf dem Wege wurde, leicht denkbar, auch der Entstehung dieser herrlichen Anlagen erwähnt, und diese bestand darin: daß, nach der siegreichen Rückkehr aus den beiden ersten schlesischen Kriegen im Jahr' 1744, zuerst Sanssouci von Friedrich dem Großen zu einem Sitz der Ruhe, der schönen Natur und den Musen geweiht, angelegt und diesem dann, nach dem Schlusse des ruhmvollen 7jährigen Krieges, vom Jahr' 1763 bis 1769 das neue Schloß mit seinen Anlagen, denen von Sanssouci verbunden, gefolgt war.

Der ganze Landstrich dieser beiden Schloßer und deren, dazu gehöriger, Umgebung erstreckte sich, wie man zugleich mit erfuhr, von dem erwähnten Obelisken bis zur Brücke über den Flußgraben hinter der Säulenreihe des neuen Schlosses, gegen 6000 rheinländische Fuß lang. Während dieser Unterhaltung, der sich noch manches Anziehende über den Gegenstand und in Beziehung auf diesen verknüpfte, hatte man indessen das zweyte Hauptthor, ein hölzernes Gitter mit steinernen Pfeilern, erreicht, und trat nun durch dieß in den Garten von Sanssouci, da jenes eiserne durch Verschuß dem gewöhnlichen Zugang versagt bleibt. Man fand hier, außer den verschied'nen Wohnungen der Gärtner und Aufseher, zuerst einen Laubgang, mit einer Sphinx und einem, darauf reitenden, Amor zu jeder Seite am Anfang, von denen besonders die geschleyerte Arbeit des einen mit Recht, das Ganze aus Marmor, bestaunt ward. Diesen Laubgang verfolgend, erreichte man die fliegende Brücke, hinter welcher sogleich auf einer, 6 Fuß hohen, Säule von rothem egyptischem Porphyr, mit Fuß und Aufsatz von weißem Marmor, das Brustbild des Herzogs Paul Jordan von Brazziano, gleichfalls von rothem Porphyr, nach einem Urbilde des Ritters Verinni, aus der Sammlung des Kardinals Polignak, aufstiel. Von dieser weiterhin in g'rader Richtung gelangte man hierauf an das große Bassin von italienischem und schlesischem Marmor.

In der Mitte desselben erblickte man Thetis, von Tritonen und Delfinen umgeben, und umher 8 Bildsäulen: Juno, Jupiter, Minerva, Mars, Venus, Merkur, Apoll und Diana, unter denen besonders Diana, den Fuß abtrocknend, und Merkur, einen Flügel dem linken Fuß anbindend, Bewund'rung ver-

dienten. Zwischen je zweyen derselben, bemerkte man wieder eine gleich schöne, im Ganzen also 4, marmorne Gruppen, die 4 bekannten Grundstoffe durch Sinnbilder gestaltend, von denen wieder das der Luft in zwey Dryaden an einem laubreichen Eichbaum' mit einem gefang'nen Vogel und das des Wassers in zwey Najaden mit einem jungen Triton im Netze vorzüglich von Werth war. In 4 Abtheilungen des großen Umrings, traf man endlich noch hier 4 andere Gruppen, deren vorzüglichste Dejanira und der Centaur blieb. Rechter Hand des vorhinbeschriebenen Zugangs, hatte man jetzt vom Bassin aus den prächtigen Anblick der Terrassen von Sanssouci und über diesen das, wirklich erhab'ne, Schloß selber dann vor sich. Auf einer Höhe von 60 Fuß, lag es dort auf dem Gipfel und zu ihm hinan erhoben sich, jede von 10 Fuß Höhe und 500 in Querlänge, seine 6 herrlichen, mit Wein und Südost aus allen Gegenden unter mehr als 800 Gläsern gefüllten, an dem Rande sowohl aufwärts als querdurchlaufend mit Brustgehegen von Fruchtbäumen besetzten, Sommers auch durch die hier vertheilte Orangerie dann gezierten, Terrassen. Nachdem man die Stufen der 6 steinernen Treppen dieser 6 Bergabstufungen oder Terrassen, einer Abstufung, wie sie so leicht kein Thron in der Welt aufzeigt, zu dem vormaligen Neste des alten, fern- und scharfblickenden Alderls erstiegen und so, das Ziel, den Gipfel erreicht hatte, stand man auch auf dem geeb'neten Platz vor dem Schloß selbst. Dieses, das' eigentliche Sanssouci, nur ein Geschöß hoch und einfacher Bauart, die, nach des großen König's eig'ner Angabe, durch den Freyherrn von Knobelsdorf aufgezeichnet, im Riß' von Ditrichs entworfen, von Bumann, dem Vater, übernommen und unter dessen Leitung durch die Conducteure oder

Mittlerer Biring und Hildebrand ausgeführt war, zeigte an seiner Vorderseite gegen die Terrassen zunächst und den Garten, wo man sich eben befand, 36 Karyatiden oder weibliche Säulengestalten, zwischen jedem der Fenster zwey, die das Gesims trugen, in der Mitte einen Ausbau, dessen Dach mit einer kleinen Glaskuppel versehen war, an jedem Ende eine Rundung mit Blenden, in der rechts einen jungen Bacchus, links einen römischen Senator, Beide schöne Alterthümer aus Marmor, und oben auf der Brüstung über dem Gesims Kindergruppen und Vasen. Zu beiden Seiten des Platzes bemerkte man Wäldchen von Lerchen-, Tannen-, Akazien- und andern ausländischen Bäumen und hier gesellte ein alter Invalide, das unerschöpfte Lob Friedrichs im Munde, als Führer sich jetzt unsrer Gesellschaft. Man schritt von hier zuerst dem Wäldchen rechter Hand zu und betrachtete die, vor demselben auf einem Gestell befindliche, Gruppe einer liegenden Flora mit einem Schutzgeist aus Marmor, in deren Nähe der Führer auf mehrere Grabsteine umher aufmerksam machte und die, auf dem Gestein zum Theil verwitterten, Namen der, darunter liegenden Lieblingshunde des Königes, nannte, deren Treue von diesem auf solche Weise geehrt war. Jetzt schien dieser Zug aus der menschlichen Seele des großen Königes ungemein wohl und äußerte: daß sie wohl wünschte, ihrem Lieblinge, einem Kanarienvogel, zu Hause im Garten ein ähnliches Grabmal haben stiften zu können. Hinter jener Gruppe standen in einem Halbrund 6 italienische neuzeitige Brustbilder, die Köpfe aus weißem, die Gewänder von rothem Marmor, und zwar: das des Julius Cäsar, August Liber, Kaligula, Klaudius und Nero. Von diesen links gewandt, erreichte man sofort die, dem Seitenflügel von Sanssouci

auf dieser rechten Seite gegenüberstehende Gitterlaube aus Eisen mit gold'ner Verzierung und kam durch dieselbe in den, diesem rechten Seitenflügel g'rad' zuführenden Laubgang. Am Ende desselben sah man wieder 4 alterthümliche Brustbilder römischer Kaiser und Konsuln nebst 3 Vasen von sächsischem Porzellan stehn, und ging von dieser hierauf um den Seitenflügel nach der Hinterseite des Schlosses. Zu dieser führten 3 große Auffahrten, deren mittlere eine gedeckte Säulenreihe von 96 korinthischen gereiften Säulen in einem, durch sie getrennten, Halbkreise, mit Kindergruppen und Vasen oben auf der Brüstung der Deckung, und Lorbeerbäumen, Sommers in den Zwischenräumen der Säulen, — ein reizender Anblick! — hindurch ging. Durch diese Säulenreihe, welcher man lange verweilte, genoß man der schönen Aussicht auf den Ruinenberg, gleich der frühern bei der Vorderseite oben von der Terrasse nicht minder schönen, über den Garten auf die umliegende, lachende Landschaft. Endlich trennte man sich, obwohl ungern, von dieser, besonders reizenden, Seite und gelangte nun wieder um den linken Seitenflügel mit einem gleichen Laubgange auf eine eiserne Gitterlaube, wie auf dem rechten, zugeh'nd, und vorn wieder mit 3 Vasen und 4 alterthümlichen Brustbildern, zu der Gruppe linker Hand: der Kleopatra mit einem Amor, welche wieder, wie die gegenüberstehende, einige Grabsteine umlagern und in einem Halbrund' 6, denen gegenüber gleiche, Brustbilder, das: des Domitian, Titus, Vespasian, Vitellius, Otho und Galba umstanden. Indessen war der Kastellan oder Aufseher des Schlosses jetzt angelangt und un're Gesellschaft beeilte sich, nach Entschädigung des Invaliden, dessen Gebiet nicht weiter als hier ging, unter Jenes Geleit', auch das übrige Inn're des Schloß-

feß zu sehen. Der Kastellan öffnete jetzt den Hauptein-
 gang g'rad' in der Mitte an der Vorderseite gegen den
 Garten, und man trat nun durch diesen in den länglich
 runden marmornen Saal', zum Theil' im Vorsprunge,
 dessen Hauptgesimß, mit Gruppen von Schutzgeistern
 der Wissenschaften und Künste, von 16 korinthischen
 Säulen von weißem Marmor, jede aus einem Stücke,
 getragen, die Glaskuppel über sich hatte, deren inn're
 Wölbung mit vergoldeten Stuckarbeiten verziert; selbst
 durch ein länglich rundes Fenster, dessen mittelste Scheibe
 aus einem Stück Krystal, in der größ'ten Länge 7,
 in der größ'ten Breite 4 Fuß rheinländisch, bedeckt war.
 Der Fußboden war mit Blumen aus verschied'nem Mar-
 mor belegt und in 2 Wandblenden standen 2 schöne Bild-
 säulen: Venus Urania und Apoll rechts und das erz'ne
 Bildniß König Karls XII. von Schweden links von der
 Thür ab. In dem folgenden Vorgemach' oder dem
 Audienzzimmer, diesem Saal' rechts, fand man den
 großen, schönen, mit eingelegtem Achat prächtigen,
 Tisch, den Kamin von kararischem Marmor mit Ge-
 fäßen aus schlesischem Jaspis und verschied'ne Gemälde.
 Die folgenden Zimmer waren eben so ausgezeichnet durch
 Pracht als durch Schönheit, indessen bereits unter Fried-
 rich Wilhelm II. gänzlich verändert, und nur das Ster-
 bezimmer des großen Königs mit der, immer noch un-
 verändert die Sterbestunde des Letztern zeigenden, Uhr,
 in welcher sie stehn blieb, war, wie ein Heiligthum, un-
 entweiht und unverändert geblieben. In ernstem und
 stillem Nachdenken weilte man einige Zeit hier und ver-
 ließ dann mit leisem Tritt und sanfter Verathmung das
 Gemach, als fürchte man, den, einst hier ruhenden,
 Schlumm'rer zu wecken. Das, diesem sich anreihende,
 Zimmer der Buchsammlung war noch mit jenem ant

Meisten unverändert geblieben, und enthielt innerhalb seiner Durchtaflung von Cedernholz, weßhalb es, außer Bibliothekzimmer, auch Cedernholzkabinet noch genannt war, die Buchsammlung in Glaßschränken mit alterthümlichen Köpfen darüber von Marmor. Aus diesem führte eine Thür in den, nach der Hinterseite, dem großen marmornen im Rücken geleg'nen Saal von Gipsmarmor und Goldverzierung, mit korinthischen Säulen und erhabener Arbeit, zwischen erstern 2 schöne marmorne Bildsäulen: Trajan in Riesengröße, alterthümliche, und Mars in sitzender Stellung, neue Arbeit. Diesem Saal' rechts schloß sich die sogenannte kleine Gallerie an, mit mehrern Bildsäulen, Gemälden und Büsten, links 4 Zimmer für die Bedienung, hinter den Zimmern für fürstliche Gäste, welche sich nach der Vorderseite von dem großen marmornen Saal dort links ab erstreckten, und diesen folgten endlich in den beiden Nebenflügeln, auf welche hinten die Säulenreihe zuging, die Kammern für die königliche Bedienung, ferner die Kellerei, Küche und Stallung. Hiermit war die Besichtigung des Innern dieses eben so geschmackvollen als erhabnen königlichen Sitzes geschlossen, und man begab sich jetzt zuerst dem Schlosse linker Hand, um das, demselben nahliegende, sogenannte Kavallerhaus oder die neuen Kammern zu sehen. Dieß, ebenfalls schöne, Gebäude, in g'ra: der Richtung mit der obersten Terrasse, also gegen das Schloß selbst im Vorsprung' und wenig tiefer liegend als dieses, hatte, wie der Begleiter auf dem Wege dahin anführte, früher Winters zur Aufbewahrung der Drangerie, Sommers zur Aufführung französischer Lust- und Singspiele, also, als Tempel lebender schöner Kunst und Natur, wie das der, in gleicher Richtung mit ihm liegenden, Bildergallerie der todtten, gedient, war aber dann, gegen

das letzte Jahrzeh'nd des großen Königs, der Bildergallerie gleichgebaut und wie diese der Aufbewahrung herrlicher Kunstwerke bestimmt worden. Man traf vor demselben 26 Bildsäulen, von den verschiedenen Künstlern selbst in den karrarischen Marmorbrüchen gefertigt und Gegenstände der alterthümlichen Sagen- und Vorwelt darstellend, so wie in den reich und prächtig gezierten Gallerie'n, Gemächern und Sälen des Innern eine Menge alterthümlicher und neu'rer Kunstschätze, Bildsäulen, Brustbilder, Gemälde, Geräth' und Gefäße. Auf der Hinterseite dieses Gebäudes sah man nach der Grotte, mit der Bildsäule einer Flußgöttinn, und, dem Gebäude zur Linken, das Wein- und Kirschtreib- und das große und kleine Orangeriehaus. Der bisherige Begleiter, für gefällige Bemühung reichlich bedankt und entschädigt, verließ jetzt die Gesellschaft; indem in seine Stelle der, eben herbeigekomm'ne, Aufseher der Gallerie trat. Der bekannten Hinterseite des Schlosses vorüber, von welcher man auf den geöffneten Halbkreis der schönen durchsichtigen Säulenreihe noch einen langen bewundernden und scheidenden Blick warf, gelangte man, dem Schritt' des Aufsehers folgend, hierauf zu dem Gebäude der Gallerie selbst. Auch dieses lag in gleicher Richtung mit dem Kavalierrhaus und der obern Terrasse, etwas tiefer und im Vorsprunge dem Schloß' rechts ab, und hatte 18 Bildsäulen von weißem Marmor, größtentheils Anspielungen und Sinnbilder auf die verschiedenen freyen und bildenden Künste, und zwischen denselben 6 runde marmorne Vasen mit bleynernen Schlangen außerdem vor sich. Das Gebäude selbst war, wie das, ihm später nachgebaute, Kavalierrhaus, einfacher Bauart, nur ein Geschöß hoch, in der Mitte mit flachrundem Vorsprung, einer Kuppel nebst kleinem Thurm' und Kugel,

um

um die eine Schlange, von den Klauen eines Adlers gehalten, sich wand, über demselben und Köpfen berühmter Bildhauer und Maler in den Schlusssteinen über den Fenstern. Man war zu ihm von dem geebneten Boden des Schlosses auf einer Treppe von 45 Stufen abwärts gestiegen und trat, dieser gegenüber, nun in den Vorsaal, und durch diesen in den der Gallerie selbst, einen der prächtigsten in Europa. Seine Länge maß gegen 250 Fuß, 33 seine Breite und 15 die Höhe der Wände, deren Gesims, frieslos, an der Ein- und Ausgangsthür' und auf beiden Seiten der Kuppel von 16 korinthischen Säulen, jede, 17 Fuß hoch, aus einem Stück von kararischem Marmor mit Knäusen von vergoldeter Bronze, getragen, an der Fenster- und Rückwand, jedoch auf der Mauer säulenlos, fortlief. Sowohl die Wände an der Fenster- und Thürseite waren mit Marmor bekleidet und sämtliche Einfassung an den Tafeln in den Fächern von weißem kararischen, die Füllung von alterthümlichem gelben, die Tafeln selbst von gelbem sierischen Marmor, als auch der Fußboden wechselnd mit Kauten von gelbem sierischen und weißem kararischen Marmor belegt, während die Rundung in der Mitte unter der Kuppel von weißem Marmor mit verschiedenem veilchenfarb'nen geziert war, und die übrige Decke reiche vergoldete Ausschmückung und Stuckatur, Sinnbilder, die schönen Künste darstellend, aufwies. In diesem prächtigen Saale war nun der Reichthum von alterthümlichen und neuern Gegenständen der Maler- und Bildkunst verbreitet, unter denen besonders eine Muse in Riesengestalt, griechischer Bildkunst, und die Stücke von Correggio, Raphael, Titian, Rembrand, Leonardo da Vinci, Rubens, Lennier, van Dyck und Breugel mit Recht die reichlich gezollte Bewund'ring verdienten. Den

eigentlichen Schatz der vorzüglichsten Stücke der Malerei dieser und anderer Meister bewahrte aber das Kabinet, in welches man aus diesem Saal' eintrat und die Ausschmückung von alterthümlichem grünen und weißen Marmor wie die vergoldete Stuckatur seiner Decke würdigen Prunk gab. Ein Korridor oder Flurgang hinter der Gallerie, gleichfalls mit mehrern neuern und alterthümlichen Bildsäulen besetzt, machte den Beschluß des Innern dieses, an Kunstschätzen reichen, Gebäudes, und man verließ, mit reicher Spende des Dank's und dessen Bezeigung an den Geleitsmann, dasselbe, um, durch den Uebertheil des Gartens von Sanssouci wandernd, das, diesem angränzende, neue Schloß zu erreichen. Man stieg daher die Treppen dieser, seitwärts der großen zur Rechten geleg'nen, Terrasse hinab und verfolgte von dem, hier wieder in der Nähe erreichten, großen Bassin oder Becken vor der Hauptterrasse den, in g'raden Richtung mit diesem und dem frühern Wege fortlaufenden, Hauptgang. Dieser führte zu einer, von einem andern Laubgange quer durchschnittenen, Rundung mit 8 Bildsäulen aus der Sagen- und Vorwelt, und durch diese g'rad' aus wieder zu einem andern, sternartig von drey Laubgängen außerdem noch durchschnitten, mit acht Nischen aus kararischem Marmor. Die verschied'nen Quergänge von hier aus brachten zum Theil auf einzelne, zum Theil auf mehrere Vasen und Bildsäulen, die meisten von kararischem Marmor, der Hauptgang aber wieder zu einer dritten Rundung mit vier marmornen Gruppen: den Raub der Proserpina durch Pluto, der Ariadne durch Bacchus, der Helena durch Paris und einen der Sabinerinnen durch einen der Römer. Außer mehrere Bildsäulen, denen der Hauptgang vorbeiging, hatte derselbe früher die sogenannte große Kolonnade oder Säulen-

reihe von 26, durch Brüstung gedeckter, Säulen aus rothem schlesischen Marmor, jonischer Ordnung, besessen, deren Wegnahme, zur Verwendung bei'm Marmorhause am heiligen See, allgemein noch beklagt ward. Man befand sich hier in einem armuthigen Park oder Lustwald, dessen oft unerwartet reizende Durchsichten und Anlagen, außer dem Hauptgange, rechts und links andre sich schlängelnde Wege durchschnitten, deren einer uns're Gesellschaft zu einer neuen Rundung und dem, in der Mitte derselben liegenden, chinesischen oder japanischen Hause jetzt führte. Dies Haus, selbst rund, wurde von 12 Säulen in Gestalt der Palmbäume getragen, und war so wie auch das Dach auß- und inwendig ganz übergoldet; lezt'res mit kupferner Kuppel und einem, unter weitgespanntem Sonnenschirm auf derselben sitzenden, 6 Fuß hohen Chinesen, gleichfalls von übergoldetem Kupfer. Im Innern füllte den größ'ten Raum der marmorirte und gleichfalls vergoldete Saal, der, selbst rund, in seiner Deckenwölbung bis zur Kuppel hinanstieg, rechts und links wie im Hintergrunde einem kleinen Gemache zuführte und, wie diese, mit allerhand Porzellangefäßen reichlich verziert war. Das kleine Gemach im Hintergrunde besaß noch eine Spieluhr, deren Klang, freylich durch die Werke neuerer Zeit bestiegt, doch die Erinnerung jener Zeit, in welcher sie einst vergnügt hatte, dem nachdenkenden Sinn zurückrief, und war, außer dieser, noch besonders merkwürdig, weil von hier aus der, den ruhmvollen 7jährigen Krieg beginnende, Befehl zum Einrücken des preußischen Kriegsheers in Sachsen von dem großen Könige ausging. Noch aufbewahrt, stand hier vor einem Ruhbette der nehmliche Schreibtisch, auf welchem dieser Befehl, nach langer Erwägung, durch die Unterschrift der, gewiß zaudernden, Hand des eben

so menschenfreundlichen als muthigen Königs, in Kraft trat und also jenen denkwürdigen Krieg eigentlich anhub. Um dieß Gebäude fand man das Gebüsch von mehrern, seit dem Jahr' 1819 angelegten, Wegen durchschnitten und mit mehrer'n lieblichen Durchsichten verschönert, besuchte dann jenseit des Laufgrabens die chinesische Küche, welche äußerlich chinesisch verziert, auch im Innern chinesische Geräthschaften sehn ließ, und gelangte weiterhin dann, mehrer'n riesenhaften Gränzbildern, oft 15 Fuß hoch, von kararischem Marmor auf hohen Fußgestellen vorüber, zu der eisernen Gitterlaube, in welcher Friedrich der Große öfters gewilt hatte. Von dieser Abschweifung dem Hauptwege zurückgekehrt, machte man jetzt, demselben rechts, eine neue über das Lustwäldchen hinaus wieder zu einem Thurm, der auf chinesische Art bemalt und mit Drachen und Glocken verziert, darum der chinesische Thurm auch genannt war. In dem Erdgeschosse desselben befanden sich Wohnzimmer, und in der Nähe ein, gleichfalls von dem großen Könige gegründet, in drey Abstufungen oder Terrassen aufsteigender und durch mehr als 500 Glasfenster für die Erhaltung selt'ner Wein- und Obstarten gesicherter, Weinberg. Einen andern, diesem völlig gleichen, traf man bei dem auf einem Berge errichteten, Belvedere, welches man hierauf besuchte. Dieses bestand in einem runden Gebäude, mit zwey Geschossen und darüber ruhender Kuppel, zu dessen zweitem Geschos' zwey große Treppen außerhalb führten. Rings um beide Geschosse liefen Säulen jonischer und korinthischer Ordnung, mit Brüstungen und Balkons oder Austritte und Bildsäulen auf der obersten Brüstung; das Inn're umfaßte zwey Säle, in jedem Geschos einen, mit Verzierung von jaspisartigem schlesischen Marmor. Dieser neuen Abschweifung abge-

wandte, führte der, wieder gewonnene, Hauptgang jetzt unsre Gesellschaft in die Nähe des Halbkreises dem neuen Schloß' zu. Unweit desselben rechts zog noch vorher der Antikentempel, voll schöner Bildsäulen, Brustbilder und and'rer Alterthümer den Fuß an. Sein Gebäude war ebenfalls rund, 45 Fuß weit im Durchschnitt, und im Innern durch die Kuppel über ihm erleuchtet und durchaus mit schlesischem Marmor belegt und bekleidet. Unter seinen reichen Kunstschätzen zeichnete sich besonders die berühmte Familie des Lykomed aus, in welcher Ulyß' den verkleideten Achill' sucht, ein Verein von 10 Bildsäulen, die meisten griechischer Arbeit aus parischen Marmor, sämmtlich auf Fußgestellen von kararischem Marmor, in den unglücklichen Kriegsjahren ihrer hiesigen Stelle entführt, dann aber seit dem letzten Kriege dieser wiedergegeben. In gerader Richtung, diesem Antikentempel gegenüber, dem Halbkreise von dem neuen Schlosse ebenfalls unfern, besuchte hierauf uns're Gesellschaft noch den Tempel der Freundschaft, offen, mit einer Kuppel, von zehn gereifelten korinthischen Säulen getragen, und ganz aus kararischem Marmor. An den Säulen sah man Rundbilder oder Medaillons mit Köpfen, durch Freundschaft berühmt gewordener, Helden der Vorzeit; in dem off'nen Tempel selbst aber die Bildsäule der Schwester des großen Königs in sitzender Stellung, den Kopf auf die linke Hand stützend, in der Rechten ein Buch und unter dem Arme ein Hündchen. Dieser gegenüber, erzählte man, hatte Friedrich der Große, der für diese Schwester, Markgräfin von Bayreuth, vorzügliche Freundschaft bewahrte, öfters in stiller Betrachtung gesessen, weshalb seiner Empfindung entsprechend, denn auch dieß Heiligthum menschlicher, edler Gesinnung des großen, herrlichen Geistes von ihm selbst der Tempel der

Freundschaft genannt war. Voll Nührung und Ehrfurcht verließ man dieß, seiner, überall hervorstralenden, Erhabenheit wegen heilige, Denkmal und erreichte jetzt durch den Hauptgang in Kurzem den, vor dem neuen Schlosse sich dehnenden, mit Tannen und Linden umpflanzten, von 14 alterthümlichen Bildsäulen römischer Arbeit aus weißem parischen, kararischen und salinischen an Fußgestellen von kararischem Marmor geschmückten und, wie Sommers gewöhnlich, von vielen Fruchtbäumen des wärmeren Mittags zugleich enger geschlossenen, Halbkreis.

Besuch und Beschreibung des neuen Schlosses und der dazu gehörigen Gebäude, und Anlagen und Rückkehr durch den Garten von Sanssouci nach Potsdam und von diesem am folgenden Tage nach Berlin selbst.

Hier hatte man denn den Anblick des Hauptgebäudes in seiner prächtigen Ausdehnung in Höhe und Breite von der Garten-, der eigentlichen Hinterseite, zu der man auf zwölf Stufen hinanstieg, jetzt vor sich. Die Höhe an diesem Hauptgebäude stieg über zwey Geschos' und einem nied'ern Aufbau darüber hinaus; während die Breite, mit fünf Fenstern in ihrem, gerade zur Mitte befindlichen, Vorsprung', überhaupt 25 Fenster in ihrer Ausdehnung zählte. Ueber dem Vorsprunge befand sich eine sogenannte Attika oder Aufsatz und ein Fronton oder Dreyspiz mit halberhabener Arbeit und an dem Hauptgesimse der preussische Adler mit der gewöhnlichen Beischrift: „nec soli cedit,“ welche Friß sogleich: „auch der Sonne nicht weicht er,“ verdeutschte. Ge-

rad' in der Richtung mit dem Vorsprung' und dem Aufsatz und Dreyspiz, also gleichfalls zur Mitte, erhob sich über dem Hauptgebäude die, nach alterthümlicher Tempelart errichtete, Kuppel mit den drey Grazien oder Götinnen der Huld und der Schönheit und Anmuth in Kolossal- oder Riesengröße darauf, welche mit verschränkten Armen über ihrem Haupt' auf einem Rissen die königliche Krone empor hielten, das Ganze dieser prächtigen Gruppe aus getrieb'nem und stark übergoldetem Kupfer. Das gesammte Gebäude, wie alle dazu gehörigen, welche man später besuchte, hatte, nach holländischer Weise, ziegelrothen, jetzt etwas verblassten, mauerartigen Anstrich mit weißen Strichen, gleich Fugen, dazwischen; während hier an dem Schloß' selbst, wie den beiden Nebenflügeln, die korinthischen gereifelten Wandpfeiler, womit das ganze Gebäude geziert war, blaßgelben Anstrich besaßen. Diese Pfeiler, das Hauptgesims tragend, ruhten auf Würfeln und hatten jeder eine Bildsäule, bei dem Vorsprunge eine Gruppe, vor sich aus der Sagen- und Vorwelt. Mit solchen Bildsäulen und Gruppen war auch die Attika oder der Aufsatz des Vorsprungs so wie die Brüstung des gesammten Gebäudes geziert und die Fenster oben mit Köpfen, im untern Geschoß' einfach, im obern geflügelt, wie die der Genien oder Schutzgeister gewöhnlich, statt der üblichen Schlusssteine, verschöneret. Jede Seite dieses Hauptgebäudes begränzte ein kleiner, sieben Fenster breit, ihr sich anschließender und nur ein Geschoß' hoher, Flügel, gleichfalls mit gereifelten korinthischen Säulen, einer Bildsäule davor, Köpfen über den Fenstern, Bildsäulen und Gruppen auf der Umbrüstung und einer, mit Kupfer gedeckten grün angestrich'nen und vergoldeten Kuppel nebst einer Laterne unter einem vergoldeten Adler dar-

über. Nachdem man lange sich dieses herrlichen Anblicks erfreut hatte, ging man zu der andern, der wirklichen Hauptseite gegen die Landstraße hinüber, welche man der Gartenseite ganz gleich fand, nur mit, dem Hauptgebäude durchaus gleichen, ebenfalls zwey Geschöß hohen, Flügeln und dem, dadurch etwas verengerten, Vorsprung. Von diesen beiden großen Flügeln lief ein halbrundes grün angestrich'nes und vergoldetes eisernes Gitter, sie verbindend und schließend, in eine Einfahrt zusammen, deren Pfeiler so wie die des ganzen Gitters aus Werkstücken, insgesammt mit 22 Gränzbildern als Laternenträgern darüber, bei den mittlern der Einfahrt auch mit zwey Schildwachhäusern, bestanden. Diese ganze Seite, mit Hauptgebäuden und Flügeln zählte 78 Fenster in einer Reihe und wurde, wie das ganze Gebäude, rings von mehrer'n steinernen Stufen umlaufen. Von den großen Flügeln aber erstreckte sich auf jeder Seite, gerad' ab zum Flußgraben, ein eisernes Gitter, ebenfalls grün und vergoldet, das auf jeder Seite 32 Gränzbilder nebst steinernen Büsten auf den Pfeilern besaß, und durch die mit den beiden Flügeln gleichlaufenden Kommuns oder Gemeinhäuser begrenzt ward. Diese, ebenfalls drey Geschöß' hoch, im untern für die Küche und Kellerei, in den obern sonst für das Gefolge des Königs und hoher Fremden, jetzt für den Aufenthalt einer Abtheilung der sogenannten Lehrinfanterie eingerichtet, waren in ihrer Bauart, mehr der leichter'n französischen ähulich, von der des Schlosses durchaus verschieden. Jeder dieser beiden Flügel besaß nehmlich einen Vorsprung, von dem man auf einer doppelten Abstufung, durch zwey Gruppen als Laternenträger geziert, zu einer gerad'laufenden Reihe von 16 freystehenden gereifelten Korinthischen Säulen, einen, mit halb erhabner Arbeit

gezierten, Fronton oder Dreyspitz tragend, hlanstleg. An den Gebäuden selbst bemerkte man zwischen den Fenstern gereifelte Wandpfeiler, die das Hauptgesims und dessen Umbrüstung mit 22 Bildsäulen trugen, und über jedem Flügel in der Richtung des Vorsprungs, also wieder zur Mitte, einen kleinen Thurm mit einer grünen und vergoldeten Kuppel, Kindergruppen umher und einer 10 Fuß hohen, stehenden Gestalt von starkvergoldetem Kupfer darüber. Beide Flügel verband wieder eine prächtige halbrunde Säulenreihe, dem Hauptgebäude des Schlosses gerad' gegenüber, deren Hauptdurchgang in gerader Richtung mit der Einfahrt des eisernen Gitters zum innern Schloßhofe zwischen den beiden Schildwachhäusern auf die Hauptseite durchsah. Diesen Hauptdurchgang, die Mitte der Säulenreihe, bildete ein großes Portal oder Hochthor, das, von zwölf großen korinthischen und innerhalb von acht mittlern jonischen Säulen gestützt, über sich durch eine Kuppel mit Bewaffnunggeräth nebst zwey Gruppen, zwey Gebilden in halberhabner Arbeit und acht Bildsäulen geziert war. Die Säulenreihe selbst aber bestand aus 96 gereifelten korinthischen Säulen, deren deckende Brüstung 24 Bildsäulen trug, und hatte auf jeder Seite zu ihrem Anfang' einen Obelisk, auf vier Bogen ruhend, die, von zwölf mittlern jonischen und fünf großen korinthischen Säulen gestützt, auf der Brüstung und um den Fuß des Obelisk's sechs Bildsäulen und vier Helden nebst Bewaffnunggeräth' zeigten. Auf den Seiten der beiden Flügel sah man Baumplantagen und ihnen rechts die Wohnung des Schloßaufsehers und Hofgärtners, links das Wachhaus, beide Gebäude am Flußgraben, zwey Geschosß hoch und mehr nach italienischer Bauart. Ueber den Laufgraben hier vorn, in gleicher Richtung mit dem Hoch-

thor' der Säulenreihe befand sich eine Zugbrücke, von der man sowohl die Hinterseiten beider Flügel als auch durch die geöffnete Säulenreihe gegen die Hauptseite auß Schloß sah, und zugleich, neben den beiden Flügeln der Gemeinhäuser, der Ställe und Wagengeställe, vor der Hofgärtnerwohnung am Flußgraben des Gewächshauses und vor dem Wachhause der Treibhäuser für Wein, Pflirsich' und Feigen gewahr ward. Man trat jetzt in die Wohnung des Schloßaufsehers, um hier, nach der langen Anstrengung und längst gefühlten Ermüdung, die erschlafften Kräfte durch ein heißersehntes, erquickendes Nachfrühstück zu stärken und dann im Geleite des, hier wohnenden, Aufsehers die innern herrlichen Merkwürdigkeiten des königlich prächt'gen Gebäudes zu sehen. Nachdem man eine Stunde hier gewilt und durch Genuß und Ruhe sich gestärkt hatte, führte der Aufseher des neuen Schlosses jetzt in's Inn're desselben. Unter der Menge der, in demselben befindlichen Säle, Gemächer und Zimmer, voll reicher und prächtiger Bekleidung, Verzierung und Seltenheiten aller Art aus der ältern und neueren Zeit, zeichneten sich besonders zwey Säle sowohl durch ihre Größe als ihre Pracht aus. Den einen derselben fand man im ersten, den andern im zweyten Geschos' dieses weiten, in seinem Umfange mehr als 70 verschied'ne Säle, Gemächer, Zimmer und Kammern zählenden, Schlosses. Man gelangte zu dem erstern, gleich zu Anfange des Eintritts, durch einen Vorsaal, mit Säulen, Wänden und Fußboden von grauem, schlesischen Marmor, Deckengemälde von Frisch: Apoll mit einigen Musen auf Leinwand, und vier alterthümlichen Bildsäulen von kararischem Marmor, römischer Arbeit, aus der Sammlung des Ritters Natali, und zwar in zwey Blenden: Merkur und Diana, mit einem Rehfell

bekleidet, und zwischen den Säulen des Eingang's eine Amazone und Flora. Aus diesem trat man nun jenem bemerkten, ersten großen, dem sogenannten Grotten- oder grottirten Saal' ein. Dieser ganze, wirklich eben so felt'ne als prächtige, Saal bestand eigentlich aus drey Theilen; indem der mittlere, durch große Bogen, auf starken Pfeilern gestützt und mit diesen, wie das Ganze grottirt, von seinen zwey, aus ihm zu beiden Seiten laufenden, Theilen getrennt war. Den Fußboden deckte verschiedenartiger Marmor; das übrige Ganze aber, mit den schönsten und seltensten Muscheln jeder Gattung und Größe doch in seiner Wahl der Farben und Ordnung, ferner Kristallstufen, Korallen, andern felt'nen Gestein' und weißem Marmor von oben bis unten belegt und bekleidet, gewährte einen überaus prächtigen und reizenden, beinah blendenden, Anblick. Außer dieser allgemeinen, das Auge durch den vielfachen lieblichen Farbenschaer bezaubernden, Ausschmückung bemerkte man an den Fensterpfeilern unten in acht Abtheilungen von hoch-erhab'ner Arbeit Kinder mit Seegehalten aus kararischen Marmor und in vier Blendn Gruppen von Kindern auf Muscheln, von Felsen getragen, gleichfalls aus kararischen Marmor. Das Deckengemälde des mittlern oder Hauptsaals stellte Venus Aphrodite, wie, von Grazien und Genien umgeben, eben sie aus dem Meere steigt, in dem mittlern oder Hauptfelde dar, während Amor und Psyche, auf einem Wagen von Delphinen, die Amor, und Psyche und Amor wieder auf einem andern, von Seepferden gezogen, die Psyche regiert, dieses zur Nacht, jenes in die Morgenröthe, in den Nebenseldern gemalt war. Dem letztern jener bemerkten beiden Hauptsäle tritt man, bei dem Umgange durch die Gemächer des zweyten Geschosses, aus einer großen Kammer, getäfelt

und goldgezlert, mit fünf großen Gefäßen von berlinischem Porzellan, ein. Außer diesen, war diese Kammer auch mit einer reichen Zahl herrlicher und felt'ner Gemälde von Rubens, Tenuers, van Dyk, Breugel, Diepenbek und andern Meistern der Malerei voll ausgestattet. Ein so kunstreicher Vorgenuß bereitete mit Recht auf den, ihm folgenden, höhern Genuß vor, welchen jetzt unsre Gesellschaft erreichte; indem sie dem zweyten Haupt-, dem sogenannten großen Marmorsaal' eintrat. Dieser große Saal war in seiner ganzen Ausdehnung von oben bis unten mit rothem und weißem schlesischen Marmor, in reicher Abwechslung, bekleidet, und, wie der ganze Umfang, zeigte auch der Fußboden ein mannichfaltiges, schönes, an Abwechslung reiches Gemisch von Mosaik gleichfalls, wie jener, von Marmor. Die Decke dieses prächtigen Saal's zierte ein Gemälde von Vanloo und zwar eine Versammlung der Götter, in der Hebe dem Jupiter den jungen Ganymed vorstellt. Außer diesem schönen Gemälde schmückten die Wände noch vier gleichgroße and're, jedes 21 Fuß hoch und 22 Fuß breit, in denen auf dem einen das Opfer der Iphigenia, ebenfalls von Vanloo vortrefflich gemalt, auf dem zweyten der Raub der Helena, von Pesne angefangen, von Rode vollendet, auf dem dritten das Urtheil des Paris und auf dem vierten Bacchus und Ariadne dargestellt waren. Den eigentlichen Vorsaal zu diesem großen, bildete ein klein'rer, von Gyps'marmor, in den man hierauf trat, und der außer einem Deckengemälde von Frisch, noch in zwey Blenden alterthümliche Bildsäulen, römischer Arbeit von kararischem Marmor, von denen besonders die eine: ein Fechter, zu Kumâ gefunden, sich auszeichnete, sehn ließ. Nach vollendetem Umgange des Innern, wie früher des Außern, dieses herrlichen, schönen Gebäu-

des, nahm unsre Gesellschaft von demselben und dessen Aufseher, mit gehdriger Anerkennung des genoss'nen Vergnogens, jetzt Abschied und kehrte durch den Garten von Sanssouci, in welchem man auf einem kleinen Abwege unweit des Gebiet's des neuen Schlosses, zwischen dem Freundschaftstempel und dem japanischen Hause, noch die groÙe, dort befindliche und mehr als 20 Morgen Flächenraum's einnehmende, Baumschule besuchte, welche vor jedem Baum, oft sehr selt'ner Gattung, auf einem kleinen Ständer von Sandstein sowohl den deutschen als lateinischen Namen desselben anzeigte, mit manchem Hinblick auf die frúher betrachteten herrlichen Gegenstände des Hauptgangs, mit einem besonders lange weilenden aber auf den, immer doch erhabensten, Sitz Friedrichs des GroÙen úber den Terrassen bei'm groÙen Bassin oder Becken, der Stadt und dem gaslichen Hause der theuren Verwandten zurúck dann.

Still und den Empfindungen der Freundschaft und Liebe gemáÙ, wurde mit diesen der úbrige Theil und Abend dieses letzten Tages der Reise genossen. Das süÙe Gefühl eines, befriedigend vollendeten, Ganzen beseelte unsre Freunde, besonders den Vater, und verbreitete ruhige sanfte Erheit'ung. Durften sie ihre Gesamtreise als eine Ehrensáule des Vaterland's ansehen, von der das prächtige Berlin mit all' seinem Zubehór', volles Recht's, die starke, wohlgeschmúckte GrundstúÙe abgab; so war, gleiches Rechts, das freundliche Potsdam mit dem seinigen der schöne Kranz, der sie zierte. Die Erinnerung des heute gefúhlten Vergnogens wúrzte in dessen die Unterhaltung und fúhrte diese auf manchen herrlichen Zug aus dem Leben des unsterblichen, nie genug bewunderten, Kónigs, wobei Alle der Bemerkung des Vaters beistimmten, daÙ unter allen Erhebungen

und Reizen der Erde doch keine erhabner und reizender sey, als Erhabenheit und Größe des Geistes und Reize und Adel der Seele. So kam die Nacht und, nach dieser, die Stunde der Trennung, welche das Versprechen der Verwandten: jener, zur Karnevalzeit verabredeten, Zusammenkunft ebenfalls beitreten zu wollen, das Witz't're des Scheidens hinwegnahm, und, nach wenigen Stunden langte unsre Gesellschaft, mit ihrer Reise völlig zufrieden und vergnügt, in Berlin an.



Druckfehler.

Seite	S. Zeile	4. v. o.,	st.	Vestenberg, I. Festenberg.
—	9.	—	12.	— st. Halt, I. Hall.
—	12.	—	2.	— st. Zyrova, I. Zyrova.
—	13.	—	4.	— st. Zaborzer, I. Zabrzer.
—	17.	—	1.	— st. Wengern, I. Wengorn.
—	17.	—	2. v. u.,	st. Zyrova, I. Zyrova.
—	36.	—	14.	— st. Siederhof, I. Niederhof.
—	36.	—	12.	— st. Kniptau, I. Kriptau.
—	46.	—	2. v. o.,	st. Schletgelsbaude, I. Weigelsbaude.
—	61.	—	16.	— st. Unugberg, I. Burgberg.
—	63.	—	6.	— st. von hier, I. vorhin.
—	63.	—	11. v. u.,	st. Kauth, I. Kanth.
—	81.	—	7. v. o.,	st. Kattwig, I. Kottwig.
—	112.	—	10.	— st. ganze, I. nahe.
—	115.	—	8. v. u.,	st. Kontop, I. Kontop.
—	118.	—	10. v. o.,	st. Malsch, I. Maltisch.
—	121.	—	9. v. u.,	st. Schwing, I. Tschering.
—	122.	—	14. v. o.,	st. Bandau, I. Bardou.
—	123.	—	2. v. u.,	st. Krausche, I. Krausche.
—	145.	—	14. v. o.,	st. Hohnfall, I. Hohlfall.
—	152.	—	9. v. u.,	st. Gabas, I. Gallas.
—	156.	—	6.	— st. Chamunithal, I. Chamunithal.
—	165.	—	6.	— st. Mummelbaur, I. Mummelbrunn.
—	171.	—	4.	— st. Newarer, I. Nawarrer.
—	172.	—	10.	— st. Elbfeld, I. Elbfall.
—	182.	—	6 u. 7. v. o.,	I. in zwey Gründe aus, deren mitternächlicher
—	206.	—	3 u. 4. v. u.,	I. daß ich mir und euch das Vergnügen nicht
—	207.	—	15. v. o.,	st. Weisnig, I. Weistrig.
—	207.	—	8. v. u.,	st. Heuschauergebürge, I. Heuschaargebürge.
—	206.	—	4.	— st. Heuschauer I. Heuschaar.
—	216.	—	9.	— st. Portendorfer, I. Protendorfer.
—	219.	—	7. v. o.,	st. Lavara, I. Lavora.
—	253.	—	13.	— st. Finnen, I. Fienberge.
—	277.	—	17.	— st. Gomer, I. Gomeo.
—	278.	—	14.	— st. Kaine, I. Katen.
—	296.	—	1.	— st. und. I. von wo man.
—	329.	—	5. v. u.,	st. Leguine I. Lequine.
—	333.	—	9.	— st. Karden, I. Karden.
—	344.	—	10. v. o.,	st. Niederringelheim, I. Niederingelheim.
—	345.	—	1.	— st. — ringelheim, I. — ingelheim.
—	345.	—	15. v. u.,	st. auch nun noch, I. nach und nach.
—	347.	—	10. v. o.,	st. Herrlich daher, I. Herrlich dehnt sich.
—	352.	—	2.	— st. — feld, I. — fels.
—	357.	—	10.	— st. Stollisch, I. Kollisch.
—	363.	—	12.	— st. — hafen, I. — hofen.
—	368.	—	6. v. u.,	st. Hörtcher, I. Höltscher.
—	373.	—	4. v. o.,	st. Rhenau, I. Scheuen.
—	373.	—	3. v. u.,	st. starkes Dammen, I. starker Damm.
—	375.	—	14.	— st. Kattenabburg, I. Kattensburg.

Seite 375.	Felle	14. v. u.,	st. Hallenfels, l. Hollenfels.
— 380.	—	14. v. v.,	st. Agritus, l. Agnitius.
— 380.	—	4. v. u.,	st. Counsel, l. Couner.
— 387.	—	13. v. o.,	st. Keisenscheid, l. Keiserscheid.
— 394.	—	9. —	st. Hinder, l. Heiden.
— 396.	—	6. —	st. Welter, l. Welten.
— 401.	—	11. —	st. Rednuck, l. Redneck.
— 406.	—	9. v. u.,	st. Ries, l. Riers.
— 411.	—	1. v. o.,	st. Salomei, l. Salomon.
— 412.	—	10. v. u.,	st. Töpferglötte, l. Töpferglätte.
— 414.	—	7. —	st. Godorf, l. Godorf.
— 414.	—	5. ^h	st. Parls, l. Porls.
— 423.	—	9. v. o.,	st. Horff, l. Harff.
— 423.	—	11. —	st. Bemberg, l. Bemberg.
— 423.	—	12. —	st. Schulzen, l. Schulgen.
— 425.	—	13. v. u.,	st. Enskirchen, l. Enskirchen.
— 434.	—	13. —	st. Kartenbau, l. Kardenbau.
— 435.	—	11. v. o.,	st. Wansum, l. Walsum.
— 435.	—	8. v. u.,	st. Werlo, l. Wanlo.
— 435.	—	1. —	st. Donnich, l. Doneich.
— 438.	—	1. —	st. Ieyn —, l. Ieyen —.
— 445.	—	14. —	st. Bürger, l. Berger.
— 449.	—	5. v. o.,	st. Iserlohe, l. Iserlohn.
— 460.	—	7. —	st. hornmeierschen, l. hornmeierschen.
— 461.	—	17. —	st. Wiederbrück, l. Wiedenbrück.
— 464.	—	2. v. u.,	st. mit Engeln, l. wie Engel.
— 505.	—	10. —	st. Verbundung, l. Verbündung.

(Mehrere andre, Sache, Sinn und Sprache entstellende, Druckfehler, durch die Entfernung des Verfassers vom Druckorte veranlaßt, und der Berichtigung der geehrten Eltern und Erzieher empfohlen, bleiben, sowohl für diesen als den ersten Theil, einer neuen Auflage dieses Werk's vorbehalten.)



28814